

Wiener Studien

PA 3

.W5

v. 12

Indices for Vol. XII. - after page 158.

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteurs:

W. v. Hartel, K. Schenkl.

Zwölfter Jahrgang 1890.

Erstes Heft.



WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1890. *evl*

Printed in Austria

172133

PA3

.W5

v.12

WORLD WAR

1914-1918

History }
Latin }

9-15-25

Epikurische Spruchsammlung. II.

Neue Funde wird es nicht leicht im ersten Anlauf gelingen abschließend zu behandeln. Das hat sich auch bei der Spruchsammlung aus Epikurs Briefen bewährt, welche von Herrn K. Wotke in einer Handschrift des Vatican aufgefunden und im zehnten Bande dieser Zeitschrift S. 175 ff. veröffentlicht wurde. Scharfsinnige Bemerkungen von Th. Gomperz (a. a. O. 202 ff.), Henri Weil (Journal des savants 1888 nov. p. 657 ff.) und U. v. Wilamowitz-Moellendorff (in dem Göttinger Programm für Sommer 1889: Commentariolum grammaticum III p. 13 f.) haben inzwischen Verständnis und Herstellung dieser nicht nur für einen Freund Epikurs wertvollen Reste gefördert. Auf eine Nachprüfung der vorgebrachten Einwendungen und Vorschläge möchte ich zur Zeit noch nicht eingehen. Was mich die früheren Erörterungen wieder aufzunehmen veranlasst, ist vielmehr der Umstand, dass ich durch eine gütige Mittheilung des Herrn Directors M. Treu in Breslau in die Lage gesetzt bin, eine neue Quelle dieser Spruchsammlung nachzuweisen und durch dieselbe den Bestand der Epikurischen Bruchstücke wenigstens um zwei neue vermehren zu können. Ich glaube es nicht nur Herrn Treu, sondern auch den Fachgenossen schuldig zu sein, die Veröffentlichung dieses Fundes, so unscheinbar er auch gegenüber der Entdeckung Wotke's sein mag, nicht auf eine etwaige Neubearbeitung der Vaticanischen Sammlung zu verschieben. Schon aus dem Grunde nicht, weil die Mittheilung Treu's die Hoffnung rege macht, dass auch anderwärts versprengte Reste des gleichen Ursprungs gefunden werden könnten. An alle diejenigen, welche Gelegenheit haben, handschriftliche Gnomon- und Excerptensammlungen einzusehen, möchte ich darum die Bitte richten, auf den Namen Epikurs sorgfältiger zu achten, als es vor M. Bonnet, Wotke und Treu üblich war, und alle Spuren dieser Art zu öffentlicher Kenntniss zu bringen. Auch wo sich neues nicht ergeben sollte, würde die Thatsache des Vorkommens nützlich werden können, um die Verbreitung und Verzweigung der alten Sammlung aufzuhellen.

μένου τοῦ φίλου. Ist diese Fassung auch die richtige und ursprüngliche? Unentbehrlich scheint mir im ersten Gliede das Pronomen αὐτός; durch Einfügung desselben wird eine Form des Gedankens gewonnen, an der ich nichts auszusetzen wüsste. Aber wenn ich die Lesung des Vaticanus daneben halte, verstehe ich wohl, wie der Schreiber desselben von τρεβλούμενος zu τρεβλουμένου übergleiten und so die Worte αὐτός ἢ τρεβλουμένου auslassen konnte, aber nicht, was ihn bestimmte, in dem übrigenbleibenden sinnlosen Satze den Genetiv τοῦ φίλου in den Accusativ zu verwandeln. Ich glaube daher durch meine ehemalige Ergänzung τρεβλούμενος <αὐτός ἢ ὁρῶν τρεβλούμενον> τὸν φίλον der ursprünglichen Gestalt des Spruches näher gekommen zu sein, und möchte die neue Form desselben auf jene Neigung zur Verkürzung des überlieferten zurückführen, die wir schon an den beiden ersten Sprüchen bei dem Heidelberger Excerptensammler beobachtet haben.

Neu sind die beiden letzten Sprüche:

- 5 μεираκίαν κατὰ (μυρακίαν καὶ Hs.) τὴν ἐν λόγοις εὐρυθμίαν παραιτητέον· μικρὰ γὰρ θαυματομένη μεγάλων στερίσκεται.
- 6 οἱ κόλακες τύχης εὐμερούσης διάκονοι.

Nichts hindert auch sie als echt anzuerkennen. Der letzte enthält freilich einen trivialen Gedanken, aber er ist treffend und charakteristisch ausgeprägt; die τύχη εὐμερούσα erinnert an Ep. fr. 488 ἡ ταπεινὴ ψυχὴ τοῖς μὲν εὐμερήμασιν ἐχωνύθη, ταῖς δὲ συμφοραῖς καθηρέθη. Der vorletzte kann trotz seiner Knappheit, die den Verdacht willkürlicher Kürzung nahe legt, in Vergleichung des Epikurischen fr. 53 sicher für Epikur in Anspruch genommen werden.

Die Vermehrung des bisherigen Bestandes Epikurischer Sprüche lehrt uns aber, dass die Sammlung nicht allein durch die Vaticanische Redaction bis ins Mittelalter überliefert worden ist. Es gab noch andere und es gab vollständigere Exemplare. Die Vermuthung ist nun nicht mehr so gewagt, dass auch die nur in dem Pariser Gnomologion und bei Maximus (s. Epic. p. LXII) überlieferten Sprüche aus der gleichen Quelle, als sie noch voller floss, entnommen worden sind.

Und da ich einmal am Nachtragen bin, will ich nicht unterlassen, ein Apophthegma bekannt zu machen, das ich der Aufmerksamkeit meines Freundes G. Heylbut in Hamburg verdanke. In einer Vaticanischen Papierhandschrift des ausgehenden XIV. Jahrh. (Vat. gr. 952) fand derselbe f. 80^r bis 124^v ein eigenthümliches

Product der Byzantinischen Schule unter dem Titel: ἀρχὴ τὸν θεῷ ἀγίῳ τῶν λεγομένων δευτέρων χρεδαρίων. Es sind richtige χρεδογραφίαι oder, wie man sie in älterer Zeit nannte, ἐπιμερισμοί, und sie würden sich in nichts von den bereits durch R. Stephanus herausgegebenen Moschopulischen unterscheiden, wenn nicht in ihnen, statt wie sonst Stellen eines gegebenen Textes, vielmehr Sentenzen und Apophthegmen, im ganzen 65, grammatisch zergliedert würden. Als Probe der Sentenzen mag die sechste (f. 87) hier stehen, weil sie uns eine authentische Erklärung über den Zweck dieser Schulübungen gibt: τὸ χρεδογραφεῖν, ὡς νέε, διὰ τὸ ὀρθογραφεῖν ἔστιν ἀναγκαῖον· εἰ δέ τις σπεύδει μὲν ἐπὶ τὸ γράφειν, οὐ σπουδάζει δὲ ἐπὶ τὸ ὀρθογραφεῖν, εἰς κενὸν τρέχει. τοῖνυν καὶ εὐ εἰ αἰρή ὀρθογραφῆσαι, σπούδαζε καὶ ἀγωνίζου ὅση σοι δύναμις.

Unter den aufgenommenen Apophthegmen erscheint nun auch n der zehnten Nummer f. 91^v Epikuros:

Ἐπίκουρος ὁ φιλόσοφος ἰδὼν ποτέ τινα ὑπὸ πτηνῶν διασπόμενον καὶ θηρίων αἰμοβόρων καὶ αἰμοχαρῶν εἰρήκει· Ὅδὶ οὐχ ἔξει τὴν γῆν ἡρίον ἀφ' ἧς ἐγεγόνει, ἀλλὰ κοιλίας ὀρνέων καὶ θηρίων.

Wenn in dieser saft- und kraftlosen Sentenz sich eine Spur echter Überlieferung verbergen sollte, so müssten wir annehmen, dass sich Epikur irgendwo gegen die gefühllose Geringschätzung der herkömmlichen Bestattung und der Todtenehren aufgelehnt hatte, die mit den Kynikern die Stoiker, auch der Kyrenaeer Theodoros zur Schau trugen; vgl. die bekannte Stelle Ciceros Tusc. disp. I 43, 102 ff., Bion bei Teles in Stobaeus Floril. 40, 8 t. II p. 69, 12 f. Mein., und besonders Chrysippos bei Sextus empiricus hypot. III 248 adv. dogmat. V (math. XI) 194 und bei Cicero Tusc. I 45, 108.

H. USENER.

Bausteine zu einem sprachwissenschaftlichen Commentar der homerischen Gedichte.

Die Erklärung der unsterblichen Gedichte Homers erfordert nicht nur philologische, sondern auch sprachwissenschaftliche Kenntnisse. Diese Thatsache ist heutzutage wohl allseitig anerkannt, während noch nicht allzulange Zeit verflossen ist, seit man aufgehört hat, die »Sprachvergleichler« mit scheelen Augen anzusehen und nur ungern und mit einem gewissen Misstrauen zu ihnen die Zuflucht nahm (vgl. z. B. Ameis im Anhang zu v, 79)¹⁾. In der That liegt auch heutzutage kein Grund mehr vor, die Ergebnisse vergleichender indogermanischer Forschung als bedenklich anzusehen; denn die fortschreitende Entwicklung dieser Wissenschaft hat auch Sicherheit in die Methode gebracht, und unsere Etymologien sind das Ergebnis peinlich exacter Forschung, die beinahe nach Art der Mathematik mit festen Formeln arbeitet. Aber nicht nur die Etymologie, auch die Laut- und Formenlehre der homerischen Sprache sind durch die vergleichende indog. Sprachforschung in nicht geringem Grade aufgehell't worden, und sicher verlohnt es sich der Mühe, einige Umschau zu halten auf diesem Gebiete und die Ergebnisse der Forschung zu verwerten. Dies erscheint umso mehr berechtigt, als keiner der vorhandenen Commentare die sprachwissenschaftliche Seite in hinlänglichem Maße

¹⁾ Ich kann es mir nicht versagen, eine von dem bekannten Homerforscher Christ in den Sitzungsberichten d. philos.-philol. und hist. Classe d. k. b. Ak. d. W., Jg. 1880, S. 24. gemachte Äußerung hier vollinhaltlich anzuführen: »Niemand wird heutzutage noch daran zweifeln, dass nur mit Hilfe der von der Sprachvergleichung eingeführten Methode ein volles Verständnis der Laute und Formen der classischen Sprachen erreicht werden kann. Aber auch die Einsicht beginnt allmählich Boden zu gewinnen, dass der Satzbau und die Syntax der alten Sprachen nicht minder von der vergleichenden Sprachforschung neues Licht und tiefere Begründung zu erwarten hat.« Ich möchte hinzufügen, dass, was Christ »vergleichende Sprachforschung« nennt, indem er sich einer älteren Terminologie bedient, richtiger als historische Erforschung der indogermanischen Sprachen bezeichnet wird.

berücksichtigt. Auch lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die Verfasser der Commentare ohne Ausnahme selbständige Kenntnisse in der vergleichenden indogermanischen Sprachforschung nicht besitzen und daher durchaus darauf angewiesen sind, sich auf die Autorität Anderer zu stützen. So wurden gemeiniglich die „Grundzüge der griechischen Etymologie“ von G. Curtius als die letzte Instanz in Fragen der Etymologie angeführt, und es ist nicht in Abrede zu stellen, dass das eben namhaft gemachte Buch in einer sehr großen Anzahl von Fällen den richtigen Aufschluss zu geben sehr geeignet ist. Aber andererseits steht gar manches in dem Buche, was wir nach inzwischen gewonnener besserer Einsicht nicht mehr als haltbar bezeichnen können. Auch bringt die jährlich immer mehr anwachsende Flut literarischer Erzeugnisse immer neues Material, das zum Theile in den verschiedensten Zeitschriften zerstreut ist und daher für die große Masse der mit der Erklärung der homerischen Gedichte beschäftigten Lehrer und der Studierenden fast ganz verloren geht. Es sollen demnach die folgenden Zeilen als 'specimen' dienen, um zu zeigen, wie dankenswert ein sprachwissenschaftlicher Commentar zu den homerischen Gedichten sein müsste. Nach meinem Dafürhalten würde es ausreichen, zwei bis drei Bücher, selbstverständlich mit vollständiger Berücksichtigung der übrigen, in dieser Weise zu commentieren.

Ich habe mich im nachfolgenden zum größten Theile auf das erste Buch der Ilias beschränkt und auch nur einen Theil jener Stellen herausgehoben, die durch sprachwissenschaftliche Betrachtung wesentliche Aufklärung erhalten. Allgemeine Fragen sind wiederholt gestreift worden, die in einem vollständigen Commentar ausführlich behandelt werden müssten. Dass ich dabei häufiger, als mir lieb war, das Amt eines Referenten übernehmen musste, wird der Zweck dieser Zeilen entschuldigen.

Was die Textesherstellung anbelangt, so bin ich, wie ich auch anderwärts gelegentlich geäußert habe, der Hauptsache nach mit den von Rzach in seiner Iliasausgabe befolgten Grundsätzen einverstanden; wo ich von diesen abweiche, wird sich im folgenden von selbst ergeben. Bezüglich der handschriftlichen Behelfe bemerke ich, dass ich die von Sittl in den Sitzungsberichten der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften (philos.-philol. und hist. Classe), Jg. 1888, Bd. II, S. 255—278 herausgegebene Collation eines Iliascodex der römischen Nationalbibliothek zur Benützung heranziehen konnte. Ich gehe nun zu den einzelnen Bemerkungen über.

V. 2 liest Nauck wie regelmäßig, wenn es der Anlaut des folgenden Wortes erlaubt, Ἀχαίοις. Nach meinem Ermessen liegt keine Berechtigung zu solch uniformierendem Beginnen vor, da nach den Ergebnissen der historischen Forschung die beiden Formen Ἀχαίοις und Ἀχαίοις von Anfang an gleich berechtigt nebeneinander einhergehen; erstere ist der Locativ, vgl. ai. *devešu* (bezüglich des Suffixes herrscht bekanntermaßen keine volle Übereinstimmung, da ai. *-su* gr.* *-(h)u* ergeben müsste), letzteres der Instrumentalis, vgl. ai. *devāiṣ*²⁾. Über das Verhältnis dieser Formen genügt es, auf G. Meyer, Griech. Gramm.², §. 377, zu verweisen, wozu noch Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.², S. 98 f., zu vergleichen ist. Nach dem Gesagten bleibt die Berechtigung der Nauck'schen Schreibweise zum mindesten sehr zweifelhaft, wenn auch an ihrer Möglichkeit nicht gezweifelt werden kann. Übrigens vgl. auch Weck Philol. 43, 32 und Brugmann Problem d. hom. Textkritik 74.

Zur Etymologie des Wortes ἰφθιμος (V. 3) ist ein Aufsatz von Collitz in The American journal of philology VIII, 214 ff., zu erwähnen, der das Wort mit ai. ved. *kṣi-* zusammenbringt und das *i-* als prothetisch erklärt, wie in *i-κτινός* *i-κτις* neben *κτις*; vgl. G. Meyer Griech. Gramm.² §. 252 (u. 102). Allein dieses *kṣi* (Böhtlingk im Lexikon 2 *kṣi* *kṣáyati* „besitzen, verfügen über etwas, beherrschen“) hat man schon früher in gewiss richtigerer Weise mit gr. *κτάσθαι* identifiziert; wegen ai. *kṣ-* = gr. *κτ-* vergleiche man ai. *takṣan-*, gr. *τέκτων* und G. Meyer Griech. Gramm.² §. 250, über die ganze Frage jetzt auch Schmidt Die Pluralbildungen d. indog. Neutra (Weimar 1889), S. 416 ff. besonders 430.

Über die in V. 6 zum erstenmale vorkommende Partikel δῆ besitzen wir einen hübschen Aufsatz von Thiemann in Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, Bd. 35, 350 ff., und ferner die Programmabhandlungen von Defant, Trient, 1886 f. (Uso omerico della particula δῆ). Indem ich auf diese eben angeführten Schriften verweise, bemerke ich nur, dass die früher von Curtius vertretene Ansicht von der Herkunft des δῆ aus **ḍja*³⁾, welche auch Thiemann zu der seinen gemacht hat, ganz sicher unhaltbar ist. Vielmehr ist δῆ Instrumentalform des Pronominalstammes *do-*, der auch in *ἐν-δov*

²⁾ In der Bezeichnung der Laute der indog. Grundsprache und der altindischen folge ich Brugmann; nur *ç* ist beibehalten.

³⁾ In der fünften Auflage der Grundzüge ist diese Ansicht nicht mehr vertreten.

lat. *dum* (= „die Weile“) vorliegt¹⁾. Bezüglich der Form vergleiche man $\delta\pi\eta$ u. a.

V. 5 liest Fick in seiner aiolischen *Iliás* statt des überlieferten $\epsilon\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\epsilon\tau\omicron \epsilon\tau\epsilon\lambda\eta\epsilon\tau\omicron$, eine Form, die er nach dem Muster von $\acute{\alpha}\delta\iota\kappa\eta\omega$ (vgl. Johansson *De derivatis verbis contractis linguae Graecae Upsalae* 1886, bes. S. 135) von * $\tau\epsilon\lambda\eta\omega$ ableitet; Bechtel *Gött. gel. Nachr.* 1886, S. 373 ff., stimmt ihm bei. Hier müsste in erster Linie die Frage nach der Umschrift der homerischen Gedichte aus einem älteren Alphabet ins Auge gefasst werden. Denn nur auf dem Wege falscher Umschrift möchte sich $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\omega$ an Stelle des echten * $\tau\epsilon\lambda\eta\omega$ gedrängt haben. Leider ist das Material, das bei Behandlung dieser Frage in Betracht kommt, noch immer nicht vollständig gesammelt, und von einer Seite ist überhaupt diese Umschreibung gänzlich in Abrede gestellt worden; bekanntlich hat dies von Wilamowitz in dem Capitel *Μεταγραφάμενοι* im 7. Bande der von ihm und Kießling herausgegebenen philologischen Untersuchungen gethan. Zugegeben, dass manche der von dem eben genannten Gelehrten beigebrachten Gründe stichhaltig sind, vermag ich mir doch ganz und gar nicht zu erklären, wie an Stelle etymologisch einzig und allein berechtigter $\eta\omicron\kappa \tau\eta\omicron\kappa$ sich $\epsilon\iota\omicron\kappa \tau\epsilon\iota\omicron\kappa$ drängen konnten, wenn nicht missverständlicherweise altes η (bez. E) durch $\epsilon\iota$ ersetzt wurde. Dass aber $\eta\omicron\kappa \tau\eta\omicron\kappa$ in ihrem Stamme ai. $yáva-t táva-t$ entsprechen, ist unumstrittene Thatsache, also gr. η muss das Ursprüngliche sein. Warum Christ *Homeri Iliadis carmina* I, S. 113 an $\epsilon\iota\omicron\kappa$ (ebenso an $\epsilon\iota\alpha\tau\alpha\iota$) festhält, ist mir bei seinen sonstigen Anschauungen ganz und gar nicht verständlich; seine diesbezügliche Begründung ist gänzlich unzulänglich. Über das Verhältniß der griechischen und altindischen Formen hat zuletzt Bartholomae in „Beiträge zur Flexionslehre der indogermanischen Sprachen, Gütersloh 1888“ (S. A. aus dem 29. Bande der Kuhn'schen Zeitschrift), S. 100 f. gehandelt. Nach den Ausführungen des eben genannten Gelehrten sind $\eta\omicron\kappa \tau\eta\omicron\kappa$ Accusative des Singulars und entsprechen Formen der Participien, wie $\epsilon\iota\delta\omicron\kappa$ (= * $\text{ῥ}\epsilon\iota\delta\text{ῥ}\omicron\kappa$). Der sonst nur bei den Participien übliche Ausgang $-\acute{\phi}\omicron\kappa$ ist auf die beiden Adjective übergegangen und hat den ursprünglich dieser Wortclasse eigenthümlichen Ausgang $-vat$, der in ai. $yávāt távāt$ vorliegt, verdrängt, wie umgekehrt im Altindischen das Neutrum des Participiums sich von den Adjectiven den Ausgang $-vat$ erborgt hat, vgl. *vidvāt*.

¹⁾ Richardson *De 'dum' particulae apud priscos scriptores Latinos usu.* diss. Lips. 1886, S. 5.

Dagegen nimmt neuestens Schmidt Die Pluralbildungen d. indog. Neutra S. 356 f. wieder die unmittelbare Gleichsetzung der altindischen und griechischen Formen in Schutz, ohne dass ich mich von der Richtigkeit dieser Annahme überzeugen könnte. Das eben vorgeführte Beispiel scheint deutlich genug an die Hand zu geben, dass man doch kaum anders können wird, als eine Umschreibung des Textes der homerischen Gedichte anzunehmen. Nach dieser Abschweifung kehre ich zu τελείω, bez. *τελήω zurück. Nach meinem Dafürhalten ist es allerdings unzulässig das homerische τελείω mit dem διετέλειε einer aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert stammenden aiolischen Inschrift aus Eresos zu identifizieren. Bechtel hilft sich durch eine geringschätzig klingende Bemerkung über diesen, wie er selbst fühlt, triftigen Einwurf hinweg, der von solchem Belange ist, dass Bechtels ganze folgende Ausführung mit ihm steht und fällt. Ich sehe gar keinen triftigen Grund ein, von der üblichen Erklärung des Verbums τελέω, bez. τελείω aus *τελεε-ι-ω abzugehen und willkürlicherweise für die überlieferte Form ein mehr als problematisches *τελήω in den Text zu setzen. Vgl. jetzt auch Brugmann Griech. Gramm² S. 160.

In Vers 8 erscheint zum erstenmale ἄρ. Verschiedene ältere Arbeiten über die vielgebrauchte Partikel ἄρα ἄρ ῥά findet man im Commentar von Nägelsbach verzeichnet; neuerdings hat Brugmann in den Berichten der k. sächsischen Ges. d. Wiss., Bd. 35, 37 ff. (vgl. auch desselben Griech. Gramm² S. 221) und Per Persson, *Studia etymologica* (Upsalae 1886), S. 18 ff., darüber gehandelt. Der Letztere, welcher nach dem Vorgange Grassmanns unsere Partikel von einem Pronominalstamme ableitet, sucht die continuative, anreihende Bedeutung als die ursprüngliche zu erweisen, wie sie an Stellen, wie Ω 788 hervortritt: ἤμος δ' ἡριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς, τῆμος ἄρ' ἀμφὶ πυρὴν κλύτου Ἔκτορος ἤγρετο λαός. Indes hat die von Per Persson vorgeschlagene Etymologie wenig Wahrscheinlichkeit; denn der Zusammenhang mit ἄρτι 'eben, gerade' ist doch nicht zu verkennen und unsere Partikel daher wahrscheinlich wie dieses Adverbium zum Verbalstamm ἄρ- in ἀραρίσκω, lat. *artus* zu stellen. Überhaupt scheint es mir besser begründet, mit Brugmann als Grundbedeutung anzusetzen die des unmittelbaren Zusammentreffens und Zustimmens, der Coincidenz, des Einklanges, und zwar in Zeit, Localität, Quantität, Übereinstimmung zwischen Aussage und Wirklichkeit, mit vorher Genanntem u. s. w. Als zweite Bedeutung ist dann die continuative anzusetzen, zu der sich weiter die Verwendung als fol-

gernde Partikel gesellt. In gänzlich abgeblasster Farbe tritt uns ἄρα endlich in der Bedeutung „und ferner“ entgegen, z. B. B 615, 620 in der Aufzählung: οἱ δ' ἄρα Βουπράσιόν τε καὶ Ἥλιδα διὰν ἔναιον κτλ. Hinsichtlich des Verhältnisses der einzelnen Formen hat erst Brugmann u. a. O. die richtigen Wege gewiesen, worin ihm G. Meyer Griech. Gramm.², S. 64, in der Hauptsache gefolgt ist. ἄρ, dessen Ursprünglichkeit aus γάρ αὐτάρ (= *γε-αρ *αὐτε-αρ) sich ergibt und ῥά stehen in demselben Verhältnisse, wie βάρδιςτος und βράδιςτος, καρδία und κραδία und gehen auf eine gemeinsame Grundform * zurück, auf welche auch lit. *ir* zurückweist, dessen Gebrauch nach Brugmanns Ausführungen mit dem der griechischen Partikel übereinstimmt. Nach G. Meyer ist in dem von Hesychios überlieferten ἔρ (wenn wirklich ohne Apostroph zu schreiben), welches in dem paphischen Homertexte stand und einen sprechenden Beweis für die dialektische Umgestaltung des Textes der homerischen Gedichte liefert, die starke Form zu erkennen. Übrigens könnte wohl in der letztgenannten kyprischen Form eine specifisch dialectische Erscheinung vorliegen und in ἄρ-α, welches eine Bildung ist wie ὤκ-α τάχ-α⁵) (Instrumentalformen, vgl. lesb. boiot. kret. arg. πεδ-ά (synonym mit μετά), stehend für *ὤκf-α *τάχf-α, vgl. πρέτβα aus *πρετβf-α, was ich schon in meinen Beiträgen zur Declination der griechischen Nomina (Innsbruck 1880, S. 37) auseinander gesetzt habe), die starke Form der *a*-Wurzel ἄρ- vorliegen, zu der ja ἄρα höchst wahrscheinlich gehört. Nach Hillers Ausführungen in Hermes 21, 563 f., kann — freilich nicht ausnahmslos — die Regel gelten, dass in der Ilias und Odyssee ῥά seine Stelle nach einsilbigen Wörtern hatte. ὅτι und ἐπεὶ, nach denen es sehr häufig steht, sind ja ihrem Ursprung nach aus zwei Wörtern zusammengesetzt (*ὅ + τι und *ἐπῖ + εἰ), und was die zehn anderen Stellen anbelangt, die der aufgestellten Regel zu widersprechen scheinen, so sind fünf Nachahmungen, in denen ῥ' größtentheils δ' des Originals ersetzt, und fünf überhaupt sehr zweifelhaft.

Die Form εὐνέηκε (V. 8) veranlasst mich, auf einen Aufsatz von L. Meyer in Kuhns Zeitschr., Bd. 21, 353 ff., zu verweisen, woselbst überzeugend nachgewiesen ist, dass das Activum mit *ē* in der ersten Silbe und ohne Spuren eines Digammas aus *ci-*en*-*mi* hervorgegangen ist und zur indog. Wurzel *sē*- gehört, als deren Grundbedeutung 'ausstreuen' bezeichnet werden darf, vgl. lat. *sē-vi*

⁵) Andere Vermuthungen bei Brugmann Morph. Unters. 2, 228 Fußnote, Schulze Quaest. Hom. 45 N. 146, Schmidt Die Pluralbildungen d. indog. Neutra 47.

sē-men serere = **si-s-e-re*, got. *saian*, abulg. *sējati*. Der spir. asper in den Aoristformen ἔγκα u. s. w. erklärt sich aus *ἔ-*κη-κα*, *ἔ-*ην-κα*, also durch Umspringen, vgl. εῶω neben εῷω aus *εῷ*ς-ω*, *εῷ*hw* und Pott Kuhns Zeitschr. 26, 160 und Ostloff, Zur Gesch. d. Perfects 484 ff. Dagegen das Medium mit seinem *i* und zahlreichen Spuren digammatischen Anlautes gehört zu ai. *vī* *nin* Bewegung setzen, antreiben. Die Ausführungen L. Meyers müssen auch von den classischen Philologen anerkannt werden, da sie dem thatsächlichen Sachverhalte entsprechen und denselben auch erklären; dies muss besonders deswegen hervorgehoben werden, weil auch das Lexikon von Ebeling, das zahlreiche Angaben auch über die Etymologie von ἵμμι beibringt, doch nicht den richtigen Thatbestand lehrt. Desgleichen setzt auch noch Christ 1, 164 ganz unbedenklich ἔ(j)ηκε an, ohne sich um den eben auseinandergesetzten Sachverhalt zu kümmern.

Über den Gebrauch der in demselben Verse vorkommenden Partikel τὲ in τίς τ' ἄρ κτλ. ist eine ausführliche Abhandlung von Christ, Sitzungsberichte d. k. bayrischen Akademie v. J. 1880 (philos.-philol. und hist. Classe), S. 25 ff. zu vergleichen. In dem erwähnten Aufsätze werden die Gebrauchsweisen dieser häufig vorkommenden Partikel nach vier Gesichtspunkten gesondert: 1. copulative und correlative Bedeutung; 2. indefinite; 3. hinweisende oder bestärkende; 4. τὲ hinter dem Relativum. Der erste Theil der Abhandlung, in welchem die thatsächliche Verwendung der Partikel in lichtvoller und übersichtlicher Weise auseinandergesetzt wird, ist in hohem Grade geeignet, die richtige Kenntnis des Sachverhaltes zu vermitteln und verdient daher aufs beste empfohlen zu werden. Weniger haltbar sind etwelche etymologische Aufstellungen in dem „sprachwissenschaftlichen Rundblick“. Zwar muss mit Befriedigung hervorgehoben werden, dass der Verfasser sich über den Gebrauch der mit gr. τὲ verwandten Partikeln der indog. Sprachen möglichst guten Aufschluss zu holen gesucht hat; aber die Auslassungen über das Verhältniss von -τε zu dor. -κα sind sehr unsicher, wie man schon aus G. Meyer Griech. Gramm.², S. 29 f., ersehen kann. Ganz und gar unhaltbar ist die S. 73 f. behauptete Identität von ἄν und κέν, da Abfall eines anlautenden gr. κ- geradezu unerhört ist. Sämmtliche zum Beweise herangezogenen Beispiele sind anders zu erklären. Dor. κέν existiert überhaupt meines Wissens nicht, gemeint wird wohl das angebliche arkadische κέν sein, welches aber κέν oder κ' ἄν zu lesen ist, wie aus der oben angegebenen Stelle von G. Meyers Grammatik leicht zu ersehen war.

Das gr. κέν wird von Osthoff, Zur Gesch. d. Perf. im Indog. S. 342 mit ai *gám* »bene wol« (eigentlich »zum Vortheil«) verglichen, eine jedenfalls recht fragliche Annahme. Über den Zusammenhang von griech. *án* mit lat. *an* hat meines Erachtens L. Meyer in seiner Schrift »AN im Griechischen, Lateinischen und Gotischen« das Richtige gelehrt, vgl. auch Brugmann Griech. Gramm.² S. 189.

In Vers 11 liegt unstreitig ein Fall vor, in welchem das ursprüngliche Demonstrativpronomen *ó* [so ist mit Bekker und Freytag zu schreiben] einfach als Artikel⁶⁾ gebraucht ist, wie auch anderwärts, z. B. A 33 (vgl. auch besonders die Bemerkungen der Scholien zu A 340, B 1). Diese Frage, welche bekanntlich von Düntzer und Ameis dahin beantwortet wurde, dass dieser Gebrauch der homerischen Sprache noch nicht eigen gewesen sei, ist jetzt in verständiger und im ganzen gewiss richtiger Weise behandelt von A. Stummer in dem Programme von Münnerstadt v. J. 1885/86. In dieser Schrift findet sich ein historischer Überblick über die ganze Frage und ein ausführliches Verzeichnis sämtlicher Stellen, an denen *ó* *ή* *τό* als Artikel oder Demonstrativpronomen steht.

Die wahre Natur der in V. 23 vorkommenden Form *δέχθαι* hat zuerst Brugmann Morph. Unters. 3, 19 Anm. erkannt; es ist wie *δέκτο* *δέξο* und eine nicht unbedeutende Anzahl anderer gleichgebildeter Formen (vgl. G. Meyer, Griech. Gramm.², S. 465, der Brugmanns Erklärung angenommen hat), ein sigmatischer Aorist, der sein *c* nach bekannten Lautgesetzen eingebüßt hat. Grundformen sind **δέκ-c-θαι* (aus **δέχ-c-θαι*, während *δέχθαι* nach Ausstoßung der beiden *c* aus **δεκ-θαι* hervorgegangen ist) **δέκ-c-το* **δέκ-c-κο* (vgl. *έκτο* aus **έκ-c-το*). Diese Formen stellen die ältere Schicht des medialen sigmatischen Aorists dar, als sich das *α* des Activs noch nicht über die Personen des Mediums ausgebreitet hatte. In ausführlicher Weise hat dann J. Schmidt in Kuhns Zeitschrift 27, 321 ff., die Frage behandelt und eine dankenswerte Zusammenstellung dieser versteckten *c*-Aoristformen gegeben. Im Anschlusse an diese Bemerkung sei es gestattet, auf W. Schulze's Aufsatz *ibid.* 29, 230 ff. (»Zwei versteckte

⁶⁾ Ich stimme zwar Kern in seiner Schrift »Die deutsche Satzlehre« 2. Aufl. S. 99 f. bei, dass der Terminus »Artikel« eigentlich nichtssagend sei, zunächst werden wir aber wohl in der Grammatik an der einmal eingewurzelten Bezeichnung festhalten müssen.

Aoriste⁴⁾ aufmerksam zu machen. Sicher ist die aoristische Natur der Formen κλύον A 218, ἐκλυον N 303, ἐκλυε Δ 455 u. s. w., die zu einem verschollenen Präsens *κλεύω *κλέω gehören, und κλύω ist demnach ein Aoristpräsens. Beträchtlich verwickelter ist die Frage nach der aoristischen Natur mehrerer zu ἰάω gehörigen Formen, auf deren scharfsinnige Behandlung durch W. Schulze a. a. O. hier nur hingewiesen werden kann.

Der Vers 44 vorkommende Genetiv καρήνων bietet eine passende Gelegenheit, über die Declination dieses Namens zu handeln. Die frühere Literatur ist verzeichnet in meiner Schrift: »Beiträge zur Declination der griech. Nomina S. 34, die homerischen Formen bei Ebeling *Lexicon Homericum* 1, 653 s. v. κάρη, Kühner *Griech. Gramm.* 1, S. 356 f., Harder *De alpha vocali* S. 48 f., van Leeuwen und Mendes da Costa *Der Dialect der homerischen Gedichte* S. 48 f.⁷⁾ Später hat Brugmann in *Morph. Unters.* 2, 173, 227 (vgl. *Grundriss* 2, 388) mit ziemlicher Ausführlichkeit über das Wort gehandelt, namentlich auch das Verhältnis zu κράννα κρήνη ἀμφικρανός besprochen. Auch Solmsen in *Kuhns Zeitschr.* 29, 69 befasst sich in Kürze mit dem fraglichen Nomen. Jetzt liegt eine Abhandlung von Danielsson in den *Upsala Universitäts Årsskrift* 1888 vor (*Grammatische und etymologische Studien* I), in welcher das Verhältnis von κάρη und κέραι einer eingehenden Untersuchung unterzogen wird.⁸⁾ Ich befasse mich hier nur mit den zu ersterem (κάρη) gehörigen Formen und lasse die Frage nach dem Verwandtschaftsverhältnisse dieser beiden Worte und der dazu gehörigen Sippen gänzlich bei Seite.

⁷⁾ Diese Schrift der beiden holländischen Philologen, welche 1886 bei Teubner in einer von Dr. E. Mehler besorgten Übersetzung erschien, muss bei dem Abgang einer ausführlichen deutschen homerischen Grammatik immerhin unsere Beachtung verdienen. Freilich hat es den beiden Verfassern an den unumgänglich notwendigen sprachwissenschaftlichen Kenntnissen gefehlt, und darum beruht der Wert der Arbeit vornehmlich auf der statistischen Angabe der Daten. Das Buch von G. Vogrinz *Grammatik des homerischen Dialektes* Paderborn 1889 ist mir erst nach Abfassung dieses Aufsatzes zu Gesicht gekommen. Ein Urtheil über den Wert dieses in mancher Beziehung verdienstlichen Buches habe ich abgegeben in *Neue philol. Rundschau* Jahrg. 1889, S. 222 ff.⁸⁾

⁸⁾ Die vorliegende Abhandlung wurde bereits im März an die Redaction geschickt. Unterdessen haben denselben Gegenstand Bartholomae in *Bezenbergers Beitr.* 15, 35 und ausführlich J. Schmidt *Die Pluralbildungen d. indog. Neutra* an verschiedenen Stellen und besonders S. 363 ff. behandelt. Ich habe meine ursprüngliche Darstellung unverändert stehen lassen, wie sie besonders unter dem Eindrucke der im Texte erwähnten Schrift von Danielsson entstanden ist.

Weder die ausführlichen Erörterungen Danielssons noch was sonst über das Verhältnis der Formen dieses Wortstammes gelehrt wird, scheint mir dem richtigen Sachverhalte zu entsprechen, der nach meinem Dafürhalten sich folgendermaßen darstellen lassen. Von besonderer Wichtigkeit erscheint mir zunächst die Thatsache, dass die Formen der verwandten indogermanischen Sprachen auf ein idg. Neutrum **kēres* (schwach *k̑res*) als Grundform weisen, wie man deutlich aus ai. *ċiras*- av. *sarah*- lat. *ceres*- in *cerebrum* aus **ceres-ro*- ersieht (vgl. auch Brugmann Grundriss 2, S. 326). Daneben wird durch ai. *ċirš-ân*- lat. *cernuos*, welches mit Fick auf **cers-n-uo*- zurückzuführen ist, anord. *hjarni* aus **hjarsni* **hjarsni* auch ein mit dem Suffix *-en* (*-n*-) weitergebildeter Stamm **kers-n-* (schwach **k̑rsn-*) als indog. erwiesen. Außer diesen beiden indog. Stammformen **kēres* und **kers-n-* mit ihren durch die Flexion bedingten begleitenden schwachen Stammformen, die wir zunächst nicht näher untersuchen wollen, lässt sich, soviel ich sehen kann, keine andere als der indog. Grundsprache angehörig erweisen. Dagegen scheint mir keine Berechtigung vorzuliegen, die dem Griechischen allein angehörigen Stammformen *kap-* *kapā-* (richtiger, wie wir sehen werden, *kapη-*) und *kpā-* bereits in die indog. Grundsprache zurückzudatieren, wie dies gewöhnlich geschieht, also z. B. mit de Saussure Mémoire S. 225 ein Nomen **krá, As*, wovon griech. *kpā-ar-* aus **kpāc-ar-* kommen soll, zu construieren. Der Versuch Danielssons (a. a. O. S. 43), das Verhältnis der drei Stammformen *kapā-*, *kapā-*, *kpā-* zu erklären, ist mir wegen des keineswegs noch hinlänglich sicher stehenden Verhältnisses der zweisilbigen Wurzelformen zu den einsilbigen zu unsicher. Ich glaube vielmehr, dass wir die letzterwähnten Stammformen (*kapū-* und *kpū-*), eben weil sie augenscheinlich spezifisch griechische Gebilde sind, auch nur aus der griechischen Sprachentwicklung heraus erklären dürfen. Darnach scheint sich mir folgende befriedigende Erklärung zu ergeben.

Den hom. Acc. *káp* in der Wendung *ἐνὶ káp* (II 392) erkläre ich aus **kápc*, worin die schwächste Stammform **k̑rs-*, vgl. lat. **cers-* in *cernuo-*, *cerritus* aus **cersitus* mit dem Vocal des starken Stammes, zu erkennen ist. Derselbe Vorgang im suffixalen Theile des Wortes liegt z. B. auch in lat. *anxius* neben *angustus* (beziehungsweise Stammform **anges-*) vor.⁹⁾ Die schwache

⁹⁾ Die Annahme, dass *anxius* aus **anctius* hervorgegangen sei (L. Meyer Vergl. Gramm. I², 53, 465) entbehrt jeglicher Begründung.

Stammform in *káp* wird wahrscheinlich dem Griechischen specifisch eigenthümlich und an Stelle der starken getreten sein, welche für indog. **k̑ers-* vorauszusetzen ist. Das homerische ἐπικάριος (i 70) würde in lautlicher Hinsicht immerhin zu dem Stamme **kārc-* gehören können und von manchen Erklärern wird ja das Wort durch »kopfüber« »vorn übergebengt« erklärt. Mit Rücksicht aber auf den Zusammenhang der Stelle, auf die Bemerkung des Scholions und die spätere gewöhnliche Bedeutung (vgl. besonders ἐγκάρσιος) ist Düntzer Kuhns Zeitschr. 13, 8 f. wohl im Rechte, wenn er das Wort mit hesych. *kārcios* zusammenbringt und »schiefe« »schräge« als die ihm zukommende Bedeutung bezeichnet. Ist es ja doch am natürlichsten, zu denken, dass die Schiffe vom Sturmwind in eine »schiefe« Lage gebracht wurden (ἐπέροον' ἐπικάρια). Düntzer war nur im Irrthume, wenn er die Herleitung des Adjectivs von *kāpa* wegen des *c* für unmöglich hielt. Gegen meine Erklärung von *káp* aus **kārc* spricht selbstverständlich nicht der erst sehr spät auftretende Genetiv *kapóc*.

Die Entwicklung der Formen *kpatóc* u. s. w. und *kāpē kāpētos* lässt sich mit Rücksicht auf die früher auseinandergesetzten Verhältnisse der indogermanischen Grundsprache und deren lautgesetzliche Weiterentwicklung auf dem Boden des Griechischen in folgender Weise darlegen, wobei ich zunächst, von den griechischen Formen ausgehend, die Entwicklungsreihe bis in die indogermanische Grundsprache zurückführen will. Es wird sich dabei herausstellen, dass beide Formenreihen sich aus einem einheitlichen Paradigma gelöst haben, ein Umstand, der, wie mir scheint, besonders geeignet ist, die Wahrscheinlichkeit meines Erklärungsversuches nicht unbeträchtlich zu unterstützen.

Vom Standpunkte griechischer Lautlehre steht nichts im Wege, die beiden Stammformen *kpat-* und *kāpē-* mit Rücksicht auf indog. **k̑ers-* und **k̑eres-* auf **kpāc-at-* und **kāpec-at-* zurückzuführen.

Nebeneinander stehen also die Stammformen **kpāc-at-* und **kāpec-at-*¹⁰⁾, von denen die homerischen Formen *kpat-ós* (für **kpatós* nach dem später zu erschließenden Gen. **kphnós*) und *kāpētos* und die ihnen analogen Formen kommen, nämlich einerseits *kpatí kpatῶν kpatá*, andererseits *kāpēti*. Diese beiden Stammformen **kpāc-at-* und **kāpec-at-* sind aber ebensowenig ursprünglich, wie *doar-* *yonat-* neben *dóru* *ýónu* und die Stammform auf *-at* der indogermanischen *n*-Stämme, wie *ónomat-* neben *ai. nāman-* lat. *nōmen-* u. s. w. Vielmehr

¹⁰⁾ Warum nicht **kāpāc-at-* anzusetzen ist, wird sich weiter unten ergeben.

liegen eigentlich, wie sich leicht aus den einleitenden Bemerkungen über die indogermanischen Grundformen unseres Wortes ergibt, die Stammformen *kṛācv- *kūpecv- indog. *kṛrsn- und *kṛrsen- zu Grunde, deren erstere aus lesb. κράννα aus *kṛācv-ā, letztere aus dem Nom. d. Sing. κάρη und den beiden einzig und allein in den homerischen Gedichten vorkommenden Pluralformen κάρηνα und κάρήνων, sowie aus ai. *ċīrśn-ām* (Gen. d. Plur. v. *ċīrśan* n. 'Haupt, Kopf'), lat. *cernuus* aus *cers-nuo- ersichtlich ist. κάρη κάρηνα gehen auf die Grundformen *καpecη *καpec(c)α *καpecηη-α *καpec(c)αα zurück, woraus für den ionischen Dialect die eben angeführten Formen sich ergeben mussten. Übrigens könnte die Grundform von κάρηνα auch *καpecη-α gewesen sein, da auch hieraus sich ion. κάρηνα hätte entwickelt, wie man aus einer später noch vorzubringenden Bemerkung deutlich ersehen wird. Von demselben n-Stamme καpecv- scheint der homerische Genetiv sing. κάρητος aus *κάpecητος *καpec(c)ατος zu kommen, woraus natürlich wieder ionisch κάρητος werden musste. Es ist dies eine Ablativform, wie ai. *ċīrśatās*, wie *όνόματος* aus *όνομν-τος (vgl. das ai. allerdings meist adverbial gebrauchte *námatas*), wie *δούματος* ήπατος, worüber zuerst Fick gehandelt hat in Bezenbergers Beitr. 5, 183 f., dann ausführlicher Osthoff Morph. Unters. 4, 201 f. Anm. (anders allerdings Schmidt Die Pluralbild. d. idg. Neutra 186, bes. 188 f. und Brugmann Griech. Gramm.² 97; vgl. jedoch auch Bartholomae Bezz. B. 15, 32). Indessen wird sich später herausstellen, dass nur κῤῥῶτος als ursprüngliche Genetiv-Ablativ-Form betrachtet werden kann, κάρητος also bereits als Analogiebildung zu gelten hat. Ebenso verhält es sich mit dem Gen. d. Plur. κάρήνων, der nur als analogische Neuschöpfung betrachtet werden kann. Von κάρη κάρητος aus verbreitete sich nun der τ-Stamm über den ganzen Singular (es betrifft ohnehin nur die Form κάρητι), aber im Plural behauptete sich die Form des N. A. V. κάρηνα und darnach wurde κάρήνων neu gebildet. Zu letzteren wurde dann der Singular κάρήνον geschaffen, der sich zuerst an zwei Stellen der homerischen Hymnen (8, 12 und 28, 8) findet, beidemale der Gen. κάρήνου am Versschluss. Mit diesem Schritte war die Spaltung des ursprünglich einheitlichen Paradigmas κάρη-κάρηνα in zwei neue selbständige besiegelt. In der Wendung κάρη κομώντες (κομάοντες) ist κάρη natürlich Acc. d. Sing., wohl von einem vorauszusetzenden κάρη κομών (κομάων) auf den Plural übertragen.

Ehe ich nun zur Besprechung der weiteren Formen dieses Nomens übergehe, ist das Verhältnis der beiden früher erschlossenen

Stammformen *κρᾰcv- (dazu auch κρᾰνα · κεφαλή Hesych. κρᾰνίον, vgl. G. Meyer Griech. Gramm.² S. 182) und *καρεcv- endgiltig aufzuklären. Zunächst weist der Wechsel von κρᾰ- und καρ- darauf hin, dass ρᾰ und αρ Vertreter der liquida sonans sind, mithin gehen die beiden früher erwähnten Stammformen auf die indog. Grundformen *k̑rsn- und *k̑rsen- zurück, während ai. c̑ȓšn- auf langen r-Vocal weist, vgl. Brugmann Grundriss 1, S. 244. Aus einem einheitlichen indog. Paradigma *k̑rsen *k̑rsn-^ó } s entsprang demnach die griechische Doppelstammigkeit *καρεcv- *κρᾰcv-, die in der bereits auseinandergesetzten Weise zur Bildung einer doppelten Formenreihe führte. Als dem ältesten griechischen Paradigma angehörig stellen sich demnach κᾰρη κᾰ-τός heraus, welches letzteres den einfachen Genetiv verdrängt hat, der in der Sprache der homerischen Gedichte doch wohl wahrscheinlich *κρηνός aus *κρᾰcv-ός hätte lauten müssen. Ich weiß zwar keinen ganz genau entsprechenden Beleg beizubringen, durch welchen der Beweis erbracht würde, dass der kurze a-Laut vor -cv- durch die sogenannte Ersatzdehnung im ionisch-epischen Dialecte zu η gedehnt wird, allein die Analogie von ημέ-ας Grdf. *ἀμέ- ergibt dies doch wohl mit zweifelloser Sicherheit. Auch die Behandlung von Vocal + -vc- in den Aoristformen, wie ἐφῆνα spricht ganz entschieden für die Richtigkeit des obigen Ansatzes. Über diese Aoriste denke ich nämlich, wie Solmsen Kuhns Zeitschr. 29, 67 f., der meines Erachtens mit Recht gegen J. Schmidt ib. 27, 322 Anm. die Herleitung von ἐφῆνα aus *ἐφᾰvca vertritt. Es begreift sich nun auch um so leichter, wie das System κᾰρη *κρηνός u. s. w. durch κᾰρη κᾰ-τός u. s. w. verdrängt werden konnte. Übrigens, worauf auch noch besonders aufmerksam gemacht werden soll, ist es gewiss nicht Zufall, dass die homerische Sprache dieses ursprüngliche Verhältnis von κᾰρη zu den Formen mit κᾰ- auch dadurch zum Ausdruck bringt, dass letztere, wie es dem historisch beglaubigten Bestande entspricht, nur für die obliquen Casus fungieren. Außer κᾰρη κᾰ-τός κᾰρηνα kann auch der Dat. d. Plur. κᾰσί dem ursprünglichen Paradigma angehören, insoferne die Form für *κρᾰcv-σι steht. Dagegen ist κᾰρή-vuv, wie bereits angeführt worden ist, ebenso Neubildung, wie κᾰρητός und hat älteres, dafür vorauszusetzendes *κρηνών aus *κρᾰcv-ων verdrängt.

Ich habe in der vorstehenden Erörterung nur jene homerischen Formen berücksichtigt, welche ich für die ältesten halte. Wenn ich recht sehen kann, wird sich gegen meine Erklärung der in

Frage stehenden Formen kaum ein haltbarer Einwurf vorbringen lassen, zumal nach der von mir gegebenen Darstellung das von Danielsson a. a. O. S. 41 vorgebrachte Bedenken entfällt. Denn allerdings hätte ein *kapāc-*η* wohl auch im ionisch-epischen Dialecte kápā, nicht aber kápη ergeben. Da aber bei genauer Betrachtung *καpec-*η* als die Grundform sich herausstellt, ist wenigstens für den ionisch-epischen Dialect die im Vorausgehenden gegebene Entwicklung der Formen von tadelloser Richtigkeit. Nicht ganz so einfach liegen die Verhältnisse, wenn wir auch noch die nicht ionisch-epischen Wortformen derselben Wortsippe in Betracht ziehen, welche bekanntlich ā aufweisen; den von Kühner und Danielsson a. a. O. aufgeführten Formen kann noch der arkadische Eigennamen Kapávιoc (Collitz SGD. 1231 C 46) hinzugefügt werden. Nach den früher gegebenen Auseinandersetzungen wird es schwer halten, dieses ā als ursprünglich anzuerkennen. Nur von einer Stammform *k̑ȓras-*η* (idg. *ʷ*, gr. α, z. B. πατήρ ai. *pitū* idg. Grundf. **potēr*) würde man zu griechisch kápā gelangen können. Nun können wir allerdings das Abstufungsverhältnis von *k̑ȓres*η* *k̑ȓrsn-ós durch den Wechsel des Accentus, der ohne Zweifel im Genetiv auf der Suffixsilbe ruhte, wohl begreifen, und ai. *gīȓšn-ām* zeigt uns ja noch deutlich das ursprüngliche Verhältnis; aber ich wüßte nicht zu begründen, unter welchen Bedingungen die Stammform *k̑ȓras*η* bez. gr. *kapacn- hätte auftreten müssen. Sollte es noch gelingen, diese Bedingungen nachzuweisen, bez. zu zeigen, nach welchen Gesetzen die drei Stammformen idg. *k̑ȓres*η* *k̑ȓras*η* *k̑ȓrsn sich auf die einzelnen Casus vertheilten, dann hätten wir in den nicht ionisch-epischen Formen mit ā die Nachfolger der zweiten Stammform zu erkennen. Dieselbe Stammform müßte auch in der ionischen Form kapāδοκεῖν (Herodot) anerkannt werden, deren ā (neben kápη u. s. w.) Danielsson a. a. O. S. 2 durch attischen Einfluss erklären möchte. Denn ich brauche wohl nicht besonders hervorzuheben, dass ein aus idg. *k̑ȓras*η* entstandenes urgriechisches *kapaca- gleichmäßig für alle griechischen Dialecte kapā- ergeben musste. In den von Danielsson am gleichen Orte aufgeführten attischen Wörtern kapηβαπεῖν u. s. w. brauchte dann auch nicht ionischer Einfluss angenommen zu werden, sondern es könnte ohne Frage hier dieselbe Doppelstämmigkeit kapη- und kapā- vorliegen die wir gerade für den ionischen Dialect vermuthungsweise erschlossen haben. Ich verkenne durchaus nicht das Hypothetische der eben vorgebrachten Ausführungen, gleichwohl muss ich aber betonen, dass dieselben weitaus am besten geeignet sind, die dialecti-

schen Differenzen, welche bei dem von uns behandelten Wortstamme obwalten, am einfachsten und natürlichsten zu erklären. Sollte aber der angedeutete Weg nicht eingeschlagen werden können, so wäre allenfalls noch der folgende Ausweg offen, der das Vocalverhältnis von ion. *κᾱῆ* zu dem *κᾱῦ* nichtionischer Dialecte erklären könnte. Da die von uns erschlossene idg. Stammform **k₁resn₂* auch für die nichtionischen Dialecte *κᾱῆ* hätte ergeben müssen, so haben wir demnach auch für diese die ursprüngliche Flexion *κᾱῆ κᾱῦτό* anzusetzen. Den homerischen Formen *κᾱῆτο* *κᾱῆτι* analoge sind, soviel ich weiß, nirgends belegt, auch Danielsson a. a. O. S. 15 weiß nur *κᾱῦτό* aus einer nachchristlichen metrischen Inschrift aus Tanagra beizubringen. Dagegen spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Flexion *κᾱῆ κᾱῦτό* leicht umgeformt werden konnte zu *κᾱῆ-ῆ κᾱῦ-τό* *κᾱῦτι*. Von den Formen *κᾱῦτό* *κᾱῦτι* aus könnte nun das *ῦ* auch in den Nom. Acc. und in die Ableitungen *κᾱῦνον* u. s. w. gedungen sein. Ein solcher Vorgang wäre nicht auffallender, als ein dorisches *μᾱνι*, welches unter dem Einflusse von *ἐμάνην* *μανία* an die Stelle von urgriech. *μῆνι* getreten ist, oder *μέμᾱλε* *πλᾱθός* für *μέμηλε* *πλήθος*. Jedenfalls aber schiene mir, der erstangedeutete Weg der Erklärung sei vorzuziehen.

Die eben angestellten Betrachtungen haben das beachtenswerte Resultat ergeben, dass die Formen *κᾱῆ κᾱῦτό* *κᾱῆτο* u. s. w. theils die Nachfolger eines einzigen indogermanischen stammabstufenden *n*-Stammes, theils auf dem Wege analogischer Neubildung zustande gekommen sind. Dasselbe glaube ich von den homerischen Formen *καῖήτο* *καῖήτι* *καῖήα*, die nach anderen Sprachforschern, z. B. L. Meyer Vgl. Gramm. 1² 679, freilich ursprüngliche Formen darstellen sollen, überzeugend darthun zu können. Wirklich historische Betrachtungsweise wird nämlich nimmer zu diesem Ergebnisse kommen, sondern in *καῖήτο* u. s. w., wozu noch als späte Neubildung Nom. *καῖῆα* kommt, nichts anderes sehen können als eine Contaminationsbildung aus *κᾱῦ-τό* und *κᾱῆ-το* im Anschlusse an *κᾱῆ*. Es ist dasselbe Verhältniss wie bei den bekannten lateinischen Formen *iecinoris itineris*, bei denen wir allerdings die Zwischenformen (**iecinis iteris *itinis*) zum Theil nur erschließen können, dies aber mit Sicherheit (vgl. meinen Aufsatz in den Wien. Stud. 3, 88 f. und Lat. Gramm. 2. Aufl. §. 77, 5 und Nachtrag). Hierbei ist von besonderem Belange, dass *καῖήτο* nur Ψ 44, *καῖήτι* nur T 405 und X 205, *καῖήα* nur A 309, P 437 sich finden; überall sind die älteren Analogiebildungen *κᾱῆτο* *κᾱῆτι* und in den letztgenannten beiden Fällen das ursprüngliche *κᾱῆα* metrisch un-

möglich. Dass auch *κάρητος* nur ζ 230 und ψ 157 und *κάρητι* nur O 75 sich finden, ist hiebei nicht von Belang; von Wichtigkeit dagegen ist das weiter unten zu besprechende häufige Vorkommen der ursprünglichen Formen *κρατός κάρηνα* und der ältesten Analogiebildung *κρατί*.

Es kommen weiter in Betracht die homerischen Formen *κράατος* Ξ 177, *κράατα* τ 93, *κράατι* χ 218. Hier ist doch vor allem anderen nicht zu übersehen, dass alle drei Formen in Partien vorkommen, die keineswegs zu den ältesten Theilen der Gedichte gehören. Eine Erklärung, die in diesen Formen Repräsentanten von ursprünglichem **κράατος* u. s. w. sieht, hat sich zuerst mit dem bereits eingangs behandelten Einwurf abzufinden, dass **κράc-* als idg. Stammform nicht nachzuweisen ist. Die Stammform *κρά-τ-* ist specifisch griechisch und hat bereits im Vorausgehenden eine vollkommen befriedigende Erklärung gefunden. Eine solche gibt es von *κρά-ατ-* nicht. Für letztere bleibt also nur der Weg der analogischen Erklärung über: es ist die Form *κρά-ατος* wieder nichts anderes als eine Mischbildung aus *κρα-τός* und *καρή-ατος*. Ja man glaubt fast die Entstehung der Form zu fühlen, wenn man Ξ 177 mit A 530 vergleicht. Hier steht *κρατός ἀπ' ἀθανάτοιο* im Beginn des Verses, dort *ἐκ κράατος ἀθανάτοιο* am Schlusse. So stehen auch *κράατα* und *κράατι* im fünften Versfuße, wo *κράτα* (einmal θ 92) und *κρατί* metrisch unmöglich waren. Nun erwäge man noch Folgendes. Nach dem Index von Seber findet sich *κρατός* 16mal, mit Einbeziehung der Hymnen nach dem Lexikon von Ebeling 21mal, *κρατί* 10 bez. 11mal; sieht man da nicht deutlich, dass es die Noth des Verses gewesen ist, welche die anderen Formen ins Leben rief? Das wird noch weiter durch das je einmalige Auftreten der Formen *κράτα* und *κράατα* deutlich bestätigt. Diese beiden Formen sind ganz sicher griechische Neubildungen, und dass sie nicht recht durchdringen wollten, zeigt eben ihr so ganz vereinzelt Vorkommen. Der alte echte Plural von *κάρη* (*κάρηνα*) findet sich theils in ursprünglicher theils in übertragener Bedeutung in Ilias und Odyssee 15mal, der Genetiv *καρήνων* 10mal. Nun ist aber sicher *κράτα* die ältere Bildung, neugeschaffen nach *κράτός* *κράτι*, und *κράατα* ohne Zweifel Neuschöpfung eines in metrischer Noth schaffenden Dichters. Als bemerkenswert mag noch hinzugefügt werden, dass der Genetiv des Plurals *κράτων* in der Ilias überhaupt nicht und in der Odyssee nur χ 309 und ω 185 gefunden wird, worin wieder ein Beweis für das höchst langsame Umsichgreifen der τ-Flexion im Plural liegt. Nach den eben gegebenen Auseinandersetzungen glaube ich mit

Bestimmtheit behaupten zu dürfen, dass uns nur wenige Beispiele aus dem Griechischen vorliegen, in denen die Aufeinanderfolge der einzelnen Formenreihen so deutlich vorliegt, wie bei dem eben behandelten $\kappa\acute{\alpha}\rho\eta$ und Anhang.

Einige Besonderheiten habe ich schließlich noch zu erwähnen. Das homerische Compositum $\kappa\acute{\alpha}\rho\eta\text{-}\delta\epsilon\mu\upsilon\upsilon\upsilon\upsilon$, sowie der adverbiale Ablativ $\kappa\acute{\alpha}\rho\eta\text{-}\theta\epsilon\upsilon$, über den ausführlich Danielsson a. a. O. S. 4 ff gehandelt hat, zeigen die regelrechte Stammform $\kappa\acute{\alpha}\rho\eta\text{-}$ aus $*\kappa\acute{\alpha}\rho\upsilon\text{-}$, die, wie oben genauer begründet wurde, die ursprüngliche Stammform des Genetivs und Dativs im ionischen Dialecte gewesen ist. Dass Zenodot sie auch in die Ablativ-Genetivform $\kappa\acute{\alpha}\tau\acute{o}\varsigma$, in welcher nach unseren Auseinandersetzungen lautgesetzlich nur $\kappa\acute{\alpha}\rho\text{-}$ aus $*\kappa\alpha\alpha\text{-}$ $*\kappa\alpha\alpha\eta\text{-}$ berechtigt war, einführen wollte, wissen wir aus dem Scholion zu A 530. Man mag immerhin mit Harder De alpha vocali etc. 48 hierin einen Hyperionismus sehen. Dass auch ein Genetiv $*\kappa\acute{\alpha}\rho$ existiert habe, und zwar in der Wendung $\kappa\acute{\alpha}\tau\alpha$ $\kappa\acute{\alpha}\rho$ hat Danielsson a. a. O. in ausführlicher Darlegung zu erweisen gesucht, aber ich muss gestehen, dass mich seine Beweisführung nicht zu überzeugen vermochte. Ich glaube nach wie vor, man habe bei der Schreibung $\kappa\acute{\alpha}\tau' \acute{\alpha}\kappa\alpha\alpha$ sich zu beruhigen. Wie möchte man auch einen angeblichen Genetiv $*\kappa\acute{\alpha}\rho$ erklären? Von homerischen Formen ist noch $\kappa\acute{\alpha}\tau\epsilon\varsigma\phi\iota$ übrig, das ohne Frage eine Analogiebildung ist, wenn es auch nicht gelingt ein Beispiel vollkommen analoger Bildungsweise beizubringen. Zur Noth mag das Verhältnis $\kappa\acute{\alpha}\tau\text{-}\omega\upsilon\text{ : } \kappa\acute{\alpha}\tau\text{-}\epsilon\varsigma\text{-}\phi\iota = \delta\chi\text{-}\epsilon\text{-}\omega\upsilon\text{ : } \delta\chi\text{-}\epsilon\varsigma\text{-}\phi\iota$ ausreichen, wenn es auch nicht vollkommen stimmt.

Von nachhomerischen Formen sind noch hervorzuheben $\kappa\acute{\alpha}\rho\bar{\alpha}$ (Nom. Plur.) im Hymnus auf Demeter V. 12 und $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ bei Aischines und Sophokles. Da der Hymnus auf Demeter sicher attischen Ursprungs ist (vgl. die Litteraturnachweise bei Christ Gesch. d. griech. Litt. S. 55), so haben wir in diesen beiden offenbar zusammengehörigen Formen, die meines Wissens Verwandte in den übrigen griechischen Dialecten nicht haben, wohl spezifisch attische Erzeugnisse zu erkennen, und zwar dürfte wohl zunächst $\kappa\acute{\alpha}\rho\bar{\alpha}$ nach dem Muster von $\kappa\acute{\epsilon}\rho\bar{\alpha}$ $\kappa\acute{\epsilon}\bar{\alpha}$ gebildet sein, und diesem $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ sich angeschlossen haben nach dem Verhältnisse $\kappa\acute{\epsilon}\bar{\alpha}\text{ : } \kappa\acute{\epsilon}\rho\alpha = \kappa\acute{\alpha}\bar{\alpha}\text{ : } \kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$. Noch weniger von Belang für die Untersuchung der ursprünglichen Declinationsverhältnisse unseres Wortes sind der auffällige Nom. Acc. d. Sing. $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ und die spätere analogische Flexion nach dem Muster der weiblichen \bar{a} -Stämme, die ihren Ursprung natürlich von dem Nom. $\kappa\acute{\alpha}\rho\eta$ genommen hat. Dass auch $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha\upsilon$ (vom Nominativ

κάρῳ) Anacreontea 50, 9 Bergk Poetae lyrici III⁴ 327 hier einzureihen ist, versteht sich wohl von selbst.

Da sich mithin eine, wie mir scheint, vollständig haltbare, sowohl den Lautgesetzen als auch der historisch nachweisbaren Reihenfolge der Formen unseres Wortstammes entsprechende Erklärung ergeben hat, die uns namentlich nicht zwingt, spezifisch griechische Formen als indogermanisch anzusetzen, so wird uns auch Danielssons Etymologie des Wortes κραιῖν κραιῖνω (a. a. O. S. 36 ff.) von unserer Ausführung nicht abbringen können. Bei dieser Etymologie scheint mir besonders bedenklich, dass κραιῖν in Parallele gesetzt wird mit dem nachweisbar am spätesten entstandenen Stamme κραιῖν-, dessen Entstehung — ich betone dies nochmals — wir ja sozusagen vor unseren Augen sich abspielen sahen. Überhaupt hat Danielsson, der in der angeführten Schrift die Angehörigen dieser Wortsippe mit großer Sorgfalt zusammengestellt hat, das historische Verhältnis der einzelnen Formen doch gar zu sehr außeracht gelassen, und doch lässt sich dasselbe, wie wir gesehen haben, gerade in diesem Falle mit fast untrüglicher Sicherheit feststellen und ermöglicht darum auch die Herstellung eines Stammbaumes derselben, den ich zu besserer Übersicht, wenigstens soweit die homerischen Formen in Betracht kommen (mit Ausnahme von κραιῖν, das ganz vereinzelt da steht), hier folgen lasse.

Sing.	Plur.
I. κάρη	κάρηνα
* κρηνός	* κρηνών
* κρηνί	κραιῖν
κάρη	κάρηνα
Dazu gehörig	
κρηθεν (vgl. κρήνη u. s. w.)	
κραιῖν	
II. κάρη	κάρηνα
κραιῖν	κρηνών
κραιῖν	κραιῖν
κάρη	κάρηνα
Dazu neu gebildet:	Dazu neu gebildet:
* κραιῖν (nicht belegt, aber vorauszusetzen)	κρηνών
κραιῖν	κρηνών u. s. w.
κραιῖν (ursprüngliche Form)	
κραιῖν	

III.	κάρη	—
	κάρητος	—
	κάρητι	—
IV.	κάρη	καρήατα
	καρήατος	
	καρήατι	
V.	κράατος	—
	κράατι	—

V. 52 finde ich auch in der vierten Auflage des jetzt von Hentze herausgegebenen Commentars von Ameis, ebenso bei Düntzer, die Bemerkung: βάλλε »traf«. Diese Übersetzung ist nicht richtig und würde sicher nicht mehr da stehen, wenn Delbrücks Grundlinien der griechischen Syntax (Syntaktische Forschungen Bd. 4), ein vorzügliches Buch, das leider nur zu wenig benützt wird ¹¹⁾, genugsam ausgebeutet wäre (vgl. jetzt auch Brugmann in J. Müllers Handbuch der classischen Alterthumswissenschaft 2^a 179 ff.). Delbrück hat a. a. O., auf den von G. Curtius zuerst eingeschlagenen Bahnen wandelnd, S. 84 f. gerade die Bedeutung des Präsens βάλλειν und den Unterschied der Bedeutung des Perfectums und Aorists deutlich erörtert. Nach den dort gegebenen überzeugenden Erörterungen kann an unserer Stelle βάλλ' nur heißen: »er schleuderte fortwährend (seine Geschosse auf sie)« oder in Verbindung mit dem unmittelbar vorausgegangenen αὐτὰρ ἔπει' αὐτοῖσι βέλος ἔχευεκές ἐφίει, »dann aber richtete er auf die Menschen seine Geschosse und schleuderte fortwährend« (Imperfectum der dauernden Handlung). Dass des Gottes grausame Thätigkeit auch von dem beabsichtigten Erfolge gekrönt war, besagt erst der Zusatz: αἰὲν δὲ πυραὶ νεκύων καίοντο θαμναί. Übrigens waren die Alten in der Deutung von βάλλ' in einem ähnlichen Irrthume befangen, wie die Erklärung des Schol. A durch ἐτίτρωκε zeigt. Der Grundirrtum liegt in der Annahme, als bezeichnete das Präsens βάλλειν den Erfolg der Handlung, eine Bedeutung, welche dem Aoriste und Perfectum eigenthümlich ist. Gegen Delbrücks Auffassung hat sich neuestens Blass ausgesprochen in einem sehr lehrreichen Aufsatz im Rhein. Mus. 42, 406 ff., welcher über Aorist und Imperfect bei Demosthenes und den Rednern überhaupt handelt. Besonders führt er S. 430 E 51 βάλλειν ἄγρια πάντα ins Feld, wo das Präsens

¹¹⁾ Hier soll beispielsweise noch auf Delbrücks Bemerkungen über γέ (S. 143 f.) aufmerksam gemacht werden. Übrigens vgl. man bezüglich der lautlichen Verhältnisse G. Meyer Griech. Gramm.² §. 24 und 202.

bedeuten müsse »treffen«. Indes vermag ich mir recht wohl einen Unterricht im »Jagen« vorzustellen und auch an unserer Stelle sehe ich keinen Grund, von der vorgetragenen Erklärung abzuweichen.

Im Vorbeigehen mache ich aufmerksam, dass die in die Homerlexika (vgl. z. B. das von Seiler-Capelle) übergegangene Erklärung des Compositums ἔχεπευκής, welche Curtius Grdz.⁵ 164 bietet, nicht richtig sein kann. Der Diphthong ευ macht die von Curtius vermuthete Zusammenstellung mit πικρός einfach unmöglich. Auch Düntzers Herleitung des zweiten Theiles unseres Compositums von einem angeblichen verlorenen Substantiv *πεῦκος 'Bitterkeit', welche sich auf die Erklärung des Schol. A stützt: ἔχον πικρίαν ἀπὸ τῆς πεύκης ἢ μεταφορά, ist sicher unrichtig. Die richtige Erklärung steht bei G. Meyer Griech. Gramm.² §. 6, der -πευκής schwach πικ- zu lat. *pungo* stellt. Das regelrecht gebildete Substantiv *πεῦκος, vgl. ζεύγος ζυγ- u. a. hatte die Bedeutung 'Spitze'. Der »mit einer Spitze versehene Pfeil« entpricht ja auch den Anschauungen der homerischen Menschen weit besser, als Schillers »Bringer bittre Schmerzen«. Natürlich gehört zu *πεῦκος auch πευκεδανός; auch die Fichte πεύκη mag mit Rücksicht auf ihre hochanstrebende, spitze Gestalt ihren Namen von derselben Wurzel haben, wogegen natürlich weder deutsches Fichte noch lit. *puszis* sprechen würden. πευκάλιμος (nur in der Verbindung φρεσὶ πευκαλίμῳ) zeigt auf das geistige Gebiet übertragene Anwendung derselben Wurzel. Das Verhältniß von gr. πικ- : lat. *pug-* ist von derselben Art, wie das von lat. *pac-* neben *pag-*, alat. *scapres* neben *scabo* und in anderen Fällen, worüber man vergleiche Brugmann Grundriss d. vergl. Gramm. 1, §. 469, 7. Übrigens muss zur Steuer der Wahrheit bemerkt werden, dass bereits Buttmann, der ja in so vielen Fragen der griechischen Grammatik und homerischen Wortforschung einen bewunderungswürdig feinen Takt gezeigt hat, in seinem Lexilogus I⁴ 17 ff. die richtige Deutung von ἔχεπευκής geahnt hat, wenn auch die etymologischen Combinationen wegen der Verbindung mit πικρός zum Theil unhaltbar sind.

V. 80. Der Versuch, den ich im Programme des Innsbrucker Gymnasiums vom Jahre 1880, S. 45 f. machte, um das Verhältniß der Formen des Adjectivs *χέρης klar zu stellen, muss als theilweise missglückt bezeichnet werden. Ich hatte im Anschluss an J. Bekker für die consequente Schreibung mit η in allen Formen dieses Adjectivs mich ausgesprochen und sämtliche Formen für Abkömmlinge des Positivs erklärt und glaube auch den Übergang von der Bedeutung des Positivs in die des Comparativs durch den

Gebrauch dieses Adjectivs an den Stellen, an welchen es vorkommt, hinlänglich begründet zu haben. Indes bin ich bald zu anderer Ansicht gekommen, die zum Theile inzwischen auch von Th. Baunack Studien auf dem Gebiete des Griechischen und der arischen Sprachen 1, 6 und Collitz in Bezzenbergers Beitr. 10, 34 f. ausgesprochen worden ist. Die Formen mit η , nämlich $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\iota$ A 80 [$\kappa\rho\epsilon\iota\sigma\sigma\omega\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$, $\delta\tau\epsilon\ \chi\acute{\omega}\sigma\epsilon\tau\alpha\iota\ \alpha\acute{\nu}\delta\rho\iota\ \chi\acute{\epsilon}\rho\eta\iota$] und o 324 [$\sigma\acute{\iota}\alpha\ \tau\epsilon\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \alpha\gamma\alpha\theta\omicron\iota\varsigma\ \pi\alpha\rho\alpha\delta\rho\acute{\omega}\omega\varsigma\ \chi\acute{\epsilon}\rho\eta\epsilon\varsigma$] sind Formen eines ursprünglich vielleicht substantivischen Wortes, herzuleiten von einem allerdings nur angenommenen Nominativ * $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\varsigma$ (Stamm $\chi\epsilon\rho\eta$ -), den Buttmann Ausführliche Grammatik¹ I S. 273 wirklich angesetzt und auch Curtius Grdz.² 199 ohne Stern aufgenommen hat. Der Bildung nach möchte man auf den ersten Blick das freilich etymologisch nicht sicher aufgeklärte * Ἀρη vergleichen, welches Bechtel Gött. Gel. Nachr. 1886, 378 für einen ursprünglichen \bar{e} -Stamm erklärt. Indes ist es doch wahrscheinlicher, dass das Wort ursprünglich ein eu -Stamm gewesen ist, vgl. meine oben angeführten Beiträge S. 23 und G. Meyer Griech. Gramm.² S. 314. Von besonderem Belange für die Formen $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\iota$ und $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\alpha$ ist der Umstand, dass die Überlieferung an diesen beiden Stellen übereinstimmend η bietet (La Roche Hom. Textkritik S. 380). Über Aristarchs abweichende Ansicht werde ich weiter unten handeln. Dagegen sind Comparativformen $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$ Δ 400 [$\gamma\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\tau\omicron\ \epsilon\acute{\iota}\omicron\ \chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha\ \mu\acute{\alpha}\chi\eta$, $\alpha\gamma\omicron\rho\eta\ \delta\epsilon\ \tau'\acute{\alpha}\mu\epsilon\acute{\iota}\nu\omega$] und Ξ 176 [$\kappa\alpha\acute{\iota}\ \mu\upsilon\nu\ \xi\phi\eta\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\nu\ \alpha\acute{\nu}\delta\rho\acute{\alpha}\varsigma\iota\nu\ \omicron\upsilon\ \tau\iota\ \chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$ ($\chi\epsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\omega$ gutbezeugte Variante)], sowie $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$ Ξ 382 [$\acute{\epsilon}\sigma\theta\lambda\acute{\alpha}\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\sigma\theta\lambda\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\delta\upsilon\nu\epsilon$, $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha\ \delta\acute{\epsilon}\ \chi\epsilon\acute{\iota}\rho\omicron\nu\iota\ \delta\omicron\varsigma\kappa\omicron\nu$], eine Form, welche durch den Venetus A verbürgt ist. Ob man den Vers mit Bekker athetiert oder nicht, bleibt sich für unseren Fall vollkommen gleichgiltig, jedenfalls liegt kein Grund vor, gegen die Autorität der besseren Überlieferung $\chi\acute{\epsilon}\rho\eta\alpha$ zu schreiben, wie z. B. Rzach thut. Misslicher steht die Entscheidung u 310 = c 229 in der Wendung $\acute{\epsilon}\sigma\theta\lambda\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \tau\acute{\alpha}\ \chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$, wo die comparativische Bedeutung von $\chi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\alpha$, welches die handschriftlich fast allein beglaubigte Form ist, gegenüber dem Positiv $\acute{\epsilon}\sigma\theta\lambda\acute{\alpha}$ etwas auffällig erscheinen mag, immerhin aber zu einer Änderung der handschriftlichen Leseart ein hinlänglicher Grund nicht vorliegt. Dass übrigens Aristarch und Herodian in allen Fällen die Formen mit $\epsilon\iota$ billigten, ersieht man aus den von La Roche Hom. Textkritik angeführten Scholienstellen, die ich nicht ausführlich hier vorführen mag. Natürlich erklärte Herodian die Formen durch Synkope aus den volleren Comparativformen $\chi\epsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu\iota\ \chi\epsilon\rho\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu\alpha$, vgl. Schol. A 80. Aber nach dem oben

dargelegten Thatbestande scheint mir kein Grund vorhanden, in dem ersten der beiden angeführten Fälle von der wohlverbürgten Schreibung $\chi\epsilon\rho\eta\iota$ $\chi\epsilon\rho\eta\epsilon\varsigma$ abzugehen, was Baunack im Anschluss an die beiden Autoritäten des Alterthums empfiehlt. Andererseits darf an den übrigen Stellen nicht mit neueren Homerkritikern die Schreibung mit $\epsilon\iota$ aufgegeben und die mit η eingeführt werden. Denn es ist natürlich kein Zweifel, dass die Form $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\alpha$ in engster Beziehung steht zum Comparativ $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega\nu$. Von den drei Stammformen des Comparativsuffixes $-\iota\omicron\varsigma$ $-\chi\epsilon\varsigma$ $-\iota\varsigma$ sind im Griechischen die erste und letzte nachzuweisen: Die erste bekanntlich in den Formen nach Art von $\eta\delta\iota\omega$ $\eta\delta\iota\omicron\upsilon\varsigma$ für $*\eta\delta\iota\omicron\alpha$ $*\eta\delta\iota\omicron\epsilon\varsigma$, die letzte in wenigen Spuren, zu denen neben hom. $\pi\lambda\epsilon\epsilon\varsigma$ $\pi\lambda\epsilon\alpha\varsigma$ kret. $\pi\lambda\iota\epsilon\varsigma$ $\pi\lambda\iota\alpha\varsigma$ $\pi\lambda\iota\alpha\nu\varsigma$ auch $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\alpha$ gehört. So stand also neben dem starken Stamm $*\chi\epsilon\rho\epsilon-\iota\omicron\varsigma$, zu dem der oben angeführte Acc. sgl. $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega$ = $*\chi\epsilon\rho\epsilon-\iota\omicron\varsigma-\alpha$ gehören würde, der schwächste Stamm $*\chi\epsilon\rho\epsilon-\iota\varsigma$, von dem im Singular ursprünglich alle Casus mit Ausnahme des Nominativs und Accusativs gebildet wurden. In den Acc. ist der schwache Stamm widerrechtlich eingeführt, wie auch in den Acc. des Plur. gen. neutr. Umgekehrt ist bekanntlich im Lateinischen der starke Stamm mit dem gedehnten Vocal des Nom., z. B. *maïös*- bez. *maïör*- in die Casus obliqui eingedrungen.

Sind die eben gegebenen Auseinandersetzungen richtig, dann schiene es auch fast so, als ob wir nicht mit Baunack a. a. O. und G. Meyer Griech. Gramm.² S. 377 $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega\nu$ als Analogiebildung zu betrachten hätten; es könnte, wie $\pi\lambda\epsilon\iota\omega\nu$ unstreitig auf $*\pi\lambda\eta-\iota\omega\nu$ zurückgeht, auf $*\chi\epsilon\rho\eta-\iota\omega\nu$ zurückgehen und sich dann als regelrechter Comparativ zu dem oben behandelten Stamme $*\chi\epsilon\rho\eta$ -herausstellen. Insoferne aber Comparative auf $-\iota\omega\nu$ nur von Wurzeln gebildet werden, muss doch auch $\chi\epsilon\rho\epsilon\iota\omega\nu$ neben $\chi\epsilon\iota\rho\omega\nu$ als eine, wenngleich, wie die Kürzung des $-\eta$ - beweist, schon sehr alte Analogiebildung bezeichnet werden.

Die auffallende Verlängerung der letzten Silbe von $\theta\epsilon\omicron\pi\rho\acute{\omicron}\mu\omicron\nu$ in Vers 85 erklärt sich durch den ursprünglich digammatischen Anlaut des folgenden $\delta\tau\iota$, es ist also zu sprechen $\theta\epsilon\omicron\pi\rho\acute{\omicron}\mu\omicron\nu$ $\phi\acute{\omicron}\tau\iota$ ¹²⁾, ich sage ausdrücklich zu sprechen, da die Widersprüche, in welche der Herausgeber des Homertextes geräth, wenn er die Schreibung des ϕ überall durchführen will, dieselbe eben verbieten. Dass viele Stellen mit Leichtigkeit geheilt werden können, ist außer Frage. Sind ja doch, um von stärkeren Verderbnissen nicht zu reden,

¹²⁾ Naucks Conjectur $\theta\epsilon\omicron\pi\rho\omega\pi\acute{\epsilon}\omega\nu$ scheint mir nicht nothwendig.

häufig Flickpartikeln, wie τ', γ', ρ' u. s. w. zur Verkleisterung des unverstandenen Hiatus eingefügt worden (vgl. besonders Wackernagel in Bezzenbergers Beitr. 4, 289 ff.), allein in sehr vielen Fällen hilft keine Kunst des Conjecturalkritikers. Wenn nun auch mehrere der neuesten Herausgeber der Ilias — ich nenne W. Christ und die Holländer van Leeuwen und Mendes da Costa — nach dem Vorgange Bekkers das *f* im Texte schreiben, so bin ich gleichwohl nicht der Ansicht, dass dieses Vorgehen gebilligt werden kann, da es viel zu wenig Rücksicht nimmt auf die schichtweise Entstehung dieser Gesänge. Es dürfte aber kaum zu viel behauptet sein, dass die jüngeren Partien der Ilias, mag man nun über Ficks Hypothese der Übersetzung aus dem Aiolischen denken wie man will (doch ist er gewiss im Rechte mit der Annahme, dass der Kern der homerischen Poesie aiolischen Ursprunges ist), gewiss zu einer Zeit entstanden, wo der ionische Dialect das Digamma nicht mehr kannte. Somit ist sicher in diesen, vielleicht auch in älteren Partien, als sie zuerst schriftlich aufgezeichnet wurden, der Laut des Digamma bereits unbezeichnet gewesen. Aus diesen Gründen scheint es mir jedesfalls bedenklich, in unseren Texten *f* zu schreiben. Nur wer glaubt, die Urform der homerischen Gedichte reconstruieren zu können, der mag getrost auch *f* schreiben. Gleichwohl wird auch er mannigfachen Schwierigkeiten begegnen, zumal wenn es sich um die Schreibung des inlautenden Digammas, sowie der Consonantengruppen handelt, in denen *f* vorkommt. Zu welchen Inconsequenzen der Versuch führt, auch hier das *f* wiederherstellen zu wollen, erhellt wohl am besten aus Christs Auseinandersetzungen über dieses Capitel (I, 165 ff.). Auf eine eingehende Kritik der von Christ a. a. O. gemachten Aufstellungen kann ich mich hier nicht einlassen, aber soviel muss ich doch hervorheben, dass größere Vorsicht nicht geschadet hätte. Das angebliche **ēdficoc* ist eine Unform wie **ēdfēikoc*; die nachweisbare griechische Grundform für das erstere Wort ist bekanntlich kret. *fīfcoc* = ai. *višva-*, und dass *ēikoc* mit *df-* jemals in historischer oder vorhistorischer Gräcität angelautet habe, ist ebenso wenig nachzuweisen, wie von, lat. *viginti* oder ai. *vinçati*. Vielmehr wenn, wie ja wahrscheinlich ist, der erste Bestandtheil dieser Zahl mit dem Stamme für die Zweizahl zusammenhängt, muss eine vorgriechische, bez. vorlateinische, voraltindische, also höchst wahrscheinlich indogermanische Grundform ohne das anlautende *d* angenommen werden. Auch angebliches **ēdfēdva* schwebt gänzlich in der Luft, insoferne aksl. *veda* lit. *vedū* sicher einfaches *v* als Anlaut erweisen (G.

Meyer Griech. Gramm.² S. 115). Dass *ἐρέρω *ἐρέρη *ἐρέλπεται aus *ἐφρέρω *ἐφρέρη *ἐφλέπεται entstanden seien, ist eine durch nichts zu beweisende, rein aus der Luft gegriffene Annahme. Und wenn Christ ρρίπτειν schreibt (z. B. A 591 ρρίψε), so folgt er einer allerdings verbreiteten, trotzdem aber nicht haltbaren Ansicht, derzufolge gr. ρίπτειν mit got. *vairpan* identisch sein soll. Denn, abgesehen davon, dass die beiden Worte im Vocalismus nicht stimmen und ein stichhältiger Grund für diese Verschiedenheit noch nicht erbracht ist, hindert auch der Consonantismus von got. *vairpan* die Identificierung der beiden Worte. Denn, da gr. π durch ριπή als ursprünglich erwiesen wird, so müsste got. **vairfan* entsprechen. Mit »stockender« Lautverschiebung (vgl. Curtius Grundz.³ 351) beruhigt man sich aber heutzutage nicht mehr, sondern trennt daher die beiden Worte.

Um nach dieser Abschweifung wieder zu unserem Ausgangspunkte zurückzukehren, bemerke ich, dass in dem zusammengesetzten Relativ $\delta\tau$ das Digamma vollkommen berechtigt ist, wie namentlich das lokrische $\phi\tau$ (Röhl Inscr. Graecae ant. 322 a 6 = Cauer Delectus² 230) beweist. Mit Recht wird von G. Meyer Griech. Gramm.² §. 438 dieses $\phi\tau$ als Zusammensetzung des Reflexivstammes $\phi\sigma$ - und des indefiniten τ bezeichnet, und zu ersterem Pronominalstamme nach dem Vorgang von L. Meyer in Kuhns Zeitschr. 21, S. 353 auch das nachgesetzte $\omega\varsigma$ gestellt, welches nach den Ausführungen von L. Meyer a. a. O. 13mal zur Hebung des Hiatus dient und 34mal positionsbildend wirkt, deutlich also auf digammatischen Anlaut hinweist. Man hat mit diesem homerischen $\phi\omega\varsigma$ (so wollte schon Bekker schreiben) mit Recht got. *svē*¹³) verglichen und auch alat. *suād* (= *sic*) gehört natürlich dazu. Zu der Composition * $\phi\sigma\delta\tau$ vergleicht Brugmann bei Iwan Müller Handbuch d. klass. Alterthumswissenschaft², S. 231 unter Verweisung auf einen Aufsatz von A. Erdmann in der Zeitschr. f. Völkerpsych. 15, 408 die Verbindung von ahd. *sō* (Vertreter des Relativums in allen Casus) mit den indefinitiven *hwer nwer*, *hwō nwie*. Es war nothwendig, über dieses nachgesetzte $\omega\varsigma$ = $\phi\omega\varsigma$ ausführlich zu handeln, da man in den meisten Grammatiken und Commentaren die seiner Zeit von G. Curtius ausgesprochene Vermuthung vertreten findet, dieses $\omega\varsigma$ sei aus * $\mu\omega\varsigma$ (Adverbium des

¹³) Dass es an 17 Stellen vocalischen Anlaut zu haben scheint, spricht bei der bekannten Eigenthümlichkeit des anlautenden Digamma nicht dagegen. 6 Stellen sind metrisch gleichgiltig.

Relativstammes **io-* = ai *ya-*) hervorgegangen, worüber zuletzt Grdz. ⁵ 396. Allerdings ist *ŵc* Adverbium des Relativstammes, aber in anderer Verwendung als das erst genannte *ŵc* (Brugmann a. a. O. S. 122). Der Umstand, dass wahrscheinlich ein drittes *ŵc* (richtiger *ŵc*) vom Demonstrativstamme **co-* (*ó* u. s. w.) anzuerkennen ist, könnte wohl auch zum Theile die Unsicherheit in dem Anlaute des nachgesetzten *ŵc* zu erklären geeignet sein, wenn nicht dessen ursprünglich digammatischer Anlaut vollkommen hiezu ausreichen würde. Bei Gelegenheit der Erwähnung dieses nachgesetzten *ŵc* scheint es nicht unpassend, zu erwähnen, dass *j* (Jod) im Anlaute auch zur Zeit der Abfassung der ältesten Partien der homerischen Gedichte sicher kein lebendiger Laut mehr war (*ŵc* und das bereits oben erörterte *ἰεσθαι* waren die einzigen von G. Curtius zum Beweise der Ansicht, dass Jod noch ein lebendiger Laut gewesen sei, beigebrachten Stützen). Den richtigen Sachverhalt lehrt G. Meyer Griech. Gramm. ² §. 215. Nur zwischen *j* und folgendem Vocal erscheint *j* als Übergangslaut, der im kyprischen und pamphyliischen Dialecte auch geschrieben wird (Brugmann a. a. O. S. 29).

Ich lasse noch eine Reihe grammatikalisch-etymologischer Bemerkungen folgen, in welchen ich auch auf neuere Entdeckungen und Erklärungsversuche aufmerksam machen werde, die noch nicht hinlänglich bekannt sein dürften. Ich beginne mit dem Namen *Ἀγαμέμνων*, dessen zweiter Bestandtheil von de Saussure in den *Mémoires d. l. soc. d. ling. Paris* tome 4, 432 aus **-μεμνω* von **μένμα* = ai. *mánman-* „Sinn, Gedanke, Verständnis“ erklärt worden ist. Diese Erklärung, die an und für sich gewiss sehr ansprechend ist, hat auch Brugmann in seinem Grundriss 2, S. 344 angenommen, dagegen hat Baunack Studien auf d. Gebiete des Griechischen und der arischen Sprachen 1, 279 ff. gegen den Erklärungsversuch de Saussures Stellung genommen und die Zusammengehörigkeit des in Frage stehenden **-μεμνω* mit dem Verbalstamme *μεν-* in *μένω* u. s. w. neuerdings verfochten, indem er darauf hinweist, dass Standhaftigkeit eine Hauptzierde des Atreidengeschlechtes gewesen sei; daher der Name *Ἀτρεύς*, das mit Recht nach dem Vorgange Potts als Kurzform zu **Ἀ-τρεστός*, zu erschließen aus ark. *Ἀτρεστίδας*, bezeichnet wird, daher der Name *Μενέλαος*, worauf Baunack besonderes Gewicht legt. Allerdings kann man hier gleich einwenden, dass auch ein *Ἀγαμέμνων*, „hochgemutheter, starkmuthiger“, nicht schlecht in die Gesellschaft des „unerschrockenen“ Atreus und des „stand-

haften“ Menelaos passen würde. Wie sucht nun Baunack das Verhältnis von $\mu\epsilon\mu\nu\nu$ zu $\mu\epsilon\nu$ zu erklären? Er construiert einen reduplicierten Aorist $*\mu\epsilon\mu\nu\epsilon\iota\nu$ und lässt von diesem das Adjectiv $*\mu\epsilon\mu\nu\nu$ ausgehen, dessen Accent in allerdings auch sonst bekannter Weise verschoben worden sei. An diesem Erklärungsversuche Baunacks ist erstens auszustellen, dass ein reduplicierter Aorist zu $\mu\epsilon\nu$ zunächst einmal nicht nachgewiesen ist, wenn er ja auch dereinst vorhanden gewesen sein kann. Aber auch zugegeben, dass dieses Bedenken nicht allzu schwer wiegt, bestreite ich die Möglichkeit einer derartigen Ableitung von dem reduplicierten Aoriststamme, die durch das Adjectiv $\alpha\eta\eta\gamma\omega\nu$ ebensowenig in formaler Hinsicht erwiesen wird, als durch das Beispiel $\acute{o}\tau\pi\epsilon\varsigma\alpha\varsigma$ in sachlicher Beziehung. Anders natürlich bei $\theta\alpha\nu\acute{o}\nu\tau\epsilon\varsigma$, $\kappa\alpha\mu\acute{o}\nu\tau\epsilon\varsigma$. Man ziehe doch nur die Bedeutung des Aoriststammes in Betracht und frage sich, ob von demselben ein eine »bleibend anhaftende« Eigenschaft bezeichnetes Adjectiv abgeleitet werden könne. Ich glaube dies nicht, und übrigens hat jedesfalls derjenige den Beweis für die Möglichkeit solcher Ableitung zu erbringen, der überhaupt eine derartige Erklärung aufstellt. Die von Baunack weiter angeführten Eigennamen Ἀκέων Λύων sind, wie auch er zu meinen scheint, wohl nur äußerlich an die Form des Aorists angelehnt, im übrigen aber Kurznamen. Nachdem sich also herausgestellt hat, dass die scheinbar so einfache Erklärung nicht durchführbar ist, darf man mit Fug und Recht die scharfsinnige Deutung des bekannten französischen Sprachforschers einer eingehenderen Betrachtung würdigen. Die einzige Schwierigkeit, die dieselbe bietet, ist die Umstellung der Lautgruppe $-\nu\mu-$, welche für gewöhnlich eine andere lautgesetzliche Behandlung erfährt. Von besonderem Belang ist dabei das homerische Particip des Perfects $\eta\chi\chi\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ Σ 180, das progressive Assimilation der Lautgruppe $-\nu\mu-$ erweist. De Saussure erklärt das eigenthümliche Umspringen der Lautgruppe $-\nu\mu-$ auf lautlichem Wege durch einen Anziehungsprocess von Seite des anlautenden μ und auslautenden ν (vgl. $*\text{McNM}\text{ON-}$), also durch eine auf dem Princip der Arbeitserleichterung beruhende Assimilationswirkung. Man könnte damit vielleicht gewisse Dissimilationserscheinungen der Liquidae vergleichen. Vielleicht ließe sich aber doch noch ein anderer Weg ausfindig machen, um diese auffällige lautliche Erscheinung klar zu legen. Ich glaube, dass immerhin auch die Volksetymologie bei diesem Vorgange im Spiele gewesen sein kann und erkläre mir das $\mu\epsilon\mu\nu\nu$ für $*\mu\epsilon\nu\mu\nu$ als Umdeutung nach dem Muster von $\mu\acute{\iota}\nu\nu$, einem in den homerischen

Gedichten nicht selten gebrauchten Worte. Dass gerade Composita wie Μενέλαος μενεδήιος, solcher Umdeutung sehr günstig sein mussten, liegt auf der Hand; dass die Umformung wirklich eingetreten ist, ist nicht zum geringsten Theile dem Umstande zuzuschreiben, dass das einfache Wort *μένμα im Gebrauche nicht erhalten blieb und so das Compositum in eine isolierte Stellung gerieth, durch welche natürlich der Process volksetymologischer Umdeutung und Umformung wesentlich gefördert wurde. Das Simplex Μέμνων möchte ich lieber ganz aus dem Spiele lassen; wer bürgt dafür, dass der Name ein echtgriechischer ist?

Für die Richtigkeit der de Saussure'schen Deutung des Eigennamens Ἀγαμέμνων, der nach dem Gesagten als ein possessives Compositum (*bahuvrīhi*) gefasst werden muss, wie Ἀγακλής Ἀγαμήδης ἀγάβροος Ἀγαθένης ἀγάτονος, spricht nach meiner Meinung besonders noch das hom. Comp. θραυμέμνων, wenn man schon nach Baunack hierin immer die Bedeutung „muthig standhaltend“ gesucht haben sollte. Dass dies letztere nicht richtig ist, beweist der Göbel'sche, freilich gewiss nicht haltbare Erklärungsversuch, nach welchem θραυμέμνων durch θραέως μεμαώς *audacter nitens, audaci animo* gedeutet wird, vgl. Ameis-Hentze im Anhang zu λ 267. Und in der That „starkmuthig“ (so übersetzen auch Ameis-Hentze im Commentar) passt auch vortrefflich zu dem „löwenbeherzten“ (θυμολέοντα): denn gerade das letztere Epitheton deutet doch auf des Herakles Tapferkeit in muthigem Ansturm. Wie matt klingt daneben „standhaltend“! Aber nicht allein sachlich empfiehlt sich die Deutung aus *θραυ-μένμων weitaus am allerbesten, auch von formeller Seite lässt sich der Umstand dafür ins Feld führen, dass die gleichgearteten homerischen Composita mit dem Adjectivstamme θραυ- im ersten Gliede possessive Composita sind, nämlich θραυκάριος, θραυμήδης.

Im Anschlusse an den Eigennamen Ἀγαμέμνων mag erwähnt werden, dass A 113 der von Sittl collationierte Codex der römischen Nationalbibliothek die von Papageorgios (sein Erklärungsversuch des Eigennamens Berl. phil. Woch. 1886, S. 291 hilft nicht weiter) und Wecklein für die Tragiker nachgewiesene Form Κλυταιμνήτης statt der gewöhnlich überlieferten Form Κλυταιμνήτης bietet (vgl. Sittl a. O. S. 266, G. Meyer Griech. Gramm. 2 §. 265). Da auch die älteste latinisierte Form *Clytemestra* oder *Clytemacstra* ist (Fleckeisen 50 Artikel), so wird wohl auch bei Homer die v-lose Form herzustellen sein. Es ist somit Κλυταιμνήτης eine schon sehr alte volksetymologische Bildung, deren zweiter Bestandtheil unzweifelhaft

Anklänge an $\mu\eta\chi\tau\eta\rho \mu\acute{\nu}\alpha\sigma\mu\alpha\iota$ enthält, und so haben denn auch früher alle Sprachforscher und Philologen das Wort gedeutet. Eine übersichtliche Zusammenstellung dieser Deutungsversuche, die seit dem Nachweis der Unursprünglichkeit der Form ohnehin alle überflüssig geworden sind, findet man in Ebelings Lexikon 1, 830 f. s. v. Wie steht es nun aber mit der Erklärung der neugewonnenen, ursprünglichen Form $\kappa\lambda\upsilon\tau\alpha\iota\mu\acute{\eta}\chi\tau\alpha$? Ich bin zunächst der Ansicht, dass diese feminine Bildung abgeleitet ist von einem vorauszusetzenden * $\kappa\lambda\upsilon\tau\alpha\iota\mu\acute{\eta}\chi\tau\omega$, worin ich, ohne vorläufig auf die Deutung des Namens einzugehen, einen Beinamen des Tyndareus erkenne. Die Tochter hat gerade so gut den Namen von ihrem Vater, wie Hektors Sohn nach dem hervorragenden Verdienst des Vaters Ἀκτοῦνάς genannt ist. Hierbei ist nur auffallend, dass das abgeleitete Femininum nicht auf $-\tau\iota\alpha$ oder $-\tau\iota\varsigma$ sich endigt, da doch zur Ableitung dieser femininen Bildungen in der Regel Suffix $-\iota\acute{\alpha}$ $-\iota\delta$ - verwendet wird; indessen heißt auch Athene $\delta\beta\rho\iota\mu\omicron\pi\acute{\alpha}\tau\eta\rho$, ein Fall, der zwar nicht genau entspricht, aber doch angeführt werden darf. Vielleicht haben wir den Grund dieser abweichenden Bildung, für die wir * $\kappa\lambda\upsilon\tau\alpha\iota\mu\acute{\eta}\chi\tau\alpha$ erwarten würden, gerade in der metrischen Unverwendbarkeit einer derartigen Bildung zu suchen; denn ein Wort mit der Messung $\sim|\text{—}\sim\sim$ würde unmöglich in den Rythmus des Hexameters passen. Allenfalls könnte man auch * $\kappa\lambda\upsilon\tau\alpha\iota\mu\acute{\eta}\chi\tau\epsilon\iota\alpha$ erwarten, wenn man Ἀντιάνειρα u. s. w. vergleicht. Wir halten also dafür, dass Klytaimestra nach ihrem Vater benannt war. Wie erklärt sich nun aber das vorauszusetzende * $\kappa\lambda\upsilon\tau\alpha\iota\mu\acute{\eta}\chi\tau\omega$? Klar ist, dass es sich um einen hervorragenden »Berather, Rathgeber« handelt, wie ja wiederholt in der Ilias $\mu\acute{\eta}\chi\tau\omega$ in dieser Bedeutung von hervorragenden Helden, von Priamos, Peisithoos, Patroklos Neleus gebraucht wird. Aber wer gibt über den ersten Bestandtheil stichhaltigen Aufschluss? Freilich am einfachsten wäre die Erklärung des Etym. M.: $\tau\rho\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota \tau\acute{o} \omicron \epsilon\iota\varsigma \alpha \kappa\alpha\iota \pi\rho\omicron\varsigma\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota \tau\acute{o} \iota\omega\tau\alpha$, $\acute{\omega}\varsigma \tau\acute{o} \kappa\lambda\upsilon\tau\acute{o}\varsigma \kappa\lambda\upsilon\tau\omicron\mu\eta\chi\tau\alpha \kappa\alpha\iota \kappa\lambda\upsilon\tau\alpha\iota\mu\eta\chi\tau\alpha$, allein damit ist heutzutage nichts mehr anzufangen. $\kappa\lambda\upsilon\tau\alpha\iota$ -, das zu $\kappa\lambda\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ gehören muss, scheint nichts anderes zu sein, als der Locativ des Femininums $\kappa\lambda\upsilon\tau\acute{\eta}$, und seine Verwendung im ersten Gliede der Zusammensetzung ist gewiss um so auffallender und scheint daher um so weniger dem Zufall zuzuschreiben zu sein, als ja eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Compositis mit $\kappa\lambda\upsilon\tau\omicron$ - im ersten Gliede der Zusammensetzung vorhanden ist. Diese homerischen Composita, die Adjectiva $\kappa\lambda\upsilon\tau\omicron$ - $\epsilon\rho\gamma\acute{o}\varsigma$, $\kappa\lambda\upsilon\tau\acute{o}$ - $\mu\eta\tau\iota\varsigma$, $-\pi\omega\lambda\omicron\varsigma$, $-\tau\acute{\epsilon}\chi\eta\varsigma$, $\kappa\lambda\upsilon\tau\acute{o}$ - $\tau\omicron\zeta\omicron\varsigma$ und die Eigennamen $\kappa\lambda\upsilon\tau\omicron$ - $\mu\acute{\eta}\delta\eta\varsigma$, $\kappa\lambda\upsilon\tau\acute{o}$ - $\nu\eta\omicron\varsigma$ sind sämmtlich sogenannte Bahuvrihi,

während unser vorauszusetzendes *Κλυται-μήτωρ entschieden in eine andere Kategorie gehört, wie schon deutlich das Grundwort μήτωρ andeutet. Man wird demnach zunächst jene homerischen Composita zum Vergleiche heranziehen, deren erstes Glied eine entsprechende Bildungsweise zeigt. Als unbestreitbare Locative erkennt man die ersten Bestandtheile der Composita χαμαι-γενής χαμαι-εύνης(-άς)¹⁴⁾, μεται-πόλιος das mit G. Meyer in Curtius Stud. 6, 384 zu erklären ist nin der Mitte, dazwischen weiß, mit weiß gemischt«. Schwieriger schon gestaltet sich die Erklärung von ἰθαι-γενής, das, wie sein späterer Doppelgänger ἰθα-γενής von alten und neueren Erklärern von ἰθός und W. γεν- abgeleitet wird; vgl. z. B. Hesych. s. v. ἰθα-γενέ(ε)σι · γνησίους τέκνους καὶ καθαροίς, οὐκ ἐκ παλλακίδος oder Eustathios 1758, 13, der etwas gekünstelter erklärt: ὁ ἐκ τῆς κατ' ἰθὺ τοιούτετι κατ' εὐθύτητα νόμου γεννήσεως καὶ μὴ πλαγίως πως τῷ γένει ἐπειραγόμενος. Den Locativ erkennen ausdrücklich in ἰθαι- neuere Erklärer, z. B. Lehmann im Programm von Neustettin von 1870 S. 7, der allerdings fälschlich auch κελαι- in κελαι-νεφής als Locativ deutet, während dieses letztere Compositum nach bekanntem Dissimilationsgesetz aus *κελαιν[ο-ν]εφής hervorgegangen ist, G. Meyer Curt. Stud. 6, 383 und Griech. Gramm.² §. 351. Soweit ich nun sehen kann, ist erstens nirgends ausdrücklich hervorgehoben, dass die Quantität des i- in ἰθαι- kurz ist, während ἰθός und alle damit zusammenhängenden Wörter in der Sprache der homerischen Gedichte stets langes i- aufweisen. Da die beiden Wörter nicht wohl getrennt werden können, werden wir in ἰθαι- und ἰθου- doch Doppelformen der Tiefstufe anzuerkennen haben trotz der Schwierigkeiten, die hiebei obwalten und von Osthoff Morph. Unters. 4, 188 ff. eingehend besprochen sind. Zweitens ist die Bildung von ἰθαι- auch noch nicht näher beleuchtet worden und doch bedarf sie neben dem u-Stamme ἰθου- einer näheren Erörterung. Der Locativ des Sing. ἰθαι- verhält sich zu ἰθου- wie das gleichfalls homerische πρέεβα für *πρέεβφ-a zu πρέεβυ-c, steht also für *ἰθφ-αι. Und in der Hesychiosglosse ἰθα · ἡ θήλια (Conj. θήλεια) τῶν ὑδάτων φύσις · καὶ ὁρθή · μακρά · στενή scheint, wenn dies auch nicht über allen Zweifel erhaben ist, dieses ἰθα auch noch vorzuliegen. Demnach bedeutet das Compositum ἰθαγενής »in gerader (Richtung) seine Herkunft ableitend«, wodurch ja passend die »helichen«

¹⁴⁾ Jedesfalls erscheint in diesen Compositis χαμαί in locativischer Function, wenn es auch nach Osthoffs Ausführungen (Zur Gesch. des Perf. 195) eigentlich Dativ des consonantischen Stammes *χαμ- = *χμ- ist.

Nachkommen im Gegensatze zu den »Seitensprösslingen« bezeichnet werden. Neben dem Casuseompositum ἰθαί-γενής steht ἰθαί-γενής regelrecht, vgl. Θηβαί-γενής. Mehr der Curiosität halber möge an Buttmanns Erklärungsversuch (Ausf. Gramm. I 2, S. 351 Fußnote) erinnert werden, der sich nach dem Muster von ὤκα τάχα ein *ἰθα construiert und Vertauschung der Länge annimmt¹⁵⁾. Neben dem eben behandelten ἰθαίγενής findet sich in den homerischen Gedichten noch der Eigenname ἰθαί-μένος, der auf den ersten Blick dieselbe Bildung aufweist. Sollte dies nun wirklich der Fall sein, so könnte ἰθαί-μένος doch nur den »geradsinnigen« bezeichnen, und es läge fälschliche Anwendung des Locativs nach Analogie des erstangeführten Compositums vor für zu erwartendes *ἰθυ-μένος. Allein mehr Wahrscheinlichkeit hat die von Lobeck Path. serm. Graeci elem. 1, 368 f. aus Cramer Anecd. Oxon. Epim. I 61 angeführte Erklärung des Wortes, welche lautet: ὡς μαιίνω μαιφόνος, οὕτω ἰθαίμένος παρὰ τὸ ἰθαίνω, ἔνθεν καὶ τὸ ἰθαίνει θυμόν, wozu L. fügt *quod simile est Homericō* θυμόν ἰαίνω. ἰθαίνειν erklärt Hesychios durch εὐφρονεῖν, und passend heißt also ἰθαίμένος »der den Sinn erfreuende«. Wie Pape-Benseler dazu kommen, das Wort mit »Archenholz (ahd. Erchanolt d. i. echt waltend)« zu übersetzen, ist mir nicht recht verständlich¹⁶⁾.

Nach dieser ziemlich langen Abschweifung kehren wir zu Κλυταιμήστρα bez. *Κλυταιμήστρω zurück. Sollte Κλυται- wirklich die Form des Locativs darstellen, so müsste man in unserem Worte eine Analogiebildung suchen. Allein es ist dies sehr misslich, da der Weg, auf dem diese Analogiebildung zustande gekommen sein müsste, nicht recht klar ist; vollends unbegreiflich wird dieselbe, da ἰθαίμένος ja sicher aus der Reihe der Composita mit einem Locativ im ersten Gliede zu entfallen hat. Und dieses ist auch bei *Κλυταιμήστρω der Fall. Es wird nämlich wohl nicht zu kühn sein neben κλυτός ein *κλυταῖο- zu vermuthen, beziehungsweise diese letztere, allerdings sonst nicht nachweisbare Ableitung aus *Κλυται-

¹⁵⁾ Das ebendort von Buttmann angezogene ἀταλόφρων hat Neckel De nominibus Graecis compositis, quorum prior pars casuum formas continet, diss. (Lipsiae 1882) S. 21 mit Recht nach der Analogie von ἀταλά φρονέοντες Σ 567 erklärt. Das regelrechte ἀταλόφρων findet sich auf einer Inschrift von Thasos bei Conze Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres, Tafel VIII, 2 (v. p. 31), Kaibel 325, Hesych. ἀταλόφρονα ἠγία; vgl. auch den Thesaurus s. v.

¹⁶⁾ Dass alte Erklärer, darunter auch Apollonios, auch das Wort ἰθαίγενής mit diesem ἰθαίνω in Zusammenhang brachten, ersieht man aus den Anführungen Lobecks a. a. O., der mit Recht diese Anschauung als irrig verwirft.

μήτρω zu erschließen, das demnach stünde für *Κλυταιο-μήτρω und als adjectivisches Karmadhāraya bedeutet „der berühmte Rathgeber“. Zu dem Verhältnis κλυτός : *κλυταῖος vgl. man εὐκτός : εὐκταῖος, -πομπός : πομπαῖος, ἥσυχος : ἥσυχαιός, ἐρυθρός : ἐρυθραῖος und im allgemeinen L. Meyer Vgl. Gramm. 2, 457. Die Synkope des schließenden Stammvocalen in *κλυταιο- entspricht genau demselben Vorgange in den Compositis, deren erstes Glied das Adjectiv κραταῖός ist, nämlich κραται-γύαλος, κραταί-πέδος¹⁷⁾. Auch der Grund dieser abnormalen Ausstoßung des *o* liegt klar am Tage: es ist die metrische Unverwendbarkeit der Formen mit der Morenfolge: $\sim | \text{—} \sim \text{—}$ (*Κλυταιο-μήτρη) oder $\sim | \text{—} \sim \sim \sim$ (Composita mit *κραταιο-). Oder ist in κραται- die kürzeste Stammform zu erkennen, wie in δημι-εργός? Παλαι-μαγνησία (CIG. 3137, 94), Παλαι-παφός (Strabo, Pausanias) gegenüber gewöhnlichem Πάφος παλαιά, παλαι-πολις (Suidas) bleiben als leichterklärliche Nachbildungen der Comp. mit dem adverbialen πάλαι (hom. παλαί-φατος, -γενής) besser aus dem Spiele. Die in den vorstehenden Zeilen gegebene Auseinandersetzung behält ihre Richtigkeit, auch wenn es angehen sollte, mit Pape-Benseler zu übersetzen „Bertrada, die durch ihren Rath oder ihre Klugheit glänzende“, eine Deutung, die auf Grund einer anderen Angabe des Etym. Magn. gegeben ist, welche besagt: παρὰ τὸ κλυτὸν ὃ σημαίνει τὸ ἐνδοξόν καὶ τὸ μῆδω τὸ φροντίζω γίνεται Κλυταιμήτρα, τούτέστιν ἡ ἐνδοξα φροντίζουσα. Aber ich halte diese Übersetzung, beziehungsweise Erklärung (denn nur eine solche kann die Pape-Benseler'sche Deutung genannt werden), nicht für haltbar. Man könnte sie nur unter Annahme eines femininen Substantivs *μήτρη für möglich halten, so dass wir auch in diesem Falle ein adjectivisches Karmadhāraya vor uns hätten, aber mit weiblichem Ausgange. Aber ich halte die letztangedeutete Möglichkeit keineswegs für sehr wahrscheinlich und bin überzeugt, dass die an erster Stelle von mir vorgebrachte und nach allen Seiten wohlbegründete Erklärung, die ja zum Theil nicht vollkommen neu ist, insoferne man natürlicher Weise auf eine ähnliche Bedeutung des Compositums schon früher schloss, unbedingt den Vorzug verdient.

Es sei mir am Schlusse dieser zwangslös aneinandergereihten sprachwissenschaftlichen Bemerkungen gestattet, noch mit einigen

¹⁷⁾ Dass Schönbergs Erklärung des κραται- aus *κρατασι- jeglichen Haltes entbehrt, brauche ich wohl nicht ausdrücklich zu bemerken; vgl. dessen Schrift Über griech. Comp., in deren ersten Gliedern viele Grammatiker Verba erkennen (Berlin 1869), S. 24.

Worten der bekannten Wendung ἐξ ἀνίης γαίης A 270 zu gedenken, die einige Sprachforscher mit naus überseeischem Lande^a verdeutschten, indem sie das griechische ἄνιος mit ai. *áp-* (*áp-*) bez. *áp̃ya-* in Verbindung brachten. Vgl. die Litteratur bei Autenrieth-Nägelsbach (3. Aufl.) S. 109 f. und insbesondere G. Curtius Grundz.⁵ 469). Die Möglichkeit ai. *ap-* und gr. ἄνιος miteinander zu verbinden, ist nicht in Abrede zu stellen, aber unter allen Umständen müssen got. *ahra* lat. *aqua* lat. davon fern gehalten werden, die auf eine Grundform idg. **aqa-* oder **akua* zurückgehen, auf welche allerdings auch gr. ἄπ-, niemals aber ai. *ap-* zurückgehen könnte. Übrigens hebt Curtius a. a. O. selbst hervor, dass hinsichtlich der Deutung einzelner wie es scheint zu demselben Stamm gehöriger Eigennamen nicht unbedeutende Schwierigkeiten obwalten. Indes nicht auf diese näher einzugehen ist meine Absicht, ich will nur darauf aufmerksam machen, dass die mit Vorliebe zur Stütze der früher erwähnten Deutung angeführte Erklärung des jetzigen Namens der Peloponnesos, nämlich des Namens Morea, aus dem Slavischen sicher nicht stichhaltig ist. Wir sind G. Meyer zu Dank verpflichtet, dass er in seinen geistreichen Essays und Studien S. 137 f. uns den gewiss höchst beachtenswerten Versuch mitgeteilt hat, den Sathas zur Erklärung des Namens Morea (im Volksmunde Morjás oder Murjás) unternommen hat. Nach dem eben erwähnten neugriechischen Gelehrten ist zunächst von dem Orte Morjás in der Nähe von Pontikos der Name auf die Landschaft Elis und von dieser auf die ganze Halbinsel übertragen worden, ein Vorgang, der durch eine große Zahl beigebrachter schlagender Analogien höchst wahrscheinlich gemacht wird. Heute soll jene verschwundene elische Stadt in dem Namen der Fischerei Muria noch fortleben, die zwischen Katakolon und Olena liegt. Diese mit Recht von G. Meyer als „erste wissenschaftliche“ bezeichnete Erklärung hat unbedingt den Vorzug vor der Deutung aus slav. *morje*, jedoch scheinen ihr Schwierigkeiten entgegen zu stehen, wie man aus Gregorovius Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter (Stuttgart 1889) 1, 309 Fußnote 4 ersieht (vgl. jedoch auch ib. 187, Fußnote 1). Immerhin aber erhellt, dass der früher erwähnten Deutung von ἄνιος durch die Haltlosigkeit der Ableitung des Namens Morea aus dem Slavischen eine nicht unbedeutende Stütze entzogen wird. Man wird also wohl bei ἄνιος = *nenfernta* zu bleiben haben, und solche Fülle des Ausdrucks wie hier ist ja auch sonst nicht unerhört.

Wenn mir durch diese Zeilen der Nachweis gelungen sein sollte, dass durch eine vornehmlich sprachwissenschaftliche Erklärung der homerischen Gedichte dem Verständnisse derselben ein beträchtlicher Gewinn erwachsen könne, so haben dieselben ihren hauptsächlichen Zweck erreicht. Freilich noch größer wäre meine Befriedigung, wenn sich allseitig die Einsicht Bahn bräche, dass ohne eingehende sprachwissenschaftliche Kenntnisse die Interpretation der homerischen Gesänge stets einseitig bleiben muss.

F. STOLZ.

Die Glaubwürdigkeit der Hesiodfragmente.

Da die hesiodischen Dichtungen für viele Sagen, ja sogar Sagenkreise den ältesten literarischen Beleg enthalten haben, ist es gewiss verdienstlich, um die Vermehrung ihrer Bruchstücke sich zu bemühen, wie es die Herausgeber derselben wetteifernd gethan. Allein bei diesem Streben wurde manches Zweifelhafte zugelassen, noch weit mehr übernahmen die Neueren aus Marckscheffels Sammlung im Vertrauen auf seine Sorgfalt, da er sich eine gewisse autoritative Stellung errungen hatte. Die Ausscheidung des sicher Unberechtigten und des Zweifelhaften berührt so viele und so verschiedenartige Citate, dass beinahe alle Arten von Enttäuschungen, welche dem Fragmentensammler widerfahren, hier vorkommen; unsere Abhandlung wird sich also systematisch gliedern.

Wir beginnen mit den angeblichen Fragmenten, welche in Wirklichkeit verkannte Citate aus den erhaltenen Werken sind, und fügen diesen bei, was Citat aus den letzteren sein will, es aber nicht ist.

Was die Theogonie anlangt, so ist nur ein Theil der undeutlichen Anspielungen erkannt.¹⁾ Schlechte Citierer waren jederzeit die Philosophen, wenn sie sich auf die Geschichte der Ideen einließen und ihre Gedanken in ältere Classikerwerke hineintrugen. In der aristotelischen Schrift über den Himmel heißt es (III 1 p. 298 b 25 ff.): Εἰς γὰρ τινες οἱ φασι οὐδὲν ἀγέννητον εἶναι τῶν πραγμάτων ἀλλὰ πάντα γίνεσθαι, γενόμενα δὲ τὰ μὲν ἀφθαρτα διαμένειν, τὰ δὲ πάλιν φθειρέσθαι, μάλιστα μὲν οἱ περὶ Ἡσιόδου, εἴτα καὶ τῶν ἄλλων οἱ πρῶτοι φυσιολόγησαντες (Rzach Nr. 209)²⁾. Der Philosoph meint die Worte χάος γένετ', welche nach der bekannten Anekdote nachmals den jungen Epikur zur Frage veranlassten, was denn vor dem Chaos gewesen, wenn auch dieses entstanden sei³⁾.

¹⁾ Marckscheffel S. 386 f, Kinkel S. 183 ff.

²⁾ Die vergleichende Tabelle in Rzachs trefflicher Sammlung erspart mir die Citirung der älteren Ausgaben.

³⁾ Diogenes citirt hiefür (10, 2) den Epikureer Apollodoros; besser ist sie bei Sextos Empirikos (mathem. 10, 19) erhalten.

Sodann berichtet Diogenes (8, 48) nach Favorinus⁴⁾ über Pythagoras τὸν οὐρανὸν πρῶτον ὀνομάσαι κόσμον καὶ τὴν γῆν τρογυλὴν, ὡς δὲ Θεόφρατος Παρμενίδην, ὡς δὲ Ζήνων⁵⁾ Ἡσίδον (R. 210). Dies hat der Stoiker aus dem Sätzchen ἵνα μιν περὶ πάντα καλύπτοι (Th. 127) gefolgert; auch die Scholien gebrauchen bei der Paraphrase dieser Stelle das Wort κύκλος wie auch Cornutus am Anfang des ersten Capitels sagt: Ὁ οὐρανὸς περιέχει κύκλῳ τὴν γῆν.

Platon hat ohnehin keinen Glauben gefunden, wenn er im Kratylus p. 402 b⁶⁾ zuerst Homer und Orpheus bezeugen lässt, dass Okeanos und Tethys die Stammeltern der Götter seien, und hierauf beifügt: Οἷμα δὲ καὶ Ἡσίδον; er stützt sich dabei auf seine allegorische Erklärung, nach welcher Rhea und Kronos Wasser-gottheiten sind.

Mit den Philosophen wetteifern die Vertreter der historischen Geographie: Ἐρατοσθένης δὲ Ἡσίδον μὲν εἰκάζει, πεπυσμένον, περὶ τῆς Ὀδυσσεῦς πλάνης ὅτι κατὰ Σικελίαν καὶ Ἰταλίαν γεγένηται, πιστεύαντα τῇ δόξῃ, μὴ μόνον τῶν ὑφ' Ὀμήρου λεγομένων μεμνησθαι ἀλλὰ καὶ Αἴτνης καὶ Ὀρτυγίας τοῦ πρὸς Συρακούσαις νηΐου καὶ Τυρρηνῶν. Ὅμηρον δὲ μῆτε εἰδέναι ταῦτα μῆτε βούλεσθαι ἐν γνωρίμοις τόποις ποιεῖν πλάνην (Strabo 1, 2, 14 p. 23, R. 89). Eratosthenes warf meines Erachtens zwei Probleme zugleich auf, erstens wie viel Homer und Hesiod vom Westmeere gewusst, zweitens wo sie sich die Irrfahrten des Laertiaden gedacht. Zum ersten constatirte er, dass Hesiod am frühesten jene drei Namen erwähnte⁷⁾; andererseits konnte der Geograph auf Th. 1011 verweisen, wo die Tyrrhener unter der Herrschaft der Söhne von Kirke und Odysseus erscheinen. Über diesen Punkt drückt sich ein Scholion zu Apoll. Rh. 3, 311 (R. 90), das mittelbar aus Eratosthenes floss, deutlicher aus: Ἐκλούθησεν Ἀπολλώνιος τοῖς κατὰ τὸ Τυρρηνικὸν πέλαγος ὑποτιθεμένοις τὴν Ὀδυσσεῦς πλάνην ὡς ἀρχηγὸς Ἡσίοδος κατακηκεῖναι λέγων Κίρκην ἐν τῷ προειρημένῳ πελάγει⁸⁾. Was den Ätna anlangt, so ist

⁴⁾ Die Stelle gehört zu den εὐρήματα, welche aus der παντοδαπῇ ἱστορίᾳ stammen (Nietzsche, Rhein. Mus. 23, 642 ff., U. v. Wilamowitz, philol. Unters. 3, 143).

⁵⁾ Zu Zenons Nennung vgl. Stob. ecl. 1, 15, 6 b: Οἱ Στωϊκοὶ φησὶν οὐδὲν τὸν κόσμον ἀπεφάναντο.

⁶⁾ Theodoretos (Ἑλλην. θεραπ. παθημ. II p. 735) wiederholte den Absatz nicht ohne das triviale hesiodische Chaos einzufügen (Ἡσίοδος μὲν γὰρ ἐκ τοῦ χάους ἐφῆσεν Ὠκεανὸν καὶ Τηθύν γεγενῆσθαι u. s. w.).

⁷⁾ Man vergleiche damit, was er über den Nil sagt (Strabo I 2, 22 p. 29).

⁸⁾ Im zweiten Scholion (R. 91) ist Ἡσίοδῳ ἐπόμενος von dem Epitomator an eine unrechte Stelle verschoben worden, ein Fehler, der von den Grammatikern am häufigsten begangen wurde. Wir kommen darauf noch zurück.

leicht möglich, dass Eratosthenes in dem Berge, wo Typhon von den Blitzen versengt wurde (Th. 860), wie später Tzetzes (in Lycophr. 688) den Ätna sah, der seit dem von Pindar und Aischylos besungenen Ausbruch in der Sage genannt zu werden pflegte⁹⁾. Als Fragment bleibt somit nur der Name von Artemis' Geburtsinsel; doch müssen wir darauf zurückkommen.

Diese Forscher, welche εὑρήματα suchen, gleichen in der Unzuverlässigkeit beinahe den Rhetoren, die übrigens bei Hesiod glücklicherweise zumeist auf oberflächliche Skizzen des Inhaltes sich beschränkten; es ist aber gut, ausdrücklich zu sagen, dass bei den christlichen Schönrednern θεογονία nicht das hesiodische Gedicht, sondern appellativ die heidnische Götterlehre bezeichnet, wobei Hesiods Name bloß die Gattung charakterisiert.¹⁰⁾ Diese Abstraction reicht in viel frühere Zeiten zurück; so gibt Manilius am Anfang des zweiten Buches eine Inhaltsangabe der hesiodischen Theogonie, welche auf das Original ebenso viel oder wenig passt, wie die folgende auf die Erga. Hier schwebte dem Römer das Ascræum carmen Vergils, dort die Theogonie des schulmäßigen Kyklos vor. An diesen denkt auch der Abt Nonnos in der 76. Historie zu der in Anm. 10 citierten Stelle Gregors (col. 1025 ed. Migne), wenn auch seine Schulerinnerung durch die Rhetorik seiner Vorlage getrübt wurde¹¹⁾. Man kann übrigens aus solchen Stellen abnehmen, in wieweit die Gemeinplätze der Rhetoren über Hesiods genealogische Dichtungen¹²⁾, welche gewiss keiner gelesen hatte, Wert haben. Auch sonst dient der Name des askräischen Dichters gewissermaßen appellativ für alles theogonische, dessen Gewährsmann vergessen war. Nach

⁹⁾ Vgl. zu dieser Stelle meine Ausgabe (Ἡσιόδου τὰ ἅπαντα, Athen 1889) S. 469.

¹⁰⁾ B. bei Gregor von Nazianz in der ersten Rede gegen Julian c. 115 col. 653 a (vgl. Schömann, opuscula II p. 401, M. Mayer, Giganten und Titanen S. 161 ff.) und im πανόριον des Epiphanius I 2 haer. 31 c. 3. Gregor las, wie seine Gedichte durch viele Reminiscenzen zeigen, Hesiod mit Aufmerksamkeit; er hat also jene Worte nicht aus Unkenntnis gesprochen.

¹¹⁾ Das Capitel wurde von Kosmas (Migne 38, 491 ff.) fast wörtlich abgeschrieben. Danach bestimmt sich das Zeitverhältnis der Scholiasten Gregors.

¹²⁾ Lucian. Hesiod. 1; Dio Chrysost. II §. 13. 14, benützt von Eustath. II. I 186. Eunap. vit. soph. p. 41; Gregor. Nazianz. or. 43, 3; Maxim. Tyr. 24, 9. 32, 34; Anthol. Pal. 9, 64. Der sogenannte Menandros weist in dem Capitel über die Hochzeitsreden auf Hesiod als erotischen Dichter hin. Alles läuft auf den Gemeinplatz hinaus, dass Hesiod von den Verbindungen der Götter und Heldenfrauen handelte. Andere „Inhaltsangaben“ sind aus einem Citat gezogen, wie die der Kyprien Schol. Clem. p. 423, 28 f. D. (περιτέχει δὲ ἀρπαγὴν Ἑλένης· ὁ δὲ ποιητὴς αὐτῶν ἀδολῆς) aus Herodot 2, 117.

Nikandros (Ther. 8 ff.) leitete Hesiod das giftige Gewürm aus dem Titanenblute her; dazu bemerkt der Scholiast: Ἰκτέον δὲ ὅτι ψεύδεται ὁ Νικάνδρος ἐνταῦθα.¹³⁾ οὐδαμοῦ γὰρ τοῦτο εἶπεν Ἡσίοδος ἐν τοῖς πραττομένοις, worauf er seinerseits mittheilt: Ἀκουσίλαος δὲ φησιν ἐκ τοῦ αἵματος τοῦ Τυφῶνος πάντα τὰ δάκνοντα γενέσθαι. Wahrscheinlich hatte Nikandros eben dies im Sinne, wie auch Etymol. Magn. p. 215, 38 (R. 139) mit einem Fragment des Akusilaos sich berührt. Nach Hesiod nämlich hieß ein Sohn Aithers und Hemeras Brotos, aber auch aus Akusilaos führt Schol. Theocr. arg. 13 einen Sohn des Aithers von der Nyx an; beide eigenthümlichen Notizen¹⁴⁾ schließen sich gut zusammen, wenn nur nicht ursprünglich Hesiod bloß zu Aither und Hemera wegen Th. 124 citiert war. Übrigen: ist es wahrscheinlich, dass die Theogonie zu einem Schulabris der Götterlehre verarbeitet wurde, wobei man die Lücken ergänzte, z. B. die Kosmogonie (Entstehung von Menschen und Thieren) und die Gigantomachie. Sogar aber Euripides die euripideischen Hypothesen¹⁵⁾, Pindar und Caesar die Pindar- und Germanicusscholien¹⁶⁾, Simonides des Palaiphatos ἱστορίαι ἐκ Σίμωνιδος¹⁷⁾ bedeuten, ebenso gut durfte Hesiods Name eine solche Bearbeitung decken.

Gerne möchte man zu den Ergänzungen einer solchen Paraphrase rechnen, was Daniels „Servius“ zu Verg. Aen. 4, 484 über die Hesperidennamen sagt (R. 251): Hesiodus has Hesperidas, Aeglen Erytheam Hesperethusam¹⁸⁾, Noctis filias, ultra Oceanum

¹³⁾ Ein interessanter Beleg des Misstrauens der Alten gegen Citate! In der Conversation erging es den Schriftstellernamen selbstverständlich schlimm (vgl. Antiphanes bei Athen. 10, 446 ab).

¹⁴⁾ Im ersten Theil von Hygins Fabeln bringen Aether und Hemera Erde, Himmel und Meer hervor. Vgl. dazu Philodemos π. εὐσεβείας p. 61 und Cram. An. Oxon. I 75, 12, nach welchen dieser Gedanke aus der „Titanomachia“ zu stammen scheint. Verwechselte man diese etwa mit dem Titanenkampfe der Theogonie? Nach Athen. 7, 277 d (ἡ ὅστις δὴ ποτε χαίρει ὀνομαζόμενος) ist es sogar nicht unmöglich, dass manche die Dichtung Hesiod beileigten.

¹⁵⁾ U. v. Wilamowitz, *analecta Euripidea* p. 182 ff.; Robert, *Bild und Lied* S. 242 ff.

¹⁶⁾ Vgl. Bergk, *poet. lyr.* I⁴ 476 f. Robert, *Eratosthenica* p. 9, 11.

¹⁷⁾ Diese Annahme dürfte die Crux Σίμωνιδος ἐν τῷ περὶ Σικελίας (Schol. Theocr. 1, 65, fr. 200 Bergk) am einfachsten erledigen; es war wohl die ἱστορία περὶ Σικελίας citiert, wozu man die Überschriften der Historien jenes Nonnos vergleiche.

¹⁸⁾ F Hesperithusam, T Hesperithusa; die Überlieferung wird durch Ἐσπερέθουσα (Schol. Clem. Alex. *protr.* p. 100 Kl.) geschützt. Den von dem Scholiasten angeführten Vers schreibt man Hesiod zu (R. 251), obgleich er beifügt: ὡς φησιν Ἀπολλώνιος ὁ Πόδιος, ein Citat, gegen welches nichts einzuwenden ist als jene Stelle einer späten ungrischen Compilation.

mala aurea habuisse dicit. Hesiod ist nur für das verantwortlich, was Th. 215 steht; die Namen dagegen sind entweder, wie gesagt, aus einer solchen Paraphrase oder sie giengen in der Vorlage voraus, etwa wie in Tzetzes' Theogonie V. 118 ff. Ἑσπέραν καὶ Ἐρείθειαν καὶ Αἰθουσαν¹⁹⁾ καὶ Αἴγλην, κατὰ δὲ τὸν Ἑσίοδον αἱ Ἑσπερίδες αὗται: Ἀπάτη καὶ Φιλότης τε καὶ Νέμεσις καὶ Ἔρις. Auch wenn ein Apolloniosscholiast (4, 1396) vom Drachen Ladon sagt: Ἑσίοδος δὲ ἐκ Τυφῶνός φησιν (R. 223), so beruht dies wahrscheinlich nicht auf einer Prosabearbeitung, sondern auf einem leicht verzeihlichen Gedächtnisfehler, weil nämlich Ladon Th. 333 f. unmittelbar hinter Sprösslingen des Typhon aufgezählt wird; allerdings bringt das Apollodorbuch (2, 5, 11, 2) dieselbe Genealogie.

Das gleiche Buch bezeugt ausdrücklich, dass Hesiodos eine Harpyie nicht Okypete, welchen Namen es als den trivialen zuerst bringt, sondern Okypode genannt habe (1, 9, 21, 6, R. 80). Da mit Hesiod in diesem Fall zunächst die Theogonie gemeint sein muss, schöpfen wir daraus kein Fragment, sondern die Emendation von Th. 267.

Endlich führte Pausanias durch die affectierte Nonchalance seiner Citate, welche herodotisch sein sollte, unabsichtlich irre; seine Worte ἐν ἑπεὶ τοῖς εἰς τὰς γυναῖκας (1, 3, 1, R. 127)²⁰⁾ zielen auf den Anhang der Theogonie (V. 986), welcher den Übergang zum κατάλογος γυναικῶν bildete und nicht mehr gut als θεογονία bezeichnet werden konnte.

Auf falscher Interpunction hingegen beruht die vielberedete Angabe, die Menschenschöpfung des Prometheus sei in den Narrationes fabularum Ovidii (I 1 p. 788 adnot. ed. Staveren) schon aus Hesiod belegt (R. 23); es ist zu interpungieren: Prometheus, Japeti filius ut idem Hesiodus ostendit, ex humo finxit etc. etc. Denn der Dichter wird nur für die Genealogie citiert, gerade wie er I 1 nur für das eine Wort Chaos einsteht.

Aus den **Erga** entstanden mehrere „Fragmente“ durch Verkürzung und Entstellung älterer Citate. So flossen aus einer Erklärung von Il. Z 147 einerseits die Anmerkung des Eustathios p. 631, 4 διὸ καὶ οἱ μεθ' Ὀμηρον φυλλοχόον μῆνα φασι καθ' ὃν τὰ

¹⁹⁾ Aus Ἑσπερέθουσα sind Ἑσπέρα und Αἰθουσα (sprich ἔθουσα) geworden.

²⁰⁾ Pausanias drückte sich über den κατάλογος γυναικῶν 9, 31, 5 ähnlich aus (ἐς γυναῖκας ἀδόμενα). Kal ist dabei nothwendig, wenn nicht einer glaubt, dass derselbe Dichter Asklepios sowohl von Arsinoe als von Koronis abstammen ließ. Den ἔπη entspricht bei Pausanias das ebenfalls herodotische λόγος (vgl. dazu H. Hitzig, zur Pausaniasfrage, Zürich 1887, S. 93. A. 7).

φύλλα εἰς γῆν χέονται, andererseits Pollux' Glosse (1, 231) καὶ φυλλοχόος μὴν ὁ ταῦτα ποιῶν ὡς Ἑσιόδος (R. 262); in der Vorlage war auf E. 420 f. angespielt. Ähnlich beschaffen ist Poll. 3, 19 ἀγαπητὴ θυγάτηρ ἡ μονογενὴς καθ' Ἑσιόδον (R. 272), was sich auf E. 376 bezieht^{20a}). Wahrscheinlich gehört in diese Reihe auch „ἀνέστιος ὁ ἄοικος παρ' Ἑσιόδῳ“ (Ammonios p. 33 Valck. = Etym. M. p. 382, 44 ff.), wo ἄοικος aus E. 602 gezogen ist²¹).

Josephos schreibt aus Nikolaos von Damaskos, dessen Historien er in der jüdischen Archäologie wiederholt benützt, folgende Notiz ab (antiq. Iud. 1, 3, 9)²²): Ἑσιόδός τε καὶ Ἑκαταῖος καὶ Ἑλλάνικος καὶ Ἀκουσίλαος καὶ πρὸς τούτοις Ἐφορος καὶ Νικόλαος ἱστοροῦσι τοὺς ἀρχαίους ζήσαντας ἔτη χίλια (R. 208). Schon die Häufung der Namen zeigte, dass nicht jedes Wort auf die Goldwage zu legen ist, wären auch nicht die tausend Lebensjahre ein noch in Griechenland lebendes Sprichwort; Hesiod wird wegen E. 130 genannt.

Der schlimmste aller antiken Compileren ist wohl Plinius, der möglicherweise den Dichter selbst nie gelesen hat; außerdem thut die Übertragung in eine andere Sprache der Correctheit Eintrag. Wenn es nun 21, 17 vom Asphodelos heißt „praecipua voluptate ut videtur“ (Marcksch. 199, Göttl. 18), so ist dies aus Theophrast übersetzt: καὶ πλείστην ὄνησιν ἔχει καθ' Ἑσιόδον (hist. plant. 7, 11)²³), wovon niemand zweifeln wird, dass E. 41 gemeint ist. Auf diesen berühmten Vers kommt aber Plinius wiederholt zurück: „Asphodelon ab Hesiodo quidam alimon appellari existimavere quod falsum arbitror“ (R. 202) bezieht sich auf die Deutungen des hesiodischen Asphodelos, den man, etwas Geheimnisvolles in Hesiods Lob suchend, mit der allenthalben wuchernden Pflanze nicht identificieren wollte. An erster Stelle bot sich zur Unterlegung der berühmte Alimos²⁴), sodann das Heroion (Plin. nat. hist. 22 §. 67) und drittens, wie es scheint, das Tripolion; denn in Theophrasts Pflanzengeschichte (9, 19, 2) lesen wir: καὶ ὡς δὴ φασι τὸ τριπόλιον καθ' Ἑσιόδον καὶ Μουσαῖον εἰς πᾶν πρᾶγμα σπουδαῖον χρήσιμον εἶναι, woraus dem Römer

^{20a}) Schol. Z 400 ἀγαπητός] μονογενής.

²¹) Valckenaeer stellt das Citat zu dem angeführten Verse Th. 454 zurück (in dem übrigens hier nach dem Zusammenhang Ἑκτίην statt Ἱκτίην zu schreiben ist, wie denn auch bei Ammonios ἐκτίην ἦν steht).

²²) Diese Stelle citierte Eusebios praep. evang. 9, 13, 2 und wohl auch in der Chronik (vgl. Cedren. I p. 23, Syncell. p. 78, Simon Logoth. Anecd. Paris. I p. 14 f.).

²³) Ohne Citat stehen die Worte in Bekkers Anecdota p. 457.

²⁴) Vgl. Salmassius, Plinianae exercitationes p. 122 f.

beim Abschreiben dreimal (22, 44. 21, 145. 25, 12) polium wurde (R. 203). Auch hier klingt Hesiods μέγ' ὄνειρα durch. An einer siebenten Stelle hat Plinius Hesiod für den ganzen Satz seiner Vorlage statt zu einigen Worten angeführt: *Asphodelum de clarissimis herbarum ut quod heroion aliqui appellaverint*, Hesiodus et in silvis nasci dixit (22, 67, R. 201). Ähnlich bezog sich Hesiods Name bei Plin. 16, 31 (*Robora ferunt et viscum et mella ut auctor et Hesiodus*, Göttl. 22) in Plinius' Quelle nur auf die honigspendenden Eichen von E. 233. Wenn Plinius ferner vom Skolymos 22, 86 (Göttl. 24) sagt: *Venerem stimulare in vino*, Hesiodo et Alcaeo testibus, so mag Alkaios ihm ein Recht zu dieser Angabe gewähren; jedenfalls ist Hesiod, wie auch der bei Plinius folgende Relativsatz zeigt, nur wegen E. 582 angeführt²⁵). Nach dem Vorausgegangenen müssen wir nun auch an den zwei noch übrigen Pliniana zweifeln: „*Meracis potionibus per viginti dies ante Canis ortum totidemque postea suadet Hesiodus uti*“ (23, 43, R. 205) muss mit E. 585—92 zusammenhängen und die Reflexion über das Unrentable des Olivenbaues (nat. h. 15 §. 3, R. 200) wird nicht dem Dichter, sondern einem Hesiodleser angehören, welcher sich Hesiods Schweigen über den Olivenbau nicht anders zu erklären wusste. Aus den Ἔργα μεγάλα ist uns also nichts als ein paar Reste in Scholien (R. 198. 207) geblieben.

Aus den nach Phavorinus benannten Excerpten schöpfte man das Citat (p. 421, 29 Dindorf, R. 259): Τέττορας Δωρικῶς λεχθὲν οὐ εὐθεία κεῖται παρ' Ἡσιόδῳ; aber die Alten schrieben E. 698 ἐκ πλήρους „τέτορε“²⁶) und das duale ε ist unzähligemale in ες verderbt worden, selbst wenn es dem Accusativ angehört, z. B. hat die Leipziger Handschrift E. 436 ἐνναετῆρεc und Laurent. 2823, 1 A. 49 παῖδεc. Die Vulgärsprache dehnte bekanntlich schon früh diese Endung auf den Nominativ des Plurals aus²⁷).

Ebenfalls eine Verderbnis oder ein Gedächtnisfehler liegt bei Pollux 1, 63 vor: Μετὰ δὲ τὴν δεκάτην Ἡσιόδου μὲν πῆμπη δ' ἡ

²⁵) Ähnliche Vermischungen von zwei Zeugnissen begegnen öfter bei Plinius, z. B. 37, 31 (vgl. Knaack, quaestt. Phaethontae p. 17).

²⁶) Etym. M. p. 754, 10 τὸ τέτορέ ἐστι δυϊκόν, wovon in unseren Scholien nur mehr das Wort τέτορε geblieben ist; auch in einigen Handschriften steht τέττορε. Nauck (mélanges grecor. III p. 274, 41) ändert εὐθεία in οὐδέτερον.

²⁷) G. Meyer, Grammatik §. 365. Rich. Wagner, quaestt. de epigrammatis, Graecis, Lpg. 1883 p. 125.

μέε(ς)η²⁸ φησι, τὴν πεντεκαίδεκάτην λέγων. Er meint ἔκτη δ' ἡ μέεση E. 782²⁹).

Hingegen sagte Eustathios, als er zu Il. Ψ 148 von der Heiligkeit der Quellen sprach (R. 243), nicht umsonst: καθὰ παραδηλοῖ καὶ Ἡσιόδος; denn E. 756 liefert nur ein indirectes Zeugnis.

Hesiods gnomische Berühmtheit zog ihm die bedenkliche Ehre zu, dass alle metrischen Sprüche epischen Dialects, weil nun einmal das Sentenziöse als Ἡσιόδειος χαρακτήρ galt, unter seinem Namen citiert wurden, wenn man den wirklichen Fundort nicht wusste; Gewissenhaftere nannten dergleichen ψευδησιόδειον²⁹). Wie also Ἡσιόδος sich als appellative Bezeichnung des Theogonischen erwiesen hat, so zeigt es sich nun von der Spruchdichtung. Wenn auch alle ohne Buchtitel angeführten Sentenzen verdächtig bleiben, erwähnen wir hier nur die klarlich unechten. Am häufigsten hat Gleichklang Verwechslungen hervorgerufen. Sehr entschuldigbar ist es, dass Eustathios, als er zu Il. Ψ 588 einen hesiodischen Beleg für ὑπερβασία anführen wollte, statt ὑπερβασίας ἀλείων (E. 828) citierte: ὑπερβασίαι δ' ἀλεγειναί (R. 273), das er in der Schule aus den Phocylidea (V. 36 = 69) gelernt hatte³⁰). Das berühmte viel variierte Lob der ὀλιγότης in der Vorschrift νῆ' ὀλίγην αἰεῖν verschaffte Hesiod die Autorschaft von ὀλίγῳ δ' ἦδετο κικυβίῳ, das glücklicherweise außer einem Theokritscholion (zu 1, 27)³¹) noch im Zusammenhange bei Athenaios (11, 477 c) erhalten ist; doch darüber hat schon O. Schneider (Callimachea II S. 376 ff.) gelehrt gehandelt. An das ebenso bekannte πλεόν ἤμιν παντός (E. 40) schloss sich Ἀρχὴ δέ τοι ἤμιν παντός³²); indes wird diese Sentenz nur von zwei gleich schlechten Zeugen, Lucian (Hermotimos 3.) und dem Thierarzte Hierokles in der Vorrede zum zweiten Buch περὶ τῆς ἵππων θεραπείας, welche jetzt in den konstantinischen Hippitrika die gleiche Stelle einnimmt, Hesiod zugeschrieben³³).

²⁸) Ähnlich citiert Etym. M. p. 346, 29 aus Od. γ 305 ἐξάετεc ἦνασεν statt ἐπτάετεc ἦ.

²⁹) Cic. Attic. 7, 18.

³⁰) Übrigens schreibt dort V. 36 der Baroccianus umgekehrt ὑπερβασίην δ' ἀλείειν (andere ἀλεγειναί) nach hesiodischem Muster. In der byzantinischen Aussprache waren -εγ(ε)ι und -ε(ε)ι schon gleich.

³¹) Dieses wurde mit anderen Theokritscholien in die Etymologica und sodann in Zonaras' Lexikon übernommen.

³²) Über Aristoteles' Anspielungen s. Zeller, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1888, S. 1334.

³³) Aus den „ἀμαθεῖς ἱητροί“ führe ich noch den pseudohomerischen Vers einer hippokratischen Schrift (π. ἁρθρων III 146 K., 2 Kinkel) an.

Der sogenannte Diogenianos sagt dagegen correct (2, 97): Παρῆται δὲ ἐκ τῆς Ἑσιόδου (sc. παροιμίας)³⁴⁾.

Wenn der Advocat Hypereides den Hexameter Ἔργα νέων, βουλαὶ δὲ μέγων, εὐχαὶ δὲ γερόντων (Harpocr. s. v.) mit dem Namen des Askräers ausstattet (R. 246)³⁵⁾, so scheint nach der Ausdrucksweise des Lexikographen Aristophanes von Byzanz davon nichts gewusst zu haben. Andere verrathen selbst die Unsicherheit ihrer Erinnerung, wie der Paroemiograph, den Suidas und Makarios (bei Arsenios p. 186 Walz) ausschrieben³⁶⁾, bezüglich des Verses: Δῶρα θεοῦς πείθει, δῶρ' αἰδοῖους βασιλῆας (R. 247), indem er beisetzt: οἱ μὲν Ἑσιόδειον οἶονται τὸν κτίχον. Cicero schreibt an Atticus (7, 18): etsi illud pseudohesiodium — ita enim putatur observo, — μὴδὲ δίκην δικάτης, πρὶν ἄμφω μῦθον ἀκούσης (R. 268), er wusste also nicht, dass Theophrastos den Vers Pittheus beigelegt hatte³⁷⁾.

Außer der Gnomologie gehörte die Unterscheidung von Menschen- geschlechtern zu den niemand unbekannten Eigenthümlichkeiten der Erga. Daraus erklärt sich das Aratscholion (zu V. 102): Τὸ δὲ ἀρχαῖον τὸ χρυσοῦν γένος παρὰ τὸ Ἑσιόδειον. Ξυναὶ γὰρ τότε δαίτες ἔσαν, Ξυνοὶ δὲ θῶκοι (lies θόωκοι). Aus einem vollständigeren Exemplar des gelesenen Aratbuches stammt wohl die Notiz des Origenes (gegen Kelsos 4, 19): Ἐπεὶ καὶ ὁ Ἀκραῖος ποιητὴς ἐννοῶν εἶπε Ξυναὶ etc. ἀθανάτοισι θεοῖσι κατανητοῖς τ' ἀνθρώποις. Wären nicht die Einleitungsworte des Scholiasten, welche auf den bekannten Abschnitt zu zielen scheinen, könnte man an ein anderes Gedicht, worin etwa Tantalos vorgekommen wäre, denken.

Der Theogonie und den Erga ist an Stelle der Aspis ein drittes Hesiodeion anzufügen, das freilich in der handschriftlichen Tradition nicht als solches gilt — der Hymnus an den pythischen Apollo. Es ist längst erkannt, dass das von Philochoros citierte angebliche Fragment (R. 244), worin Hesiod berichtet, er habe auf Delos mit Homer in neuen Hymnen gewetteifert, sich auf die zwei Apollohymnen bezieht, welche jetzt die Sammlung der homerischen Hymnen eröffnen. Wie der blinde Sänger von Chios für Homer

³⁴⁾ Für die Verfasserfrage dürfte vor allem zu beachten sein, dass Klearchos (Diogen. exc. 1, 83) das Wort aus einem Orakel ableitet; diese Variation würde dann zu dem aus Hesiod umgebildeten νῆπιε Κροῖε zu stellen sein.

³⁵⁾ Wenn sein Zeitgenosse Aischines selbst Homer öffentlich falsch citieren durfte (Timarch. 128), kann damals die allgemeine Bildung nicht sehr gründlich gewesen sein; in dieselbe Zeit fällt der A. 13 angeführte Scherz des Antiphanes.

³⁶⁾ Über Makarios vgl. Fr. Brachmann, Jahrb. Suppl. 1885, S. 340 ff.

³⁷⁾ Schol. Eurip. Hippol. 264 (mit dorischem A citiert), anderswo wird Demokritos genannt (Paroemiogr. II p. 759, 13).

galt, so konnte der zweite Hymnus nach seinen geographischen Angaben als Werk des böotischen Dichters gehen. In der That wird er von manchen Alexandrinern unter dem Namen des Hesiod citiert, nämlich V. 63 (R. 64) von Apollodoros (Schol. Ven. A und Eustathios zu B 522) und V. 72 (R. 237) von „seinigen“ (Schol. Ven. A I 246)³⁸).

Es kam bereits ein Theil der Citate, bei welchen Hesiods Namen nicht am Platze ist, zur Sprache. Am häufigsten aber werden die Namen von berühmten Schriftstellern unter einander verwechselt; die Alten sind, obwohl sie ihr Gedächtnis viel mehr als wir übten, doch von Fehlern nicht frei geblieben³⁹). Hesiod verwechseln auch die *ἐμφοιοι βιβλιοθήκαι* wegen des Metrums und der Sprache am leichtesten mit Homer. Dem Hauptvertreter einer Literaturgattung pflegen im allgemeinen bemerkenswerte Stellen seiner weniger glücklichen Collegen zugeschrieben zu werden⁴⁰); trotzdem wird Homer seltener statt Hesiod citiert⁴¹) als umgekehrt, obgleich hin und wieder die Benennung des letzteren als *ὁ ποιητής* hätte Verwirrung stiften können⁴²). Die Grammatiker waren im Gegentheil geneigter, dem weniger trivialen Hesiod unbillig den Vorzug zu geben. In mehreren Fällen verführte sie der Gleichklang homerischer Stellen: So vermengte Priscianus in der Anführung mit Hesiodus *Ἀμφὶ περὶ κρήνην ἰοειδέα* (14, 3, 4) das

³⁸) Den richtigen Sachverhalt erkannte nach Baumeisters Vorgange Bergk (Literaturgesch. I S. 759 A. 44). Bei V. 63 stimmt Eustathios' Text mit dem unseres Corpus. Eigenthümlicher Weise erscheint Ortygia als Geburtsstätte der Artemis (S. 40) in einer Interpolation des delischen Hymnus (V. 14—18), welche G. Hermann zum Prooemium des pythischen Hymnus zog. Homer heißt der Verfasser des zweiten Liedes nur bei Stephanos von Byzanz (u. *Τευμησσός*) und Pausanias (10, 37, 5), welche bereits die Verschmelzung der zwei Hymnen voraussetzen; das gleiche gilt von der Epitome des Athenaios (I p. 22 c), vgl. Alb. Gemoll, die homerischen Hymnen S. 115.

³⁹) Man erwäge nur die Dürftigkeit ihrer Handbibliotheken. Tzetzes, der wenig Geld für Bücher übrig hatte, beging, obgleich er ein Gedächtnisvirtuos sein wollte (Chil. 1, 275 ff. epist. 13 p. 14 u. ö.), zahlreiche Fehler.

⁴⁰) So wird Hipponax statt Ananios genannt (Anan. fr. 1—3 B.), Horaz statt Persius (Consentius p. 348, 22 K.).

⁴¹) Clem. Strom. II p. 506 P. (E. 339), Schol. Pindar. Nem. 6, 91 (E. 412), Julian. *μικοπωγ.* p. 347 C (*τυιοβόροι μελεδῶνες* E. 66), Zonaras u. *Ἄρειος πάγος* (*πάγος δὲ οἱ ἀντεβόλησεν* A. 439) und in den Veroneser Vergilscholien Buc. 7, 30 (V. 1. 2 des Fragmentes über die Lebensdauer); *Ἡσιόδου τὸ ῥητόν* (E. 317). *πῶς δὲ ὁ σφόδρ* „Ὀμήρου“ *εἶρηκεν ἀγνοῶ* (Olympiodoros zu Plat. Lach. 201 B). Plato missbrauchte auch Gorg. p. 516 c („Ἡμεροὶ οἱ γε δίκαιοι) Homers Namen.

⁴²) Euseb. praep. evang. 12, 52, 6.

homerische ἀμφὶ περὶ κρήνην (Il. B 305) mit dem hesiodischen αἶτε περὶ κρήνην ἰοειδέα (Th. 3)⁴³⁾; Zonaras, der u. ἀντιπερίζω S. 216 schreibt: Ἡσιόδος καὶ ἀντιφέρεσθαι τὸ ἐναντιοῦσθαι λέγει, fand in der Vorlage Il. A 589 ohne Namen citiert und dachte seinerseits an ἀντιπερίζειν E. 210⁴⁴⁾. Analog steht Etym. M. p. 300, 1 Ἡσιόδος· ἄνεμος δὲ φλόγ' εἰλυφάζων, ἀντὶ τοῦ εἰλῶν καὶ ἀναστρέφων (entstellt bei Zonaras u. εἰλυφάζων, τὴν φλόγα κυστρέφων. Ἡσιόδος· ἄνεμος φέρων εἰλυφάζων); gemeint ist jedenfalls Th. 692 φλόγα εἰλυφώντες, aber der Wortlaut stammt aus Il. Y 492⁴⁵⁾. Dass Eustathios Od. β 276—7, so lange er die Ilias commentierte (A 404 p. 124, 37, Δ 87 p. 447, 27), für hesiodisch hielt, zeugt nicht im mindesten gegen ihre Echtheit; an der Odysseestelle selbst hat der Commentator kein kritisches Bedenken ausgesprochen, denn es war nur ihr sentenziöser Charakter, der ihn getäuscht hatte. Dem Vater des astronomischen Epos theilen die Narrationes fabularum Ovid. II 6 Il. Σ 489 = Od. ε 275 zu (R. 16). Bezüglich der Streitreden des Ἀγῶν Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου lag eine Verwechslung der Sprechenden sehr nahe; sie passierte denn auch dem Gelehrtesten der Kirchenväter, denn Hieronymus bezieht sich in seinem notizenreichen 60. Briefe (§. 14) mit den Worten *net Hesiodus natales hominum plangens gaudet in funere*“ doch wohl auf den berühmten Vers Ἀρχὴν μὲν μὴ φῶναι u. s. w. Römern darf man irrigte Anführungen von griechischen Büchern am ehesten zutrauen; es wird also nicht allzukühn sein, das Berner Scholion zu Verg. Georg. 4, 361 (R. 151) „*curvata in montis faciem circumstetit undae*“] *Hunc versum ex Hesiodi gynaecon transtulit*, auf Od. λ 243 πορφύρεον δ' ἄρα κύμα περιστάθη οὐρεῖ ἱκόν κυρτωθέν zu beziehen, einen Vers, der gerade einem ἠρωϊδων κατάλογος⁴⁶⁾ angehört. Auch das Serviussehion zu Georg. I, 245 *nin morem fluminis aretos*“] Hesiodus ποταμῷ ῥέοντι ἐοικώς (R. 226) ist schwerlich vertrauenswürdiger; denn ein Vergleich des vergilischen Bildes mit dem homerischen ποταμῷ πλήθοντι ἐοικώς (Il. E 87) lag so nahe, dass Nauck das Recht hatte, eine Verwechs-

⁴³⁾ Mültzell, de emendanda theogonia p. 369 f.

⁴⁴⁾ Dieser Vers wurde häufiger citiert als der homerische; s. van Lennep's Commentar.

⁴⁵⁾ Suid. u. παλαμάσθαι· παρ' Ὀμήρῳ ἀπάλαμος ist entweder aus „παρ' Ὀμήρῳ ἀπάλαμνος, Ἡσιόδος δὲ λέγει“ ἀπάλαμος verstümmelt oder man hat nach Il. E 597 ἀπάλαμνος zu schreiben.

⁴⁶⁾ Eustath. Od. λ 226.

lung anzunehmen⁴⁷⁾. Keines der aufgezählten Motive trifft für Etym. M. p. 773, 22 zu, wo Il. A 271 in folgender Form erscheint: 'Hciódoc· πικράς ὠδίνας ἔχουσαι, ἀντὶ τοῦ ἐπέχουσαι; hier mag jedoch 'Iliádoc, wie z. B. p. 133, 40 einfach 'Iliádoc ἰῶτα steht, p. 265, 39 'Iliádoc ρ' u. s. w., mit 'Hciódoc (Isiodos) verwechselt worden sein⁴⁸⁾.

Dass Hesiod, der angebliche Verfasser der allbekannten Frauenkataloge, die jüngeren genealogischen Dichter beeinträchtigte, darf man zuversichtlich annehmen. Vollgiltige Beweise stehen uns selbstverständlich nicht zu Gebote, aber ist es nicht eigenthümlich, dass ein Scholiast zu Soph. El. 539⁴⁹⁾ Hesiod als Zeugen aufruft, der gesagt habe:

Ἡ τέκεθ' Ἑρμιόνην δουρικλειτῷ Μενελάῳ,
ὀπλότατον δ' ἔτεκεν Νικόστρατον, ὄζον Ἄρηος

(R. 122), während Porphyrios zu Il. Γ 175 Kinaithon⁵⁰⁾ jenen Nikostratos bezeugen lässt? Obendrein passt der patriotische Name sammt dem Epitheton vortrefflich zu einer spartanischen Localsage, wie denn auch Nikostratos in Sparta Cultehren genoss⁵¹⁾. Äußerlich liegt eine Verwechslung des Hesiodos mit dem Genealogiker Asios besonders nahe. Wir machen daher aufmerksam, dass nach den einen (Ps. Apollodor. 2, 1, 2. Serv. Verg. G. 2, 83) Hesiod, nach Pausanias aber (8, 1, 4), der ausdrücklich zwei Verse anführt, Asios erzählte, Pelasgos sei in Arkadien autochthon gewesen (R. 70); immerhin war an der von Ephoros (Strab. 5, 221) berührten Hesiodstelle Gelegenheit, über Pelasgos sich zu verbreiten. Wo dagegen Hesiod und Kerkops sich begegnen, wie Plut. Thes. 20 (R. 130) und Athen. 13, 557 A ist gewiss der beiden zugeschriebene „Aigimios“ gemeint.

⁴⁷⁾ Mélanges grécocorom. IV 397. V 149. Vgl. übrigens Asp. 314 πλήθοντι εἰοικώς. Servius citirt zu Aen. 12, 691 fälschlich „Homerus, cupίζουσα λόγχη“; auch Probus (Georg. 2, 506) missbraucht Homers Namen.

⁴⁸⁾ Heinsius verstand Plutarch def. orac. 11 a. E. so, als ob dieser Il. Y 8 f. Hesiod zuschriebe, während doch nur sein Demetrios mit einer eleganten Floskel schließen will und indem er Hesiod nennt, die vorher aus diesem citierten Verse im Sinne hat.

⁴⁹⁾ Das Citat wird eingeleitet mit den Worten: Ὅμως οὐ συμφωνεῖ αὐτῷ Ἡσιόδου. Dies kann höchstens dann bleiben, wenn es als Frage gefasst wird.

⁵⁰⁾ Eustathios macht daraus ἔρεποι, wie Pseudo-Apollodor 3, 11, 1 κατὰ τινος.

⁵¹⁾ Porphyrios a. O. Übrigens kann der Künstler des amyklischen Thrones nicht den Sohn Helenas und das Kind einer Sclavin auf einem Pferde reitend dargestellt haben (Pausan. 3, 18, 13); er meinte die zwei in Sparta verehrten Kinder, von denen das Homerscholion spricht.

Spätere Dichter kamen mit Hesiod selten in Conflict. Eine „hesiodische“ Häufung von Namen veranlasste, dass ein Vers des Dionysios Periegetes (912) im Etymologicum Magnum p. 216, 37 und Florentinum p. 147 für hesiodisch gilt⁵²). Anderes der Art wurde bereits hinter den verkannten Ergacitaten besprochen. Durch den Doppelsinn der Phrase ὁ Βοιωτίος ποιητής⁵³), welche gleich allen ethnischen oder patronymischen Bezeichnungen den Sophisten der Kaiserzeit elegant vorkam, wurden wenigstens Byzantiner, die weder für Dialect noch Metrum Sinn hatten, zur Verwechslung von Pindar und Hesiod verleitet⁵⁴).

Die klägliche Minderung des Schatzes griechischer Dichtung gestattet in manchen Fällen, wo die Unrichtigkeit des überlieferten Namens wahrscheinlich dünkt, leider nicht mehr, den beeinträchtigten Dichter zu nennen. Es handelt sich nur um Citate, welche an erhaltene Hesiodstellen anklingen. Am klarsten liegt die Sache bei dem sogenannten Drakon, wo p. 64, 9 wie auch in den Oxforder Herodianeä (Anecd. III 283, 17) für die Kürze der Participendung ᾠδῆας ἀλυκοπέδῃεν“ angeführt wird; p. 12, 3 f. wird dieses anonyme Citat zu Th. 521 ergänzt, obgleich dort das allein richtige δῆεν steht. Man weiß, dass in der Aspis (114) der frappierende Vers φυλόπιδα κτήειν, τὰ σπιν πολὺ φίλτερά δαίτης vorkommt; nun lässt sich aber Polyb zu einem abweichenden Vergleiche herbei (2, 5, 6): Οἷους Ἡσιόδου παρεικάγει τοὺς Αἰακίδας πολέμῳ κεχαρηότας ἢ τε δαίτῃ⁵⁵), wogegen Maximus von Tyros dieselbe Phrase Homer zuschreibt (35, 2). Augenscheinlich wussten weder der Reiteroberst noch der Sophist das Rechte, sondern hatten, der eine jene Stelle

⁵²) Servius citiert wohl irrtümlich (G. 3, 283, R. 206) für ἱππομανέας den Dichter der Erga statt des Bukolikers Theokrit (2, 48 f.). Burmann corrigierte Theocritum, wie man früher überhaupt noch häufiger als jetzt dergleichen Fehler vertuschte.

⁵³) Z. B. bei Themistios or. 6 p. 78 a (Pindar). 13, 170 (Hesiod). Pausanias macht daraus nach seiner Gewohnheit oder, besser gesagt, Manier (Kalkmann S. 14 ff.) οἱ Βοιωτοί (vgl. 9, 35, 1 mit Argum. Pindar. Ol. XIV). Welcher „böotische Dichter“ dem Julian für den Misopogon die nicht zu bessernden Worte p. 369 B (R. 274) geliefert, wage ich nicht zu entscheiden.

⁵⁴) Schol. Aesch. Prom. 355 (dieses „Fragment“ steht bei Götting Nr. 226); Boissonades Anecdota I p. 144 im Briefwechsel von Notaras und Gennadios.

⁵⁵) Jedenfalls ist der Accusativ nicht ohne weiters in den Text zu setzen; Polyb wählte ihn wegen παρεικάγει. Bernhardt (zu Suidas u. δαίτης, wo die angeführten Worte ausgeschrieben sind) nimmt gar noch Αἰακίδας zu dem Fragmente hinzu, wie Götting R. 212 die spöttischen Worte τὸν καθαριστὴν λίνον. Dass übrigens Polybios in seinen Mußstunden gerne einen Dichter zur Hand nahm, beweist der Wortschatz seines Werkes.

der Aspis, der andere das den Aiakiden von Homer gespendete Lob im Sinne. Auch von Etymol. Magn. p. 43, 5 Ἡσιόδου καὶ δ' αἰε δίκης ἀντὶ τῆς ἀκουε⁵⁶⁾ kann ich nichts anderes glauben als dass Hesiod durch eine Phrase der Erga (213. τὸ δ' ἀκουε δίκης) den Anstoß dazu gab; wahrscheinlich ist auch δίκης, welches dem Hexameter widerstreitet, aus dieser Stelle eingesetzt⁵⁷⁾.

Hesiod besaß einen Namen, der durch seine unheilvolle Ähnlichkeit mit anderen Berühmtheiten und mit trivialen Wörtern vielen Corruptelen ausgesetzt war. Ἡσιόδου trat unter anderem fälschlich für ἡ διόδου (Suidas u. κοιμή) und Ἡρόδοτος⁵⁸⁾ ein. In der Zeit des Itacismus konnte es auch Ἰκοκράτης verdrängen, wofür Kontos aus Theon (progymn. c. 6, Walz I p. 217, 9, R. 222) ein eclatantes Beispiel nachwies⁵⁹⁾; denn nicht Hesiod ließ Busiris um elf Generationen jünger als Herakles sein, sondern der Verfasser des »Busiris« (§. 37) Um das Umgekehrte entgegen zu halten, wollen wir erwähnen, dass »Herodotus« in den Germanicusscholien p. 379, 19 sich auf Hesiod bezieht⁶⁰⁾.

Diese Irrthümer sind doch noch aus den erhaltenen Werken nachzuweisen, an anderen Stellen aber muss man sich damit begnügen, den Fehler oder auch nur die Möglichkeit einer Verderbnis zu constatieren. Die Verwechslung von Hesiodos mit dem Mythographen Herodoros ist so verzeihlich⁶¹⁾, dass wir schon darum uns versucht

⁵⁶⁾ Ist etwa ΕΥ aus CY entstellt? Dann wäre die Ähnlichkeit noch größer.

⁵⁷⁾ Auch die »Fragmente« Homers geben einige solcher Adespota: Etym. M. s. λιγνός p. 565, 27 λιγνὸν αἰθαλόεσσαν (vgl. κόριν al. Σ 23. ω 316) und vielleicht noch anderes, das Kinkel in den Epicorum Gr. Frg. p. 75 adn. verzeichnet.

⁵⁸⁾ Aristoteles hist. an. 8, 18, 2 p. 601 a 31 (R. 208), wo noch eine Handschrift das Richtige erhalten hat (die Worte ἐν τῇ διηγέσει τῇ περὶ τὴν πολιορκίαν τὴν Νίβου schließen jeden Zweifel daran aus, dass der Stagirit sich wieder einmal geirrt hat); Strabo 1, 59. Das Gleiche passierte dem Herausgeber des Zonaraslexikons, welcher das Citat Ἡρόδοτος unter dem Worte Ζεῖρα im Index zu den Hesiodstellen setzte. Reiz und Haupt (Hermes 4, 433) änderten Schol. Aesch. Prom. 803 Ἡσιόδου in Ἡρόδοτος, was Bergk (Jahrb. f. Philol. 107, 38 f.) richtig durch Hervorhebung von πρῶτος bestritt; seine Ergänzung von Philodem. π. εὐσεβ. p. 10, die die Esel unter die Wunderthiere und -völker versetzt, wird freilich kaum Beifall finden.

⁵⁹⁾ Ἀθήναιον 7, 145.

⁶⁰⁾ Über Athen. 14, 620 vgl. Bergk a. O. Anm. 3. Eine Verderbnis dürfte auch Schol. Lycophr. 832 πρῶτος Ἡσιόδου παρὰ (περὶ) τῆς Ἑλένης τὸ εἶδωλον παρήγαγε (R. 269) anzunehmen sein; denn wie hätte der Scholiast von einer Trivialität, wie Stesichoros' Palinode eine war, nicht wissen sollen? Παρὰ könnte aus πρὸς verlesen sein (vgl. Bast, commentatio palaeographica p. 837 f.), in welchem Falle noch eine Spur der ursprünglichen Endung -πος vorliegen würde.

⁶¹⁾ Dass Herodoros später für einen Dichter galt (Alb. Gemoll, die hom. Hymnen S. 362), konnte die Verwechslung nur befördern.

fühlen, mit Ruhnken (epistola critica p. 105) Iasons Genealogie Schol. Odys. μ 69 (R. 39) Herodoros zuzuschreiben; allein man müsste dann auch den Namen der Mutter, welche Herodoros nach Schol. Apoll. 1, 45 Polypheme nannte, entweder hier oder dort corrigieren⁶²⁾.

Der Bearbeiter der homerischen ἱστορίαι verweist Il. Z 35 zu der Geschichte, wie Achilleus die troische Stadt Monēia (Monēia) durch den Verrath eines in ihn verliebten Mädchens einnahm, auf Demetrios (den Skepsier) und Ἡσιόδωρος. Nun trug aber der Apfel, den sie dem Helden zuwarf, eine Aufschrift in Trimetern; vorausgesetzt, dass diese nicht aus einer Quelle des Demetrios stammen, möchte man zunächst glauben, dass in Ἡσιόδωρος der Name eines iambischen Dichters steckt⁶³⁾. Der Mädchennamen Peisidike, welchen die Townlejana (und Victoriana)⁶⁴⁾ erhalten haben, würde für eine epische Vorlage sich eignen, doch kommt er auch in der ähnlichen Geschichte, welche Parthenios c. 21 erzählt, vor.

Man möchte glauben, Dichter und Grammatiker seien selbst in kurzen Citaten mit Leichtigkeit zu scheiden, und doch ist dies bei Hesiod nicht immer gelungen. Die Hesychiosglosse ἠδίστιον Ἄργος] Ἡσιόδωρος μὲν τὸ ἄνυδρον, Ἀρίσταρχος δὲ τὸ πολυπόθητον u. s. w. gab Ruhnken und M. Schmidt solchen Anstoß, dass sie an Heliodoros dachten; allein, da es sich um ein Scholion zu Il. Δ 171 handelt, muss man die vollständigere Fassung aufsuchen, welche in ABL Eust. vorliegt und — Fr. 49 R. bietet. Ebenso ungerecht versetzt Marckscheffel unter die Fragmenta falsa (Nr. 263) Etym. Gudian. col. 565, 7 f. χῆτις ἡ ἔνδεια καὶ χῆτος ἕτερον ὄνομα, παρὰ τὸν χῆω μέλλοντα· χῆτα. Ἡσιόδωρος; denn bekanntlich bezieht sich das Citat auf Th. 605. Bevor ich andere Beispiele anfüge, will ich zwei Stellen hersetzen, welche äußerlich den Übergang herstellen: Etym. Magn. u. κυρφετός p. 736, 38 Ἡσιόδωρος δὲ φησι κυμαίνειν τὸ ἄχυρον ὡς τὸ νχόρπον δ' ἐσκομίζεται καὶ κυρφετόν u. Schol. A Il. Ξ 119 ὁ δὲ

⁶²⁾ In den Odysseescholien heißt sie Polymela; übrigens steht eine dritte Form bei Ps. Apollodor 1, 9, 16, 1: Polymede. Auch Schol. Apollon. 4, 1396 (s. S. 42) könnte Ἡσιόδωρος aus Ἡπόδωρος verderbt sein, da dieser auch 2, 1211 für eine Typhonsage angeführt wird.

⁶³⁾ Die parallele Sage von Tarpeja findet sich in Distichen eines Simylos besungen (Plutarch. Romul. 17), der sich auch des iambischen Maßes bediente (Meineke, com. Gr. I p. XIV und Stob. IV p. XLII); indes ist die Ähnlichkeit des Namens zu gering. Näher läge Ἡπώ(ν)δας, aber dieser schrieb keine Senare und auch nichts mythisches.

⁶⁴⁾ Warum ich so citiere, ist Philol. Rundschau 1889, S. 194 f. angegeben.

ἰππότης ἄρα οὐ φυγὰς ἀλλ' ἰππικός· καὶ ὁ Ἡσιόδος δὲ οὕτως ἀκήκοεν· πιδῶν δ' ἰππηλάτα Κῆρυξ ἀντὶ τοῦ ἰππικός. Denken wir uns die Citate weggefallen, so bleiben anscheinend lexikalische Erklärungen. Demnach wird unser Urtheil über folgende Artikel, zwar nicht allzu conservativ, aber doch auch nicht zu skeptisch lauten dürfen:

Hesych. ἄμφουδς (Od. ρ 237)] περὶ τὸ ἔδαφος· ὁ δὲ Ἡσιόδος, ἀμφοτέραις ταῖς χερσὶν εἰς τὸ οὐδας ῥίπτων. Ruhnken (praef. ad Hesychium II p. 7) vermuthet Ἡλιδωρος, G. Hermann Ἡρωδιανός.

Ders. Ἀργεῖη (Il. Δ 8 u. δ.)] Πελοποννησία, λευκὴν δὲ Ἡσιόδος. Ruhnken a. O. p. 8 liest wieder Ἡλιδωρος⁶⁵⁾. Das Compositum ἀργειόδους (ὁ λευκοὺς ὁδόντας ἔχων Suid.) zeigt, dass ἀργεῖος wirklich einmal so gebraucht wurde.

Etym. Gudian. col. 78, 23 (R. 254) ἄρκυς] εἶδος δικτύου ἐκ παχείος σχοινίου, ὃ ἰστάσι πρὸς θήραν λεόντων ἢ ἄρκτων ἢ ἐλάφων, καὶ δακύνεται ἐκ τοῦ εἶργω τοῦ κωλύω, τροπὴ τῆς εἰ διφθόγγου εἰς ᾱ. Ἡσιόδος⁶⁶⁾ (Marckscheffel p. 388 Ἡρωδιανός). Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass für ein attisches Wort, wie ἄρκυς war⁶⁷⁾, eine abgelegene Hesiodstelle beigebracht sein sollte; dagegen hatte sich Herodian mit jenem zu beschäftigen, weil der Spiritus variierte⁶⁸⁾.

Epimerismen in Cramers Anecdota Oxon. I p. 264, 27 über λαός: Ἡσιόδος δὲ παρὰ τὸ ἅλς τὸ σημαῖνον τὸ ἀθροῦν ἀλαός λαός ἀφαιρέσει τοῦ ᾱ. Bergk⁶⁹⁾ ändert wieder Ἡρωδιανός. Indes bringen der codex Gudianus und der Angelicanus des Etymologikons zwar nicht dieselben Worte, aber das dazu gehörige Citat, zwei Verse des von Strabo (7, 322) geretteten Fragmentes (R. 141).

Etymol. Magnum p. 557, 26 λάταξ παρὰ τὸ λα ἐπιτατικὸν καὶ τὸ στάζω, στάξω, στάξ καὶ λάταξ ἡ μεγάλη σταγὼν. Ἡσιόδος. Auch hier soll nach Ruhnken Ἡρωδιανός einzusetzen sein. Wenn schon das Wort λάταξ erst im Zusammenhange mit dem Kottabosspiele sich weiter verbreitete, fand man es doch bereits bei Alkaios (Athen. 11, 481a), weshalb Dikaiarchos in seiner Monographie über diesen Dichter davon handelte (Ders. 15, 666b). Kann also immerhin Hesiod das Wort bereits gebraucht haben, so ist doch am ehesten ein Citat aus einem Komiker oder einem mit der Komödie sich

⁶⁵⁾ M. Schmidt verweist auf Th. 12, wo jedoch das Epitheton die homerische Bedeutung hat.

⁶⁶⁾ Anderswo fehlt das Citat.

⁶⁷⁾ Die Atticisten notierten es (Pausanias bei Eustath. Od. ε 274, Harpocr. s. v., vgl. Bekkers Anecdota p. 445, 24).

⁶⁸⁾ Pausanias a. O.

⁶⁹⁾ Opuscula II p. 282.

beschäftigenden Grammatiker, wie Heliodoros, zu erwarten; letzterem steht jedoch wieder entgegen, dass im Etymologicum Heliodoros sonst nie vorkommt.

Schol. Townlej. (Victor.) II. Φ 281 Λευγαλέω] χαλεπῶ, οὐ διύγρω ὡς Ἑσιόδου· τί γάρ ἐπὶ τοῦ λευγάλεοι τ' ἐσόμεθα (β 61); vgl. Schol. Ven. A ἡ διπλή ὅτι ἐκ τούτου οἱ νεώτεροι ἐξεδέξαντο λευγάλεον τὸν διύγρον (ähnlich zu I 119 und Y 109). Niemand würde zweifeln, dass Hesiod hier, wie so oft in den Homerscholien, als Chorführer der νεώτεροι erscheine, citierte nicht der Lexikograph, aus welchem Etymol. Mag. p. 561, 28 (abgekürzt bei Zonaras) und Phot. u. λευγάλεα stammen, eine verlorene Tragödie des Sophokles für jene Bedeutung; Lehrs (de Aristarchi stud. Hom. ² 106) hat daher das Citat der Scholien beanstandet. Wenn gleich die Tragiker manch' anderes Wort missverständlich gebraucht haben, so könnten ihnen doch auch schon Epiker darin vorausgegangen sein; denn, sobald man die Etymologie eines veralteten oder einem anderen Dialecte angehörigen Wortes nicht empfand, konnte ein derartiges Missverständnis jederzeit eintreten. Andererseits bietet sich vielleicht eine Erklärung, wie das Hesiodicitat aus dem sophokleischen entstehen konnte: Die Etymologika und Photios treffen unter dem Worte τοπάζειν in dem Citate παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ἑριχόνῃ zusammen, ein Titel, der Hesiods Namen bedenklich nahe legt.

Etwas anders steht es um Etym. Gudianum col. 88, 45 πάταθθαλία] ἡ περὶ τὸν οἶνον ἀταξία καὶ πάταθθαλίῃ νόοιο. Οὕτως ἐν Ἑσιόδῳ (R. 267). Die Handschrift der Sorbonne (p. 463 D Gaisf.) lässt die drei letzten Worte weg und hat vor dem Citate "Ομηρος. Sehen wir das Etymologicum Magnum ein, so finden wir hier die grammatische Erörterung in vollerer Form (p. 162, 36 ff.): Ἀταθθαλία, ἀμαρτία, ἀδικία· κυρίως μὲν ἡ παρὰ τὴν θάλειαν βλάβη, ὡς παροινία ἡ παρὰ τὸν οἶνον ἀταξία⁷⁰⁾, ἢ παρὰ τὸ τῇ ἄτῃ θάλλειν καὶ αὐξάνεσθαι. Dann heißt es weiter: "Ομηρος· κείνοι δὲ σφετέρην ἀταθθαλίην ὄλοντο (Δ 409). Gaisford denkt an eine Verwechslung mit αἰδρείῃ νόοιο E. 685; da jedoch weder Lemma noch Erklärung dazu stimmen, müsste man so sich ausdrücken: Ἀταθθαλίῃ νόοιο⁷¹⁾ wurde Hesiod beigelegt, weil man an αἰδρείῃ νόοιο dachte; wir hätten dann einen analogen Fall zu den früher besprochenen Verwechslungen von Homer und Hesiod. Aber dieser Ausweg wird

⁷⁰⁾ Vgl. Eustath. I 142. α 6.

⁷¹⁾ Es ist aus zwei Orakeln nachzuweisen (Oinomaos bei Euseb. praep. ev. 6, 6, 24 und Julianos in zwei Briefen p. 297 c. 451a).

durch die Form des Citates abgeschnitten; es heißt nicht οὕτως 'Hciódoc oder bloß 'Hciódoc, sondern οὕτως ἐν 'Hcióδῳ. Somit handelt es sich wahrscheinlich um den Hesiodcommentar des Grammatikers Epaphroditos, welcher im Etymologicum öfter erscheint⁷²⁾. Doch könnte auch in ἐν 'Hcióδῳ jener 'Ενομήδης⁷³⁾ ὁ θεία γράψας stecken, welcher u. θέλγειν (verkürzt in Et. M.) angeführt wird.

Endlich lieferten die Ambrosianusscholien zu Od. η 104 den Fragmentensammlern einen ganzen Hexameter (R. 228): »Μύλη γάρ τὸ ἄκρον τοῦ μηροῦ· καὶ 'Hciódoc γάρ φησι τὸ

ἀλετρεύουσι μύλης ἐπὶ μήλοπα καρπὸν (η 104)

ἐπὶ τῆς ἡλακάτης τῆς στρεφομένης δίκην μύλης· μήλοπα γάρ τὸν τῶν προβάτων καρπὸν ἦτοι τὸν μαλλόν». Das Scholion, für sich betrachtet, könnte besagen, dass Hesiod μήλοπα καρπὸν von der Schafwolle gesetzt habe; allein die Beiziehung des von Eustathios abgeschriebenen Scholions belehrt uns eines Besseren, denn es heißt dort: Νοῦς δὲ αὐτῷ διττός. Οἱ μὲν γάρ φασι ὅτι στρέφουσαι καὶ τρίβουσαι ἐπὶ τῆς μύλης, ἣ ἔστιν ἄκρον μηροῦ τοῦ κατὰ τὴν ἐπιγουνίδα, καρπὸν μήλοπα, ὃ ἔστιν ἐκ προβάτων ἔριον. Οἱ δὲ τοιοῦτο ἀντιλέγονται· οὔτε γάρ, φασι, ποιεῖ. Ὅμηρος γυμνουμένας ἕως μηρῶν γυναικας αἱ τῇ χειρὶ τὴν κρόκην ἐνηθον ὡς Εὐπολις πτῇ χειρὶ νῶσαι μαλθακωτάτην κρόκην· οὔτε μύλην οἶδε τὸ γόνυ ὃ ποιητῆς· ψυχρόν δὲ καὶ τὸ καρπὸν προβάτου εἰπεῖν τὸ ἔριον, καὶ τὸ μήλοπα δὲ κακοσύνητον· μήλου γάρ ἐστι δῶρον τὸ ἔριον οὐ μὴν ὄψιν ἔχον μήλου». Daraus geht hervor, dass dort ein Grammatiker genannt sein muss und zwar liegt 'Hlióδωρος am nächsten⁷⁴⁾.

Der Metriker Heliodor scheint ein Fragment von Hesiod abgegeben zu haben: »Phemonoe dicitur, Apollinis vates prima per insaniam ita locuta, cuius Hesiodus meminit» (Audacis excerpta, in Keils Grammatici Latini VII, p. 332, 6)⁷⁵⁾; hier bewahrt noch M in esiod'o eine Spur abweichender Lesung. Wir dürfen übrigens die Möglichkeit nicht außeracht lassen, dass unter den zahllosen Gelehrten des Alterthums auch ein Hesiodos sich befand,

⁷²⁾ Vgl. Etym. u. 'Ιλεὺς (Gudian. col. 276, 41 ff. und Parisin. nach Ruhnken, opusc. II 683) Ταῦτα παρατίθεται ἐν δ' Σιμωνίδου.

⁷³⁾ Lies Εὐνομήδης (s. Pape-Benseler, dazu Collitz Nr. 488, 3. 50). Benseler schlägt 'Εννομήδης vor.

⁷⁴⁾ Sein Name wird nämlich nicht bloß in 'Hcióδωρος oder 'Hóδωρος, sondern auch in 'Iciδωρος (Studemunds Anecdota p. 67, 4) verderbt. Umgekehrt will Villosion im homerischen Lexikon des Apollonios u. Φοῖβος (R. 265) 'Hlióδωρος durch 'Hciódoc ersetzen; der Vers gehört jedoch dem Dichter der Anthologie (9, 485. 490), den Lukillos verhöhnte (Anth. 11, 134. 137).

⁷⁵⁾ Diese Stelle fehlt in den Fragmentensammlungen. Zur Sache s. Fabricius-Harles, bibliotheca Graeca I 210 f.

wie es in gebildeten Familien der Epigonenzeit Homere gab. Ich kann wenigstens einen Theologen Hesiodos, der ein umfangreiches Werk περὶ αἰρέσεων schrieb, beibringen⁷⁶⁾.

Eine unerwartete Verderbnis stellt ὁ Ἀκραῖος in der Arat-einleitung des Achilles p. 169 Petav. dar (Marcksch. 276, Göttl. 199); nach p. 130 ist nämlich ὁ Ἀκραγανῖνος zu schreiben⁷⁷⁾.

Steht ein wirkliches Hesiodcitat vor einem Satze, in welchem φαι eingeschoben ist, so braucht dies nur, wie unzähligemale geschieht, in φησι verändert zu werden, damit ein neues »Fragment« entstehe⁷⁸⁾. Diesen Process führen uns die Apolloniosscholien zu 2, 181 vor Augen: Im Laurentianus steht παῖδας δὲ αὐτοῦ (Φινέως) φαι γενέσθαι Μαρνανδυνόν καὶ Θυνόν. Der Parisinus hat bereits: παῖδας δὲ φησι αὐτῷ γενέσθαι Ἡσιόδου Μ. καὶ Θ. (R. 79), obgleich kaum zu glauben ist, dass Hesiod bereits um die Heroen dieser unberühmten Barbarenvölker sich gekümmert habe⁷⁹⁾.

In ähnlichen Fällen brachte die Unterdrückung einer Partikel oder die Verschiebung der das Citat enthaltenden Phrase die gleiche Wirkung hervor. So wird Eustathios' Bemerkung »Ἡσιόδου δὲ φησι προμνησθῆναι αὐτὴν (Κλυμένην) Ἠλίῳ καὶ τεκεῖν Φαέθοντα« (zu Od. λ 325, p. 1689, 4) zunächst für ein wertvolles Document in der Geschichte der Phaethonsage gelten; das Urtheil wird sich aber ändern, wenn man Eustathios' Vorlage einsieht: Ἐνιοὶ δὲ αὐτὴν προμνησθῆναι φαιν Ἠλίῳ, ἔξ ἧς Φαέθων ἐγένετο παῖς. ἡ δὲ ἱστορία παρὰ Ἡσιόδου, d. h. die vorher erzählte Geschichte von dem wunderbaren Läufer Iphitos (R. 143). Eustathios hatte dieses δὲ nicht in seinem Exemplar oder er nahm es nicht gegensätzlich, obgleich der Gedankengang des Scholions darauf hätte hinweisen sollen. Dasselbe passierte dem, aus welchem der Catasterismus des Strozianus p. 214 R. geschöpft ist. Dieser lässt Hesiod nicht nur Phaethons

⁷⁶⁾ Praedestinatus de haeresibus I. Lemma u. c. 83; er ist wohl von dem Zeitgenossen des Arius verschieden, welcher den bischöflichen Stuhl von Korinth inne hatte (das. c. 49).

⁷⁷⁾ Marckscheffel vermuthet Ἀκραγας.

⁷⁸⁾ Über einen ähnlichen Fall bei Sext. Empir. adv. eth. 19, vgl. U. v. Wilamowitz, Isyllos S. 192 f. Anm.; auch reiht Probus in Verg. Buc. 6, 31 einem Lukrezitate einen Vers des Ennius mit den Worten »et alio loco« an (J. Bernays, Rh. M. 6, 479 = ges. Abh. 2, 68).

⁷⁹⁾ Ohne Quelle ist die Notiz auch zu 2, 140 angeführt. Eine gewisse Stütze finden die Namen allerdings an dem mit Phineus entfernt verschwägerten Eponymos Arabos (R. 45). Auf die Nachkommen des Poseidon und der Libye beziehen sich nämlich einerseits R. 45 und 49 (Linie des Belos), andererseits 57 und 56 (Linie des Phineus).

Abkunft, sondern sogar dessen und der Schwestern Schicksal erzählen; hier geschah eben dasselbe⁸⁰⁾, wie im Parthenoscatasterismus, wo Hesiods Citat in der Epitome c. 9 richtig begrenzt, von den Römern⁸¹⁾ auf die ganze Geschichte ausgedehnt wird. Analog müssen Hesiod und Pherekydes im 19. Capitel der Epitome nur für das goldene Vließ, sonst aber für nichts zeugen; in den Basler Germanicuscholien p. 79 heißt es schon doppelsinnig: *Quem Nebula eis dedit aureo vellere cata Hesiodum qui eos perferret*, was der Scholiast des Sangermanensis p. 142 weiter entwickelt: *„Quem arietem Hesiodus et Pherecydes dicunt ad ministrandum Phrixo et Helli concessum a nubibus fuisse. Auf diese Fälle gestützt, darf man vielleicht auch andere Citate der Fabelbücher einer gleichen Einschränkung unterwerfen. Bei dem ersten eratosthenischen Katasterismos (Kallisto, R. 17) tritt Hesiod nach Schol. Germ. G p. 112, 8 nur für die Vaterschaft des Lykaon ein, so dass das Fragment zu R. 71 und 72 gehört. Bezüglich Orion (c. 32 Robert, R. 17)⁸²⁾ geht die Ausdehnung des Citates schon auf die Epitome und die Aratscholien zurück, dafür besitzen wir hier eine Controle an Diodor (4, 85, R. 18), dessen Hesiod von einem Katasterismos Orions nichts weiß, sondern das Sternbild dem Helden zum Ruhme benannt sein lässt. Es ist also nicht erwiesen, dass Eratosthenes die hesiodische Astronomie benützte⁸³⁾.*

⁸⁰⁾ Der Vergleich von Strozz. p. 185, 4 ff. und Sangerm. p. 228, 17 ff. bietet aber auch die Möglichkeit, dass ursprünglich nur an den Rand geschrieben war: Sic Hesiodus refert. Dieser Satz fehlt nämlich im Sangerm., im Strozz. dagegen ist er ungeschickt eingeschoben. Dazu kommt, dass Hygin. fab. 152 mit Strozz. in der Phaethonfabel genau übereinstimmt, aber gerade des Sätzchens mit Hesiodus entbehrt.

⁸¹⁾ Hygin. p. astr. II 25; Schol. German. BP p. 65, 9 ff. Die Gewährsmänner sind in den lateinischen Katasterismen überhaupt übel weggekommen, z. B. hört man einen schlechten Übersetzer Hygin. astr. II 21: *Pliades autem appellatae sunt ut ait Musaeus quod ex Atlante et Aethra Oceani filia sint filiae XV procreatae, quarum V Hyades appellatas demonstrat quod etc.* Dieser Angabe widerspricht obendrein Schol. Strozian. p. 150 schnurstracks. Auch bei diesem ist der griechische Periodenbau sinnlos veranstaltet, z. B. in der Heliadenfabel, wo „Heliades appellatae“ mit que (δέ) an den Satz „lacrimae quoque earum in electrum duratae dicuntur“ angehängt wird.

⁸²⁾ Der in der Epitome überlieferte Name des Hephaistosknechtes Ἡνδαλίων dürfte richtiger als Κηδαλίων sein, wenn man nur Ἰνδαλίων schreibt, d. h. fertigter von Ἰνδαλματα. Dieser Name deutet übrigens auf eine epische Quelle.

⁸³⁾ Robert (Eratosthenica p. 237 ff.) hat scharfsinnig die Möglichkeit dargethan. Bei dem Widerspruche von Apollodor. 3, 8, 2 und Eratosth. epit. 1 liegt es näher, dass der Gewährsmann des ersteren sich auf die „Astronomia“ bezog; wenigstens passt die Nymphe Kallisto recht gut zu den Ὑάδες Νύμφαι derselben (R. 14).

Wir müssen auf die Phaethonfabel des Strozianus zurückkommen; denn bekanntlich widerstreitet diesem der sogenannte Hygin. Während dort Hygin. fab. 152 Hesiod zugewiesen ist, erscheint hier das ebenfalls Phaethon behandelnde, aber abweichende Stück Nr. 154 unter der Überschrift Phaethon Hesiodi. Die Quelle desselben glaube ich nachweisen zu können; es weicht nämlich von den Narrat. fabul. Ovid. II 1—4 nur darin ab, dass der Ovidianer⁸⁴⁾ die zwei von Ovid erwähnten Namen der Heliaden einsetzte und den dritten aus seiner Vorlage beifügte⁸⁵⁾. Hier ist nun am Ende der Gewährsmann angegeben: Phanocles in Cupidinibus, was sich keineswegs nur auf die Verwandlung des Kyknos beziehen muss, wie es nach der in den Ausgaben beliebten Capiteleintheilung scheinen möchte⁸⁶⁾. Die Narrationes sind keine enarrationes der einzelnen Metamorphosen, sondern eine Sammlung von Fabeln, die man der ovidischen Dichtung oberflächlich angepasst hat. Was nun das Wort „Hesiodi“ betrifft, so rührt es von jemand her, welcher Hesiod für einen Tragiker wie Euripides hielt⁸⁷⁾; er schöpft das Citat also nicht aus dem Borne seiner Gelehrsamkeit, sondern, wie Bunte erkannte, aus der in dem Capitel vorkommenden Erwähnung des Hesiod⁸⁸⁾. Dieser Zusatz ist möglicherweise erst im Mittelalter

Indes ist ja eine Flüchtigkeit des Mythographen nicht ausgeschlossen. Der „Astronomia“ stehen nur R. 9—11. 14 zu, welche wir je einer Stelle des Athenaios, Plinius und der Aratscholien verdanken. Das anonyme 12. Fragment kann wegen der Atlastochter Κελαινὴ erst entstanden sein, als man den Atlas nach Afrika versetzte; es gehört vielleicht Musaios (vgl. fr. 13 Kinkel).

⁸⁴⁾ Über den eingewurzelten Namen Luctatius Placidus vgl. Teuffel §. 249, 2.

⁸⁵⁾ Er wählte den, welcher auf den auch Ovid bekannten Namen Lampetie folgt. Sonst beschränken sich die Abweichungen darauf, dass bei Hygin. der Anfang entstellt ist, was im folgenden matris statt des richtigen patris nach sich zog. Ursprünglich hieß es, Phaethon sei ein Sohn der Okeanide Klymene und nominell des Merops, factisch des Helios.

⁸⁶⁾ Da Rohde (der griech. Roman S. 84) die ätiologische Richtung des Phanokles hervorgehoben hat, bemerke ich, dass diese sich auch in der Phaethonsage bekundete. Phanokles erzählte die Entstehung des Bernsteins.

⁸⁷⁾ Vgl. Fab. 4 Ino Euripidis, 8 eadem Euripidis.

⁸⁸⁾ Dieser Process hat im Laurent 32, 2 den Namen Dikäarchs an die Spitze des ersten Argumentes der Medea gebracht. Robert (Hermes 18, 434 ff. Eratosth. p. 216 ff.) vertheidigt die Echtheit von Hesiodi, muss es aber zu Fab. 152 versetzen. Nach ihm rührt dagegen die Überschrift der 8. Fabel von einem halbgelehrten Leser her (Hermes 18, 436 A. 1). G. Knaack, quaest. Phaethontae cap. I de Phaethonte Hesiodico weist p. 7 ff. gegen Robert nach, dass der Schluss von Hygin. 152 nicht hesiodisch ist.

gemacht. Die Reste des Frisingensis⁸⁹⁾ zeigen nämlich, so dürftig sie auch sind, in der Überschrift Alcimena eine jüngere nachbessernde Hand.

Vor Compilatoren kann man durch bessere Parallelstellen gewarnt werden, während es gegen Fälscher keinen anderen Schutz gibt als ihre Keckheit, die sie verräth. Mögen auch die Citate des jüdischen Philosophen Aristobulos nicht alle der Unechtheit zu überführen sein, so haftet doch seit Valckenauer⁹⁰⁾ an ihrer Gesamtheit so gegründeter Verdacht, dass sie jedenfalls unter die Dubia gehören. Zu Hesiod hat Aristobulos drei »Fragmente« geliefert:

1. Clem. Alex. protr. c. 7. p. 63 P. Ταύτη τοι καὶ ὁ Ἀκραῖος αἰνίττεται Ἡσίοδος τὸν θεὸν (R. 214):

Αὐτὸς γὰρ πάντων βασιλεὺς καὶ κοίρανός ἐστι
ἀθανάτων· τέο δ' ⁹¹⁾ οὗτις ἐρήριται κράτος ἄλλος,

vgl. strom. V, p. 716 = Euseb. praep. ev. 13, 13, 48⁹²⁾. An den Versen ist viel herumgebessert worden, obgleich mandadurch vielleicht einem Halbgriechen seinen Stil corrigiert hat. Wenn auch Hes. Th. 534 ἐρίζετο βουλὰς Κρονίωνι vorschwebte, ist doch der semitische Gliederparallelismus unverkennbar.

2. Clem. Alex. strom. V. p. 713 P. = Euseb. praep. ev. 13, 3, 36 und Euseb. praep. ev. 13, 12, 16. Die Sabbathheiligung wird zuerst durch E. 770 belegt, worauf folgt (R. 271):

ἐβδομάτῃ ⁹³⁾ δ' αὖτις λαμπρὸν φάος ἡλείοιο.

Die griechische Kirche nennt den Ostersonntag λαμπρὰ (vulgär λαμπρῇ) κυριακῇ, ein Ausdruck, der schon im Nomocanon (411. 462. 503) begegnet und, wie man nach dem vorliegenden Verse vermuthen darf, aus dem Judengriechisch stammt⁹⁴⁾.

3. Clem. Alex. strom. V, p. 727 P. Ἀλλὰ καὶ Ἡσίοδος δι' ὧν γράφει, συνάδει τοῖς προειρημένοις (R. 197).

Μάντις δ' οὐδεὶς ἐστιν ἐπιχθονίων ἀνθρώπων,
ὅστις ἂν εἰδείῃ Ζηνὸς νόον αἰγιόχοιο.

⁸⁹⁾ Monac. Latin. 6437, vgl. Halm, Sitzungsber. der bayer. Akademie 1870, S. 317 ff.

⁹⁰⁾ Diatribe de Aristobulo Judaeo, Leiden 1806.

⁹¹⁾ Überliefert ist in P V τε ὁδ' (wie Callim. h. Cer. 99 τε οὐ statt τεοῦ), während sonst das üblichere τέο δ' eingetreten ist.

⁹²⁾ Die Hesychiosglosse ἐρήριται] ἐρίζει bezieht sich wohl auf einen älteren Vers.

⁹³⁾ Die Lesung ἐβδομάτῃ ist nicht haltbar.

⁹⁴⁾ Vom Ostersabbat heisst es dagegen im Johannesevangelium: Ἦν γὰρ μεγάλη ἡ ἡμέρα ἐκείνου (v. l. ἐκείνη) τοῦ σαββάτου (19, 31).

Hier liegt kein objectiver Verdachtsgrund vor; vielleicht gehört aber der Abschnitt nicht einmal Aristobulos an.

Wenn möglich noch unzuverlässiger ist Fulgentius, welcher im *mythologicon* 3, 1 »Hesiodus in bucolico carmine« anführt und mit den sinnlosen vier Versen, die wahrscheinlich nie sehr sinnvoll waren, seit Casaubonus die Conjecturalkritiker beschäftigt (vgl. R. 199). Was für eine Persönlichkeit dieser Fulgentius ist, kann, wer seine Schriften nicht selbst liest, zur Genüge aus Zinks Abhandlung⁹⁵⁾ erfahren.

Die Gerechtigkeit erfordert, dass wir nicht nur die Schwächen der alten Grammatiker aufdecken, sondern auch Versehen von uns Neueren vergleichsweise zusammenstellen. Vor den Proklosscholien eines Dorvillianus steht der Vers:

Ῥήσεις Ἡσιόδου μουσοπνών στομάτων,
woraus Kinkel das Fragment μουσοπνών στομάτων (206. R. 218) zog. Allein wenn es sich hier überhaupt um ein Fragment und nicht um eine bloße Spielerei eines Schreibers handelt, gehört der Vers zu einem Epigramm; in der That klingt er an den Schluss eines Epigrammes des Kallimachos an: Ῥήσεις Ἀρήτου σύντονος ἀγρυπνίη (epigr. 27, 4)⁹⁶⁾.

Schon Meineke⁹⁷⁾ hat nachgewiesen, dass Cramer in seinen *Anecdota Oxoniensia* 1, 14 f. mit Unrecht dem Simeon Logotheta ein Hesiodcitat zumuthete, während er doch einfach Josephos (ant. Jud. 1, 3, 9) abschrieb (R. 219).

Göttling fügte seinem 13. Fragmente *Anecd. Oxon.* IV 238, 16 f. bei: Παρά δὲ τῶν Ἑβραίων ἔλαβον (ἀστρονομίαν) Φοίνικες, ἀπ' ὧν ὁ μὲν Κάδμος ταῦτα μετήγαγεν εἰς τοὺς Ἕλληνας, ὁ δὲ Ἡσιόδος μάλα συντάξας εὐφυῶς Ἑλλήσιν (R. 19). Dieses anonyme Excerpt stammt aus der vielbenützten Chronik des Georgios Hamartolos (1, 26, 5), der gewiss nur die Ἡμέραι im Sinne hatte.

Selbst ein Bergk muss hier genannt werden, weil er aus Plutarch. sympos. 8, 8, 4 schloss, dass ein erhebliches Bruchstück aus »Keyx' Hochzeit« bei Gregor von Korinth im 23. Capitel περὶ τρόπων gerettet sei. Dort handelt der gelehrte Metropolit vom Ainigma, wofür er zuerst als Beispiel anführt: ὡς τὰ παρ' Ἡσιόδῳ περὶ τῆς κύλικος⁹⁸⁾ λεγόμενα: Μηδέποτε οἶνοχόην τιθέμεν κρητῆρος ὑπερθεν

⁹⁵⁾ Der *Mytholog* Fulgentius, Würzburg 1867 S. 62 ff.

⁹⁶⁾ Die gewöhnliche Lesung κύμβολον ἀγρυπνίης beruht auf einer Conjectur Ruhnkens. Überliefert ist σύντονος ἀγρυπνίη, woraus zuerst ΣΥΝΓΟΝΟΣ entstand das sodann das Substantiv beeinflusste: κύγγονος ἀγρυπνίης.

⁹⁷⁾ *Hermes* 1, 328.

⁹⁸⁾ Mehrere Handschriften haben nach vulgärgriechischem Sprachgebrauche (dem der classische Philologe am leichtesten bei Tzetzes begegnet) hinter Ἡσιόδῳ ein zweites τὰ eingeschoben; auch wird περὶ wie oft mit παρὰ vertauscht.

(E. 744). Darauf folgt: *ἡὐτὰρ ἐπεὶ δ' αὐτοὶ μὲν κνίccης ἐξ ἔρον ἔντοα, καὶ (v. l. οἶον) ποῦ μητέρα μητρός, ἡἄγοντο αὐαλέην καὶ ὀπταλέην, ἐπεὶ δοκεῖ πρῶτα μὲν ξηραίνεσθαι, εἶτα ὀπτᾶσθαι· ἡέφ' ἑτέροισι τέκεccιαι, τοῖς ἑαυτοῦ τέκνοισι, λέγει δὲ τοῖς ξένοισι· τὸ δὲ πτεθάναναι (δένδρον) καθὼ δοκεῖ ἐκ τῆς ὕλης ἐκκεκόφθαι (v. l. εἰλήφθαι).* Aus dem in den Ausgaben sich findenden Texte ist nicht zu ersehen, was bei richtiger Interpunction zutage tritt, dass Gregor sechs Beispiele des Ainigma anführt, von denen nur das erste ein Citat bei sich hat. Der zweite Vers spielt mit dem Worte κνίccα (Dampf — Fett). Hierauf folgt ein αἶνιγμα κατ' ἐναντίον, wie Tryphon p. 735, 15 ff. W. diese Art nennt. Beim vierten scheint ὕλην zu fehlen. Sodann ist ἔτερος = ῥέτερος (σφέτερος) als Künstelei aufgefasst; jemand meine seine eigenen Kinder, sage aber fremde⁹⁹). Das letzte Beispiel ist klar. Dieser einfache Sachverhalt wurde verkannt, weil das Vorurtheil herrschte, alles mit Ausnahme des ersten Verses sei aus einer einzigen Stelle des Hesiod genommen und diese müsse gerade die von Plutarch erwähnte sein¹⁰⁰). Die scharfsinnig angestrebten Ergebnisse dieser Voraussetzungen mag der Leser bei Rzach Nr. 180 einsehen. Gregors Beispiele dagegen gehören unter die Adespota epica.

Sind die im Vorstehenden gebotenen Ausführungen mehr oder weniger richtig, so muss die Sammlung der zweifellos hesiodischen Fragmente einen wesentlichen Abzug erleiden, die der Dubia hingegen Zuwachs erhalten, zumal wenn man die Nachrichten beifügt, welche in zwei Recensionen verschieden überliefert sind: Zu Il. T 116 bemerkt der Venetus A: *ἡΔίδυμος παρατίθεται Φερεκύδην μὲν λέγοντα αὐτὴν τὴν Πέλοπος Ἀμφιβίαν, ἡCιόδος δὲ Ἀντιβίαν τὴν Ἀμφιδάμαντος ἀποφαίνεται, dagegen in den Townlejana (Victor.): Οἱ μὲν Ἀμφιβίαν τὴν Πέλοπος, οἱ δὲ Ἀντιβίαν τὴν Ἀμφιδάμαντος, ἡCιόδος δὲ Νικίππην φησὶ τὴν Πέλοπος (R. 120).* Wer mag Recht haben? Doch wohl der Verfasser der vollständigeren Notiz¹⁰¹).

Aus einer Liste von εὐρήματα ist ein Absatz bei Plinius (nat. hist. 7, 197) und Clemens (strom. I, p. 362 P.) in verschiedener Weise wiedergegeben.

⁹⁹) Der Cambridger Herausgeber setzte statt ξένοισι εὐλοῖς!

¹⁰⁰) Bergk, Philol. 29, 319 und poet. lyr. Gr. III¹ 667; Nauck, Mélanges gréco-rom. 3, 273.

¹⁰¹) Darum dürfte auch Eustathios' Scholiast zu Od. 1 198 richtigeres haben als die erhaltenen Scholien, nur hat Marckscheffel den Text des ersteren verwirrt. Es hieß früher: τὸν Μάρωνα εἶναι (Εὐάνθους τοῦ) Οἰνοπίωνος τοῦ Διονύσου; M. streicht statt ἱερὸν die bei Eustathios so beliebte Quellenangabe παρὰ (d. h. ol παλαιοί).

Κέλις τε αὖ καὶ Δυναμενεὺς
οἱ Ἰδαῖοι Δάκτυλοι ¹⁰²⁾ πρῶτοι
κίδηρον εὖρον ἐν Κύπρῳ ¹⁰³⁾,
Δέλας δὲ ἄλλος Ἰδαῖος εὖρε
χαλκοῦ κράσιν, ὡς δὲ Ἡσιό-
δος Σκύθης.

Aes conflare et temperare Ari-
stoteles Lydum Scythen ¹⁰⁴⁾
monstrasse, Theophrastus De-
lam Phrygem putant, aerariam
fabricam alii Chalybas alii Cyclo-
pas, ferrum Hesiodus in Creta
eos qui vocati sunt Dactyli Idaei.

Wenn wir dem „Skythen“ nachforschen, so ergibt sich kaum eine andere Erklärung, als dass die von Virchow bei uns bekannt gemachte Bronzecultur des Kaukasus gemeint ist; davon kann nur Aristoteles reden, nicht aber Hesiodus. Außerdem gab es auch ein hesiodisches Gedicht über die idäischen Daktylen, so dass also die Angaben des Plinius vortrefflich passen ¹⁰⁵⁾.

Zu Il. Φ 528 πεφυζότες bemerken Ven. A und Townl. θεεν ἄφυζαν τὸν λέοντα Ἡσιόδός φησιν (εἶπεν T), dagegen Ven. B ἀπὸ τοῦ φύζαν θεεν ἄφυζαν ἰωνες ἐκάλουν τὸν λέοντα; aber nach Eustathios (zu Od. I 515) dürfte Herakleides vielmehr das Verbum πέφυζα dem jonischen Dialecte zugewiesen haben ¹⁰⁶⁾.

Die 4. Narratio zum elften Buche der Metamorphosen hat am Ende den Zusatz ¹⁰⁷⁾: Qui tamen fertur Midas esse Matris Magnae filius ¹⁰⁸⁾. Sie enim cum Hesiodo consentit Ovidius. Allein Ovid sagt davon nichts. Es wäre möglich, dass eine griechische Notiz ἡ δὲ ἱστορία παρ' Ἡσιόδῳ, wie wir eine solche oben bei Klymene besprachen, zugrunde läge, weil enim im Spätlatein mit autem identisch ist ¹⁰⁹⁾. Doch mahnt der verderbte Zustand des anschließenden Fabel-

¹⁰²⁾ Überliefert ist οἱ τῶν Ἰδαίων δάκτυλοι!

¹⁰³⁾ Vgl. Phoronis fr. 2 bei Schol. Apoll. 1, 1129 und Sophokles bei Strab. 10 p. 473, wo statt Δυναμενεὺς Δαμναμενεὺς erscheint.

¹⁰⁴⁾ Hängt dies zusammen mit den Λῆγαι (Λῆγες) Σκύθαι, welche Theophranes in den Kaukasus setzt (Strab. 11, 503)? Aristoteles führte natürlich nur die Überlieferung, nicht seine Ansicht an, was die Abschreiber öfter verwischen (s. z. B. Sitzungsber. der bayer. Akad. 1888 II S. 277).

¹⁰⁵⁾ Dass die Ausflucht von Bußkern, de rerum inventarum scriptoribus Graecis, Bonn 1864 p. 25, Aristoteles citiere Hesiod, nicht weiter hilft, liegt auf der Hand.

¹⁰⁶⁾ Beiläufig bemerkt, wird πεφυζότες zu *φυζάω (von φύζα) gehören, wie λελιχμότες (Hes. Th. 826) zu λιχμάω und μεμυζότες (Antimachos) zu μυζάω.

¹⁰⁷⁾ Er ist wie XIII 3 mit tamen eingeleitet.

¹⁰⁸⁾ Dies nennt Plutarch Caes. 9 eine phrygische Sage, was soviel heißen dürfte, als dass die Verehrer der Kybele dies glaubten.

¹⁰⁹⁾ S. z. B. die Register zu Ennodius, Venantius, Victor Vitensis, Gregorius Turonensis und Acta Thomae. IV 5 ist jene griechische Formel übersetzt: Hoc Hesiodus indicat, XIII 3 aber: ut Hesiodus vult.

anfangs zur Vorsicht; vielleicht werden hier Handschriften weiter helfen¹¹⁰⁾.

Während nach Plinius das Schicksal der Heliaden »plurimi poetarum dixere primique ut arbitror Aeschylus Philoxenus Euripides Nicander Satyrus« (n. h. 37, 31), ist bei Hygin (154) dieselbe Fabel nur aus Hesiod belegt (R. 220); ebendasselbst heißt es, Pherekydes habe zuerst den Eridanos erwähnt, obgleich dieser schon Th. 338 erscheint. Sollen etwa Pherekydes und Hesiodus ihren Platz tauschen, wie die Titel in Schol. Soph. OC. 378 nach Kirchhoff? Indes tritt in der parallelen Narratio Ovid. II 2 zu Hesiod noch Euripides. Also gehört die Stelle wahrscheinlich zu denjenigen, wo Hesiodus aus einem anderen Namen entstand.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass nach der kritischen Prüfung der angeblich echten Fragmente auch die Durchforschung der Falsa nicht unergiebig bleibt. Helladios' Bemerkung, dass bei Hesiod die Phrase κνικῶν ἀγνιάς vorkam (Phot. bibl. 279 p. 535 b 38), ist in jene Classe verbannt (R. 270), seit Marckscheffel dagegen eingewendet hatte, Aristophanes gebrauche die Wendung¹¹¹⁾; er scheint also die allerdings nicht seltene Meinung zu hegen, dass jeder Ausdruck von dem Schriftsteller, bei welchem das Lexikon ihn zuerst nachweist, erfunden sei. Dieser aber gehört augenscheinlich dem epischen Stile an und ist offenbar wie ἡπύχασθαι, von dem es ein Atticist (Bachmanns Anecdota II 385, R. 184) ausdrücklich bezeugt, den damals populären »Chironsprüchen« entlehnt.

Gegen Αἰετὸν μὴ πετῆνα γενέσθαι, welches Oros (bei Zonaras u. Ζαῖν ἀνεμὸν, kürzer Etym. M. u. Ζαῖς p. 407, 1) gerettet hat, liegt kein Verdachtsmoment vor, als dass die Stelle verstümmelt überliefert ist; immerhin sind noch Anfang (αἰετὸν) und Schluss (πετῆνα γενέσθαι) eines Hexameters ersichtlich¹¹²⁾.

Auch ein Scholion zu Simmias (Anthol. Palat. Bd. III S. 824, Anth. Graeca I 2, 8) wurde nicht gebührend gewürdigt, da man

¹¹⁰⁾ Die Münchner Bibliothek besitzt mehrere Ovidcommentare, doch sind sie alle mittelalterlich und allegorisch (vgl. Meiser, Sitzungsber. der bayer. Akad. 1885, S. 47 ff.).

¹¹¹⁾ Av. 1233 (mit Parodie eines Tragikers). Eq. 1320; aus Aristophanes schöpft Lukian (Prometh. 19). Die Phrase steht auch in dem delphischen Orakel, das Demosth. 43, 66 eingelegt ist, nicht aber bei Demosthenes, wie W. Schmid (der Atticismus I S. 273) angibt, weshalb er sie unter den attischen statt unter den aristophanischen Wörtern (S. 313 ff.) des Lukian aufzählt.

¹¹²⁾ G. Hermann (opuscula VI 1, 272) vermuthete einen lyrischen Vers. Πετῆν mag ἀ-πετῆν entsprechen. Vielleicht stand im Original ὀπιπετῆνα (vgl. ὀπιπετῆεις, ὀπιπετῆης? Matron).

druckt: Ἀκμονίδαν δὲ τὸν Οὐρανὸν Ἡσιόδος: Γαῖα μὲν Ἀκμονα ἔτικτεν. ἀπὸ δ' Ἀκμονος Οὐρανός. Mit dieser Fassung collidiert das von Eustathios zu Il. Σ 476 bewahrte Scholion: ὡς δ' Ἀκμονος ὁ Οὐρανός ὁ Ἀλκμᾶν ἰστορεῖ, für das sich G. Hermann (opusc. 6, 271) entschied, indem er Γαῖα — Οὐρανός als einen lyrischen Vers betrachtete¹¹³). Man könnte nun freilich leicht einen Hexameter herstellen, indem man ἔτικτεν πῆκ πλήρους“ statt ἔτικτ' geschrieben denkt¹¹⁴), allein die letzten Worte klingen mehr prosaisch als episch; eine veränderte Interpunction wird die Frage klären: Ἀκμονίδαν δὲ τὸν Οὐρανὸν, Ἡσιόδος: „Γαῖα μὲν Ἀκμον“ ἔτικτεν“. Ἀπὸ δὲ Ἀκμονος Οὐρανός. Hesiod soll nichts anderes bezeugen, als den Namen Akmon; wer führt ihn aber bei ihm? Offenbar der idäische Daktyle¹¹⁵), welcher in der den Daktylen gewidmeten Erzählung vorkommen musste. Dagegen wird man einwenden, dass das Citat nicht in den Zusammenhang des Scholions passte; indes kam ein eben solcher Irrthum bei Ileos vor, welcher dem Dichter Ilios Heros war, während Herodianos (Eustath. Il. Z 403) und Poseidonios von Apollonia (Tzetz. exeg. Il. p. 4), um von den Späteren zu schweigen (R. 142), die unzweideutigen Verse zu Ἰλεὺς = Ὀϊλεὺς, das aus Stesichoros bezeugt war, setzten; sie hatten eben das Gedicht selbst nicht gelesen.

Endlich hat Marckscheffel (Nr. 267) eine sichere Erwähnung von Thamyris' Blendung eliminiert; Stephanos von Byzanz citirt nämlich aus Oros: „Καὶ τὰ περὶ Θάμυριν ἐν Δωρίῳ παριστοροῦντος τοῦ ποιητοῦ, πάλιν Ἡσιόδος Δωτίῳ ἐν πεδίῳ φάσκει αὐτὸν τετυφλωθῆαι“. Was Stephanos dazu bemerkt, ist von seinem Kritiker eigenthümlich missverstanden worden; der Ethnograph erklärt nämlich, Oros statuirt mit Unrecht eine Doppelheit der Form, da auch bei Homer Δωτίῳ nicht Δωρίῳ zu lesen sei. Gegen Oros hat Marckscheffel nichts von Belang einzuwenden: Φάσκει sei in einem Dichtercitate ungewöhnlich; allein meines Wissens ist dieser Atticismus bei den Grammatikern überhaupt nicht üblich und schickt sich gerade zu einem Dichternamen¹¹⁶). Er klingt als wie wenn wir

¹¹³) Bergk (post. lyr. Gr. III⁴ 68) glaubte den Hesiodvers der Titanomachie zuschreiben zu müssen, wofür er einen Epimerismos in Cramers Anecd. Oxon. I 75, 12 (kürzer bei Methodios Etym. M. 50, 2 E.) anführte: οἱ δὲ ἄκμονα τὸν αἰθέρα, Αἰθέρος δ' υἱὸς Οὐρανός ὡς ὁ τὴν Τιτανομαχίαν γράψας; dies scheint mir jedoch zu bedeuten: Einige erklärten Ἀκμονίδης als Sohn des Äthers, weil sie diese Genealogie in jenem Epos fanden.

¹¹⁴) Vgl. Sitzungsber. der bayer. Akad. 1888 II S. 262. Natalis ergänzte am Schlusse ἔοικεν.

¹¹⁵) Phoronis bei Schol. Apoll. Rh. 1, 1129. Strab. 10 p. 473. CIG. 2374.

¹¹⁶) Der Grammatiker dachte an Komikerwitze, wie Antiphanes einen machte (Athen. 10, 446a): Παραδίδου δ' ἔξῃς ἐμοὶ „οἶνον ἀρκεσίγυιον“ ὡς ἔφακ' Εὐριπίδης.

sagen: »Hesiod spricht« anstatt »Hesiod sagt«. Ferner, wenn Hesiod von Thamyras gehandelt hätte, würden es die Homerscholiasten angemerkt haben; dieses argumentum ex silentio überzeugt schon deshalb nicht, weil eine derartige Anmerkung nur dann zu erwarten wäre, wenn die *vevtepoi* von Homer abwichen. Früher konnte man zweifeln, wo Thamyras' Geschick von dem hesiodischen Dichter behandelt gewesen sei. Seitdem aber Hilgard uns einen neuen Vers mit Autolykos' und Philammons Namen beschert hat¹¹⁷⁾, ist nun auch der Zusammenhang mit einem schon bekannten Fragmente (R. 136), das von dem Diebe Autolykos handelt, hergestellt.

Wenn wir scharfe Kritik an den Hesiodcitaten geübt haben, so sei dies nicht so verstanden, als ob wir alles oben Behandelte aus einer neuen Sammlung der Fragmente verbannt haben wollten, sondern es sollte nur erinnert werden, dass Fragmente vorsichtiger benützt werden müssen, als vollständig erhaltene Werke, deren Gedankengang klar liegt. Vielleicht wäre es angezeigt, dass bei einer größeren Fragmentenzahl mehr Gruppen eingeführt würden, als die bloße Absonderung von *Dubia et spuria*, damit auch der nicht statarische Benützer zur Vorsicht gemahnt wird. Aus den wirklichen Fragmenten, denen die negativen Beobachtungen (R. 77. 119, 261—3) anzuhängen sind, möchte ich ausscheiden:

als II. Die *icropia*-Citate, wo nur allgemein angegeben wird, der Schriftsteller spreche auch von der Sage (R. 46. 47? 48. 105? 176. 266)¹¹⁸⁾.

III. Zeugnisse, bei denen der Name nicht feststeht

a) indem die Lesart schwankt;

b) weil verschiedene Gewährsmänner verschiedenes angeben (siehe S. 61 f.).

IV. Unglaubliche Zeugnisse, wie die des Fulgentius, Aristobulos u. A.

V. Anonymes, das sich jetzt allenthalben unter dem gut Bezeugten breit macht (bei Hesiod R. 12 (s. S. 58) 13. 174. 264).

Dichtungen, deren Verfasser streitig ist, wie der »Aigimios« dürften besser außerhalb der Reihe zu stellen sein.

¹¹⁷⁾ *Excerpta ex libris Herodiani technici* p. 21, 2. 3 (Fr. 137 nach meiner Zählung).

¹¹⁸⁾ Wahrscheinlich gehört dazu auch 125, wenn auch der unleidliche Aelian die triviale Formel umdrehselt.

Zu den griechischen Rechtsalterthümern.

Unter den *Commentationes philologiae in honorem Mommseni* (Berlin 1877) befindet sich bekanntlich auch ein Aufsatz von C. G. Bruns, betitelt: 'Die sieben Zeugen des römischen Rechtes' (S. 489 ff), worin die Zeugenzuziehung bei verschiedenen römischen Rechtsgeschäften, namentlich aber die Zahl der Zeugen in einer anziehenden, wenn auch nicht erschöpfenden Weise behandelt wird. Für das griechische Recht ist die letztere Frage — nämlich die über die Zeugenzahl — weder in den geläufigen Handbüchern über griechische Rechtsalterthümer noch in irgend einem speciellen Werke meines Wissens einer genaueren und zusammenfassenden Untersuchung unterworfen worden. Dieser Umstand könnte vielleicht die Meinung erwecken, als stünden für die in Betracht zu ziehende Frage fast gar keine Nachrichten aus dem Alterthume zugebote. Die alten Schriftsteller lassen uns allerdings hiebei fast gänzlich im Stich; sie bieten wohl reichliche Belege allgemeiner Natur dafür, dass bei einzelnen Rechtsacten, wie da Kaufverträge, Darlehen, Testamente (vgl. Meier-Schoemann L. S. 595 A. 299) und dgl. erwähnt werden, Zeugenzuziehung üblich war. Wie hoch aber die Zahl der *μαρτυρες* jeweilig sich belief, ob dieselbe überhaupt gesetzlich normiert oder der Willkür der streitenden Parteien überlassen war, die Beantwortung dieser Frage haben sie uns leider vorenthalten. Glücklicherweise bietet — wie ja auch anderweitig — ebenso hier die Epigraphik einigen Ersatz. Wohl stehen die sich ergebenden Resultate nicht im entsprechenden Verhältnis zu der mühevollen Sammlung des zerstreuten inschriftlichen Materials, allein dennoch schien es der Mühe wert, die aus jenem steinernen Reiche dringenden, wenn auch schwachen Strahlen aufzufangen, um nicht gänzlich im Dunkeln tappen zu müssen. Für die Behandlung des Themas aber haben wir den Weg eingeschlagen, dass wir zunächst für jeden einzelnen Staat die vorhandenen Quellen besprachen und erst am Schlusse der Abhandlung eine vergleichende Übersicht zu geben versuchten.

1. Die Reihe eröffne der schon im Alterthume ob seiner Gesetze gepriesene Staat

Creta.

Nur eine einzige, aber reichlich fließende Quelle haben wir hier zu verzeichnen, nämlich jene bekannte große Inschrift von Gortyn. Stellen wir also die für unsere Frage in Betracht kommenden Bestimmungen jenes cretischen, um die Mitte des 5. Jhdt. v. Ch.¹⁾ erlassenen Gesetzes zusammen!

Ein Zeuge genügte zur Verurtheilung des Angeklagten beim Processe wegen eines schweren, moralischen Vergehens, wie Nothzucht etc. (vgl. A col. II. 18). In Gegenwart

zweier Zeugen wurde die Aufforderung zur Auslösung des beim Ehebruch ertappten Slaven angekündigt; hatte aber ein Freier sich desselben Vergehens schuldig gemacht, erfolgte der erwähnte Act vor drei Zeugen (vgl. A col. II. 30 ff.). Der Stand des Angeklagten übte also einen Einfluss auf die Zeugenzahl²⁾. Hiefür bietet dieselbe Inschrift einen weiteren Beleg col. III. 51, wo es heißt: »Wenn eine geschiedene freie Frau gebärt, soll man das Kind dem Manne in Gegenwart dreier Zeugen zutragen; wenn eine geschiedene Häuslerin (φοικέα) gebärt, soll man das Kind dem Herrn des mit ihr früher verheirateten Mannes vor zwei Zeugen zutragen«. Die Zweizahl genügt überhaupt nach damaligem cretischen Rechte in allen auf Slaven sich erstreckenden Processen; vgl. A col. I 38, derzufolge die in dem wegen eines Slaven geführten Processe besiegte Partei ihren Gegner vor zwei Zeugen laden musste, um den flüchtig gewordenen Slaven demselben zu zeigen. Wenn das andere gortyn. Gesetz B Z. 5 ff. für die Vorladung des wegen Verfolgung eines Thieres Angeklagten ebenfalls zwei Zeugen fordert, so ist diese Bestimmung wohl gewissermaßen bezeichnend für die Stellung cretischer Slaven; sie arbeiteten eben gleich Thieren

¹⁾ Die Frage nach dem Alter der Inschrift hat jüngst J. N. Svoronos im Bull. de corr. Hell. 1888, S. 405 ff. zugunsten des obigen, schon von Kirchhoff (Gr. Alph.³ S. 65) angesetzten Datums erörtert, gegen Comparetti, der im Museo Italiano vol. II. p. 1. S. 250 ff. und in der Nuova Anthologia a. XXIII. vol. XIII. S. 667 ff. für das 6. Jhdt. eintrat. Literatur über die große (A) gortyn. Inschrift in Hermanus Griech. Staatsalterth. I. (bearb. v. Thumser) S. 145 u. S. 272; die kleinere (B) vgl. bei Buecheler-Zitelmann im Rh. Mus. Bd. 41 S. 118 ff.

²⁾ Über das Analogon im german. Rechte vgl. Simon: Zur Inschrift von Gortyn (1886) S. 50. Thätliche Beleidigung wurde im att. Rechte, ob gegen Slaven oder Freie verübt, mit Geldstrafe gebüßt, doch trat bei gleichem gegen Freie verübten Vergehen noch eine Verschärfung durch Gefängnis bis zur Bezahlung der Geldbuße hinzu (vgl. Demosth. XXI. 47 p. 529). Weitere Belege für Berücksichtigung des Standes der processierenden Parteien finde ich bei Dittenberger SIG 359 (= CIA II. 841); 401; 388 Z. 76, 79, 105, 110.

für ihre Herren. Drei Zeugen werden erwähnt A col. III. 20, laut welcher Bestimmung die mit Kindern hinterlassene Witwe bei nochmaliger Heirat das Ihrige behalten soll κατὶ κ' ὁ ἀνὲθ δῶι κατὰ τὰ ἐγραμμένα ἀντὶ ματύρων τριῶν. Dieses κατὰ τὰ ἐγρ. scheint m. E. nicht bloß auf δῶι, sondern auch auf die folgenden Worte ἀντὶ μ. τ. sich zu beziehen und zu besagen, dass gesetzlich für den Schenkungsact drei Zeugen gefordert wurden; wir haben es also hier mit Solennitätszeugen zu thun (vgl. Zitelmann Rh. Mus. Bd. 40 S. 75). Bei der Ankündigung der Ehescheidung müssen Zeugen zugezogen werden, deren Zahl in der lückenhaften Stelle A col. XI, 46 ff. ausgefallen ist; da aber in allen Mann und Frau betreffenden Rechtsacten nur die Dreizahl begegnet, habe ich auch für diesen Fall ἀντὶ μ. τριῶν zu ergänzen gewagt (vgl. Wien. Stud. Bd. IX. 1. Heft S. 24). Bei der Theilung der Erbschaft sollen gleichfalls drei Zeugen (oder auch mehr ἢ πλείους) anwesend sein, θυγα[τρί] ἐ (διδ)ῶι (sc. ὁ πατήρ), [κατ]ὰ τὰ αὐτά (vgl. A col. V. 51 u. VI. 1). Dass jene Worte κατὰ τὰ αὐτά ausschließlich auf die unmittelbar vorangehende Bestimmung über die Hinzuziehung dreier (oder mehrerer) Zeugen hinweisen, glaube ich mit Recht behauptet zu haben (vgl. Zur Inschrift von Gortyn S. 90). Schließlich bleibt noch ein Passus zu erwähnen, nämlich A col. IX. 46 ff., wo es sich um folgenden Fall handelt: Ein Schuldner leistet nicht bis zum gehörigen Termine seine Schuld. Nun wird Klage gegen ihn erhoben; der Richter soll nach Zeugenaussagen urtheilen, und zwar hängt die erforderliche Zahl der Zeugen von der Höhe der Streitsumme ab; denn bei 100 Stateren oder mehr müssen drei Zeugen, bei einer Summe von 10—100 Stateren (exclus.) zwei, bei weniger als 10 Stateren nur ein Zeuge aussagen. Hier wird also die Zeugen- zahl durch die Höhe des schuldigen Geldbetrages beeinflusst³⁾.

2. Wir gehen nunmehr zu einer der westgriech. Inseln über, zu

Corcyra.

Eine ins 2. oder 3. Jahrh. v. Ch. fallende corcyraeische Inschrift (CIG II. 1845) berichtet von folgender Schenkung: Ἀριστομένης Ἀριστολαΐδα [Υλ]εὺς δίδωσι τῇ πόλει τῶν Κορκυραίων εἰς τὰν τῶν τεχνιτῶν μίσθωσιν τῷ Διονύσιῳ ἀργυρίου Κορινθίου μνᾶς ἑξήκοντα, δίδωσι δὲ καὶ Ψύλλας Ἀλκίμου Ὑλλ[εύ]ς τῇ πόλει τῶν Κορκυ-

³⁾ Der gleiche Gesichtspunkt prägt sich aus in folgendem Gesetze: Ἐγγύην, ἣν ἂν ἐγγυᾷται τις, διαβρήδην ἐγγυάσθω, τὴν πρᾶξιν πᾶσαν διομολογούμενος ἐν συγγραφῇ καὶ ἐναντίον μαρτύρων μὴ ἑλαττον τριῶν, ὅσα ἐντός χιλίων, τὰ δ' ὑπὲρ χιλίας μὴ ἑλαττον ἢ πέντε (vgl. Platos Gesetze XII. 953e).

ραίων zum selben Zwecke die gleiche Summe. Diesem Schenkungsacte wohnten bei als μάρτυρες: Μολώτας Γλαύκου, Σώκανδρος Θεωδωρου, Προμαχίδας Μυρτίλου, also abermals drei Zeugen. Eine andere Zahl überliefert eine ungefähr aus derselben Zeit herrührende Schenkungsurkunde (CIG 1850); sie lautet: Θεός τύχαν. Ἀριστοδάμ[α]ς Δεκάτα [ἐγ Β]αχχιδᾶν δίδωμι [τῷ φίλῳ?] Πολυτίμῳ [τοῦ δεινός], αἱ κ' αὖ [τι] πάσχη, τὰν γὰν τὰν ἐν Κνίσι. . . Ἐπακο. . . Ἀριστοδάμαν[τι] Δαμουχίδας Ε[ὐ]κλείδα, Πολυτίμῳ [Φι]λωνίδας Α[ι]σχύλου. Die Worte δίδωμι⁴⁾ und αἱ κ' αὖ τι πάσχη belehren deutlich genug, dass wir es hier mit einer testamentarischen Verfügung zu thun haben. Betreffs der beigezogenen Zeugen bemerkt Boeckh: Ex eorum denominatione superest ἔπακο, Dobraeo iudice (Diar. class. t. XXX., p. 140) ἔπακοος vel ἔπακολουθεῖ, ex quibus hoc alterum vix probes; nec prius verum videtur. Letzteren Zusatz hätte Boeckh wohl unterlassen, wenn schon zu seiner Zeit die später zu erwähnenden zwei laconischen Freilassungsurkunden bekannt gewesen wären, in welchen deutlich ἔπακῶν überliefert ist, das Hesych durch οἱ μάρτυρες erklärt. Unzweifelhaft ist also auch in dieser Inschrift das Substantiv ἔπακοος einzusetzen und an Zeugen zu denken. Bemerkenswert ist, dass sowohl der Testator als auch der Institut je einen Zeugen zuziehen. Auf eine andere Bezeichnung für „Zeuge“ kommen wir weiter unten zu sprechen. — Eine mit Rücksicht auf die in ihr enthaltenen Namen gleichfalls aus Coreyra stammende Schenkungsurkunde (CIG II. 1846) erwähnt sechs Zeugen; doch lässt sich, da die Inschrift verstümmelt ist, über den Charakter der Schenkung nichts Sicheres feststellen. Dass endlich die Dreizahl d. Z. im coreyraeischen Prozesse nicht selten auftrat, dürfte auch die interessante Inschrift bei Dittenberger SIG 432 belegen. Sie lautet: Σιλανοῦ τὸν νόον καὶ τὰν γλῶσσαν τουτεῖ καταγράφω καὶ τῶν μαρτύρων τῶν Σιλανοῦ τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον τουτεῖ καταγράφω. Ἐπαινέτου τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον τουτεῖ καταγράφω, ebenso Ἀγήνοος und Τιμαρέτας (also der drei Zeugen) τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον καταγράφω.

3. Grossgriechenland.

Den Stempel einer höchst primitiven Übereignungsurkunde trägt die der Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. angehörende, zu Petilia

⁴⁾ Für dieses Verb. vgl. außer der später zu erwähnenden Petiliainschrift und dem Epictetatestament noch CIG 1845, §. 1 und den Vers des Hermippus bei Athen. XI. p. 486 A:

Ἦν ἐγὼ πάθω τι τήνδε τὴν λεπαστὴν ἐκπίων
τῷ Διονύσι πάντα τάμαυτοῦ δίδωμι χρήματα.

gefundene Inschrift (vgl. CIG I. 4; Roehl Inscr. antiqu. 544; Schulin Griech. Testament S. 44 und Reinachs *Traité d' épigraphie Grecque* (Paris 1885) S. 15 A. 3): Θεός, τύχα, Σάωτις δίδωσι Σικανία τὰν φοικίαν καὶ τὰλλα πάντα· Δαμιουργός Παρατόρας, Πρόξενοι Μίνκων, Ἀρμοξίδαμος, Ἀγάδαρχος, Ὀνάτας, Ἐπίκουρος. Wenn wir den δαμιουργός, der offenbar nur als Behörde fungierte (so auch Schulin a. a. O.), als uneigentlichen Zeugen bei Seite lassen, finden wir fünf Zeugen⁵⁾ dem Schenkungsacte beigezogen. Über eine in den Gesetzen von Thurii enthaltene Bestimmung betreffs der Zeugenzahl ist weiter unten bei den attischen Colonien die Rede.

4. Attika.

Mit nicht geringer Verwunderung gilt es hier zu constatieren, dass ich nur eine einzige, aus dem attischen Gau Dekeleia stammende Inschrift als Quelle für unsere Frage gefunden habe. Es ist dies die erst im verflossenen Jahre von Münster gefundene Fortsetzung der bekannten Demotionideninschrift (letztere zum erstenmal herausgegeben von Köhler CIA II. (Addenda) 841^b; erstere mit einigen Bemerkungen veröffentlicht von Buermann in der Berlin. Philolog. Wochenschrift vom 16. Februar 1889, S. 226 ff.). Unter den Bestimmungen, welche sich auf den ein neues Mitglied in die Phratrie Einführenden beziehen, wird, abgesehen von dem Einführungsseide⁶⁾, noch die Stellung dreier Zeugen⁷⁾ gefordert.

5. Attische Colonien.

Theophrast hat uns ein Gesetz des um die Mitte des 5. Jahrh. von athenischen Colonisten gegründeten (vgl. Gilbert Griech. Staatsalterth. II. 243) Thurii überliefert, das Stobaeus (Flor. tit. XLIV. 22; vgl. Hermann: Griech. Rechtsalterthümer Tha. S. 128) im Artikel περί συμβολαίων erhalten hat. Wenn nämlich zwei Thurier wegen

⁵⁾ In den Wiener Studien (Bd. XI. S. 170) sprach ich mit Hinweis auf Hesych: προξενοὶ μαρτυρεῖ die Vermuthung aus, dass πρόξενοι in obiger Inschrift mit μάρτυρες gleichbedeutend sei.

⁶⁾ Der Eid lautet Z. 50 ff.: μαρτυρῶ ὃν εἰσάγει ἑαυτῷ ὅον εἶναι τοῦτον γνήσιον ἐκ γαμετῆς, ἀληθῆ ταῦτα νῆ τὸν Δία τὸν Φράτριον, εὐορκοῦντι μὲν μοι πολλὰ καὶ ἀγαθὰ εἶναι, εἰ δ' ἐπιорκοίην, τάναντία. Die Inschrift gehört dem Ende des 4. Jhdts. an.

⁷⁾ Die vom Gesetze (Z. 13) verlangten drei Zeugen des Einführenden müssen derselben Opfergemeinschaft angehören, wie dieser selbst; sind zufällig nicht drei solche Zeugen in der Opfergemeinschaft, dann dürfen die fehlenden den übrigen Phrateren entnommen werden. Offenbar waren die Opfergenossen mit den Verhältnissen des Einführenden sehr vertraut (vgl. Buermann a. a. O. S. 228).

Verkauf eines Grundstückes einen Vertrag abschließen, heisst das Gesetz διδόναι... τῶν γειτόνων τῶν ἐγγυάτων τριεὶ νόμιμά τι βραχὺ μνήμης ἕνεκα καὶ μαρτυρίας, also drei Zeugen müssen beim Acte der Übertragung zugegen sein⁸⁾).

Weiters hätten wir auf eine der macedonischen Epoche angehörende Kaufurkunde hinzuweisen. Die Aufschrift dieses in der Gegend des alten Amphipolis gefundenen Steines lautet (vgl. Pantazides im Philistor III., p. 346 — Kirchhoff Hermes II, S. 171 — Dittenberger SIG. II. Nr. 439): Ἀγαθὴ τύχη ἐπρίατο [Θ]ειοχάρης Νικέα παρὰ Θεοδώρου τοῦ Πολέμωνος τὴν οἰκ[ί]αν, ἥς γείτων Μεννέας Ἀκάνδρου καὶ Θεόδωρος αὐτὸς καὶ Νικάνωρ Ἐπικράτους, χρυσῶν τριακοσίων, ββαιωτῆς Δημόνικος Ῥίχνου· μάρτυρες Στησίλεως Ὀργέως, Ἀριστογένης Ἀκτίνου· ἐπὶ ἱερέως τοῦ Ἀσκληπιοῦ Ἐρ[μαγ]όρα, ἐπὶ ἐπιστάτου Αἰχύλου. Nur zwei Zeugen⁹⁾ also wurden für die Giltigkeit dieses Kaufcontractes beigezogen, der lediglich nach dem Priester und dem Epistaten eines Asclepiostempels datiert ist, offenbar aus keinem anderen Grunde, als weil der Stein eben diesem Tempel in Verwahrung gegeben war^a (Kirchhoff a. a. O.).

6. Einen Augenblick verweilen wir bei zwei Inseln des ägäischen Meeres, bei

Amorgos und Thera.

Hier gilt es, eine in der Geschichte der Staatsanleihen wegen ihrer harten Bedingungen einzig dastehende Darlehensurkunde heranzuziehen. Sie betrifft die Stadt Arkesine, gehört dem 2. Jahrh. v. Chr. an und wurde zuerst von Kumanudis publiciert (vgl. Athenaion X. S. 536 Nr. 9; Wachsmuth im Rh. Mus. 1885, S. 292 ff.). Das betreffende Darlehen wird von der Stadt Arkesine bei einem gewissen Alexandros genommen auf Grund eines Vertrages, der von achtzehn Zeugen unterfertigt ist, eine Zahl, die uns noch in einer anderen Urkunde begegnen wird und durch ihre Höhe an des Demosthenes

⁸⁾ Die Formalität, dass den beigezogenen Zeugen Münzen gleichsam als Erinnerungszeichen an den Verkauf gegeben wurden, ruft die spartanische Sitte ins Gedächtnis, derzufolge man vor zwei Zeugen ein Pergamentstück in zwei Theile zerriss und auf jedem derselben die Schuldurkunde niederschrieb; eines der Exemplare erhielt der Gläubiger, das andere einer der Zeugen. Vgl. Schol. zu Aristoph. Vögel 1284. Dass dies Verfahren auch anderwärts üblich war, beweisen die Schlussworte desselben Scholions: ἐχρῶτο δ' αὐτῷ καὶ ἄλλοι (so ist wohl mit Phothius s. v. Σκυτάλη zu lesen), ὡς Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Ἰθακησίων πολιτείᾳ μβ' (vgl. Büchschütz: 'Besitz und Erwerb' S. 483).

⁹⁾ Eine geringe Zahl von Zeugen, nämlich drei, begegnet auch auf den bedeutend jüngeren Ravennatischen Kaufurkunden (vgl. Bruns a. a. O. S. 500).

Worte (adv. Phorm. 915): ὅταν ἀποδιδῶσιν οἱ δανεικάμενοι, πολλοὺς παρίστασθαι μάρτυρας, ἵν' ἐπεικέῃς δοκῶσιν εἶναι περὶ τὰ συμβόλαια erinnert. Aus Thera (dem heutigen Santorin) rührt das bekannte Testament der Epicteta her, welches ins 2. oder 3. Jahrh. v. Chr. fällt (vgl. CIG II. 2448 u. Schulin a. a. O., S. 45 ff.). Die Menge der ins Detail gehenden Bestimmungen betreffs der Stiftung, der Zeit und Art der Opfer, der Organisation der religiösen Verbindung, der Rechnungen u. dgl. kann uns natürlich hier nicht beschäftigen. Für unseren Zweck genügt es zu constatieren, dass jenes inschriftlich erhaltene Testament dreier Zeugen Erwähnung thut (col. III. 40).

7. Thracien.

Im Anschluss an das oben erwähnte thuriische Gesetz spricht Theophrast von einer in Ainos geltenden Bestimmung folgenden Inhaltes: »Wenn jemand ein Haus oder ein Grundstück kauft, muss er ὁμνῶειν ἐναντίον τῆς ἀρχῆς ἐγγραφούσης καὶ κωμητῶν τριῶν ὠνεῖσθαι δικαίως, dass er also auf ehrliche Weise kaufe, muss er in Gegenwart dreier Zeugen — wie in Thurii — schwören. Die eintragende Behörde ist, wie der δαμιουργός zu Petilia natürlich kein eigentlicher Zeuge¹⁰⁾. Weiters ordnet dasselbe Gesetz an: τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον — also auch vor drei Zeugen — καὶ τὸν πωλοῦντα πωλεῖν ἀδόλως, der Verkäufer muss also schwören, ohne Falsch verkauft zu haben. Dass beide Parteien gleich viele Zeugen beiziehen, begegnete uns schon bei einer Testamentsurkunde und wird sich auch bei Quittungen zeigen. Über die ebenfalls in Thracien gelegene Stadt Amphipolis haben wir schon bei den attischen Colonien gesprochen.

8. Boeotien.

Wir haben bereits von einem Termingeschäfte gesprochen. Einen ähnlichen Fall bietet die berühmte boeotische Nicaretainschrift, welche der Zeit 223—197 a. Chr. angehört¹¹⁾. Es genüge,

¹⁰⁾ In einer Inschrift von Mylasa (vgl. Waddington Le Bas: Asie Mineure III. nr. 414) wohnen, wie Z. 3 des verstimmelten Anfangs besagt, δικασταὶ als Zeugen einem Contractabschlusse bei; eine andere Inschrift (im Bull. de corr. Hell. V. S. 105) erwähnt auch die δικασταὶ und überdies den νομοφύλαξ als Zeugen. Ebenso fungieren zu Gortyn (vgl. A IX. 32) der Richter und der Mnamon als Zeugen, indem sie über eine gerichtskundige Thatsache Auskunft geben. Auf eine Analogie im deutschen Rechte weist Zitelmann (a. a. O. S. 76 A. 30) hin.

¹¹⁾ von Foucart veröffentlicht im Bull. Corr. Hell. III. S. 460 ff. und IV. S. 1 ff.; auch von Dareste (B. C. H. VIII. 372) besprochen; übrige Literatur bei Szanto (Wien. Stud. VII. 241, A. 6), der sehr ausführlich diese schwierige Inschrift behandelt.

aus derselben den für unsere Frage in Betracht kommenden Theil hervorzuheben. Eine Frau aus Thespieae, namens Nicareta, hatte fünf Schuldforderungen an die Stadt Orchomenos. Sie hatte nämlich derselben eine große Summe geliehen einem Contract¹²⁾ zufolge, der uns erhalten und von sieben Zeugen¹³⁾ seitens der Orchomenier unterfertigt ist. Nicareta lässt in Gegenwart eines Zeugen diese Schuldforderungen bei den *τεθοφύλακες* eintragen, jener Behörde, welche die Darlehen einzutragen hatte und somit der oben erwähnten *ἀρχὴ ἐγγραφούση* entspricht. Von jenem Schuldregister ist ein Auszug erhalten, der im Gegensatze zum obigen Darlehensvertrag nicht wortreich, sondern sehr bündig und kurz abgefasst ist. Er enthält das Datum des Darlehens, den Namen der Gläubigerin und der Schuldner, den Betrag der Schuld und den Namen des einen Zeugen, der bei Deponierung des Geldes stets zugegen war. Ob sowohl die sieben Zeugen als der letztere wiederholt genannte eine Zeuge Solennitätszeugen sind, wage ich nicht zu entscheiden. Dass übrigens auch bei Deponierung von Staatsverträgen die Zuziehung einer gewissen Zeugenzahl üblich war, lehrt der zwischen zwei phocischen Städten, der πόλις Στείρων und Μεδωνίων geschlossene Vertrag (aus dem 3. Jahrh.; vgl. Bull. C. Hellen. V, S. 45 ff.), dessen Original im Tempel der Athena aufgestellt ward, während eine Copie desselben die Steirier einem Privatmanne zur Aufbewahrung übergaben (παρὰ ιδιωτῶν Θράκων Λιλαιέα). Bei dieser Übergabe waren anwesend als μάρτυρες: Θράκων Δαματρίου Ἐλατεύς, Εὐπαλίδας Θράκωνος Λιλαιεύς, Τιμοκράτης Ἐπνίκου Τιθοβρέύς, also drei Zeugen.

9. Wir bleiben gleich stehen bei

Phokis.

Pierre Paris hat im Bull. de corr. Hell. (XI. S. 318 ff.) mehrere auf die Abgabe der Contributionsgelder, welche den Phokern nach dem zweiten heiligen Kriege (355–345) auferlegt wurden, bezügliche Inschriften veröffentlicht. Bekanntlich war nach dem unglücklichen Ausgange jenes Krieges ein hartes Strafgericht über die Phoker abgehalten worden. Unter anderem wurde ihnen eine hohe, jährlich zu entrichtende Tempelsteuer auferlegt; sie mussten — um mit Diodor XVI. 60 zu sprechen — φέρειν κατ' ἀνιαιτὸν τῷ θεῷ φόρον

¹²⁾ Über die Härte dieses und anderer Darlehensverträge vgl. Szanto (a. a. O. VII. 243, VIII. 10 und 16).

¹³⁾ Über das häufige Auftreten dieser Zeugenzahl im röm. Rechte der Kaiserzeit vgl. Bruns (a. a. O. S. 496 ff.).

τάλαντα ἐξήκοντα, μέχρι ἂν ἐκτίσῃ τὰ ἀπογραφέντα χρήματα κατὰ τὴν ἱεροσολίαν. Wenn nun in einer jener jüngst gefundenen Inschriften berichtet wird, dass die Phoker eine Summe von 30 Talenten bei der im Frühlinge tagenden Amphictyonenversammlung abgeliefert hätten (ἐν τὰν ἐαρινὰν πωλαίαν), so brauchen wir nur mit P. Paris (a. a. O. S. 322) eine gleiche Zahlung für die Herbstversammlung anzunehmen, um mit Diodors Bericht in Einklang zu kommen. Das Formular jener Quittungen ist ein sehr einfaches; sie enthalten: 1. die abgelieferte Summe, 2. die Namen der Magistrate beider Parteien¹⁴⁾, 3. die der beiderseits zugezogenen Zeugen. Die Zahl der letzteren ist allerdings nicht gleichbleibend. Act I. weist vier μάρτυρες Δελφῶν, fünf Φωκέων auf; Act II. führt einen delphischen und vier phocische Zeugen an, Act III. ist an der betreffenden Stelle verstümmelt, im Act IV. sind die Zeugennamen auch nicht ganz unversehrt erhalten, aber beide Parteien scheinen wenigstens acht Zeugen gestellt zu haben, eine Zahl, welche Act VI. deutlich überliefert; somit ziehen beide Theile gleich viele Zeugen bei, wie dies schon bei früher erwähnten Urkunden sich zeigte. Act V. und VII. gestatten keine sicheren Angaben der Zeugenzahl. Aus einer jüngeren Zeit, nämlich um 170—160 a. Ch., stammt eine andere phocische Inschrift, betreffend ein Darlehen, welches die Oeteer der phoc. Stadt Drymaea gewährten (vgl. M. Beaudouin im Bull. Cor. Hell. V, S. 137 ff.). An drei Stellen ist von Zeugen die Rede. Aber nur an einer ist es klar, bei welchem Acte dieselben fungierten. Col. II. 15, nämlich wird von der über die dritte Rate ausgestellten Quittung gesprochen: κατέβαλον οἱ Δρύμιοι τὰν τρίταν καταβολὰν κ. τ. λ., fünf Zeugen waren zugegen. Über die Col. I. 14 ff. und Col. II. 6 ff. aufgezählten Zeugen lassen sich nur Vermuthungen

¹⁴⁾ Im Act II ist nur ein ἀρχων der Phoker, eben als ἐπώνυμος, erwähnt, wie dies für phoc. Städte auf anderen Inschriften bezeugt ist (Gilbert Gr. Staats. II. S. 35 A. 2). Dass hiedurch eine Mehrzahl von Archonten nicht ausgeschlossen ist, beweist Act I, in welchem wir drei Archonten begegnen. Im selben vor 200 fallenden Acte wird datiert: ἀρχοντος Δελφοῖς Παλαίου Εὐάνθεος· βρυτανεύοντων... und nun folgen acht Namen. P. Paris meint, dass hier βρυτανεύοντες dieselben Behörden bezeichnen, die sonst durch βουλευόντες auf den delph. Urkunden gemeint werden (vgl. Gilbert a. a. O. S. 38, A. 1). Dieser Ansicht vermag ich nicht beizustimmen; denn, da nachweislich jene βουλευόντες ihr Amt eine ἑξάμηνος hindurch verwalteten und in unserer Inschrift (Act I) von einer im Frühling abgelieferten Summe die Rede ist, würde man nur die τὰν πρώταν ἑξάμηνον βουλευόντες, nicht aber acht derselben auf der Quittung erwarten. Ich halte die βρυτανεύοντες unserer Inschrift für eine Subcommission des Rathes, deren Thätigkeit das Finanzwesen des delphischen Tempelschatzes betraf.

vorbringen¹⁵⁾. Noch wäre eine zeitlich naheliegende inschriftliche Quittung¹⁶⁾ (um 170 a. Chr.) über eine von einem freigelassenen Sklaven vor sechs Zeugen gezahlte Summe zu erwähnen; die eine Hälfte der Zeugen ist durch ἀρχοντες, die andere durch ιδιώται vertreten (vgl. Dittenberger a. a. O. II. 456).

Wir wenden uns schließlich den Freilassungsurkunden zu, deren uns beinahe an 600 erhalten sind; zum größten Theile wurden sie in Delphi aufgefunden (veröffentlicht von Curtius Anecdota Delphica Berlin 1843 Nr. 2—37; Wescher-Foucart: Inscriptions recueillies à Delphes Paris 1868). Es lag begreiflicherweise im

¹⁵⁾ Der Anfang der Inschrift ist arg verstümmelt; Z. 6 ff. heißt es: εἰ δέ κα διοίκησθ' ἂ πό[λις] τῶν Δρυμίων τὰς ἐνήκοντα νῦν καθ' ὅς ἐν τῇ ὁμολογίᾳ γέγραπται τῷ θεῷ καὶ [τ]οῖς Οἰταίοις, ἀπολελυμένα ἔστω [το]ῦ δανείου παντός καὶ ἡ συνγραφὰ ἀτε[λ]ῆς καὶ ἀρμένα ἔστω. Diese Worte weisen auf eine die Schuld documentierende συνγραφὴ hin, welche nichtig wird, sobald einem später errichteten Verträge entsprechend gezahlt wird. Τὰν ὁμολογίαν (über die Form der Darlehensverträge vgl. Szantó Wien. Stud. VIII. S. 21 ff.) [φ]υλάσσοντι Κλεότιμος, Λόχαγος Καλλιπολίται, Λαιάδας Ἀμφικεεύς· ἔξετείσαντο. Μάρτυροι und nun folgen deren Namen, 18 an der Zahl. Das vor der Zeugenliste ganz allein stehende ἔξετείσαντο wird wohl jeder auf den ersten Blick im Sinne einer völligen Begleichung der Schuld nehmen. Doch meint Beaudouin (a. a. O. S. 143): Comme il est placé dans la première partie du texte et qu'il est ensuite parlé de trois autres versements successifs commençant par le second, je préfère voir dans ce mot la mention du premier versement, qui n'est indiqué nulle part. Gegen diese Vermuthung lässt sich einwenden, dass die Bezahlung einer Rate in dieser (und ebenso in den oben erwähnten phoc. Quittungen aus der Zeit des zweiten heiligen Krieges) Inschrift durch καταβάλλειν τὰν καταβολὰν bezeichnet wird und somit derselbe Ausdruck offenbar auch bei der ersten Rate gebraucht worden wäre.

Ferner müssten die auf ἔξετείσαντο unmittelbar folgenden 18 Zeugnennamen auf der angeblichen ersten Quittung gestanden haben. Wie soll man aber verstehen, dass auf der klar ausgedrückten dritten Quittung nur fünf Zeugen unterfertigt waren? Dem Ausdrucke ἔξετείσαντο und der großen Zeugenzahl dürfte die Vermuthung, dass nach Begleichung der drei Raten eine zusammenfassende Quittung ausgestellt wurde, mehr Rechnung tragen. Die im verstümmelten Anfang der II. Col. Z. 6 ff. erwähnten sechs (?) Zeugen dürften einem die zwei letzten Zahlungen betreffenden Vertrag beigewohnt haben (Beaudouin a. a. O. S. 144). Der Zweifel, ob mit Rücksicht auf das wiederholte τῷ θεῷ καὶ τοῖς Οἰταίοις nicht ein Gott als Gläubiger anzunehmen sei, bleibt wohl bestehen (vgl. Szantó a. a. O. S. 8); die Datirung der Protokolle in Betreff der Zahlung nicht bloß nach den eponymen Rechtsvorständen, sondern auch nach einem, sicher religiöse Functionen ausübenden Magistrate der ἱεροθύται, erinnert an die schon oben erwähnte Datirung nach einem Priester.

¹⁶⁾ Eine Quittung heißt, wenigstens bei Späteren, ἀποχή; vgl. CIG I. S. 745: III. nr. 4866, ferner Curtius Anecd. Delph. S. 59 n. 9 τὰν τιμὰν ἀπέχει πᾶσαν, ebenso Wescher-Foucart Inscr. Delph. nr. 363 etc.

Interesse der Betheiligten, dem Acte der Freilassung eine gewisse Öffentlichkeit zu geben, wenigstens dieselben vor Zeugen vorzunehmen. Eine nach allen Seiten hin erwünschte Sicherheit für den freizulassenden Sklaven bot jene Form, bei welcher der Sklave einen Gott mit dem Loskaufe — denn der Sklave selbst durfte keinen Vertrag abschließen — beauftragte, wobei ein rechtsgiltiger Vertrag im Namen des Gottes abgefasst wurde¹⁷⁾. Hierbei wurden stets Zeugen zugezogen, die — wie dies Foucart (vgl. *Akadémie des inscriptions et belles-lettres* tom. VII., S. 129 ff.) ausführlich erörtert — dreierlei Art waren: 1.) die Priester des pythischen Apollo¹⁸⁾; 2. die Archonten oder Senatoren (ἄρχοντες oder βουλευταί) und endlich 3. Privatleute (ἰδιῶται), fast regelmäßig mit Hinzufügung ihres Vaternamens und ihrer Heimat angeführt. Die Zahl der Zeugen schwankt vielfach und zwar nicht bloß auf den delphischen, sondern auch auf Freilassungsurkunden anderer Städte¹⁹⁾. So begegnen zwei Zeugen auf zwei interessanten laconischen Inschriften, welche zuerst in der neugriechischen Zeitschrift Παλιγγενεσία vom 5. September 1869 von Eustratiades mitgetheilt und dann von Kirchhoff im *Hermes* III., S. 449 u. Alphabet³, S. 145 wiederholt wurden. In beiden Urkunden begegnet für 'Zeugen' der Ausdruck ἐπάκω, zu dessen Erklärung schon Eustratiades richtig hinwies auf Hesych: ἐπάκοι οἱ μάρτυρες. καὶ οἱ ἐπισκοποῦντες τὰς δικαστικὰς ψήφους und auf CIG 1850 Z. 4, worüber bereits oben gehandelt wurde. Ziemlich häufig begegnet die Zahl vier, so unter anderen auch in zwei boeotischen Freilassungsurkunden (vgl. Collitz I. 429 und 430) aus dem Ende des 3. Jahrh., wo die Zeugen durch ἵτροες²⁰⁾ bezeichnet werden; ferner auf einer Erztafel aus Dodona (170 v. Chr.), wo

¹⁷⁾ Häufig fand die Freilassung durch testamentarische Verfügung statt, wie dies die von Diogenes von Laërte mitgetheilten Testamente Platos, Aristoteles' Theophrasts und anderer Philosophen beweisen (vgl. Büchsenhitz a. a. O. S. 174)

¹⁸⁾ 'A côté des prêtres paraît souvent un personnage appelé le néocore; son nom indique ses fonctions, celui qui a soin du temple. Plus rarement se trouve après le néocore ὁ προεστὴς ou οἱ προεστώται (Foucart a. a. O. S. 142).

¹⁹⁾ Vgl. Collitz Sammlung griech. Dialectinschriften II. Heft 1, Nr. 1349, 1350, 1351 (auch Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich Bd. V. S. 36), 1425, 1426.

²⁰⁾ Dieses Wort findet sich schon bei Homer zweimal; nämlich II. XXIII. 486, wo es von allen mit „Schiedsrichter“ übersetzt wird, und in der berühmten Gerichtsscene auf dem Achillesschilde XVIII. 501, wo es nach den sonnenklaren Bemerkungen Pappenhays (Philologus Suppl. II. S. 38 A.) und Hofmeisters (Zeitschr. f. vergl. Rechtswiss. Bd. II.) auch nur 'Schiedsrichter', nicht aber Zeuge bedeuten kann. Über den neuesten Erklärer der ganzen Stelle, W. Leaf, vgl. mein Referat in der 'Mittelschule' (Wien 1888 II. 1. Heft, S. 63 ff.).

es heißt: ..ἀφῆκε Ἀντίβολος... ἐλεύθερον Ἀνδρομένη ἄτεκνος ὦν, ein wichtiger Zusatz, weil offenbar derjenige, welcher Kinder hatte, Sklaven nicht freilassen durfte, damit die res familiaris nicht geschmälert werde; Analoga hiefür bietet das attische Recht²¹⁾. Fünf Zeugen werden genannt bei Dittenberger (a. a. O.) II. 466, sechs ebends. II. 447. Sieben Zeugenamen, die, wie viele andere, in den bisherigen Lexicis griech. Eigennamen fehlen, führt eine sehr interessante dodonaeische Inschrift (um 4. Jahrh. v. Chr.) an. Dieselbe ist scharfsinnig ergänzt und commentiert von Egger (vgl. Journal des savants Novemberheft 1887 und wieder abgedruckt in Carapanos: Dodone et ses ruines S. 202 ff.). Bei jener auf Grund einer ἐνικῇ κρίσει erfolgten Freilassung eines gewissen Τρύπων fungierten seitens der Molosser und der Thesproter je sieben Zeugen. Diese Theilung in zwei gleich große Zeugenlisten schließt — wie Egger richtig bemerkt — einen Gedanken an Belastungs- und Entlastungszeugen aus. Ce sont probablement des témoins instrumentaires, pris dans les deux peuples voisins du temple, en vue de légaliser par leur signature, l'expédition de la sentence arbitrale des juges étrangers (a. a. O. S. 203). Öfters treten acht Zeugen auf, wobei entweder 1 Priester, 2 Archonten und 5 ἰδιῶται, oder 2 Priester, 3 Archonten und 3 Private oder 2 Priester, 1 Archont und 5 Private oder endlich nur acht ἰδιῶται als Zeugen erscheinen. Für 10, 12, 14, ja sogar für 21 und 26 Zeugen²²⁾ lassen sich Belege anführen (vgl. Dittenberger a. a. O. II. 446 und 458). Die geringste Zeugenanzahl ist zwei. Der bunte Zahlenwechsel — mit Recht nennt ihn Foucart (a. a. O. S. 143) tout à fait irrégulier — wird nicht vom Preise des Sklaven beeinflusst. Denn fünf Private z. B. sind Zeugen beim Verkaufe eines Sklaven um eine Mine und nur zwei beim Verkauf eines anderen um fünf Minen. Auch fällt die Zahl der freizulassenden Sklaven hiebei keineswegs in die Wagschale. Beweis

²¹⁾ Nur der kinderlose Erblasser darf eine letztwillige Verfügung treffen διότι ὁ νόμος αὐτὸς ἀποδίδωσι τῷ υἱεὶ τὰ τοῦ πατρὸς καὶ οὐδὲ διαθεῖσθαι ἐφ' ὅτῳ ἂν ὡς παῖδες γνήσιοι (Isaeus VI, 28, p. 60; vgl. Hermann Griech. Rechtsalterth.³ (1884) S. 62, 3).

²²⁾ Einzig in ihrer Art steht bisher eine von P. Paris (a. a. O. S. 345) publicierte Freilassungsurkunde. Dieselbe lehrt, dass ein Sklave auch im Namen des Staates und einer Privatperson freigelassen werden konnte. In derselben Inschrift begegnet zum erstenmal der Ausdruck χειροκόπος, den Suidas, wie sich herausstellt, richtig erklärt hat (χειροκόποι· οἱ τὰς χειροτονίας — unrichtig im Thesaurus χειρὰς vorgeschlagen — ἐπισκοποῦντες).

dessen, dass zwei Zeugen für drei weibliche Sklaven²³⁾, während zehn für einen einzigen Sklaven erwähnt sind (vgl. Foucart a. a. O. S. 142).

Schlussbetrachtung.

Der besseren Übersicht halber wollen wir einerseits die Fälle zusammenstellen, bei denen Zeugenziehung üblich gewesen zu sein scheint, anderseits die gefundene Zahl einer entsprechenden Reihenfolge nach vergleichen. Den angeführten inschriftlichen Quellen zufolge nun treten Zeugen auf: beim Prozesse wegen eines schweren moralischen Vergehens, bei der Aufforderung, einen bei solchem Verbrechen Ertappten auszulösen, bei Ehescheidungsangelegenheiten, bei Schenkungsacten (sowohl in Creta als in Thera und Coreyra werden hiebei drei Zeugen zugezogen, auf letzterer Insel allerdings auch zwei oder sechs), bei Darlehensverträgen und Kaufcontracten, im Prozesse wegen einer fällig gewordenen Schuld, bei Quittungen und Deponierungen von Verträgen, bei einer Erbschaftstheilung, bei Vorladung des Gegners wegen eines flüchtigen Sklaven oder Verfolgung eines Thieres, endlich bei Einführung eines Mitgliedes in die Phratrie. Die Zahlenreihe aber lässt sich folgendermaßen entwickeln:

Ein Zeuge: 1. beim Process wegen Nothzucht (Inscr. von Gortyn. um 450 v. Chr., A col. II. 20); 2. beim Process wegen einer Schuld von weniger als zehn Stateren (ebendas. Col. IX. 50); 3. beim Deponieren eines Darlehenbetrages (Boeotien, 223—197 v. Chr., Bull. de corr. Hell. IV., S. 5).

Zwei Zeugen: 1. wenn der Processieger vorgeladen wird, um den flüchtig gewordenen Sklaven zu sehen (Gortyn. Col. I. 38); 2. Vorladung wegen Verfolgung eines Thieres (2. gort. Gesetz Z. 5 ff.); 3. Aufforderung zur Auslösung des beim Ehebruch ertappten Sklaven (Gortyn. II. 31); 4. beim Zutragen des Kindes einer geschiedenen Häuslerin (ebendas. III. 51); 5. beim Process wegen einer Schuld von 10—100 Stateren (ebendas.) IX. 49)²⁴⁾; 6. bei

²³⁾ In jenen delphischen Acten ist die verhältnismäßig große Zahl weiblicher Sklaven auffallend (vgl. Büchsenhützel a. a. O. S. 176).

²⁴⁾ Der inschriftlich erhaltene Brief des Königs Antigonus an die Teier, betreffend das Bündnis von Teos und Lebedos enthält unter anderem folgende Bestimmung (vgl. Le Bas Waddington *Asie Min.* 86 und Dittenberger 126) Z. 42 ff.: Wenn einer von den Bewohnern jener Staaten abwesend ist zur Zeit, wo die zur Bezahlung seiner Schuld gewährte Frist abgelaufen ist, soll ihn der Gegner laden vom Rathhause und seinem Hause aus (ἀπὸ τοῦ ἀρχείου καὶ ἀπὸ τῆς οἰκίας),

einer Schenkung (Corcyra, 2.—3. Jahrh., CIG 1850); 7. bei einem Kaufvertrag (Macedonien, maced. Epoche, Dittenberger SIG. II. 439).

Drei Zeugen: 1. bei der Aufforderung zur Auslösung des beim Ehebruch ertappten Freien (Gortyn. II. 30); 2. beim Zutragen des Kindes einer geschiedenen Frau (ebendas. III. 50); 3. bei einer Schuld von mehr als 100 Stateren (ebendas. IX. 48); 4. bei einem Kaufvertrage (Thurii und Ainos; Stobaeus Flor. Art. 44 fgm. 22); 5. bei Schenkungen (Gortyn. III. 20; CIG II. 2448 test. Epictet.²⁵) 2.—3. Jahrh. u. CIG II. 1845 Corcyra, 2.—3. Jahrh.; 6. bei einer Erbschaftstheilung (Gortyn. V 50; allerdings können auch mehr Zeugen zugezogen werden); 7. bei der Einführung in die Phratie (Attica, Ende des 4. Jahrh., Berl. Phil. Woch. 1889, S. 226)²⁶, endlich 8. bei Deponierung eines Staatsvertrages (Phokis, 3. Jahrh., Bull. Cor. Hel. V 45). Die Dreizahl war also unstreitig die geläufigste.

Fünf Zeugen: 1. bei Schenkungen (Petilia, Mitte des 6. Jahrh., CIG I 4); 2. bei einer Quittung (Phokis, 170—160 v. Chr., Bull. Cor. Hel. V 137).

Sechs Zeugen: 1. in einer Schenkungsurkunde (Corcyra, 2.—3. Jahrh., CIG II. 1846) und 2. in einer Quittung (Phokis, um 170 v. Chr., Dittenberger a. a. O. II. 456).

Sieben Zeugen: in einem Darlehensvertrage (Boeotien Bull. Cor. Hel. III. 460 und IV. 1; 223—197 v. Chr.).

Acht Zeugen: auf Quittungen (Phokis, nach 345 v. Chr., Bull. Cor. Hel. XI. 331).

Große Zeugenzahl: in Darlehensverträgen (Amorgos, 2. Jahrh. v. Chr., Athenaion X., S. 536 und Phokis, 170—160 v. Chr., Bull. Cor. Hel. V, S. 137).

Gleiche Zahl von Zeugen auf Seite beider Parteien: 1. bei einer Schenkung (Corcyra, 2.—3. Jahrh. CIG 1850; 2. bei einem

δελούντα τῇ [ἄρχοντι δτι ὀφείλει] ἢ ἐναντίον (μ)α(ρ)τ(ύρ)ων δὲ ὁ [ο] ἀξιό[χρεων] wie Dittenberger liest, jedenfalls sinniger als Waddington: ἢ ἐναντίον κακ τὸκων. Immerhin wage ich nicht, die Vermuthung Dittenbergers für unsere Frage auszunützen.

²⁵) Neuerlich geprüft und besprochen von B. Keil (Rhein. Mus. 1888, S. 289 ff.).

²⁶) Ausführlich handelt über die Demotionideninschrift Pantazides in der Ephemeris archaeol. (1889); er bekämpft (S. 14 ff.) mit Recht Szantos Ansicht (Rhein. Mus. 40. Bd. S. 511), dass die Demotioniden ein γένος seien. Der Beweis, dass die Demotioniden vielmehr als Phratie aufzufassen seien, ließe sich noch durch andere Gründe erbringen. Aus Raumangel müssen wir darauf vorläufig verzichten, gedenken aber anderwärts darüber zu sprechen.

Kaufvertrag (Ainos, Stobaeus a. a. O.); 3. in einer Quittung (Phokis, Bull. Cor. Hel. XI. 331); 4. in einer Freilassungsurkunde (Dodona, 4. Jahrh. Carapanos: Dodone et ses ruines, S. 202).

Bunter Wechsel der Zeugenanzahl tritt in den Freilassungsurkunden hervor.

Da neue Funde das Material für unser Thema noch vermehren dürften, erscheint es mir nicht gerathen, weitere Schlüsse zu ziehen. Mir kam es vorläufig darauf an, zu einer näheren Betrachtung der Zeugenanzahl anzuregen. Sicherlich würde durch dieselbe ein weiterer Schritt zur Aufhellung des griechischen Gerichtswesens gethan werden.

Wien, im März 1889.

Dr. J. SIMON.

Griechische Papyrus des British-Museum.

(Fortsetzung.)

Papyrushöhe 7·6^{cm}, Breite 35^{cm}, der Breite nach beschrieben.

- 1 † εγω απολλως υιος αντωνιου σπογγοκεφαλος απο κωμης αρραβων του αρσινοιτου νομο⁻⁻⁻
- 2 αβρααμιω εβραιω υίω ^{sic} θεοδοτου του απο της αρσινοιτων πολεως ετοιμως εχω αλλαξει
- 3 κοι τα οξιδια των εκατον εικοσι οκτω κουρι του οινου ρυσεως εκτης ινς
- 4 ως του τυβι μηνος και τον αντ αυτου οινον ευαρεστον δωσω κοι απο ρυσεως
- 5 εβδομης ινς σε δε αποκερδαινειν τον οζον εκτης ινς ως εδοξεν μεταξυ ημων
- 6 εγραφη μηνι θωθ ιθ ζ' ινς † δι εμου ηλια...

Das Wort σπογγοκέφαλος finde ich auch in einem Pariser Papyrus vom J. 678 Z. 6 ἅπα Ὀλ σπογγκέφαλος σπανοσπῶτων ^{sic} Z. 7 ἅππα Κύρος σπογγκέφαλος neben δέυρις ἀριστοπηρός, ἀναφάλακρος, σπανοσπῶτων. Interesse verdient der Papyrus, weil in ihm ausdrücklich ein Jude, Abrahamios aus Arsinoe als der andere Contrahent erscheint; denn es wäre nicht erlaubt für die Zeit unserer Urkunde (V.—VI. Jahrh. n. Ch.) aus dem semitischen Namen einer Person allein Schlüsse zu ziehen; es waren ja damals bei der ägyptischen Bevölkerung griechische, ägyptische, lateinische und biblische Namen nebeneinander verbreitet. So ist es auch nicht erweisbar, dass der in den Pachymios-Papyri genannte Ἰσαὰκ Ἀβρααμίου ein Jude war, wie W. A. Schmidt S. 289 ff. angenommen hat. Ich habe nun öfter die Beobachtung gemacht, dass in den Faijumer Urkunden der jüdische Contrahent ausdrücklich, so wie hier, als Ἑβραῖος namhaft gemacht wird. Von der Verbreitung der Juden in Arsinoe, wo sich sogar ein eigener Judenmarkt vorfand, zeugen noch die hebräischen Papyrus, von denen die meisten in Wien (vgl. D. H. Müller und D. Kaufmann, über die hebräischen Papyrus in den Mittheilungen aus der Sammlung der Papyrus Erz-

herzog Rainer I. S. 38 ff.), andere in Berlin und einer in Paris sich befinden; ihre Stellung unter der christlichen Bevölkerung illustriert folgender Papyrus des British-Museum, etwa aus dem 5. oder 6. Jahrh. n. Ch.

Höhe 30^{cm}, Breite 8·5^{cm}. Der Papyrus ist der Höhe nach beschrieben und an dem rechten Rande etwas beschädigt.

- 1 † τω εμω αγαθω
- 2 δεσποτη και θεοφυ
- 3 λακτω κυριω θεοδωρ
- 4 αγιω συν θεω αντι
- 5 γεουχη} κοσμος υμετε
- 6 ρος δουλος το ελε
- 7 ος σου καταλαβου
- 8 με οτι απεθανον
- 9 εν τη φρουρα ταυ
- 10 τη ιδου ιη μη
- 11 ο χρεωστης εφο
- 12 νευεν με θεω
- 13 εβρεων φωτισης
- 14 με το απαγγειν οτι
- 15 και εαν θηλης
- 16 αναχωρησ απο
- 17 της πολεως ταυ
- 18 της αναχωρης...
- 19 ιδου ηττομε
- 20 νυν τα σπανια
- 21 πορευω εαν με
- 22 τα τουτο....

Der Brief ist unorthographisch, in stammelnder Gräcität geschrieben. Z. 3 lies Θεοδωρακίω (ein damals nicht seltener Name), Z. 5 ἀντιγεούχη, Z. 7 καταλαβουμαι? Z. 10 (τῇ) ὀκτωκαιδεκάτῃ (τοῦ) μεσση, Z. 13 Ἑβραίων, Z. 15 ἔλῃς ἀναχωρῆσαι, Z. 19 ἡττώμαι.

Der Brief, dessen Anfang verständlich ist, scheint aus der φρουρά (Z. 9) selbst zu stammen; in einer solchen wurden, wie gleichzeitige Sträflingslisten melden, auch Brandstifter, Diebe, Betrüger, Unzüchtige etc. eingesperrt.

Wir schließen einen anderen Briefftext an, in dem auch von Mord erzählt wird. Höhe 6·3^{cm}, Breite 22·3^{cm}.

- 1 ..ημων τινος εκ της κωμης αυτων επ
- 2 ..ης εν βραχιωνι και εκραξεν βια εις το μεσον τη
- 3 ..λητον τον ανθρωπων θελουσιν φωνευσιν αυτων

4 ..ν και δ (ausgelöscht) το πραγμα τουτω ουκ εναίτε? εις την κωμην ημ[ων

5 ..της ημων πεμψον ανθρωπων ειναι ^{sic} δοσης ^{sic} αυτο- καταστασιν μ..

6 ..κωμην δεσποτα †

Verso † τω αγαθω δεσποτη....

Ein anderer Briefftext: Höhe 9^{cm}, Breite 39^{cm}.

†

1 ...ησεν η υμετερα αδελφικη λαμπροτης πεμπουσα τας αποδ.. λεις..

2 ..ολας και τας ημων ασπερ και εχει η θεοφυλακτος κυρια γεωρ- για ευθεις και κατ αυτην...

3 την ωραν πεμψη δε και το υπολοιπον των χωριων αυτης επειδιη το τριτον

4 αυτων ουκ ηλθεν εως αρτι αλ'λα παντως μη αμεληση ινα μη υβρισθω εν τω

5 μη τυβι ι ινδ ε † ω β (= ὥρα δευτέρα)

Verso † τω λαμπρ τιμ ... γεωργιω μειζοτέρ'

Rechnungen.

Höhe 13·4^{cm}, Breite 6·5^{cm}.

1 † λγ' ^{ου} τ οπτ' καλικιου ν' ι|α

2 δθ τω πλινθουρχη' ν' γ

3 } δθ ^ω τ κῶφοκεραμουρχη' ν' ζ'

4 } δθ ^ω τ κυρ/ μη νοταρ/ € οιν' ν' α

5 } δθ παπνουθ κυμαχ ν' α

6 ο/ ια

Rechnung des Officials Kalikios über 11 Goldstücke.

Ausgezahlt an den Ziegelschläger 3 Goldstücke

Ferners ausgezahlt an den Thongeschirrerzeuger . 6 Goldstücke

Ferners ausgezahlt an den Hrn. Notar Menas für Wein 1 Goldstück

Ferners ausgezahlt an Papnuthios, den Symmachos 1 Goldstück

Summe . . 11 Goldstücke

Höhe 14·5^{cm}, Breite 9^{cm}.

1 † ιζ' € εκθ' δθ τω υι/ τριβ....

2 εν μη φσμη' κγ δ ιν|

3 ου

4 κυρα παντο € ια ν α γ β

5 αντονι αρχ € δ γ ιγδ'

6 κυρα γαμ^ε μαουθ| ιε γ ιε

- 7 εκκλ^{ου} τ' αγι/ βικτωρ Γ αS γ ζη'
 8 θαμαιδος Γ θ ν̄ α
 9 εκκλ^{ου} τ' αγι/ γεωργιου Γιγ ν̄ α γ ιη
 10 δ/τ τεκνων τιμωθεου Γε γ ιε
 11 δ/ γεωργιου βαφε/ Γ γS γ ιαS
 12 ζδτ/ αυρ⁻ οπεστα ζτ γ μαρτυρ/ ν̄ ε

Das ist: Nr. 16. ἔκθεσις δοθέντων τῷ υἱῷ Τριβ... ἐν μηνί φαμενῶθ κτ' τετάρτης ἰνδικτιῶνος· οὕτως· κύρα Παντο ἀρουρῶν ια' νομιςμάτων ἐν κεράτια δύο· Ἀντώνιος ἀρχιδιάκονος ἀρουρῶν δ κεράτια δέκα τρία τέταρτον· κύρα γαμετῇ Μαουθίου ἀρουρῶν ε κεράτια ιε· ἐκκλησία, τοῦ ἁγίου Βίκτωρος ἀρούρας μιᾶς ἡμιείας κεράτια ἑπτὰ ὄγδοον· Θαμαῖδος ἀρουρῶν θ νομιςμάτων α· ἐκκλησία τοῦ ἁγίου Γεωργίου ἀρουρῶν ιγ' νομιςμάτων α κεράτια ιη· διὰ τῶν τέκνων Τιμοθέου ἀρουρῶν ε κεράτια ιε· διὰ Γεωργίου βαφέως ἀρουρῶν τριῶν ἡμιείας κεράτια ἔνδεκα ἡμικυ καὶ διὰ τοῦ Αὐρηλίου Πεστα ὑπὲρ τῶν τριῶν μαρτύρων (die Kirche zu den drei Märtyrern) νομιςμάτια ε.

Höhe 23^{cm}, Breite 9^{cm}.

- 1 πρ....της μτ εκκλησι/
 2 τ' αγι]οτατ^ω μβ μαρτυρ[ων
 3 η]μων τ'η̄ θεοτοκου
 4 του κομ παυλου
 5 ... αγε
 6 του κομ κυρου καθολικ/ου
 7 .. δ.....κυρου
 8 κυρου νειλαμμωνος
 9 τ^{ου} κυρου νειλαμμωνος
 10 ι]ωαννου δροσουδ/
 11 ..λπων ο ερετικος
 12 ο κυρ/ κυρι νοταρ/
 13 τα τ^{ου} ελω...κκ..

Höhe 21^{cm}, Breite 10^{cm}.

Recto

- 1 μηχανικ/ οργαν/ χωρρ/ ειρηνης
 2 † κυρικ/ μεγαλου ν̄ γS
 3 τυμπ/ αυτο⁻ μβ και
 4 πιλαρ/ γ ο/ με αρ/ κβS
 5 μικρ/.....ον κυρικ/ εις τυμπ/ κζ' αρ/
 6 ιγ ο/ αρ/ λεS ν̄α

7	εργατου	$\overset{\circ}{\nu}S$
8	ερμεως	$\chi^m \text{ υν}$
9	κοπης	$\chi^m \tau$
10	πιλαρ/	$\chi^m \text{ οε}$
11	αγκωνων β'	$\chi^m \text{ ,ατν}$
12	ο/ χ^m βροε	$\overset{\circ}{\nu}aS$
13	λ αφιδια μηχλ παλ και κνημαι	
14	τοπλ ο/ $\overset{\circ}{\nu}$ εγ	
15	π/ κερ/	

Verso.

1	κυρικ°/	$\overset{\circ}{\nu}\tau S$
2	τυμπλ αυτο μβ και	
3	αρ/ κβS πιλαρ/ γ ο/ με αρ/ κβS $\overset{\circ}{\nu}y$ (= $\frac{2}{3}$)	
4	ερμεως	$\chi^m \text{ υν}$
5	κοπης	$\chi^m \tau$
6	πιλαρ/	$\chi^m \text{ οε}$
7	εργατου	$\overset{\circ}{\nu} S$
8	αγκωνος νοτινου	$\chi^m \text{ ψν}$
9	λ αλλου	$[\chi^m] \chi$
10	$\overset{\circ}{\nu}$ εγ''	
11	λ παλιου μικρ/ κρικτο τυπαννλ κζ' αρ/ ιγ $\overset{\circ}{\nu}$	
12	αφιδια λ μηχλ παλ και κνημαι	
13	ο/ $\overset{\circ}{\nu}$ εγ τυπαν	

Recto und Verso entsprechen in den einzelnen Zeilen einander so: R2—V1, R3—V2, R4—V3, R5—V11, R6—V11, R7—V7, R8—V4, R9—V5, R10—V6, R11—V8, 9, R13—V12, R14—V13. Die Rechnungen stimmen z. B. R4—6 $22\frac{1}{2} + 13 \text{ ὁμοῦ } 35\frac{1}{2}$; dies gilt auch von R8—12, V4—9:

R 8	κέρματος μυριάδες υν	450
R 9	κέρματος μυριάδες τ	300
R10	κέρματος μυριάδες οε	75
R 11	$\left\{ \begin{array}{l} V \text{ 8 κέρματος μυριάδες ψν} \\ V \text{ 9 κέρματος μυριάδες χ} \end{array} \right\} \text{ατν}$	$1350 = 750 + 600$
R 12	ὁμοῦ κέρματος μυριάδες βροε	2175 Summe.

Wir haben in der *Revue égyptologique* 1886 S. 179 ff. nachgewiesen, dass δηναρίων μυριάς oder κέρματος μυριάς der kleinste Theil des Solidus war, auf welchen seit Justinian 7500 solcher giengen. Er zerfiel bekanntlich in 24 Karate, diese wieder, wie uns die *Contracte* lehren, in je 12 φόλλεις; man versteht also in

diesem Sprachgebrauch unter Phollis ein Zwölftel des Karats, dagegen heißt $\tau\frac{1}{2}\sigma\sigma$, früher $\pi\frac{1}{2}\sigma\sigma$ Solidus κέρματος μυριάς. Das Rechnungszeichen dafür ist zusammengesetzt aus $m(\sigma\rho\acute{\iota}\alpha\varsigma)$ mit vorausgehendem durchkreuzten χ , also der bekannten Sigle für den Denar, der auch in der Variante $\delta\eta\nu\alpha\rho\acute{\iota}\omega\nu$ μυριάς wirklich erscheint.

In R1 $\chi\omega\rho\rho$ ειρηνης = $\chi\omega\rho\acute{\iota}\omega$ Ειρήνης ist die pluralische Kürzung ebenso unrichtig wie in $\tau\omega$ πλιν θουγγιλι oder $\tau\omega$ κουφοκεραμουγγιλι.

Höhe 38^{cm}, Breite 9^{cm}.

1	† λογι/ πι/ $\overset{\text{ou}}{\tau}$ κυρ ^o παύλο ⁻ ζυγι ^τ
2	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ μ
3	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ λθ
4	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ κα
5	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ θ
6	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ λζ
7	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ δ
8	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ κε
9	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ κθ
10	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ κγ
11	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ μη
12	$\overset{\circ}{\nu}$ coε ⁻
13	αφ ^o / εχω ου
14	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ ρα 7ζS
15	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ ιζ ^γ
16	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ ια 7ζ ^γ
17	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ κα 7ζ ^γ
18	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ η
19	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ ια 7 ιδ ^γ
20	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ βγ 7 ιαS
21	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ ξθ 7 θSδ ^γ
22	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ ζ ^γ 7 ζ ^γ
23	πι/ $\overset{\circ}{\nu}$ κ
24	πι/ 7 ε
25.	$\overset{\circ}{\nu}$ cvη 7 ιδ ^γ λοι/ εχει $\overset{\circ}{\nu}$ ια 7 ζ

Der erste Theil dieser Fässerverrechnung des Herrn Zygostaten Paulos ist klar; zehn Fässer werden nach ihrem Werte in Goldstücken berechnet.

40 + 39 + 21 + 9 + 37 + 4 + 25 + 29 + 23 + 48 = 275.

Nr. CXIII, 11 Höhe 33^{cm}, Breite 17^{cm}.

Recto

1	† γν ^ω οйнаρ δεχθί παρ εμου πρ....		
2	δεχθί παρ/ κυρ μαρτυρ/	δθ/ αρκαδι	κουρ/ α
3	δεχθί παρ/ ^{ου} τ κυρ/ σαμβα	δθ/ καλιου	κουρ/ δ
4	δεχθί παρ/ ιουλιανου Ζυτ	δθ/ ειτ/ οικ/ χλαιτα	κουρ/ β
5	δεχθί παρ/ φιλοξενου νοταρ/	δθ/ ειτ/ οικ/ χλαιτα	κουρ/ δ
6	δεχθί παρ/ ^{ου} τ κυρ/ θεοδωρακι/		κουρ/ γ
7	δεχθί παρ/ ^{ου} τ κυρ/ αντονιο ⁻	δθ/ λαχανοπρ ^τ /	κουρ/ β
8	δεχθί παρ/ ^{ου} τ οικον ^{ου} τ κυρ/ αθανασι/	δθ/ ^{ου} τ λαχανοπρ ^τ /	κουρ/ β
9	δεχθί παρ/ ^{ου} τ κυρ/ αγαθου	δθ/ ^{ου} τ λαχανοπρ ^τ /	κουρ/ β
10	δεχθί παρ/ ^{ου} τ ριπαρ/	δθ/ παυλου εκτ/	κουρ
11	δεχθί παρ/ λογιστο ⁻	δθ/ ^{ου} τ λαχανοπρ ^τ /	κουρ/ β
12	δεχθί παρτ/ μηνα	δθ/ τ ^η μουχιτις	κουρ/ α
13	δεχθί παρ/ ^{ου} τ κυρ/ τιμ ^θ	δθ τ ιεραμπιδ ^ο /	κουρ/ δ
14	δεχθί παρτ/ κυρ/ διδυμ ^ι	δθ ^{ου} τ σκουβιτορ/	κ
15	δεχθί παρτ/ υι/ ^{ου} τ καλι	δθ ειτ/ οικ/ τ ^η αλαειτ	κουρ
16	δεχθί παραναστα[σιου] περ ... δθ εται ⁻		κουρ/
17	δεχθί παρ γεωργιο κουβιτ ^ι		κουρ/ β
18	δεχθί παρ/ κομ ^ι τ		κουρ/ β
19	δεχθί παρ/ αλεξανδρ/		κουρ/ γ
20	δεχθί παρ ^α / μηνα	δθ [μα]ριαμ	κουρ/ α
21	παρα	δθ	κουρ/
22	παρα		κουρ/

Das Ganze ist eine große Rechnung über Wein, nach Chor bemessen, der als Naturallieferung einkam und als Deputat ausgegeben wurde. Rechts werden die Posten als δεχθέντα παρὰ τοῦ δέινα, links als δοθέντα ausgewiesen. Die Abkürzungen sind leicht aufzulösen; außer den Eigennamen lesen wir auch die Titel 4 ζυγοστάτου 5 νοταρίου 10 ριπαρίου 17 κουβίτορος vgl. 14 σκουβίτορος = latein. ex cubitoris 18 κόμιτος. Μουχίτιςσα ist eine Bewohnerin der Ortschaft Μουχίς im Nomos (Z. 12). Interessant ist das vulgäre οινάρι Z. 1.

Verso

- 1 † κζ ειτευσιμ⁻ γ ορθ δ
- 2 ακρεμ^λ η πουλλι⁻ δ
- 3 χηναρ/ α
- 4 β' πουλια β
- 5 περιστερια δ
- 6 ορθ δ
- 7 πουλλια β
- 8 αγρεμια δ
- 9 απο ζυγου χυνα γ
- 10 λ εις τας του πεκ/ ορθ ι
- 11 περιστερια δ
- 12 αγρεμια δ
- 13 σαρακνον ορθ α
- 14 λ εις ... αν ορθ ια αγρεμια β
- 15 απο ζυγου λγ

Die Rechnung, vom 27. eines nicht erwähnten Monates datiert, beschäftigt sich mit der Aufzählung von Lebensmitteln, darunter besonders Vögel, Hühner, Tauben, Gänse, wilde Vögel (ἀγρέμια, ἀκρέμια); wir kennen noch einige Verzeichnisse dieser Art, die geeignet sind, auch in diese Privatverhältnisse uns einen Einblick zu gewähren.

Mus. nat. 6952a App. 1

- 1 η
- 2 αλ
- 3 λ απο κθ εως λ
- 4 ορνιθ ιγ δεκατρία
- 5 πουλλι ια εν[δεκα
- 6 περιστερ/ρ/ ιζ δεκα επτα
- 7 οπωρ τατων ζυγα τριακοντα
- 8 ορνιθ/ εκατον τριακ/ τεσσαρα
- 9 πουλλι^α/ εξηκοντα πεντε
- 10 περρ αρλ εκ[ατον
- 11 wa

»VIII. Ausgaben vom 29. bis zum 30. 13 dreizehn Hühner, 11 elf junge Hühner, 17 siebzehn Tauben ... Obst 30 Pfund? hundertvierunddreißig Hühner, fünfundsiebzig junge Hühner, 100 Wildtauben, Eier«. Von Z. 7 an scheint die Rechnung für den 30. eines nicht bezeichneten Monates zu folgen.

Mus. nat. 6694 Append. 114

1	γνω(της αναλωμ/	
2	€ προβατιν(φ/ ι
3	€ ψωμιων	φ/ ι
4	€ λαχανον	φ/ β
5	€ ελαιου	φ/ γ
6	€ ξυλ καυκυμων	φ/ α
7	€ οψαρ/	φ/ η

„Verzeichnis der Auslagen: für Hammelfleisch 10 Phollis, für Brot 10 Phollis, für Gemüse 2 Phollis, für Öl 3 Phollis, für Brennholz 1 Phollis, für Fische 8 Phollis“. Wichtige Posten das für eine Haushaltung! In der That können wir auch nachweisen, dass von dem Verkaufe der einzelnen Artikel wieder andere Personen ihre Existenz hatten; so der λαχανοπράτης, der ελαιοπράτης, der σιλιγνιάριος und ἀρτοκόπος, der προβατοθύτης, Schlächter von Schafen, (χοιρομάγειρος Schlächter von Schweinen), der ιχθυοπράτης, der πρίστης und πρωτοπρίστης, die alle noch in unseren Faijumer Urkunden erscheinen. Um einen Begriff von der Kaufkraft eines Phollis in Faijum um jene Zeit zu geben, sei erwähnt, dass ein fettgemästetes Schwein 36 Phollis kostete; durch eine Verfügung Julians, die aber nur Campanien betrifft (v. J. 363), wurde als Ablösungsmodus für Naturallieferungen festgesetzt, dass 1 Pfund Schweinefleisch 6 Phollis gelte, Cod. Theod. 14. 4. 3, den Phollis immer als $\frac{1}{2}$ Karat gerechnet.

Mus. nat. 6846 App. 485

1	γι/ περκαί ζ { χοίρια δ { μελ και αττ....
2	οι/ μτ μελ λγ
3	δ....οξία μτ και ψυξ ,αρ
4	{ οψαρ .οδ
5	χαηλ δαμι οι/ κνδ μτ ιβ

Wir haben hier sicher vorliegen πέρκαί, Barsche, Schweinefleisch, Fischbrühe, Wein, nach großen Krügen gemessen, Essig, Erfrischungsmittel (ψύξις). Die 1100 ,αρ Münzen sind je $\frac{1}{100}$ des Solidus.

Mus. nat. 7077 App. 524

1	οινου προπαλε κδ ε
2	τραγίμα απυρα β
3	...τ ευχριστου κδ ζ
4	{ αλλ πανελαιου κομικ α
5	{ τραγίμ ⁻ απυρα α

Hier wird erwähnt: Firnwein 5 Kannen (es gab auch κανίδια πενταξεκτιαῖα), 2 Portionen Dessert (aber kein Backwerk), 7 Kanidia Salböl, anderes feines Öl (πανελαιίου κομμικοῦ gummiartig) 1 Kani-dion, 1 Portion Knupperwerk (nicht Backwerk).

Mus. nat. 7106

- | | |
|---|-----------------------------|
| 1 | † των αγι/ αναλωμ/τ (οὕτως) |
| 2 | κουρι α |
| 3 | κρε 7β |
| 4 | τυρ/ β? |
| 5 | ελαι ξ/ S |
| 6 | σι/ μετρ/ β |

„Ausgaben der Mönche (des Klosters zu den Heiligen) 1 Kor Wein, Fleisch um 2 Kerate, Käse um 2 K., ein Xestes Öl $\frac{1}{2}$ K., ein Metretes Korn 2 Kerate.“ Eine solche Lebensweise kann man nicht luxuriös nennen, dagegen wohl jene, welche Ausgaben mit nachstehender Motivierung veranlasste:

Mus. nat. 6745 App. 177

- | | |
|---|----------------|
| 1 | ∈ (ὕπερ) ναρδ/ |
| 2 | ∈ μουσχελ |
| 3 | ∈ μαστιχ/ |
| 4 | ∈ τροχικ.. |
| 5 | ∈ αρακ... |
| 6 | ∈ λιβανου |
| 7 | ∈ κυμυγι |

Man liebte also auch in christlicher Zeit gute Speise, guten Trank und Wohlgertüche wie in früheren Tagen; und in der That, die in der Stadt sich aufhaltenden Grundbesitzer wussten es sich so einzurichten, dass die draußen reifenden Früchte, jede zu ihrer Zeit, unentgeltlich eingeliefert, wie von selbst kamen, indes der Pächter und Arbeiter auf dem Gute die ärgsten Tage hatten. Hören wir so die Verpflichtungen, die im Papyrus 7073 des Louvre (vgl. 7044 ibid.) außer dem Pachtzinse ein Pächter auf sich nimmt: χαριτήσω δὲ ὑμῖν λόγῳ ὑπηρεσίας μίαν διὰ μιᾶς εἰς ὄλον τὸν ἐνιαυτὸν ... γογγύλων δέματα ἑπτὰ καὶ κοριδίου δέμα ἓν καὶ ἡδεόμου δέμα ἓν καὶ τῷ καιρῷ τῆς ... τῶν βελοκίων καὶ τοῦ κίτρου ἐπὶ μῆνας δύο καλᾶθιον ἓν καὶ πεπόνιν ἓν ... κίτρον ... ια καὶ πρόσαπαξ ῥοὰς ἐνε- νήκοντα καὶ τῷ καιρῷ τῶν περσικῶν πάλιν μίαν διὰ μιᾶς περσικά τε- σκαράκοντα καὶ τῷ καιρῷ τῶν ἄστρων περσικά διακόσια καὶ πεπόνια τέσσαρα καὶ ἡμεῖς [δύωμεν δελφάκιον ἓν] τιμῆς κερατίων [δύο] λιτῶν etc. Parallelstellen sind: παράσχω δέ σοι τῷ καιρῷ τῆς τρύγης λόγῳ κυνηθείας οἴνου παλαιοῦ κούρι ἓν καὶ ... δύο καὶ δελφάκιον ἓν κερα-

τιῶν δύο καὶ τὰ ἀρκοῦντα ψόμια καὶ ἐλαίου oder δῶσω δέ σοι λόγῳ
 συνηθείας τῷ καιρῷ τῆς τρύγης οἴνου μούστου κοῦρι δύο καὶ κόσκινον
 ἐξηριτικμένον ἔν καὶ ψόμια Ζεύγη δεκαπέντε oder παρέξω δὲ κατ' ἔτος
 λόγῳ συνηθείας χοιράδα μίαν τιμῆς κερατίων τριῶν ἀπὸ φύλλων τριά-
 κοντα ἔξ καὶ οἴνου παλαιοῦ ἀγγία μεγάλα τρία καὶ δισκάριον ἔν μεστὸν
 διαφόρων κρωμμῶν ἔχων (sic) τυρία ἑκατὸν καὶ ψωμίων Ζεύγη ἑκα-
 τὸν καὶ βαφανελαίου ἔστιν ἔν καὶ etc. P. E. R. 14. 15. Dass ich neben
 den ebenerwähnten Früchten und Producten des Pflanzenreiches
 auch in einem Pariser Papyrus πιστακκ/ finde, stimmt zu G. Schwein-
 furths Angaben Zeitschrift d. Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin
 1887 I: »An Resten von Obst und Früchten boten hauptsächlich
 die Scherbenlager des Kom Fares genannten Hügels interessante
 Funde dar (aus byzantinischer Zeit). Ich fand da an einheimischen
 Früchten Kerne von Datteln, Pfirsichen und Oliven, an ausländi-
 schen Kirschkerne und Schalen von Pistazien und Walnüssen.«
 Auch bemerken wir zu Schweinfurths Worten: »Unter den in allem
 Schutt eingebackenen Knochen sind in überwiegender Mehrzahl
 aller Orten die des Schweines vertreten«, dass in vielen Pachtver-
 trägen der Schweinezucht Erwähnung geschieht, auch bei der Ver-
 pachtung von Weinbergen.

Brieffragment. Höhe 17^{cm}, Br. 12^{cm}.

- 1 φαρμουθι
- 2 της μητρος
- 3 εις τον αυτον αγιον τοπον
- 4 υα απασα ετι μη θελουσα
- 5 καταξιση η υμετερα αδελ[φοτης]
- 6 παρα του αυτου ενδοξ/ ανδρ
- 7 ευδαιμονα ινα επιτυχη
- 8 και παρακρατησαι τα πραγ[ματα]

Verso des an Theodorakios gerichteten Papyrus:

- 1ας κατε...
- 2 κελ]ευσθεντα μοι παρα του δεσποτου ημων του αγιω[τατου]
- 3 εστι .. κως επι τα και κατελ.... αλεξανδρ
- 4 ενεστιν του αυτου Θεωτιμητου ..
- 5 ν δεξασθαι τας εναγωγας του προειρημενου ανδρ
- 6 ρει ευλογου φ...λαυτο ενεκεν
- 7 κονον του αυτου γενομενη μοι επι
- 8 πο πετρον ... υπ εναντιον της αντ
- 9 ^{οι}κειμενης εν αυτη
- 10 προειρημενος ενεκεν της τοια[υτης]
- 11μεν ασυμφωνου υποδεχο
- 12 ..ουσι

3 αν[αλ]ωμῶ εκκληςῶ μεγάλης δ/ μαδ'
 4 δειχα λο. ναυλῶ
 5 κελλ/ ελ
 Verso α και ουσια χ. τραπεζ/ ενταγῶ προσμαρτυριαν
 ὁ ρπ/ χ

Höhe 7·5^{cm}, Breite 12^{cm}.

1 οικ	Verso 1 ντο
2 οινῶ διχα ων	2 γον
3 απο καρπῶ ινῶ	3 ανα
4 επ αυτου	4 ζιει ῶ πιττ
	5 αν]αλομα

Höhe 24^{cm}, Breite 18^{cm}.

1 † μη μεμψη δια το μη ελθ[ειν
 2 κυριε περσας . . .
 3 αμμαιος
 4 δι οτι χαρα μου μεγαλη μοι αισχυν
 5 τον προσωπον μου
 6 ουκ ες. . . δια την εκ του γεναμενου
 7 ως δια των χιλεων μου
 8 οιμαι οτι γραφω τη τιμ[ιωτατη
 9 περι εμε ανατροφην
 10 εγενομην ωσετι
 11 κελο
 12 δια υπολαμβαν
 13 ουτου εφ. . . . και αξιοι
 14 τους λογους εκεινους τους ωφελ..
 15 αγαπη αληθως τοις απασιν εγενομεθα εις τραγοδιαν και παρα
 πασιν
 16 εκ δυνομαι ετι πραως του υποδ
 17 παντα ενγραφεντα τω του κοινωνου και μηδε ακουσαι ετι τι
 περι των
 18 εχειν μεν ος αληθον κτησε δεκα
 19 δε]σποτας υπα

Höhe 21^{cm}, Breite 15^{cm}.

. γ]εγραμ
 λογω αυραβωνος υπειχομεν τον καιρον
 της τουτων πρασεως οφειλουσης γενεσ[θαι παρ] αυτων
 εις αυτον και κομισασθαι παρ αυτου την λοι[πην του]των
 τιμην ο εστι νομιματα τριακοσια ακολουθως
 τη πιστει και δυναμει του αυτου αρραβωνος . . .
 του και τελειωθεντος κα..
 αυτης της πολεως . . .

Papyrus XCIX Breite 81·5^{cm}, davon eine Collesis und Blattfläche 18^{cm}, zweite Collesis 2^{cm}, zweites Blatt 14^{cm}, dritte Collesis 3·5^{cm}, drittes Blatt 13^{cm}, vierte Collesis 2^{cm}, viertes Blatt 13^{cm}, fünfte Collesis 2^{cm}, fünftes Blatt 14^{cm}, Höhe 22^{cm}. Geschrieben in 5 Columnen; Schrift des IV. Jahrh. n. Ch.

Recto 1. Columne.

- 1 ἡδ'
- 2 ἀπ' ἡρα ουρανίου
- 3 σωφθεος πρ/
- 4 νιλου προσθ
- 5 κανονος
- 6 ὀζ ...ας κανονος
- 7 προσθ
- 8 ..αθον κανονος
- 9 προσθ
- 10 ὁ τλγ [κτη]σεως καν...
- 11 ὁ φιγ προσθ
- 12 ...εως φαεινου
- 13 χρι]στοδωρου
- 14 κτη]σεως ευδαιμων
- 15 αμ...
- 16 ...οστου ...ζ'
- 17 κανονος —
- 18 ∟ προς —
- 19 λοιπαι
- 20 ἀπ'' ἡρα ουρανίου
- 21 γε ιερακος κλωσθεως τυρ''
- 22 φυλαξ ο/ προσθε ὁ μδ
- 23 κ]ανονος ὁ μζ
- 24 ...ο/ κανονος ὁ ρπζ
- 25 ...πιςθ'... ὁ ιγ

2. Columne.

- 1 ἀπ' τνγ
- 2 πτολεμεβους προσθ — δ
- 3 κερκεφθα προς — δ
- 4 κανονος
- 5 ελπαθερας
- 6 χωματος προσθ ὁ νβS
- 7 κανονος μβ
- 8 κτησεως ν
- 9 γ ο^υ τως (= γίγνεται οὕτως)

10	κανονος	.ō
11	προσθ	ō
12	^τ απ' αυτου και φλαουιο ^υ και ιωαννου	
13	σιμυρεων κανονος	ō
14	προσθ	
15	...βουτος κανονος	ō
16	προσθ	ō ιζ S
17	γι/ ου	ō μ
18	ουτως	ō αS
19	κανονος τ	
20	προσθ α	
21	ζωιλου ισιδ..	
22	πτολεμαδ..	
23	κερκετ..	

2. Columne.

1	ψαφρη κανονος	ō cεγ cvζ
2	προσθ	
3	νευεως προσθ	ō να μη
4	νουειτο εχρω	ō 9 ζ
5	κανονος	π
6	φοκεων κανονος	ō πη
7	προσθ	ō ξ γ β ζ $\frac{2}{3}$
8	κτηριωνος	ō οα ξ ζ $\frac{2}{3}$
9	κτησεσιων/	ō μα
10	γι/ ουτ	ō ια
11	
12	κανονος	
13	προσθ	

4. Columne.

1	φανθους προσθ	ō ι.
2	κανονος	ō codζ' —
3	θιμνα προσθ	ō ια
4	κτησεως του πατρ/ προσθ	ō ιηS
5	κανονος	ō ...
6	κτησεως κανονος θ	πβδ
7	∠ απο λοιπου....	
8	προσθ	ō ιζ
9	ταεχθω προσθ	ō ν
10	κανονος	

11	γι/		
12	ουτ(ως)		
13	κανονος	ō	
14	προσθ		
15	∠ απολ...		...λθ
16	απ ^τ φλαουιου	ō ζ	
17	πενταςω	ō ιβ	
18	α ραχεωσ	ζ	

5. Columnne.

	1	ονησιος	
	2	διδυμων	
	3	ς ευλογιος διος	
	4	ερμαπιων ασκλα..	
	5	ηρακλιδης κιψοε	
	6	ηρακλιδης ισιδωρου	
	7	θεων απιτρ/	
	8	ιςχυρας αφροδισια	
	9	ιεραξ ^υ σιγρυτιο	
καν(ονος)	10	μακαριος ασκλαν/	
προ(σθ)	11εριοσ ^ε αλ ξ	
απτ	12	συνηγοριοσ γερ	
	13	ιεραξ απολλων·	νβ
	14	αθηνοδωροσ	ō λδς
	15	αμμων	
	16	παμενη ευσεβιο ^υ	
	17	κτησεων νομου	
	18	ισιου απιων απολλωνος	κη
	19	ουσια περιβαιου	ξαS

Verso 4. Columnne.

	1	ō ιζ	
	2	ō ιζ' S''	
	3	αμου	ō ιθ
	4	και ψαεγνου	ō ιζ'
	5	ισιδωρου	ō νβS''
	6	τρ	ō κδ . . ραφ
	7	δηνου	ō ρα απωε
	8	τιου	ō κγ ψ
	9	χμ. ιδ	ō πα ψ
10		ō γ	η

11	εοικου	ὁ β	ακκλ
12	δωρ	ὁ λ	αρεκαι
13	ωρ	ὁ λα	αεσαγω
14	ορωνν ο	ὁ κη	δοιοι
15	απιων νωνος	ὁ λζ	αυ
16	εριανιος		αγ

2. Columne.

1	φαντους προσο	
2	κανονος ὁ ωοδζ	
3	θιβμα προσθ	δ' προσθ
4	κτησεως του αυτου	..ιη
5	τααχεω προσθ	..ν
6	κανονος	μζ
7	αυτος	
8	κανονος	
9	προς ε'	
10	φλαουιου πανιτ/	ὁ ε
11	πε.... προσθ	ὁ ιβζ
12	περ/ κανονος	ὁ ρνη
13	προς	ὁ ροζζ

Papyrus LXXV (Papyrus Mountnorris v. December 1852)
Höhe 11^{cm}, Breite 15^{cm}. Man findet ein Facsimile in der Archaeologia vol. XIX pl. IX 1. p. 160. Schrift des I.—II. Jahrh. n. Chr.

- 1 του μετραμενουφεως μητρος τιση...
- 2 λογ⁻⁻⁻ και <δγ' παυνη κδ
- 3 υπε/ του πρεσβ παισατος μητρος Θινποσιος
- 4 ...λογ⁻⁻⁻ και γ' αμμονιειο
- 5 πετραμενουφεως του πετεπουηρεως ομο^τ...
- 6 πετεπουηρ[εω]ς του πετρεαμυ μητρος^θ
- 7 λογ⁻⁻⁻ και <δγ'
- 8 πε]τραμενουφεως
- 9 απ ια⁻⁻⁻ <δ
- 10 ...ρου
- 11 ...ομιτονεως
- 12 ων....ο α λογ⁻⁻⁻ <γ' λογ⁻⁻⁻ και <δ

Wien.

K. WESSELY.

Über Rechtsstellung und Organisation der alpinen civitates in der römischen Kaiserzeit.

Die Rechtsstellung der alpinen civitates an der italischen Seite des Gebirges ist zuerst eingehender erörtert worden von Mommsen in seinem Commentar zur »tabula Clesiana«¹⁾, später ist D. Detlefsen in seiner Abhandlung über das Pomerium Roms und die Grenzen Italiens²⁾ darauf zurückgekommen. Die Verhältnisse der außeritalischen u. zw. zunächst der auf gallischem Boden liegenden civitates fanden Aufklärung durch die Auseinandersetzungen von O. Hirschfeld über die civitas der Vocontier³⁾ und von Mommsen über die der Helvetier⁴⁾, die im zwölften Bande des Corp. inscr. Latinar. vervollständigt und auf die vier civitates der vallis Poenina erstreckt wurden⁵⁾. Die raetischen civitates findet man berücksichtigt in Mommsens Commentar zu dem »tropaeum Alpium«⁶⁾, sowie in den Abhandlungen über die Conscriptionsordnung der römischen Kaiserzeit⁷⁾ und über die Provincialmilizen⁸⁾. Neuerdings haben die Verhältnisse der germanischen Grenzlandschaften mancherlei

¹⁾ Corp. V, 5050. Die betreffende Bronzetafel ist im Jahre 1869 bei den Campi neri von Cles im Nonsberg gefunden, jetzt im Museum zu Trient. Vgl. Hermes IV. S. 99 ff. Mommsens Commentar ist auch ins italienische übersetzt worden. Die Franzosen citieren E. Dubois, la table de Cles, in Revue de législation anc. et mod. année 1872. Vgl. P. Viollet, La politique romaine dans les Gaules après les campagnes de César. In Revue historique 1889 Janvier-Février p. 11 n. 6.

²⁾ Hermes XXI (1886) S. 497 ff. Detlefsen behandelt von S. 518 an die »Erweiterungen der fines populi Romani innerhalb der Alpen«, die er mit den Erweiterungen des Pomeriums der Stadt Rom in Zusammenhang bringt. Vgl. hiezu Hülsen, Hermes XXII, 615 ff. Mommsen, Staatsr. III, 735 A. 1.

³⁾ Gallische Studien I. Sitzungsber. der W. Akad. 1883.

⁴⁾ »Schweizer Nachstudien«. Hermes XVI S. 445 ff. Ein Vergleich mit Mommsens »Die Schweiz in römischer Zeit« (1853) zeigt, wie viele neue Fragen seit jener Zeit sich erhoben haben und wie viele auch zu einer Lösung gelangt sind.

⁵⁾ Über die Vocontii vgl. Corp. XII., p. 160 f. Über die vallis Poenina Mommsen ebenda p. 20 f.

⁶⁾ Corp. inscr. Lat. V., p. 904 ff.

⁷⁾ Hermes XIX. 1 ff. 210 ff.

⁸⁾ Hermes XXII. 546 ff.

Vergleichsmaterial geliefert⁹⁾. Endlich hat Mommsen im dritten Bande des Staatsrechtes der hier einschlägigen Lehre von den „attribuierten Orten“ ein eigenes Capitel¹⁰⁾ gewidmet, wobei mancherlei früher vorgebrachte Ansichten modificiert oder richtig gestellt wurden.

Auf Grund dieser Arbeiten haben wir in den letzten Jahren eine befriedigende Gesamtanschauung von der Rechtsstellung und den Verhältnissen der alpinen civitates — auf italischem, gallischem, raetischem Boden — gewonnen. Im einzelnen wird sich manches noch genauer fixieren lassen, sei es durch Analogieschlüsse, sei es durch Heranziehung der Nachrichten aus der spätrömischen Periode oder dem früheren Mittelalter, da ja in diesen entlegenen Gegenden eine Unterbrechung der geschichtlichen Entwicklung nur in geringem Maße eingetreten ist. Von Nutzen wird auch die Kenntnis von Land und Leuten sein, um die Aufgabe zu lösen, die O. Hirschfeld einmal der „vielbespöttelten Provincialarchaeologie“ zuerkannt hat, nämlich „unter dem fremdartigen Bewurfe den heimischen Untergrund aufzudecken und die in jedem Land verschiedenen Schattierungen der römischen Cultur nachzuweisen“¹¹⁾.

In dem Folgenden geben wir eine Übersicht über den jetzigen Stand der Forschung, wobei sich Gelegenheit zu kritischen Randbemerkungen und zu einiger Weiterführung in der Fragestellung sowohl wie in der Beantwortung derselben finden wird.

I. Die italischen Grenzbezirke.

Eine der wichtigsten Quellen für unsere Kenntnis der Rechtsverhältnisse an eine Stadt „attribuierter“ Orte ist das Edict des Kaisers Claudius vom 15. März 46 n. Chr., wodurch den Anaunern im Gebiete von Trident das Bürgerrecht zuerkannt wird. Aus dieser wie aus einer Reihe anderer einschlägiger Urkunden¹²⁾ ersieht man,

⁹⁾ Namentlich in dem Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, wo die neuesten Funde jenes Gebietes registriert, ältere commentiert werden; von Zange-meister, Mommsen u. A.

¹⁰⁾ Staatsr. III, S. 765—772: „Die attribuierten Orte“.

¹¹⁾ Lyon in der Römerzeit. (Wien 1878) S. 6. Ähnliche Äußerungen in Gall. Stud. I S. 50 f.: „Eine Geschichte des römischen Kaiserreiches hat in erster Linie die Romanisierung der antiken Welt in allen ihren Abstufungen zu verfolgen. In die abseits der großen Straße befindlichen Gegenden ist nur ein vielfach gebrochener und abgeschwächter Strahl römischer Culturgedrungen. . . Wer der ebenso schwierigen als lohnenden Aufgabe, eine Culturgeschichte des römischen Reiches zu schreiben gerecht werden soll, wird vor allem diesen Resten einer verschwundenen Welt seine Aufmerksamkeit zuwenden müssen“.

¹²⁾ Sie sind alle von Mommsen im Abschnitte seines Staatsrechtes über die „attribuierten Orte“ verzeichnet und benützt.

wie mannigfachen Modificationen das Attributionsverhältnis unterliegen konnte.

Da handelte es sich um die Abgrenzung des städtischen und des den Attribuierten zugehörigen *ager* und die Modalitäten der Nutznießung oder der Besitzänderung¹³⁾; um die Rechtsqualität der Attribuierten gegenüber den Bürgern der Stadt, wobei mancherlei Abstufungen vorkamen¹⁴⁾; um die Handhabung der Gerechtigkeitspflege, die von den Magistraten der Stadt geübt wurde, aber auch delegiert werden konnte¹⁵⁾. In Bezug auf den *ager* kamen Ansprüche

¹³⁾ Dafür ist typisch der im Jahre 116 v. Chr. vor dem römischen Senat entschiedene Streit der Genuaten mit den ihnen attribuierten Veturii Langenses. Corp. I, 199 = V, 7749 (Wilmsens exempla 872). Vgl. Staatsr. III, 766 A. 9. 768 A. 5. 770. Der *ager* der Attribuierten ist *ager privatus*. (Vgl. auch Mommsen zu Corp. XII. 1368, wo ein „*praefectus praesidio et privatis*“ bei den Vocontii erwähnt wird). Die Schiedsrichter in dem Falle von Genua und seinen Attribuierten *coram inter eos controversias composeiverunt, qua lege agrum possiderent*. Die Entscheidung lautet: *ager privatus casteli Vituriorum, quem agrum eos vendere heredemque sequi licet, is ager vectigal(is) nei siet*. Davon wird unterschieden der *ager publicus* für dessen Nutznießung von den Attribuierten an Genua zu zinsen ist. *Quem agrum poplicum iudicamus esse, eum agrum castellanos Langenses Veituros possidere fruique videtur oportere*. Pro eo agro vectigal Langenses Veituros in poplicum Genuam dent in anos singulos vic(toriatos) n(ummos) CCCC. Eventuell dafür eintretend: *quod in eo agro natum erit frumenti partem vicensumam, vini partem sextam Langenses in poplicum Genuam dare debento in annos singulos*. Zum Schluss folgen Bestimmungen über das Bodenrecht der Langenser: *Qui inter eos fineis agrum posedit Genuas aut Viturios, quei eorum posedit — eos ita possidere colereque liceat*. Dafür ist den Langensern zu zinsen. Der „*ager compascuus*“, die Viehweide, ist Genuaten und Langensern gemeinsam. Über die Wiesen finden sich ähnliche Bestimmungen, wobei noch vier andere im Attributionsverhältnisse befindliche Dörfer genannt werden. — Gegen Zulassung von Auswärtigen zeigt man sich sehr exclusiv.

¹⁴⁾ Die Attribuierten konnten peregrini oder Latini sein. Die attribuierten Latini erlangten das Bürgerrecht, wenn sie von ihrer Stadt in die Magistratur gewählt wurden. Dies spricht Antoninus Pius mit Bezug auf die von Augustus als Peregrinen an die Colonie Tergeste attribuierten, damals zur Latinität gelangten Carni Catalique aus. Mit der Verleihung des Bürgerrechtes an die Attribuierten verlieren diese ihre Sonderstellung; sie sind eben jetzt auch cives. Vgl. Staatsr. III. 767.

¹⁵⁾ Vgl. Mommsen Staatsr. III S. 769 mit Bezug auf Siculus Flaccus p. 160: *praefecturae appellantur . . . ex eo quod in diversis regionibus magistratus coloniarum iuris dictionem mittere soliti sunt*. Vgl. auch Hermes I, 62 f., wo Mommsen solche Delegationen der Gerichtsbarkeit noch für etwas abnormes erklärte. Aber die nachherige Selbständigkeit der Camunni (unter eigenen II viri i. d.) möchte wohl auf einen solchen Zwischenzustand rückschließen lassen. Vgl. Corp. inscr. Lat. V, p. 519. Staatsr. III, 768 A. 5.

des kaiserlichen Fiscus zur Geltung, der untersuchte, ob ihm nichts unattribuiertes entzogen würde¹⁶⁾, wobei es an Denunciationen und oft lang sich hinziehenden Processen nicht fehlte.

Gerade in dem Edicte des Kaisers Claudius wird solcher Controversen Erwähnung gethan, die (wenn den Kaiser sein Gedächtnis nicht trügte) zwischen der Stadt Comum und den ihr attribuierten Bergalei (im Bergell oder val Bregaglia, von Chiavenna nach dem Ober-Engadin zu)¹⁷⁾ schwebten und schon zur Zeit des Kaisers Tiberius in Verhandlung genommen waren.¹⁸⁾ Unter Claudius, dessen Regierung die fiscalen Interessen mit besonderem Eifer verfolgte¹⁹⁾, wurde die Untersuchung erneuert und namentlich auch auf das Gebiet von Trident erstreckt. Als attribuiert an Trident (wenigstens zum Theil) erscheinen die Anauni, Tulliasse und Sinduni. Während die Sitze der beiden letztgenannten nach wie vor unbekannt sind²⁰⁾, haben wir von dem Thale der Anauni desto

¹⁶⁾ Camurius Statutus denuncierte dem K. Claudius: *agros plerosque et saltus mei iuris esse*. Wie dies bei den Anauni, Tulliasse, Sinduni der Fall war: *partem adtributam Tridentinis, partem ne adtributam quidem*. Über derartige widerrechtliche Besitzergreifungen von Domanalgut in Cyrenaica vgl. Tac. Ann. 14, 18 (zum Jahre 59 n. Ch.), wo der Process wie im obigen Falle zugunsten der Besitzergreifer endigt: *Cyrenenses reum agebant Acilium Strabonem, praetoria potestate usum et missum disceptatorem a Claudio agrorum, quos regis Apionis quondam avitos et populo Romano cum regno relictos proximus quisque possessor invaserant, diutinaque licentia et iniuria quasi iure et aequo nitebantur. igitur abiudicatis agris orta adversus iudicem invidia; et senatus ignota sibi esse mandata Claudii et consulendum principem respondit. Nero probata Strabonis sententia, se nihilo minus subvenire sociis et usurpata concedere rescripsit*. Vgl. Staatsr. II³, 954 A. 2.

¹⁷⁾ Vgl. Corp. V, p. 558 f. De-Vit, il lago maggiore I, p. 112 ff.

¹⁸⁾ 1. c. *ex veteribus controversis pendentibus* — inter Comenses et Bergaleos. Die Entscheidung solcher Controversen lag zunächst den städtischen Magistraten ob, wie wir aus dem Fall von Genua sehen, wo nach der Entscheidung die inhaftirten Langenser freigelassen werden mussten. Vgl. Staatsr. III, 769. Natürlich wurde von der Gegenpartei sofort nach Rom appelliert. Hier überließ die Regierung die Untersuchung und Entscheidung Vertrauensmännern; so im Jahre 116 v. Chr. der Senat den römischen Patronen von Genua, der K. Tiberius die Streitfrage zwischen Comensern und Bergalei dem Pinarius Apollinaris, K. Claudius dem Julius Planta auch die übrigen Fälle „*adhibitis procuratoribus meis quique in alia regione quique in vicinia erant*“, wozu Mommsens Bemerkungen Hermes IV. 108 A. 1. O. Hirschfeld, Unters. I, 24 f. Ephem. ep. III, p. 188. Die den Stadtbezirken nicht zugeheilten Territorien (*saltus, agri*) unterstanden den kaiserlichen Procuratoren, die hier auch die Jurisdiction übten.

¹⁹⁾ Dies zeigt unter anderen der früher angeführte Fall von Cyrene.

²⁰⁾ Mommsen in Hermes IV, 112: „Hier mag es genügen daran zu erinnern, dass die Tulliasse und Sinduner nicht nothwendig in Theilen oder Seitenthälern des Nonstales gewohnt haben müssen, sondern auch in anderen an Trident grenzenden Thälern gesucht werden können“. — Die Auseinandersetzungen von Detlefsen in

genauere Kenntnis. Es ist das heutige Val di Non, von den anwohnenden Deutschen der „Nonsberg“ genannt²¹⁾, der durch alle Zeiten mit der Geschichte von Trident auf das engste verknüpft gewesen ist²²⁾.

XXI, 544 f. führen zu keinem Ziele: die römischen Municipien der Vanienses und Carici „nicht fern vom Nonsthal“, Bretina als „die erste nach dem Jahre 46, aber vor Ptolemaeus entstandene Stadt der Tulliasse oder der Sinduni“ sind Dinge, die in der Luft schweben. Auch die Beruenses, die bei Plin. 3, 19, 130 neben den Tridentini und in Inschriften (vgl. Hermes IV, 112 A. 2. XXI, 527, Corp. V, p. 537) neben den Feltrini vorkommen, bleiben unaufgeklärt; diese hatten Municipalrecht (tribu Claudia). — Man vgl. Corp. V, p. 191. 1068 über den pagus Laebactium (im Cadobertale, der Name des pagus ist in castell Lavazzo bei Longarone erhalten), der selbständige Gemeindeverfassung hatte und der tribus Claudia zugehörte, während Bellunum gleich Tridentum „tribu Papiria“, Feltria „tribu Menenia“ war. — Kubitschek imp. Rom. trib. discr. p. 112 stellt den pagus Laebactium ohne rechten Grund zu Julium Carnicum, das doch viel weiter entlegen war als Bellunum oder Feltria. In dem Verzeichnis des Plinius fehlt der pagus Laebactium. Bei Ptolem. geogr. 3, 1, 28, werden als oppida der Βελουνοί genannt: Αὔαγνια (so der beste Codex X; vgl. W. Tomaschek, öst. Gymnasialzeitschr. 1885, S. 596, heute Lavagna); Κάπρακα (wozu Detlefsen Corp. V, 5041: „Priscus Bilonis Carci“ und 4878: „T. Aur. Carcenius“ heranzieht); Βρέτινα (womit seit Cluver das castrum Brentonicum des Paul. diac. 3, 31, resp. des Secundus Tridentinus, zusammengestellt wird); Ἀναύτιον (d. i. das oppidum der Anauni; bei Paul. diac. 3, 9, vermuthlich auch nach Secundus Tridentinus, „Anagnis castrum“). Die Tridentiner werden von Ptolemaeus den Cenomanen zugewiesen, Bellunum dem binnenländischen Venetien, was die Confusion steigert. — Die Ortsnamenforschung von P. Orsi, saggio di toponomastica tridentina, im Archivio Trentino 1884, B. Malfatti, Saggio di toponomastica Tridentina, im Annuario degli Alpini Tridntini 1887 hat meines Wissens auch keine Ergebnisse erzielt, die hier in Betracht kämen. Vielleicht ist Christian Schneller, der sich seit Jahren mit den wälschtirolischen Ortsnamen (namentlich in Val Lagarina) abgibt, glücklicher. Die Conjectur Kiepers, wonach die Tulliasse mit dem Ortsnamen Dolas (bei Stenico) in Zusammenhang gebracht werden könnten und die Mommsen Corp. V, p. 524 für probabel ansieht, erklärt Schneller für ganz haltlos; der genannte Ort war zu allen Zeiten unbedeutend. Auf eine neuerliche Anfrage antwortete mir Hr. Landesschulinspector Schneller: „Ich habe allerdings über die Anauni, Tulliasse und Sinduni Studien gemacht, kann aber darüber nichts bestimmtes sagen, da ich damit noch nicht zum Abschlusse gekommen bin. Nur so viel hat sich bis jetzt für mich ergeben, dass alle drei innerhalb, nicht außerhalb des Nonsberges zu suchen sind“.

²¹⁾ Im Mittelalter (saec. XV) sagte man „auf den Nons“ reiten. Unter den älteren Arbeiten ragt hervor B. v. Giovanellis Abhandlung über den Saturnuscult bei den Anaunern in der Ferdinandeumszeitschrift für 1828; über die neuesten Ausgrabungen berichtet L. de Campi im Archivio Trentino 1887 p. 119—123 („tombe Romane presso Cles“) und neuerdings unter dem Titel „Archaeologisches aus dem Val di Non“. Allg. Zeitg. 1889 12. Februar. Die „Campi neri“ bei Cles sind eine uralte Bestattungsörtlichkeit, welche die Spuren der sich hier folgenden Culturperioden zeigt.

²²⁾ Dies bezeugt auch K. Claudius: er nennt die Anauner „genus hominum ita permixtum cum Tridentinis, ut diduci ab is sine gravi splendidi municipi iniuria non possit“. Über die Grenzen des Tridentinischen Gebietes gegen Verona,

Das Thal der Anauni zerfiel in Ortschaften, die als „castella“, und deren Bewohner als *castellani* bezeichnet werden²³). Der alte Vorort war Mechel beim heutigen Cles, wie wir aus dem Jahre 397 n. Chr. vernehmen; zugleich der sacrale Mittelpunkt des Thales, wo der alteinheimische Saatengott als „Saturnus“ verehrt wurde²⁴).

Über die Verfassung der Anauni sind wir nicht näher unterrichtet, aber es mag hier gewesen sein, wie anderswo; der Vorsteher, der nicht gefehlt haben wird²⁵), übte die polizeilichen („aedicilischen“) Befugnisse, während die Jurisdiction von den Magistraten des *Municipiums* abhieng²⁶). Ferner kann man annehmen, dass im Vororte die Vertreter der attribuierten „gens“ zusammenkamen und dass diese die Interessen ihrer Gemeinschaft zu wahren wussten²⁷); hier befand sich auch eine Art Archiv für die Anauner, wie denn das Edict des Kaisers Claudius beim Heiligthum des Saturnus angeheftet gewesen ist²⁸). Die Dorfverfassung war insofern eben ein kleines Abbild der städtischen.

Brixia (zu dem das Sarcathal und Judicarien gehörte), Feltre (zu dem das östliche Valsugana), nach Norden zu (Venostes, Isarci resp. Breones in Raetien) vgl. Corp. V p. 530 f.

²³) Corp. V, 5059: *castellani Vervasses* (der Ort heißt heute Vervò). Ähnlich im Gebiete von Genua: *Alianus castellus* (sic); *castellum Vituriorum*; *castellani Langenses Veituri*.

²⁴) L. de Campi berichtet a. a. O. von der Auffindung des Kopfstückes einer Saturnusstatue. Der Saturnuscult scheint ein altraetischer (euganeischer) zu sein. Er findet sich auch sonst im Tridentinischen und im veronesischen *pagus Arusnatum* (val Policella). — Das heutige „Cles“ im Nonsberg hat von „ecclesia“ den Namen. Man ersieht hieraus die große Bedeutung der sacralen Organisation gegenüber dem Fehlen der politischen bei den Attribuierten (vgl. Staatsr. III. 771), etwa wie im Capuanischen von 211 v. Chr. bis zur Wiederherstellung der Gemeindeverfassung durch Caesar.

²⁵) Vgl. Corp. V, 4910 den „*princeps Trumplinorum*“, der auch als *praefectus cohortis Trumplinorum* fungierte. ib. 4893 ein „*princeps Sabinorum*“. Hiezu Staatsr. III. 769.

²⁶) Allerdings konnten in diese Magistratur auch Anauner gewählt werden, wie das selbst dort, wo das Attributionsverhältnis unzweifelhaft war, wie bei den Tergeste zugetheilten Carni und Catuli der Fall war. — Vgl. Hirschfeld, zur Gesch. des lat. Rechtes S. 13, A. 37. Umsonst hatten die Attribuierten übrigens die Wahl nicht. Vgl. Corp. V, p. 440.

²⁷) Wir kennen diese Verhältnisse nur bezüglich der Langenses Veituri bei Genua. Bei diesen ist eine Abstimmung vorgesehen, wobei die Majorität entscheiden soll (*de maiore parte Langensium Veiturium sententia*). Andererseits sperrten die Genuaten die widerspenstigen Langenses ein und gaben sie erst nach der in Rom erfolgten Entscheidung des Streithandels wieder frei.

²⁸) Vgl. die Fundberichte der „*Voce cattolica*“ und des „*Trentino*“ im Hermes IV, 99 ff.

Die Anauner ignorierten dabei, dass sie als „Attribuierte“ geringeren Rechtes²⁹⁾ waren, wie die Bürger von Tridentum; sie betrachteten auch sich als römische Bürger von der Tribus Papiria³⁰⁾, ließen sich nach Rom zur Geschwornenfunktion einberufen, traten in die kaiserliche Garde ein, obwohl für diese weit strengere Qualifikationsvorschriften bestanden, als für den Legionsdienst³¹⁾. Zugleich war durch diese Haltung der Anauni, die ohne Zweifel von den Tridentinern gebilligt wurde, die Interessengemeinschaft beider Theile eine sehr intime geworden³²⁾. Es blieb der Regierung in diesem wie in ähnlichen Fällen³³⁾ nichts übrig, als ein Auge zuzudrücken und diesen ungeregelten Rechtszustand zu sanctionieren.

²⁹⁾ Mommsen meint latinischen Rechtes, wie die Euganeae gentes, die Plin. n. h. 3, 20, 133 anführt; darunter die an Brixia attribuierten Trumplini und die den Anauni benachbarten Camunni. So lange Tridentum selbst nur latinisches Recht gehabt hatte (von der lex Pompeia des J. 89, da Tridentum seit dem Cimbrikriege in Gallia cisalpina einverleibt gewesen sein wird, bis zur lex Roscia des J. 49 v. Chr.), waren die Anauni natürlich nur Peregrinen gewesen.

³⁰⁾ Etwa so wie ein Angehöriger der an Brixia attribuierten Trumplini, der in einer Legion diente, sich bezeichnet als „domo Trumplia, tribu Fabia“ (Archaeol. ep. Mitth. X, 204. Vgl. Staatsr. III, 768). Nur dass „domo Anaunia“ nicht gebraucht ward. Vgl. auch Hermes IV, 116.

³¹⁾ Zum Legionsdienst sind die Anauni nach der Varusschlacht (in der damals errichteten leg. XXI rapax) herangezogen worden. Was Mommsen in seinem Commentar ausführte, hat seither durch die bessere Kenntnis der Eigenthümlichkeiten des römischen Kriegswesens und Staatsrechtes nähere Belichtung erfahren.

³²⁾ Man erinnert sich an das, was Tac. h. 3, 34 über Cremona sagt: adnexu conubiisque gentium adolevit floruitque. Das günstige Resultat wurde durch Beseitigung der mannigfachen Schranken, denen das „commercium“ und „connubium“ der einzelnen Gemeinden sonst unterworfen war, erzielt. Vgl. Staatsr. III, 628 ff. Man vergleiche auch über die Bedeutung dieser „connubia“ Ch. Morel, Genève et la colonie de Vienne p. 58 f. und p. 68. Insofern das Verhältnis zwischen dem municipium und den Attribuierten mit dem der Patricier und Plebejer des alten Rom identisch ist (vgl. Staatsr. III, 768), fehlte den Attribuierten von Anfang an die Ehegemeinschaft mit den Municipalen, die zu erlangen für beide Theile von Interesse sein konnte. — Die Vortheile, welche dem Municipium aus der Erlangung des Bürgerrechtes durch die Attribuierten erwachsen, erwähnt auch das decretum Tergestinum. Corp. V, 532.

³³⁾ Z. B. gegenüber den Cyrenensern in Bezug auf die von diesen occupierten ehemals königlichen Besitzungen. (Tac. ann. 14, 18); es handelte sich um eine „longa usurpatio“, welche die Vertreter der Fiscalinteressen nicht hatten gelten lassen wollen. — Die Bürger von Tyras am Dniestr genossen Zollfreiheit, was ihnen von den K. Severus und Caracalla im J. 201 bestätigt wird, „quamquam Tyranorum civitas originem dati beneficii non ostendat“ (Corp. III, 781). Es handelte sich hier um Verhältnisse, die vor der Annexion an das Reich bestanden hatten. Vgl. Dessau im Hermes XIX, 530. Da die Verleihung des Bürgerrechtes von Tyras wegen des Privilegs missbraucht werden konnte, wurde sie Beschränkungen unterworfen.

Während mit dem Edicte des Kaisers Claudius der bisherige Entwicklungsgang abgeschlossen ward, ist andererseits doch auch wieder der alte Zustand erhalten geblieben³⁴⁾. Die Anauni waren staatsrechtlich Tridentiner, aber innerhalb des Tridentinischen Gebietes blieb „Anaunia“³⁵⁾ deutlich unterschieden. Das Thal des Noce ist für sich völlig abgeschlossen. Davon, dass die possessores von Anaunia etwa ihren Wohnsitz nach Tridentum verlegt hätten³⁶⁾, um nur ihre Villeggiatur hier außen abzuhalten, konnte nicht die Rede sein³⁷⁾. Im Jahre 397 erscheint das Thal ganz so organisiert, wie 350 Jahre früher. Mechel und der Saturnustempel sind nach wie vor der Mittelpunkt der Thalbewohner, die hier zum Gottesdienst zusammenkommen aus den Ortschaften, welche ringsum die Höhen krönen³⁸⁾. Im sechsten Jahrhundert endlich, wo der Bischof Secundus von Trident (gest. 612 n. Chr.) die Chronik der Gegend schrieb, wird auch Val di Non öfter genannt und erscheint namentlich die Passage über den Tonalpäss nach Val Camonica in den damaligen Kriegsläufen zwischen Franken und Langobarden wiederholt benutzt³⁹⁾. — Soweit war in römischer Zeit die Cultur der Gegend entwickelt worden.

³⁴⁾ Ähnlich wie bei den Helvetiern das Verhältniß von Aventicum zur ganzen civitas oder den einzelnen Gauen sich nicht änderte, auch nachdem der Vorort durch Vespasian latinische Colonie geworden war. Vgl. Hermes XVI, 479 f.

³⁵⁾ So heißt es in den Acten der hl. Sisinus, Martyrius, Alexander. Acta SS. XXIX Mai., p. 44. Vgl. hieüber meine Römer und Romanen² S. 162 f. „Anaunia“ ist von Anauni gebildet wie „Trumplia“ von Trumplini.

³⁶⁾ Dies würde die aus den Rechtsodices von Neueren abstrahierte Theorie erheischen. Vgl. Kuhn, Städtische und bürgerl. Verf. I, 29 ff. In Wirklichkeit blieben die althergebrachten Zustände bestehen und passte die Theorie sich der Praxis an, nicht umgekehrt.

³⁷⁾ Vielmehr wird der bedeutendste vicus der Anauner sich dem Ansehen eines kleineren Municipiums genähert haben. Vgl. Staatsr. III, 120. Borghesi, opp. 7, 196 mit Bezug auf Corp. V, 1830. Von diesem Standpunkt aus konnte Tacitus, Germ. 41 Augusta Vindelicorum als „splendidissima Raetiae provinciae colonia“ bezeichnen, obwohl es nur ein „forum“ war, wie etwa vor K. Claudius Julium Carnicum, an dessen Spitze zwei magistri vici standen, während zehn andere magistri den Gemeinderath bildeten. Über Aquae im Helvetierlande vgl. Tac. h. 1, 67 und hiezu K. Schumacher im Westd. Correspondenzbl. 1889 n. 6 und 7.

³⁸⁾ Castellis undique positis in coronam.

³⁹⁾ Vgl. Paul. diac. h. Langob. 3, 9 (ad a. 575): Anagnis castrum, quod super Tridentum in confinio Italiae positum est. 3, 31 (ad a. 590): nomina castrorum quae diruerunt (Franci) in territorio Tridentino ista sunt: Tesana (Deggiano zwischen Ossana und Malé), Maletum (Malé), Sermiana (Sirmian), Appianum (Eppan), Fagitana (Faedo ober St. Michele), Cimbra (Cembra im Thal des Avisio), Vitianum (Vezzano, westlich von Trient, kommt schon früher vor; vgl. Corp. V, 5005: fundus Vettianus),

Wie die Anauni zu Tridentum, so standen die Camunni (val Camonica), die Trumplini (val Trompia), die Sabini (val Sabbia), die Benacenses⁴⁰⁾ zu Brixia⁴¹⁾; die Arusnates (val Policella) zu Verona⁴²⁾; die Carni und Catali zu Tergeste⁴³⁾.

Es ist auch hier zu bemerken, dass es im einzelnen mancherlei Verschiedenheiten in der Organisation gab. So haben die Camunni das latinische Recht noch lange beibehalten⁴⁴⁾ und sich auf diese Weise, wie es scheint, eine Sonderstellung bewahrt⁴⁵⁾, aus der eine

Bremtonicum (Brentonico am Monte Baldo), Volaenes (Volano nördlich von Rovereto), Ennemase (? , offenbar nicht oberhalb Trient) et duo in Alsuca (Valsugana) et unum in Verona. Pro Ferrugo vero castro — data est redemptio. Vgl. A. Huber, Mitth. des Inst. f. öst. Geschichtsforschung II, 368 f. „Das fränkische Heer wird vom Nonsberg über den Gampen, der gewiss immer ein viel benutzter Übergang gewesen ist, ins Etschland nach Tisens und von da nach Eppean gezogen sein“. So nach den Namen der „Castelle“ zu schließen im Jahre 590, so wahrscheinlich schon im Jahre 575.

⁴⁰⁾ Mit den Trumplini zusammen werden die Benacenses (am nordwestl. Ufer des Gardasees) genannt, Corp. V, 4313; es sind dies die nordwärts von Salò sitzenden Gardaseeanwohner, die ihren Mittelpunkt in Toscolano hatten. Die von Salò angefangen südwärts sitzenden rechnet Mommsen zum ager Brixianus direct.

⁴¹⁾ Bezüglich der Camunni, meint Mommsen Corp. V, p. 519 (vgl. R. Gesch. V, S. 14) könnte man allerdings auch an Zugehörigkeit zu Bergomum denken, doch überwiegen die Gründe für Brixia. Vgl. auch p. 545; über die ohne Zweifel zu Bergomum gehörigen Thäler nordwärts dieser Stadt: val Seriana und val Brembana vgl. l. c. p. 557. Sie zeigen in val Seriana die tribus Voturia, d. i. die tribus von Bergomum.

⁴²⁾ Vgl. Corp. V, p. 390. Bei den Schriftstellern werden die Arusnates nie erwähnt. Das Thal war ausgezeichnet durch die hier sich lange erhaltenden alt-raetischen Culte.

⁴³⁾ Vgl. hierüber neuerdings Detlefsen, Hermes XXI, 558 f.

⁴⁴⁾ Vgl. Mommsen, Hermes XVI, 471, wonach „diese Dependenzgemeinde der Brixianer lange Zeit hindurch fast allein in ganz Italien nach latinischem Recht lebte“.

⁴⁵⁾ Vielleicht zunächst durch Delegation der Gerichtsbarkeit an einen praefectus i. d. seitens der Magistrate von Brixia, da analoge Fälle erwähnt werden. Vgl. oben Anm. 15. Dieser praefectus i. d. konnte ein Camunner selbst sein, der früher die niederen Magistraturen in Brixia bekleidet hatte, wie eine solche Stufenfolge Corp. V, 4957 andeutet: C. Placidius, C. F. Quir. Casdianus II vir i. d. Camunnis, aedil(is), quaest(or), praef(ectus) i(uri) d(icundo) Brixiae . . . Dass die Camunni, welche das Reichsbürgerrecht erlangten, eine andere tribus als die der Brixianer (nämlich die Quirina, nicht die Fabia, wie doch die Trumplini, Sabini, Benacenses) erhielten, kennzeichnet ihre Sonderstellung nicht minder. Vgl. Corp. V, p. 440. — Kubitschek, imp. Rom. tributim discriptum (1889) p. 109 bringt die tribus Quirina der Camunni mit der des Claudischen Herrscherhauses (vgl. Mommsen, Staatsr. III, 788) in Verbindung.

völlig autonome Gemeindeverfassung (mit eigenen *duoviri* i. d.) sich entwickeln konnte⁴⁶⁾.

Und während die sog. Euganeischen „gentes“ seit Augustus lateinisches Recht hatten, die Anauni aber schon unter Claudius das Vollbürgerrecht erlangten, blieben die Carni und Catali bis auf die Zeit des Antoninus Pius Peregrinen; erst der genannte Kaiser erteilte ihnen das „Latium“⁴⁷⁾.

Nach demselben Schema sind durch Kaiser Claudius die Verhältnisse in Noricum organisiert worden⁴⁸⁾, welche Provinz wie eine Art Vorland von Oberitalien betrachtet worden zu sein scheint⁴⁹⁾. Den „municipia Claudia“: Aguntum, Teurnia, Virunum, Celeia, Iuvavum (wzu später das flavische Solva u. a. kamen) wurden die anliegenden Thalschaften attribuiert, die zunächst peregrinen Rechtes waren⁵⁰⁾, so lange nämlich jene „municipia“ nur lateinisches besaßen⁵¹⁾; bis sie, mit dem Aufsteigen dieser zur Reichsbürgerschaft⁵²⁾, das

⁴⁶⁾ Vgl. Staatsr. III, 769 A. 2. Nach Mommsen (zu Corp. V 8896) wäre das Valtellin sogar den Camunni attribuiert gewesen? Es folgt dies eigentlich nicht aus der Inschrift, die im Valtellin Camunner erwähnt. Ich bemerke, dass die Grenzen von Val Camonica („vom Tonalpass an der Trientiner Diöcese bis zu den Grenzen Brescias und Bergamos“) in einer Urk. des J. 774 (vgl. Mühlbacher, Regesten der Karolinger n. 163) aufgeführt werden. Um dieselbe Zeit gelangte Valtellin in den Besitz von St. Denis. Vgl. Mühlbacher, a. a. O. n. 177, Jaffé, reg. pontif. n. 2443.

⁴⁷⁾ Vgl. Corp. V, 532. Hiezu E. Kuhn, Entstehung der Städte der Alten S. 399. O. Hirschfeld, zur Gesch. des lat. Rechtes S. 13. Mommsen, Staatsr. III, 640 A. 5, 767 A. 4.

⁴⁸⁾ Die vollständige Durchführung der städtischen Organisation in Noricum zeigt unter anderem die Dedicationsinschrift Corp. VI n. 1569, worin die einzelnen civitates [Norici] aufgezählt werden: [Vi]runenses, Celeienses, [Teurni]enses, Ov[i]labenses, Aguntens[es], [Ce]ltienses Leider ist die Inschrift verstümmelt. Nach der Form der Buchstaben setzen die Herausgeber sie etwa in das dritte Jahrhundert.

⁴⁹⁾ Bald nachher treffen wir unter den Praetorianern nicht wenige Noriker. Vgl. O. Bohn, die Heimat der Praetorianer. S. 7 f. Schon vorher hatte Noricum mit den oberitalischen Berggemeinden in dieser Hinsicht gleichen Schritt gehalten; in der leg. XXI rapax, die nach der Varusschlacht gebildet wurde, erscheinen Anauner, Camunner u. s. w. und ebenso Noriker. Vgl. Corp. III. 4840.

⁵⁰⁾ Vgl. z. B. über die zu Flavia Solva zugetheilten Gegenden des Murthales bis hinauf nach Bruck, wo zahlreiche Inschriften mit peregrinen Namen gefunden worden sind, Corp. III, p. 656.

⁵¹⁾ Vgl. Mommsen in Hermes XVI. 471, XIX. 60 ff. bes. 71. 79. Detlefsen a. a. O. S. 547 f. hat über die Organisation von Noricum allerlei Wunderliches: es sei zuerst an Julium Carnicum attribuiert, dieses der Sitz des procurator Aug. in Norico gewesen u. s. w.

⁵²⁾ Ob dies vor der Constitutio Antonina des Caracalla erfolgt ist, mag zweifelhaft erscheinen. Für die westlichen Alpengegenden, Vallis Poenina u. s. w. stellt es Hirschfeld neuerdings in Abrede. Vgl. Corp. XII, p. XIII.

„Latium“ bekommen haben werden⁵³⁾. — Am Ausgange des dritten Jahrhunderts war der herrschende Gegensatz der der „Romani“ gegen die „barbari“; unter den „Romani“ aber treten wohl die socialen Verschiedenheiten, wie sie namentlich durch die Einführung des Colonats eine neue Organisation gefunden hatten, hervor, aber nicht mehr die alten Kategorien politischer Mehr- oder Minderberechtigung, wie sie während jener früheren Periode in Geltung gewesen waren.

II. Die gallischen und raetischen civitates.

Die alpinen civitates, die unter Augustus unterworfen worden waren, sind im sog. tropaeum Alpium aufgezählt, das Plinius vollinhaltlich mittheilt; auch über die anderen hat seine „Naturalis historia“ die besten Nachrichten bewahrt⁵⁴⁾.

Die Unterworfenen wurden entweder an eine römische Gemeinde attribuiert, wie dies mit den zu Italien geschlagenen Trumplini und Camunni der Fall war, oder es wurde in dem eroberten Gebiete eine Colonie gegründet, wie Augusta Praetoria bei den Salassi⁵⁵⁾.

⁵³⁾ Von den hiesigen attribuierten Thalschaften (z. B. Möll- und Liserthal zu Teurnia) wissen wir im allgemeinen wenig; außer dass enchorische Culte bezeugen (wie der unter dem Namen des Hercules am Danielsberge vor Ober-Vellach, vgl. Corp. III, n. 4726), die sacralen Centren der Attribuierten. — Bezüglich des Cultes der Noreia Augusta oder Isis Noreia vgl. Corp. III, p. 618. — Deutlich tritt diese Organisation in Bedaium (in Chieming am Chiemsee) hervor, wo der Gott Bedaius verehrt wurde. „Hiefür spricht am deutlichsten der jetzt an der Ostseite der neuerbauten Kirche unfern von ihrem Fundorte eingemauerte Altarstein des Bedaius, welcher bezeugt, dass hier einst ein Tempel dieser Localgottheit stand“. — Auch die deae „Alounae“ wurden hier verehrt, mit denen der Name der 'Αλαυνολ bei Ptol. geogr. II, 13, 2 zusammenhängen muss. Vgl. die Anm. von Ch. Müller in seiner Ausgabe des Ptolemaeus, Bd. I, S. 286 f. — Der Name erklärt sich aus dem uralten Salzbetriebe der Gegend von Reichenhall, Hallein, Salzburg, Salzach u. s. w.). Der „vicus“ Bedaium scheint ursprünglich zum Gebiete von Juvavum (dem neugegründeten Vororte der Ambisontii und Alauni?) zugetheilt gewesen zu sein, später aber (nach Plinius d. Ä.; etwa im zweiten Jahrhundert n. Chr., zur selben Zeit wie die Camunni) selbständige Gemeindeverfassung erlangt zu haben. Vgl. Corp. III, p. 672. Hiezu Ohlenschläger, Bedaium und die Bedaiusinschriften. Sitzungsber. d. baier. Acad. 1883, S. 204 ff. Auch „Allg. Zeitung“. B. 11. Nov. 1888.

⁵⁴⁾ Die officiellen Zahlenangaben aus der caesarischen und augustischen Zeit bespricht vortrefflich Beloch, Bevölkerungslehre (1886) S. 450 f. 434 f.

⁵⁵⁾ Vgl. hierüber V. de-Vit, *Il lago maggiore, Stresa e le isole Borromeo* I (1875) p. 77 f. Hier ist auch über die Lepontii in vorzüglicher Weise gehandelt. Er setzt die Alpes Atrectianae in ihre Gegend. Vgl. Detlefsen, Hermes XXI, 542 f.

Andere civitates wurden dem Verbande des neuerrichteten und procuratorisch regierten Verwaltungssprengels Raetien einverleibt, so die Venostes, Vennonetes, Isarci, Breuni, Genaunes, Focunates; ferner die vier vindelicischen Stämme der Cosuanetes, Rucinates, Licates, Catenates⁵⁶⁾.

Noch andere wurden zu Sonderverbänden zusammengelegt, wie die vier civitates der Vallis Poenina⁵⁷⁾, die neben dem Raeterlande im engeren Sinne und Vindelicien als dritter Bestandtheil der dem Procurator von Raetia unterstehenden Provinz erscheinen und erst nach M. Aurel ihren eigenen Verwaltungschef erhielten.

In derselben Weise sind durch Augustus die nicht mit Waffengewalt unterworfenen Sprengel der cottischen und der Seealpen organisiert worden.⁵⁸⁾

Der folgende Entwicklungsgang war für die verschiedenen Thalschaften ein verschiedener, wenn er auch im Großen und Ganzen doch gleichen Schritt hielt. Nur die Zeit machte einen Unterschied.

Wie die Camunni und Trumplini als Attribuierte von Brixia von Anfang an latinisches Recht hatten, so erwarben dies, allem Anscheine nach unter Claudius, die IIII civitates vallis Poeninae; desgleichen die benachbarten gallischen Ceutrones, ohne dass ihr Gebiet einer anderen Gemeinde attribuiert worden wäre. Sie bildeten vielmehr für sich stehende Gemeinden, mit je einem Flecken (forum) als quasistädtischem Centrum⁵⁹⁾.

⁵⁶⁾ Die Ambisontes wurden zu Noricum geschlagen.

⁵⁷⁾ Die vier civitates vallis Poeninae, die in dem Hauptorte des ganzen Thales, Tarnaiae Nantuatium, dem Sohne des K. Tiberius, Drusus Cäsar, eine Statue dedicierten (Inscr. Helv. 17 = Corp. XII, 147), werden von Mommsen mit den vier civitates von Commagene in Parallele gestellt Ephem. epigr. V. p. 22.

⁵⁸⁾ Die Cottischen Alpen (»regnum Cottii«, wie Noricum »regnum« blieb), hatten zunächst ihren Häuptling beibehalten, der sich aber schon unter Augustus »praefectus« nannte. Darüber handelt neuerdings Detlefsen, Hermes XXI. 534 ff. Nero »regnum Alpium . . . defuncto Cottio in provinciae formam redegit«. Suet. Nero 18. Über die municipalen Verhältnisse in den »Alpes Cottiae« vgl. Kubitschek, Imp. Rom. trib. diser. p. 123 ff. Über die praefecti in den Alpendistrikten an der italischen Grenze Mommsen, Hermes XXIV (1889), S. 250.

⁵⁹⁾ Plin. n. h. 3, 20, 135: sunt Latio donati incolae ut Octodurenses et finitimi Ceutrones. — Octodurum, der Vorort der Varagri, heißt seitdem Octodurus Varagrorum forum Claudium Vallensium, ebenso der Hauptort der Ceutrones: Axima Ceutronum forum Claudii. Vgl. Mommsen in Corp. XII p. 21. Hirschfeld, ebenda p. XIII und p. 16.

Unter Kaiser Nero wurden die Alpes maritimae mit dem Latium theilt⁶⁰⁾, welches die Alpes Cottiae und verschiedene ligurische Stämme schon von früher her besaßen⁶¹⁾; wie Noricum seit Claudius. Kaiser Vespasian gab das Latium auch an die civitas (foederata) der Helvetier, die in Aventicum ihren Mittelpunkt hatte⁶²⁾; so dass also in diesem ganzen Theile des Alpengürtels die Vorstufe des Reichsbürgerrechtes, das latinische Recht, dominierte und der »Romanisierung« daselbst die Bahn brach.

Am wenigsten sind wir über die Stellung der in Raetien und Vindelicien gelegenen civitates unterrichtet. Doch sehen wir, dass im bergigen Theile der Provinz sich die alte Gauverfassung durch die ganze römische Zeit und dartüber hinaus behauptet hat, während sich in der vorgelagerten Hochebene städtisches Wesen, wenn auch langsam, entfaltete.

Augusta Vindelicorum ist nach dem Namen zu schließen eine Schöpfung des Augustus⁶³⁾; bei Tacitus heißt sie im Jahre 98 n.

⁶⁰⁾ Tac. h. 13, 32: eodem anno (d. i. 62 n. Chr.) Caesar nationes Alpium maritimarum in ius Latii transtulit. Vgl. Corp. V p. 903. XII p. XIII. Detlefsen, Hermes XXI, 530 ff. Kubitschek l. c. p. 122 f.

⁶¹⁾ Plin. n. h. 3, 20, 135: sunt praeterea Latio donati incolae, ut Octodurenses et finitimi Ceutrones, Cottianae civitates, Esturi [et Turi liest Detlefsen] Liguribus orti, Bagienni Ligures et qui Montani vocantur, Capillatorumque plura genera ad confinium Ligustici maris. Vgl. Corp. V, p. 814 und 903. Mommsen schrieb diese Verleihung dem Augustus zu. Vgl. auch O. Hirschfeld, zur Gesch. des latin. Rechtes S. 9. — Corp. XII, p. XIII vgl. p. 20 f. wird sie dem K. Claudius zugeschrieben. — Im übrigen vgl. Detlefsen, Hermes XXI, 539.

⁶²⁾ Vgl. Mommsen, Hermes XVI. 472 ff. Das Gebiet der Helvetier gehörte zu der Provinz Belgica, beziehungsweise zum Militärsprengel Germania superior (die Competenzen waren im ersten Jahrhundert noch nicht scharf getrennt, woher die Frictionen zwischen dem Gemeinwesen der Helvetier und dem Legionsquartier von Vindonissa ihren Ursprung nahmen); seine Organisation, die wir zufälligerweise genauer kennen, als die einer anderen alpinen Völkerschaft, wird hier des Vergleiches halber herangezogen.

⁶³⁾ Vgl. Mommsen in Röm. Gesch. V. 17. Corp. III, p. 711. Er zieht hier Augusta Rauricorum, Treverorum, Taurinorum, Praetoria, Emerita zum Vergleiche heran; auch an Augusta Bagiennorum (Corp. V. 873, vgl. Hermes XXI, 539) ist zu denken. Vgl. ferner Augusta Suessionum (Soissons), Augusta Veromanduorum (Saint-Quentin), Augusta Tricastinorum, Augusta Vocontiorum. Über Augusta Tricastinorum vgl. die Auseinandersetzungen von Fl. Vallentin im Bull. épigraphique 1882, p. 221, die jedoch nicht stichhältig sind, denn der Name Augusta ist keineswegs bloß bei einer »colonia« denkbar, wie Vallentin annimmt und wie Kubitschek Imp. R. trib. discr. p. 223 auch mit Bezug auf Augusta Vindelicorum geltend machen möchte: in Augustae nominis genere feminino haereo, quod neque fori neque vici similibusve vocabulis congruit. Vgl. in Bezug auf Augusta Tricastinorum Corp. XII, p. 202. Ephem. epigr. V, p. 230. Es war nach Plin. 3, 36 ein »oppidum

Chr. »Colonie«⁶⁴). Dieser Ausdruck scheint aber im weiteren Sinne des Wortes gebraucht zu sein und dem thatsächlichen, nicht dem rechtlichen Verhältnisse zu entsprechen; Mommsen ist der Ansicht, dass Augusta zunächst nur ein »forum« war⁶⁵), wie die Vororte der vier civitates in der vallis Poenina. Unter Hadrian wurde es als Municipium »Aelium« constituirt⁶⁶).

Neben Augusta Vindelicorum erscheinen in späterer Zeit (drittes Jahrhundert) Cambodunum und Brigantium als städtisch organisierte Centren, über deren Entwicklung aber nichts näheres

Latinum«. Über Augusta Treverorum, seine Entwicklung und Stellung vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V, 90. Hermes XVI, 469 Anm. 3. XIX, 26. 28. 69 f. Zangemeister, Correspondenzbl. 1888, S. 51 f. Zur »colonia Augusta« wurde Trier vielleicht erst unter Claudius, während der Name Augusta Treverorum auf Augustus zurückgehen wird. Es war nach dem gallischen Schema gleichbedeutend mit »civitas Treverorum«. — Dass die Augusta Vindelicorum nach Augustus benannt ist, würde abgesehen von allem anderen, schon die Analogie mit Ortsnamen wie pons Drusi, forum Tiberii, Drusomagus, dann die Benennung der via (Claudia) Augusta hinlänglich darthun.

⁶⁴) Tac. Germ. 41. Er nennt »domos villasque«. Bei der von Tac. ann. 1, 44 erwähnten Veteranenansiedlung kann man auch an Augusta Vindelicorum denken; die Gegend mochte den Veteranen immerhin Anlass geben zu klagen (ib. 1, 17): dass sie »per nomen agrorum uligines paludum et inculta montium accipiant«.

⁶⁵) Wie ja auch anderswo Leute der verschiedensten Categorien »Augustani« sich nannten, z. B. in Hispanien. Vgl. Plin. n. h. III, 3, 12: Tucci, quae cognominatur Augusta Gemella. 3, 18: Ceretani, qui Juliani cognominantur et qui Augustani. 3, 25: Asturum XXII populi divisi in Augustanos et Transmontanos, Asturica (urbe magnifica). 4, 119: oppidum c. R., qui appellantur Augustani urbe Julia Gaditana. Weitere Beispiele bei O. Cuntz, de Augusto Plinii geographicorum auctore (Bonn 1888) p. 11. Die asturischen Augustani (von Asturica Augusta so benannt) und die viodelicischen mögen in den Listen des Augustus als gleichwerthig figurirt haben, wie denn Asturer und Räter auch sonst Analogien in der Entwicklung aufweisen. Vgl. Hermes XIX, 27 f. — Über den vicus Augustum (Aoste) im Gebiete der Allobroger und dessen Bewohner (»vicani Augustani«, Corp. XII, 2393. 2395) vgl. Morel, Genève p. 133: le nom romain de ce bourg indique, que son origine remonte à la création même de ces routes et à l'époque d'Auguste. — Über Augusta in Cilicien vgl. Plin. V, 22; es hatte eine Ära seit 20 n. Chr.; »aber die Stadt ist älter, wie unter Augustus geprägte Münzen der Stadt mit der Aufschrift ΑΥΓΟΥΣΤΑΥΝΩΝ zeigen«. (Grotefend). — Libisosona cognomento Foro-augustana. Plin. III, 3, 4; cf. Henzen 5204. — Lucus Augusti in Hispania cit. und bei den Vocontii.

⁶⁶) Sonst finden sich Erhebungen von Municipien zur Colonie, z. B. unter Hadrian bei Italica und Utica, vgl. Corp. XII 1856 mit Anm.; vgl. auch Cuntz a. a. O. S. 13.

bekannt ist⁶⁷⁾. Es waren dies Vororte von civitates gewesen, die dem allgemeinen Schema sich einfügen ließen⁶⁸⁾.

Anders lag die Sache bei den Stämmen im Gebirge, z. B. den Venostes und Breonen. Auch hier gab es vici, Vororte der Gaue, in welche die „civitas“ sich gliederte⁶⁹⁾. Während aber bei den Helvetiern der Vorort des Gaues der Tiguriner zugleich der Mittelpunkt der ganzen civitas wurde, scheint dies hier nicht der Fall gewesen zu sein. Man fuhr fort „vicatim“ zu wohnen: Vipitenum, Matreium, Veldidena im Gebiete der Breonen standen

⁶⁷⁾ Vgl. Strabo IV, 6, 8, der Καμπόδουνον bereits kennt. Die neueren Ausgrabungen ergaben den baulichen Zustand dieser beiden Städte, ihre fora, Badeanlagen u. s. w. Vgl. neuerdings über Cambodunum den „ersten Bericht über die vom Alterthumsverein Kempten vorgenommenen Ausgrabungen römischer Baureste auf dem Lindenberg bei Kempten“. (Kempten 1888.) Ohlenschläger, Sitzungsber. der baier. Akad. 1887 S. 172 f. H. Arnold im „Allgäuer Geschichtsfreund“ 1889 Nr. 1. Ueber Brigantium: S. Jenny, Die Römerstadt am schwäbischen Meer. In v. Helferts „Österr. Jahrbuch“ 1889. — Von beiden Orten aus wurde auf den Meilensteinen gezählt, wie von den norischen Municipien aus; jedoch von einer Tribus derselben ist nichts bekannt, da ihre Entfaltung schon in die Zeiten fällt, wo dieses Distinctiv der Vollbürger seine Bedeutung verloren hatte. — Bemerkenswert ist für Brigantium eine dem Sohne des Tiberius, Drusus, gewidmete Inschrift (Corp. III, 5769, vgl. oben Anm. 57; man ersieht daraus, dass Brigantium und die Orte der vallis Poenina gleichen Schritt hielten). Ferner der Umstand, dass in der Nähe eine Militärstation gewesen zu sein scheint, da ein beneficiarius consularis leg. III Italicæ („Gordianae“) inschriftlich genannt wird (l. c. 5768) und im Lichtenstein'schen neuerdings römische Soldatenhelme gefunden worden sind. Vgl. den Jahresber. des Museumvereines in Bregenz. 1887, S. 48 ff. Die den Helmen eingeritzten Namen der Soldaten und Centurionen: P. Cavidius Felix c(enturia) C. Petronii; N(umerius) Po(m)poni(us) c(enturia) L(uci) Turetedi weisen in die früheste Kaiserzeit. — Der Bodensee hieß lacus Brigantinus.

⁶⁸⁾ Strabo IV, 6, 8, nennt als Vorort der Licates Damasias, an dessen Stelle Augusta Vindelicorum trat, der Estiones Campodunum. Die Stellung von Augusta zu den vindelicischen, vielleicht auch den rätischen Gauen, mag derjenigen von Aventicum zu den helvetischen ähnlich gewesen sein.

⁶⁹⁾ Die Unterabtheilungen der civitas, d. i. die pagi, entsprachen in ihren Abgrenzungen etwa jenen der heutigen Bezirksgerichte. Vgl. E. Richter, Untersuchungen zur hist. Geographie des ehemaligen Hochstiftes Salzburg (Innsbr. 1885) S. 9: „dass die Abgrenzungen der höchsten Gerichtsbarkeit sich bis in ein sehr hohes Alterthum nachweisen lassen“. — Übrigens darf nicht außeracht gelassen werden, dass die Begriffe „civitas“ und „pagi“ lebenswenig scharf voneinander gesondert werden können, wie etwa im Mittelalter, oder noch gegenwärtig der Begriff „Gau“ fest zu definieren wäre: „Vintschgau“ bezeichnet das Gebiet einer „civitas“, „Pongau“ den Theil einer solchen, „Ammergau“ nur eine Ortschaft.

ziemlich gleichwertig neben einander⁷⁰⁾ und waren Stationen der Reichsstraße, die aus Italien nach Augusta Vindelicorum führte.

Bei den Venostes lag die Sache ähnlich⁷¹⁾.

Im übrigen sind die Verschiedenheiten von der helvetischen Organisation hervorzuheben. Die Helvetier als von Caesar constituirte „*civitas foederata*“ (ebenso die von der Gewalt des Provinzialstatthalters eximierten Vocontier) waren offenbar freier gestellt, als die von Augustus mit Waffengewalt unterworfenen Raeter. Hatten die Helvetier ihre eigene Miliz unter Anführern, die sie selbst bestellten⁷²⁾, so wurden die Milizen, welche die Raeter namentlich zur Sicherung des Verkehrs zu unterhalten hatten, durch von der römischen Regierung (d. i. dem Statthalter von Raetien?) gesetzte Commandierende befehligt⁷³⁾. — Die einzelnen Landschaften

⁷⁰⁾ Möglich wäre allerdings, dass etwa in dem einen Jahrhundert Vipitenum, im anderen Veldidena von größerer Bedeutung gewesen wäre. Vgl. die Verhältnisse bei den Vocontii, Hirschfeld, Gall. Stud. S. 33 ff. Hiezu Mommsen in Hermes XIX, 69. Westd. Correspondenzbl. 1889 S. 10 f. in der Erörterung über die civitas der Mattiaker: „dass mehrere ansehnliche Ortschaften eine civitas bilden, kommt in Italien in dieser Weise nicht vor; in Gallien ist es gewöhnlich — es genügt an die duo capita der Vocontii, an Autricum (Chartres) und Cenabum (Orleans) der Carnuten zu erinnern“. — Aus dem Territorium der Viennenser (Allobroger) zweigte sich das von Genava ab, wie etwa Cambodunum von Augusta Vindelicorum. In der Gegend von Veldidena sind zahlreichere Meilensteine gefunden, die nicht nur von Augusta Vindelicorum, sondern auch von Brigantium aus zählten. Bei Vipitenum ist neuerdings gleichfalls ein Meilenstein gefunden. Die Gegend gehört zu den althesiedelten des Landes. Matreium ist bekannt durch etruskische Funde.

⁷¹⁾ Bei den Venostes, durch deren Gebiet die via Claudia Augusta führte, ist ein Meilenstein in der Nähe von Partschins, und eine Inschrift in Mals gefunden. Die Straße über das Wormser Joch ist ein uralter Verbindungsweg nach den Gebieten von Comum und Mediolanum. — Auch das Matscherthal wird früh genannt. — Die Via Claudia Augusta führte wohl über den Fernpass nach Augsburg, da dieser Weg für leichter galt, als der über den Brenner. Vgl. meine Römer und Romanen² S. 121.

⁷²⁾ Vgl. Tacit. hist. I, 67 f. Zur Würdigung dieser Verhältnisse vgl. man auch die Darstellung der thrakischen bei Tac. ann. II, 64. IV, 46 f. Es geht daraus die Bedeutung der „castella“ hervor und die Stimmung der Bevölkerung: si mitterent auxilia, suos ductores praeficere nec nisi adversum accolae belligerare (IV, 46). — Die Erzählung erwähnt ein castellum, quod magna vis armata, at incondita tuebatur.

⁷³⁾ Vgl. die Inschrift von Saintes in Hermes XXII, S. 546 und Mommsen's Commentar hiezu. Der hier genannte evocatus, der über die 600 Raeti gaesati gesetzt ist, entspricht den „praepositi“ der späteren Zeit, z. B. dem praepositus [sagittar]is Osiloensis in Corp. XI, §104, der ohne Bekleidung einer ordentlichen Officerstelle nach dem außerordentlichen Commando über die im germanischen Kriege unter Alexander Severus und Maximinus Thrax verwendeten orientalischen Osroener den Befehl über verschiedene Abtheilungen am rheinischen limes erhält. Vgl.

der Provinz, Raetien, Vindelicien, vallis Poenina erscheinen auch in dieser Hinsicht gesondert⁷⁴⁾. — Diese Mannschaften dienten als »Gaesati« d. i. Speerträger in numeri von 300—600 Mann gegliedert, mit dem Hauptquartiere in einem der zahlreichen Castelle des Landes⁷⁵⁾.

Die Gliederung dieser »Gaesati« ist möglicher Weise schon früher auf die einzelnen »civitates« der Provinz basiert gewesen, doch tritt die Sonderbezeichnung nach der civitas erst in den letzten Zeiten des Reiches hervor, als z. B. die Breonen zur Vertheidigung der von Augusta Vindelicorum nach Italien führenden Pässe verwendet wurden⁷⁶⁾.

Von einer »Attribuierung« der Gebirgsstämme an Augusta Vindelicorum im italischen Sinne des Wortes wird nicht die Rede sein können⁷⁷⁾; wenn auch die genannte Stadt als das städtische Centrum desselben galt, so dass, wenn die Heimat eines Raeters in den Listen der Legionare oder der Praetorianer verzeichnet

Domaszewski, Correspondenzbl. 1889, S. 46 f. Bemerkenswert ist das Verhältnis, in dem der Commandierende zur Mannschaft steht; er wird nach der Inschrift von Saintes von den Commilitonen decoriert: clup[eis], coronis, aenulis aureis donatus a commiliton[ib(us)]. — Man vgl. hiemit das Verhältnis, in das der Commandierende des im castellum Mattiacorum stehenden numerus zu den vicani hastiferi castelli Mattiacorum trat; derselbe wird von diesen in ihren sacralen Verband aufgenommen: Aur[elius] Candidus cornicularius Ma[titia]c[orum] Gor[d]ianorum allectus inter [i]p[so]s?. Becker, Catalog des Mainzer Museums 267. Hiezu Mommsen im Correspondenzbl. d. Westd. Zeitschr. 1889 S. 27, 50 f.

⁷⁴⁾ Man vgl. hiemit die Verhältnisse im nordwestlichen Hispanien, der asturisch-gallaecischen Landschaft innerhalb der Provinz Hispania citerior; hierüber Mommsen, R. Gesch. V. 65. — Auch in der Aushebung der Auxiliartruppen zeigt sich jene Sonderung der Raeti, Vindelici, Vallenses. Die letzteren stellten eine ala, dienten also in bevorzugter Weise. Vgl. Hermes XIX. 41.

⁷⁵⁾ Das castellum Ircavium der Inschrift von Saintes entspricht dem castellum Helvetiorum bei Tac. h. 1, 67, dem castellum Mattiacorum (Hermes XXI, 557; Westd. Correspondenzbl. 1889 S. 19 f.), dem asturischen castellum Intercatia (Brambach 478, vgl. Hermes XIX, 25). Diese »castella« spielen in Rätien seit der Eroberung durch Drusus eine Rolle. Vgl. Römer und Romanen² S. 90, 165. Der Ausdruck »castellum« ist bekanntlich bei den Römern ein sehr dehnbarer.

⁷⁶⁾ Vgl. Cassiodor Var. I, 11, VII, 1 und meine Auseinandersetzungen in den »Wiener Studien« XI, 158. Im zweiten und dritten Jahrhundert waren die »Gaesati« auch auswärts in Numidia, Britannien u. s. w. in Verwendung gekommen — Über die Reorganisation der helvetischen und westraetischen Grenzwehr in der Diocletianischen Zeit vgl. Mommsen in Hermes XVI, 488 f.

⁷⁷⁾ Daher die raetischen civitates nicht in die »Augustani« aufgingen, wie dies in Gallien vorkam. Auch die civitates der Vallis Poenina waren nicht »attribuiert«, wie wir oben gesehen haben. Überall sehen wir weder das italische noch das gallische Schema hier angewendet. Dagegen zählen die Meilensteine auch im Gebiete der Breonen nach Augusta oder Brigantium.

werden sollte, nicht „natione Raetusa“, sondern (wahrscheinlich doch nur fictiv) „domo Augustaa“ gesetzt wurde⁷⁸).

Hingegen ist es möglich, dass die kleineren noch im „tropaeum Alpium“ aufgeführten Stämme an größere attribuiert wurden, woraus es sich erklären würde, dass z. B. die Isarci, Genauni, Focunates später nicht mehr genannt werden, während die Breonen auch dort erscheinen, wo einst die Genauni u. s. w. gesessen haben müssen⁷⁹). Wenn (um 600 n. Chr.) Secundus von Trident, der den Bischof von Sabiona so oft zu nennen Gelegenheit nimmt, gleichwohl nur von „prodigia“ bei den Breonen spricht, wird sich eine andere Erklärung kaum finden lassen⁸⁰).

Von einem Landtage der raetischen civitates zu Augusta Vindelicorum hören wir nichts; obwohl diese Stadt als römische Gründung für die nationalen und regionalen Verschiedenheiten einen neutralen Vereinigungspunkt hätte bilden können, wie Lugudunum für Gallien⁸¹). — Dafür treten in den einzelnen Regionen sacrale Mittel-

⁷⁸ Vgl. Hermes XIX, 68, ebenda S. 27 f.: dass weder Noriker noch Raeter ein Gemeinwesen gebildet haben, die allgemeine Bezeichnung „natione Raetusa“ aber gebraucht wurde, weil die einzelnen civitates (im Gegensatz zu den germanischen) in den Augen der Regierung zu geringfügig und zu wenig gekannt waren, um specielle Unterscheidung zu verdienen. — Nur aus der Vallis Poenina ist ein Auxiliar-soldat „domo Nantuas“ bekannt. Vgl. Corp. XII, p. 21. — Man könnte an die Analogie von „natione Helvetius“ denken, wofür die „colonia Helvetiorum“ Aven-ticum eintrat, wenn es das Schema erforderte.

⁷⁹ Dieser Vorgang wäre nicht ohne Analogien. Unter den auxilia der Nervii dienten die Angehörigen benachbarter Stämme (Texandri, Sunuci). Vgl. Hermes XIX, 42 A. 2. Ebenso in den Auxilia der Breuci. — Diese „Attribuierung“ hatte zur Folge, dass auf dem Landtage der III Galliae wohl die Nervii, nicht aber die Texandri und Sunuci als solche vertreten waren. Von den 25 civitates im iberischen Aquitanien, die Plinius aufzählt, waren auf dem Landtage nur vier vertreten. Von den 300 gallischen civitates überhaupt nur 60 (64). Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V, 83, 88. Staatsr. III, 765 f. und den Nachtrag S. XVIII, A. 1, wo auf Caes. b. G. 7, 9 verwiesen wird: (Boios) Haeduis attribuerat. Die Boier wurden dadurch „stipendiarii Haeduorum“. ib. 7, 10.

⁸⁰ Die Breonen erscheinen genannt in der Gegend von Vipitenum, im Ober-innthal, in den „claustra Augustana“, d. i. etwa bei Scharnitz (Scarantia). Vgl. A. Jäger, Über das raet. Alpenvolk der Breonen. 1863.

⁸¹ Der pontifex sacrorum Raeticorum, der im pagus Arusnaticum (Val Policella) bei Verona inschriftlich (Corp. V, 329i) vorkommt und auf den Guiraud, assemblées provinciales dans l'Empire romain S. 54 hinweist, hat mit dem Landtag (concilium) der Provinz Raetien nichts zu thun; er ist vielmehr mit den enchorisch-raetischen Culten, wie dem des „Saturnus“ (den auch die Anauner pfligten) in Zusammenhang zu bringen; während durch die provincialen concilia der römische Staatscultus propagiert wurde. — Über den Flaminicus und die Flaminica in Seduni (Corp. XII, 140) vgl. O. Hirschfeld, zur Gesch. des röm. Kaisereultes (1888), S. 19, Anm. 81. Mommsen in Corp. XII p. 21.

punkte hervor⁸²⁾, die zum Theil auch später in der christlichen Zeit von Bedeutung geblieben sind. Neben Augusta Vindelicorum in der Vallis Poenina Octodorum und Sedunum, im gebirgigen Theile von Raetien Sabiona (wo die Isis verehrt wurde) und Chur⁸³⁾.

In Bezug auf die Rechtsstellung der Raeter in den drei ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit wird man festhalten müssen, dass dieselben länger als ihre Nachbarn, die Helvetier und die Noriker, Peregrinen geblieben sind⁸⁴⁾; doch konnten sie die Latinität oder das Reichsbürgerrecht z. B. durch den Militärdienst erlangen⁸⁵⁾. Seit Kaiser Trajan begegnen Raeter unter den equites singulares⁸⁶⁾,

⁸²⁾ Wir sehen in diesen sacralen Centren die einheimischen Culte mit den eingeführten sich verschmelzen: dem der Isis, des Mithras, schließlich dem christlichen; ein wesentliches Moment der inneren Entwicklung. — Als Verbreiter der ausländischen Culte erscheinen bald Soldaten, bald Zollbeamte, bald Reisende u. s. w.

⁸³⁾ Im Gebiete der Helvetier gab es zwei Bischofsitze: Aventicum und Vindonissa. Seitdem das letztere eximiertes Legionshauptquartier gewesen war, blieb es außerhalb der Organisation des übrigen Helvetiens.

⁸⁴⁾ In Bezug auf eventuelle Verleihung des Latiums an die Raeter konnten zwei Zeitpunkte in Betracht kommen: erstens die Regierung des Vitellius, an dem Raetien bis zuletzt festhielt, und der seine Anhängerschaft (wie nachher Vespasian die seine, resp. die Galba's in Hispanien, Helvetien u. s. w.) dementsprechend belohnte (Tac. h. III, 55: Latium externis dilargiri), was unter Vespasian wieder rückgängig gemacht sein würde, wie die von Nero verfügte „Freiheit“ Griechenlands; ferner die Zeit des Hadrian, von dem sein Biograph c. 21 meldet: Latium multis civitatibus dedit. Vgl. Hirschfeld, Zur Geschichte des latin. Rechtes S. 12 Anm. 33; wobei die Neuconstituierung von Augusta Vindelicorum und, wie es scheint, auch der IIII civitates vallis Poeninae durch Hadrian in Betracht kommt.

⁸⁵⁾ Es begegnen auf den allerdings spärlichen Inschriften des Eisakthales lateinische Namen, wie Ti. Claudius Raeticianus (Corp. V, 5084, gef. bei Sterzing), der auf die Zeit des Tiberius oder des K. Claudius zurückgehen wird. (Vgl. die Ti. Claudii in Virunum, dessen Stadtrecht nach Mommsen möglicherweise schon auf Tiberius zurückgeht. Corp. III, p. 597). Seine Schwiegermutter heißt Postumia Victorina. Auf einem Stein aus Maulls südlich von Sterzing (d. i. Vipitenum) heißt der Sohn Aelius Quartinus, die Mutter Aurelia Rufina (Corp. V, 5083). Die Verwandtschaftsverhältnisse finden häufig in den Namen keinen rechtlich begründeten Ausdruck, wie man dies auch hinsichtlich der Inschriften der equites singulares bemerkt hat (vgl. Annali dell' inst. 1850, p. 20, 23. Hermes XVI, 469); so heißt auf einer Inschrift aus Partschius im Vintschgau (die allerdings nach Italien gehören kann) der Vater M. Ulpius Primigenius, der Sohn Q. Caecilius Eutropus, Corp. V, 5089. Vgl. die Bemerkungen von Mommsen Corp. V, p. 44 ff. und Detlefsen, Hermes XXI, 160 f. über die eigenthümlichen Personennamen in Istrien und Carnion; über diejenigen im Gebiete der Ananner Hermes IV, 116.

⁸⁶⁾ Vgl. Henzen, Annali dell' inst. 1885, p. 235 f. Ein M. Ulpius Saturninus Raetus, der im Jahre 107 eingetreten war, erhielt im Jahre 136 den Abschied. Aus der späteren Zeit des zweiten Jahrhunderts kennen wir zahlreiche equites singulares aus Raetien, alle nach den Gentilicien des Kaisers benannt, unter dem sie eintraten, also frühere Peregrinen.

d. i. den Gardereitern, die beim Eintritt latinisches Recht erhielten; seit Septimius Severus unter den Praetorianern; die Zahl der Auxiliärtruppen, die Raetien stellte, war von Anfang an eine bedeutende. — Später erscheinen die raetischen „Gaesati“ unter den „nationes“ im Heere des Kaisers, wie die Lagerbeschreibung (des Pseudohygin) im dritten Jahrhundert ausweist.

Was die Hauptstadt Raetiens angeht, so mag dieselbe als Municipium nur latinisches Recht gehabt haben — wie die norischen municipia und wie die Helvetische Colonie⁸⁷⁾.

Daraus würde das Fehlen einer rechten Tribusangabe in den Inschriften sich erklären⁸⁸⁾. Dafür nannte sich Augusta mit dem Beinamen „Aelia“, wie die norischen municipia mit dem Beinamen „Claudia“, was an die Stelle der Tribus tritt⁸⁹⁾.

Für diese mindere Rechtsstellung der raetischen Augusta ließe sich ferner geltend machen, dass noch in der Mitte des zweiten Jahrhunderts „cives Romani ex Italia et aliis provinciis in Raetia

⁸⁷⁾ Vgl. Beloch, Bevölkerung der griechisch-römischen Welt S. 333, der Augusta mit den norischen municipia zusammenstellt; Kubitschek, Imp. Rom. trib. disc., p. 323, dem Augusta Vindelicum et Brigantium et Cambodunum „ant civitate Romana aut Latii iure praedita fuisse videntur“.

⁸⁸⁾ Als municipium Aelium, erwartet man, hätte Augusta Vindelicorum die tribus Sergia gehabt, die man in einer Inschrift (Corp. III, 5780) constatieren zu können glaubt. Vgl. Corp. III ind., p. 1167, 1168. Auch Tarnaiäe und Octodurum in der Vallis Poenina hatten die tribus Sergia, was in Zusammenhang stehen wird. Anders freilich Kubitschek, imp. R. trib. descript. p. 125: tribus unius Sergiae in huius partis titulis fit mentio, quam quomodo ad Claudium referam nescio. Er vergleicht dann damit die tribus Sergia von Augusta Praetoria; aber die von Augusta Vindelicorum liegt sachlich näher, insofern die Vallis Poenina damals zu Raetien gehörte.

⁸⁹⁾ Vgl. über diese sog. „falschen“ Tribus Grotefend, Imp. Rom. trib. descript. S. 5 f. Mommsen in Hermes XVI, 460 A. 3. Stadtrömische Soldatenlisten aus der Zeit des Septimius Severus: Ephem. epigr. IV, p. 324, wo ausschließlich „Aelia“ für die Tribus steht, z. B. T. Patern(us) T. f. Ael. Castus Aug(usta) u. s. w. — Vgl. Eph. ep. V, p. 179. — Ibid. p. 180 n. 1 bespricht Mommsen eine früher für falsch erklärte Inschrift Corp. V n. 360*: M. Valerius, M. f. Vol(tinia) Cl(audia) Celeia Ingenuinus mil(es) coh. III pr(aetoriae). Mommsen bemerkt, dass hier Claudia bei Celeia (vgl. Claudium Iuvavum, Virunum) als Beiname nicht als Tribus stehe, wofür vielmehr die Voltinia genannt sei. Was allerdings gewissen anderen Annahmen widerspricht und daher selbst widersprechende Erklärungen hervorrief, als ob es sich um eine Deduction aus einer anderen Stadt handle u. s. w. Vgl. Kubitschek Imp. Rom. trib. discr., p. 224. — Indes findet sich die „falsche Tribus“ bei Auxiliärreitern angegeben, die nicht cives Romani sein konnten; z. B. C. Romanus eq. alae Norico(rum) Claud(ia) Capito Celeia (C. Inc. Rhenan. 1229). Vgl. D. Vaglieri in Ruggiero's dizionario epigrafico s. v. ala p. 378.

consistentes“ genannt werden⁹⁰⁾; wenn wir nämlich hier einen ähnlichen Gegensatz zwischen diesen römischen Bürgern und der einheimischen Bevölkerung statuieren dürfen, wie das Mommsen mit Beziehung auf den *curator civium Romanorum conventus Helveticus* gethan hat⁹¹⁾. Indes findet sich auch ein *summus curator civium Romanorum provinciae Lugudunensis*⁹²⁾, wo doch Lugudunum zweifellos römische Colonie war. Auch werden *cives Romani in Italia consistentes* erwähnt⁹³⁾, wo nur die in Italien nicht heimatberechtigten, dort vorübergehend (wohl des Handels wegen) sich aufhaltenden *cives Romani* gemeint sein können⁹⁴⁾.

Hingegen brauchten die während des ersten Jahrhunderts (doch wohl in der raetischen Colonie des Tacitus) angesiedelten Veteranen des germanischen Heeres⁹⁵⁾ auf die Rechtsstellung von Augusta Vindelicorum ebensowenig Einfluss zu nehmen, wie dies z. B. beim oppidum Ubiorum, resp. der col. Agrippinensis (Köln) der Fall war⁹⁶⁾. — Eine bessere Rechtsstellung als der bedeutendsten Stadt

⁹⁰⁾ Corp. III, 5212 (Celeia), vgl. 5214. Aus anderen Provinzen finden sich, (wie in den *agri decumates*, vgl. Tac. Germ. 29) namentlich Gallier in Augusta Vindelicorum, darunter Lugudunenser. (Auch in Köln ist bei Tac. IV, 65 von *ex Italia aut provinciis alienigenae* die Rede). — Andererseits finden sich unter den *negotiantes* in Augusta Vindelicorum auch Trevirer, die nur latinisches Recht hatten, also wohl hier konsitierten, aber nicht als „*cives Romani*“. (Der Ausdruck „*consistentes*“ und „*negotiantes*“ ist in solchen Fällen gleichbedeutend. In der lex col. Genetivae erscheint diese Kategorie unter dem tralatitischen älteren Ausdruck „*hospites adventoresque*“ c. 126). — Vgl. auch Corp. III, 3355: *municipes ex provincia Raetia* (in Aquincum, aus dem Jahre 267 n. Chr.).

⁹¹⁾ Hermes XVI, 477 f. vgl. VII, 316 f. Da die colonia Helvetiorum latinisches Recht war, hielten die besser berechtigten *cives Romani* ihre Sonderorganisation aufrecht. Man erinnert sich, dass der Vater des Kaisers Vespasian hier ein Geldgeschäft hatte. Suet. Vesp. 1.

⁹²⁾ Orelli 4020. Vgl. Hermes VII, 319, 321. Hirschfeld, Gallische Stud. I, 58 f. Lugudunum und die provincia Lugudunensis stehen nebeneinander; „die Alen und Cohorten der Gallier schließen nicht aus, dass Lugudunum römische Bürgercolonie war“, bemerkt Mommsen, Hermes XIX, 69.

⁹³⁾ Verordnung von Severus Vat. fr. 247: in Italia *cives Romani consistentes*. Vgl. Hermes VII, 310 A. 2.

⁹⁴⁾ Über die „*consistentes*“ vgl. die neuerlichen Auseinandersetzungen von Mommsen im Westd. Correspondenzbl. 1889 S. 19 ff. gegen Maué Philologus 1888, S. 487 ff.

⁹⁵⁾ Tac. Ann. 1, 44.

⁹⁶⁾ Vgl. die Äußerung der Ubii im Jahre 69 gegenüber den aufständischen Germanen (Tac. h. IV, 65): *deductis olim et nobiscum per conubium sociatis quique mox provenerunt, haec patria est . . . ut interfici a nobis parentes, fratres, liberos nostros velitis*. — Die col. Claudia Ara Agrippina hatte (nach Mommsen) latinisches Recht.

am Rhein wird man der raetischen Augusta überhaupt nicht zuschreiben dürfen⁹⁷⁾.

Auch hier hat erst das dritte Jahrhundert mit der Schaffung des verstärkten Gegensatzes zwischen Romani und »barbari« das Werk der Nivellierung unter den Kategorien der ersteren fortgesetzt⁹⁸⁾, das dann das Christenthum vollendete⁹⁹⁾.

Bemerkenswert ist dann, dass in diesen raetisch-vindelicischen Landschaften die germanische Invasion sich schrittweise und weniger gewaltsam als anderswo vollzog: deshalb haben auch die Militärstationen an der Donau, voran (castra) Regina, dann die Städte Augusta, Cambodunum, Brigantium ihre Namen bewahrt. Es

⁹⁷⁾ Unter den equites singulares raetischer Herkunft (vgl. Eph. ep. V, p. 234) befinden sich zahlreiche T. Aurelii, die demnach erst in der Zeit der Antonine die Latinität erlangt haben. Schon daraus folgt, dass wenigstens nicht alle raetischen civitates unter Hadrian das Latium erlangten. — Dasselbe beweisen die »Gaesati«.

⁹⁸⁾ Das bedeutendste Moment in dieser Beziehung war die Unificierung des Rechtes, wozu die Constitutio Antonina des Caracalla ein wichtiger Schritt war. Vgl. über diese Hermes XVI, 474 f. Staatsr. III, 699 f. Seitdem finden wir die römischen Rechtssätze selbst in Ägypten zur Anwendung gebracht, wie wir aus den Papyrus Erzherzog Rainer gelernt haben. Vgl. K. Wessely in den »Mitth. aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer« Bd. IV (1888) S. 60. Hingegen dauerten die Kategorien der Bevölkerung auch nach der constitutio Antonina fort. Diese hatte, wenn wir Dio 77, 9 recht interpretieren, unter anderem auch den Zweck verfolgt, den bisherigen nunmehr als nicht mehr zeitgemäß erkannten Bevorrechtungen mancher peregrinen oder latinischen Gemeinden, z. B. der Steuerfreiheit der Athener oder für unser Gebiet der Sonderstellung der Helvetii, soweit diese nach Vespasian sich erhalten hatte, unter dem Scheine der Ehrung ein Ende zu bereiten. — In Raetien werden die Verhältnisse sich in der Weise gestaltet haben, dass die Municipalen von Augusta Vindelicum, ebenso die von Brigantium und Cambodunum nunmehr durchwegs römisches Recht erhielten, während die alpinen civitates peregrinen, resp. latinischen Rechtes blieben; ähnlich wie in Ägypten die Alexandriner und sicher auch die Angehörigen der übrigen griechisch constituieren Städte das Bürgerrecht erhielten (infolgedessen der erste Alexandriner in den römischen Senat kam), während die übrigen Ägypter Peregrinen blieben. Vgl. Hermes XVI, 475. Auch die Corsen und Sarden sind »mit Ausnahme einzelner relativ unbedeutender Gemeinden augenscheinlich immer Peregrinen geblieben«. A. a. O. S. 469. Damit sind die »nationes« der pseudohygienischen Lagerbeschreibung, die sich ihrer heimischen Sprache selbst beim Commando bedienen, in Zusammenhang zu bringen; wobei allerdings auch noch mancherlei Unklarheiten, z. B. bezüglich der Rechtsstellung der Palmyreni bestehen bleiben, deren Stadt von Ulpian (Dig. 50, 15, 1, 5) als colonia iuris Italiae erwähnt wird, während die numeri der Palmyreni ihre heimische Sprache auf Inschriften selbst im lateinischen Reichtheil gebrauchen. Vgl. Hermes XIX, 226, 231.

⁹⁹⁾ Insofern die christliche Propaganda hier im Westen die nationalen Besonderheiten zu Gunsten des Romanismus zerstörte. Im Orient war bekanntlich das Umgekehrte der Fall.

stimmt das schon mit der Bemerkung von Tacitus, wonach zu seiner Zeit die Hermunduren allein von den germanischen Stämmen mit ihrem Handel nicht auf die Grenzwehr beschränkt wurden, sondern denselben auch im Binnenlande, in der „splendidissima Raetiae provinciae colonia“ selbst betreiben durften ¹⁰⁰⁾.

Das Garnisonsleben am limes bietet mancherlei weitere Momente für die zeitgemäßen Entwicklungen: fremdländische Soldaten mit ihren Culten ¹⁰¹⁾; die Vereinigung der Soldaten mit der enchorischen Bevölkerung zu Zwecken des Cultus ¹⁰²⁾; endlich das Herauswachsen quasistädtischer resp. fleckenartiger Mittelpunkte neben den Lagern: Regina, Batava, Vetoniana, Abusina u. s. w.; was alles in Germanien und den unteren Donauprovinzen in größerem Maßstabe sich verfolgen lässt.

¹⁰⁰⁾ Tac. Germ. 41. Vgl. hiezu Ohlenschlager, die römische Grenzmark in Baiern S. 48 f., wo Mommsens Ansichten über den oberrheinischen limes (Westd. Zeitschr. IV, S. 50) modificiert werden.

¹⁰¹⁾ Vgl. den Bericht über die neuesten Ausgrabungen im Castelle zu Pfüntz (bei Eichstätt) Allg. Zeitung 1889 Jan. 17 B. und Jan. 22 B. Hier fand man die Weihinschriften dem Jup. Dolichenus geweiht, dessen sacerdos auch erwähnt wird. — Es stand am hiesigen limes die coh. I Flavia Canathenorum (syrischer Herkunft).

¹⁰²⁾ Wie dies neuerdings Mommsen in Beziehung auf die „vicani hastiferi castelli Mattiacorum“ und den dort stehenden numerus „Mattiacorum Gordianorum“ besprochen hat. Westd. Correspondenzbl. 1889, S. 27. 50 f. Vgl. oben Anm. 74.

PRAG

J. JUNG.

Porphyrianea.

Non sum nescius, quantilli habeantur symbolae eiusmodi, qualem hic prolaturus sum; attamen, cum non dubitem, quin quandam utilitatem afferant, colligam τὰ περὶ σεβαστὰ κλάσματα, ἵνα μὴ τι ἀπόληται. Ceterum breuiloquentem me et tempus ipsum et rei ratio faciet; de plurimis enim quos proponam locis uix longiore sermone utendum.

P. 87, 21¹). Carthago, quam ait dedecore et † *donis malis* Romanorum altiore factam. Reponendum: *dānis* id est damnis (coll. 194, 11); *malis* ex interpretamento ortum uidetur delendum.

P. 249, 12 Diuinae particulam *aurae* † *te id est* animum dicit. Illud *te id ē* uulgo omittunt. Male; nam certum est legendum esse: diuinae particulam *aur.*: *actes[r]iae*; animum dicit. Cf. locum Vergilii ab ipso Porphyriane citatum. Plura enim in contextu turbata adbreuiatis lemmatum uocabulis, cuius rei unum promi sufficiat exemplum:

P. 236, 1. fugit *lucius* Fuscus scilicet. Bene sane Meyerus: fugit *i. ac. m. s.*; tamen uerum uix uidetur esse. Rescribe: fugit *i.*: Fuscus scil. I pro *improbis* positam scriba habebat pro *l* et usitato more interpretatus est.

P. 319, 4. Ridiculum se exhibuit Bernhardus Kübler, Berolinensis, qui locum in Woelffliniani archii t. III p. 328 tractaret; nam quod de *capsellis quibusdam ille somniauit, nugae merae. Porphyriani uerba fuisse uidentur: 'siliquis autem aut specialiter dicit eas, quae in UERBIBUS (UERBIBUS cod.) nascuntur, [aut pro] omni legumine, quo[d] siliquis, hoc est [f]asellis, continetur'. Distinxit sane Porphyrio inter fructus arboris illius, quam nunc 'cerationiam siliquam' dicunt (Leunis synops. §. 275, 3) et leguminum siliquis. Illos apud Lucam XV 16 habemus: et cupiebat implere uentrem suum de siliquis, quas porci manducabant (cf. Furrer in Schenkelii lexico ad biblia sacra composito III 360), faselos uero Horatius intellexit. Cerationiam spinis raro esse armatam si quis obiecerit

¹) Numeri sunt editionis Meyerianae.

(ueprem arborem spinosam interpretatur Isidorus XVII 7), meminerit, quaeso, loci Horatiani ep. I 16, 9, ubi uepres corna ferre dicuntur. Fasellis pro phaselis uix est, quod attingas; uulgari more enim peregrinum uerbum deductum uides ad deminutiorem scribendi normam.

P. 319, 13. 'figurat: sarmat' M.; ita Meyerus in apparatu, qui non intellexit *format* legendum esse, quo uerbo optime Horatianum illud figurat scholiasta interpretatur.

P. 321, 19. eidem accidit, ut disiecti membra poëtae non agnosceret. Emenda: et post punica bella quietus: ut [supra. 'positis nugari] Graecia bellis coepit.' Ep. II 1, 93.

P. 310, 13. Cod. Monac. legit: ceterum autem & inquamuis melioribus anteponi. *Antiqua nouis*, quod Meyeri est coniectura, sensui satisfacit, non codicis litteris. Scribendum erat: ceterum autem *extincta uiuis* melioribus anteponi. Cf. 316, 28; 311, 24 et 28.

P. 312, 8. sed tuus hic populus: in hac sola re sapit, quod *ante ridet*, in ceteris autem peccat. Ita liber optimus, editiones '*quod te antefert ceteris*' interpolatione manifesta. Meyerus '*quod ad te attinet*', quibus num nodum soluerit, ualde dubito. Quid? Cur non uulgari more '*quod ad te ridet*' comparatis locc. Catulli LXI. 219, Plaut. capt. 481 al.?

P. 312, 14. sqq. magnum scholion, quod ad uersum 23 pertinet, quodque intactum reliquit Meyerus, sine ulla offensione ita leges emendatum:

'Usus adeo ueteribus fauens, ut etiam legum XII tabulas a decem uiris scriptas et foedera sub regibus facta²⁾ uel cum Sabinis uel cum Gabinorum [populo], quae nunc Romani[s]³⁾ latina non esse uidea[n]tur, ob aus[t]eram et rancidam uetustatem⁴⁾ ita pulchra extimet, [et ea musis] in Albano monte loquentibus dicat esse⁵⁾ prolatiua, ut non iam disertorum hominum, sed musarum etiam inuideatur oratio'. Pauca his uidentur adicienda. '*Usus*' ita uelim intellegas, ut apud ipsum Horatium est ep. II 1, 92: quod tereret uiritim publicus usus. '*Prolatiuus*' etsi Ambrosii demum auctoritate nititur (in Luc. 1. §. 5 ap. Georges), cur a Porphyrione sit abiudicandum, nullus uideo. Ceterum quod '*inuidendi*' uerbum trans-

²⁾ uel — Gabinorum in cod. leguntur post Romani.

³⁾ latinum esse (fuerat latina *π*).

⁴⁾ ita pulchrum et extinctam; in albam nunc te.

⁵⁾ pro latiuo.

itinorum more adhibuit commentator, auctoris sui uidetur secutus esse exemplum: a. p. 55 *ego cur... inuideor*.

P. 313, 3. interrogat scholiasta: cur in Albano monte? Respondit idem secundum librum optimum: *utrumque* propter uetustatem, quod ante Romam Alba regnavit. Meyero placuit locum lacuna deformare, nil opus, nisi 'utrumque' commutes in 'utique' ad usum Porphyronis (cf. p. 4, 4; 42, 31; 44, 9; 53, 18; 58, 17; 75, 17; 23, 24 al.)

P. 313, 7. 'Si ideo carmina *lacrimanti* antiquissima quaeque laudantur, quia antiquissimi quique Graecorum optime scripserunt....' Recte sensit Meyerus ad 'Graecos' oppositum quoddam desiderari, recte, inquam, edidit 'Latina', neque tamen satisfacit litteris. P. 16. 26 si contuleris, inuenies pro 'genus unde Latinum' in Monacensi apparere 'genus unde lat.' Nihil aliud hic loci; ergo lege: si ideo carmina *lat.* (ina) *rimanti* antiquissima quaeque laudantur e. q. s.

P. 315, 1. non uideo, cur Monacensis scripturam Meyerus reliquerit. Ad Horatii uersum

Pacuius docti famam senis, Accius alti

praeter suam ipsius interpretationem Porphyrio addidit: 'alii sic accipiunt, tamquam 'senis' (Mon. *selinis*) a doctrina et gloria ascribatur Pacuo, Accio uero altitudo ingenii sublimitasque uerborum; at (an Mon.) ambo senes gloriam (Mon. fenestram, ex *fenes glam*, optime corr. Meyer) consequuntur, alter docti, [alter] alti tragoe-diographi'. Dubitabant enim, utrum illud 'senis' ad Pacium tantum, an ad utrumque poetam pertineret; Porphyroni recte hoc melius est uisum.

P. 316, 15. Mon. praebet: 'Aesopus autem et Roscius famosissimi comod...rum fuerunt', quattuor (uel quinque?) litterarum uestigiis apparentibus. Exple lacunam hoc modo: como(e)d[i]uete)rum.

Ibid.. 20. 'Et hoc nitium prauum pudoris est. Essent [ni] pueri male docti, dicerent'; nam quod Meyerus proposuit, grammaticis legibus omnibus refutatur.

P. 320, 20. 'Ea (Mon. et) licentia cantandi, 'libertas' quae dicitur, ioculariter lusit saluo more per anniuersaria sacrorum; quamquam sunt, qui dicant per 'recurrentes annos libertatem' Saturnalia *annua* (anno Mon.) significari'.

P. 321, 19. post locum supra emendatum edere debebat Meyerus haec:

'*quietus*': securus; a metu Punico scilicet, Carthagine iam deleta;

'temptauit': imitari, 'rem' poema dicit. Ita enim diuisis uocibus inter auctorem et commentatorem locus nullo eget auxilio aliunde petito.

P. 322. 3. 'quo pacto partis tutetur: hoc est quam indecenter, *incongruendo sensus et ipse grauis habetur ut Plautus*'. Recte Dillenburger: '*incongrue. Dossennus*'; sed quae sibi uelint ea 'etipse' nulli adhuc contigit, ut enodaret. Tu uero, qui haec es lecturus, repones meo iudicio ipsa Horatii uerba ita: Dossennus *ed. i. p. sc.* grauis habetur, ut Plautus. Hoc est '*ed(acibus) i(n) p(arasitis): sc(ilicet)*'; namque Dossennus Porphyrii comoediarum scriptor fuit.

P. 326. Similis locus est u. 21. sqq.: 'inuenisses hominem ita stultum, ut eum diceret in Boeotia id est crassos et hebetes facientes'. Animaduertas, uelim, duo scholia coaluisse in unum. Restituo haec: 'inuenisses hominem ita stultum, ut eum diceret in Boeotia [natum esse. Boeot. i. a.]: id est crassos et hebetes faciente'. Boeot(um) i(n) a(ere) scilicet.

P. 327, 5. 'heroico cothurno' uix rectum est; nam cum in Monacensi 'herbo' legatur, omni pignore affirmauerim Hauthalii commentum refutandum esse. 'heroo' sane 'cothurno' Semigraecus scripsit, quemadmodum et priores et recentiores (Terent. Maur. v. 2262).

P. 2, 1. mirum uidetur, quod Porphyrio librorum usquequaque addit numerum, quattuor uero carminum fuisse libros ne uerbo quidem attigit. Ecce, habes haec: 'scripsit lyrica † carminis auctorem secutus Alcaeuum † quem in opere suo ita iactat: aeolium carmen ad Italos deduxisse modos, artis poeticae unum, epodon unum, epistularum duos, sermonum duos'. . . . Desidero librorum mentionem in carminibus relatis, non intellego, quinam Horatius iactauerit Alcaeuum illo loco, quem affert commentator. Fuerat antiquitas, ni fallor, ita traditum: Scripsit *LIRICA*: [*LIB. III*] carminū, auctorem secutus Alcaeuum, quod in opere suo e. q. s.

P. 4, 11. '*quam inundationis Tiberis... alio duxit solum*', ita Monacensis; rescribe '*qua ui inundationis*'.

P. 6, 25. si Monacensi fides esset, diceret Porphyrio, Dioscurum sidus nauibus esse 'infestum'. Attamen idem uerum habet p. 16, 31, etsi editorum incuria hunc quoque locum deformatum legis. Hunc ut prius emendem, res uidetur postulare: 'alba nautis stella': † nunc candida et benigna, ut e contrario illud † dicitur 'nigri cum lacte nenen'. Haec librorum fere memoria, conueniens sane cum scholio quod habes 53, 23 'albo sic humero nitens: pro candido'. Neque

nero de stellis 'candidis' quidquam hic sibi somniasse Porphyrionem crediderim et receptae lectioni uersus repugnat, qui ex Uergilio affertur; nam si 'alba' stella hic est candida et benigna, illic quoque 'nigrum' lac atrum et malignum debet esse. Neque tamen haec Porphyrionis sententia est, sed utroque loco colores μεταφορικῶς esse positos pro benigno et maligno, ipse dixisse uidetur p. 134, 14: 'saepe autem dictum est stellas Castoris ac Pollucis nauigantibus spem meliorem ostendere'. Ideo non dubitabis, quin reponendum sit: *non candida, [s]et benigna*, ut e contrario in Uergilii uersu lac colore quidem albo est, sed propter malignitatem ueneni nigrum appellatur. Sed alia quaestio mouetur uoce illa: *dicitur*, quae si recte esset posita, ostenderet prouerbii loco poetae uersum fuisse. Quod secus est. Conicio male intellecto proprii nominis compendio hanc uocem ortam esse. Vergilii enim nomen praeter alia multa hoc quoque scribitur compendio *ŪK*, quod e. gr. in florilegii cuiusdam codice Reginensi (215) sescenties appictum uides uersibus Uergilianis (v. 38, 39, 40, 44, 50, 158, 159, 160, 161, 162) et in Nonii codicibus hic illic aspersum habes in marginibus. Cuius rei si recte memini, hic scribendum erit: *non candida (s]et benigna* ut e contrario *illud dicit Uer(gilius)*: e. q. s. et alio loco 58, 4 'rident simplices nymphae'. sic illud *dicitur* (recte: *dicit ŪK*): 'sed faciles nymphae risere sacello'.

Ita 21, 13. quoque fortasse: sed sic *dicit, ut Uer(gilius)* e. q. s. (lib.: *dicitur* ut). Haec si recte disputata sunt, intelleges, falso Meyerum edidisse 'plerumque nauibus manifestas esse', cum nihil ad rem faciat, manifestum sit sidus necne, dummodo 'festum' sit. Hoc cum scripserit Porphyrio, immutauit librariorum stulta sedulitas in contrarium.

P. 10, 15. 'culpa deterere ingeni. belle culpa ingenii *humum* uitium autem non aliud quam humilitatem uult intellegi'. Locum uix recte restituit Meyerus; praeferes, puto, haec: belle culpa ingenii *humani* [*pro uitio*]; uitium autem e. q. s.

Ibidem 20. monitos uelim, quicumque uerborum fata attentius secuntur, falso expulsum esse a Meyero nominatum *adamans*, quocum optime conuenit ille *clefans* ap. Keil. GL V 578, 13. Utraque uox ad participiorum Latinorum normam inflexa est per analogiam populari more. Accedit, quod *adamandi* uerbum huic usui praecipuam dedit ansam.

P. 12, 19. Monac. 'cur aprieum oderit campum'. † prat cur † non oderit campum. Mendum tolles lenissima manu: '*orat, cur nunc*', et hoc quidem Meyerus dedit, illud autem et enuntiati forma

et ratio postulat, et Horatii uerba defendunt: te . . . oro, Sybarin e. q. s.

Ibidem 28: 'saepe disco, saepe trans finem i. n. ex. *Hic accipiendum e. q. s.*' Meyerus cum codice falso *ex his* coniungit ut Porphyronis uerba.

P. 17, 22: 'Apto cum lare fundus. Apto lare id est conueniente. *Gracilis fundus intellegendus*'. Haec ego. Monacensem secutus Meyerus sine sensu: *gratus*.

P. 28, 9: 'Sic et liber Lucilii XVI Collyra inscribitur, quod de collyra amica in eo scriptum sit'. Cum scholia in margine textui appingerentur, fieri potuit, ut ita lineae distinguerentur:

XVI collyra inscribitur

eo
quod de collyra amica in
scriptum sit. etiam nos sic...

Unde quam facile euadere possit: eo quod . . . inscriptum (cod. Mon.), in propatulo est.

P. 29, 5. quod dicit Meyerus 'morae' sibi remouendum uideri, falsus est. Rescribe: '*mor[e]ae*'; $\mu\omicron\rho\epsilon\alpha$ scilicet Graecis non modo moreta uerum etiam propter fructus similitudinem rubeta fuisse uidentur. Ita $\mu\omicron\rho\omicron\nu$ et mora et ruba significat (v. Passow. s. v.), quem admodum $\mu\omicron\rho\omicron\nu$ pro rubo posuit Ouid. met. I 105. Plin. XXIV 117 al. Haec vox lexicis reddenda.

P. 42. 20. . . 'placare pro eo quod est gratiam referre intellegendum, non ut placari irati dicuntur *dii*. Cum (Mon. dictum) enim Numidam dicat sospitem redisse, apparet eum deos propitios etiam ante sacrificia habuisse'.

P. 45, 32 sqq. 'Plautus in uidularia myrtum et feminino genere et neutro dixit † feminino sic per myrteta † prosiluit et haec myrtus Ueneris est. haec myrtus et haec myrteta † nomen significat'. Obseruatum a plerisque idem hic citari fragmentum, quod legitur apud Priscianum inst. gramm. IV. 12. Ceterum mirum uidetur, quod Studemundus quoque (Über zwei Parallel-Comödien des Diphilus p. 59) alterum de duobus Uidulariae fragmentis prorsus neglexit. Emendo locum ita:

'Plautus in uidularia myrtum et feminino genere et neutro dixit sic:

pér myrteta prósulit

et

haec mýrtus Ueneris est

'Haec myrtus' et 'haec myrteta' nemus significant.'

Apparet duos locos e Uidularia esse depromptos, et altero neutrum, altero femininum genus astrui. Feminino genere certe cum myrtus adhibita sit in fragmento posteriore, non potest nisi priore loco neutri esse. Unde extrusa uoce 'feminino' nihil est, quod dubitationem moueat. 'Prosulit' e librorum 'prosiluit' reformaui; fuit quondam ^u*prosilit*. Alterum fragmentum immerito spretum a uiris Plautinis, si quid uideo. Nam Studemundus p. 36 ita disserit: »Der Schauplatz der Uidularia ist wie im Rudens an der Meeresküste und zwar nicht unwahrscheinlich wieder in der Nähe eines Venustempels; wenigstens wird in einem Fragmente ein Myrtengebüsch erwähnt«. Haec uero altero loco optime confirmantur et uerba ita quondam in Uidularia fuisse posita conicio, quemadmodum sunt apud Plautum in Rudente 284 sqq.:

AMP. Veneris fanum, obsecro, hóc est?

PTOL. Fateór, ego huius fáni,
famula ét sacerdos cluco.

Myrtus uero, in Plautinis cum aperte positum sit pro myrteto (coll. Verg. Aen. III 23), facile est corruptum illud 'nomen' emendare. Nam permutata inter se sunt *nem*⁹ et *nom*.

Obstat his, quae modo disserui, Prisciani auctoritas, qui l. l. diserte testatur *myrteta* feminino genere esse adhibita a Plauto. Vereor tamen maximopere, ne qui Priscianum sequantur — ipsum errantem — errent. Namque illi equidem omnem fidem denegandum esse puto, quippe qui uel ex ipsius Porphyrionis commentariis corruptis uel cum Porphyrione ex uno eodemque fonte parum integro sua hauserit⁶). Praeterea myrteta illa, quam sibi male intellecto Porphyrionis loco archigrammaticus effinxit, in litteris Latinis nulla est, ut perquam sit optandum, ne diutius remaneat in lexicis. Alterum uero Vidulariae fragmentum Plauto reddendum.

P. 46, 11. 'In parecbasi id est in translatione', Nugae. Translatio est μεταφορά, παρέκβασις autem qui Latine reddidit, non nisi 'transitionem' appellare potuit, quemadmodum dictum est a Latinis

⁶) Ne quis miretur, quod Priscianum ex Porphyrione sua excerptisse dixi, cum totum uersum ille, hic — hodie scilicet — dimidium afferat. Portasse enim ^{feminino} quondam erat apud Porphyrionem: et genere feminino et neutro dixit: nescio quis sic ^u seruus per myrteta prosilit.

'in transitu' uel 'transitorie' aliquid describere aut facere. Ceterum hanc Graecae uocis interpretationem a monachulo quodam inculcatam remouere debebat editor, uelut 18, 14 'id est simpliciter' quo Graecum ἀφελῶς interpretaturi erant monachi, et 48, 14 ubi haec uera sunt: sonitum autem ruinae Medos audisse super orbem per hyperbolen intellegendum est. Ad hyperbolen, quam uolgo traiectionem (Georges?) interpretantur, quidam addiderat: id est transilire, quae postea in textum deuenerunt. Ita 137, 12 quoque 'difficilis dictio phrasis' redolet interpretem, qui simplex 'phrasis' ita exposuit 'difficilis dictio'.

P. 49, 19. Commentator, ut Horatianum 'pinna metuente solui' interpretaretur, secundum Monacensem dederat: 'pinna sua, quae ab illo soluitur'. Male: 'quae a nullo soluitur'; namque hic est sensus „auf nie gelöstem... Fittig" (Nauck). Hasta priore euanida facta euaserat: a nullo, unde ab illo effectum.

P. 50, 21. 'Seu maestus omni tempore uixeris' Horatii sunt uerba. Non potuit interpretari Porphyrio 'si lasciuus uixeris', sed dederat, opinor, 'passius' accepto Afris uocabulo. In eodem carmine (51, 18) non 'transferat' Charon umbras sepulcorum sed 'transfretat' siquid uideo. Et hoc uerbum peracceptum Afris, unde in bibliorum uulgatam peruenit editionem.

P. 53, 23. 'Cnidius Gyges... de huius pueri pulchritudine etiam Ouidius locutus est'. Parcus in puerorum amoribus celebrandis mulierum ille sectator nobilissimus, neque de Gyge illo mentionem fecit, nisi forte in libris deperditis. Neque tamen id crediderim Porphyroni. Nauckius ad locum dicit: 'der schöne Knabe veranlasst eine poëtische Beschreibung' neque quidquam dixisse uidetur aliud uetus commentator: de huius pueri pulchritudine etiam *auidius* locutus est?).

P. 54, 8. 'Cantabros, quae est gens Galliae'. Ita libri; male. Fuerat: 'quae est gens Galiciae'. Nam secundum Isidorum or. XIII 4. Hispania - habet prouincias sex: Taraconensem, Carthaginiensem, Lusitanam, Galiciam, Beticam et transfreta in regione Africae Tingitanam. Ex his uero quin ad unam Galiciam (uel si mauis Callaeciam) pertineant Cantabri, cui erit dubium?

P. 54, 27. Titinius sic ait: Tarentinorum hortorum qui geris odores, cum uellet intellegi florum odores † *gereretur*, cui hoc dicit'. Recte secundum Parisiensem 'gerere' Meyerus, quem tamen fugit illud 'tur' ortum esse ex adbreuiata uoce: TAR (entinorum).

?) Similis locus 308. 23 ubi 'nemo te amabit' legendum est contra librorum scripturam 'ornabit'.

P. 58, 16. 'Tua ne retardet. *amoris aura*, quae ad te eos fert'. Non sunt haec Porphyrionis, sed potius: 'Tua ne retardet *a. m. oris aura*, quae' et q. s. Cf. Hor. II carm. 8, 6 *enitescis pulchrior multo*, unde apparet non amorem sed pulchritudinem Barines timeri a mulieribus. Intellege: *a(ura) m(aritos)*.

P. 60, 18. 'Et hic Quintium Hirpinum adloquitur hac ode'. Interpretationem suam a uocula 'et' coepisse Porph. uerisimile non est, 'hic' corruptum esse testatur 'hac' ode. Graeca uox corrupta: *Ethic[ōs]* Q. H. adloquitur. *Ethicōs* per *ethicus* et *ethic*⁹ corruptum.

P. 64, 7. '... queritur autem Sappho de puellis ciuibus suis, quod oden non ament, quam ipsa diligebat amens'. Nihil hic de *Phaone*, nisi fallor, sed Bergkii frgt. 68 comparandum, quo re uera queritur de puella populari, quae oden — id est poesin — non amet: οὐ γὰρ πεδέχεις βρόδων τῶν ἐκ Πιερίας· ἀλλ' ἀφάνης κῆν 'Aῖδα δόμοις φοιτάεις κ. τ. λ.

P. 65, 17. Insigne mendum ad Hor. v. 25 tollendum est: 'haec cum inuECTIONE dicuntur *corripienti aeuum*, quod ad nimiam parcimoniam se constringat'. Corrige: *corripientia erum*; nam neque inuectio corripit, sed haec uerba corripunt, neque *aeuum* corripitur, sed *erus*, qui dum omnia heredi uinis suis abusuro adseruat, ne minimum quidem diuitiarum suarum fructum percipiat.

P. 72, 24. '† *sacr · sagittae* perturbatum significat'. Poetae enthusiasmon suum furorem dicunt et insaniam, ita Porph. quoque 335, 11 de insaniam poeticam professionis loquitur. Conicio fuisse quondam '*sacr[a] se lytte*' (λύττη); θεομανεῖ λύττη δαμείε, Euripides quemadmodum (Or. 843) protulit. Semigraecum decent Graecae uoces Latinis intermixtae.

P. 331, 8. lege 'discernere' pro 'discere'; nam illo, non hoc recte interpreteris 'dinoscere', ibidemque 334, 29 sufficiat monuisse 'functus' mutandum esse in 'puncto', et paullo infra 339, 5 recte procedere orationem ita: 'si emptio facit dominum — emisti; si usus — *uteris*; si tempus — nihil in iure distat, olim an nuper coemas' (msc. *tu eris*).

P. 335, 6. Nunc quidem agmen claudat: 'Callimachus elegiaci auctor est, Mimnermus *duos* libros luculentius scripsit': Dicit Bergkii (p. l. gr. II² 415) hoc fide dignum non esse. Merito, namque simplex est calami error. Porphyrio enim, ut ostenderet, quidnam sibi uellet poetarum inter se blanditiis certantium laus, addiderat Mimnermum '*suos*' libros luculentius scripsisse, quam Callimachum.

Vindobonae Kal. Ian. MDCCCLXXXIX.

J. M. STOWASSER.

Handschriftliches zu lateinischen Autoren.

AVSONIVS.

Im Cod. Vatic. Reg. 711^a ist unter vielerlei Fragmenten auch ein Stück saec. XI, das nebst verschiedenen Sprüchen ein Gedicht des Ausonius enthält (Epigr. 8).

*Fama est fictilibus cenasse agathoclea regem
Et bacchum samjo sepe honerasse luto.
Fercula gemmatis cum poneret aurea uasis
Et misceret opes pauperiemque simul
Querenti causam respondit: rex ego qui sum
Sicanie, figulo sum genitore satus.
Fortunam reuerenter habe, quicumque repente
Dines ab exili progrediare loco.*

Die richtigen Lesarten der gesperrten Stellen sind *Atque abacum, onerasse, horrida*. Die erste Classe der Hss., denen der alte Vossianus 111 gegenübersteht, ist in jungen Exemplaren saec. XV überliefert. Dieses Excerpt zeigt ihre Existenz schon im 11. Jahrh. durch die Lesart *aurea*, welche allen Hss. der ersten Classe eigen ist. Die Quelle des Joannes Sarisberiensis, der ebenso liest, dürfte jünger gewesen sein.

HORATIVS.

Die im Cod. Bern. 363 saec. IX überlieferten Theile der Dichtungen des Horatius geben bekanntlich die älteste handschriftliche Überlieferung dieses Dichters. Dies war der Grund, warum ich die günstige Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen wollte, auch in den Horatius einen Blick zu thun, als ich jene Hs. aus anderer Ursache einzusehen hatte. Dass dieselbe nicht ganz leicht zu lesen sei, gestehe ich gerne, ebenso, dass das Bild der Überlieferung durch die bei Keller und Holder gegebene Collation im Großen und Ganzen ein ausreichendes ist. In allen Punkten genügt sie aber nicht. In der Hs. steht sehr viel Unsinn, aber man kann durch scharfe Beobachtung der Irrthümer ganz Interessantes lernen,

so z. B. auch das, dass Kellers Annahme einer Majuskelvorlage für diesen Codex unhaltbar sei. Über die paläographische Seite der Hs. werde ich noch sprechen.

In der folgenden Collation (die mit Kellers und Holders Ausgabe von 1869 gemacht wurde) sind nur Unrichtigkeiten gebessert und im Apparat ganz Fehlendes gegeben. Die Verse beginnen, wo nicht ausdrücklich das Gegentheil angegeben, alle mit Minuskel-Buchstaben. Für diejenigen, welchen an dieser Überlieferung etwas liegt, dürfte es nach der folgenden Probe ersprießlich sein, den Codex noch einmal genau anzusehen.

Serm. I, 1, 5 *frätz*; 22 *facile* (für -lem); 26 *u discere* (f. ut); 44 *strictz* (f. constructus); 60 *i udif* (statt undis); 71 *crī q¹*; 115 *aurigaf uof* (st. fuof); 118 *et exacto*] *id* (in septem fere litterarum lacuna) so die Ausgabe; dafür muss es heißen 7 *ū* — *rentz*, — *vacat, lacuna VII fere litterarum*. Über dem *i* ist etwas Tinte verwischt; dies hat verleitet für *iū*, *id* zu lesen, was = *id est* wäre; denn *idem* wird durch *idē* gegeben (z. B. I, 3, 72). Also: *et iam* wollte der Schreiber.

Serm. I, 2, 19 *Pro* (für *Pro*); 82 *rectz* (f. *rectius*) [in der Vorlage hatte also das *r* ein *i* subscript., das unzähligemale übersehen wurde, wie gleich später I, 3, 7 vgl. dort] 83 *gesta rapetif* (f. *gestat aperte*; die corr. ist schon von m. 1.); 103 *maius* (f. *maius*); 115 *poculo* (f. *pocula*); 117 *i pectz* (f. *impetus*); 126 *illa* (f. *illi*).

Serm. I, 3, 7 *cita reto* (f. *citaret io*); 13 [*et*] d. h. weggelassen; 15 *crassaq, at* (f. *queat*); 22 *te ian* (f. *te, an*!); 61 *ubi i ubi cr.*] Hor. hat *ubi crimina*; 70 *cū*, so hat der Cod. ganz richtig, *neura* ist unrichtige Auflösung; 72 *eadem* (also expungiert); 127 *chysppz* (was offenbar *chysippus* heißt); 132 *omf* (immer für *omnes*; z. B. auch a. p. 337).

Ars. poet. 125 *cōmittif*, Text *committis*; 154 ^{plosori} *plosori seges*, Text: *plosoris eges*; 162 *gaudete .qf*, Text *gaudet equif*; 267 *ura ui* (f. *vitavi*); 345 *aer aliß* (f. *aera liber*); 367 *figiref* (f. *fingerif*); 375 *ungentū* (f. *unguentum*); 377 *fi canmz* (f. *sic animis*); 383 *libet igenuf* (f. *liber et ingenuus*); 396 *dre* (nur eine raue Stelle im Pgt. zwischen *r* und *e*, keine Rasur, wie bei v. 329, wo *potisser uare* steht).

¹⁾ Die Ausgabe hat: *iq* = *inquam* B. — Unrichtig. *eti* heißt in der Hs. immer *etiam* (z. B. I, 2, 44); der Schreiber meinte also *etiam quam*, das er fälschlich statt *et tamquam* aus seiner Minuskelvorlage las. So wurde auch a. p. 43 *dē* (statt *dī* = *dici*) Serm. I, 1, 108 *abit* für *abii* geschrieben und so noch oft.

HYGINVS.

Die Handschrift des Lord Ashburnham (Nr. 226 Barrois)²⁾ wird in dem seltenen Katalog der Hss. desselben folgendermaßen beschrieben: C. IVLII HYGINI ASTRONOMICA. The work begins on the verso of fol. 1. *Hyginus M. Fabio plurimam salutem.*³⁾ The recto is occupied by a short account „*De litteris Hebraeorum per Moysen datis*“. — Ms. of the ninth century. On vellum. Quarto ff. 46. — At the top of the second page is written *li. sc̃i Remigij Rem̃. vol. vij^{xx}. & VII.*⁴⁾ — In green velvet binding. — Dazu bemerke ich nur, dass die Hs. s. X., 0·2^m hoch, 0·15^m breit und mit der Ausgabe von Bernh. Bunte, Lips. 1875 verglichen ist. Auf f. 46^b nach den Worten: *circulo redit et FINIT* findet sich der Name des einstigen Besitzers: *egidius bastonier*. Die alte Bezeichnung des Codex kennt sechs Quaternionen (einige sind aber in der That nur Ternionen), welche durch lateinische Buchstaben auf den Reversseiten ersichtlich gemacht sind. 24 Zeilen auf einer Seite. Der ganze Codex ist von zwei Händen (einer helleren und einer dunkleren) durchcorrigiert, beide sehr alt. Als Probe möge hier die Collation des Lib. I. stehen.

Pag. 19, Zeile 8 *video(a)r*⁶⁾; *adulescentia*; 12 *Sperac* (= 20, 4. 21, 4 etc.); 20, 2 *di(e)///finitionem* (= 20, 11. 22, 18. 23, 14 *di(e)///finitionem* etc., 28, 8 aber *definitum*), 20, 3 *habitantur*; 5. & XXX; 6 *quo(e)*; 10 & *iā in*; 18 *zodiaco*⁷⁾ *N* (*expunx. et mut. m²*); 20 *numrentur*; 23 *complurib*; — 21, 1 *fidera celerius*; 2 *caeteris*; 5. *Interiorib*; *hemicycli*; (fol. 2^b) 8 *fol utrum*; 9 *moueat^{re}ur*, die Worte: — *et cū ipse p se moueat^{re}ur* vom Corr. auf dem oberen Rande mit Verweisungszeichen; 12 *Eclypsis*; 19 *metū*⁸⁾ *N* — *uideatur*; 22 *quod tantū*^{m²} — 22, 2 *paenitus* (f. 3^a, Z. 2 | *qd coepimus*); 3 *qd si /// /// uel, Neg; breuius*⁶⁾ *ut neq; uerius Ncq; breuius d.*; 4 *immerito*; 5 *hominib*; *doctis*; 6 *deprecatur*; 9 *rescripsimus*^{f)}; 14 *et omnibus stellis*; 15 *despera*^{h)} *N*.⁷⁾

²⁾ Heute in Florenz, Bibl. Laur.

³⁾ Miniirt.

⁴⁾ Miniirt; im Cat. ohne Abkürzung.

⁵⁾ Was in den runden Klammern steht, ist Änderung der m²; bei den nicht in Klammern stehenden Änderungen hat man Correcturen der ersten Hand nur dort anzunehmen, wo nicht Anderes bemerkt ist.

⁶⁾ Der Unterdruck bedeutet die Tilgung der betreffenden Worte oder Buchstaben mittelst Durchstreichung im Codex.

⁷⁾ Miniirt.

^h (m²) *Spera est* (= 23, 2); 18 ^r (m²) *tactuf*, ^{.d} (m²) *initia exituf significa* —; — 23, 2
 III DEDIM..... (Minium mit Tinte überzogen); 4 ^h (m²) *sperae cum* (fol. 3^b
 beginnt in Z. 4); ^{.(m²)} *recte aut*; ^h (m²) *notuf*, V ⁸) *Significationef*; 10 *paralleloc*
d. (= 15. 24, 1); 15 *polog*; 16 *aequali*.^{.bus} (m²) *Nixuf*; 17 *collocata*;
 VI DE POLO; 19 *Nothuf*; 20 *phifice*; 21 *e dextrif*; 22 *est enī*; —
 24, 1 [VI]. (f. 4 beginnt in Z. 3) 6 *nothuf & aNtarticof*; 7 *hemis-*
sperium, ita ut. 8 *significari*; 10 [*est*]; 11 [*qui*], *arturi*; 13 *septem* |
trionef; 19 *ab hac*; 20 *quatuor*; 21 *-lif. a grecif hisfemerinof appellatuf*;
 24 *a Notho*; — 25, 2 *est circulo*; 3 *polo*; 4 *chimerinuf*; 5 *a nobif* —
 6 *appellatuf*; 7 *expectaſ*.; 8 *ab his qui*; 9 *aeſtatem*; 10 *his quib*;
 — *& hiopeſ*; 18 *phion*. (f. 5^a beg. in Z. 24); — 26, 4 *hoc minorē*;
 6 *intelli(e)gere* (= 28, 4); 7 *hoc maioref*; 9 *quotq. hemisferium*;
 10 *aliaſ quot lib&*; 12 [VII]; 14 *zodiacon*; 15 [*etiam*]; 20 [*per*];
 21 *rurſum* (f. 8^b beg. in Z. 23); 26 *zodiacon*; — 27, 1 *terrae ppo-*
sitionem; [VIII. *De Terra*]; (*verba: hanc mediam — circumductionis*
sphaerae a m. pr. omiſſa add. m. corr. in mg. inf.); 7 *pfuſuf oceanuf*
ppe; 10 *regio eſt quae*; 11 *trifaria*; 12 *altera africa. tertia aſia*;
 13 *Aſiam uero & libiam*; 16 *conficienſ, meotiſ*; 23 *agrecif diacecau-*
mene; — 28, 1 *ſemp eſt longe, qd ſol*; 3 *tunc longe*; 9 *eius ſ*;
Intelligi(e)m^{at} (m²); 10 *qdq*; 11 *verba: [finem — braciſ] add. m.*
corr. in mg.; 12 — *modi ueſtitu | ueſtituum* (ſic), *ſint*^u (m²); 13 *pustoſ*;
 15 *pueniat temporatio*; 21 *pueniaſ*. (f. 6^b beg. in Z. 21) — 29, 1
iniectum; ^{.r} (m²) *poſt: ſuſpicamur* (29, 3) *ſequitur: Sed qm quae etc.*

OVIDIVS.

Dass O. Korn den Cod. Mus. Brit. Addit. 11967 als *nantho-*
logiam quasi quandam ex metamorphoseon libris decerptam^a be-
 zeichnete (Edit. ap. Weidmannos Berol. 1880 p. VIII), findet darin
 seine Erklärung, dass er selbst diese Hs. nicht collationiert hat und
 nur nach dem äußeren Scheine schloss. Man hat vielmehr bei
 diesem Codex an eine regelrechte Hs. des Gedichtes zu denken,

^a) Miniert.

die durch den Verlust einiger Quaternionen und auch einzelner Blätter zu dem geringen Umfange gekommen ist, den sie heute zeigt. Auch der Wert der Handschrift ist nicht richtig beurtheilt worden. Die einzige etwas eingehendere Betrachtung ist ihr von A. Riese im 9. Jahrg. von Bursians Jahresberichten für die Fortschr. der class. Alterthumswiss. (1881) p. 80 fg. gewidmet. Sie ruht jedoch auf der bei Korn gegebenen Vergleichung, die an manchen Stellen Mängel aufweist; so stimmte doch M bei 3, 282; 5, 230 sicher mit B überein, 5, 645 ist schon von man¹. in B geändert, noch während des Schreibens; 3, 392 ist der ganze Vers, der im Codex von erster Hd. ganz fehlt, von einer Hd. saec. XII in mg. ergänzt, daher auf die Lesart *ipsa* gar nichts zu geben. 5, 38 hat übrigens B *rhoei chinei*. Was Riese betreffs 5, 662 tadelnd gegen Korn äußert, wird durch dessen eigene Verbesserung des Druckfehlers praef. p. XI hinfällig. So leichte Versehen wie 3, 173 *ta* *mania*, 3, 426 *accedit* (für *accendit*) und gar 5, 619 *armigenae* (*n* für *r*) und die Vertauschung von *vineta* mit *dumeta* 6, 15 berechnen noch nicht zu dem Urtheile, dass »durch B nicht eben viel gewonnen« sei. Wenn ich von der Bedeutung der Hs. spreche, meine ich nicht den Umstand, dass sie manchmal dort, wo M Rasuren erlitten hat (6, 58. 4, 388 z. B.), davon frei ist, dass sie 4, 340 das dem Wahren ganz nahe *flexa* bietet und dergleichen. Die Bedeutung der Hs. ruht vielmehr darin, dass sie unwiderleglich zeigt, dass die Classe des Marcianus durch mehrere Repräsentanten vertreten war, dass alle die Fehler, welche im Marcianus überliefert sind, schon in der gemeinsamen Quelle dieser Classe standen, also nicht erst dem vielgeschmähten Schreiber von M zur Last fallen, endlich dass eine Lesart deswegen, weil sie vom Marcianus oder von B und M geboten wird, aus diesem Grunde allein noch nicht gegen alle Anfechtung gefeit sein muss: denn auch in evidenten, von niemand bezweifelten, argen Versehen stimmen beide Hss. überein. Diese für die Kritik außerordentlich wichtigen Resultate, die uns gestatten, dem Marcianus gegenüber eine richtigere Stellung einzunehmen, wären ohne Kenntnis des B²⁾ unmöglich gewesen. Diese Behauptung wird noch deutlicher werden, wenn man die hier gegebenen Nachträge zur Collation des B mit den Lesarten des Marcianus vergleicht. Trotzdem der cod. B älter ist

²⁾ Ein anderes, ebenso altes Fragment der Metamorphosen sowie die Nachträge der Collation des cod. B für lib. II. und III. sollen anderwärts bekannt gemacht werden.

und trotzdem an eine Abschrift des M aus B nicht gedacht werden kann, ist die Übereinstimmung in allen Einzelheiten und Fehlern zwischen beiden Zeugen der Überlieferung gegenüber den C deutlich.

Bevor zur Angabe der Varianten geschritten wird, möge die Hs. nach einigen anderen Seiten hin charakterisiert werden. Zuerst die Orthographie. Es findet sich nichts Alterthümliches mehr. Assimilationen der Consonanten bei Zusammensetzung mit Präpositionen sind Regel: 5, 168 *summouit* (vgl. 235) 5, 96 *collapsus* 5, 92 *immitem* 4, 792 *immixtos* 4, 800 *impune* (= 5, 119) 5, 115 *irridens* 5, 114 *astantem* 4, 729 *aspergine* 5, 40 *aspergit* 5, 6 *assimilare* 5, 26 *affixa* 5, 72 *acclinavit* 5, 160 *applicat*; nur selten anders: 4, 708 *inpulsi*.

Vertauschung von *i* mit *y* ist ganz gewöhnlich: 5, 60 *affirius* 75 *libis* 79 *eritum* 86 *licitum* 98 *climeni* 98. 99 *hipseu* 115 *stigiis* 118 *lire* 119 *licormas* 125 *corithi* 148 *agirtes* u. a. m. — Seltener tritt das Umgekehrte ein: 6, 15 *tyboli* 44 *numyna* 402 *styrpe* 5, 51 *lymb* 332 *cytharam* 553 *capyllos*.

Vertauschung von *e* mit *ae* ist gewöhnlich: 5, 46 *egide* 69 *cede* 73 *iuncte* 98 *grandeuus* 107 *cestib* 125 *marmaride* 145 *palestina* 6, 3 *ipse*. — Das Umgekehrte tritt öfter ein: 5, 266 *uraniae* 298 *quaerentes* 326 *caclasse* 360 *equorum* 626 *miserere* 6, 63 *imbrae* 139 *haecateidos* 212 *daecidat*. In einigen Fällen sieht man deutlich, dass ein fälschlich geschriebener Vocal (meist *a*) zu *æ* geändert wurde, um Rasuren zu vermeiden z. B. 5, 665 aus *certamina*, später *æ*. B schrieb wohl schon aus der Vorlage solche Änderungen mechanisch nach.

Hie und da *ae* statt *oe*: 5, 240 *caeperat* 330 *phaebi*.

Die Spirans *h* wird oft weggelassen 4, 801 *ydrof* 5, 69 *arpen* 137 *astam* 135 *altioneus* 6, 44 *exibuit* 78 *astam* 247 *exalarunt* 347 *auridæ*. — 5, 339 *cordas* 6, 5 (= 133) *aracnes* oft fälschlich zugegeben 5, 17 *hammon* 160 *humeros* (= 6, 406); 5, 324 *in hostia* 643 *cohercuit*; 5, 163 *nabatheus* 352 *ethna* 6, 174 *athlaf*. — Bunter Wechsel ist zwischen *t* und *c*: 4, 739 *preciumque* 798 *uiciasse* 759 *faciantur*. 5, 4 *nunciæ* 27 *pecit* 45 *hospiciique* 138 *abanciades* 5, 42 *conitunt* 73 *folatia*.

S nach *x* wird meist unterdrückt: 5, 19 *exaturanda* 105 *execrantia* 165 *extimulata* 6, 236 *extabat*; aber 5, 136 *exsangue*.

Andere seltenere Erscheinungen sind hier zusammengefasst: 5, 110. 116. 6, 26. 163 *tempora* (für *tempora*); immer *genitrix* z. B. 5, 153; 5, 347 *urgæ* für *urguet* (aber nicht 606); 5, 296 *loquentis* (e ex i, m³) halte ich für nichts Alterthümliches; 5, 152 *coiux*

(= 229) 6, 332 *coniux*. — 4, 538 *michi* 5, 273 *nichil* 6, 408 *menbra* 5, 117 *retentat* (*m*³ -*tēpt*-) 6, 93 *pincxit* 120 *delfina* 621 *spisifque* 351 *puplica*. — 6, 78 *m*¹ *Ad* (für *az*; corr. *m*³) ebenso 383 *Redtulit* (corr. *m*³) 5, 33 *neqquā*.

Für die Beurtheilung der Hs. und der Vorlage wichtig sind die häufigen falschen Abtheilungen und Verbindungen von Silben: 4, 545 *cadmei_dapalmis* (~ *m*³) 4, 699 *angui_comae* (~ *m*³) 5, 67 *pene_trabile* (~ *m*³); vgl. 5, 85; 5, 187 *septē plice* (fuit ē) 193 *In me dio* (= 138) 312 *hi antea* 361 *sic culē* 375 *iacula_tricēq.* (~ *m*³); vgl. 591; 606 *trepida* ≡ *urgere* ('≡ *m*³; fuit *urgere*) 607 *orcho menon* 648 *euro_peti* (für *europen*) 6, 13 *hi paelis* 117 *bis_alpida* (~ *m*³) 138 *generi* ≡ *serisq.* (in *ras*. fuit *l*; corr. *m*³) 160 *latoni genisq.* 254 *damu fithona* 339 *chimeri fere*; vgl. 384. Auch M dürfte sowohl an diesen Stellen hie und da mit B übereinstimmen, als auch anderwärts solche falsche Trennungen bieten, die nur im Apparat bei Korn nicht ersichtlich gemacht sind.

Paläographisch betrachtet hat die Hs. einiges Eigenthümliche. 5, 647 wird *post* geschrieben: *p*; dieselbe Kürzung dient jedoch auch für *-us* z. B. 5, 51 *lymb*, 107 *ceftib*, 385 *moenib*, 4, 366 *polib* etc., wodurch sich die falsche Lesung bei Korn 4, 349 erklärt; übrigens war diese Schreibung schon im 12. Jhd. etwas befremdlich; *m*³ ändert 5, 51 *lymb*, in *lymb³*. — Bemerkenswert ist das Vorkommen des Zeichens 7 am Schluss des Verses 5, 603 *illi*; auch dadurch wären Fehler möglich; *ē* ist bisweilen *-em*, *q̄q̄* immer = *quoque* (wobei man unwillkürlich an die Verwechslung von *queque* statt *quoque* im cod. M erinnert wird: III, 65. 459. 498. IV, 500. V, 677. VI, 317. 561. VII, 467. 710.) *que* ist immer *q*, mit Ausnahme von 5, 657 *tanti q*, während es 5, 211 (*Sed q agat*), für *quid* steht, 3, 384 *q dixit* (Text: *quot dixit*)!

Auf die in der Hs. ersichtlichen verschiedenen Correctorhände ist bei der Collation zu wenig Rücksicht genommen; dass zwei Hände die Correctur besorgten und zu verschiedenen Zeiten ist ganz klar; sehr deutlich z. B. 6, 201. Die ältere, seltenere, durch Tinte und Schriftart kenntlich, ist mit dem Schreiber der Hs. von gleichem Alter; die jüngere Hand gehört dem 12. Jhd. an, wie schon 6, 361 *hū* (und sonst öfters) zeigt, sie malt über viele Vocative das Zeichen hierfür (6), gibt hie und da Erklärungen bei (auch unsinnige, wie 6, 13 über *hi paelis*, *pele ciuitatē* (τ), bessert einzelne Buchstaben oder ändert ganze Worte, wobei sie von einer λ ähnlichen Hs. abhängt: 6, 31 schreibt sie über *lanae* das Wort *tele*,

über 58 *pauent* (welches sie durchstreicht) *feriūt*, über 60 *fallente*, *fiue minuente*, 165 *creberrima*, über dessen erste Silben *cele*, 294 *cōpressit*, über der ersten Silbe *·ñ·*, 289 über *torof*, *† rogō* (= *ç*).

Diese Hände werden in den folgenden Angaben durch m^2 , m^3 bezeichnet. — In den hier verwerteten Theilen des codex kommt eine von diesen beiden Händen verschiedene, plumpere Hand nicht vor. — Wo es sich um Besserung einzelner Buchstaben handelt, gestehe ich, dass die Unterscheidung von m^2 und m^3 hie und da schwanken kann.

Mit einer auf die Vorlage von B bezüglichen Betrachtung schließen wir hier die allgemeinen Bemerkungen. B geht auf eine Minuskelvorlage zurück; natürlich, denn es lässt sich zeigen, dass die Quelle, aus der beide Classen der Metamorphosen-Hss. geflossen sind, nicht mehr in Majuskel¹⁰ geschrieben war. So hat B. 5, 176 *aspe* (für *harpe*); 5, 619 *armigenē*^{r(m²)} 6, 260 *tenebrata* (für *terebrata*; 3, 292 *potetif*ⁿ (*ex ti m³ n, eadem litt. suprascr.*); 5, 648 *euro peti* (für *europen*); 6, 242 *lucrantia*; 6, 195 *maior*^m (es stand *i longa*); 6, 117 *pallef* (für *fallif*) *f ex p, i ex e m³*; 6, 376 *sulaqua*; (*b ex l m³*); die Lesarten 6, 342 *audi* (*i supra add m³*) und 5, 386 *cingen* (für *cingenf*) lassen auf Subscription dieser Buchstaben schließen. Vielleicht ist es in Bezug auf das ganz zuletzt Angedeutete nicht ohne Bedeutung, dass in den Initialen (schwarze Manier) die unverkennbaren Einflüsse der irischen Muster vorliegen. Bei 5, 389 *Finis*, zeigt das F, auf derselben Seite das M des dort vorkommenden *Miniides*, auf fol. 13^a das P von *Perseus*, fol. 22 das T von *Triptolemus* die bekannten Drachenköpfe, Bandmuster und Punktverzierungen.

(fol. 9) IV, 298 *palastri*^f¹¹). 299 *acuta* (*a ex e m¹*). 304 *celəri* 307 *miscē*^{e(m²)} (& *eradi coeptum*). 308. 309 *omissi a m¹, inter versus additi, uno quidem versu scripti, a m³*. 312 *consulir* (*τ retractatum; quid fuerit, incertum*) 320 *puero dignissima*. 328 *Si ea* (*i, et ras. a m³; fuit Sed*) 330 *erubuiſſē*^{e(m²)}. (f. 9^b) 341 = Korn. 347 *nymphif*. 366 *polib*^{i. aquis m² pifif m³} 367 *de miſſif* (f. 10^a) 379 *uidet*. — 386. 385. — 389 *dicti*. 403 hat B = A *collucent*. (f. 10^b) 408 *includunt* (*~ m³*) — *penna*. 142 *minimā* /// *p cor*

¹⁰ Auf diesen älteren Stand der Überlieferung weisen nur einige wenige Fehler hin.

¹¹ Wo nichts anderes angegeben, ist die Besserung schon von erster Hand.

pore (ante ras. &) 413 querellaf (exp. m³) 421 alumno (ex o fecit i m³) 424 lacerundaf suae. (f. 11^a) 430 non // ^{fui m³} muletur (fuit fi) 436 nabiq̄ nouiq̄; (m²) 437 quod // (o ex a) ducat; (d et o m²). 438 di // ^{putonif m³} tis̄. 450 ingemuit 457 litius (o ex u m²) 466 ^{f. r} erat // ib; (tres ult. litt. retr. et reliqu corr. m²) fuit fort. eratibis. (f. 11^b) 470 quod uellat ^{erat m²} // // // // ne.

472 ^{///} pmissa (ex p, m³) pce // (m³ eras. p) 480 thamantia // irif (f cras.). 487 primum omissus, deinde suo loco minoribus litteris insertus a m³; in mg. quoque additus. 489 athemas 499 ictos̄. 502 obliuia ^{///} (u fecit m³). (f. 12^a) 514 modo c // a 517 & bisterq. (b ex u m³) 522 melicerta (ó, et ex a æ, m³) 523 <u hebache. 536 dif̄. ^{i m³} 537 Si tam in me dio 538 fui gratūq. (τ exp. m³) 540 maifestatēmq. (f. 12^b) 552 saltūq. (u ex e m²).

553 had (u et ð m³) usquā solito temptat plango referire

Altera ⁺ dum potuit scopulog. affixa cohaesit

^{///} Pectora (transpositionis signa a m³). 557 om. m¹; postea (a m³) inter versus additus. 562 minieide fulif (m³) 570 facta. (f. 13^a) 587 uerba loquenti 591 manu (f. 13^b) 608 arce at 610 Non putat eē dñ¹²). 626 occasuf 629 du lucifer (a m³) 630 auro recurfus (m³) — aurora diurnæ.

631 cunct // (corr. m³) 633 sol // i (f. 14^a) 646 metuem (sed iam a m¹ ex m, n¹) 647 deerat. 650 ^p inpit̄ 664 ammo nitorq. (f. 14^b) 665 ^u negat (corr. m²) 671 Andro medan. 677 ^{///} quāte ē (-^{///}e, m²) 699 angui comae (m³) (f. 15^a) 725 cochif. 726 co // stas 727 ^uulnerat (ex uenerat m²) 733 sinistro (a ex o m³) (f. 15^b) 753 Dif tribu // ille 759 Praecuciant (ex ue m³ ip) 767 ^{abanciades m³} lincides (f. 16^a) 801 mutauif (τ ex f m³).

(f. 16^b) V, 1 daneius 2 Agminæ (fuit a), ^{///} fremiv (fuit da) ^{///} regalia turbæ (æ fuit a) corr. m², 3 coniugalīa ^{gi m³} (f. 17^a) 20 ad (j ex a m³) ipsum 21 leuabere

¹²) Die Angabe bei Korn ist falsch.

(b ex u m²) 22 *haud* m² (fuit aut) 23 *patuus* (τ in r mutata) 38 *rhoei chinei*. 39 *Quæ* (ex æ m² j) 47 *athr̄f* — *gange* (ge m² ex ti) (f. 17^b) 80 *ammoto* (ex in priore m³ d) 85 *sumeramio* (j ex e m³) — *poly_de//mona* 86 *Caucafeūq.* — *sperchionidenq.* 87 *helicen phālegiāq.* 88 & *instructof* 96 *defectof* (f ex t) (f. 18^a) 105 *semianimis* (exp. ut vid. m³) 107 *broteaig.* (i m²) 111 *iam petide* (d m² ex τ) 121 *illifit* (m²; fuit elifit) 127 *manu moriens* /// *eposte.* (f. 18^b) 139 *exata* 151 *impugnare* (n, et ex r fec. t m²) 157 *Circū eunt* 159 *Præter* (æ m² fuit a) 168 *Olfea* (ex mollia m²) — *uulneræ* (æ m², fuit a) 169 *fuga ē* (a m², fuit e) — *echēmon.* 172 *pcuffū* 174 *ualentes* (a m², fuit o) 176 *afpe* (corr. m²) 178 *ficogitif* (f. 19^a) 181 *oracula* 184 *apix* 189 *caelaūerat* 195 //ñ¹³) 201 *ac̄teuf* (o m³) 211 *Sed q* 214 *erant*. *auerit̄* (a, er, ~ m²) (f. 19^b) 220 *ñra* (a ex o ut vid., m²) 227 *Quin* /// 230 *cephaida* 231 *te-*
pido /// (q. ?) 247 *pignera* 268 *M* /// *e* /// *onidas* (fuit Mnem-) 272 *tu* /// *te*
274 *pyrineuf* 276 *limite* 279 *nomina uultu* 280 *Q* /// *e* /// *onidas* (f. 20^b) 285 *desi* /// *erant* 286 *fufca* /// *repurgato* (re, m²; fuit: fufcare) 292 *discuffi* q. (c m²) 298 *noūē* 301 *poenā* 302 *in ar* /// *uis*
303 *Peonif enippe* 304 *Lucinā nouief puritura* (f. 21^b) 313 *niuofaf* (m², fuit o) 317 *de uino* (olim — uo) 318 *f* /// *orte* (fuit f) 329 *in ceruo ē* (sic) 334 *præbere* (b m², fuit u) 340 *nerbif* (u ex b) 342 *omissus*; add. in mg. a m² 343 *sumū* *τ omia* (*τ*, a m³) 347 *Trinacif* (r, a m³) 348 *Ac-*
theri /// *af* (fuit c). (fol. 21^b) 352 *sub* /// *qua* 354 *remolliri* — *pondere* 367 *mo* /// *lire* 376 *Abfcef fciffē* 380 *arutrio* (ex u m³ b) 383 *cornu* (sic) 385 // *Haud* (fuit A ut).

385 sqq. *Haud pcul henneif lacuf ē amoenib. altæ*
+ (m³) *Nomine pcuf aque* ¹⁴) *cingen latuf omē fuisq.* (del. m³).

Carmina cignorū pauentib. (lab — m³) *edit in undif*
Silua coronat aquaf cingenf lat' omē fuisq.
Fronidib. . ut uelo phebeof sumoud ignef.

¹³) Das corrigierte heißt jedenfalls non; was früher stand. unsicher; nicht tamen, vgl. 4, 537 und sonst oft.

¹⁴) hoc loco in mg. a m²: *Noiē pgusag* /// *illo ñ plura cahist*.

(*Pergamenae hoc loco iam decisae erant, cum Ovidii carmen in illis describeretur; sed omnia eadem manu scripta sunt. — Alia, quae apud Kornium de his versibus leguntur, falsa sunt.*) (fol. 22^a) 591 nata ///ripis (e erasa) 598 propioris 604 ferus (ex fuuf) 606 trepida ur-gere (add' erasa f m³) 607 Vtq, sub. 611 paties (n, a m³) 615 timor ille (fol. 22^b) 641 Ortamae (m² Grtamiæ fecit) sic! 645 currū (r alt. ex f fecit m¹) 648 euro peti (m³ euro pēri fecit) 649 fithicas 650 regit (f ex t m³) 657 tanti q muneris. (fol. 23^a) 665 Cum iacerent. qm̄ dixit (τ, a m³) certamina (-næ, m³) 666 culpā (m³ fecit culpæ) 670 Conante ///f q oculis (del. m³, suprascripto loq).

(f. 23^b) VI, 4 nec specni. 12 merabile (a m³; fuit merobile).
 15 dumeta ^{i. uincta m³} 18 tantū (fuit — ū) 30 potatur. (fol. 24^a) 51 fa//ta ^{forte m³}
 55 (utrum iuncta an uincta, incertum) 58 pauent ^{feriunt} (delevit et suprascr. m³) 62 & tenuis parue (e m³) 63 imbræ. 67 idē.
tam̄ (fol. 24^b) 77 pingnere. 96 Laodonue ^{me (m³)} 98 cynirū 101 Circuit.
 (fol. 25^b) 127 libo ^{v. margine m³} (i m³) 129 liuor (u ex b m³) 134 (post ligauit et supra Guttura signum //) 137 future 138 generi ///f ferisq. (prima ^{docta (m³)}
 f a m³) (fol. 26^a) 158 concito (-ta ex -to, m³). (fol. 26^b) 180 qua cūq. 185 audites ^{e m³} (-tis, ex -te m²) — titania coco ^{d coco (m³)} 190 (ego, m³ add. supra versum) 195 Maior (fuit i longa) 201 Ite fatis /// an Δef ¹⁵) (aiΔ, vel simile quid a m² retract.) ppere sacris laurūq. (l, m²) capillis; — quod de satis verbo apud Korn legitur falsum est. 206 creatrix ^{m³} 214 præcepis. (fol. 27^a) 221 ibide 224 esmenus (ex o prima ^{///}
 m³ j) 234 tam̄ tandem ^{duntē (m³)} (del. m³) 241 iuuenale (ex a m² i) 243 contento. (fol. 27^b) 256 neruofus (m³ fecit nordofus) 260 tenebrata ^{penetrata (m³)} 265 arqtenens (t in c mutata.) 267 mali /// (fuit ū) 282 inter versus legitur additus. 287 Qui /// (i m³; i. r. fuit e) 294 fororis. (fol. 28^a) 303

¹⁵) Durchgestrichen hat m³ und von derselben Hs. steht in mg.: *Ite fatif*.

mouit (ex i, e) 309 *Nec[pe]f* 312 *lacrim[is]* (fuit a) 314 *timēⁿ* . *cultuq^{///}*.
 318 *[peuere]* 319 ē *///nobilitate* 321 *gradior*. (fol. 28^b) 326 *uentu[us]*
 328 *iet* (ex ut m^a (?) et) 348 *uelat* (sic) 350 *neca, rēa* (corr. m^a)
 354 *humore loquenti[us]* (sed litt. *erasa non videtur fuisse* e) 361 *hū*
 (fuit hī) (fol. 29^a) *fatim^{ita m^a}* 377 *rauca* (a poster. ex e m^a) 384 *tri-*
tonia caletou[us] (ex e, m^a a) 391 *inpec^{tore m^a}//////*.

Der Marcianus 223 der Bibl. Laurentiana zu Florenz ist zuerst von Ant. Kunz in seiner Dissertation, *P. Ovidii Nasonis libellus de medicamine faciei, Vindobonae* 1882 beschrieben worden. Der Codex nach ihm (pag. 4) 34^{cm} hoch, 23^{cm} breit, sei durchwegs in zwei Columnen von 55—57 Zeilen geschrieben und enthalte f. 1—55^a die Metamorphosen, f. 55^b *Nux*; *De medicamine faciei* in vier Columnen, also später nachgetragen, f. 56^a—70^b die *Tristia*. Diese Stücke hätten zu einem einst viel größeren Codex gehört, von dem Verlorenen sei einiges durch eine Hds. saec. XV (oder wie er gleich später pag. 8 sich widersprechend sagt, von zwei Händen s. XIV und XV) ergänzt worden und zählt die jüngeren Blätter auf. Auf f. 58^a stehe oben die Zahl XVII; diese sei als Quaternionen-Bezeichnung aufzufassen. Der Codex in seinem ursprünglichen Zustande hätte vielleicht alle Werke des Dichters enthalten mit Ausnahme von *Ibis* und *Ex Ponto*. Später einmal hätte man der Zahl XVII zuliebe in die übrig gebliebenen Theile vorne eine Quaternionenbezeichnung willkürlich so eingetragen, dass vier oder drei Blätter einen ‚Quaternio‘ bildeten. Die ursprüngliche Quaternionenbezeichnung sei entweder (pag. 7) durch Rasur getilgt oder verändert worden. Der Codex sei im ganzen (pag. 8) von vier Händen geschrieben, wovon eine die Metamorphosen und gewisse Theile der Tristien, die andere *Nux*, *De medicamine faciei* nebst den übrigen Theilen der Tristien geschrieben habe, so dass also in den Tristien zwei Hände abwechseln.

Von den jüngeren Händen habe eine (s. XIV) die fehlenden Theile der Metamorphosen, eine andere (s. XV) die fehlenden Theile der Tristien ergänzt. Die zwei älteren Hände gehören s. XI—XII an.

Kunz hat auch eine Berechnung aufgestellt, wonach die Zahl der verlorenen Blätter mit dem Umfang der verlorenen Werke in Übereinstimmung stehe, besonders wenn man annehme, dass apokryphe, dem Ovid zugeschriebene Werke im Codex gestanden hätten.

Ich glaube, man wird diesen Ausführungen nicht durchaus beipflichten können. Im Codex ist f. 1. 2 junge Ergänzung, 3—8 alte Einzelblätter, 9. 10. 11 jung, 12 alt, 13. 14 jung, 15—21 alt (auf f. 15 erscheint am oberen Rande die Zahl dieses Blattes von alter Hds.), 22 Einzelblatt, alt; 23—29 alt. Nun folgen vier vollständige, alte Quaternionen (f. 30 ist aber irrtümlich 31 bezeichnet) bis f. 55 (also eigentlich 54), auf dessen Rückseite der spätere Eintrag in vier Columnen steht; f. 56—70 sind von einer jungen Hand so bezeichnet, waren also noch nicht im Codex, als die Metamorphosen foliiert wurden; f. 56. 57 jung, f. 56^a oben theilweise leer, f. 58—65 ein alter Quaternio, dessen Versinitialen sämtlich mit rothen Tupfen versehen sind, jede Columna zu 55 Zeilen — die Metamorphosen haben 54 —; darauf ein Binio, jung; f. 70 endlich ein altes Einzelblatt, auf dem die Tristien bis V, 13, 32 (rebus adest) erhalten sind. Auf der Rückseite des letzten Blattes stehen Kritzeleien s. XV., die deutlich auf den literarischen Kreis hinweisen, in dem die Hs. vor ihrer Aufnahme in die Bibliothek von S. Marco sich befand¹⁶).

Bei Betrachtung der Frage hat man von der auf f. 56^a oben stehenden Zahl XVII auszugehen, die auch nach meinem Urtheil eine Quaternionenbezeichnung ist, obwohl ich gestehe, eine solche an dieser Stelle nur noch aus Cod. Vat. Palat. Nr. 281 (z. B. fol. 122^a) zu kennen. Es kann nicht geleugnet werden, dass eine Bezeichnung der Quaternionen eines rückwärtigen Theiles einer Handschrift mit Rücksicht auf die Zahl der vorausgehenden Quaternionen, ohne dass jene eine Zahlbezeichnung trügen, vorkomme. Aber dass der alte Schreiber oder Corrector oder wer es nun immer war, der die Zahl XVII auf f. 56^a schrieb, im vorausgehenden Theile nicht den Quaternio (oder wenigstens den Ternio) als Maßstab für die Abtheilung benützte, sondern wie Kunz meint, die Zahl von zwei oder drei Blättern, das halte ich in der Zeit des 11. oder 12. Jahrh. für nicht nachweisbar, habe übrigens in der Hs. eine solche Bezeichnung nicht gesehen. Die Zahl XVII auf f. 56^a setzt voraus, dass diesem XVI ganze Quaternionen, zu je acht Blätter also 128 Blätter vorausgegangen seien.

¹⁶) Vgolino di biag — Pietro chapponi — Giovannj rucellaj e chompagnia Juniorum (?) — anno domini MCCC^o. LXL (darüber LXIII) — Cofimo di Gioaunij di bier de Medici et chompagnj deono dare A. Alamanno Saluiatj et chump. Juniorum (?) — Fainande mannettj et chompagni deono dare al cauc. a Lamma-nefcha etc.

Auch Kunz ist derselben Ansicht, hält jedoch die 55 (respectiv 54) Blätter, welche die Metamorphosen enthalten, für einen Theil dieser einen, durch Lockerung und Ausfall einzelner Quaternionen und Blätter reducierten Hs. und sucht nun die Lücke von 74 Blättern zwischen Metamorphosen und dem erhaltenen Theil der Tristien auszufüllen. Denn dass die verlorenen Theile vor den Metamorphosen gestanden haben sollten, wird wohl Kunz selbst nicht glauben. Es setzt also die *Amores* (2410 Verse), *Heroides* (3098), *Ars am.* (2280), *Rem. am.* (814), *Fasti* (4972), von den *Tristia* das Verlorene (379) hinein. Mit den Metamorphosen, zu 11985 Versen gerechnet, ergäbe sich für Alles vor dem noch erhaltenen Theil der Tristien stehende eine Summe von 25938 Versen, die Columnne zu 55 Zeilen gerechnet, rund 118 Blätter (genau 117·9) also 14½ Quaternionen statt 16, die wir benöthigen.

Von den unter Ovids Namen gehenden Gedichten könnten höchstens die *Epigrammata de XII libris Aeneidos* (103), *Consolatio ad Liviam Augustam* (474), *Elegia de Philomela* (70 oder 28), in Betracht kommen. Aber selbst den Fall angenommen, dass diese Gedichte im Codex gestanden haben, decken sie mit ihren 674 (oder 632) Versen nicht den fehlenden Raum von 2460 Versen. Selbst wenn wir bei genauerer Rechnung die *Amores* zu 2460, die *Heroides* zu 3516, die *Ars am.* zu 2330 Versen annehmen, sind es doch nur 26456 Verse = 120 Blätter = 15 Quaternionen¹⁷⁾.

Selbst wenn man aber diesen Umstand mit Unregelmäßigkeit in der Vertheilung des Raumes entschuldigen wollte, glaube ich doch, dass die beiden Theile des Codex, die Metamorphosen und die Tristien, vor dem 15. Jahrh., wo sie im Kloster von S. Marco zu Florenz, oder schon von einem früheren Besitzer in die jetzige Ordnung gebracht und mit den Ergänzungen des Fehlenden versehen wurden (denn in beiden Werken hat nur eine Hand s. XV ergänzt), niemals eine einzige Handschrift gebildet haben. Dies zeigt die paläographische Betrachtung. Die Schrift der Metamorphosen ist die bekannte, steife Schrift des französischen Kulturkreises, mit scharfen Federeinsätzen und steiler, fast senkrechter Haltung, hier ohne jede farbige Verbrämung; die Schrift der Tristien ist eine nach rechts geneigte, mehr in die Höhe als in die Breite gezogene italienische, mit einem rothen Tupfen in jeder Versinitiale. Beide Theile gehören dem 11. Jahrh. an. Dass jener Theil, welcher die

¹⁷⁾ *Nux* und *De medicamine faciei* sind von mir absichtlich aus der Rechnung ausgeschlossen worden.

Tristien enthält, schon im 14. Jahrh. nach hinten zu nur soweit erhalten war, als jetzt, geht aus dem f. 65^b hingekritzeltten Vermerke hervor, den Kunz nicht lesen konnte, der dies ehrlich eingesteht, während Owen ruhig daran vortübelte. Die Stelle ist einst mit Reagentien bearbeitet worden und hat dadurch stark nachgedunkelt; eine erneute Behandlung dürfte keinen Erfolg haben. Was ich mit einiger Mühe bei wiederholter Betrachtung lesen konnte, ist Folgendes: [Die] XX. *menfis nouembris In locetie(?) q dicitur* // chinuf (leuifchinuf, lonifchinuf?) | [?] d]e thoma[fin]is impignorauerunt domino am////////ate. hunc n////////m | librum pro vy. fol. pisanorum hac cond[icione] compacta quod [dictum librum?] | ad duos menses possit pro illorum [pr]ecio legere. testes fuerunt Ma^{gr}. gratianuf////////anuf // girardutius. | Eine kürzere Zeile in kleineren Lettern etwas tiefer stehend scheint bedeutungslos.

Ich möchte lieber *hunc mutilum librum* statt *ueterem* vermuthen. Aber selbst wenn das verdunkelte Wort anders gelesen werden müßte, beweist schon der Ort, wo die Notiz steht, dass damals nicht mehr von den Tristien erhalten war, als eben jetzt; denn solche notarielle Vermerke schrieb man immer auf das erste oder letzte Blatt einer Handschrift.

Ich bleibe also dabei, dass der erste Theil in französischer, der zweite Theil in italienischer Schrift geschrieben sei, welches letztere durch die Ausleihnotiz saec. XIV an Glaubwürdigkeit gewinnt. Der Metamorphosencodex war wohl (vgl. die Bemerkung über f. 15) einst größer und wurde bei der Vereinigung mit den Tristien beschnitten. Gegen Kunz leugne ich auch, dass die Hand, welche die Metamorphosen schrieb, jemals in den Tristien erscheint, leugne auch, dass eine der Hände, welche die uns noch erhaltenen Theile der Tristien schrieben, identisch sei mit derjenigen Hand, welche auf die letzte leere Seite der Metamorphosenhs. die *Nux* und *De medicamine faciei* eintrug.

Bei der großen Wichtigkeit, welche der Marcianus 223 für die Herstellung des Textes der Tristien zu haben scheint, möchte ich noch auf eine Thatsache aufmerksam machen. Schon Kunz hat bemerkt, dass in den Tristien zwei Hände abwechselnd schrieben; doch nur eine von diesen (die dunklere) hat in dem von der lichtereren Hand Niedergeschriebenen einzelne Buchstaben geändert, in absichtlich freigelassene Stellen die fehlenden Worte eingefügt, bald Theile von Versen, bald ganze Verse ergänzt. Da mir die Ausgabe von Owen gegenwärtig nicht zur Hand ist, kann ich im einzelnen nicht nachprüfen. Auf f. 64^b sind

die bezeichneten Erscheinungen ganz deutlich. Trist. IV, 2, 15 ist Alles hinter *Plebs pia* Ergänzung, v. 25 Alles hinter *Ter* (wobei *sui* selbst vom Ergänzter weggelassen ist), v. 34 Alles hinter *qui*, v. 47 Alles hinter *curru*, IV, 3, 6 Alles hinter *Vesper* (sic), v. 35 Alles hinter *amisso*. — IV, 2, 54 ist *cernes* später über der Zeile, IV, 3, 35 *dole*, v. 37 *casus* in freiem Raume nachgetragen; ebenso der ganze Vers IV, 2, 72 zwischen den Zeilen. Ob etwas hieraus und was für die Kritik der Gedichte folgt, kann vielleicht weiterer Untersuchung vorbehalten bleiben.

Contra Ovidium carmina.

Im Cod. Vatic. Nr. 5131 saec. XV stehen von f. 10 bis 13 eine Anzahl von kleinen Gedichten in elegischem Versmaße, alle mit der Tendenz gegen Ovid und ziemlich geistlos. Im einzelnen: *Contra Ovidium de sine titulo*, *Contra Ovidium de arte amandi*, *Contra Ovidium de remedio amoris*, *Contra Ovidium epistolorum*, *Contra Ovidium de pulice*, *Contra Ovidium de Corigna*, *Contra Ovidium de medicamine faciei*, *Contra Ovidium de nuce*, *Contra Ovidium de Ibide*, *Contra Ovidium de tristitia*, *Contra Ovidium Metamorphoseos*, *Contra Ovidium de fastis*. Außerdem eine *Admonitio eiusdem* nebst einer Anzahl ganz allgemein gehaltener *Invectivae*. Wie das Hineinziehen der unterschobenen Gedichte und der Stil zeigt, sind diese Distichen aus junger Zeit, gehen schwerlich über das 14. oder 13. Jhdt. zurück und sind vielleicht eine Schulübung. Als Proben mögen hier folgende Stücke Platz finden.

(f. 10^b sq.) *Contra Ovidium de medicamine faciei.*

Que damnas alibi meretricia signata condit

Vt valeant facies dedecorare suas.

Stercus et urinam far calcem utraque dira

Argentumque fluens ponis in arte tua. |

Hec digitis misce liniatur femina mixtis

Sed post hec lambat stercora lingua tua.

Decipiatque suum mulier pleputa maritum

Nam quaecumque litem non reor esse piam.

(f. 12^b). *Contra Ovidium Metamorphoseos.*

Ipse cuius grandis quo uertis mille figuras

Quid nisi mendosa uerba libellus habet?

Illic diuinum cunctis uenerabile nomen

Prodis pollutis et sine lege uiris.

*Iuppiter aut reliqui scelerati pascua flamme
 Perpetue dignum nil deitate ferunt
 Luxuriosa fuit venus et meretricula Juno
 Has quoque presumis ora uocare deas
 Ausus es et pecudes et aues nocuosque colubros
 Plantas et lapides heu uocitare deos
 Tuque creatorem blasphemis impie tradens
 Nescio quos natos de pariente petra
 Tu quoque doemonibus perhibes elementa subesse
 Dum te tradente uertere cuncta valent
 Que dum scripsisti sic blasphemando cupido
 Quo magis arderet cura suprema fuit.*

PLINIVS.

Der Codex Vatic. Regin. Nr. 123, im Kloster S. Victor zu Marseille 1056 geschrieben und paläographisch sehr merkwürdig, enthält an erster Stelle eine Compilation: *De ratione temporum*, vielfach aus Isidor und Beda. Beda hat des *C. Plinius Secundus Naturalis Historia* benützt. Darüber kann kein Zweifel sein, wenn man das Cap. XXX Bedas ¹⁸⁾ *Ubi non sint et quare [sc. fulmina]* mit des Plinius lib. II, 50 §. 135. 136 vergleicht. Beda hat das kleine excerpierte Stück mit Verständnis und einem gewissen Grade von Selbständigkeit behandelt. In dem genannten Codex Reginensis ¹⁹⁾ sind jedoch Excerpte aus Plinius eingeschaltet, welche auf einen Codex der *Naturalis Historia* selbst zurückgehen, jedenfalls über den Umfang der bei Beda stehenden hinausreichen. Wie jedoch die Lesarten § 135 v. 7 *discedunt*, § 138 v. 27 [weggelassenes *e*], § 141 v. 11 *habetis beneficii abrogare*; v. 13 *factum*; v. 14 *factag*; § 142 v. 23 *tonitrua*; § 145 v. 10 *cremare*; v. 20 *bellicif temporibus*; § 248 v. 17 VII zeigen, bieten die Excerpte für die Kritik des Schriftstellers keinen Gewinn und die Handschrift, aus der sie entnommen wurden, gehörte einer sehr geringwertigen Gruppe (r) an. Wenn ich trotzdem hier die Vergleichung gebe, so geschieht dies deshalb,

¹⁸⁾ *Venerabilis Bedae opera quae supersunt omnia ed. J. A. Giles Vol. 6, Opuscula scientifica et appendix. Londini 1843.* In der Vorrede pag. V wird über die Hss. von Bedas *De natura rerum* nur gesagt, dass einige im British Museum seien, ohne ihr Verhältnis zum Druck irgendwie zu berühren.

¹⁹⁾ Dass überhaupt Excerpte aus Plinius im Codex stehen, hat schon L. Bethmann im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. 12, 1874, S. 268 angedeutet.

um zu zeigen, bis zu welchem Grade von Verderbnis Texte gelangen können, wenn sie aus dem Zusammenhange losgelöst allen Zufällen der Überlieferung überlassen sind, und lehne mich hierbei an D. Detlefsens Ausgabe, Berlin 1866, an.

Das erste Excerpt beginnt mitten im Satze (§ 135) *Fulminum casum praestat*; pag. 99, 1 *raras*; 4. *quia molliora er̄miciore*; 7 *iis* etc.] *hisq. ad septentrione discedunt*; 8. *iuxta hiemem*. Damit schließt mitten im Satze dieser kleine Abschnitt²⁰⁾.

Darauf: *Eiusdem de generibus fulgorum et miraculis. XIII. Et estate fulgorat* etc. (= 99, 8) also genau an der Stelle, wo vor der Interpolation abgebrochen wurde; 10 *qua humida*; 12 *q̄t olia exoruntur*; 15 *dicta*; 17 *catiliariis*. — Nach pag. 99, 21 (*iaculari*) beginnt ein neuer Abschnitt mit der Aufschrift: *Etrusca observacio* || *his et romana eiusdem quo supra*; 21 *duos t. exitus serv. diuturna*; 23 *Etruria queq. erumpere (omisso post terra: quoque)*; 27 *nature*; (omissa: e) 29 *ex priore*; 31 *infern*; 32 *coniectati*; — *ad martis* (fol. 134^a) 33 *consuulfini*; 34 *ex fulmine*; 35 *fatidicaq. faciunt*; 37 *aut hec*; *publici (ut vid.)*; 38 *tricentisimum*; pag. 100, 2 *foma*; 3 *uulfinios urbon*; *subeuntē*; 4 *posenna*; 5 *antea nume*; 6 *tradidit*; 7 *tullium*; *sacro*; 8 *feretrioſe licium*; 9 *est et*; 11 *habetis benef. abrogare*; 12 *proficit*; 13 *factum aut prius*; 14 *factaq.*; 17 *qui sunt*; *memorialia*; *obmittimus*. — *CATHOLICA Fulgorum eiusdem. XV.* | 18 *Fulgetra*; *tonitrua*; 20 *naturae*; 21 *et son.*; *etiā nunc*; 22 *qualis prius et inflari*; 23 *tangit iaci*; *qui prior vid. fulmina*; *tonitrua*; 24 *prospera* | *proxima*; *partē*; 25 *redditus*; 26 *igni*; 28 *prima &a (corr. m. al.) septentrionalibus*; 30 *et rel.*; *septentrionem (= 33)*; *his*; 31 *exitus inistraf*; 32 *dexterat*; 33 *direq.* | *De fulminibus ex occaſibus eiusdem XVI. Itaque* etc.; 34 *optimam*; 36 *felicitate*; 37 *quale illi*; 38 *fulmina*; 101, 1 *nunciare* (fol. 134^b); 6 *huic*; *tribuendo*; *incubant*; 8 *respirat*; 9 *conibentibus*; 10 *cremare*; *condit conire*; *relegio (ex e m. al. i)*; 11 *nullum animatum f. acc.* | *De fulminibus quae*

²⁰⁾ Darauf folgt als offenbare Interpolation: *Eiusdem Plinii Secundi Quare adsignentur Joui XII. Fulminum nomen habeant sed maxime ex his medio loco ſiti fortasſis quoniam contagium nimii humoris ex ſuperiore circulo atque adorſe ſubjecto per hunc motum egerant ideo dictum iouem fulmina iaculari. Ergo ut eſſagante ligno carbo cum crepitu. ſic a ſidere caeleſtis ignis expulſus praeficit ſecum aderens ne ab dicata quidem ſui parte indiuiſi ceſſare operibus idque maxime turbato ſit aere quia collectus humor habundantiam ſtimulata ut quia turbatur quodam ceu grauiſ ſideris partu.*

nunquam feriantur. XVII. *Vulnera* etc.; 14 *fructicem*; 15 *iacit*; *in terra*; 16 *specus*; *putant*] *spectant*; 18 *ex*]; 19 — *q.* *ab hoc*; 20 *ferone*; *bellicif temporibus*; 21 *diruta ē praeter hacc.* — Damit bricht das Excerpt ab. | Fol. 140^a *Plinii Secundi de pro(fu)nditate maris* XXXII. pag. 120, 18 *bathea*; 20 *tradunt*/// (*fuit: ur*); 21 *mari*; 22 *cessit*; 25 bricht das Excerpt ab mit: *supermeant.* | Fol. 142^b *Plinii Secundi de armonica mundi ratione* XLIII. pag. 126, 24 *Uniuersum* etc. 26 (*omissum*; *video et milium*); 27 *q.*; *trecenties quindecies*; pag. 127, 1 *passus*; *uerus*; 2 *argumentatione*] *computatione*; 3 *in quo argendo eo ut r. omnia*; 6 *maxime helius*; 7 *scientiam*; *obid*; 8 *eius* (*ae m. al.*) *propinq.*; *consecutif* 9 *praeteragerent*; (*in, omiss.*) *sepul*; 11 XLII; 12 *significari*; (*a, omiss.*); 13 *quo*; *summa*; 14 (*et, omiss.*) *secuta*; 15 CCLII; 16 *ratioq.*; 17 *hic mensurast adiorum* VII; 18 XCVI.

TERENTIVS.

Im Cod. Vatic. Ottob. Nr. 1031 befindet sich unter anderen Fragmenten verschiedensten Inhaltes ein kleines Fragment, in welchem fortlaufend wie Prosa *Hecyra* V, 4, 28 bis zum Schlusse v. 40 erhalten ist. Die Varianten nach dem Texte *P. Terentii Comoediae ed. et app. critico instruxit Fr. Umpfenbach, Berolini 1870*, sind die folgenden: v. 28 *aequomst scire*] *scire equum est* = DF; 29 *occulari posse* (D. hat *posse* an derselben Stelle, F. ebendort über der Zeile; im Texte fehlt das Wort); 30 *Myrrina*; *iuri*] *iure* = Codd.; 33 *ne me scire* (wie alle Codd., außer Bemb., in dem *me* fehlt); 35 *Egon* = Codd. (Bemb.: *Ego*); 36 *ex*] *e*; *me extr.* = D¹ F (Text ohne: *me*); 37 *neque* (das im Texte folgende *hoc* fehlt); 38 *parmenonem* = Codd. (außer A: *parmeno*). *Subscriptio*: TERENTII (= F) AFRI EXPLICIT HAECIRA.

TIBVLLVS.

Es ist aus mehreren Gesichtspunkten wichtig und interessant, die Geschichte der Überlieferung römischer Schriftsteller (die griechischen kommen hiefür im westlichen Europa nicht in Betracht) in den ersten christlichen Jahrhunderten und während des Mittelalters zu besitzen. Einerseits kann eine solche Geschichte durch scharfe Hervorhebung einzelner Zeugnisse über einen Zustand der Überlieferung Aufklärung bieten, über welchen wir durch die Handschriften der Autoren selbst nichts mehr erfahren, andererseits sind wir im Stande über den Vorrath an Bildungsmitteln in bestimmter Zeit und an

bestimmtem Orte uns ein Urtheil zu bilden. Dazu gibt es zwei Wege, die Kenntniss der Imitatio und die Kenntniss älterer Bücherverzeichnisse (oder anderer gleichwerthiger Zeugnisse). Beide Wege sind jedoch nicht selten in sehr zweckwidriger Weise betreten worden, so dass sich bei näherer Prüfung die so gewonnenen Schlüsse als unhaltbar oder höchst zweifelhaft erweisen. Besonders mit der Imitatio classischer Autoren ist in neuerer Zeit offener Missbrauch getrieben worden. Manche der als imitiert bezeichneten Stellen sind Gemeingut römischer Ausdrucksweise. Es gibt Verbindungen, die, meist durch die Eigenart des Hexameters oder Distichons hervorgerufen, in der Poesie dieselbe Geltung haben, wie die ornamentale Verzierung in der Kunst, wie die Phrase in der Prosa. Sie gehören zum Handwerkszeug der Schriftsteller und selbst wenn es gelingt, solche Verbindungen derjenigen Persönlichkeit zuzuweisen, welche sie zum erstenmale schuf, was durchaus nicht immer der Fall ist, so ist das Wiederkehren derselben bei anderen Schriftstellern von bewusster Nachahmung — und auf diese allein kommt es an — noch weit entfernt. Dies gilt hauptsächlich für die ältere Zeit. Für die Zeit des Mittelalters, welches das Überkommene in lebloser und formaler Weise benützt, wird man solcher Parallelisirung von Dichter- oder Prosastellen vielleicht weniger skeptisch gegenüberstehen. Nur scheint mir hier eine schwere Unterlassungssünde dadurch begangen worden zu sein, dass der Einfluss der vielen, in zahlreichen Handschriften erhaltenen Florilegien und Excerptensammlungen, die eine kritische Sammlung und Sichtung ebenso verdienen, als die alten Glossare, nicht gehörig gewürdigt ist.

Wie leicht Missverständnisse möglich sind, lässt sich sowohl betreffs der Bücherverzeichnisse, als betreffs der Imitatio zeigen. Der Katalog der Dombibl. zu Oviedo²¹⁾ von 882 bietet unter Nr. 38 Folgendes: *Vita Vergilii, Ovidii Nasonis, in libris Eneidarum et quædam sententie filosoforum*. Die Stelle hat zu Missverständnissen und abenteuerlichen Vermuthungen Veranlassung gegeben, worüber an anderem Orte Näheres. Auch »Wiener Studien für classische Philologie« Bd. 7, 1885, pag. 328 ist aus dieser Stelle irrthümlich auf eine

²¹⁾ Gedruckt Viage de Ambrosio de Morales.... a los reynos de Leon y Galicia y principado de Asturias ed. Fr. Henriqu. Florez, Madrid 1765. 4^o pag. 93 bis 95; bei Tailhan in den Nouveaux Mélanges d'Archéologie d'Histoire et de Littérature sur le moyen age Serie 3. T. IV, pag. 303; am besten Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. 6, pag. 278, von P. Ewald und darnach G. Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui*, Bonnæ 1885, Nr. 26 (mit Weglassung der Randbemerkung und von Anderem) W. v. Hartel, *Bibliotheca patrum Hispaniensis*, aus dem Nachlasse Dr. Gust. Loewes, Bd. 1. Wien 1887, pag. 136.

Vita des Ovidius geschlossen worden. Statt dessen ist das Colon hinter *Nasonis* zu tilgen und unter *Ovidii Nasonis in libris Eneidarum* ist nichts anderes gemeint, als die des Ovidius Namen tragenden *Summaria* zu *Vergils Aeneis*.

In der Publication *Gesta di Federico I. in Italia descritto in versi latini* da anonimo contemporaneo, ora pubblicato secondo un ms. della Vaticana²²⁾ a cura di Ernesto Monaci, Roma 1887 [Istituto Storico Italiano. Fonti per la Storia d'Italia] enthält, wie der Herausgeber sagt un poema narrativo degli avvenimenti lombardi dal 1152 al 1160, das vom Verfasser nicht abgeschlossen zu sein scheint. Mit etwas freigebiger Hand lässt Monaci den Verfasser Vergilius Lucanus Statius Juvenalis Tibullus und andere römische Dichter nachahmen porgendoci così una importante testimonianza dello spirito di romanità rinascante nell' epoca comunale. Die Bekanntschaft mit Tibull im 11. Jahrh., von dessen Gedichtsammlung keine Handschrift über das 15. Jahrh. zurückreicht, wäre an und für sich nicht so verwunderlich. Wir haben ja ein Zeugnis aus dem 9. Jahrh., welches eine Handschrift des Dichters in dieser Zeit nachweist²³⁾.

Worauf stützt sich nun Monaci bei seiner Annahme? Auf v. 1742 sq. des Gedichtes: *Intereaque uades seruari Mediolani Precipit et captos iam dudum compede vinctos*, wozu er Tib. II, 6, 25 citiert: *Spes etiam valida solatur compede vinctum, Crura sonant ferro, sed canit inter opus*. Nun zwingt uns aber gar nichts, bei dieser Nachahmung an Tibullus als Vorbild zu denken, sondern wir werden entweder Ovidius *Ex Ponto* I, 6, 31 *Haec (Spes) facit ut vivat fossor quoque compede vinctus Liberaque a ferro crura futura putat*, der Tibullus bewusst nachgeahmt hat, oder weniger wahrscheinlich Horatius *Od.* IV, 11, 24 *Telephum puella tenet grata compede vinctum*, Ep. I, 3, 3 *Hebrus nivali compede vinctus* als Vorbild für die fragliche Stelle festhalten. Durch Nachweis solcher *Imitationes* gewinnen wir also für Kenntnis classischer Studien im Mittelalter nichts.

²²⁾ Ottobon. Nr. 1463 saec. XIII—XIV; Mscr. Trivulzi Nr. 1436 zu Mailand, saec. XVI ist vielfach unleserlich und hat große Lücken.

²³⁾ Katalog einer französischen Bibliothek im *Cod. Santenianus* Nr. 66 der Berliner Bibliothek. Gedruckt im *Hermes*, Zeitschr. f. klass. Philol. Bd. 3, 1869, pag. 221—222 von Mor. Haupt, wieder in dessen *Opuscula* T. III, Lipsiae 1876, pag. 425 sq.; Neuer Anzeiger für Bibliographie etc. von J. Petzholdt 1871, pag. 255 sq.; G. Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui* Nr. 20. Dort: *Albii Tibulli lib. II.*

Miscellen.

Zur handschriftlichen Überlieferung Cassians.

In der *Revue critique d'histoire et de littérature*, Jahrg. 1889, Nr. 2, S. 24—27 bespricht Herr Paul Lejay meine Ausgabe Cassians und kommt zu dem Ergebnisse, dieselbe könne nur als eine Vorarbeit angesehen werden („un travail préliminaire“ S. 24 und „un point de départ pour les recherches ultérieures“ S. 27). Dieses Urtheil gründet sich einzig und allein darauf, dass ich nur die ältesten, nicht aber alle alten Handschriften herangezogen habe. Lejay glaubt nämlich, dass in den nicht benutzten Handschriften noch manches Wertvolle enthalten sei, und theilt, um dies nachzuweisen, einige Lesarten aus einer Dijoner Handschrift saec. X (= d) zu den Institutionen mit. Dieselbe war mir keineswegs unbekannt geblieben; ich übergieng sie aber, nachdem H zum Ersatz für den damals nicht zugänglichen Sessorianus verglichen war, absichtlich, und wie ich jetzt sehe mit vollstem Rechte. Denn es ist dies, wie Lejay selbst sagt, eine Handschrift, die zur Familie HL gehört und H näher zu stehen scheint als L, und ihre eigenthümlichen Lesarten sind durchaus nicht beachtenswert, sondern lediglich willkürliche Änderungen. Inst. praef. p. 3, 10 lesen nicht nur meine Handschriften, sondern auch die beiden früheren kritischen Ausgaben ministerio eius ac dispositione perfecit. Wenn Lejay die Lesart von d dispensatione für die richtige ansieht, so befindet er sich im stärksten Irrthume. Denn dispositio kommt in der Bedeutung von „Plan, Anordnung“ nicht nur sonst im Spätlatein, sondern auch bei Cassian selbst vor. Vgl. Conl. XIII, 7, 4 (deus) perniciosas dispositiones nostras letalesque conatus ab effectu detestabili retardat, 18, 2 praecipites uiolentosque conatus a letalibus dispositionibus inhibere. — Inst. praef. §. 4 p. 5, 6 bieten wieder alle meine Handschriften und die kritischen Ausgaben uel tradi uel intellegi uel memoria contineri, während Lejay mit d retineri schreiben will. Aber abgesehen davon, dass Cassian unmittelbar vorher sagt ea... minime iam possumus ad integrum retinere und demnach retineri eine lästige Wiederholung wäre, wird niemand, der weiß, dass continere auch Synonymum von seruare ist, einen Anstoß an der Verbindung memoriā continere aliquid netwas vermittels des Gedäch-

nisses festhalten“ nehmen, wenn diese Verbindung durch die allerbeste Überlieferung gewährleistet ist. — Inst. I, 2 spricht Cassian von der Kleidung des Mönches, die nur zur Bedeckung der Blöße und zum Schutze gegen die Kälte dienen müsse, non quae seminaria uanitatis aut elationis enutrit; sie müsse so alltäglich (uilia) sein, ut nulla coloris uel habitus nouitate... habeantur insignia, das heißt, dass sie weder in der Farbe noch im Schnitt ungewöhnlich sei. Wer hier die Lesart von d nobilitate vorzieht, thut dies in blinder Voreingenommenheit und beachtet nicht, dass vorhergeht non quae amictus gloria blandiantur, sowie dass nachfolgt ab huius mundi separentur ornatu, so dass durch nobilitate eine ganz unerträgliche Tautologie in die Stelle gebracht würde. — Inst. VII, 14, 1 bietet d an einer Stelle, an der alle meine Handschriften saec. VII — X und die beiden kritischen Ausgaben ne... quidem lesen, nec... quidem. Allerdings kommt nec... quidem bei Cassian nicht selten vor; die Stellen sind in meinem Index verzeichnet und dazu ist angemerkt: saepius ne... quidem. Soll die häufiger vorkommende und best überlieferte Form zugunsten einer einzigen Handschrift des 10. Jahrh. aufgegeben werden? Ich kann ein solches Verfahren nur für unkritisch halten. Wie es überhaupt mit dem kritischen Standpunkte des Herrn Lejay steht, ersieht man auch daraus, dass er, der hier nec... quidem vorzieht, mich darum tadelt, weil ich Conl. III, 10, 3 nec... quidem nach D gegen WOPX aufgenommen habe. Ich verweise nämlich dabei auf III, 19, 1, wo nec... quidem in einer Bibelstelle steht, und dies erregt bei Herrn Lejay Anstoß. Ein Bibelcitator, sagt er, kann für die Sprache Cassians nichts beweisen. Aber abgesehen davon, dass D für jene Stelle die beste Handschrift ist, muss noch die Frage, ob das Bibellatein für einen späten Schriftsteller etwas beweist oder nicht, in einem ganz anderen Sinne beantwortet werden, als dies Herr Lejay will. Vollends behaupten, dass die Kirchenschriftsteller von demselben nicht beeinflusst sind, heißt alle Ergebnisse der neueren Forschungen auf den Kopf stellen. Wenn also, wie der Index nachweist, nec... quidem auch an anderen Stellen von Cassian gebraucht ist, so hat die Lesart von D als die der besten Handschrift gewiss mehr Wahrscheinlichkeit als das ne... quidem der übrigen, und der Hinweis auf den Gebrauch des Bibellatein ist weder überflüssig noch verkehrt, da ja Lejay selbst bemerkt, dass sich nec... quidem auch bei Tertullian, Cyprian und Lucifer findet, also bei Schriftstellern, die durch Bibelübersetzungen sehr stark beeinflusst waren. — Inst. VII, 11 bietet d an der Stelle I Tim. 6, 9 quae mergunt homines in profundum, während alle meine Handschriften wie die Ausgaben in interitum lesen. Lejay findet die Variante interessant, da sie nur noch bei Hieron. in Ezech. 27 vorkomme, wo es heißt et trahuntur in profundum. Für mich bietet sie nur einen weiteren Beleg dafür, dass d eine Handschrift mit willkürlich geändertem Texte ist. Für den Text Cassians kommt die Variante selbstverständlich in keinen Betracht; gegen dieselbe spricht nicht nur die gute Überlieferung, sondern auch das griechische Original βυθίζουσι τοὺς ἀνθρώπους εἰς ὅλεθρον.

Vorläufig hat also, wie der unbefangene Leser sieht, Herr Lejay mit seinen „weiteren Untersuchungen“ die „Vorarbeit“ durchaus nicht gefördert. Soweit meine Kenntniss von der Überlieferung Cassians reicht, wird dies auch in Hinkunft nicht der Fall sein, so lange nicht weitere gute mss mindestens saec. IX zugänglich werden. Denn im 10. Jahrhundert treten die Interpolationen, wie ich selbst zu meinem Verdrusse an mehreren Handschriften erfahren habe, schon so massenhaft auf, dass es nicht der Mühe wert ist, aus dem Wüste derselben einzelne gute Lesarten hervorzuholen, die schliesslich doch nur die ältere Überlieferung bestätigen oder sich als leicht zu treffende Conjecturen darstellen.

Herr Lejay hat sich aber nicht damit begnügt, der neuen Ausgabe die angebliche Mangelhaftigkeit der handschriftlichen Grundlage zum Vorwurfe zu machen. Ohne ein Wort dardüber zu verlieren, ob und wie viel der Text durch die neue Bearbeitung gewonnen habe, ob die Indices ausreichen, ob die ganze Arbeit die Spuren des Fleisses und der Sorgfalt an sich trage oder nicht, greift er, um dem Herausgeber um jeden Preis einen Tadel anhängen zu können, zwei ganz unwesentliche Punkte der Prolegomena heraus. Der eine betrifft den Parisinus O, eine westgothische Handschrift saec. X. Wenn dieselbe von mir als langobardisch bezeichnet und ins 9. Jahrh. gesetzt wird, so bin ich an dem Irrthume unschuldig. Beide Angaben sind mir von Paris zugekommen, und ich konnte mit gutem Grunde annehmen, dass sie auf Mittheilungen von Pariser Paläographen fußten. Mir selbst ist bis heute keine andere westgothische Handschrift zu Gesichte gekommen als dieser O, den ich hier in Graz verglichen habe. Alles andere, was Lejay als angebliche Ungenauigkeiten in der Beschreibung dieser untergeordneten Handschrift hinstellt, trifft mich nicht, da ich niemals die Absicht hatte, jede in dem Collationsexemplare angemerkte Kleinigkeit auch in den Prolegomenis zu erwähnen. desiles lasen ich und mein Gewährsmann; dass darin de Silos stecke, konnten diejenigen, welche die Handschrift erwarben und deren Herkunft kannten, leichter wissen als wir.

Ganz ungerechtfertigt ist der Anwurf, dass ich von den Handschriften zu Conl. I—X keine Classification gegeben hätte. Wer dieselbe auf den Seiten XXX—XLIII der Prolegomena nicht findet, verschließt absichtlich seine Augen.

Graz.

M. PETSCHENIG.

IMMO.

Sonderbare Anschauungen existieren über dieses Wort. Sie sind alle in der Retorte der Linguistik gekocht und verschwinden in ihr Nichts, wenn man von ihnen aus an die literarischen Belege herantritt. Ob das Wort nun *ipsimo* (Ribbeck lat. Part. p. 6) oder *imo* (= *infimo* Corssen II⁹ 120) oder eine mit *summus* verwandte Bildung (Vaniček p. 31) sein soll; von all diesen Voraussetzungen

aus kann man den literarischen Bestand nicht erklären. Der Grund aller dieser Irrthümer war die Annahme, dass ein Ablativ hinter dem Worte stecke. Thatsächlich ist es ein isoliertes Verbum wie *ergō*, mit dem es Fügung und Stellung und Schicksal gleich hat.

Wir haben von EMO die Composita *abemo* (Paul. Festi.) *adimo* (dessen Bedeutung sich durch psychologischen Reflex erklärt; denn wenn der Censor meinen equum *adimit*, so hat er ihn mir eben 'weg'genommen) *dirimo*, *eximo*, *interimo*, *perimo*, *redimo* (des jüngeren *coëmo* nicht zu gedenken), auch *como*, *dëmo*, *promo*, *sumo* mit ihren Decompositen. Woher kommt es, dass das Wort sich nicht mit *in* componiert, da ja aus *praemium* sich sogar ein **prae-mere* erschließen lässt? Die Antwort ist die, dass das voraussetzende **inimo* sich lautlich geschwächt als Schnellsprechform zu **in'mo*¹⁾ = *immo* (*imo*) gewandelt hat, wie ja auch in *sumo* die gleichen Lautwandel vorliegen **sub'mo* **summo*, *sūmo*.

Hat man dies eingesehen, dann tritt man an die Stellen der Schriftsteller mit ganz anderen Voraussetzungen; aber auch mit anderen Erfolgen. Die Bedeutung des Wortes ist also *nicht nehmen an*, gut wienerisch „halt“, schwäbisch „schätz“ und, da man zustimmend und ablehnend annehmen kann, je nach dem Gedankenverhältnisse ja und nein, Bestätigung und Abwehr. Damit steht es auch in bestem Einklang, dass das Wort fast nur in Wechselreden zu finden ist und daher bei vielen Autoren (z. B. Caesar) gänzlich mangelt, umso häufiger jedoch in der Komödie ist, und da fast immer in Sätzen mit erster Person Sing.

Wenn Callipho im Pseudolus 495 mit dem Simo redet:

C. *numquid, Simo, peccātumet?* S. *immo, máxume!*

so heißt das: ich glaube, gar sehr! Wenn Harpax auf die Bemerkung des Pseudolus, der Bote solle heute kommen, 624 sagt: *immo, adest*, so sagt er: ich glaube, da steht er schon. Wenn Calidorus 709 den Pseudolus fragt:

dic utrum, Spemne an salutem tē salutem, Pseudole?

und Pseudolus antwortet: *immo utrumque*, so sagt er eben nur „halt beides“. Ebenso 727: Ch. *si seruos est*,

numquid refert? Ps.: *immo, multo máuulo quam liberum*,

so ist das ganz wohl im Deutschen wiederzugeben: Wenns ein Slave ist, liegt was dran? Ps.: Ich glaub gar? Viel lieber will ich ihn, als einen Freien! Der Sinn von ja und nein ist also im Worte nicht ausgedrückt, sondern nur im Gedankenverhältnisse, und Betonung und Gesten thun das ihrige zu vollem Verständnis. So 920:

Pseud. *ám-bula, érgó, cito!* Sim. *ím-mo, ótiosé uoló.*

Deutsch: § Geh, ich bitt', schnell! § Ich glaub' gar? ich will langsam gehn! Wie wir mit unserem indignierten *nicht glaub' gar* ablehnen, so eben auch der Lateiner. Und wo ihm diese in der

¹⁾ Die Schreibung *immo* findet sich an einer Reihe von Stellen z. B. in Noniushandschriften; es wird zu erwägen sein, ob sie nicht in die Texte einzuführen ist.

Vortragsweise, der Aussprache begründete Unterscheidung zu schwach scheint, da hilft er mit Partikeln nach. Wenn der Davus des Terenz auf die Frage *uerum uis dicam?* mit *immo etiam* antwortet, so sagt er nicht »ja, allerdings«, wie Georges übersetzt, sondern »ich nehme es sogar an!« Ein dem *immo* beigesetztes *uero* hingegen deutet an, dass die Frage nicht »mit Wahrheit« bestehen kann (Pseud. 607):

H. *Tūne es Ballio?* Ps. *Immo uero, ego eius sum Subbāllio!*
Bist du Ballio? Ich glaub' eigentlich (in Wahrheit), ich bin sein S.
Oder 634 f., wo Pseudolus spricht und Harpax entgegnet:

§ quāsi tu dicas mē te velle argēto circum dūcere!

§ immo uero: quāsi tu dicas quāsiq̄ue ego autem suspicer.

d. h. Ich glaub' eigentlich. Wenn's im Phormio, III 2 43, heißt:
Antipho: *sic hunc decipi!* Dorio: *immo enim uero, Antipho, hic me dēcipit,*

so sagt das: Eigentlich glaub' ich nämlich, Antipho, der betrügt mich; also ganz im laxen Stil unserer Rede.

Immo contra, das dem Seneca sehr geläufig ist, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. Aber ein paar Stellen schließen sich an, die doch noch zu erwägen sind.

Da ist zunächst in den Digesten lib. XLI, tit. 3. 49, aus dem 5. lib. pithanon des Labeo (-Paulus) die Phrase:

(Labeo): *si quid est subreptum, id usucapi non potest, ante quam in domini potestatem uenerit.*

(Paulus): *immo, forsitan et contra. nam si id, quod mihi pignori dederis, subripueris; erit illa res furtina facta: sed simul atque in meam potestatem uenerit, usucapi poterit.*

Die Stelle ist in allen Lexicis falsch citiert. Nicht Labeo, sondern sein Epitomator Paulus ist es, auf den sie zurückgeht. Und er macht zu der Bemerkung Labeos seine Glosse so: »Ich denke, vielleicht auch umgekehrt«. Wenn Labeo sagt: usucapiert kann ein gestohlenes Ding nur in einem Falle werden, so stellt Paulus eine Ausnahme auf: stiehlt man mir ein Pfand, so kann man es doch usucapieren. Ganz ebenso falsch sind citiert in den Wörterbüchern Labeo digg. XXXIII 7. 5 und XXXVIII 2. 51, wo Paulus, den man citieren muss, seine Einwände gegen das Original des Labeo mit: *imo contra*, »ich denke, im Gegentheil«, einleitet, wobei natürlich nach unserer Auffassung das *contra* ebenso selbstständig zu denken ist, wie bei uns im Deutschen. Die silberne Latinität hat als Ersatz des *contra* ihr *e diuerso* beliebt (Senec. de breu. u. 8, Plin 23. 39. 1, 17. 35. 12, Iustin 30. 4, Arnob. 4. 138). Es kann daher nicht Wunder nehmen bei *immo* es anzufinden, und zwar im 9. Cap. des Domitianus bei Sueton.

Ich glaube, das hier Vorgebrachte ist so klar, dass auch nicht der geringste Widerspruch dagegen wird erhoben werden. Von den Linguisten aber gilt hier wiederum dasselbe, was man mit einem alten Worte sagen kann:

faciunt ne intellegendo, ut nihil intellégant.

Wien.

J. M. STOWASSER.

Persona.

Als Gaius Bassus vor etwa 1800 Jahren sich das ihm unklare Wort *persōna* zurechtzulegen versuchte, konnte er kaum ahnen, dass seine Autorität auf so lange Zeit hinaus bestimmend sein werde. Der gute Gellius (V. 7), der uns seinen etymologischen Versuch bewahrt hat, fasst diesen als einen „feinen Witz“ (*lepide mehercules et scite*) überdies aber nur als eine „Vermuthung“ (*coniectat*), deren Unsicherheit Gaius Bassus selbst gefühlt hat, da er den entscheidenden Punkt der Frage *per praeteritionem* berührt: *ō littera propter uocabuli formam productiore*. Offenbar also galt dem Gellius die ganze Etymologie als nicht gerade ausgemacht, aber immerhin anregend; seine Ausschreiber jedoch — zuletzt der sammelleifrige Vaníček — haben die Unwahrscheinlichkeit der Sache übersehen, die Unmöglichkeit der Dehnung von *sōnare* frischweg angenommen, ohne jenes Zeugnisse zu gedenken (Festus s. u. *personata fabula*), das die ganze Etymologie des Bassus mit einem Schlage über den Haufen wirft. Denn wenn Bassus von der Auffassung ausgeht, dass *persona* die „Maske“ bedeute, so belehrt uns Festus — dem wohl Glauben zu schenken ist — dass der Ausdruck *personata fabula* schon zu einer Zeit im Gebranche gewesen ist, als die Schauspieler noch keine Masken trugen: *personata fabula* ¹⁾ *quaedam Naeui inscribitur, quam putant quidam primum a personatis histrionibus. sed cum post multos annos comoedi et tragocōdi personis uti coeperunt, uerisimilius est eam fabulam propter inopiam comoedorum actam nouam per Atellanos, qui proprie uocantur personati* Soviel ist aus den klaren Worten des Festus zu entnehmen, dass 1: *persona* nicht ursprünglich „die Maske“ hieß, sondern dass die Ausdrücke *personati*, *personata fabula* früher vorhanden waren, ehe die Maske eingeführt wurde, dass also 2. das Wort eine andere Bedeutung ursprünglich gehabt haben muss. Und damit fällt im vorbinein die von Bréal-Bailly und Louis Hauet vortragene Auffassung, *persōna* sei von *πρόσωπον* volksetymologisch abgeleitet, eine Auffassung, die auch lautlich nichts für sich hat, da ein so weit abschweifender Formenwechsel bei einem Lehnworte, das durch gebildete Kreise in die Sprache kam, unglaublich ist.

Mein Weg ist folgender: Urkundlich beglaubigt älter sind die Formen *personati* *personata*, von diesen ist auszugehen; denn *persōna* ist wohl Rückbildung aus den Participialformen. Und somit erkläre ich *sōnatus* = *zōnatus*, wofür das *zonatim* des Lucilius 186 B. als Formanalogie entscheidend ist, wenn man die plautinische Orthographie *sōna* (merc. 925 R. vgl. Nov. com. 34 *sōnarius*) in Vergleich zieht. *Sōnatus* „gegürtet und gerüstet“ tritt, da es als Fremdwort kaum mehr gefühlt wird, in Verbindung mit dem peiorativen *per*. Es ist also die hybride Bildung **per-sōnare* im wesentlichen unser deutsches „verkleiden“, *personati* sind „verkleidete“, aber noch nicht

¹⁾ Das hätte Ribbeck GDRD I 209 nicht mit „Maskenkomödie“ übersetzen sollen, da das Zeugnis des Festus dies ausdrücklich verbietet.

„maskierte“ Leute; *personata fabula* ein Drama „in Verkleidung“ wie *palliata* im *Pallium*, *togata* in der *Toga*. Aus diesem in der Sprache verbreiteten Particip entstand durch Rückbildung unter dem Einflusse des griechischen *ζώνη* — oder gab's ein *περιζώνη*? — (vgl. Beck. *Anecd.* 261 *ζώνη ἡ ὀπλική*, Paus. IX 17. 3; *εἰς ζώνην δίδοναι* Xen. An. I 4. 9 u. a.), welches „Rüstung Costume“ bedeutete, das Substantiv *persōna* „Verkleidung, Costume“, zu dem, da es als hibrdes Wort nicht mehr gefühlt wurde, sich die Volkssprache sogar ein *persōlla* (vgl. *corōlla* zu *κορώνη*) erlaubte, während spätere, mit mehr Bewusstsein arbeitende Schriftsteller *zōnula*, *corōnula* gaben. Also ist *personam induere* oder *mutare* eigentlich das Costume anlegen oder wechseln. Da aber nach dem antiken Gebrauche (vornehmlich der Komödie) der Hauptbestandtheil des Costumes die Maske war, so versteht sich leicht, wie beide Bedeutungen ineinander flossen. Wir sprechen ja auch von „Maskenbällen“ und „Costumekränzchen“ und verstehen ziemlich dasselbe darunter. *Gaius Bassus* also, der *persona* lediglich als „Maske“ fasste, kam zu seiner „witzigen“ Etymologie von der falschen Annahme der Grundbedeutung, die theuren Reste des *Festus* aber haben die Möglichkeit geboten, den Gang der sprachlichen Entwicklung im ganzen aufzudecken.

Wien.

J. M. STOWASSER.

Zur Tektonik des lateinischen Hexameters.

Mit der Durchsicht und Ordnung meiner Stellensammlungen beschäftigt, gewahre ich zu meiner unangenehmen Überraschung, dass in meinem auf der 39. Philologenversammlung in Zürich gehaltenen Vortrage 'Vorläufige Mittheilungen über die Tektonik des lateinischen Hexameters', S. 245, ein für das Wesen der Sache allerdings völlig bedeutungsloser, aber von mir, der ich stets nach Exactheit strebe, deshalb nicht weniger schmerzlich empfundener Irrthum unterlaufen ist. Es heißt dort, dass der Versanfang *tantum effatus* (sc. est) sich in der *Aeneis* viermal finde. Es soll heißen: bei Vergil. Denn von den vier Stellen stehen nur drei in der *Aeneis* (6, 547; 10, 256 und 877), eine jedoch in den *Georgica* (4, 450). Bei dieser Gelegenheit dürfte es nicht überflüssig sein, ausdrücklich hervorzuheben, dass ich a. a. O. nur von solchen Überleitungsformeln handle, welche mit Satzfüge nach dem zweiten Trochäus verbunden sind. Das *haec effata* Aen. 5, 653 habe ich erwähnt, weil hier est zu ergänzen ist und somit Satzfüge eintritt, aber z. B. das *haec effata* Aen. 4, 499 nicht, weil an dieser Stelle die Satzfüge mangelt. Aus demselben Grunde konnte z. B. das *sic effata* Aen. 4, 30 und 7, 456 keine Erwähnung finden, während ich bezüglich des *sic effata* in den *Orphei versus in latinum conversi* 1 in einer Anmerkung nur deshalb ausdrücklich bemerkt habe, dass hier keine Satzfüge eintritt, weil die entgegengesetzte Annahme an sich zwar möglich ist (*sic effata, simul vestem contraxit ab imo*), aber durch die analogen Stellen widerlegt wird.

Czernowitz.

ISIDOR HILBERG.

Zu *Martialis*.

13, 34:

Bulbi.

Cum sit anus coniunx et sint tibi mortua membra,

Nil aliud bulbis, quam satur, esse potes.

Das heißt also: Ist dein Weib alt und bist du selbst schon schlaff, dann kannst du von Zwiebeln nichts weiter als satt sein. Mit anderen Worten: Mache dir keine Hoffnung, dass unter solchen Umständen die Zwiebeln sich an dir als *Aphrodisiacum* bewähren werden. So klar der Gedanke ist, so ungeschickt ist er ausgedrückt. Wer kann denn von Zwiebeln allein satt werden, selbst wenn er ihrer eine schwere Menge vertilgte? Um satur zu sein, bedarf es compacterer Speise. Vgl. 13, 8: *imbue plebeias Clusinis pultribus ollas, | ut satur in vacuis dulcia musta bibas.* 13, 73: *ansere Romano quamvis satur Hannibal esset, | ipse suas nunquam barbarus edit aves.* 14, 69 (*Priapus siligineus*): *si vis esse satur, nostrum potes esse Priapum: | ipsa licet rodas inguina, purus eris.* 13, 2, 6: *carne opus est, si satur esse velis.* Die Götter allerdings sättigen sich mit leichter und feinerer Kost, vgl. 11, 57, 3: *Juppiter ambrosia satur est et nectare vivit.* Aber von Zwiebeln werden weder Menschen noch Götter satt. Ich leugne also, dass *Martial* satur geschrieben hat. Das richtige Wort zu finden ist nicht schwer. Vgl. folgende Stellen: *Martialis* 3, 75, 1—4: *stare, Luperce, tibi iam pridem mentula desit, | luctaris demens tu tamen arrigere. | sed nihil erucæ faciunt bulbique salaces, | inproba nec prosunt iam satureia tibi.* *Ovidius, ars amatoria* 2, 415—424: *sunt, qui prae- cipiant herbas, satureia, nocentis | sumere. iudiciis ista venena meis. | aut piper urticae mordacis semine miscent | tritaque in annoso flava pyrethra mero. | sed dea non patitur sic ad sua gaudia cogi, | colle sub umbroso quam tenet altus Eryx. | candidus, Alcathei qui mittitur urbe Pelasga, | bulbus et, ex horto quae venit, herba salax, | ovaque sumantur, sumantur Hymettia mella, | quasque tulit folio pinus acuta, nuces.* Somit schreibe ich das Epigramm so:

Cum sit anus coniunx et sint tibi mortua membra,

Nil aliud bulbus, quam satureia, potest.

Das heißt: Ist dein Weib alt und bist du selbst schon schlaff, dann vermag die Zwiebel genau dasselbe, was die Saturei, nämlich — nichts.

Czernowitz.

ISIDOR HILBERG.



WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteurs:

W. v. Hartel, K. Schenkl.

Zwölfter Jahrgang 1890.

Zweites Heft.



WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1890.

Inhalt des zwölften Bandes

der Zeitschrift „Wiener Studien“.

	Seite
Bausteine zu einem sprachwissenschaftlichen Commentar der homerischen Gedichte. Von F. Stolz	5
Die Glaubwürdigkeit der Hesiodfragmente. Von K. Sittl	38
Crinagorea. Von L. Sternbach	206
Nova fragmenta Orphica. Von R. Vári	222
Sibyllinische Analekta. Von A. Rzach	190
Zur Kritik und Erklärung des Redners Antiphon. Von J. Kohn	159
Epikurische Spruchsammlung. II. Von H. Usener	1
Zu Nicolaus von Damascus. Von K. Patsch	231
Textkritisches zum Bembinus des Terenz. Von E. Hauler	240
Ad Statii Silvarum libri quarti carmen sextum adnotationum. Von E. Kalinka	247
Porphyryonea. Von J. M. Stowasser	121
Handschriftliches zu lateinischen Autoren. Von T. Gottlieb	130
Griechische Papyrus des British-Museum. Von K. Wessely	81
Chrysographie. Von K. Wessely	258
Zu den griechischen Rechtsalterthümern. Von J. Simon	66
Über Rechtsstellung und Organisation der alpinen civitates in der römischen Kaiserzeit. Von J. Jung	98

Miscellen.

Zur Ilias Latina des Italicus. Von H. Schenkl	317
Zu Martialis. Von I. Hilberg	158

Aus Handschriften. Von K. Schenkl	318
Codex monasterii Admontensis 383 saec. XII, ad Ciceronis Catonem Maiores et Laelium collatus cum editione C. F. W. Muellerei (Lip- siae 1879). Von M. Petschenig	321
Zu Apuleius Florida XVI. Von K. Schenkl	320
Zur handschriftlichen Überlieferung Cassians. Von M. Petschenig .	151
Zum „Appendix Probi“. Von R. Beer	327
IMMO. Von J. M. Stowasser	153
PERSONA. Von J. M. Stowasser	156
POSCERE. Von J. M. Stowasser.	326
PAEDICARE. Von J. M. Stowasser.	327
Zur Tektonik des lateinischen Hexameters. Von I. Hilberg . . .	157
Berichtigung zu XII, 27. Von Fr. Stolz.	328

Zur Kritik u. Erklärung des Redners Antiphon.

Zu den schwierigsten Paragraphen der ersten Rede des Antiphon gehört unstreitig der Paragraph 10.

Wir lesen vor allem βακανιστὰς δὲ A. Blass, Jernstedt und v. Herwerden haben βακανιστὰς τε N im Texte.

Der Kläger führt §§. 9 und 10 den Nachweis, dass seine Forderung, es mögen die Sklaven der Gegenpartei gefoltert werden, vollkommen begründet und gerecht ist (τῇ δικαιοσύνῃ βακάνῳ vgl. 8). Denn erstens ist den Sklaven wohl bekannt, dass die Stiefmutter bereits einmal den Vater vergiften wollte, und zweitens räumt er seinem Bruder das Recht ein, die Sklaven in seiner Gegenwart einem peinlichen Verhöre zu unterziehen. Der Gedanke und die bekannte Vorliebe des Antiphon für die antithetische Form selbst dort, wo ein wirklicher Gegensatz nicht vorhanden ist, für eine Form, die auch im vorliegenden Falle in der von Sauppe richtig gestellten Überlieferung des ersten antithetischen Gliedes τοῦτο μὲν γὰρ ἡθέλησα §. 9 (vgl. epist. crit. 28; Ign. a. a. O. S. 166—167; Schäfer, De non. partic. apud Ant. usu 32) ausgeprägt ist, bekunden die Nothwendigkeit der Lesart des A. Dass τοῦτο μὲν einem einfachen δέ gegenüberstehen kann, beweist die gleiche Verbindung V 91, ein Beleg, der sich Wilamowitz-Möllendorfs (vgl. Hermes 22, 201) Aufmerksamkeit entzogen hat; sonst würde er nicht ἡθέλησα μὲν γὰρ das Wort reden. Endlich geht die Richtigkeit unserer Auffassung und Schreibung zweifellos aus §. 11 hervor. Hier wird nochmals der §§. 9 und 10 zum Ausdruck kommende Gedanke mit der in I und V gewohnten Verbindung τοῦτο μὲν — τοῦτο δέ wiederholt: τοῦτο μὲν ὁ θέλων αὐτὸς βακανιστῆς γενέσθαι, τοῦτο δὲ τοὺτους αὐτοὺς κελεύων βακάνισαι ἀντ' ἐμοῦ.

Wir können daher weder §. 9 die Streichung des ersten μὲν (τοῦτο μὲν codd.; vgl. Bake, schol. hypom. 1837, I 211) noch §. 10 die Conjectur τοῦτο δὲ (διὰ οὖν codd.; vgl. v. Herwerden, Ant. orat. tr.) für nothwendig und berechtigt ansehen.

Wie verhält es sich jedoch mit dem von Sauppe (vgl. a. a. O. 28 ff.) reconstruierten ἐθέλησα μὲν (ἐθέλησαμεν codd.)? Diese

Partikel kann nicht, wie dies z. B. §. 13 der Fall ist (περὶ μὲν οὖν τούτων — ταῦτα μὲν), als eine einfache Wiederholung des vorausgehenden μὲν angesehen werden (vgl. Sauppe, a. a. O. 28). Andererseits ist es unmöglich, einen gleichen Gebrauch mit einem Beispiele aus den erhaltenen Schriften Antiphons zu belegen. Endlich erwartet man nach Analogie der von Sauppe citierten verlässlichen Stellen, dass dem ἐθέλησα μὲν auch das betonte Wort des Gegensatzes ἐκέλευον in Verbindung mit δὲ gegenüber treten würde. Das geschieht aber nicht, sondern es wird mit βασιανιστὰς δὲ — λέγοιεν der ganze Gedanke dem mit τοῦτο μὲν eingeleiteten Satze an die Seite gestellt. Für die Wahrscheinlichkeit eines Schreibfehlers spricht auch die Wiederaufnahme jenes ersten Gedankens (§. 9) in der Form διὰ οὖν ... ἐθέλησα ποιήσασθαι und die gleichartige Gegenüberstellung der beiden Gedanken im §. 11. Wir werden daher kaum fehl gehen, wenn wir jene Partikel mit Cobet (vgl. Mnemos. n. s. VIII, 273) und v. Herwerden (vgl. Ant. or. tr.) anscheiden.

Wir kehren zu dem Paragraphen 10 zurück. ἀλλ' ἐξήρκει μοι — τοῦ πατρός ist ein Parenthese. V. Herwerden gebürt das Verdienst, dass er dies zuerst erkannt und ausgesprochen hat (vgl. Mnemos. n. s. XI, 203—204). Auch mich hat (unabhängig von dem holländischen Gelehrten) die Betrachtung jenes Paragraphen zu derselben Auffassung geführt. Der Redner bricht mitten in der Darstellung seiner an die Gegenpartei gerichteten Forderung ab und wendet sich an die Richter, um aus seinem Verhalten sofort den gewünschten Rückschluss auf die Berechtigung seiner Klage zu machen. Der Gedanke, auch die Tempora und Modi ἐξήρκει, δίκαιον (sc. ἐστὶ) γενέσθαι (vgl. Jernst., Observ. Antiph. 3), μετέρχομαι belehren uns über den wahren Charakter dieser Sätze. Mit εἰ δὲ ἄπαρνοι γίγνοιτο ... ἀναγκάζει τὰ γεγονότα κατηγορεῖν (codd.) nimmt der Sprecher obige Darstellung wieder auf. Die Überlieferung ist in diesem Abschnitte verdorben. Stephanus schreibt ἀναγκάζοι, und die Züricher Herausgeber lesen ἡβάσανος ἀναγκάζοι. Wie will man den Optativ erklären? Als sogenannter Optativ des Wunsches lässt er sich mit dem vorausgehenden ἐκέλευον, mit der berechtigten Forderung des Klägers, nicht gut in Einklang bringen. Noch matter erscheint der Optativ mit ἄν in der von Ignatius (vgl. a. a. O., S. 176) vorgeschlagenen Conjectur: ἡ βάσανος ἄν αὐτοὺς ἀναγκάζοι. Reutzel (vgl. exercit. crit. in Ant. orat., diss. Gissae 1859, 58) bringt ἀναγκάζοι in Abhängigkeit von dem einige Zeilen höher stehenden ἴνα. Blass will diese Conjunction sogar an unserer Stelle ergänzt wissen. Der Redner wollte nicht deshalb der Gegenpartei

die Folterung ihrer eigenen Sklaven überlassen, weil er sie nicht selbst hätte vornehmen können, sondern weil er den Schein jeder Beeinflussung seitens seiner Person vermeiden wollte (ἵνα μὴ ἀναγκάζομενοι — λέγοιεν). Jener Erklärungs- und Reconstructionsversuch ist daher unhaltbar. Ohne Zweifel hatte der Redner noch das regierende Verbum ἐκέλευον im Sinne (vgl. V 32, VI 23) und schrieb ἀναγκάζειν; so verlangen es Construction und Gedanke. Damit ist die Stelle noch nicht geheilt. Die Überlieferung ist lückenhaft. Nach Stephanus' modificiertem Vorschlag, τὴν βάνον einzuschalten, halte ich nicht für rathsam. Die Metapher ἡ βάνον ἀναγκάζει ist meines Erachtens zu stark (vgl. II β 1, 2, γ 1 zweimal; V 41). Ich schließe nach Analogie anderer Stellen, dass wir zum mindesten τὴν βάνον wenn nicht τὴν βάνον αὐτοῦς dem überlieferten Texte einzufügen haben. Vgl. VI 25 ὅρκοις καὶ πίστεσιν ἀναγκάζειν — ἐτέραις ἀνάγκαις; V 42, 49 τὴ αὐτῇ βάνον βαννιζόμενος; V 23 διὰ τῆς αὐτῆς βάνου — ἰών.

Der neueste Vorschlag: ἵνα <ἡ παρουσία ἡ ἐμὴ> ἀναγκάζοι (vgl. Keil, N. Jahrb. 1887, 97) leidet unter anderem an dem Fehler, dass sich dieser Satz nicht mit dem folgenden Satze αὕτη γὰρ καὶ ... in der gewünschten Weise verbinden lässt. Denn nach den Parallelstellen VI 23 und 25 kann unmöglich von einer Beziehung zwischen αὕτη und dem von Keil vorgeschlagenen ἡ παρουσία gesprochen werden.

V. Herwerden schreibt im unmittelbaren Anschlusse an die soeben besprochene Stelle τὰ γεγονότα καταγορεύειν (κατηγορεῖν codd.). Vgl. Mnemos n. s. XI, 204. Ebenso liest er in dem folgenden Satze desselben Paragraphen τάληθῃ καταγορεύειν (κατηγορεῖν codd.). Die Conjectur ist bestechend. Die Sklaven sollten zu einem Geständnis der Wahrheit gezwungen werden. Das Praesens καταγορεύειν lässt sich bei Antiphon nicht nachweisen, wohl aber der Aorist. Vgl. V 37 τάληθῃ κατεῖπων, 69; VI 25. Nichtsdestoweniger lässt sich nicht bestreiten, dass nach der schwächeren Bedeutung des Substantivums κατήγορος in der gleichartigen Verbindung V 35 ζῶν μὲν γὰρ ὁ ἀνὴρ διὰ τῆς αὐτῆς βάνου ἰών ὑπ' ἐμοῦ κατήγορος ἂν ἐτίγνετο τῆς τούτων ἐπιβουλῆς auch die Ausdrucksweise τὰ γεγονότα κατηγορεῖν I 10 in dem Sinne von „das Geschehene angeben, anzeigen“ zulässig erscheint. Sollte daher nicht Antiphon: τὰ γεγονότα κατηγορεῖν und τάληθῃ καταγορεύειν geschrieben haben? Vgl. V 18, 32 τάληθῃ λέγοντα, 34, 37; VI 23, 25, 28, 41. Wie leicht konnte nicht das zweite Verbum von dem ersten, ähnlich lautenden Worte verdrängt werden!

Paragraph 10 schließt mit dem allgemeinen Gedanken αὕτη γὰρ καὶ — ποιῆσαι; aus ihm soll als dem finalen Grunde die Berechtigung zu der soeben ausgesprochenen Forderung hergeleitet werden (vgl. V 34, VI 25). Eine derartige Anreihung allgemeiner Sätze ist bei Antiphon nicht ungewöhnlich. Vgl. II α 2, γ 3, δ 7, 9; III β 2, 6; IV β 2, γ 2; V 3, 5, 6, 14, 34, 65, 72, 86, 88, 92, 93; VI 5, 6, 18, 25, 30. Mit einer allgemeinen Behauptung verträgt sich aber nicht das Futurum. Wir können weder ποιῆσαι (codd.) noch ποιήσῃσι (Blass, v. Herwerden; vgl. VI 6, 22) rechtfertigen, da wir das Praesens ποιεῖ erwarten. Denn der Redner hatte es der Gegenpartei gegenüber nicht nothwendig, in dieser Art die Berechtigung seines Verlangens zu begründen; in der Rede vor den Richtern und Zuhörern war der allgemeine Satz am Platze. Die Überlieferung ποιῆσαι verräth, wie das einige Zeilen höher stehende handschriftliche δίκαιον ἔσται die Spuren eine Überarbeitung.

Ich kann von diesem Paragraphen nicht scheiden, ohne v. Herw. Conjectur: ἀλλ' ἐξήκει μοι <τούτους> τοῖς — χρῆσθαι einer kurzen Kritik unterzogen zu haben (vgl. Mnem. n. s. XI, 204 u. ds. Ant. orat. tr.). Die Nothwendigkeit dieses Einschlebsels will mir nicht recht einleuchten. Wozu soll die Gegenpartei die Klageschrift gebrauchen? Doch nur dazu, um auf Grund derselben das Verhör mit ihren Sklaven anzustellen. Hätte der Redner aber dann, wie man nach ἐξήκει μοι <τούτους> — χρῆσθαι voraussetzen musste, auch das Recht gehabt zu verlangen, dass die Gegner über einzelne Punkte seiner Anklage hinausgehen? Mit einem solchen Ansinnen konnte er an sie nicht herantreten. Die Gegner konnten nur unter Zugrundelegung der Anklage das Verhör vornehmen, während es dem Kläger unbenommen blieb, auch im einzelnen über dieselbe hinauszugehen. Dies wäre beispielsweise geschehen, wenn er auch das erste Attentat der Stiefmutter in den Bereich des Verhöres gezogen hätte (vgl. I 9). Indem er aber die Folterung den Gegnern überließ, begnügte er sich mit der in dem γραμματεῖον niedergelegten Klage; denn diese war im Falle ihrer Berechtigung ausreichend, um die Stiefmutter der verdienten Strafe entgegenzuführen.

Wie verschlungen mitunter die Beweisführung ist und wie schwer es uns wird, in einer Reihe scheinbar ähnlicher Gedanken (vgl. Wiedenhofer, Ant. esse orat. quam editor. exhibent prim. Wien 1884, 12) den Faden zu verfolgen und die einzelnen Theile des Beweises bloßzulegen, dafür bieten die §§. 21—28 ein treffendes

Beispiel. Der Redner stellt §. 21 die Behauptung auf, dass seine Forderung auf Verurtheilung der Angeklagten eine viel größere Berechtigung besitzt, als die des Vertheidigers auf Freisprechung. Denn erstens verdient die Stiefmutter die Strafe α) als Mörderin überhaupt (21—23, vgl. 3), β) als Mörderin seines Vaters und ihres Gatten (23, vgl. 3), und γ) als Übertreterin der Gesetze (24, vgl. 3). Indem der Redner mit καίτοι πότερον δικαιότερον — ἢ μή; den ersten Theil seines Beweises zum Abschlusse bringt, geht er sofort mit Beibehaltung derselben Satzform (καὶ πότερον — ἀποκτείναν;) zum zweiten über. Die Stiefmutter hat auch kein Anrecht auf Mitleid α) als Mörderin überhaupt (τὴν ἀποκτείναν) nach göttlichem und menschlichem Rechte (25; vgl. IV α2); β) hat sie, wie die Ausführung der That bezeugt, den Mord mit Vorbedacht und Überlegung (ἐκούσιως καὶ βουλευσάσα) ausgeführt, ohne die geringste Spur von Mitleid für ihren Mann an den Tag zu legen (26).

α und β folgen nicht unmittelbar auf einander. Der Redner kann β nicht erwarten, α genügt ihm, um die Forderung auszusprechen ἤδη οὖν ἐγὼ ἀξιώ — οὕτω καὶ αὐτὴν ταύτην ἀπολέσθαι ὑπὸ τε ὑμῶν καὶ τοῦ δικαίου. Argument β (ἡ μὲν γάρ — αἰσχροῦ ἀπώλεσεν.), das schon in dem Relativsatze ὥσπερ κάκεινον — ἀνοικτίως αὕτη ἀπώλεσεν implicite enthalten ist, stützt jene Forderung auf der anderen Seite. Diese Folge der Gedanken ist dem jugendlichen Alter und Charakter des Redners angemessen (vgl. 1, 30) und musste mächtiger auf die Zuhörer wirken, als dies infolge der Anwendung eines logischen Schemas möglich gewesen wäre.

πῶς οὖν — ἀπώλεσεν (26) ist mehr als eine überflüssige Variation des ἤδη οὖν ἐγὼ — τὸν πατέρα ausgeführten Gedankens (25 bis 26; vgl. Schöll, N. Jahrb. 103, 305). Die Folgerung πῶς οὖν — ἢ ἄλλου του; erscheint umsomehr begründet, wenn wir hören, dass derjenige, den die Angeklagte ἐκούσιως καὶ βουλευσάσα ermordet hat, ihr eigener Gatte gewesen ist (ἥτις αὕτη οὐκ ἡξίωσεν ἐλεῆσαι τὸν ἐαυτῆς ἄνδρα).

Mit §. 26 hat der Redner die Richtigkeit des an der Spitze des Beweises (§. 21) stehenden Satzes erwiesen. Der zweite Hauptgedanke wird nochmals in Kürze recapituliert. Im möglichst engen Anschlusse (καὶ ὥσπερ) an den zuletzt dargelegten Beweisgrund (πῶς οὖν ταύτην ἐλεῖν — ἄλλου του;) tritt §. 27 mehr das erste, weil fern liegende Argument (21—25) in den Vordergrund (ὥσπερ ἐκείνον αὕτη — ἀπώλεσεν), während das zweite mit μὴ τυχοῦσα μήτ' αἰδοῦς — παρ' ὑμῶν flüchtig gestreift wird.

Die Angeklagte hat alle göttlichen und menschlichen Rechte mit Füßen getreten und jeden Anspruch auf Nachsicht verwirkt, sie verdient daher mit vollem Rechte die Bestrafung (τῆς δικαιοσύνης ἂν τύχοι τιμωρίας). In diesem Gefüge der Gedanken findet §. 17 οὕτω δέ τοι καὶ ἐλεεῖν — ἀμαρτήμασι. keinen Platz. Schon der Anfang dieser Periode οὕτω δέ τοι befremdet. Reiske conjiciert: οὐκ οἶδεν ὅτι συγγνώμην ἔχει καὶ, Lehner (Antiph. orat. pr. 1821, 27): αἰδεῖσθαι δέ τοι καὶ, Wilamowitz - Möllendorf (Herm. 22, 206): οἰκτίρειν δέ τοι καὶ; Pahle (Antiph. et quae vulgo eius fer. orat. crit. rat. perlustr. Jever. 1874, 2) vermuthet: τοῦτον δέ τοι — προσήκει ἢ ἐκείνην und v. Herwerden (vgl. Mnemos. n. s. XI, 208) schreibt: οὐκ οἶδεν ὅτι κατελεεῖν —. Maetzner (Antiph. orat. Berol. 1838, 146) und Jernstedt schließen aus der Beschaffenheit der folgenden Periode auf den Ausfall eines mit ὥστερ anlautenden Satzes. Alle diese Verbesserungsversuche helfen nicht über die Thatsache hinweg, dass der oben dargelegte Gedanke gestört wird. Mit πῶς οὖν — ἀπώλεεν ist der Nachweis, dass die Stiefmutter kein Mitleid verdient, zum Abschluss gelangt. Was soll also dieses nochmalige Zurückgreifen auf einen bereits erledigten Punkt? Und wie matt stechen Form und Gedanke von der lebhaften Darstellung des §. 26 ab, der zufolge die That der Angeklagten mit Überlegung geschehen ist (πῶς γάρ...) und die Gattin dem Gatten erbärmungslos das Leben genommen hat (πῶς οὖν — ἥτις οὐκ ἤξιωεν — ἀπώλεεν)?

Genau betrachtet, sind jene Worte nichts als eine Variation des unmittelbar Vorausgegangenen; denn der ihnen zugrundeliegende Gedanke „die Angeklagte darf nicht bemitleidet werden“, ist doch im voranstehenden Paragraphen 26 (vgl. 25) behandelt worden. Man könnte versucht sein anzunehmen, dass sie vor πῶς οὖν einzureihen und infolge eines Versehens auf einen unrechten Platz gerathen sind. Ich kann nach dem Gesagten nicht glauben, dass mit dieser Umstellung Zusammenhang und Form gewinnen würden. Sollten nicht die vorgebrachten Bedenken die Ausscheidung der Stelle aus dem vorliegenden Texte nothwendig machen?

V 6 ἀνάγκη δὲ κινδυνεύοντα περὶ αὐτῷ καὶ πού τι καὶ ἐξαμαρτεῖν. codd.

Die Mängel der Überlieferung sind dem Auge des Kritikers nicht entgangen. Schon Maetzner hat auf die ungewöhnliche Verbindung κινδυνεύοντα περὶ αὐτῷ (vgl. Jernstedt, Observat. Antiph. 1878, 21 Nr. 2) und die Wiederholung des καὶ aufmerksam ge-

macht (vgl. a. a. O. 203). Vgl. Schoemann, Jahrb. f. d. wissensch. Krit. 1839, 490. Maetzner hat auch die Lücke in der Überlieferung aufgedeckt, indem er die Forderung aussprach, dass vor καὶ ποῦ τι entweder ἐκπληθῆναι oder ein anderes ähnliches Verbum ergänzt werden müsse. Vgl. in demselben Paragraphen das tiefer stehende ταῦτ' οὖν ἐκπληξιν πολλὴν παρέχειν... Mit dieser Conjectur bleibt noch immer κινδυνεύοντα περὶ αὐτῷ bestehen, man müsste denn περὶ αὐτοῦ (Reiske, Blass) schreiben wollen.

Jernstedt hat ein Verbum des Fürchtens im Sinne (δεδιέναι, ὀρρωδεῖν), und v. Herwerden hat wirklich ὀρρωδεῖν vor περὶ αὐτῷ in den Text eingestellt. Nicht nur die Überlieferung (περὶ αὐτῷ) und der folgende Gedanke (ταῦτ' οὖν ἐκπληξιν πολλὴν παρέχειν) bekräftigen Jernstedts Vermuthung, auch der Zusammenhang muss uns zu dieser Folgerung führen. Paragraph 6 wird ein neues Argument in allgemeiner Form vorgeführt.

§. 1—6 hatte der Redner seine Unerfahrenheit in Processsachen und seine Unbeholfenheit im Ausdrücke beklagt und die Richter deshalb um Nachsicht gebeten. Paragraph 6 ist bestimmt, dieser Bitte nochmals Nachdruck zu geben. Ein jeder, selbst der Redegewandte, ist, sobald er seine eigene Sache vor Gericht zu vertreten hat, der Gefahr einer Verwirrung ausgesetzt. Infolge dessen ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass er in seiner Befangenheit viel schlechter als sonst spricht (vgl. 7 πολλῷ χεῖρον ἑαυτῶν λέγοντας) und seine Sache nicht mit gewohntem Glücke vertheidigt. πολλῷ χεῖρον ἑαυτῶν λέγοντας correspondiert mit ἑξαμαρτεῖν. Die Gleichartigkeit der Gedanken hat zur Voraussetzung, dass auch dem ersten Gliede in der Beweisführung ταῦτ' οὖν ἐκπληξιν πολλὴν παρέχειν ein gleichartiger Ausdruck der Furcht oder Besorgnis in der Thesis entsprechen muss. Die Befangenheit hat die schlechte Rede im Gefolge, dem ἑξαμαρτεῖν muss das Fürchten vorausgehen. Ich füge noch hinzu, dass das folgende οὖν in dem Satze ταῦτ' οὖν — κινδυνεύοντι unverständlich wäre, wenn nicht dadurch ersichtlich gemacht würde, dass mit diesem Satze ein Theil der Behauptung ἀνάγκη δὲ — ἑξαμαρτεῖν bewiesen ist.

Die von Maetzner angezogenen Stellen Andok. I 6 und Lysias 19, 3 bringen δέος und κίνδυνος miteinander in Verbindung. Vgl. Isokr. XV 169 ἐπαυκάμην τοῦ δέους καὶ τῆς παραχῆς ταύτης. Unter den von Jernstedt genannten Vorschlägen spricht δεδιέναι am meisten an; denn dieses Wort kehrt bei Antiphon öfters wieder (vgl. II δ 1; IV α 5. δ 11; VI 4), während ὀρρωδεῖν sich nur einmal belegen lässt (III γ 4).

Der allgemeine Charakter der besprochenen Stelle und ihre enge Verknüpfung mit dem vorausgehenden Paragraphen lassen mich vermuthen, dass der Text ursprünglich diese Form gehabt hat: ἀνάγκη δὲ (καὶ τὸν) κινδυνεύοντα περὶ αὐτῷ (δεδιέναι) καὶ ποῦ τι καὶ ἐξαπατρεῖν. Mit dieser Schreibung sind zugleich alle Schwierigkeiten behoben, die sich aus dem doppelten καὶ ergeben. „Der Angeklagte ist überdies um seine Person besorgt und es unterläuft ihm infolgedessen da und dort sogar ein Fehler in der Rede.“ Zu τὸν κινδυνεύοντα vgl. das in demselben Paragraphen tiefer stehende ἀνάγκη ἐστὶ τῷ κινδυνεύοντι und die gleichen Verbindungen des Participiums mit dem Artikel in allgemeinen Sätzen II a 3; IV δ 2; V 4, 5 zweim., 89 (VI 6).

Es dürfte sich verlohnen, den Gedankenfaden, der sich durch die Paragraphe V 8—19 hindurchzieht, zu verfolgen und die Zusammengehörigkeit der einzelnen Theile klarzulegen.

§. 8 beginnt mit πρῶτον μὲν οὖν der erste Theil der eigentlichen Vertheidigung, die προκατασκευή. Diese liefert den Nachweis von dem gesetzlosen und willkürlichen Vorgehen der Gegenpartei in der Wahl der Klageform und in dem Processverfahren. Vgl. Blass, D. att. Bereds. I¹ 166—167. An sie lehnt sich §. 19 der zweite größere Theil der Vertheidigung an, der sich unter Mittheilung des Thatbestandes gegen die in der Klage vorgebrachten Beschwerden wendet. Der erste Theil zerfällt in zwei ungleiche Abschnitte. Der erste, größere Abschnitt setzt sich wieder aus mehreren Theilen zusammen. Zunächst (πρῶτον μὲν) verstößt die Klage nach der ἀπαγωγή κακούργων gegen die bestehenden Gesetze (§. 9). Das Tödten (τὸ ἀποκτείνειν) falle nicht, wie die Kläger vorgeben, unter die Kategorie der κακούργηματα. Ebenso verhalte es sich mit dem infolge dieser Klageform eingeschlagenen Gerichtsverfahren (10—13). Der Einwand der Gegner könne ihr Vorgehen nicht rechtfertigen. Dies sei unbegründet und willkürlich, da es sich weder mit der allgemeinen Sitte noch mit den für diese Fälle geltenden Gesetzen in Einklang bringen lasse (13—16). Mit dieser Widerlegung begnügt sich aber der Redner nicht; er deckt auch die wirklichen Gründe und Ziele der Kläger auf. Erstens würde vor dem Areopag kein Zeuge gegen ihn unter Eid ausgesagt haben; zweitens wollen sie ihn, wie die Form der Klage beweist, für alle Fälle vernichten (vgl. 73, 85, 90, 94).

§. 17 folgt der zweite, kleinere Abschnitt der προκατασκευή. Selbst die Rechtlichkeit der Klageform und des Verfahrens voraus-

gesetzt, haben die Gegner die Stellung von Bürgen nicht zugelassen (18). Der erste Abschnitt der *πρὸς*. (9—17) nimmt mit Recht einen größeren Raum ein, da der Redner vor allem darauf bedacht sein musste, die Rechtlichkeit der Klage nach der formalen Seite in Frage zu stellen. Unter diesen Umständen fiel die §. 17 vorgebrachte Beschwerde weniger ins Gewicht. Nach dieser Deutung erklären sich die Worte *ὥστε καὶ οὗτος κοινὸς* u. s. w. (§. 17) von selbst. Dem Redner schwebte der erste Abschnitt (9—17) vor Augen. „Nicht nur die Form und das Gerichtsverfahren ist gesetzwidrig, man hat mir auch dieses Recht (d. i. Bürgen zu stellen) vorenthalten.“ Vgl. A. Bohlmann, *Ant. de caed. Her. or.*, 30.

Eine weitere Folge dieser Darlegung ist die Grundlosigkeit der Forderung (vgl. Sauppe, *symbol. Gott.* 1874, 4), dass §. 14 als Randglosse (vgl. VI 2) gestrichen und §. 13 hinter 18 eingesetzt werden soll. Infolge dieser Operation treten die beiden §§. 12 und 15 unmittelbar miteinander in Verbindung.

Die Ähnlichkeit der §§. 12 und 15 ist jedoch nur eine äußerliche. Das §. 12 erwähnte *Factum* bildet das Endglied einer Reihe von Handlungen, die sich die Kläger in ihrem Verfahren (10—13) haben zu Schulden kommen lassen, während §. 15 die Aufzählung der Gründe beginnt, welche die Gegner zu dem §§. 10—13 geschilderten Verfahren bewogen haben. Die Ähnlichkeit der Worte bedingt daher noch nicht eine Zusammengehörigkeit und Verknüpfung der Gedanken. Denn hier stehen zwei Gedankenreihen parallel nebeneinander, von denen die mit dem §. 12 schließt, die andere mit dem §. 15 beginnt. Gegen die Umstellung des §. 13 hat bereits Blass (*Burs. Jahrb.* 1873, 269) entschieden Stellung genommen. Blass bemerkt mit Recht, dass *ἐλελύμην* nicht die „Lösung aus schon angelegten Fesseln“, sondern den „Zustand des Gelöstseins und der Freiheit“ bezeichne. Dass §. 13 nicht an die Stellung von Bürgen zu denken ist, bezeugen in demselben Paragraphen die Worte des Redners, wenn er sagt, dass es nach der allgemeinen Sitte und nach den bestehenden Gesetzen in seinem Belieben gestanden wäre, sich in *contumaciam* verurtheilen zu lassen oder nach der ersten Verurtheilung freiwillig in die Verbannung zu gehen. Was hätte in diesem Falle die Stellung von Bürgen und was der Vorwurf der Gegner bezwecken sollen, dass der Redner aus der Stadt flüchtig geworden wäre? Statt die Erklärung zu vereinfachen, verwickelt uns jener Vorschlag in Widersprüche. Während die *προκατασκευή* §. 18 in dem Hinweise auf das Bestreben der

Gegner den Angeklagten körperlich und moralisch zugrunde zu richten, einen kräftigen Abschluss findet, müsste die Stellung des §. 13 an diesem Orte seinem Inhalte und seiner Tendenz nach als verfehlt bezeichnet werden.

V 17 τῶν δὲ ἄλλων ξένων ὅστις πῶποτε ἠθέλησε καταστῆσαι ἐγγυητάς, οὐδεὶς πῶποτε ἐδέθη. In diesem Satze ist nicht so sehr die Wiederholung des πῶποτε befremdend (vgl. Maetzner a. a. O. 211; Cobet Mnemos. IX, 280; v. Herwerden, Ant. or. ed.); denn diese ließe sich rechtfertigen, obwohl wir kein analoges Beispiel aus Antiphon nachweisen können (vgl. V 9, 15; VI 9, 42). Der Gedanke und sein Verhältnis zu dem vorausgehenden und nachfolgenden Satze lassen uns nicht ohne Bedenken. Der Wille reichte nicht hin, die Einkerkierung und Fesselung zu verhindern; die Bürgen mussten wirklich gestellt werden. In diesem Sinne äußert sich auch der Redner, wenn er in dem unmittelbar vorausgehenden Satze erklärt, dass ihn die Gegner an der Ausführung seines Willens (ἐθέλοντος γάρ μου ἐγγυητὰς τρεῖς καθιστάναι) gehindert haben (τοῦτο μὴ ἐγγενέσθαι μοι ποιῆσαι). Man könnte vielleicht einwenden, dass sich der Redner weniger genau ausgedrückt habe. Ich will diesen Einwand gelten lassen, frage aber dann, warum der Redner weiter unten denselben Gedanken mit den Worten ὥστε καὶ οὗτος (sc. ὁ νόμος) κοινὸς τοῖς ἄλλοις πᾶσιν ὦν wiederholt, ja ihm eine weitere Fassung gibt, indem er diesen νόμος auf alle, auch auf die Nichtfremden (vgl. τῶν ἄλλων ξένων ὅστις), auf die Athener, ausdehnt. Nach dem vorausgehenden Satze οἱ ἐπιμεληταὶ τῶν κακούργων τῷ αὐτῷ χρώνται νόμῳ τούτῳ lässt sich die Folge dieses Gedankens begreifen. Ein Gleiches können wir nicht von dem Satze τῶν ἄλλων — ἐδέθη sagen, wenn wir sein Verhältnis zu dem folgenden Gedanken καίτοι οἱ ἐπιμεληταὶ — τούτῳ in Erwägung ziehen. καίτοι hat in dieser Verbindung keinen Sinn. Denn diese Partikel leitet einen Gegensatz ein, während jene zwei Sätze in dem Verhältnisse von Grund und Folge stehen. Die Fesselung ist unter den genannten Umständen deshalb nicht geschehen, weil die Elfmänner die Anwendung jenes νόμος bisher zugelassen haben. Dem Contexte würde daher γάρ, nicht καίτοι gerecht werden. Schäfer ist die von dem allgemeinen Gebrauche abweichende Bedeutung des καίτοι an unserer Stelle nicht entgangen (vgl. De non. partic. ap. Ant. usu 1877, 51). Er schreibt ihm mit Bäumlein eine anreihende Kraft zu. Mit καίτοι οἱ ἐπιμεληταὶ u. s. w. wird als letztem und drittem Argumente die bekannte Beschwerde des Redners begründet. Ich will

davon absehen, dass die beiden Sätze in dem logischen Verhältnisse der Über- und Unterordnung stehen. Schäfer verweist auf V 55 καίτοι ποτέρῳ χρη πιστεῦσαι; Dieses Beispiel kann in dem vorliegenden Falle nicht in Betracht kommen. Es sei mir gestattet, diese Stelle näher zu beleuchten. Mit jenem rhetorischen Fragesatze wird kein neues Argument vorgeführt, „das sich an ein vorausgehendes anschließen würde. Er bildet, wie καίτοι (nun aber“ vgl. Kühner, Ausf. Gramm. d. gr. Spr. II² 706) bezeugt, den Übergang zu dem folgenden Untersatze (τὸ μὲν γάρ πρῶτον — τῷ γραμματείδῳ 56) eines Beweises. Das ist der zweite mit ἐπειτα δὲ ὅτι μὲν (54) beginnende Beweis, welcher die auf das γραμματείδιον fußende Beschuldigung der Gegner zum Gegenstande hat. Zugleich birgt jener Satz als rhetorischer Fragesatz den erwarteten Schluss in sich: „Keinem von den beiden (weder der Aussage des Slaven noch dem Briefe) ist Glauben zu schenken“. Bezüglich des ersteren brauchte nichts mehr gesagt zu werden. Mit welchem Rechte sich die Gegner auf jene Aussage berufen, ist §§. 31—52 gezeigt worden. Es bleibt daher noch der Brief übrig. „Nun aber“ (καίτοι), so lautet der Untersatz, „fanden sie den Brief erst nach der Folterung in dem Fahrzeuge, nachdem er offenbar erst nach dieser von den Klägern geschrieben und dorthin geworfen worden war“. Die Folgerung in diesem disjunctiven Schlusse (54—50): „also hat auch der Inhalt des Briefes keinen Anspruch auf Glauben“ wird zwar nicht ausdrücklich gezogen, ergibt sich aber von selbst aus der Beschaffenheit jenes Fragesatzes, in dem er implicite bereits enthalten ist. Daher kann auch καίτοι mit οὖν vertauscht werden. Vgl. V 50 ποτέρῳ οὖν εἰκός ἐστι πιστεῦσαι. Aus dem Gedanken erklärt sich der Gebrauch der Conjunction γάρ (τὸ μὲν γάρ..). Ebenso zwingt uns nichts, nach πιστεῦσαι; eine Lücke anzunehmen, wie dies Ad. Bohlmann (Antiphoneta, diss. Vrat. 1882, 32—26) gethan hat.

Diese kurze Abschweifung dürfte den Beweis erbracht haben, dass καίτοι §. 55 seinen adversativen Charakter nicht verloren hat. Es ist auch kein Grund vorhanden, in §. 17 eine andere Deutung zu suchen. Der Satz καίτοι-τούτῳ tritt in das rechte Verhältniß, wenn er mit ἐθέλοντος γάρ — ποιῆσαι in unmittelbare Berührung gebracht wird. Damit wird der Gebrauch und die Bedeutung von καίτοι klar (das Verhalten der Gegner steht im Gegensatze zu dem Vorgehen der Elfmänner), und der Hinweis τῷ αὐτῷ — νόμῳ τούτῳ auf κατὰ τὸν νόμον in Folge der Anlehnung des einen Satzes an den anderen in den gewünschten Vordergrund gerückt. Das Resultat dieser Betrachtung ist, dass τῶν δὲ ἄλλων — ἐδέθη in der Ge-

danke-reihe keinen Platz hat und den Zusammenhang stört. Es scheint, dass wir in jenem Satze eine Randbemerkung vor uns haben, die durch ein Versehen in den Text gerathen ist.

V 34 διαπειραθέντα δ' αὐτὸν τὰ ψευδῇ λέγειν, ὕστερον δὲ τάληθῇ λέγοντα, οὐδέτερα ὠφέλησεν, ἀλλ' ἀπέκτειναν u. s. w. codd. Cobet (Mnemos. VIII, 281) war der erste, dem die Bedeutung und Construction von διαπειραθέντα Anlass zu Bedenken gegeben hat. Man könnte in der analogen Construction des einfachen Verbums πειράσθαι, das neben dem Infinitiv (vgl. II α 3; I 13, 18; V 19; frg. 97) auch das Participium mit sich führt (II γ 1), eine Stütze der Überlieferung erblicken, wenn nicht der auffallende Wechsel in der Construction (Infinitiv und Particip.) an derselben Stelle Bedenken erregen müsste. Herwerden (Mnem. IX, 206) greift mit Zustimmung Hartmans (stud. Antiph. 1881, 14) zur Annahme einer Lücke, die er in seiner Ausgabe des Antiphon in folgender Weise ausgefüllt hat: διαπειραθέντα δ' αὐτὸν (ἀμφοτέρων, πρῶτον μὲν) τὰ ψευδῇ ὕστερον δὲ τάληθῇ λέγοντα u. s. w. Herwerden hat richtig erkannt, dass ὕστερον δὲ ein πρῶτον μὲν zur Voraussetzung haben muss (vgl. V 36, 41, 42, 55); über die Berechtigung des διαπειραθέντα gibt er keinen Aufschluss, und doch scheint der Fehler gerade in diesem Verbum zu stecken. Der Slave hat keinen Versuch zu einer unwahren Aussage gemacht, denn diese ist wirklich gemacht worden, und das unter dem Zwange der Folter in der Hoffnung auf die Erfüllung der ihm gemachten Versprechungen. Vgl. V 31, 33, 37, 40, 42, 50. Ferner gestand er im Angesichte des Todes die Wahrheit. Vgl. V 30, 37, 41. Wie kann auch da von einem Versuche die Rede sein? Alles dieses macht es wahrscheinlich, dass in διαπειραθέντα ein πεισθέντα zu suchen ist (vgl. V 30, 31, 33, 50, 56), und dass der Redner in dem fraglichen Satze (bis οὐδέτερα ὠφέλησεν) noch einmal die zwei Hauptpunkte der vorangegangenen Darstellung recapituliert, um mit ἀλλ' ἀπέκτειναν u. s. w. fortzufahren und das Verfahren der Gegner von einer anderen Seite zu beleuchten. Diese zwei Punkte sind: ἕως μὲν οὖν μετὰ χρηστῆς τῆς ἐλπίδος ἐγίνωκκέ μου καταψευδόμενος, τοῦτω διευχυρίζετο τῷ λόγῳ und ἐπειδὴ δὲ ἐγίνωσκεν ἀποθανοῦμενος, ἐνταῦθ' ἦδη τῇ ἀληθείᾳ ἐχρήτο u. s. w.

Ich glaube daher der Wahrheit nahezu kommen, wenn ich folgende Schreibung in Vorschlag bringe: διὰ οὖν ταῦτα πρῶτον

μὲν πεισθέντα αὐτὸν τὰ ψευδῇ λέγειν, ὕστερον δὲ τάληθῇ λέγοντα u. s. w. Flüchtigkeit und unleserliche Schrift mögen jene Corruptel in der Überlieferung herbeigeführt haben.

V 38 καὶ οἱ μὲν ἄλλοι, καθ' ὧν ἂν μηνύῃ τις, αὐτοὶ κλέπτουσι u. s. w. codd.

Reiske beanständet αὐτοὶ und insoweit mit Recht, als an unserer Stelle an eine fremde Ein- und Mitwirkung nicht gedacht wird. Blass und v. Herwerden haben sich infolge dessen für Reiskes Conjectur οὔτοι entschieden. Das Subject οἱ μὲν ἄλλοι wird allerdings durch das stark hinweisende οὔτοι kräftig markiert. Vgl. V 48. Die Analogie von V 30, 54; VI 9 würde sogar die Schreibung: οὔτοι (μὲν) als zulässig erscheinen lassen. Sollte jedoch nicht die Wahrscheinlichkeit größer sein, dass sich das überlieferte αὐτοὶ aus dem eine Zeile tiefer stehenden αὐτοὶ δὲ οὔτοι eingedrängt hat? Ist doch von derartigen Zusätzen, die sich bei genauer Betrachtung als Wiederholungen vorausgehender oder nachfolgender Worte, somit als reine Schreibfehler entpuppen, keine der beiden Handschriften verschont geblieben. Vgl. in N: II β 11 ὑμᾶς τὲ ἀρεβείς τε; V 92 γνώμης ἐστίν (voraus τύχης ἐστί); VI 5 οὐτ' ἂν τὴν (voraus ἂν); 16 ἀποκτεῖναι με (voraus κτεῖναι με), 39 καὶ ἐν τῇ σφετέρᾳ ἑαυτῶν (folgt καὶ) —; in A: I 13 ἀλλὰ καὶ πολλάκις (voraus καὶ μὴ); V 33 χρηστῆς τῆς ἐλπίδος, 71 καὶ ὅτω τρόπῳ (voraus καὶ τοῦτ'); I 23 τῆς μητρὸς (folgt τῆς), 31 τοῖς θεοῖς (folgt τοῖς κάτω); II α 1 τῶν πραγμάτων; V 71 ἵκωσ ἂν (folgt γένοιτ' ἂν) u. s. w.

V 42 werden die Aussagen des Freien und des Slaven einander gegenübergestellt.

Nach der Aussage des gefolterten Slaven hat der Angeklagte das Fahrzeug verlassen (V 23, 26, 27, 39) und dann den Herodes getödtet: ὁ μὲν γὰρ ἐκβάντα μ' ἔφη ἐκ τοῦ πλοίου ἀποκτεῖναι τὸν ἄνδρα. Von der Aussage des Freien heißt es ὁ δὲ τὸ παράπαν οὐδ' ἐκβῆναι μ' ἔφη ἐκ τοῦ πλοίου N: »Der Angeklagte hat überhaupt nicht einmal das Fahrzeug verlassen«. Der wichtigste Theil seiner Aussage, die Versicherung, der Redner habe den Mord nicht begangen, wird sonderbarer Weise verschwiegen, und doch verlangt schon die äußere Form der Antithese ἀποκτεῖναι τὸν ἄνδρα die Wiederholung dieses Gedankens. Die Lesart οὐδ' N gibt uns auch den Fingerzeig, wo wir die Lücke zu suchen haben. Mit οὐδ' wird der weniger wichtige Theil der Aussage dem gewichtigeren an die Seite gestellt. Das Verderbnis scheint uralte zu sein.

Dies beweist die Lesart τὸ παράπαν ἔφη οὐκ ἐκβῆναί με A. Der Emendator hielt es für seine Pflicht, dem fehlerhaften Texte, sowie er uns noch in N überliefert ist, mit der in A erhaltenen Umstellung und Änderung zuhelfe zu kommen. Vgl. *Zeitschr. f. d. öst. Gymn.* 1888, S. 33, 35; *Wochenschr. f. klass. Philol.* 1889, 289. In welcher Weise die Lücke auszufüllen ist, können wir nicht nur aus der Antithese (ὁ μὲν — ἀποκτείνει τὸν ἄνδρα), sondern auch aus einer Parallelstelle in den Tetralogien entnehmen, die ja in der Ähnlichkeit vieler Gedanken an den gemeinsamen Ursprung mit den wirklichen Reden erinnern. Vgl. meine Abhandlung „Über die Echtheit der Tetralogien des Redners Antiphon“ II 1886, S. 35–40. Diese Parallelstelle ist III γ 7 τὸ παράπαν ἀρνούμενος μὴ ἀποκτείνει αὐτὸν οὐδ' ὑπὸ τοῦ νόμου καταλαμβάνεσθαι φησιν. Vgl. *Zeitschr. f. d. öst. Gymn.* 1884, 92–93.

V 42 lautet sonach: ὁ δὲ τὸ παράπαν <ἀρνούμενος μὴ μ' ἀποκτείνει τὸν ἄνδρα> οὐδ' ἐκβῆναί μ' ἔφη ἐκ τοῦ πλοίου.

V 51 ἐκ τε ἀμφοῖν τοῖν ἀνδρῶν τοῖν βασιλικῶν τοῖν ὁ μὲν γὰρ ἔφηεν, ὁ δὲ διὰ τέλους ἔξαρνος ἦν. codd.

Schon Hirschig (*Philol.* IX, 737) war von der Unechtheit dieser Stelle überzeugt, ohne dass es ihm jedoch gelungen ist, auch andere hiervon zu überzeugen, und doch gibt es nur wenige Stellen der Überlieferung, deren Unechtheit so evident wäre, wie dies von obigen Worten gesagt werden muss. Grünwald (*De Antiph. quae. fer. tetral. disp.* 1873, 11) erblickt in der Verbindung ἐκ τε ein Kennzeichen der Interpolation. Das isolierte τὲ findet sich wohl nur an zwei Stellen vor (I 26; V 87; vgl. Schäfer a. a. O. 14, 16–20.) Indessen will ich zugeben, dass die Seltenheit dieser copulativen Verbindung noch nicht die Athétese jener Stelle genügend begründen kann; denn dann müsste auch das bei Antiphon sonst nicht nachweisbare ἔξαρνος (vgl. ἄπαρνος I 9, 10) Verdacht erregen. Die größte Schwierigkeit verursacht die Erklärung jener Worte. Es ist wieder das Verdienst Reiskes (vgl. *orat. Gr.* VII 729–730), zuerst die Schwäche der Überlieferung erkannt und gezeigt zu haben, dass zwischen den sich widersprechenden Aussagen der beiden Zeugen nicht das Verhältnis der Gleichheit, sondern das der Doppeltheit besteht. Er conjiiciert daher: ἐκ τε ἀμφοῖν τοῖν ἀνδρῶν τοῖν βασιλικῶν τοῖν ἐμοὶ μερὶς κρείστων. ὁ μὲν γὰρ τοτὲ μὲν ἔφηεν, τοτὲ δ' οὐκ ἔφηεν. ὁ δὲ διὰ τέλους ἔξαρνος ἦν. Vgl. v. Herwerden, *Ant. orat. ed.* Diese Conjectur nöthigt jedoch Reiske in die folgende Periode καὶ μὲν δὴ — τὸν διώκοντα einen Gedanken hineinzulegen („und

selbst wenn ich hierin vor den Gegnern nichts voraus hätte, so würden doch die gleichen Momente — *aequalia momenta* — zu meinen Gunsten entscheiden^a), der in ihr in Wirklichkeit nicht gelegen ist. Mit καὶ μὲν δὴ wird nicht, wie Reiske glaubt, (vgl. Hartman a. a. O. 14—15) ein neues Argument eingeführt, sondern in ähnlicher Weise wie V 63 (vgl. Schäfer a. a. O. 36, 40) aus der vorhergehenden Praemisse unter Zuhilfenahme des erforderlichen Obersatzes (εἴπερ γὰρ καὶ = nachdem auch) die gewünschte Folgerung gezogen (nund so kommt die Gleichheit dem Angeklagten zustatten, nachdem auch...^a). Der Schluss lässt sich in diese Form fassen: »Stimmengleichheit entscheidet zu Gunsten des Angeklagten. Die Aussagen vertheilen sich in gleichem Maße auf beide Parteien. Also sprechen sie zu Gunsten des Angeklagten.«

Schäfer hält die Überlieferung nach A corr.² für intact (vgl. a. a. O. 20—21); nur dürfe τοῖν βακανισθέντοιν nicht, wie V 50, auf die Zeugen im allgemeinen bezogen werden: Jener Ausdruck sei betont und stehe im Gegensatze zu der Zeugenaussage der Männer, bevor sie in peinlicher Weise verhört worden seien. Diese Erklärung ist nicht nur gesucht, sondern auch unbegründet. Ich frage: ist denn die in τούτοις μὲν τὸ φάσκειν (A corr.²) zugleich enthaltene Äußerung des Slaven nicht auf der Folter gegeben worden? Vgl. V 31, 33, 35, 40, 42. An demselben Fehler krankt auch Ignatius' Heilungsversuch: ἐπειτα δὲ ἐκ τε ἀμφοῖν τοῖν ἀνδρῶν τοῖν βακανισθέντοιν (ὁ μὲν γὰρ ἔφησεν, ὁ δὲ διὰ τέλους ἔαρνος ἦν) καὶ ἐκ τῶν λόγων τῶν τοῦ ἀνθρώπου μέρος ἑκατέρῳ ἴσον ἦν, τούτοις μὲν τὸ φάσκειν, ἐμοὶ δὲ τὸ μὴ φάσκειν. Vgl. Ignatius, De Antiph. Rhamn. elocut. comm. Berol. 1882, S. 151—152. Ein zweiter Fehler besteht in der doppelten Zählung des τὸ φάσκειν. Der Slave ist nur einmal, und dies auf der Folter, dem Wunsche seiner Herren nachgekommen. Andererseits kann man nicht annehmen, dass sich dieser Rechnungsfehler dem Scharfblicke Antiphons entzogen hätte oder dass er zu einer solchen plumpen Täuschung hätte greifen müssen, um ein gleiches Zahlenverhältnis herauszubringen. Die von Blass im Rh. Mus. (27, 102: ἑκατέροισι ἂν εἴη; vgl. Jernstedt, Ant. or. ed.) und in seiner zweiten Ausgabe des Antiphon (ἐκατέρων ἐγγόνει, τούτων μὲν — ἐμῇ δὲ) veröffentlichten Conjecturen haben mit Reiskes Vorschlag den Fehler gemein, dass sie den von mir oben aufgedeckten Zusammenhang mit dem Folgenden verkennen und dass gerade das Wort, das die Folgerung (vgl. καὶ μὲν δὴ τὰ ἐξ ἴσου γινόμενα und ὁ ἀριθμὸς ἐξ ἴσου γινόμενος) mit Nothwendigkeit voraussetzt, d. h. jener Begriff entfernt wird, in dem

sich vor allem (ἐπειτα δὲ καὶ — μ. ἐκατέρω ἴσον Apr.) die Setzung des Subjectes im Untersatze des Schlusses offenbart. Aus allem geht hervor, dass ἐκ τε ἀμφοῖν — ἕκαστος ἦν in dem §. 51, der einen vollständigen, nach den Regeln der Logik gebauten Schluss enthält, keinen Halt und keinen Platz hat. Dies bestätigt auch das Verhältniß dieses Paragraphen zu den §§. 49 und 50. In diesen zwei Paragraphen werden die zwei sich widersprechenden Aussagen des Slaven mit der sich stets gleich bleibenden Aussage des Freien verglichen und darnach die Glaubwürdigkeit der Zeugen bemessen. Der Vergleich fällt zu Gunsten des Redners aus. Das ist das aus den beiderseitigen Reden erschlossene τὸ δίκαιον καὶ τὸ εἰκός (49). Damit stellt sich der Redner nicht zufrieden, er geht noch weiter und findet, dass auch die beiden einander gegenüberstehenden Aussagen des Slaven für sich genommen nach Maßgabe des richterlichen Verfahrens seine Freisprechung erforderlich machen. Dieselbe Beziehung, die zwischen ἐκ τῶν λόγων τῶν τοῦ ἀνθρώπου (51) und ἐκ τοῖν λόγοιν τοῖν ἀνδρῶιν ἐκατέροις τοῖν βασιλευσίν (49) besteht, besteht nach meinem Dafürhalten auch zwischen μ. ἐκατέρω ἴσον (Apr. 51) und τὸ δίκαιον καὶ τὸ εἰκός (49). Dem Interpolator ist die Steigerung in der Aufeinanderfolge der Argumente nicht zum Bewusstsein gekommen, umso mehr war er von der Nothwendigkeit überzeugt, den Redner corrigieren zu müssen, ohne zu bedenken, dass er zugleich einen Rechnungsfehler begehen und mit dem Schlusse des §. 51 in Widerspruch gerathen könnte. Die stark verderbten Worte an der Spitze des §. 51 lassen sich wohl am besten im Anschlusse an N (μερὶς ἐκατέρω ἴσον, εἰ) und A pr. (μ. ἐκατέρω ἴσον εἰς) wiederherstellen. A corr.² muss, wie an so vielen Stellen, auch hier als Conjectur angesehen werden. Vgl. Cobet, Mnemos VIII, 283. Ich lese: ἐπειτα δὲ καὶ ἐκ τῶν λόγων τῶν ἀνθρώπου μέρος ἐκατέρω ἴσον ἐστὶ, τοῦτω μὲν τὸ φάσκειν, ἐμοὶ δὲ τὸ μὴ φάσκειν. Das handschriftliche ἴσον verlangt μέρος. Antiphon gebraucht auch sonst μέρος, nicht μερὶς. Vgl. Ignat. a. a. O. 114, 151. Neben Ignatius hat sich auch Hüttner (vgl. Burs. Jahrb. 46, 16) für μέρος entschieden.

V 62 ἀλλὰ γὰρ ἐνταῦθα μὲν ἀφήκεν αὐτόν· οὐ δὲ ἔδει κινδυνεύειν αὐτὸν περὶ τε αὐτοῦ, ἐνταῦθα δ' ἐπεβούλευεν, ἐν ᾧ γνωθεὶς ἂν ἀπεστέρει μὲν ἐμὲ τῆς πατρίδος, ἀπεστέρει δὲ αὐτὸν ἱερῶν καὶ ὀρίων καὶ τῶν ἄλλων ὑπὲρ μέγιστα καὶ περὶ πλείστου ἐστὶν ἀνθρώποις. Blass, Herwerden.

Der allgemeine Gedanke ist klar (vgl. Frohberger, Phil. IX, 631); im einzelnen gehen freilich die Ansichten auseinander. Den strittigen Punkt bilden die Worte οὐ δὲ (Blass) und die damit zusammenhängende Interpunction der Satztheile. Reiske legt seinem Texte die Aldina zugrunde (vgl. Hartman a. a. O. 18). Er schreibt und interpunctiert: ἀλλὰ γὰρ . . . αὐτόν, οὐπερ οὐκ ἔδει . . . ἐμοῦ ἐνταῦθα . . . ἀνθρώποις; (vgl. orat. Gr. VII, 734). Maetzner und Jernstedt haben wiederum die Lesart des A zu der ibrigen gemacht. Wir lesen in der Ausgabe dieser Gelehrten αὐτόν·οὐ γὰρ . . . ἐμοῦ ἐνταῦθα . . . ἀνθρώποις. Blass findet weder an der einen noch an der anderen Lesart Gefallen, sondern glaubt in der oben angegebenen Conjectur und Interpunction den Worten des Redners am nächsten gekommen zu sein. Der Ursprung seiner Conjectur muss wohl im Oroniensis (οὐδὲ) gesucht werden. Es ist nicht schwer, ihre Schwächen aufzudecken, sie liegen in der doppelten Beziehung des ἐνταῦθα δ' ἐπεβούλευεν, das sowohl mit dem vorangehenden οὐ δ' ἔδει als mit dem folgenden ἐν ᾧ correspondiert. Wir können dieser Verbindung kein gleichartiges Beispiel bei Antiphon an die Seite stellen. Vgl. V 2, 10; VI 9, 10.

Die Lesart A οὐ γὰρ macht die Worte καὶ περὶ ἐμοῦ überflüssig, nachdem die Person des Angeklagten in dem fraglichen Processe gar nicht in Betracht kommen konnte (vgl. V 61). Was hätte also Lykinos bewegen sollen, dem Redner zu Liebe von jenem Processe abzustehen, falls er wirklich gesonnen gewesen wäre, ihn aufzunehmen und durchzuführen? Vgl. §. 61 τὸ ἴδιον τὸ αὐτοῦ διαπράξασθαι. An unserer Stelle kommt nicht der Grund in Frage, der nach der allenfallsigen Meinung der Gegner Lykinos' zu jenem Schritte veranlasst haben konnte; es wird die Gefahr erwogen, der er in jenem Processe ausgesetzt gewesen, beziehungsweise aus dem Wege gegangen wäre, im Gegensatze zu den Folgen, die sein angebliches Verhalten in dem gegenwärtigen Processe nach sich ziehen müsste. Indem also der Redner jenem eventuellen Einwande seiner Gegner (ἀλλὰ γὰρ — αὐτόν) begegnet, so geschieht dies, um ihn mit dem Nachweise zu widerlegen, dass er im Hinblick auf die gegenwärtige Behauptung (ἐνταῦθα δ' ἐπεβούλευεν) zu Folgerungen führe, die als absurd bezeichnet werden müssen. Dieser Gedanke scheint auch in der Lesart der Aldina (οὐπερ οὐκ) und in Jernstedts Conjectur (ἴν' οὐδὲ) zum Ausdrucke zu gelangen. Vgl. Herwerden, Mnemos. VIII, 208. Gleichwohl wird dem Baue der Periode nicht in der gewünschten Weise Rechnung getragen. Der Oroniensis hat uns hier, wie an so vielen Stellen, die

Spuren der richtigen Lesart erhalten. Alle abfälligen Urtheile werden an dieser Thatsache nichts ändern. Vgl. Hermes XXII, 199. Antiphon dürfte an unserer Stelle wohl kaum anders als in folgender Weise geschrieben haben: ἀλλὰ γὰρ...αὐτόν, οὐ οὐδ' ἔδει... ἐμοῦ, ἐνταῦθα δ' ἐπεβούλευεν, ἐν ψ... ἀνθρώποις.

Die Entstehung der Corruptel ist einleuchtend und bedarf wohl keiner Erklärung. Der Bau der Periode ist durchsichtig, und zwischen den fast gleich langen Gliedern herrscht Parallelismus, da je zwei Gedanken in derselben Folge einander gegenüberstehen. Dasselbe Verhältniß des Gegensatzes, das zwischen ἀλλὰ γὰρ — ἀφῆκεν αὐτόν und ἐνταῦθα δ' ἐπεβούλευεν obwaltet, besteht auch zwischen den zwei Gliedern der Antithese, zwischen οὐ οὐδ' ἔδει — περὶ ἐμοῦ und ἐν ψ γινωθεῖς... ἀνθρώποις. Lykinos hätte sich in jenem Processe mit seinem Freunde nicht einmal einer Gefahr ausgesetzt, da er nicht der Angeklagte (οὐδ' ἔδει κινδυνεύειν; vgl. V 6, 63; VI 3; Ignat. a. a. O. 28), sondern der Kläger gewesen wäre; nach der gegenwärtigen Klage befand er sich mit dem Redner in der entgegengesetzten Situation und hatte für sich und für diesen alles zu fürchten.

V 2 bietet ein Beispiel einer gleichartig gebauten Periode nur mit dem Unterschiede, dass die Glieder in umgekehrter Weise aufeinander folgen. Diese kunstvolle Form wird aber zerstört, wenn wir nach ἀνθρώποις mit dem Tone eines Fragenden absetzen wollten. Vgl. Reiske a. a. O. 734; Polack (De enunt. interrog. ap. Ant. et Andoc. usu 1886, 14) contra Frohberger. Es will mir auch scheinen, dass die wohl berechnete Kälte, mit der die Wichtigkeit der gegnerischen Beschuldigung nach unserm Vorschlage dargelegt wird, viel ätzender wirken musste, als wenn der Redner seine Beweisführung mit einer rhetorischen Frage abgeschlossen hätte. Das besprochene Argument führt jenen Theil der ἀνακευή zu Ende, der den Nachweis zum Gegenstand hatte (66—62), dass für Lykinos kein Grund vorhanden war, dem Herodes nach dem Leben zu trachten. Nach einer kleinen Pause (ἐπειτα δ' εἰκαί. .) hören wir, dass auch der Redner keinen Grund hatte, dem Lykinos zu Liebe einen andern aus dem Wege zu schaffen (62—64).

V 78 εἰ δ' ἐν Αἴνῳ χωροφιλεῖ, τοῦτο οὐκ ἀποστερῶν γε τῶν εἰς τὴν πόλιν ἑαυτὸν οὐδενὸς οὐδ' ἑτέρας πόλεως πολίτης γεγεννημένος, ὥσπερ ἑτέρους ὁρῶ τοὺς μὲν εἰς τὴν ἡπειρον ἰόντας καὶ οἰκοῦντας ἐν τοῖς πολέμοις τοῖς ὑμετέροις καὶ δίκας ἀπὸ εὐμβόλων ὑμῖν δικάζο-

μένους, οὐδὲ φεύγων τὸ πλῆθος τὸ ὑμέτερον, τοὺς δ' οἷους ὑμεῖς μισῶν
 κυκοφάντας. codd. Wir müssen auch an dieser Stelle dem Scharf-
 sinn des holländischen Gelehrten Reiske unsere Bewunderung zollen.
 Er sah ein, dass dem τοὺς μὲν ein τοὺς δὲ entsprechen müsse und
 glaubte den Fehler durch Einschaltung dieser Worte nach ὑμετέροις
 gut machen zu können. Dieser Vorschlag hat mit Recht wenig An-
 klang gefunden. Denn dass ein Mytilenaeer infolge der zwischen
 seiner Stadt und Athen bestehenden Verträge gegebenen Falls auch
 in Athen sein Recht suchte, konnte ihm doch nicht verargt oder
 gar als ein Zeichen übelwollender Gesinnung ausgelegt werden.
 Anders verhielt sich die Sache, wenn er in einem Lande seinen
 Wohnsitz aufschlug, das zu Athen in einem gespannten oder feindlichen
 Verhältnisse stand, und von dort aus einen Process in Athen an-
 hängig machte. Aus demselben Grunde müssen wir auch Blass' Con-
 jectur: ἰόντας, (τοὺς) δὲ οἰκοῦντας verwerfen. Denn der bloße
 Besuch des Festlandes (εἰς τὴν ἡπειρὸν ἰόντας) involviert doch noch
 nicht einen feindlichen Act gegen Athen.

Wir können nicht früher an eine Reconstruction des zweifellos
 verderbten Textes denken, bevor wir nicht in den Gedanken jenes
 Paragraphen eingedrungen sind. Nach der Eroberung des wider-
 spenstigen Mytilene ist der Vater des Redners allen seinen Ver-
 pflichtungen gegen Athen in derselben loyalen Weise nachgekommen
 (V 77), wie er dies vor dem Aufstande zu thun gewohnt war (76).
 Die Gegner mochten indes seinen Aufenthalt im thrakischen Cher-
 sones ausgenützt und hierin einen Beweis gesucht haben, dass er
 nicht von den besten Gesinnungen gegen die Stadt erfüllt sei. Gegen
 diesen wirklichen oder möglichen Vorwurf wendet sich der Redner
 (78). Er sagt nicht, warum sein Vater den Aufenthalt in Ainos
 genommen habe; vielleicht hatte er allen Grund, mit Stillschweigen
 über diese Frage hinwegzugehen, er bestreitet nur die Realität der
 Gründe, welche von einer unfreundlichen Gesinnung gegen Athen
 zeugen könnten. Diese sind entweder die Absicht, sich seinen Ver-
 pflichtungen gegen Athen zu entziehen, oder die Furcht, er könnte
 infolge einer Anklage der Sykophanten (vielleicht wegen Betheili-
 gung an dem Aufstande seiner Landsleute) nach Athen vor Gericht
 geladen werden. Daher die Zweitheilung τοῦτο οὐκ ἀποστερῶν...
 γεγεννημένος und οὐδὲ φεύγων...κυκοφάντας.

„Er hat“, so lautet der erste Theil der Entgegnung, „unge-
 achtet seines gegenwärtigen Aufenthaltes in Ainos seine Pflichten
 gegen die Stadt zu jeder Zeit getreulich erfüllt (77), ist auch nicht

der Bürger einer anderen Stadt geworden, was doch nicht schwer gewesen wäre, wenn ihm an Athen nichts gelegen oder er von einer anderen als freundlichen Gesinnung gegen diese Stadt beseelt gewesen wäre. Was haben die anderen Mytilenaeer gethan? Die einen haben sich mitten unter den Feinden Athens häuslich niedergelassen und von dort aus in strittigen Fällen kraft der zwischen Athen und Mytilene bestehenden Verträge ihr Recht in Athen gesucht, ohne selbst ihren Verpflichtungen gegen diese Stadt gerecht geworden zu sein.“ Soweit geht die Überlieferung. Wir vermissen etwas. Der Sinn und τοὺς μὲν verlangen die Ergänzung eines Gedankens, der mit οὐδ' ἑτέρας πόλεως πολίτης γεγενημένος in Parallele steht. Es sind dies die Worte: τοὺς δ' ἑτέρων πόλεων πολίτας γεγενημένους, welche nach δικαζομένους ausgefallen sind. „Und andere haben sich nicht gescheut, ein fremdes Staatsbürgerrecht anzunehmen.“ τοὺς δ' ist übrigens nicht verloren gegangen; es ist in die Nachbarschaft von κυκοφάντας gerathen. Der Schluss der den ganzen §. 78 ausfüllenden Periode dürfte daher folgende Form haben: δικαζομένους, <τοὺς δ' ἑτέρων πόλεων πολίτας γεγενημένους>, οὐδὲ φεύγων τὸ πλῆθος τὸ ὑμέτερον, οἷους ὑμεῖς μισῶν κυκοφάντας. „Auch wäre es erklärlich gewesen, wenn er, ein Fremder, aus Hass vor den Sykophanten, vor Leuten, die auch ihr (Athener) verabscheuet, euere Menge gemieden hätte (vgl. V 88). Doch auch dieses Motiv hat für meinen Vater nicht existiert.“

Mit dieser Darlegung scheinen alle Schwierigkeiten behoben zu sein. Es wäre daher überflüssig, wollte ich noch ein Wort über die von Ignatius (a. a. O. 35) vorgeschlagene Umänderung und Umstellung verlieren. Ebenso dürfte hiermit jede Begründung des überlieferten ὑμεῖς (ὑμᾶς Pahle, οὔτοι Herwerden) gegenstandslos geworden sein. Vgl. Cobet, Mnemos. VIII, 287.

V 93 ἔτι γὰρ καὶ τοῦ σώματος ἰσχύοντος ἡ ψυχὴ προαπολείπει, ἡγουμένη τὴν τιμωρίαν οἱ ἤκειν ταύτην τῶν ἀβερημάτων codd.

Maetzner und andere (Sauppe, Jernstedt) wollen τὴν gestrichen haben; ταύτην sei das Subject, das Substantivum τιμωρίαν das Prädicat. Vgl. Maetzner a. a. O. 245. Schoemann (Jahrb. f. w. Krit. 1839, 402) und Linder (de rerum disp. ap. Ant. et Andoc. comm. 59) halten an der Überlieferung fest. Eine gerechte Würdigung jener Stelle ist nur unter Heranziehung des ganzen Paragraphen möglich. Der Schlüssel zu ihrem Verständnisse liegt in ἐθέλουσα ταλαιπωρεῖν διὰ τὸ μὴ ζυνεῖδεναι ἑαυτῇ. Diese Worte begründen den

Ausspruch τὸ δὲ σώμα ἀπειρηκὸς ἡ ψυχὴ συνεξέσωσεν. Das parallele Glied jener Periode (ἡγουμένη — ἀσεβημάτων) muss daher einen analogen Gedanken, d. i. die causa movens zu τοῦ σώματος — προαπολείπει enthalten. „Den gebrechlichen Körper des schuldlos Angeklagten hält im Prozesse die Seele aufrecht, da sie in dem Bewusstsein ihrer Unschuld entschlossen ist, alles Ungemach standhaft zu ertragen, und rettet sich damit selbst. Die Seele des Schuldbeladenen versagt in gleichem Falle schon bei noch kräftigem Leibe (προαπολείπει), weil sie annehmen zu müssen glaubt, dass die Stunde der Vergeltung für ihre Frevelthaten geschlagen hat.“ ἡ τιμωρία darf daher mit dem προαπολείπειν nicht in gleiche Linie gestellt werden, ein Irrthum, von dem bisher alle Erklärer seit Maetzner ausgegangen sind. Die τιμωρία ist die gerechte Vergeltung (vgl. I 5, 21, 27; V 95; IV α 3), vor Gericht die Verurtheilung. Tod oder Verbannung ist die verdiente Strafe des Schuldigen. Natürlich lässt sich ταύτην nicht mehr behaupten, es muss ausgemerzt werden. Ignatius' Vermuthung: πρῶτην τιμωρίαν (vgl. a. a. O. 127, 142) ist nach dem Gesagten hinfällig geworden. Die τιμωρία kann auch nur eine sein; dagegen hat der angeklagte Verbrecher mehrere Feinde: der erste ist sein böses Gewissen (πρῶτον πολέμιον), und der zweite der Ankläger mit dem Richter.

VI 4 ἀνάγκη γάρ, — χρῆσθαι τῇ δίκῃ, καὶ νόμῳ εἶργεσθαι πόλεως ἱερῶν ἀγώνων θυσίων, ἅπερ μέγιστα καὶ παλαιότατα τοῖς ἀνθρώποις. Blass. Nach NA werden die zusammengehörigen Ausdrücke ἱερῶν und θυσίων sonderbarer Weise von ἀγώνων auseinander gehalten. B (ἀγ. ἱερ. θυσ.) und Ald. (θυσ. ἱερ. ἀγ.) haben diesem Übelstande durch Umstellung der bezüglichlichen Worte abhelfen wollen. Was soll aber die Häufung synonymen Ausdrücke an jener Stelle? müsste man weiter fragen. Das eine oder das andere Wort ist entbehrlich. Dobree (adversaria 1874, S. 152) liest θυσίων — ὁρίων.

Damit ist es nicht viel besser geworden. Vgl. Maetzner a. a. O. 251. Die oben gertigte Aneinanderreihung bleibt bestehen. Jernstedt ist radicaler und vermuthet unter Bezugnahme auf V 62: ἱερῶν καὶ ὁρίων καὶ τῶν ἄλλων. Herwerden hat an diesem Vorschlage Gefallen gefunden, besitzt jedoch nicht den Muth, ihn seinem Text einzuverleiben. Es ist in der That unwahrscheinlich, dass ein Abschreiber wissentlich oder unwissentlich eine solche Änderung des Textes verschuldet haben könnte. Nach Reiske ist hinter πόλεως das Wörtchen ἀγορᾶ ausgefallen. Vgl. V 10; VI 39; Demosth. 23,

38. Hartman a. a. O. 25 und Herwerden, *Mnem.* XI, 222. Gegenüber dem möglichen Einwande, dass der Begriff ἀγοράς schon in πόλεως (= Stadt) enthalten sei, macht Reiske geltend, dass jenes Wort in der Bedeutung von ius civitas genommen werden müsse. Vgl. Hartman a. a. O. 24. ἡ πόλις lässt sich in dieser Bedeutung nur an einer einzigen Stelle (II β 9) nachweisen, und selbst da ist die durchgängige Bedeutung »Stadt« nicht ausgeschlossen. Diese Annahme bestätigt das tiefer stehende ἀπολις ὧν ἐπὶ ξενίαις; natürlich ist die Verbannung auch eine Atimie.

Ignatius (vgl. a. a. O. 49) hat sich daher an unserer Stelle für die andere Bedeutung (»Stadt Athen«) entschieden, zugleich bringt er πόλεως in Abhängigkeit von den folgenden drei Genetiven. Die Folge hievon ist ein dreigliedriges Asyndeton beigeordneter Begriffe. Trotz alledem ist Ignatius nicht die Thatsache unbekannt geblieben, dass πόλις in der Bedeutung von Athen durchweg den Artikel mit sich führt; nur V 47 scheint eine Ausnahme zu machen. Mit dieser Stelle will Ignatius seine Deutung rechtfertigen. Ich halte indessen dafür, dass wir auch hier unter dem Drucke der Allgemeinheit οὐδὲ <τῇ> πόλει ἔξεστι zu lesen haben. Dagegen muss das artikellose πόλεως unserer Stelle in der Bedeutung »Athen« Verdacht erwecken. Andere Bedenken liegen in dem Asyndeton jener Begriffsreihe. Bei Antiphon überwiegen die zweigliedrigen Compositionen beigeordneter oder entgegengesetzter Begriffe und Gedanken. Vgl. Belling, *De period. Antiph. symmetria* 23–25. Doch werden auch drei und mehr Glieder aneinandergereiht. Eine dreigliederige Periode finden wir IV γ 2 (τὲ); — I 27, V 27, 46, 77; VI 11, 17, 48 (neg. Copula); — I 30, V 10, 11, 42, 61, 62, 96; VI 23, 33, 39, 50 (Copula καί); — V 38, 47; VI 17, 27, 49 (conj. ἤ). In geringerer Zahl ist schon die viergliederige Reihe vertreten. Vgl. VI 15, 17, 18, 19, 22, 31, 35, 49. Noch seltener ist die fünfgliederige Composition. Vgl. V 88; VI 6, 38. Und VI 45 werden sogar neun Glieder in einem Athem aufeinander gehäuft. Die Glieder aller dieser Reihen sind durch Conjunctionen miteinander verbunden.

Eine Ausnahme machen V 44 und VI 39. Denn wenn Participia unvermittelt nebeneinander zu stehen kommen, so liegt der Grund hievon entweder in ihrem gegenseitigen Verhältnisse (vgl. III γ 6; IV α 5, β 9, δ 8; V 28, 40; VI 40) oder in dem Verhältnisse zu dem regierenden Verbum des Satzes (V 82, VI 40). Anders verhält es sich an den genannten zwei Stellen.

V 44 καὶ μὴν πολλῶ πλέον γεγωνεῖν (Cobet) ἔστι νύκτωρ ἢ μεθ' ἡμέραν, ἐπ' ἀκτῆς ἢ κατὰ πόλιν. Dieses zweigliedrige Asyndeton ist

bei Antiphon einzig in seiner Art. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass hinter ἡμέραν die Copula καὶ verloren gegangen ist. »Die Stimme ist in der stillen Nacht und an der Küste (?) deutlicher vernehmbar als am geräuschvollen Tage und in der Stadt.« Schwieriger gestaltet sich die Sache bei dem zweiten Asyndeton VI 39 καὶ διελέγοντο ἐν τοῖς ἱεροῖς, ἐν τῇ ἀγορᾷ, ἐν τῇ ἐμῇ οἰκίᾳ, ἐν τῇ σφετέρᾳ αὐτῶν καὶ ἐτέρωθι πανταχοῦ. Auch diesem viergliedrigen Asyndeton lässt sich bei Antiphon nichts Gleichartiges an die Seite stellen; denn kein einziger Präpositionalausdruck wird, mag die Präposition wiederholt werden (II α 9, 10, γ 1; III α 1; IV β 6, 9; — I 25; V 62, 88; VI 9) oder nicht (V 5, VI 6), dem andern asyndetisch angereiht. Ich will zugeben, dass die Wiederholung das ἐν zum Theile die Copula ersetzt. Diese Verbindung ist auch der lebhaften Darstellung des Redners mehr angemessen. Man wird sich mit dieser Erklärung begnügen müssen, wenn man nicht die Echtheit der Überlieferung in Zweifel ziehen und das καὶ des letzten Gliedes auch in den anderen Gliedern der Reihe einsetzen will. Das Asyndeton, das VI 39 allenfalls erklärlich ist, ist bei der nachgewiesenen Eigenthümlichkeit des Antiphontischen Stiles VI 4 undenkbar.

Die ruhige Betrachtung über den Charakter der Blutprocesse und der in ihnen zur Geltung kommenden Gesetze würden den Gebrauch eines Asyndeton auch bei einem späteren Redner, z. B. bei Demosthenes, ausschließen. Das Asyndeton VI 4 trägt den Stempel der Unechtheit an sich. Ich will über die verschiedenen Conjecturen, welche das wegen seiner Form und Bedeutung vielfach angegriffene παλαιότατα hervorgerufen hat, hinweggehen. Vgl. Maetzner a. a. O. 251; Herwerden, Mnemos. XI, 222. Dem Gedanken und der Construction würde noch περὶ πλείοντος am meisten gerecht werden. Schon Blass hat auf die Parallelstelle V 62 verwiesen (vgl. VI 6, 25). Ich halte aber auch diesen Vorschlag für unnöthig, weil mit dem Nachweise von der Unechtheit jenes Asyndeton auch der Beweis von der Unechtheit der ganzen Stelle εἶργεσθαι — ἀνθρώποις erbracht worden ist. Mit ihrer Umstellung (hinter ἐν τῷ νόμῳ) wird aus dem genannten Grunde auch nichts gewonnen. Vgl. Pahle a. a. O. 11. νόμῳ N A darf jedoch nicht, wie Wilamowitz-Moellendorf will, gestrichen werden. Die Zweitheilung τὴν δίκην — παραβαίνειν — μὴ οὐ χρῆσθαι τῷ νόμῳ hat jenes Wörtchen zur Voraussetzung. Selbstverständlich muss mit der Vulgata τῷ νόμῳ gelesen werden, nachdem von einem bestimmten Gesetze, von dem in Blutprocessen, die Rede ist. Vgl. V 46; V 87.

VI 4—5.

Der Redner leitet aus der Vortrefflichkeit der Gesetze (§. 2) die Forderung ab, dass die Richter nur nach den Gesetzen die Reden der Gegner beurtheilen und ein unparteiisches und gerechtes Urtheil fällen mögen; denn dieses sei gerade in dem vorliegenden Prozesse von der größten Wichtigkeit, weil es keine höhere Instanz gebe, an die man appellieren könnte (§. 6).

Die Macht des richterlichen Urtheilsspruches offenbare sich darin, dass sich ihm jeder, auch der unschuldig Verurtheilte, wider Recht und Wahrheit beugen müsse, weil es das Gesetz so verlange (χρησασθαι τῇ δίκῃ καὶ τῷ νόμῳ). Dieser Gedanke zieht sich durch die Worte αὐτῇ δὲ μὴ ὁρθῶς καταγινωσθεῖσα — τῇ δίκῃ καὶ τῷ νόμῳ hindurch und wird nach einem Zwischenraume von der GröÙe eines Paragraphen mit καὶ οὐδεὶς (§. 5) wieder aufgenommen und fortgesetzt. In dem gleichartigen Gemeinplatze V 87 folgen die beiden zusammengehörigen Gedanken unmittelbar aufeinander. Der genannte Zwischenraum VI 4—5 wird von zwei großen Perioden ausgefüllt, welche mit dem skizzierten Gedankengange in einem äußeren, lockeren Zusammenhange stehen, sich sogar in einem offenen Widerspruche zu demselben befinden. Die erste Periode soll den Beweis von der zwingenden Nothwendigkeit (ἀνάγκη) des Gesetzes geben; statt dessen hören wir, dass sich der Mörder, der keinem Richter gegenüber steht, d. h. straffrei ist (vgl. Hermann, Griech. Antiqu. I⁵ 114, 9; II³ S. 42), unter dem Banne der Gewohnheit und religiösen Überzeugung (τὸ νόμιμον καὶ τὸ θεῖον δεδιώκ) den vorgeschriebenen Reinigungen unterzieht. Das ist ein Widerspruch mit sich selbst. Richtig heißt es §. 5, dass der straffreie Mörder im Gegensatze zu der in dem Gesetze begründeten δίκη von der Macht der Wahrheit überwunden wird, d. h. dass er sich in der Erkenntnis, von der, wenn auch straffreien, Tödtung des andern befleckt zu sein, den religiösen Reinigungen unterwirft. Was somit §. 5 von der Wahrheit ausgesagt wird, wird an der bezüglichen Stelle des §. 4 fälschlicher Weise auch dem νόμος zugesprochen. Ist aber der Mörder gereinigt, gibt es dann noch etwas, das ihn von dem Besuche öffentlicher Orte und der Ausübung öffentlicher Geschäfte fernhalten könnte (vgl. Hermann a. a. O. II³ S. 43)? Oder was sollen die Worte καὶ ἀπέξεται ὧν εἰρηται ἐν τῷ νόμῳ bedeuten?

Diese Periode enthält viel Anstößiges. Den seltenen Infinitiv fut. mit ἄν könnte man noch gelten lassen. Ebenso wäre es verfehlt, wollten wir im sporadischen ἀγνεύειν (II γ 11) und im isolierten

Verbum ἀπέχεσθαι für sich genommen, ein Indicium der Unechtheit erblicken. Wenn wir aber diese Erscheinung mit den oben aufgedeckten Widersprüchen in eine Reihe stellen, wird sich uns die Vermuthung aufdrängen, dass dieses vollständig unbegründete, ungeschickte und sprachlich bedenkliche Einschießel nicht von der Hand des Antiphon herrühren könne. Und was sollen wir von der zweiten folgenden Periode, von der philosophischen Digression über den Wert der Hoffnung, sagen? Sie steht zu dem eigentlichen Gedanken in gar keiner Beziehung. Das Wort ἐπιζῶν, das dem Interpolator in der ersten Periode in die Feder gekommen war, mochte den äußeren Anstoß zu dieser weiteren Expectoration gegeben haben. In ähnlicher Weise können wir uns die Entstehung der ganzen Randglosse erklären. Die Worte ἀνάγκη γάρ — χρῆσθαι τῇ δίκῃ καὶ τῷ νόμῳ (§. 4) und κἂν μὴ ὁ τιμωρῆσων ἢ (§. 5) dürften den interpolationslustigen Grammatiker zu der Randbemerkung verleitet haben.

VI 14 πολλοὶ τῶν περιεστώτων τούτων τὰ μὲν πράγματα ταῦτα πάντα ἀκριβῶς ἐπίτανται καὶ τοῦ ὀρκωτοῦ ἀκούουσι, καὶ ἐμοὶ προσέχουσι τὸν νοῦν ἅττα ἐγὼ ἀποκρίνομαι, codd.. Reiske (a. a. O. 771) schreibt sub voce τοῦ ὀρκωτοῦ ἀκούουσι, audiunt et scribam verba mihi meisque testibus praeestantem iuris iurandi a nobis dicendi et nos illa verba recitantes istumque ducem sequentes, id est audiunt nos iurantes. Vgl. Maetzner a. a. O. 257. Diese Erklärung ist gekünstelt. Um sagen zu wollen, dass den Zuhörern der Eid des Redners nicht unbekannt ist, wird auf den Schreiber verwiesen, der den Eid abgenommen hat. Warum konnte der Schwörende nicht direct genannt werden? Denn nicht die Worte des Schreibers, sondern die der schwörenden Personen kommen in Frage. Auch ist es sicher nicht die Eidesformel, auf die sich der Redner beruft, sondern die Sache, welche von den streitenden Personen mit der διωμοσία beschworen wird. Der Fehler liegt in dem unverständlichen τοῦ ὀρκωτοῦ. Vgl. Xenoph. Hell. 6, 53. Herwerden kommt mit seinen Vorschlägen τούτου δ' ἐπιτοκοῦντος καὶ τοῦ (ἐπι)ὀρκου τούτου κατηγοροῦντος dem Gedanken sehr nahe, ohne selbst ein besonderes Vertrauen zu denselben zu besitzen. Vgl. Mnem. XI, 224. Ist es aber deshalb nothwendig zu behaupten verborum ipsorum correctio semper manebit incerta? Sollte mein Vorschlag τοῦ ὀρκου τούτων nicht befriedigen? Ich glaube kaum, dass man seine Berechtigung aus äußeren oder inneren Gründen wird in Zweifel ziehen können. Vgl. VI 16, 33, 38, 49.

Herwerden (a. a. O. 224) spricht die Vermuthung aus, dass mit dem μὲν des vorangehenden Satzes ein δὲ in dem folgenden Satze correspondiere und καὶ aus diesem Grunde gestrichen werden sollte. Vgl. Maetzner a. a. O. 257; Schäfer, De nonnull. part. ap. Antiph. usu, Gott. 1877, S. 34. Diese Ansicht hat viel für sich. In der That steht τὰ μὲν πράγματα — ἐπίττανται zu den beiden folgenden Sätzen τοῦ ὅρκου τούτων ἀκούουσι καὶ ἐμοὶ προσέχουσι τὸν νοῦν in einem gegensätzlichen Verhältnisse. Die copulative Aneinanderreihung mit καὶ würde nicht nur die Streichung des überlieferten μὲν bedingen (vgl. Herwerden a. a. O. 224), sondern auch dem Gedanken Abbruch thun. Der Redner beruft sich zur Bekräftigung der Wahrheit seiner Darstellung (11—14) auf die anwesenden Zuhörer. Diesen sind einerseits die geschilderten Vorgänge wohl bekannt, anderseits haben sie Kenntniss von der beschworenen Anklage (ἀκούουσι) und hören jetzt die Rede, mit welcher sich der Angeklagte gegen die Beschuldigungen auf Grund der von ihm gegebenen Darstellung vertheidigt. Die genaue Kenntniss der geschilderten Thatsache setzt sie in den Stand, Anklage und Vertheidigung nach dem Grade ihrer Wahrheit zu beurtheilen, daher auch die Richtigkeit jener Darstellung (11—14) zu bestätigen oder nicht.

Ich empfehle in Erwägung aller dieser Umstände folgende Schreibung: τὰ μὲν πράγματα — ἐπίττανται, τοῦ <δ> ὅρκου τούτων ἀκούουσι καὶ ἐμοὶ προσέχουσι τὸν νοῦν u. s. w. Mit Änderungen wie ἀκηκόασι und ἀποκρίνουνται wird die Überlieferung nicht verbessert. Vgl. Herwerden a. a. O. 224. ἀκηκόασι bedeutet ein unmittelbares Gehörthaben (vgl. IV a 7; V 81). Es ist aber nicht anzunehmen, dass die gegenwärtigen Zuhörer auch bei der διωμοσία zugegen gewesen sind. ἀκούουσι ist mit der, wenn auch nicht bei Antiphon, so doch bei andern Autoren vielfach nachweisbaren Perfectbedeutung vollkommen gerechtfertigt. Vgl. Kühner a. a. O. II² 117a. An ἀποκρίνουνται ist nicht zu mäkeln. Denn der Redner stand §. 14 bereits mitten in seiner Vertheidigung. Vgl. VI 8 ἐγὼ δὲ ἀξιῶ πρῶτον μὲν περὶ αὐτοῦ τοῦ πράγματος ἀποκρίνασθαι, καὶ διηγήσασθαι ἐν ὑμῖν τὰ γενόμενα πάντα.

VI 18 und 19.

Über die §§. 18 und 19 ist viel geschrieben worden. Es wäre zwecklos, wollte ich alles im einzelnen wiederholen und die verschiedenen Ansichten und Vorschläge nach ihrem Für und Wider zum Gegenstande einer längeren Besprechung machen. Dass δπου

δὲ πρῶτον μὲν §. 19, wie Reiske zuerst erkannt hat, eine Apodosis verlangt, kann von niemandem geleugnet werden, der in der richtigen Erkenntnis des Antiphontischen Stiles die beiden Glieder der antithetischen Periode (ὅποσα μὲν — περὶ τῶν πραγμάτων und ὅπου δὲ — ἐξελέγχοιτο) einander gegenüber stellt und sieht, wie die Antithese in dem ganzen Gefüge und in den einzelnen Gedanken durchgeführt ist. λάθρα πράττεται hat πρῶτον μὲν — μὴ ἐκ προνοίας μηδ' ἐκ παρασκευῆς γενέσθαι und ἐπὶ θανάτῳ βουλευθέντα die Worte ἔπειτα τὰ πραχθέντα φανερώς ἅπαντα πραχθῆναι zum Gegensatze. Die relative Bestimmung ὧν μὴ εἰσι μάρτυρες gehört zu beiden Theilen des Vordersatzes ὅποσα μὲν — βουλευθέντα. Das correspondierende Glied der Antithese καὶ ἐναντίον μαρτύρων — δούλων ist äußerlich dem zweiten Theile des Vordersatzes (ἔπειτα τὰ πρ. — πραχθῆναι) copulativ beigeordnet, dem Gedanken nach ist es auch mit dem ersten zu verbinden. Infolge der ὅποσα μὲν — βουλευθέντα angegebenen Gründe müssen auch die Richter den Reden der Parteien ihre Aufmerksamkeit zuwenden und mehr unter Zuhilfenahme von Wahrscheinlichkeitsbeweisen als infolge vollständiger Überzeugung das Urtheil fällen. Vgl. II α 2, γ 10; III δ 1—2; VI 29 ff. Dies ist in dem in der Protasis der Antithese mit großer Ausführlichkeit beschriebenen Falle nicht nothwendig. Hier ist es den Richtern möglich, sich volle Klarheit über den wahren Sachverhalt zu verschaffen und darnach aus Überzeugung ihr Urtheil zu fällen. Diesen Gedanken, die Bedeutung und den Charakter des richterlichen Spruches lassen die Worte καὶ εἰκάζοντας μᾶλλον ἢ κάφα εἰδότες ψηφίζεσθαι περὶ τῶν πραγμάτων in der Antithese vermissen. Die Mittel, durch welche die Richter unter den gegebenen Umständen zu ihrem Urtheile gelangen, sind in dem ersten Gliede der Periode infolge des Gedankens in den Hauptsatz gerückt (ἔξ αὐτῶν τῶν λόγων — — τὰ λεγόμενα), während sie in dem zweiten passend mit den Beziehungsgliedern des Vordersatzes verwoben sind (ἔξ ὧν περ καὶ — ἐξελέγχοιτο).

Mit dem oben besprochenen Chiasmus zwischen den zwei Hauptgedanken der beiden Vordersätze geht eine Art Chiasmus in dem Umfange der Vorder- und Nachsätze der ganzen Periode parallel. Der Hauptgedanke ruht mit Rücksicht auf die Thesis γενέσθαι μέντοι τὰ μὴ γεγόμενα καὶ ἀδικεῖν — τῷ ἀληθεῖ in der Protasis ὅπου δὲ — ἐξελέγχοιτο; daher auch die eingehende Darstellung, deren sich die einzelnen Theile derselben erfreuen. Mit Rücksicht auf den §. 19 abgeschlossenen Theil unserer Rede scheint mir das Hauptgewicht in der fehlenden Schlussfolgerung, d. h. in dem

Nachsätze der Antithese zu liegen. Der Redner hatte §. 14—15 die Hoffnung ausgesprochen, dass es ihm gelingen werde, die Richter von seiner Unschuld zu überzeugen und zu einem freisprechenden Urtheile zu bewegen. In diesem Sinne muss der ausgefallene Satz gelautes haben. Er dürfte ungefähr in den Worten: *κάφα εἰδότες περὶ τῶν πραγμάτων ψηφίζεσθαι καὶ δικαίως ἂν μου αποψηφίζεσθαι* ἡοῦμαι ὑμᾶς zum Ausdrucke gelangen. Vgl. VI 10, 14, 33, 48. Ad. Bohlmann (*Antiphontea* 30) hat mit seinem zweiten Vorschlage: *περὶ τῶν τοιούτων, ὧ ἄνδρες, οὐκέτι χρὴ εἰκάζοντας ἀλλ' ἀκριβῶς τὴν ἀλήθειαν εἰδότες ψηφίζεσθαι* annähernd das Richtige getroffen. Alle anderen Erklärungen (vgl. Pahle, *Antiph. et quae vulgo eius fer. orat.* 11) oder Reconstructionsversuche (vgl. Linder, *De rerum compos. ap. Antiph. et Andoc. or. att. comm.* 61; Kayser, *Rh. Mus.* XVI, 78; Hartman, *a. a. O.* 27) können uns nach obiger Darlegung nicht zufriedenstellen. Dasselbe muss von dem neuesten Vorschlage des Ignatius gesagt werden. Vgl. *a. a. O.* S. 271. Ignatius hat, wie er glaubt, in dem folgenden Satze des §. 20 *ἄξιον δὴ* (Ign.) *ἐνθυμηθῆναι* — *τὰ πράγματα* die von anderen vergebens gesuchte Apodosis gefunden. Ign. hat die Composition dieser Rede verkannt.

Nach einer längeren Einleitung schildert der Redner zunächst mit großer Umständlichkeit die Vorbereitungen, welche von ihm zur würdigen Veranstaltung der Choregie getroffen worden waren (11—16). Vom Überreichen des verhängnisvollen Trunkes, der doch zu allerlei Reden (22) und auch zur Klage Anlass gegeben hatte, hören wir nichts. Sodann wird unter Berufung auf die anwesenden Zeugen die Klage der Gegner kurz und bündig zurückgewiesen (16—20). Damit wird auch die eigentliche Beweisführung geschlossen. Es ist dies der kleinste, aber auch schwächste Theil der Rede. Ein überzeugender Beweis von der Schuldlosigkeit des Angeklagten ist nicht erbracht worden. Wir wissen nicht, wer den Trank verabreicht hat, was in dem Tranke gewesen ist, wie und unter welchen Symptomen der Kranke gestorben ist.

Mit umso größerer Ausführlichkeit beschäftigt sich der Redner §. 20 ff. mit dem Verhalten der Gegner während des Processes und sucht dasselbe in tendenziöser Weise zu beleuchten. Jede Änderung dieses Verhältnisses stört den Gedanken und zerreißt den Aufbau der Rede.

Überhaupt ist bis auf den Mangel der genannten Apodosis die fast zwei Paragraphen ausfüllende Periode makellos überliefert worden. Das vielfach commentierte *ὁμολογοῦσι* ist vollständig ge-

rechtfertigt. Die Gegner konnten die Öffentlichkeit des Geschehenen und die Gegenwart von Zeugen nicht in Abrede stellen (22 ff.), ihr Widerstand war gegen das Zeugenverhör gerichtet, von dem sie nichts wissen wollten (24—33). Blass verweist mit Recht auf 27, eine Stelle, welche die Überlieferung *πραχθῆναι* gegen jede Änderung (*ἐπράχθη* Jernstedt, a. a. O. 27) schützt. Dagegen scheint die Verbindung *ὁμολογοῦσι* mit dem ersten Infinitiv *μὴ ἐκ προνοίας* — *γενέσθαι τὸν θάνατον τῷ παιδί* der Erklärung Schwierigkeiten zu bereiten. Nach meinem Dafürhalten lässt sich auch diese Verbindung erklären, wenn *ὁμολογοῦσι* nicht wörtlich genommen wird. Nicht durch Worte, sondern durch ihr Benehmen haben die Kläger selbst zugestanden und wiederholt bekundet, dass der Redner an dem Tode des Knaben keine Schuld hat. Vgl. 32, 34, 38 ff., 46 ff. Es wäre daher verfehlt, wollte man *ἐπὶ θανάτῳ βουλευθέντα* (Dobree a. a. O. 153) oder gar *μὴ ἐκ προνοίας* — *ἐπειτα* (Schmidt, Neue Jahrb. 131, 38) aus dem Texte entfernen. Ich kann mich auch nicht von Hartman (a. a. O. 26) überzeugt fühlen, dass §. 18 die Worte *ἀλλ' ἐν τῷ δίκαιῳ καὶ ἐν τῷ ἀληθεῖ* in der Thesis zu unserem Beweise ein sinnloses Anhängsel bilden, das gestrichen werden müsse. Ich kann auch nicht glauben, dass Ignatius den Sinn dieses Satzes und sein Verhältnis zur folgenden Periode richtig erfasst hat, als er die Umsetzung der Negation *οὐκ* nach *ἀλλ'* in Anregung brachte. Vgl. a. a. O. S. 174. Der Zusammenhang zwischen der Thesis *γενέσθαι μέντοι τὰ μὴ γινόμενα* — *ἐν τῷ ἀληθεῖ* und dem unmittelbar folgenden Beweise ist in Kürze folgender: »Die Klage der Gegner besteht eigentlich in der Behauptung, dass etwas, was nicht geschehen ist, wirklich geschehen sei und dass derjenige, der kein Unrecht zugefügt hat, wirklich im Unrechte sei. Die Wahrheit dieser Behauptung braucht in dem vorliegenden Prozesse nicht durch Worte (*λόγοις*), aus denen die verleumderische Klage zusammengesetzt ist (18, 21), erwiesen zu werden; der Beweis hiefür kann *τῷ δίκαιῳ καὶ τῷ ἀληθεῖ*, d. i. mit der Wirklichkeit, mit Thatsachen erbracht werden. Denn in diesem Falle handelt es sich nicht um etwas, was im Geheimen ausgeführt und zu dem Zwecke geplant worden ist, um jemandem nach dem Leben zu stellen, sondern was selbst nach dem Zugeständnisse der Gegner unabsichtlich und ohne jegliche Vorbereitung in Gegenwart vieler Zeugen vor sich gegangen ist. Daher denn auch die Richter mit voller Überzeugung ein freisprechendes Urtheil zu fällen in der Lage sind.« Der Beweis führt zu dem entgegengesetzten Resultate, als man nach der Thesis erwarten sollte: nicht die Wahrheit der Klage,

sondern ihre Unwahrheit wird τῷ δικάϊῳ καὶ τῷ ἀληθεῖ dargethan. Die Thesis bietet daher zugleich das Beispiel einer beißenden Ironie.

VI 21 ἀναβάς ἐγὼ εἰς τὸ δικαστήριον τοῖς αὐτοῖς δικασταῖς ἐλεῖα ὅτι τὸν μὲν νόμον οὐ δίκαιον οὐ προκάθισται ἡ Φιλοκράτης κατηγορῶν καὶ διαβάλλων εἰς τὸ δικαστήριον N. A hat προκαθῆσθαι εἰ und statt des οὐ ein οὐ über der Zeile.

Es sind seit Reiske eine Menge Versuche gemacht worden, um dem verstümmelten Texte eine lesbare und verständliche Form zu geben. Es gibt fast keinen Kritiker des Antiphon, der sich nicht mit dieser Stelle befasst hätte. Eine allgemein zufriedenstellende Lösung konnte jedoch bis auf den heutigen Tag nicht erzielt werden. Man wird es daher verzeihlich finden, wenn auch ich es wage, meinen Scharfsinn an diesem Räthsel zu erproben. Vgl. Graffunder, De Crippsiano et Oxon. Ant. Din. Lyeurg. cod. diss. 16.

Ich will mich kurz fassen, statt mich in eine Analyse aller Ansichten und Vorschläge zu verlieren. Einige von ihnen entfernen sich zu weit von der Überlieferung (vgl. Reiske; Bake, schol. hypomn. I 219; Sauppe, ep. crit. 31—32; Kayser, Rh. M. XVI 78—79), und andere lassen sich wieder schwer mit dem Gedanken in Einklang bringen. Vgl. Maetzner a. a. O. 261; Franke, Zeitschr. f. d. Alterth. 1843, 264—265; Sauppe, Quaest. Antiph. 12; Dobree a. a. O. 153; Linder a. a. O. 61; Buermann, Herm. XVII 397; Ign. a. a. O. S. 71; Herwerden, Ant. orat. ed. Die meisten Gelehrten kommen in der Anschauung überein, dass sich der Gegner §. 21 mit τὸν μὲν νόμον auf das §. 36 angezogene Gesetz berufe. Vgl. Maetzner a. a. O. 261; Sauppe, Quaest. Ant. 12; Buermann a. a. O. 397; Ignatius a. a. O. S. 71. Wenn aber ein solches Gesetz zu Recht bestand — und daran lässt sich gar nicht zweifeln — und wenn Philokrates von ihm Gebrauch machte, so hatte der Redner gar keinen Grund, sich deshalb zu beklagen (vgl. Kayser a. a. O. 79; Buermann a. a. O. 297); ist doch dieses Gesetz auch sonst in Anwendung gebracht worden (vgl. VI 36). Dieser Vorwurf würde auf den Gesetzgeber, beziehungsweise auf die Gesetze fallen, ein Vorwurf, der sich mit dem Lobpreise der Gesetze §. 2 ff. nicht verträgt. Philokrates hat auch nach §. 21 vor den Thesmotheten mit keinem Worte jenes Gesetz erwähnt, infolge dessen sich die Conjecturen Sauppes προφασίζεσθαι oder Maetzners Deutung von προκαθίστασθαι (= vorschützen) rechtfertigen ließen. Er war nicht vor die Thesmotheten getreten, um den Choregen wegen Mord zu belangen, sondern um vor ihnen als den Vorsitzenden in der Gerichts-

verhandlung gegen Aristion und Philinos die Erklärung abzugeben, dass jener der Mörder seines Bruders sei. Damit hatte er die Absicht kundgegeben, den Choregen vor der competenten Behörde, dem Archon Basileus (VI 38), zu verklagen und die Thesmotheten zu bestimmen, dass dessen Klage am folgenden Tage nicht zur Verhandlung käme. Der Redner musste diesem Schlage der Gegner begegnen. Und dies war ihm leicht. Er konnte auf das Gesetz verweisen, das dem Archon Basileus die Annahme einer Klage verbot, die dieser während seiner Amtszeit nicht mehr durchzuführen in der Lage war (vgl. 38, 42 ff.). Dadurch war Philokrates und seinen Freunden die Möglichkeit genommen, den Redner unschädlich zu machen und an der Durchführung seines Processes zu verhindern (38); Philokrates musste trotz seiner Erbitterung gegen den Archon Basileus für den Augenblick von seinem Vorhaben abstehen (43). Seine Klage hatte auf diese Weise einen längeren Aufschub erfahren. Das konnte aber nicht im Interesse des Redners gelegen sein, der vor einer größeren Anzahl von Zuhörern des Mordes bezichtigt worden war (24). Er musste daher darnach trachten, dass die Sache sobald als möglich untersucht und die Nichtigkeit der gegnerischen Beschuldigung nachgewiesen werde. Demnach: ἃ μέντοι αἰτιῶτο καὶ διαβάλλοι, ῥαδίως ἐξελεγχθήσοιτο ψευδόμενος 22; vgl. 22—25.

Der Gedanke scheint sonach klar zu sein. Die angemessene Form ist: ὅτι <κατὰ> τὸν μὲν νόμον οὐ δίκαιον, εἰ προκαθίσταται Φιλοκράτης... Selbstverständlich schließt dieser Theil der Antithese mit λέγει A.

Wir würden die ganze Periode ungefähr in folgender Weise verdeutschen: »Ich erklärte vor denselben Richtern, dass Philokrates nach dem Gesetze nicht berechtigt ist, vor mir als Kläger aufzutreten und mich vor Gericht in verleumderischer Weise zu beschuldigen, nachdem morgen und übermorgen der von mir gegen Aristion und Philinos angestrengte Process zur Entscheidung kommen soll, derenthalber er auch diese Reden führt; nichtsdestoweniger kann sofort der Beweis erbracht werden, dass seine Beschuldigungen Verleumdung und Lüge sind.« Die Bedeutung der Antithese zwischen κατὰ τὸν μὲν νόμον... und ἃ μέντοι αἰτιῶτο... tritt mit unserer Schreibung in das rechte Licht. »Nach dem Gesetze hat zwar Philokrates kein Recht mich jetzt zu verklagen; in dessen kann seine Beschuldigung sofort untersucht und er der Lüge und Verleumdung überführt werden.«

Olmütz.

JOSEF KOHM.

Sibyllinische Analekta.

I 257¹⁾:

γινῶ δέ τε Νῶε, ὅτι γαῖα πέλει πέλας ἄccov ἐούca.

Der Verschluss kann vor der Kritik nicht bestehen. Schon Castalio fühlte, dass πέλας und ἄccov nebeneinander nicht möglich sind, weshalb er πέλας im Texte wegließ, ohne jedoch dem dadurch zerstörten Verse weiter aufzuhelfen. Ich vermuthe, es sei zu schreiben: ὅτι δὴ γαῖη πέλει' (oder πέλει) ἄccov ἐούca. Wegen der Synizese in Νῶε vgl. I 251 und I 275; an die bei den Sibyllisten gangbare Form γαῖη dachte auch Volkmann.

I 316 sqq.:

ὁ μέγας Σαβαῶθ δὲ χολωθείς
εἶρξει κωλύων, ὅτι μὴ κατακλυσμὸν ὑπέστη
αὐτῆς ποιῆσαι ἐπὶ ἀνθρώπους κακοθύμους.

Statt ἐπὶ bietet die Handschriftenklasse Ψ (= FLR) ἐπ'; der arge Hiatus ἐπὶ ἀνθρώπους ist in den Sibyllinen unzulässig. Es ist deshalb zu schreiben: αὐτῆς ποιήσεσθαι ἐπ' ἀνθρώπους κακοθύμους.

II 187 sqq.:

καὶ τότε ὁ Θεσβίτης ἀπὸ οὐρανοῦ ἄρμα τιταίνων
οὐράνιον, γαῖη δ' ἐπιβάς, τότε cήματα τριccά
κόσμῳ ὅλῳ δείξει τε ἀπολλυμένου βίοτιοι.

So liest man bei Alexandre: ἀπὸ οὐρανοῦ rührt von Castalio, doch findet es sich auch in A, in P steht ἀπ' οὐρανοῦ, während die Sippe Ψ γε ἀπ' οὐρανοῦ bietet. Ich schlage vor zu schreiben: Θεσβίτης μὲν ἀπ' οὐρανοῦ, vgl. γαῖη δ' ἐπιβάς, falls man sich nicht zu einer umfassenderen Änderung des Verses entschließt und καὶ τότε ἀπ' οὐρανόθεν Θεσβίτης ἄρμα τιταίνων herstellen will. Eine weitere Corruptel steckt in τότε cήματα τριccά, da im Verse zuvor bereits τότε gesagt ist. Es dürfte dafür κακά einzusetzen sein, vgl. Hom. X 30 κακὸν δέ τε cήμα τέτυκται. Im V. 189 hat für das falsche

¹⁾ Zählung nach Alexandre.

δείξει τε schon Volkmann (und zweifelnd auch Alexandre) den bei den Sibyllisten so geläufigen Optativ δείξειεν vorgeschlagen (als Vertreter des Futurums).

II 202:

ἄστρα γὰρ οὐρανόθεν τε θαλάσῃ πάντα πεσεῖται.

Der Ausdruck τε θαλάσῃ stellt sich jedem sofort als Interpolation dar. Einen ähnlichen Gedanken bietet der Vers VIII 190 ἄστρα πεσεῖται πολλά (so ist statt ἅπαντα zu lesen) θαλάσσης ἀντίπρωρα. Ich vermuthe, dass jenes τε θαλάσῃ aus einer Randbemerkung in den Text eindrang, wo ursprünglich ἐς πόντον gesagt war. Hierdurch ergibt sich auch eine hübsche Alliteration im zweiten Hemistichion.

III 1:

οὐράνι' ὑψιβρεμέτα μάκαρ, ὃς ἔχει τὸ Χερουβίμ

So Alexandre; aus Ψ ist zunächst τὰ Χερουβίμ festzuhalten. Im Eingange hat die Familie Φ οὐράνιε, Ψ οὐράνι', letzteres vielleicht aus missverstandenen Compendium der Endung entstanden. Volkmann schrieb ὑψιβρομος μάκαρ οὐράνιος; doch bleibt zu bedenken, ob nicht, da ὑψιβρεμέτα überliefert ist, eher οὐράνιος ὑψιβρεμέτα als ursprüngliche Fassung anzusehen ist, in welche nach Zerstörung des Metrums das etwas sonderbar anmuthende μάκαρ eingeschoben ward.

III 39:

οἷς κακὸς ἐν στέρνοισιν ἐνι μεμανημένος οἶστρος.

Überliefert ist κακόν, wofür Castalio κακός schrieb; jenes suchte Volkmann zu vertheidigen mit den Worten: 'quibus malum h. e. peccatum in pectore est tamquam vesanus asilus', indes erachte ich Castalios Conjectur für nothwendig. Auffällig aber bleibt neben ἐν στέρνοισιν der Ausdruck ἐνι; ich möchte hiefür das naheliegende Verbum ἔφω in Vorschlag bringen.

III 401:

ἔσται καὶ Φρυγίῃ δέ φερεσβίω αὐτίκα τέκμαρ.

Die Verwendung des δέ ist hier eine ungewöhnliche: auch bedarf τέκμαρ eines Attributes; mit Rücksicht auf diese beiden Umstände wird das Wörtchen δέ durch τι zu ersetzen sein.

III 464 sqq.:

Ἰταλίῃ, κοὶ δ' οὐ τις Ἄρης ἀλλότριος ἦξει,
ἀλλ' ἐμφύλιον αἶμα πολύστονον, οὐκ ἀλαπαδὸν
πολυθρύλλητον τε ἀναιδέα τε κεραῖζει.

In dem in dieser Fassung unhaltbaren Verse 466 (Ψ bietet am Anfange πολυθρύλλητον mit Weglassung des unmittelbar folgenden

τε) hat Volkmann σε κεραΐζει conjiciert. Eine derartige Längung kurzen vocalischen Auslautes vor folgendem Explosivlaute aber muss auch bei den Sibyllisten mit größter Vorsicht behandelt werden. Einfacher scheint mir die Lösung der bestehenden Schwierigkeit, wenn geschrieben wird: πολυθυρήλητόν σε γ' ἀναΐδα περ κεραΐζει.

III 480 sq.:

αἱ αἱ παρθενικάς ὀπόας νυμφεύεται Ἄϊδης
καὶ κούρους τοὺς ἀκτερέας βυθὸς ἀμφιπολεύει.

Alexandre hat sich bei dieser Fassung von V. 481 beruhigt: das den Versanfang bildende Wörtchen καὶ ist von Castalio beigesetzt, die Überlieferung kennt es nicht. Es genügt auch nicht, mit Volkmann für τοὺς zu schreiben τε τὸτ': hier ist ein entschiedener Eingriff vonnöthen. Mit Rücksicht auf den Wortlaut des vorangehenden Verses empfiehlt es sich herzustellen: κούρους δ' ἀκτερέας ὄσους (oder ὀπόσους) βυθὸς ἀμφιπολεύει.

III 508 sqq.:

αἱ αἱ κοὶ Θρήκη, Ζυγὸν ὡς εἰς δούλιον ἦξεις,
ἡνίκα σύμμικτοι Γαλάται τοῖς Δαρδανίδαϊσιν
Ἑλλάδ' ἐπεσσυμένως πορθεῦντες, κοὶ κακὸν ἔσται.

Die von Alexandre eingeführte Lesung πορθεῦντες für das handschriftliche πορθέοντες τότε ist keine Verbesserung der Corruptel; auch Volkmanns Conjectur πόρθουν, τότε hilft der Schwierigkeit nicht ab, weil ein Präteritum hier unzulässig ist und das folgende Sätzchen κοὶ κακὸν ἔσται ganz abrupt angefügt erscheint. Beide Bedenken lassen sich beseitigen, wenn gelesen wird: πέρσουσι, τό κοὶ κακὸν ἔσται.

III 514:

πολλὰ δὲ καὶ Λυκίων υἱοῖς Μυῶν τε Φρυγῶν τε.

Die Worte πολλὰ δέ kehren im nächsten Verse wieder: πολλὰ δὲ Παμφύλων ἔθνη Λυδῶν τε πεσεῖται, und da sind sie ganz am Platze. Dass die Herausgeber sie auch in unserem Verse im Texte beließen, rührt wohl daher, weil die unmittelbar vorangehende Drohung gegen Gog und Magog nebst anderen Völkern mit dem Satze schließt (V. 513): ὅσα κοὶ κακὰ μοῖρα πελάζει. Scheinbar würde jenes πολλὰ sich auf die vorher erwähnten κακὰ beziehen. Allein diese Auffassung beruht auf der Annahme einer ganz geschraubten Ausdrucksweise; meiner Ansicht nach ist πολλὰ δέ aus V. 515 eingedrungen, während ursprünglich der Vers mit dem Drohrufe αἱ αἱ wie in V. 512 anhub: 'Weh' auch den Kindern der Lykier, Myser und Phryger.'

III 667 sq.:

θύουσι κύκλῳ πόλεως μισροὶ βασιλῆες
τὸν θρόνον αὐτοῦ ἕκαστος ἔχων καὶ λαὸν ἀπειθῆ.

Überliefert ist θύουσι κύκλῳ in Φ (= PABS), κυκλωθήσων in Ψ. Die ganze Stelle von V. 663 an beruht offenbar auf Jeremias 1, 15: διότι ἰδοὺ ἐγὼ συγκαλῶ πάσας τὰς βασιλείας τῆς γῆς ἀπὸ βορρᾶ, λέγει κύριος, καὶ ἤξουσιν καὶ θήουσιν ἕκαστος τὸν θρόνον αὐτοῦ ἐπὶ τὰ πρόθυρα τῶν πυλῶν Ἱερουσαλὴμ καὶ ἐπὶ πάντα τὰ τείχη τὰ κύκλῳ αὐτῆς καὶ ἐπὶ πάσας τὰς πόλεις Ἰουδα. Es scheint mir deshalb keinem Zweifel zu unterliegen, dass bei unserem Sibyllisten zu schreiben ist θήουσιν κύκλῳ, wovon sich in der Corruptel von Ψ κυκλωθήσων wenigstens eine Spur erhielt.

III 776 sq.:

καὶ πᾶσαι πεδίοιο τρίβοι καὶ τρηχέες ὄχθαι
οὐρέα θ' ὑψηνέτα καὶ ἄγρια κύματα πόντου
εὐβάτα καὶ εὐπλωτα γέ ἔσσεται ἡμασι κείνοισ.

In V. 778 ist in der Sippe Φ überliefert εὐβota (nur P hat ἄβota) δὴ καὶ εὐπλωτα, während Ψ εὐβota καὶ εὐπλωτα (εὐπλωτα L) γέ bietet; εὐβάτα hat Opsopoeus emendiert. Die Wörtchen δὴ und γέ in den beiden Handschriftenfamilien sind klägliche Einschleissel, um den verderbten Versanfang genießbar zu machen. Ich möchte die Fassung εὐβάτα καὶ εὐπλωτά περ ἔσσεται vorschlagen.

IV 121 sq.:

ὅς ποτε δὴ μητρῶον ἄγος στυγεροῖο φόνοιο
τλήσεται ἄλλα τε πολλὰ κακῇ σὺν χειρὶ πιθήσας.

Der Schluss von V. 122 weist eine arge Corruptel aus; πιθήσας bieten Φ Ψ, Ω fehlerhaft τιθήσας. Volkmanns Vorschlag ποιήσας beseitigt die Schwierigkeit nicht, der Fehler steckt vielmehr in κακῇ σὺν χειρὶ. Da überdies der homerische Vers Λ 235 νύξ', ἐπὶ δ' αὐτὸς ἔρεισε βαρεῖν χειρὶ πιθήσας beweist, dass die beiden Schlussworte nicht anzutasten sind, so ist wohl κακίτη herzustellen.

IV 125 sq.:

εἰς Συρίην δ' ἤξει Ῥώμης πρόμος, ὃς πυρὶ νηὸν
συμφλέσας Σολύμων πολλοὺς δορὶ ἀνδροφονήσει,
Ἰουδαίων δ' ὀλέσει μεγάλην χθόνα εὐρύγαιαν.

Die für dieses Buch der Sibyllinen mit zugebote stehende Überlieferung der besten Familie Ω (= QVH) gibt Veranlassung, einiges in diesen Versen zu verbessern. Die bisherigen Herausgeber haben nicht beachtet, dass in Ω ἀσυρίης (statt εἰς oder ἐς Συρίην von Φ Ψ) zu lesen ist; hiernach ist ἐκ Συρίης zu emendieren, was

mit den Berichten über das Einrücken der römischen Legionen, die Judäa zu bezwingen hatten, übereinstimmt. Im nächsten Verse bietet Ω δ' ἄμα ἀνδροφονήας, die anderen Handschriften δὸς ἀνδροφονήσει. Da nun die Erwähnung der Tödtung vieler Bewohner von Jerusalem offenbar dem vorausgehenden περὶ νηὸν συμπλέξας parallel gegenüber steht, so ist zu vermuthen, dass ἀνδροφονήας aus ἀνδροφονήας verderbt ist, wodurch man das jenem συμπλέξας concinne Participium gewinnt. Das in V. 127 folgende δ' ist dann zu streichen. Ob nicht etwa auch χθόνα εὐρυάγυιαν durch πόλιν εὐρυάγυιαν zu ersetzen ist, mag dahin gestellt bleiben.

V 39:

μετὰ δ' αὐτὸν μόρσιμος ἔσται
 τετράδος ἐκ κεραιῆς θυμοφθόρος · αὐτὰρ ἔπειτα
 πεντηκοντάριμος γεραρὸς βροτός.

Jeden Leser muss der Ausdruck μόρσιμος (so Alexandre, μόρσιμον die Handschriften) stutzig machen. Es wird von der Regierungsnachfolge des Domitianus gesprochen: man erwartet also einen Ausdruck, der 'Herrscher' oder 'Fürst' bedeutet. Vergleicht man nun aus Vers XII 142 μετὰ δ' αὐτὸν κοίρανος ἔσται, so kann es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, dass an unserer Stelle ebenfalls κοίρανος hergestellt werden muss, zumal XII 142 sq. derselben nachgebildet, resp. wörtlich aus ihr entnommen ist. Demgemäß ist auch πεντηκοντάριμος in V. 41, welches Alexandre aus dem handschriftlichen πεντήκοντ' ἀριθμός gebildet hat, durch das in dem gleichlautenden ersten Hemistichion von XII 143 vorliegende πεντήκοντ' ἀριθμῶν zu ersetzen.

V 112:

βαῖνε πρὸς ἀντολίην, Περσῶν γενεὰς ἀνοήτους.

Der Accusativ ἀνοήτους, welchen die Handschriften bieten, muss meines Erachtens durch den auf Περσῶν bezüglichen Genetiv ἀνοήτων ersetzt werden.

V 125 sqq.:

αἱ αἱ σοί, Λυκίη, ὅσα σοὶ κακὰ μηχανάται
 πόντος ἀπ' αὐτομάτου ἐπιβάς χώρης ἀλεγεινῆς,
 ὡς κλαῦσαι σεῖσμός τε κακῶ καὶ νάμασι πικροῖς
 τὴν Λυκίης ἄμυρον καὶ τὴν μυρίπουν ποτὲ χέρον.

Mehrere Fehler der Überlieferung sind in diesen Versen bereits beseitigt. Dass auch ὡς κλαῦσαι (hieffür ὥστε κλαῦσαι die Classe Ψ) verderbt ist, hat bereits Struve wahrgenommen, welcher auch das hier erforderliche Verbum richtig erkannte, indem er ὡς κλύσαι

schreiben wollte. Indes, meine ich, ist noch eine weitere Verbesserung nothwendig: es wird ὁς κλύσσει herzustellen sein unter Berücksichtigung von V 58 ὁς κλύσσει γῆν πάσαν.

V 131 sq.:

πόντον ὀλεῖ Ταύρων γενεὴν καὶ βάρβαρον ἔθνος
καὶ Λαπίθας δάπεδον κατὰ γῆν ἐναρήξει.

Die handschriftlichen Corruptelen versuchte Alexandre zu emendiren, indem er außer dem zweifellos richtigen πόντος für δάπεδον vorschlug ἰδὲ Κενταύρους; am Schlusse von 132 schrieb er nach dem Cod. A ἐναρίζει (während alle anderen ἐναρήξει bieten). Dass neben den Lapithen auch von Kentauren die Rede sein dürfte, ist von vornherein ebenso einleuchtend wie der Umstand, dass an das Volk der Taurier hier nicht wohl zu denken ist. Durch einfache Combination lässt sich deshalb vermuthen, dass in V. 131 an Stelle von ὀλεῖ Ταύρων ursprünglich Κενταύρων stand; jenes ὀλεῖ scheint aus dem folgenden Verse eingedrungen zu sein, der durch den Verlust eines Wortes um einen Fuss zu kurz ward. Es liegt sehr nahe, καὶ Λαπίθας ὀλέσας oder ἐξολέσας Λαπιθῶν δάπεδον κατὰ γῆς (mit Friedlieb für γῆν) ἀπορήξει zu conjiicieren.

V 146:

ἤξει δ' εἰς Μήδους καὶ Περσῶν πρὸς βασιλῆας.

So hat Alexandre für das handschriftliche εἰς Μήδων καὶ Περσῶν πρὸς βασιλῆας geschrieben, ohne damit die Schwierigkeit zu lösen. Meines Erachtens ist die Stelle einfach zu heilen, wenn man ἐς Μήδων καὶ Περσῶν παμβασιλῆας herstellt. Der Ausdruck kommt in der jüngeren epischen Redeweise öfter vor, z. B. im Orph. Hymn. 73, 3 Abel.

V 155 sq.:

εἵνεκα τιμῆς

αὐτοὶ πρῶτον ἔθηκαν τ' εἰναλίῳ Ποσειδῶνι.

Diese Stelle ist besonders trostlos überliefert: bisher brachte nur die Conjectur von Opsopoeus ἦν τοι für αὐτοὶ einen kritischen Gewinn, alle anderen Versuche zu bessern sind nicht der Beachtung wert. Die Verderbnis ist hier eine arge und verlangt energische Heilung. Ich erachte zunächst den ganzen Versschluss τ' εἰναλίῳ Ποσειδῶνι für falsch: εἰναλίῳ scheint mir Glossem, das von einem Schreiber umso bereitwilliger in den Text gezogen ward, als er an dem vermuthlich ursprünglichen Wortlaute Ποσειδάωνι ἀνακτι als Christ Anstoß nehmen mochte. Auch ἔθηκαν τ' (wofür P ἔθει-
κάν τ' bietet) ist corrupt: da nun im vorangehenden Verse gesagt wird ὁς (μέγας ἀκτήρ V. 154) πάσαν γαῖαν καθελεῖ μόνος, so kann

man die Schreibung ἔθηκε vorschlagen; das Subject wäre die γαῖα (resp. deren Bewohner). Endlich ist vielleicht τὸ πρῶτον herzustellen. Es würde also die Stelle nunmehr lauten: εἵνεκα τιμῆς, | ἦν τὸ πρῶτον ἔθηκε Ποσειδάωνι ἄνακτι. Eventuell ließe sich auch an ἦν τὰ πρῶτ' ἐδάσαντο Ποσειδάωνι ἄνακτι denken, vgl. Hom. Hymn. XXII 4 διχθὰ τοι, ἐννοσίγαιε, θεοὶ τιμὴν ἐδάσαντο.

V 190 sqq.:

θρηνήσεις, δύστηνε, μόνη καὶ πάντ' ἀποτίσεις,
ὅσσα τὸ πρόσθεν ἔρεξας, ἀθέσμων εἵνεκα ἔργων,
καὶ κοπετὸν ὄψονται ἀναϊδέα θυμὸν ἔχουσαν.

Diese Stelle ist bisher von der Kritik nur gestreift worden. Dass V. 192 in der überlieferten Fassung nicht möglich ist, fühlte Boissonade, indem er statt des überlieferten Verschlusses ἀναϊδέα θυμὸν ἔχοντες conjicierte, während Alexandre schüchtern 'an ἐχούσης?' vorschlug, sich aber doch mit der Bemerkung beruhigte 'sed esse videtur anacoluthum, ut alia in Sib.' Vergleicht man jedoch unsere Stelle mit XI 63 ὅσα πάρος πεποίηκας ἀναϊδέα θυμὸν ἔχουσα, so ergibt sich die Heilung von selbst. Man braucht nur die beiden Verschlüsse von 191 und 192 ihre Plätze vertauschen zu lassen und den Accusativ ἔχουσαν in den Nominativ ἔχουσα zu verbessern, und es ist jeder Anstoß beseitigt.

V 196:

ὦ Λιβύη πάγκλαυτε, τίς ἐξηγήσεται ἅτας;

So bietet die Sippe Φ; wir fordern einen Possessivbegriff, der denn auch in der freilich unmetrischen Fassung der anderen Familie Ψ vorliegt: τίς ἅς ἐξηγήσεται ἅτας; Meineke dachte an τίς ἅς ἐξάσεται ἅτας. Ich bin der Ansicht, dass man mit einer geringeren Änderung auskommt, wenn man bloß statt ὦ im Verseingang coū schreibt.

V 204 sq.:

καὶ σε φρονεύσει

αὕτη 'Ραβέννη τε καὶ εἰς φόνον ἡγεμονεύσει.

Für αὕτη der Handschriften setzte Alexandre αὐτή; aber das genügt nicht, es muss αὐτήν heißen; das Wörtchen τε nach 'Ραβέννη ist als unstatthaft zu tilgen.

V 263 sq.:

οὐκέτι βακχεύει περὶ τὴν χθόνα ποῦς ἀκάθαρτος
'Ελλήνων ὁμόθεσμον ἐνὶ τήθεσσιν ἔχων νοῦν.

In V. 263 hat Struve περὶ τὴν für περὶ τῶν richtig hergestellt. Dagegen ist im nächsten Verse die vorhandene Schwierigkeit

bisher unbehoben geblieben. Mit der Überlieferung ist nicht auszukommen: Volkmanns Erklärungsversuch, welcher meinte, der Sibyllist wolle darauf hinweisen, dass alle Ἕλληνες dereinst den jüdischen Glauben bekennen würden (er fasst ὁμόθεμον auf als 'eidem legi tecum addictum'), ist doch nur ein Nothbehelf. Vielmehr verlangt der Context das Gegentheil von ὁμόθεμος und außerdem ist darauf zu achten, dass doch unmöglich von dem ποὺς ἀκάθαρτος Ἑλλήνων gesagt werden kann ἐνὶ κτήθεσσιν ἔχων νοῦν. Im Hinblick auf den letzteren Umstand wird man sich auch mit dem Vorschlage des Anonymus Parisinus bei Alexandre πανάθεμον ἐνὶ κτήθεσσιν ἔχων νοῦν nicht einverstanden erklären können. Jedes Bedenken aber schwindet, wenn gelesen wird: οἱ ἄθεμον ἐνὶ κτήθεσσιν ἔχον νοῦν.

V 293 sq.:

ἵζεται εἰς ἅλα δεινὴν
πρηνής, ἥδ' ὅτε νῆας ἐπικλύζουσιν ἅλλαι.

Es ist die Rede vom Untergange des Tempels der ephesischen Artemis. In V. 295 ist in Φ überliefert ἥδ' ὅτε, in Ψ ἢ τοι ὅτε, Castalio vermuthete ὡς ὅτε. Näher jedoch scheint mir zu liegen ἤυτε, das in der epischen Sprache auch einen ganzen Satz einleiten kann.

V 300:

καὶ τότε δὴ μετέπειτ' ἔσται ἄνδρεςσι βροτοῖσιν.

Das Subject des Satzes fehlt; in den nächsten Versen wird ein Strafgericht Gottes geschildert: durch Donner und Blitz tödtet Gottes Zorn die bösen Menschen, dass es mehr der Leichen gibt als Sandkörner. Also ein gewaltiges Unheil wird angekündigt. Was liegt näher als an μέγα πῆμ' ἔσται zu denken? Eine ganz analoge Corruptel liegt vor II 34 καὶ τότε δὴ μέγα σῆμα θεὸς μετέπειτα ποιήσει, wo ich für μετέπειτα hergestellt habe μερόπεσσι (vgl. XIV 220).

V 343:

ἔσται δ' αἰθέριον ἀνὰ οὐρανὸν εὐρὺν ὑπερθεν
βροντηδὸν κελάδημα.

Dies die Lesung von Alexandre, welcher αἰθέριον aus Ψ entnahm (Φ αἰθέρος) und für das von Φ gebotene οὐρανὸς εὐρύς (Ψ οὐρανοῦ εὐρὺ) ἀνὰ οὐρανὸν εὐρὺν herstellte. Allein der Hiatus ἀνὰ οὐρανόν ist unstatthaft. Offenbar ist noch ein zweites Wörtchen, wahrscheinlich ποτ' ausgefallen, so dass αἰθερίον ποτ' ἀν' οὐρανόν herzustellen sein wird.

V 348:

πάντα μελαιναίη σκοτὶή δ' ἔσται κατὰ γαίαν.

So die Handschriften (μελαινή mit übergeschriebenem αι Α, μελαναναίη Β); hieraus machte Alexandre πάντα μελανθείη· σκοτήν δ' κτλ., ein Emendationsversuch, der fürwahr nicht als gelungen bezeichnet werden kann. Mir scheint in dem eigenthümlichen μελαιναίη ein Epitheton zu σκοτήν zu stecken, und zwar dürfte ursprünglich das homerische ὀρφναίη dagestanden haben, das vielleicht durch ein Glossem μέλαινα illustriert war, welches dann, in den Text einbezogen, die Corruptel ergab. Es wäre demnach zu schreiben: πᾶσαν δ' (oder πάντῃ δ'?) ὀρφναίη σκοτὶν ἔσται κατὰ γαῖαν.

V 386 sq.:

οἱ τὸ πάλαι παίδων κοίτην ἐπορίζετ' ἀνάγκωσ
καὶ τέγεσιν πόρναις ἐστήκατε τὰς πάλαι ἀγνάς.

Ob ἐπορίζετ' (ἐμπορίζετ' P) der Handschriften richtig überliefert ist, mag dahingestellt bleiben. Das Adverb ἀνάγκωσ am Schlusse des Verses ist sehr verdächtig wegen des gleichklingenden Ausganges der nächsten Zeile; ich möchte daher mit Rücksicht auf V 429 παίδων κύπρις ἄθεσμος vorschlagen ἀθέσμων. Auch der folgende Vers ist der Heilung bedürftig: man kann meines Erachtens für den Begriff 'die vorher reine Jungfrauen waren' nicht sagen: τὰς πάλαι ἀγνάς, wo auch der Artikel verdächtig ist; jenes πάλαι scheint ebenso aus dem vorangehenden Verse eingedrungen zu sein, wie umgekehrt ἀνάγκωσ aus ἀγνάς entstanden ist. Mein Vorschlag geht dahin, dem zweiten Hemistichion die Fassung zu geben: στήκαθε κόρας πάρος ἀγνάς.

V 452:

νῦν μὲν χέρκος, ἄκαρπος ἐπ' ἡόνος ἔσεται αὖθις.

Wir vermissen das Prädicatssubstantiv, es kann nur in αὖθις stecken. Es liegt nahe, an die Emendation ἄμμος zu denken, vgl. IV 91.

V 466:

καὶ Θρακῶν ὀλέσει δεινὸν γένος, ὥς ἀλαπαδνόν.

Der Ausdruck ὥς ἀλαπαδνόν ist unverständlich, es muss hiefür οὐκ ἀλαπαδνόν corrigiert werden, das an derselben Versstelle III 465 zu finden ist und einen bekannten homerischen Versausgang (z. B. E 783) darstellt.

V 471 sq.:

Ὀκεανὸς τε κακῶν πλησθήσεται ἐκ ποταμοῖο
αἱματόεις κάρκας τε καὶ αἵματα τῶν ἀνοήτων.

Der Ausdruck τε κακῶν muss nach dem ganzen Tenor der Stelle gerechtes Bedenken erregen; ich glaube, es sei νεκῶν die

ursprüngliche Schreibweise gewesen. Desgleichen ist ἐκ ποταμοῖο verdächtig. Es wäre nicht unmöglich, dass hier einst ein Ausdruck wie ἐκκλυσθέντων oder etwas ähnliches stand, wozu etwa eine Glosse ἐκ ποταμοῖο beigesetzt ward, welche schließlich an dessen Stelle in den Text eindrang. Im nächsten Verse muss nothwendig καρῆν τε καὶ αἵματι corrigiert werden.

V 479:

ἔσται δὲ σκοτόμαινα περὶ μέγαν οὐρανὸν αὐτόν.

Schon Meineke nahm an dem letzten Worte αὐτόν Anstoß und verlangte hiefür ἄγνόν. So heißt aber der οὐρανός bei den Sibyllisten nicht. Auch vermisst man ein Epitheton zu σκοτόμαινα. Es wird sich deshalb empfehlen, αἰνή in den Text aufzunehmen.

V 488 sq.:

ὅccoi δ' Αἰγύπτου πόθον ἤγαγον εἰς cé, ἅπαντες
κλαύcονται ce κακῶc.

Die eigenthümliche, in V. 488 vorliegende Fügung möchte ich durch die Schreibung ὅccouc δ' Αἰγύπτου πόθος ἤγαγεν ἐc cé γ' ersetzen.

V 503 sq.:

ἀλλ' ὅταν ἐκπρολιπόντες ἀναΐδα φύλα Τριβαλλῶν
Αἰθίοπες μείνωc' Αἴγυπτον ἐήν τε ἀροῦcθαι.

Der Vers 504 ist hier nach der Fassung der im allgemeinen besseren Sippe Φ gegeben; in Ψ liest man μείνωcιν Αἴγυπτον ἐήν ἀροῦcθαι. Diesmal weist offenbar die letztere Familie Ψ eine weniger verderbte Überlieferung aus. Alexandre schrieb Αἰθίοπες μέλλωc' Αἰγύπτου γαῖαν ἀροῦcθαι; so weit braucht man sich jedoch von den Handschriften nicht zu entfernen. Meines Erachtens genügt es, μέλλωcιν ἐήν Αἴγυπτον mit Zugrundelegung der Leseart von Ψ herzustellen.

V 510:

ἀνθ' ὧν οὐκ ἐφύλαξαν, ὃ μιν θεός ἐγγυάλισεν.

Sieht man die Überlieferung als correct an, so wäre hier μιν als Dativ gebraucht, was in den Sibyllinen obensowenig wie anderwärts vorkommt. Es ist deshalb das naheliegende περ an dessen Stelle zu setzen.

VII 20 sq.:

ἐνθεν ἀέλπτωc

ἀνέρες ἐξελάcouci τὸν οὐ θεὸν ἀνδράcιν Ἄπιν.

Der Ausdruck οὐ θεὸν ist umso verdächtiger, als er im nächsten Verse 22 an ganz derselben Versstelle wiederkehrt: cὐ δ' οὐ θεὸν

οὐ ποτ' ἰδοῦσα, so dass sich vermuthen lässt, dass hier eine Wechselwirkung in den beiden Versen stattgefunden hat. Es scheint der (übrigens bereits wohl selbst aus δι' θεὸν verderbte) Ausdruck im V. 22 an Stelle eines anderen ursprünglichen in V. 21 eingedrungen zu sein: vielleicht war dieser οὐλίον.

VII 69 sq.:

πνεύματι δ' ἄγνῳ

cάρκ' ἐνδυσάμενος ταχὺς ἵπτατο πατρὸς ἐς οἶκους.

Die Familie Φ bietet cάρκα τε δυσάμενος, Ψ hingegen cάρκα γε ἐνδυσάμενος: hieraus hat Alexandre cάρκ' ἐνδυσάμενος geschrieben. Allein dasselbe Hemistichion liegt auch II 247 vor, wo der Hauptrepräsentant von Φ, der Codex P, cάρκας δυσάμενος überliefert (A cάρκα δυσάμενος, Ψ interpoliert cάρκ' ἐπιειμένος). Alexandre folgte an der letzteren Stelle ganz mit Recht der Leseart von P. Diese Fassung muss aber auch in dem oberwähnten Verse VII 70 hergestellt werden. Eine Parallelstelle liefert uns dasselbe Buch VII 134: δυσάμενοι προβάτων λασιότριχα ρίνα.

VIII 70 sq.:

ὅταν γ' ἐπανέλθῃ

ἐκ περάτων γαίης ὁ φυγὰς μητροκτόνος ἐλθών.

Ein öfter vorkommender Fehler in der Überlieferung der Sibyllinen besteht darin, dass das über einem Ausdrücke im vorangehenden Verse stehende Wort Veranlassung zur Umänderung desselben gab, wie z. B. VII 80, wo die Handschriften εἰς οὐρανὸν ὄμματα τεῖναι im Versschlusse bieten statt πήξας (vgl. VII 162), weil im vorangehenden Verse 79 das Wort πετεινά den Versausgang bildet. So steht es auch hier: das Participium ἐλθών stellt keinesfalls die ursprüngliche Leseart vor; es muss von vornherein bedenklich sein, da es neben ἐπανέλθῃ nicht gut möglich ist. Vergleichen wir V 362: ἔξει δ' ἐκ περάτων γαίης μητροκτόνος ἀνὴρ | φεύγων κτλ., so wird jeder zugeben, dass ἀνὴρ derjenige Ausdruck ist, welcher von dem erst durch ἐπανέλθῃ veranlassten ἐλθών verdrängt ward.

VIII 115:

οὐκ αὐλὸς πολύτρητος ἔχων τε φρενοβλάβον αὐδὴν.

Dies ist die Überlieferung der Familie Φ, während in Ψ das Wörtchen τε nicht vorhanden ist. Es stellt sich sofort als ein armseliges Füllsel dar, um dem verderbten Versschlusse in metrischer Beziehung wenigstens einigermaßen wieder aufzuhelfen. Ist ja doch dies τε ein so beliebtes Verkleisterungsmittel für Corruptelen in unseren Sibyllenhandschriften. Ich möchte ἔχων φρενόπληκτον oder

φρενοπληγέ' αὐτὴν in den Text setzen; αὐτὴ erscheint öfter in der Bedeutung 'Ton von Instrumenten', wie z. B. von der Trompete Aeschyl. Pers. 395: κάπιγξ δ' αὐτῇ πάντ' ἐκείν' ἐπέφλεγεν (vgl. auch Pindar. Nem. IX 35).

VIII 484 sq.:

τοῦνεκ' ἄρ' ἡμεῖς ἐξ ὁσίης Χριστοῖο γενέθλης
οὐρανίης πεφυῶτες ἐπικλεόμεθα κύναιμοι.

Überliefert ist in Φ ἡμεῖς καὶ ὁσίης, in Ψ ἡμεῖς τε καὶ ὁσίοιο; jenes ἐξ schlug zuerst der Anonymus Parisinus vor. Aber in dieser Fassung ist der Vers unrhythmisch. Ich möchte eine Umsetzung vornehmen und schreiben: τοῦνεκ' ἄρ' ἐξ ὁσίης ἡμεῖς κτλ. Außerdem scheint es mir angezeigt, οὐρανίου vorzuschlagen, da Χριστοῖο ohne Epitheton dasteht, während γενέθλης zwei Attribute besitzt.

XI 176 sq.:

καὶ οἱ παρὰ ρεύματι Νείλου
ναῖουσιν γαίην καλλίσταχυν.

Die Verse XI 254, XIV 329, wo wir übereinstimmend παρὰ χεύματι Νείλου vorfinden, sowie XII 43, wo dieselbe Wendung überliefert ist, aber παρὰ χεύματι 'Ρήνου geschrieben werden muss, sprechen dafür, dass auch an dieser Stelle für ρεύματι der Ausdruck χεύματι einzusetzen ist. Auch V 319 παρὰ χεύματι Θερμῶδοντος wäre zum Vergleiche heranzuziehen. An der Accusativform γαίην ist bei den Sibyllisten kein Anstoß zu nehmen.

XI 279 sqq.:

καὶ τότε κοὶ χειρὶ ἔσται μετόπισθεν ἄλωςις ·
δεινοὶ γὰρ μαλεροὶ τε βίη περὶ τείχεα γαίης
ἔσσονται πόλεμοι κακοεργέες.

Einige kleinere Mängel der Überlieferung sind bereits beseitigt; so hat Meineke in V. 279 ἔσται hergestellt (vgl. IV 89 ἔσται — κακὴ μετόπισθεν ἄλωςις), während μαλεροὶ (für μαλελοὶ), ἔσσονται (für ἔσονται) und κακοεργέες (für κακοεργές) Alexandre verbesserte. Aber gerade die eigentlichen Textesverderbnisse sind bisher unbeboben geblieben. Denn um zunächst das corrupte κοὶ χειρὶ zu besprechen, so wird Meinekes Conjectur cῆ σπεῖρη nicht als befriedigend gelten können, noch weniger aber Alexandres Vermuthung κοὶ χείρις. Einen Fingerzeig, wie zu emendieren sei, gibt, wie ich glaube, der Vers 290 ἔσση δ' οὐκέτι χήρα. Wir werden wohl an κοὶ, χήρη zu denken haben, das in der byzantinischen Schreibweise leicht zu χειρὶ werden konnte. Der Ausdruck χήρη ist bei den Sibyllisten sehr beliebt,

Auch im folgenden Verse liegt meiner Meinung nach noch eine Verderbnis vor: bisher blieb der Ausdruck βῆν unbeanstandet, obgleich er doch zweifelsohne gar nicht in den Context passt. Man vermisst eine nähere Bestimmung zu γαῖης; da nun eine Beziehung zu dem vorangehenden κοί nothwendig erscheint, so wird wohl τῆς für βῆν hergestellt werden müssen. Jetzt erst wird es deutlich, von welcher γαῖα die Rede ist.

XII 45:

αὐτὸς πορθήσει καὶ ὑψίπυλον μετόπισθεν
ἐγγύθεν Ἑριδανοῖο πόλιν κακὰ μητιώσων.

Mit Rücksicht auf den bei den Sibyllisten so überaus beliebten Gebrauch des Optativs an Stelle des Futurums wird es sich empfehlen, hier πορθήσειε zu schreiben, wodurch die Nothwendigkeit der Langerhaltung des Diphthongen in καὶ vor folgendem Vocal in der Senkung entfällt. In zahlreichen Fällen sind derlei Optative in der Überlieferung hinter anderen Formen versteckt.

XII 59 sq.:

περὶ δ' αὐχένα θήκει
ἄλγεα Ῥωμαίοις ἐν μαντοσύναισι πεποιθώς

Alexandre hat zwar für das von Ω überlieferte μαντοσύναισι die Form μαντοσύνησι geschrieben, aber die falsche Präposition ἐν stehen lassen. Es ist ἐπὶ zu corrigieren (die Verbindung ἐπὶ μαντοσύνησι steht kurz zuvor in V. 54).

XII 199 sq.:

αὐτῷ γὰρ θεὸς οὐράνιος μάλα πάνθ' ὑπακούει.
εὐξαμένῳ βρέξει παρακαίριον ὄμβριον ὕδωρ.

Dies ist die Fassung Alexandres. Die Familie Ω (hier = QVH) bietet ὑποθήκει mit übergeschriebenem ακου, das heißt also der Variante ὑπακούει; εὐξαμένῳ schrieb Alexandre für εὐξάμενosc, desgleichen παρακαίριον für παρὰ καιρόν. Der Umstand, dass V. 200 ohne jegliche Verbindung hinter V. 199 folgt, während doch ein innerer Zusammenhang des Sinnes besteht, führt mich zu der Überzeugung, dass diese beiden Verse ursprünglich einen Satz bildeten; wir gewinnen die offenbar genuine Leseart, wenn wir einfach ὑπακούεας für ὑπακούει emendieren.

XII 245:

καὶ τότε δ' ἄλλος ἀνὴρ ἥξει δεκάτου ἀριθμοῖο
σύνόματος σημείον ἔχων

Regelmäßig erscheint in den Sibyllinen bei Angabe eines Thronwechsels der Ausdruck ἄξει 'wird zur Herrschaft gelangen',

z. B. XII 187: τὸν μέτα γ' ἄλλος ἀνὴρ ἄρξει; wenn es nun XII 250 heißt: ἄλλος πεντήκοντ' ἀριθμῶν ἔξει πολεμιστῆς | κοιρανῆς ἐνεκεν τὸτ' ἀπ' (so emendiere ich, die Handschriften ἀπ' ohne τὸτ') ἀντολίης ἐπεγερθεῖς, so hat es damit eine etwas andere Bewandnis, indem dort von dem im Orient als Kaiser anerkannten Pescennius Niger die Rede ist, der vom Osten aufbricht, um Didius Julianus zu bekämpfen: hier hat jenes ἔξει umsomehr seine Berechtigung, als der Dichter diesen Ausdruck auch in den nächsten Versen verwendet (252 sq.) und Niger eigentlich nicht zur Regierung gelangte. Dagegen halte ich in V. 245 ἄρξει für nothwendig, da Didius Julianus, welcher hier gemeint ist, doch, wenn auch nur kurze Zeit, Kaiser war. Hier mag ἔξει aus der folgenden Partie (250 sqq.) eingedrungen sein.

XII 260:

κυτῆσει πολέμων κατ' Ἀccυρίων ἀνθρώπων.

Diese handschriftliche Leseart hat Alexandre zu κυτῆσει πόλεμον κατὰ Ἀccυρίων ἀνθρώπων umgeändert. Aber weder das Verbum κυτῆσει, noch der erst von dem genannten Herausgeber in den Text eingeführte Hiatus sind zulässig. Offenbar ist durch den folgenden Verseingang (συλλέξας) die Corruptel am Anfange unseres Verses beeinflusst worden. Das erste Hemistichion lautete meiner Überzeugung nach καὶ πόλεμον κτῆσει, durch dessen Herstellung alle Bedenken beseitigt werden.

XII 276:

τὸν καὶ τεθνηῶτα λαὸς διαδηλήσεται.

Mai hat τεθνηῶτα für überliefertes τεθνηότα und Alexandre διαδηλήσεται für handschriftliches διαδηλέσεται geschrieben. In etwas anderer Gestalt begegnet uns der Vers auch XIV 169: ὃν καὶ τεθνηῶτα νέκυν διαδηλήσονται (νέκυν corrigierte Alexandre aus νέην, dieselbe Corruptel liegt vor V 6 in Φ, wogegen XII 6, wo der Vers wiederkehrt, in Ω νέκυν erhalten ist); im Hinblick auf diese Fassung ist die Frage berechtigt, ob nicht auch hier νέκυν διαδηλήσονται zu schreiben ist.

XII 293 sq.:

νῦν δέ, ἀναξ κόσμου, βασιλεὺς μεγάλης βασιλείας
ἄψευστ' ἀθάνατε.

Der Schluss von V. 293 ist auch II 348 zu lesen; da aber dort βασιλεῦ μεγάλης βασιλείης steht, so werden wir unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die Adjectiva ἄψευστ' ἀθάνατε in

der Vocativform vorliegen, auch an unserer Stelle βασιλεῦ (resp. βασιλείης) in den Text aufzunehmen haben. Zum Überflusse sei auch auf XIII 172 ἀλλά, ἀναξ, βασιλεῦ κόσμου hingewiesen.

XIV 65 sqq.:

αἰσχεά τε μεμαῶτες ἵως διαδηλῆσονται
 ἰοβόλους Πάρθους τε βαθυρρόου Εὐφράταο
 καὶ Μήδους ἐχθρούς τε καὶ ἄβροκόμους πολεμιστὰς
 Μακκαγέτας Πέρσας τε φαρετροφόρους ἀνθρώπους.

Der Eingang von V. 65 ist gänzlich unverständlich. Vorher heißt es von den in V. 58 erwähnten drei Herrschern, dass sie möglichst viel Gold und Silber aufhäufen, ja selbst die Tempelschätze nicht verschonen, um den für sie kämpfenden Scharen den Sold zu vertheilen. Da nun in V. 65 der Sibyllist darauf zu sprechen kommt, dass sie die Parther, Meder und andere Völkerschaften niederstrecken werden, so meine ich, ist ein Übergang wie: 'ἀλκῆς δὲ μεμαῶτες' am Platze: der Abwehr gedenkend, nach der Schlacht begierig, werden sie die Reichsfeinde im Osten bekämpfen. Diese Conjectur wird durch den wiederholten Gebrauch der Phrase ἀλκῆς μεμαῶς bei Homer z. B. N 197, P 181, Y 256 empfohlen. Es ist deshalb auch nicht etwa an ἀρχῆς δὲ μεμαῶτες 'begierig nach Herrschaft', d. h. Ausbreitung derselben, zu denken.

Auch in V. 67 scheint ἐχθρούς sehr verdächtig, denn neben den bestimmten Begriffen ἄβροκόμους, ἰοβόλους und φαρετροφόρους ist ἐχθρούς sehr allgemein und nichtssagend; ich bin geneigt anzunehmen, dass es an Stelle des genuinen Ausdruckes κρατερούς getreten ist.

XIV 103 sq.:

βασιλεὺς κλειτός τ' ἰδίης ὑπὸ μοίρῃ
 τηκεδανῷ θανάτοιο νόσῳ ψυχὴν ἀπολέσσει.

Die handschriftliche Corruptel in V. 104 θηλεδανῷ ist von Lobeck glücklich geheilt worden. Dagegen ist Mai's von den neueren Herausgebern übernommene Schreibweise βασιλεὺς κλειτός τ' für das von den Codices gebotene βασιλεὺς κλυτός entschieden unrichtig: es ist hier vielmehr βασιλεὺς δὲ κλυτός herzustellen. Die Längung der auslautenden Silbe -oc vor folgendem Vocal in der Hebung kann natürlich keinerlei Anstoß erregen.

XIV 254 sq.:

τοῦνεκεν αὖ βασιλεὺσιν αἰκέα θυμὸν ἐποίσει
 παρδαλίῳν τε λύκων πολὺ χείρονα.

Die Form χείρονα hat Alexandre aus χείρον emendiert. Höchst auffallend ist aber παρδαλίων τε λύκων ohne das nothwendige zweite τε; ebenso mangelt es auch in derselben Verbindung II 268, wo die Sache freilich einfacher steht, da dort τ' vor dem folgenden ὁλωύτεροι eingeschoben werden kann. Obzwar nun πολὺ χείρων homerische Formel ist (vgl. O 641 πολὺ χείρονος, Υ 434 πολὺ χείρων, φ 325 πολὺ χείρονες u. a.), so muss hier doch eingegriffen werden, indem man παρδαλίων τε λύκων τ' ἔτι χείρονα schreibt. Da die Verbindung ἔτι mit einem Comparativ behufs Steigerung eines Begriffes ebenso geläufig ist wie die von πολὺ, konnte letzteres leicht für τ' ἔτι in den Text dringen.

Prag.

ALOIS RZACH.

Crinagorea.

Adparatum criticum, quo Rubensohn Crinagorae reliquias¹⁾ instruxit, crebris locis suppleri et refici posse nuper monui Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien vol. XL (1889) p. 305, ubi libri censuram scripsi, quae gravem editoris indignationem in me convertit cf. ibidem p. 579. Nunc sententiam meam ab opinionis arbitrio seiunctam esse argumentorum momentis comprobaturus sum.

Quae subsequitur commentatio varias lectiones continet ex Anthologiae codice Palatino petitas, tum scripturae varietatem, quam quidem recensionis Planudeae autographum nondum cognitum et editiones volgatae suggererint. Animadversiones alibi promam, nunc pauculas interposuisse satis habui.

Codicis Palatini conlationem Rubensohn ab H. Stadtmueller, futuro Anthologiae editore, accepit, sed neque copias oblatas recte adhibuit et fundamento haud ita firmo est innixus. Cuius sententiae documentum optimum index meus praestat, ex quo voculae καὶ compendia, interpungendi notas eosque locos seclusi, quibus corrector (C) signa (spiritus, accentus, apostrophos) a librario (A) vel lemmatista (L) exarata induxit.

Ep. I (A. P. V 108), 1 Α τὶ δὲ dederat, unde C τί δὲ fecit; 3 γύναι C in rasura pro νόμφη restituit, cuius vocis accentus ab A profectus nunc ad γύναι pertinet; in margine C γύναι (sic cf. Melet. Gr. I, p. 92** repetit; ὥρην spir. C pro leni; 4 ἦθός Α scripserat, correxit C; 5 ἦν acc. C pro gravi; 6 ἐπὶ acc. C.

Ep. II (A. P. V 119), 1 κ' ἦν non κῆν habes; ῥίψῃς — ῥίψῃς: utrobique t superscripsit C; ἐπὶ λαῖά — ἐπὶ δεξιὰ accentibus instruxit C 4 οὐχ' apostroph. C. — In lemm. αὐτῇ habes.

Ep. III (A. P. VI 100). In margine C numerum ρ posuit, quo de cf. Melet. Gr. I, p. 14 sqq.; lemm. ἀνάθημα spir. acc. C; παρὰ acc. C; ἀντιφάνους acc. C (accentus ab A exaratus parum

¹⁾ Crinagorae Mytilenaei epigrammata edidit prolegomenis commentario verborum indice illustravit Maximilianus Rubensohn (Berol. 1888).

dilucidus est); ἐρμηί spir. C pro leni; — v. 1 ἔριν acc. C; ὠκυς ἐναγκάς A scripserat; 2 προμηθείης acc. C; πυρικλοπιῆς A primitus exaraverat, ipse tamen accentum correxit; 3 νίκης acc. C; ἔμπυρον acc. C; ἐρμηί spir. C pro leni.

Ep. IV (A. P. VI 227), lemm. μυτιληναίου, sed prius i ex η fecit C; — v. 1 ἡμαρ acc. C; 2 νεόσμηκτον acc. C; 3 εὖ acc. C; ἔυχχίςτοι P (· C); 5 ὀλίγην spir. C pro aspero; ἀλλ' apostr. C; ἀπό spir. acc. C; θυμοῦ acc. C (A accentum minus manifestum dederat).

Ep. V (A. P. V 229), lemm. κριναγόρδ; — v. 1 ἀγκυλόχειλος (· C); ἀκρόπτερον P, sed κ pro β reposuit C; σιδήρωι acc. C; 2 κυάνωι acc. C; 3 pro ἦν A ἦν scripserat; correxit C; λάθῃ acc. C; μίμνον acc. C; 4 κινήσαι acc. C, qui acutum erasit ab A positum; ἐπιτράμενον P (dilucidiorē acc. addidit C); 5 ἀπ' apostr. C; οὐκ spir. C; ὀλίγης P, ubi C et spiritum et manifestiorem accentum adiecit; 5 dubitandi signum (./) ab A et supra textum et in margine positum C in margine repetit; 6 ὅπαρ iam A dederat; ἐπὶ acc. C.

Ep. VI (A. P. VI 232) lemm. φιλοξενί; v. 1 βότρυες acc. C; οἰνοπέπαντοι (· C); ἔυχχίςτοιό P, sed priorem accentum C addidit; ῥοιῆς spir. C; 3 δάκνεσθαι acc. C; ἀμυγδαλαῖ P (· A, 'et colon C); 4 corruptelae signum hoc modo: ./ exaratum esse (cf. ad ep. V 5) semel dictum esto; 5 ὑελακυκάδες acc. et · C; ὄγχναι (sic) A scripserat; correxit C; ἐπ' εἰκόδια apostr. et alter. spir. C; 7 φιλοκῆπωνι, non φιλοκίπωνι nunc legitur: η ab A profectum C in i mutavit, ipse tamen errore perspecto η reduxit; πριάπωι acc. C.

Ep. VII (A. P. VI 242), 1 ἦοι ἐπευκταῖη A scripserat; ῥέζομεν spir. C; 3 οὐμὸς in P legitur; δμαμος P adgnosceit, sed primam litteram C in rasura reposuit; ἔτ' apostr. C; ἄχνοος spir. C; εὐξατο spir. C; θήσιν acc. C; 4 ἡϊθέοισιν spir. C; 5 δαίμονες acc. C; ἀλλὰ acc. C; ἰούλων spiritu caret; 6 τριχός acc. C, qui gravem sustulit et unam litteram inter i et χ positam erasit.

Ep. VIII (A. P. VI 244), 1 ἰρη primitus exaratum erat; correxit C, qui etiam dubitandi signum sequenti voci adpinxit, ubi Ἐληθιῶν ab editore bene repositum esse obiter moneo³⁾; ἡρη

³⁾ Nominis formam Ελήθια non solum libri manuscripti, verum etiam inscriptiones servant cf. Reisen in Lykien und Karien, beschrieben von O. Bendorff und G. Niemann (1884), p. 77 n. 53, Col. Da v. 16 Ἀρτέμιδος τε [καὶ] Ελήθια. Codicum exemplis a Rubensohnio e Benseleri Lexico (vol. I, p. 334) transcriptis addi possunt Aelianus N. A. VII 15; X 47, Pausanias Perieg. I 18, 5; II 35, 11; III 14, 6; 17, 1; VI 20, 2; VII 23, 5. 6; 25, 9; 27, 8; VIII 21, 2. 3; 32, 3; IX 27, 2, cf. praeterea Schaefer ad Gregor. Corinth. p. 911 sq. et Schneider ad Callimach. Hymn. IV 132.

acc. C, qui spiritum asperum ex leni fecit; δὲ acc. C; τελείη P, sed η C in rasura (pro α, ut videtur) reposuit; 2 ἄπασι acc. C; 3 ἴλασι acc. C, qui praeterea spiritum asperum pro leni reposuit; 4 πρημιας pristina fuerat scriptura; χερσὶ acc. C, qui acutum radendo sustulit; cὺν acc. C; ἡπιόνης nunc legitur; 5 ὁπρὰ priori accentu C instruxit; 6 ἡ νηδὺς οἰκῶν αἶμα φέρει μεγάλων A ἣν ἡδὺς scripserat, ipse tamen ἣν ἡδὺς correxit; deinde ἡ a νηδὺς commate seiunxit C; οἰκῶν acc. C. — Vocem ipsam in τοκέων vel θώκων mutabat Graefius Epist. crit. in Bucol. Graecos p. 46, verbo νηδὺς tantummodo trochaeum effici posse ratus: attamen oxytona substantiva quae in uc desinunt et nominativi et accusativi ultimam syllabam producunt, unde formae νηδὺς — νηδὺν spondeorum vice optime his locis funguntur:

Alcaeus Messenius A. P. IX 519, 2

νηδὺν³⁾ ἀνδρομέων πληράμενος κρεάων,

Nicander Alexipharm. 416

νηδύν, οἷα τε πολλὰ παρασφαλές τεύχονται,

Philodemus App. Pl. XVI 234, 3

στέρνα δὲ καὶ νηδὺς Ἡρακλέα, λοιπὰ δὲ μηρῶν,

Oppianus Cylix Halieut. II 580

νηδύν, αἱ δ' ἄρ' ὑπερθεν ὑπὲρ νώτοιο νέμονται,

Oppianus Syrus Cyneg. III 150

τέκνα κυϊσκόμεναι νηδύν ὅτε κυμαίνουσι,

157 νηδύν ἐξεέθλιψε, βιάσκατό τ' εἰλειθυΐας,

Ps.-Orpheus Lith. 276

νηδύν ἀμφιέσχιν ἐνιπλείοιο λέβητος,

Quintus Smyrnaeus Posthom. IX 189

ἐς νηδύν· αἰχμὴ δὲ ποτὶ βράχιν ἐξεπέρησεν,

Joannes Geometra Paradis. IV 1 (Patrol. Gr. vol. CVI) p. 869

νηδὺς ἡ ἅπλητος ὁ Δαναΐδων πίθος ἐστίν.

Nec tamen exempla desunt, quae vulgari rationi repugnent; itaque νηδὺς et νηδύν trochaei mensuram his locis obtinent:

Aeschylus Choeph. 577

ἔχει· νέα δὲ νηδὺς αὐτάρκης τέκνων,

Euripides Androm. 356

καὶ νηδύν ἐξαμβλοῦμεν, ὡς αὐτὸς λέγει,

Euripides Cyclop. 574

τέγξας ἄδιψον νηδύν εἰς ὕπνον βαλεῖς, —

Callimachus Hymn. Dian. 160

παύσατ' ἀδηφαγίης· ἔτι οἱ πάρα νηδὺς ἐκείνη,

³⁾ Ἀνδρομέων νηδύν perperam Graefius l. c. coniecit.

Apollinarius Laodicensis Paraphr. Psalm. XLIII 52
 νηδὺς ἐλεγχέσσα δὴ περιπίλναται αἶη,
 Gregorius Nazianzenus Carm. II 2 n. 7, 188 (Patrol. Gr.
 vol. XXXVII) p. 1565

τοῦνεκα νηδὺν ἄμειψε, τὸ δ' ἥμιν τίς γενέθλης,
 Palladas A. P. IX 170, 1

νηδὺν ἀναίχυντον στιβαροῖς ἤσχυνα λογισμοῖς,
 Nonnus Dionys. XLVI 318

εἰμὶ νέκυς Πενθήος, ὁδοιπόρε· νηδὺς c⁴) Ἀγαύης,
 Joannes Gazaenus Ecphr. tab. mundi II 11

νηδὺν ἀνευρύνουσα βιοσκόον· ἐκ δὲ λοχείης,
 Agathias Scholasticus A. P. IX 662, 4

νηδὺς ἐπεγδούπει λύματα χευσμένη.

Cf. omnino Herodianus vol. I p. 238, 7 sqq. Lentz (cl. p. 527,
 1 sqq.): τὰ εἰς ὤς θηλυκὰ ἐκτείνοντα τὸ ὕ δέχνεται· πληθὺς, ἐδητύς,
 οἰζὺς, ἐρινύς, ἰεὺς ἢ ῥάχις, ἰσχύς, ἰλύς, κλιτύς, ἀλητύς, ῥυστακὺς, ἀγλὺς
 σημειῶδες κατὰ κλίσιν· τὸ δὲ νηδὺς ποιητικῇ ἀδείᾳ συστέλλεται, ὡς
 παρὰ Καλλιμάχῳ· ἔτι οἱ πάρα νηδὺς ἐκείνῃ· καὶ παρ' Εὐριπίδῃ ἐν
 Ἀνδρομάχῃ· καὶ νηδὺν ἐξαμβλοῦμεν, ὡς αὐτὸς λέγει.

Ep. IX (A. P. VI 253), 1 σπήλαγες A dederat, ipse tamen
 a in u mutavit; ἐπιίδακες acc. C; spiritus ratio diaereseos punctis
 non additis nihil probat; certe eodem modo v. 7 P ἐυθήριοι offert,
 n. VI 7 εὐστόρθυγγι; 2 κατὰ acc. C; πρέονος acc. C, qui accentum
 litterae ε superscriptum erasit; 3 πανός acc. C; πισυτέπτοιο P, ubi C
 ante c erasit virgulamque subiunxit; 4 ὑπὸ acc. C; λέλογχε acc. C;
 5 ἱερά acc. C; γερανδρίου acc. C; ἀρκέυθοιο P (. A, ' C); 6 ἐρμέω
 spir. C pro leni; ἰδρύσιες spir. C ex leni fecit; 7 αὐται A scripserat;
 correxit C; ἰλήκοιτε spir. C pro leni; 8 κωσάνδρου acc. C; κῶλ'
 acc. C; ἐλαφορκοῖτης acc. et ~ C.

Ep. X (A. P. VI 261), 1 ἀργυρέω acc. C; πανεῖκελον acc. C;
 ἔργον spir. acc. C; 2 ὄλπην P offert, ubi accentum in corruptelae
 signum mutavit L; ἡδίστου spir. C; ἐτάρου spir. C pro leni; 3 ἡμαρ
 A dederat; correxit C; 4 γηθομένη in P legitur.

Ep. XI (A. P. VI 161), 1 ἐσπερίου spir. C₁; μάρκελλος acc. C₂;
 2 κυκλοφόρος P₁ (~ C); κραναῆς P₁; παριταλῆς P₁ (acc. C); 3 γεινιάδα
 acc. C utroque loco; priori i pro ei primitus scriptum erat, ipse
 tamen A rectam lectionem restituit; πατρὶς acc. C utrobique; A
 acutos adposuit; 4 οὕτως acc. C₁; ἀνδρα acc. C₂.

⁴) cf. 'Anthologiae Planudeae appendix Barberino-Vaticana' (L. 1890)
 p. 112*.

Ep. XII (A. P. VI 345), 1 εἴαρος P (*accentum manifestiorem addidit* C); ῥόδα spir. C; ἐνὶ acc. C; 3 μειδῆσαντι A *scripserat*; *correxit* C; ἄσμενα acc. C; 4 ἡοῖ spir. C *pro leni*; λεχέων P, sed ε C *pro o reposuit*; 5 στεφθῆναι acc. C; ἐπὶ acc. C; γυναικός acc. C, qui *acutum ab A exaratum sustulit*; 6 ἥελιον spir. *pro aspero* C.

Ep. XIII (A. P. VI 350), 1 τυρσῆνης acc. C, qui ./. *ex acuto fecit*; κάλπυγος acc. C; 2 ὑπὲρ acc. C; πεδίων *pro* πεδίον C *restituit*; 3 φθεγξαμένης acc. C; 8 P *offert*; ἔχει acc. C; 4 δε *legitur in* P; στεφάνους acc. C; 5 ἄστος acc. C; κώδων acc. C; 6 ἤχησεν *non ex ἡχείει, sed ex ἡχείου edolavit* C, unde *genuina loci scriptura perluet*:

εἰ δὲ σὺ καὶ τρισσοὺς ἤγαγες εἰς στεφάνου
 ἄστων Μιλήτου Δημοσθένη, οὔποτε κώδων
 χάλκεος ἤχει σοῦ πλειοτέρῳ στόματι.⁵⁾ —

Ep. XIV (A. P. VII 371), *lemm.* ἵναχον τον — τελευτήσαν.^τ
 V. 1 γῆ' P (, A, ~ C); 2 κέινης acc. C; ἦδε A *scripserat*; *correxit* C; 3 ἔσσομαι acc. C; 4 ἥρπασεν acc. C; 5 κέμαι P, sed *utrumque accentum A posuit*; ὑπὸ acc. C.

Ep. XV (A. P. VII 376), 1 κενάειν A *dederat*; *correxit* C; 3 ὅδε spir. et acc. C; 4 ἀρτίος ἀλλήβης A *scripserat*; αὐρόμενος P, sed ὁ *pro ἁ reposuit* C; 5 ἴβηρι acc. C; 6 κεῖται acc. C.

Ep. XVI (A. P. VII 380), *lemm.* ἀπο — πλακ ἐχρηματίζειν P, sed N C *pro το restituit*. V. 1 σῆμα acc. C, qui *acutum erasit*; ἀπὸ acc. C; 2 λαοτέκτονος P (~ C); στάθμη acc. C; 3 οὐκ *apostr.* C; ἀνδρὸς spir. C; 4 *pro* θανόντα A θάνατον *scripserat*; *correxit* C; λίθος acc. C; 5 ἀμφιέννυται acc. C; 6 τ' ὠλιγωπελὲς *apostr.* spir. *virgul.* C; ῥάκος spir. C; 7 εὐνικίδῃο P (- A); ὑπὸ acc. C.

Ep. XVII (A. P. VII 401), *lemm.* ἕτερον (p. c.) ανωνυμον — ουτινος τα οστᾶ κτλ. V. 1 ὑπὸ acc. C; 2 ὁστέα P *exhibet*; μιχῆτης acc. C, qui *acutum in ./. mutavit*; ὑπὲρ acc. C; 3 P *offert*:

ατ' ἐποκρίοντα

Ζτ. ^ιστερνα τ' ἐπεκρίοντα; 4 οἰοπέδην P (~ C); 5 ἡμιπύρῳτα P (~ C); 6 τηκεδόνοσ acc. C; 8 μῆ acc. C; A μοι δ', *non* μαὶ δ' *scripserat*; ὀλίγη acc. C.

Ep. XVIII (A. P. VII 628). *Lemmata*: εἰς — ἐρωτῖδ' et Ζτ. — ἐπίγραμῷ A, *non* L *adscript* (ibidem habes: νηω, — καὶ *per comp.*

⁵⁾ V. 5 ἄστος in ἀστων editor *mutavit*, Δημοσθένη *pro* Δημοσθενες *ego correxi*; Rubensohn *soloeceam formam* Δημοσθένε' *poetae obtrusit*.

sine accentu, ἔξου); v. 1 ἔδον P; νήκοι P; 4 A aute rasuram ὄξει habuit; 5 τυμβω P; 7 θινί P, sed utrumque accentum C adposuit; 8 κείκο acc. C.

Ep. XIX (A. P. VII 633). Lemma εἰς — καλλ⁹ A scripsit, non L; ceterum δι illic legitur, tum vocem γυναῖκα (p. c. sine accentu) C addidit, qui post καλλ⁹ nonnulla erasit; v. 1 ἤχλυεν acc. C; 2 ἔδον clare scriptum extat; 3 οὔνεκα acc. C; εἶδε spir. acc. C; 5 εὐό spir. C pro leni; φωτός P; 6 μίξεν etiam P offert.

Ep. XX (A. P. VII 636). Lemma ab A profectum est; v. 1 ποιῆν P; 3 βληχ^xμένα P; scil. C qui alterum accentum adiecit priorem ab A scriptum tollendum esse significavit; 4 βᾶσαι P.

Ep. XXI (A. P. VII 638), lemm. έχουσαν — ησθένει — ετερ⁹ — ἦν — μὲν — αθνεοῦντος — ἐγερεν^τ P; v. 1 ἀλλαχθέντι P; ἐλεεινη P, ubi ipse A η pro ε reposuit; 3 τῷδε in P legitur; signum: habes, quod saepius circumflexum indicat, e. gr. v. 4 in ζωοῖς; — 4 ἡλπια P; cē A dederat; 5 ὄψεσθαι P; ἡμειφθησαν P.

Ep. XXII (A. P. VII 643), lemm. την priore loco — ευάνδρου P; v. 1 εὐάνδρου acc. C; 3 ῶ P, ubi manifestiorem accentum C adposuit; ἄλλιστ' A scripserat; accentum addidit priusque λ erasit C; αἶδη spir. acc. C; 4 μόιραν P.

Ep. XXIII (A. P. VII 645), lemm. φιλόστρατον P, sed τινα sequitur; πλούσιον acc. C; καὶ p. c.; ἐπιξένης P; v. 1 δύστην' (sic) spir. C; πού P; 2 dubitandi signum non in fine versus 2, sed ad initium et finem versus 3 comparet; 3 ἐπηώρησας acc. C; 4 κείσαι iou eadem manus supplevit, de qua egi Append. Barber.-Vatic. p. 5; ὦν ipse A correxit; 6 νεκὺς P; οστρακινῇ P.

Ep. XXIV (A. P. VII 741), lemm. οθρυάδην — ρωμαῖον — ἀριτεύσαντα P; v. 3 ἄρεος — ἵταλος παραχευμασι P; 5 αἰετόν P; υπεχθοῖς P.

Ep. XXV (A. P. IX 81), lemm. ἐξεβλή^θ, sicuti omnino saepius signa desunt; C μὲν post ἀναίσθητα supplevit, ὧν pro δν reposuit, τ^τ (= τὰ) in ταῦ (= ταῦτα) mutavit, idemque notam adpinxit, quam R. a manu recenti profectam esse tradit; v. 2 κύμορῶν P, ubi C priorem accentum pro circumflexo posuit; 3 ἀθρει P; μόρον acc. C; ἦδη acc. C; ἔκειτο acc. C; 4 αἶδη P; ὑπῆλιον P; 5 ὀχῆας P, sed C α ex ο fecit; 6 εἴρυαν acc. C, qui u in rasura reposuit; nec tamen a pro u scriptum erat.

Ep. XXVI (A. P. IX 224), lemm. ο καίσαρ (p. c.) — ἦσθιεν — καὶ (p. c.) P; v. 2 οὐθата P; πουλυγαλακτοτάτην P, ubi virgulam ipse A subiunxit; 3 ἐπειτ', non ἐπειτ' P exhibet; ἔφρασατο (sic) P; 6 δ̄ξον P; scil. A primitus litterae c accentum superscripsit; pro αἰγίόχου A neque ἀρτιόχου, neque ἀρετιόχου, neque ἀρατιόχου, sed ἀντιόχου primitus exaraverat; correxit ipse librarius.

Ep. XXVII (A. P. IX 234), 5 ἀλλ' apostroph. C; ἐπιδῶρα spir. C; μετέρχο P (scil. manifestiorem acc. C dedit); 6 ψυχῆς P (sic).

Ep. XXVIII (A. P. IX 235), lemm. ὅτι P; καὶ (p. c.) P; v. 1 ἀγχουροι P; 2 ἀπαιθιόπων P; 5 sq. rectum ordinem C indicavit; 6 επαμφοτέραις.

Ep. XXIX (A. P. IX 239), lemm. βίβλ^ο — ἀνακρεόν^τ P; v. 1 τευχεῖ P; 3 τηῖος P; 4 πάροιον P.

Ep. XXX (A. P. IX 276). Lemma εἰς — ἀποπνηγεῖαν C scripsit (habes ibidem: αποπλυνειν, tum sine ulla rasura ῥάκη); — v. 1 παρακροκάλαις acc. C; 3 ἐπεκβαῖνοντι P; 4 ἔπιεν acc. C; θανάτου acc. C; 5 ἐνιηῖ P; 6 θαρσῆσαι P ('A, ~ C).

Ep. XXXI (A. P. IX 283), 1 ῥήνου P; 3 ἀντετελεν P; 4 ἐνυάλιον P; 5 ἀρα P; ἐνυῶ P.

Ep. XXXII (A. P. IX 284), lemm. εἰς τὴν priore loco, κορινθοῦ P; v. 1 ἀνθοίων in P extat; ῶ spir. C; ἔλεινῃ P; 2 ἐλλάδος acc. C; ἀμμορίῃ spir. C; 3 pro γὰς ἡ A γαίῃ, non γὰρ ἡ dederat; erat i longioris formae ut v. 4 in κείσθαι; 5 διαπάσα P; 6 βακχιάδων P exhibet, sed in textu Βακχιαδῶν scribendum erat.

Ep. XXXIII (A. P. IX 291), lemm. τὴν πολιν (p. c.) — δρυὸς ἐστιν ἐλεεινότερα P; v. 1 οὐδὴν P; 2 ῥήνον spir. C; ^{ᾱ}πανταπίη P, ubi C ^{ᾱ} superscripsit, accentum supra παν positum erasit, virgulam subiunxit litteramque unam inter α et π radendo sustulit; 3 ῥώμης spir. C; οὐδόσσον P; ἀχρι P; 4 σημαίνειν P; καίσαρι acc. C; 5 δρυέε acc. C; ρίζαις P; 6 ἐστάειν acc. C; χέουε', non ἀχέουε' A dederat.

Ep. XXXIV (A. P. IX 419). Quae lemmati εἰς τὸν σεβαστὸν καίσαρα (p. c.) adnectuntur verba: τὸν αὐγουστον: θαυμά^{στ} C exaravit, non L; v. 1 κῆν P; 5 ἀπεφαιδρύναντο iam a principio A scripserat.

Ep. XXXV (A. P. IX 429), lemm. εἰς τὸν ἐν P; v. 1 ἦκεν P exhibet; 4 δυσμορου A dederat; correxit C.

Ep. XXXVI (A. P. IX 430), lemm. εἰς προβα^ο — καὶ utroque loco p. c. exprimitur — εἰς τοιαῦτ^α — ἀρμενία — κυθία P; v. 1 διος P; γενεῇ P, sed primitus acutus pro gravi fuerat; 4 ἀγροτέρων P;

5 ἀναπάν P; 6 οὐθατίου in margine A repetit; 8 ἄλλα P; γέαι acc. C; in epigrammatis fine A (non L) θαυμαστὸν adposuit.

Ep. XXXVII (A. P. IX 439). Etiam verba ἀνθρώπου κείμεν⁷ ατμηλή C adscripsit; ceterum in rasura litteras ἀντιφ adgnovi; v. 1 ἔρημαῖον P.

Ep. XXXVIII (A. P. IX 513), lemm. κριναγορ⁸ P; v. 2 ἡ priore loco.

Ep. XXXIX (A. P. IX 516), lemm. κριναγορου P; post ἀδιανόν-
τον non littera χ, sed nota × ~ comparet; v. 1 ἐμαθεν P; in ὅπου
litteram π C restituit; ἀλπίας P; 2 λήϊστα P; 3 ὡδ' αλεονται P;
4 χριονται — παράπεστι νόσου P; 5 οὔεν P.

Ep. XL (A. P. IX 542), 1 διαπλασθέντα P, sed ultimam litteram
C in rasura pro ι reposuit.

Ep. XLI (A. P. IX 545), lemm. κριναγόρ8 P; v. 1 ἐπαυτῶι P;
5 τούς οἱ P; in voce νεαρόν ipse A ὁ ex ὦ restituit; εἷη ἀρεσθαί
A in margine posuit, non C cf. Melet. Gr. I p. 188; 6 ἴσον P.

Ep. XLII (A. P. IX 555), lemm. κριναγόρ8 P; v. 3 ἔμπης καὶ
τίκτουςαν ἐπ' αὐλακα πῖαρ ἀρότρῳ⁶) P ἐπάυλακα praebet; 5 εὐαγρον P;
6 ἥπιον P.

Ep. XLIII (A. P. IX 559), lemm. κριναγορ⁸ — διατόν — ἐπ'
ἰταλίας P; v. 1 ἰταλῖν P; γαρ P; 2 ἤδη P; 3 ηγητῆρα P; 4 ἄξει P;
5 συν P; 6 ὦ P; ἴδρι P.

Ep. XLIV (A. P. IX 560), lemm. τ⁸ αὐτου P; v. 3 οὕτω P;
4 εἰ δ' ἐλελιζομένης in P extat; punctum, quod post prius λ com-
paret, nostra aetate locum illum casu fortuitoque occupavit.

Ep. XLV (A. P. IX 562), lemm. εἰς P; v. 2 ἤλυθεν P; 4 οὐδ'
ἀν ὄρη P; ἤγαγεν P; 7 sq. Ὀρφεὺς θήρας ἔπεικεν ἐν οὐρεσι· χαῖρε
δὲ Καῖσαρ | νῦν ἀκέλευστος ἅπας ὄρνις ἀνακρέκεται P οὐρεσιν αἰσαι
(sicuti Stadtmueller apud editorem tradit) pro οὐρεσι χαῖρε offert,
tum in ἀνακρέκεται A prius κ pro β reposuit; nec tamen rasura
opus fuit: u = β; u = κ. V. 7 Rubensohn ex Kirchhoffii coniectura
exhibuit, quae plane inutilis est; legendum omnino: ἐν οὐρεσιν· εἰς
cē δὲ Καῖσαρ κτλ. cf. Antiphilus Byzantius A. P. VI 252, 5 sq. εἰς

⁶) Ἀρότρῳ pro ἀρότρου scripsi; Rubensohn cum Jacobsio et Duebnero
Toupii commentum ineptissimum ἀρούρης amplexus est; sed Crinagoras manifeste
locutionem Homericam Od. 9, 135 (= Hymn. I, 60) πῖαρ ἐπ' οὐδας imitatur,
unde ἐπ' αὐλακα arcte cum πῖαρ cohaerere sequitur.

κέ δ', ἀνασσα, | τοῖν χῶ νιφόεις κρυμός ὀπωροφορεῖ⁷⁾. Quodsi gemellos Antipatri Thessalonicensis et Gregorii Nazianzeni locos respexeris: A. P. IX 517, 1 Ὀρφεὺς θήρας ἐπειθε, cū δ' Ὀρφέα, Carm. I 2 n. 29, 169 (Patrol. Gr. vol. XXXVII) p. 896 Ὀρφεὺς θήρας ἐπειθε, cū δ' ἀνέρα, etiam Crinagorae ἐπειθεν pro ἔπειcen reddendum esse mihi concedes.

Ep. XLVI (A. P. X 24), 1εμμ. κριναγοῖ P; v. 1 ενοσίχθονος P; ecco P; 2 ηπίη P; 3 αήτη P.

Ep. XLVII (A. P. XI 42), 2 χερσαίας P; ὁδός P; 5 κευτ' ἀνίκηται P; 6 ἐξεις P. —

Anthologiae Planudene autographum, quod in bybliothea Marciana (n. 481 Zan.) adservatur, non solum lectionis varietatem notabilem praebet, verum etiam pristinam illius sylloges habitum reteggit, cuius nec vola nec vestigium in vulgatis codicibus et editionibus adparet. In autographo enim Anthologiam in septem libros divisam (f. 2^r—76^r) excipit f. 81^v—100^r epigrammatum corolla quattuor libris constans, quae quidem litterarum ordine in capita ita disponitur, ut operis praegressi libris I—IV respondeat, ex alio tamen fonte⁸⁾ est hausta; in ceteris vero codicibus illa compositionis ratio plane oblitterata est, siquidem autographi appendix cum libris I—IV sylloges amplioris in unum corpus coaluit. Quae cum ita sint, operae pretium est, Crinagorae epigrammata in syllogen Planudeam recepta ad veros et germanos fontes revocasse:

n. II = VII n. 170 f. 75^r
 XI = VI n. 135 f. 67^r
 XIV = Ib n. 59 f. 83^v
 XV = IIIb n. 43 f. 91^v
 XVII = IIIb n. 171 f. 96^r
 XVIII = IIIa n. 260 f. 38^v
 XXII = IIIb n. 81 f. 92^v
 XXIII = IIIb n. 40 f. 91^v
 XXIV = Ib n. 9 f. 82^r
 XXV = Ia n. 200 f. 9^v
 XXVI = Ia n. 182 f. 9^r
 XXVII = Ia n. 409 f. 18^r

n. XXX = Ia n. 192 f. 9^v
 XXXI = Ia n. 21 f. 2^v
 XXXIII = Ia n. 22 f. 2^v
 XXXVII = Ia n. 206 f. 10^r
 XXXIX = Ia n. 328 f. 15^r;
 XLI = Ib n. 97 f. 85^v
 XLV = Ia n. 321 f. 14^v
 XLVII = Ia n. 147 f. 7^v
 XLVIII = IVa n. 10 f. 43^r
 XLIX = IVa n. 90 f. 46^r
 L = IVa n. 154 f. 48^r
 LI = IVa n. 324 f. 53^r.

Cui tabulae carminum indicem subiungere placet, quae autographum in appendice exhibet:

⁷⁾ De pronominis conlocatione cf. praeterea Nonnus Dionys. XIX 301: οὐ κε Μάρων, Σειληνέ, βιάζεται· εἰς κε δὲ δὲ ῥίψω. Eadem ratione οὐρεσι· καὶ κε δὲ legi poterat, Emperii et Duellneri scriptura καὶ δὲ κε reiecta cf. Ps.-Homeros Batrachom. 21: καὶ κε δ' ὀρῶ καλόν τε καὶ ἀλκίμον ἔσοχον ἄλλων, Ps.-Orpheus Lith. 376: καὶ cū δ', ἐπὶν ἐθέλης ὅπα δαιμονίην ἐπακοῦσαι, Paulus Silentarius Ephr. M. Eccl. 1 30: καὶ cū δὲ πρεσβυτένεθλε Λατινιάς ἐρχοο Ῥώμη.

⁸⁾ Cf. Anthol. Planud. Append. p. IX.

I b):					
1) A. P. VI 256 (f. 82 ^r)	46) A. P. IX 9, 1-4	91) A. P. IX 286			
2) App. Pl. XVI 1	(v. 3 inc. f. 83 ^r)	92) 76			
3) 2	47) 372	93) 122			
4) 3	48) 20	94) X 78			
5) A. P. IX 375	49) VI 302	95) 41, 3 sqq.			
6) 233	50) 303	96) 423			
7) 293	51) 312	97) IX 545			
8) 279	52) 218	98) XI 275			
9) VII 741	53) 221	99) IX 160			
10) IX 177	54) IX 564	100) 161			
11) 457	55) 70	101) 198			
12) App. Pl. XVI 5	56) 303	102) 344			
13) 6	57) VII 157	103) VII 622			
14) A. P. IX 527	58) 342	104) Ps.-Theocritus Id. XX			
15) 496 (f. 82 ^r)	59) 371 (v. 3 inc. f. 84 ^r)	1—4			
16) 517	60) IX 549	105) App. Pl. XVI 17 (f. 86 ^r)			
17) App. Pl. XVI 7	61) VII 744	106) A. P. IX 534			
18) 8	62) X 112	107) 102			
19) A. P. X 113	63) IX 524	108) 154			
20) 115	64) 525	109) X 95			
21) 119	65) 212	110) IX 260			
22) App. Pl. XVI 9	66) 211 (f. 84 ^r)	111) VI 283			
23) A. P. VII 688, 3 sq	67) 502	112) XI 22			
24) IX 446	68) VI 304	113) IX 125			
25) X 123	69) X 121	114) 536			
26) 124	70) XI 385	115) X 114			
27) 124*	71) IX 583	116) XI 364			
28) XI 348	72) X 109	117) 416			
29) IX 259	73) XIV 2	118) IX 400			
30) X 116	74) 4	119) 788, 1-5			
31) XI 388 (v. 3 inc. f. 83 ^r)	75) 7	120) X 96			
32) IX 174, 1-6	76) 13	121) 107, 1			
33) 162	77) XI 352 (f. 85 ^r)	122) 107, 2 sqq.			
34) App. Pl. XVI 11	78) App. Pl. XVI 15	123) A. P. X 122 (f. 86 ^r)			
35) 12	79) 15*	124) App. Pl. XVI 18			
36) 13	80) 16	125) A. P. X 117			
37) A. P. IX 483	81) A. P. IX 9, 5 sq.	126) 125			
38) 5	82) 481	127) IX 214			
39) 437, 7-12	83) 269	128) 401			
40) 313	84) X 102	129) 540			
41) A. P. VI 252	85) VII 635	130) VII 119 + 120			
42) VII 388	86) 637	131) XI 356.			
43) App. Pl. XVI 14	87) IX 416				
44) A. P. IX 508	88) XI 12 (v. 3 inc. f. 85 ^r)	II b) (f. 87 ^r inc. lemmate):			
45) 290	89) XIII 29	1) A. P. XI 80			
	90) IX 57	2) 81			
		3) 434			
		4) App. Pl. XVI 19			

5) A. P. XI	217	53) A. P. XI	137	6) A. P. VII	690
6)	220	54)	275	7)	520 (v. 3
7)	221	55)	291		inc. f. 90')
8)	222	56)	355	8)	323
9)	261	57)	380	9)	702
10)	306	58)	246	10)	232
11)	318	59)	424	11)	236
12)	365	60) App. Pl. XVI	20	12)	238
13)	89	61) A. P. XI	149	13)	240
14)	71	62)	151	14)	252
15)	417	63)	142	15)	297
16)	426	64)	350	16)	304
17)	398	65)	376	17)	312
18)	140 (f. 87')	66)	435	18)	344, 1 sq.
19)	139	67)	436 (f. 89')	19)	344, 3 sq.
20)	347	68)	VII 339	20)	512
21)	335	69)	IX 229	21)	243
22)	383	70)	377	22)	244
23)	204	71)	X 100	23)	431
24)	338	72)	118	24)	721
25)	340	73) A. P. XI	1	25)	442
26)	342	74)	5	26)	208 (f. 91')
27)	353	75)	10	27) App. Pl. XVI	26
28)	404	76)	17	28) A. P. VII	301
29)	405, 1—3	77)	23	29)	526
30)	406	78)	28	30)	529
31)	239	79)	38	31)	330
32)	240	80)	39 (f. 89')	32)	334
33)	241 + 242	81)	41, 1—2;	33)	348
34)	415 (f. 88')		4—6	34)	349
35)	346	82)	43	35)	370
36)	319	83)	49	36)	378
37)	401	84)	351	37)	383
38)	182	85)	313 + 314	38)	472, 1—6
39)	181	86)	371		+ 472*
40)	288	87)	397	39)	588 (v. 3
41)	357	88)	354		inc. f. 91')
42)	377	89)	384	40)	645
43)	402, 1—4	90)	410 (v. 7	41)	655
44)	101		inc. f. 90')	42)	372
45)	96	91)	403	43)	376
46)	265	92)	414. —	44)	701
47)	297			45)	439
48)	289, 1—5		III b):	46)	440
49)	426	1) A. P. VII	302	47)	445
50)	330, 1—4	2)	346	48)	470
	(f. 88')	3)	VIII 1	49)	478
51)	132	4) App. Pl. XVI	21	50)	479
52)	129	5)	22		

51) A. P. VII	480 (v. 5 inc. f. 92')	96) A. P. VII	171 (v. 3 inc. f. 93')	143) A. P. VII	210
52)	485	97)	216	144)	197
53)	740	98)	338	145)	198
54)	519	99)	578	146)	199
55)	537	100)	546	147)	201
56)	540	101)	365	148)	203
57)	390	102)	76	149)	207 (v. 5 inc. f. 95')
58)	153	103)	281	150)	212
59)	315	104)	285	151)	615
60)	318	105)	286	152)	616
61)	319	106)	534, 1 sq.	153)	617
62)	577	107)	738, 1 sq.	154)	674
63)	747	108)	274	155)	405
64)	354	109)	350	156)	XIII 3
65)	556	110)	624	157)	VII 75
66)	563	111)	395	158)	714
67)	696	112)	291 (f. 94')	159)	715
68)	303 (v. 3 inc. f. 92')	113)	404	160)	21
69)	632	114)	495	161)	621
70)	157	115)	652	162)	50, 1—4
71)	175	116)	494	163)	49
72)	168	117)	498	164)	40
73)	217	118)	653	165)	15
74)	333	119)	654	166)	412
75)	337	120)	502	167)	594 (f. 96')
76)	340	121)	506	168)	598
77)	368	122)	283	169)	716
78)	569	123)	284 (f. 94')	170)	51
79)	695	124)	510	171)	401
80)	564	125)	513	172)	362
81)	643	126)	287	173)	369
82)	413 (v. 3 inc. f. 93')	127)	278	174)	300
83)	459	128)	282	175)	488
84)	729	129)	532	176)	389
85)	464	130)	539	177)	466
86)	465	131)	298	178)	467
87)	528	132)	527	179)	468 (v. 5 inc. f. 96')
88)	180	133)	560		
89)	538	134)	568	180)	646
90)	746	135)	627 (v. 5 inc. f. 95')	181)	486
91) App. Pl. XVI	30	136)	490	182)	487
92) A. P. VII	396	137)	491	183)	59
93)	135	138)	649	184)	67
94)	508	139)	492	185)	80
95)	156	140)	493	186)	100
		141)	189	187)	134
		142)	209	188)	471
				189) App. Pl. XVI	31

IV b) (f. 97^r inc. lemmate):

1) App. Pl. XVI 46	39) App. Pl. XVI 249	77) A. P. IX 662
2) 47	40) A. P. IX 332	78) 374
3) 48	41) 333	79) App. Pl. XVI 291
4) 49 + 50	42) App. Pl. XVI 250	80) A. P. IX 315
5) A. P. IX 687	43) 251	81) 684
6) 712	44) 252	82) 699
7) App. Pl. XVI 56	45) 253	83) 64
8) A. P. IX 775	46) A. P. VI 157	84) App. Pl. XVI 309
9) 288	47) IX 591	85) 307
10) App. Pl. XVI 69, 1	48) 314	86) 308 (f. 99 ^r)
11) 69, 2	49) App. Pl. XVI 254	87) A. P. IX 191
12) 70	50) 255	88) App. Pl. XVI 311
13) 71	51) 256	89) 312
14) 72	52) 257 (f. 98 ^r)	90) A. P. IX 189
15) 44	53) A. P. IX 142	91) VII 748
16) 73	54) 249	92) App. Pl. XVI 279
17) 75	55) App. Pl. XVI 262	93) A. P. IX 672
18) 74 (f. 97 ^r)	56) 258	94) 645
19) A. P. IX 803	57) 259	95) 648
20) 804	58) 260	96) 708
21) VI 134	59) 261	97) 799, 1—4
22) IX 604	60) 263	98) 799, 5 sq.
23) VI 352	61) 264	99) 800
24) App. Pl. XVI 83	62) 264*	100) 147 (v. 3
25) 84	63) 265, 1—6	inc. f. 100 ^r)
26) 85	64) 265, 1—2	
27) A. P. IX 761	+ 7 sqq.	101) App. Pl. XVI 321
28) App. Pl. XVI 86	65) 266	102) 322
29) 123	66) A. P. IX 334	103) 323
30) 124	67) 335	104) A. P. IX 762
31) 125	68) App. Pl. XVI 268	105) App. Pl. XVI 324
32) 126	69) 269	106) A. P. VI 113
33) 127	70) 274 (f. 99 ^r)	107) IX 586
34) 128	71) A. P. IX 759	108) 587
35) A. P. IX 336	72) 751	109) 773
36) App. Pl. XVI 156 (f. 98 ^r)	73) App. Pl. XVI 280	110) 232
37) A. P. IX 144	74) 281	111) VII 641
38) 321	75) A. P. XIV 74	112) IX 784. —
	76) IX 790	

Iam sequitur adparatus critici supplementum:

Ep. XI 4 autographum οὕτως, non οὕτω exhibet.

Ep. XIV lemmate caret in codice Marciano; ibidem ultimum distichon ab ipso Planude in summa pagina (84.) suppletur.

Ep. XV 2 θανάτου falso tamquam Planudis lectio adfertur: omnes enim fontes unam scripturam βίτου adgnoscent.

Ep. XVII 3 pro τ' ἐποκρίοντα editor minus accurate πλεία δόλοιο legi adfirmat: revera τε πλεία δόλοιο habes.

Ep. XVIII 1 autographum ἠρνήσαντο offert, sed alterum v Planudes in rasura reposuit; v. 4 in eodem libro inter ἔξει et ταύτην syllabam desiderari vacuo spatio significatur; v. 8 ad cū δ' glossa interlinearis θάλασσα pertinet.

Ep. XXII 3 ἦρπασας, ὡ ἄλλιστ' Αἰδῆ · τί πρόωρον ἐφίεις forma ἄλλιστ' autographi est lectio; ipsum vero adiectivum ἄλλιστος nostro loco excepto nusquam comparere falso Rubensohn p. 109 contendit cf. enim Epigr. n. 697*, 2 (Kaibel) ἀλλίστου ταχέως ἀντιάσαντ' Αἰδῶ, tum Euphorionis fragmentum 50, 4 μουνᾶξ ἀλλίστοιο πύλας ἔβαν Αἰδωνός, ubi ἀλλίστοιο pro ἀλήστοιο rectissime Meinekius emendavit. V. 4 κοῖο a Planude, ceῖο a Brodaeo exhiberi editor tradit; attamen ceῖο iam editio princeps habet, quacum codex Marcianus consentit, in Brodaeī autem editione κοῖο distincte scriptum extat.

Ep. XXIII 4 recensio Planudea ἢ praebet; ἢ H. Stephano debetur.

Ep. XXIV 2 praeter P etiam Pl. ναύμαχον adgnoscit; v. 3 autographum vocis αἰχημητῆς syllabam αἰ in rasura repositam habet, tum v. 7 ὄϕ' pro ὄς ϕ' suppeditat.

Ep. XXV 1 εἴπης in autographo habes, non εἴποις, quae scriptura in editiones inrepsit; v. 6 formam εἰς Anthologia Planudea praestat, quae v. 6 δυθανέα cum P offert; ceterum δυθανῆς Rubensohn p. 111 ἀπαξ λεγόμενον esse falso pronuntiat cf. Gregorius Nazianzenus Carm. II 1, n. 16, 54 (Patrol. Gr. vol. XXXVII) p. 1258 μή τι βάλης ἐπ' ἐμῷ δυθανεί βίωτῳ.

Ep. XXVI 3 ἐφράκατο in editione Florentina, ἐφράκατο in autographo occurrit.

Ep. XXVII 4 editiones οὐδεὲν offerunt eandemque lectionem codex Marcianus adgnoscit; sed Planudes οὐδὲ ἔν primitus exaraverat, sicuti etiam v. 6 μέθαις (cum P) pro μέθεε. V. 1 autographum ᾧ, non ὦ praebet.

Ep. XXX 1 κροκάλην Planudea est lectio, tum v. 5 πενίη, non πένιν, quemadmodum Rubensohn tradit, Jacobsium et Duebnerum secutus.

Ep. XXXI Pl. lemma εἰς Γερμανικὸν habet. V. 1 βαθυάγγεες editiones veteres exhibent, neque aliter locum laudat Ps.-Draco de metris p. 78, 7 (Hermann); βαθυάγκεες Brodaeus p. 13 coniecit, eandem tamen scripturam autographum suggerit; v. 5 οἱ δ' ἄρα δουπήθησαν ἀολλέες · εἶπε δ' Ἐνυῶ etiam Pl. δουπήθησαν offert. Qua de lectione editor haec disseruit: δούπησαν μὲν Herwerden Mnem.

n. s. v. II p. 333. Crinagorae elocutione qui callet, hoc unicum passivi exemplum ab ea non alienum esse iudicabit. neque tamen magis mirum est Herw. coniecisse quam non coniecisse editores, qui A. P. IX 427, 4 (Barbucalli) ἔτερον δ' ἐς ἀπενθέα χώρον | δουπήεις κώπην νηὸς ἐπερχομένης accusativum in dativum κώπη mutaverint'. Inanem habes verborum sonitum, quae omni ex parte refelli possunt: ad mysteria elocutionis Crinagoreae Rubensohn provocat, attamen codicum memoriae manifesto locus Homericus Od. 10, 259 οἱ δ' ἄμ' αἰκνύθησαν ἀολλέες suffragatur; passivam formam verbi δουπεῖν alibi recurrere Rubensohn negat, eadem vero est ratio apud Philostratum Heroic. XIX 14 p. 325, 30 Kayser (ed. 2): προσελθόντων δὲ τῷ σήματι μετὰ τὸν ὕμνον ἀπὸς μὲν ὥσπερ ἐν πολέμῳ ἐδουπεῖτο; transitivam denique vocis significationem comprobant Nonnus Dionys. I 243 καὶ καναχὴν ἰσόμετρον ἐπεγδοῦπηναν ἀλήται, XLIII 73 sq. καὶ διδύμοις πατάγοις μόθου χαλκόθορον ἤχῳ | τύμπανα δουπήσειεν, Nicetas Choniates de Andronico Comneno II 7 p. 437, 8 (Bekker) ὧν προστάτης ἦν καὶ ταξίαρχος ὁ Ἅγιοχριστοφορίτης Στέφανος, τῷ τοῦ φθέγματος βροντῶδει καταδουπῶν τὰ ἀνάκτορα, sed ad Barbucalli versum tuendum omnia illa exempla nihil valent. Legendum omnino: δουπήει κώπη cum Planude, cuius textum haudquaquam coniectura niti codicis Palatini habitus dilucide demonstrat. Etenim in δουπήει C ultimam litteram adiecit, videlicet voce κώπην in errorem inductus, ubi v ex verbo νηὸς accessisse in oculos incurrit.

Ep. XXXIII 1 οὐδ' ἦν Ὠκεανὸς πάσαν πλήμυραν ἐγείρη Pl. πλημῦραν offert, quae etiam volgata fuerat scriptura ante Duebnerum, qui πλήμυραν e Buttmanni praecepto edidit; de locutione ipsa cf. Sextus Empiricus adv. Mathem. XI p. 576, 22 (Bekker) ἐαυτῷ γὰρ ἐγείρει κακῶν πλήμυραν. Ceterum ἐγείρη etiam recensio Planudea agnoscit, sed v. 5 ibidem οὕτω, non οὕτως legitur. In autographo habes praeterea v. 2 πῆν, v. 3 μῖμνη.

Ep. XXXVII 2 codex Marcianus vocis ἀγλῶccου omnes litteras praeter α in rasura exhibet; v. 4 in eodem libro Pl. ἐνόδιον primitus dederat, ipse tamen ε in ει mutavit; v. 5 παρὰ πρόπον, non παρὰ τρόπον Anthologiae Planudeae est lectio cf. omnino quae dixi Zeitschr. f. d. österr. Gymn. (1889) p. 307.

Ep. XLI 2 κάλους, non κάλως in autographo extat, tum v. 5 coi pro coi.

Ep. XLV 1 pro λυγοτευχέα editio princeps λιγοτευχέα offert, Iuntina λυτοτευχέα, autographum λογοτευχέα; v. 2 Pl. εἰς, non ἐς

adgnoscit; v. 5 et 6 ἔδραμε et δαίμονι cum P praebet; v. 8 ἀκέλευ-
τος in editionibus occurrit, in autographo codicis P scriptura:
ἀκέλευτος.

Ep. XLVII 4 etiam Pl. μεγάλας suppeditat; v. 5 in autographo
καν in κην est mutatum, ac praeterea nota marginalis Cη comparet.

Ep. XLVIII lemma εἰς εἰκόνα Κρίσπου in Pl. recurrit; v. 4
μυρίον et in editione Florentina et in autographo habes cf. o. l.
p. 308; denique εὐκο pro εὐφροσύνην codex Marcianus offert.

Ep. XLIX Pl. lemma εἰς Νέρωνος (scil. εἰκόνα) adgnoscit.

Ep. L. Et hic et in tribus quae praemittuntur epigrammatis
(App. Pl. XVI 196—198) ad App. Pl. XVI 195: εἰς ἀγαλμα τοῦ
αὐτοῦ δεδεμένου lemma εἰς τὸν αὐτὸν (εἰς αὐτὸν codex Marcianus)
rènovat, non εἰς τὸ αὐτό, quemadmodum Duebner et Rubensohn
tradunt.

Ep. LI 3 ἀνίαι et editiones veteres et autographum exhibent.

D. Leopoli mense Martio a. MDCCCXC.

LEO STERNBACH.

Nova fragmenta Orphica.

Anno post Eugenii Abelii corpus Orphicorum (Lipsiae et Pragae, a. 1885) in lucem editum Rudolfus Schoell inter Anecdota Varia a se et Guilelmo Studemund recensita Procli Commentarii in rempublicam Platonis partes ineditas publicavit ex codice Vaticano qui est Lucae Holstenii apographum post a. 1640 descriptum. Quamquam vir doctissimus Pitra, purpuratus pontificis Romani, litteris Graecis nuper ereptus, ex apographi exemplo, in quod ipse paulo post Schoellii librum in lucem emissum cum Reitzensteino inciderat, illas partes ineditas cum aliis partibus recognovit¹⁾, tamen nunc, cum editio Pitrae non sit opus ex omni parte perfectum, liceat mihi fragmenta Orphica tantum e Schoellii editione singulari colligere, disponere, de iis autem, quae insuper e Pitrae libro hauriri poterant, alio tempore agere.

1. Legimus apud Proclum in Rempubl. Platonis p. 38, 5—17 Schoell: ὁ μὲν θεολόγος Ὀρφεὺς τρία γένη παραδέδωκεν ἀνθρώπων· πρῶτον μὲν τὸ χρυσοῦν, ὅπερ ὑποστῆσαι τὸν Φάνητά φησιν· δεύτερον τὸ ἀργυροῦν, οὗ φησιν ἄρξαι τὸν μέγιστον Κρόνον· τρίτον δὲ τιτανικόν, ὃ φησιν ἐκ τῶν τιτανικῶν μελῶν τὸν Δία συστήσασθαι· συννόησας ὡς τοῖς τριεὶν ὄροις τούτοις πᾶν εἶδος περιέχεται τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς. ἡ γὰρ νοερόν ἐστι καὶ θεῖον, αὐτοῖς τοῖς ἀκροτάτοις τῶν ὄντων ἐνδρυσμένον, ἡ πρὸς ἑαυτὸ ἐπέστραπται καὶ νοεῖ ἑαυτὸ καὶ ἀγαπᾷ τὴν τοιαύτην ζωὴν, ἡ πρὸς τὰ χείρονα βλέπει καὶ μετ' ἐκείνων ἐθέλει ζῆν' ἀλόγων ὄντων. τριττῆς οὖν οὐχὲς τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς, τὸ μὲν πρῶτιστον ἀπὸ τοῦ Φάνητός ἐστιν, ὅς αὐτὸ νοοῦν συνάπτει τοῖς νοητοῖς, τὸ δὲ δεύτερον ἀπὸ τοῦ Κρόνου τοῦ πρώτου, φησὶν ὁ μῦθος, ἀγκυλομήτου καὶ πάντα πρὸς ἑαυτὸν ποιοῦντος ἐπιστρέφειν, τὸ δὲ τρίτον ἀπὸ Διὸς τοῦ τῶν δευτέρων προνοεῖν καὶ διακοσμεῖν τὰ χείρονα διδάσκοντος· τοῦτο γὰρ ἴδιον δημιουργίας.

¹⁾ *Analecta sacra et classica spicilegio Solesmensi parata* edidit J. B. Cardinalis Pitra. Parisiis—Romae 1888.

Schoell in adnotatione allegat Lobeckii Aglaoph. pp. 510 et sequentes, qui l. c. inter alia dubitabat, num Proclus ea, quae ad Hesiodi Opp. et Dd. v. 126 scripto scholio addtulit, ex Orphica theogonia sumpsisset? Leguntur enim apud Proclum l. nunc ipsum c. haec: *ὃ μὲν Ὀρφεὺς τοῦ ἀργυροῦ γένους βασιλεύειν φησὶ τὸν Κρόνον τοὺς κατὰ τὸν καθαρὸν λόγον ζῶντας ἀργυροὺς λέγων ὥσπερ τοὺς κατὰ νοῦν μόνον χρυσοὺς · ὃ δὲ Ἡσιόδος τὸ ἀργυροῦν γένος ποιεῖ ῥάθυμον*«. Sicut hoc loco aetates orphicae ad illas apud Hesiodum in Opp. et Dd. memoriae traditas relatae sunt, ita apud Proclum in comm. in rempubl. Plat. p. 38, 17—20 Sch., ubi legimus: *ὁ δὲ γε Ἡσιόδος [Opp. et Dd. 109 sqq.] οὐχὶ τρία τὰ γένη ποιεῖ μόνον, ἀλλὰ πρῶτον τὸ χρυσοῦν, εἴτα ἀργυροῦν, εἴτα χαλκοῦν, εἴτα ἥρωικόν τι γένος, εἴτα αἰδηροῦν, εἰς πολυειδεστέρας ζωὰς τὴν τομὴν προάγων*«. Nonne vides locos hos laudatos seiungi non posse? Tamen fragmentis theogoniae rhapsodicae non interseres, si respexeris, quae apud Proclum in Plat. Tim. V. 291 A inveniuntur: *ἠθεῶν βασιλέας παραδέδωκεν Ὀρφεὺς κατὰ τὸν τέλειον ἀριθμὸν τῶν δλων προεσθηκότας Φάνητα, Νύκτα, Οὐρανόν, Κρόνον, Δία, Διόνυσον. πρῶτος γὰρ ὁ Φάνης κατασκευάζει τὸ σκήπτρον, ... δεύτερα δὲ ἡ Νύξ δεξιμένη παρὰ τοῦ πατρός, τρίτος δὲ Οὐρανὸς παρὰ τῆς Νυκτός, καὶ τέταρτος ὁ Κρόνος, βιασάμενος — ὥς φασι — τὸν πατέρα, καὶ πέμπτος ὁ Ζεὺς κρατήρας τοῦ πατρός, καὶ μετὰ τοῦτον ἔκτος ὁ Διόνυσος*«. Ceterum cf. apud Abelium auctores ad frgmt. 85 et 96 adlatos.

Nil ergo impedit²⁾, quominus fragmentum tractatum incertae sedis fragmentis adtribuamus; repugnat autem Damascii locus iam a Schoellio laudatus (Quaest. de pr. princ. p. 186, frgm. 98 Ab.): *ἦτοι καὶ ὁ Ὀρφεὺς τὸν Κρόνον εἰδὼς νοῦν, ὡς δηλοῖ ὅτε κύμπα μῦθος ὁ περὶ αὐτοῦ καὶ τὸ [sic Usener apud Schoellium pro*

²⁾ Otto Kern (De Orphei, Epimenidis, Pherecydis theogoniis quaestiones criticae. Berolini 1888, p. 2) cum Ottone Gruppio (Die griechischen Culte und Mythen in ihren Beziehungen zu den orientalischen Religionen, I. Bd. Leipzig 1887, p. 635 et sq.) illud tenet et defendere volunt a Neoplatonicis praeter theogoniam orphicam nulla alia carmina sub Orphei nomine circumlata in res suas conversa esse. Sed quoad illorum ratio tam inanibus argumentis nitetur, eam nullo modo approbari posse puto. Nam quam ob rem illi Neoplatonici, qui „sum in usum theologorum antiquissimorum versus levissime ita interpretantur, ut res seiunctas contrahant, coniunctas distrahant“ (Kern p. 5), non uti potuissent etiam illa carminum Orphicorum materia, quae circa tempus Alexandrinorum profecta cultaque fuit? Adde Proclum hymnorum scriptorem Orphicorum elegantissimum! — Ideo optandum est, ut viri docti Gruppe et Kern — qui etiam pollicitus est (p. 2) — de hac doctrina fusius disserant. Tum si mihi persuaserint, ego pugnandi facultatem promittere nolo.

codicum ὁ ἀγκυλομήτης. Si certum esset haec a Damascio de Saturno tradita ad theogoniam pertinere, fragmentum a nobis tractatum fortasse alicui potius ad illud quidem carmen referendum videretur. Nam fragmentis theogoniae rhapsodicae cognitis elucet praeter Damascium nunc commemoratum omnibus locis Phanetem esse mentem³⁾, ceteros deos autem ab ipso Phanete mentis participes fieri legi posse. Vide Proclum in Plat. Tim. II p. 130 C. ed. Schneid. (frgm. 58 Ab.): πὸ αὐτόζων οὐκ ἄλλο τί ἐστὶν ἢ ὁ παρὰ τῷ θεολόγῳ Φάνης. εἰ γὰρ πρῶτος ἀπὸ τοῦ ψοῦ πρόεικιν ὅπερ ἐκεῖνος δηλοῖ τὸν πρῶτιστον νοητὸν νοῦν, τὸ δὲ ἐξ ψοῦ προῖδν πρῶτον καὶ μόνον οὐκ ἄλλο ἐστὶν ἐξ ἀνάγκης, ἢ ζῶν, δηλὸν ὅτι καὶ ὁ μέγιστος Φάνης οὐκ ἄλλο τί ἐστὶν ἢ τὸ πρῶτιστον ζῶν. Deinde in Plat. Tim. IV p. 264 C. (frgm. 58 Ab.): ἡ Φάνης παρὰ τῷ Ὀρφεῖ προΐηται τὸ νοητὸν φῶς, ὃ πληροῖ νοήσεως πάντας τοὺς νοεροὺς θεοὺς, ὡς ὁ Ζεὺς νοερὸν καὶ δημιουργικὸν ἀνάπτει φῶς εἰς πάντας τοὺς ὑπερκοσμίους. Denique in Plat. Theol. III 20, 161 (ibidem Ab.): πτοῦτο γὰρ ἐστὶ τὸ φανότατον τῶν νοητῶν ὁ νοῦς ὁ νοητὸς καὶ τὸ ἀποτίλβον [quod ad fragmentum (58 Ab.) a Proclo in Plat. Tim. II 132 servatum attinet] τὸ φῶς τὸ νοητὸν, ὃ καὶ τοὺς νοεροὺς θεοὺς ἐκπλήττει φανέν καὶ ποιεῖ θαυμάζειν τὸν πατέρα, καθάπερ φησὶν ὁ Ὀρφεύς. Dum ceteri dii habent mentem intellectualem, Phanes habet intelligibilem, quae deinde in Iovem Phanete devorato transiit.

Iam Lobeck (p. 511) e scholio Hesiodico Procli perspexit »Orpheum genus illud hominum, cui Saturnum imperasse aut adhuc imperare dixit, non deterius habuisse aureo«. Quod etiam in nostrum fragmentum cadere nemini dubium erit. Collatis ergo illis supra dictis verba Damascii ad fragmentum tractatum pertinere apparet.

Sed discipulus Procli verbis supra laudatis statim haec continuat: »καὶ τὴν Νύκτα, ὡς πρῶτην οὐσίαν καὶ τροφὸν πάντων διὰ τοῦτο ἀνυμνουμένην αὐτὸν μάλιστα τὸν Κρόνον πεποίηκε τρέφουσαν, ὡς τοῦ νοῦ οὐσαν τὸ νοητὸν, ἐπειδὴ τῷ νοοῦντι τροφή τὸ νοούμενόν ἐστι κατὰ τὸ λόγιον. λέγει γοῦν ὁ θεολόγος «

Ἐκ πάντων δὲ Κρόνον Νύξ ἔτρεφεν ἢ δ' ἀτίταλλεν.»

Constat Noctem in theogonia post Phanetem regnasse. Atqui nihil est, quod obstet suspicioni, de Nocte non solum in theogonia rhapsodica, sed etiam in illo carmine, ad quod fragmentum 98 Ab. attinet, actum fuisse. Quae cum ita sint, fragmentum a nobis tractatum cum fragmentis 244, 243, 98, 99 et 248 sub uno titulo

³⁾ Cf. quae de hac re Gruppe p. 633 et sq. et infra p. 645 et sq. disseruit.

complectemur. Utrum inscriptio sit: »de aetatibus mundi«, an — quod in fragmento tractato legi possit τοῦτο γὰρ ἴδιον δημιουργίας — potius »de fabricatione mundi«, id in medio relinquere volo. Tamen theogoniae rhapsodicae admisceri non potest, etiamsi fingeremus cum Gruppio (v. adnot. libelli mei sec.) a Neoplatonicis tantummodo carmen theogonicum lectum esse. Nisi forte ab illo viro eruditissimo defenderetur fragmento tractato subesse theogoniam ab Apollonio Rhodio servatam, quae illi a Neoplatonicis diligenter evolutae primo vel posteriori saeculo p. Chr. n. agglutinata fuisset⁴). Contra cur ne verbis quidem eam commemoraret Damascius, qui ex illa hausisset?

2. 3. Ad Schoellium p. 50, 36—40. 51, 1: »ἡ δὲ αὖ Ἀνάγκη παρίστησι τὴν μίαν θεότητα τὴν προεστῶσαν τῆς εἰμαρμένης καὶ τὴν τάξιν τῶν οὐρανίων κυβερνῶσαν, αὐτὴν δηλοῦσα τὴν παρὰ τοῖς θεολόγοις Θέμις· αἱ δὲ Μοῖραι τὰς κατανειμαμένας τὴν πρόνοιαν τῆς μητρὸς Θέμιδος, καὶ ἡ μὲν Κλωθὴ τὴν ἀπλανῆ λαχοῦσα σφαῖραν, ἡ δὲ Ἄτροπος τὴν πλανωμένην, ἡ δὲ Λάχεσις τὸν ὅλον οὐρανόν« et p. 120, 20—25: ἀλλὰ καὶ ὅτι τῇ Θέμιδι τὴν αὐτὴν εἶναι τὴν Ἀνάγκην ταύτην οἰητέον, οὐ μόνον ἐκ τῶν Ἑλληνικῶν θεογονιῶν πιστόν, ἔτι δὲ καὶ ἐκ τῶν ... [sequitur lacuna] αἱ τῆς Θέμιδος ἐπικλήσεις πρῶται, μέσαι, τελευταῖαι συνάπτουσιν, καὶ τὴν Ἀνάγκην λέγουσαι σαφῶς Θέμις καὶ Ἀνάγκη, καὶ τοῦτο ἐπὶ πασιών«. Post Lobeckium (p. 538) viri docti ad Them in unum solum fragmentum (129 Ab.) referre solebant, quod apud Proclum in Plat. Timaeum II 121 A legitur: »Διὸ καὶ μένει μὲν (sc. ἡ Θέμις) παρθένος πρὸ τῆς τοῦ δημιουργοῦ προόδου κατὰ τοὺς χρησμοὺς τῆς Νυκτὸς ἔστ' ἄν | Ρεῖη παῖδα τέκνη Κρόνῳ ἐν φιλότῃ· συμπάγει δὲ τῷ Διὶ τὴν τριάδα τῶν Ὁρώων«. Them in ergo non solum Horarum, sed etiam Parcarum matrem esse apparet.⁵). In theogonia rhapsodica autem primum significat ordinem

⁴) E. Zeller: Die Philosophie der Griechen, I. 4 p. 81 (in adnot.) apud nonnullos scriptores veteres, inprimis in narratione Nigidii Figuli (apud Servium ad Verg. ecl. IV. 10. frgm. 248 Ab.) theogoniae ab Apollonio Rhodio servatae vestigia quaerebat; et coniciebat, secutam esse a Nigidio Figulo traditionem, quae Ophionem et Eurymenon [facere] si Gruppii doctrinae adsentiret: Phanetem] neglexisset. — Cf. etiam Schusterum: De veteris orphicae theogoniae indole atque origine, Lipsiae 1869, p. 41 et praecipue Kernium (libell. I. p. 57 et ss.), cuius sententia est »Apollonium in theogoniae orphicae prima parte Empedoclem imitatum esse, quem Alexandrinis notum fuisse (secundum Zellerum I. 4 p. 745 adn. 6) consentaneum est«. Quae vir doctus pp. 57—61 disseruit, veris laudibus extollenda sunt.

⁵) Et in hac parte connexus inter theogoniam Orphicam — non solum antiquissimam — et Hesiodicam in propatulo est. (Cf. Prellerum in Encyclop. Paulyana s. v. Orpheus p. 1000.) Quod attingitur etiam illis verbis »ἐκ τῶν Ἑλληνικῶν θεογονιῶν«, ubi subintelligi volo theogoniam Orphicam et Hesiodicam.

caelestium gubernantem divinitatem, cuius partes suscipiunt filiae Clotho, Atropos, Lachesis. Deinde Heimarmenae, quae fati necessitatem significabat, matrem esse e Proclo in Plat. Tim. V 323 C. elucet (frgm. 110 Ab.): «καὶ γὰρ ὁ δημιουργός, ὡς ὁ Ὀρφεύς φησι, τρέφεται μὲν ὑπὸ τῆς Ἀδραστείας, κύνεται δὲ τῇ Ἀνάγκῃ, γεννᾷ δὲ τὴν Εἰμαρμένην». Sed Ἀνάγκη etiam appellata est, cum gubernatricem ordinum caelestium et fati numen in una persona significaverit⁶⁾. Fragmentum apud Schoell. p. 50 et s. repertum theogoniae rhapsodicae collatis illis apud Sch. p. 120 servatis inserendum esse compertum habeo.

4. 5. Apud Schoellium p. 90, 1—3, qui lacunas bene supplevit, legimus: τοῦτο δ' ὀρθῶς οἱ θεολόγοι γινώσκοντες τὸν βίᾳ [κτησάμενον τὴν τοῦ πατρὸς] βασιλείαν καὶ τοὺς ἑαυτοῦ παῖδας [δαίκασθαι] ἐμυθολόγησαν (sc. Κρόνον, quod ex p. 89, 16 elucet). Apud eundem p. 30, 28—31: πρὶο καὶ φασι τῶν ὡρῶν τὴν μὲν χειμερινὴν εἶναι Κρονίαν, κρύπτουσιν ὑπὸ γῆς τὰ σπέρματα, καθάπερ ἐκεῖνος (sc. Κρόνος) τὰ ἑαυτοῦ γεννήματα, εἰ βούλει θεολογικῶς λέγειν, καὶ διὰ τὴν ψύξιν ἦν ἐνδίδωσι τοῖς γιγνομένοις φυσικῶς et infra 34—36: πτὴν δὲ ἑαρινὴν Δίῳ, ὡς γεννητικὴν καὶ ἐκφαντικὴν τῶν κεκρυμμένων λόγων, ὡς καὶ ὁ Ζεὺς εἰς τὸν πατέρα δρᾷ τὰ γεννήματα αὐτοῦ τὰ κεκρυμμένα αὐτὸς εἰς τὸ ἐμφανὲς προάγων. Utrumque fragmentorum ad theogoniam rhapsodicam attinere ne testimoniiis quidem confirmandum est.

6. Non est neglegendum etiam Platonem addubitasse, num theogonia Orphica ab illo exposita unius hominis opus esset⁷⁾? Proclus certe rationem hanc transtulit in Platonem, qui in Timaeo (p. 40 e) Orphicam — secundum Schusteri rationem⁸⁾ antiquissimam — theogoniam his verbis breviter memoriae prodidit: «Περὶ δὲ τῶν ἄλλων δαιμόνων εἰπεῖν καὶ γινῶναι τὴν γένεσιν μεῖζον ἢ καθ' ἡμᾶς, πειστέον δὲ τοῖς εἰρηκόσιν ἔμπροσθεν, ἐκγόνοις μὲν θεῶν οὖσιν⁹⁾, ὡς ἔφασαν, σαφῶς δὲ πού τοὺς γε αὐτῶν προγόνους εἰδόσιν· ἀδύνατον οὖν θεῶν παισὶν ἀπιστεῖν καίπερ ἄνευ τε εἰκότων καὶ ἀναγκαίων ἀπο-

⁶⁾ Cf. Proclum in Plat. Tim. II. 121. A.: «πάσης οὖν ἐστὶ (sc. ἡ Θέμις) τῆς τάξεως τῆς κοσμικῆς μονάς, δι' ἣν καὶ ὁ ἐν Πολιτείᾳ [p. 616 C.] Σωκράτης Ἀνάγκην αὐτὴν προσηγόρευεν, κ. τ. ἐ.»

⁷⁾ De aliorum auctorum dubitatione directis vel indirectis verbis expressa cf. Lobeckium p. 351.

⁸⁾ De veteris Orphicae theogoniae indole atque origine p. 8.

⁹⁾ Intelligi volo — sicut Zeller libri I. I.⁴ p. 80 in adnot. 1. — Orpheum et Musaeum. Schuster p. 7 in adnot. subintelligi vult Orpheum, Musaeum, Linum, sicut Chalcidius in Plat. Tim. I. c. c. 126, p. 326: «Simul exposuit ea, quae Orpheus, et Linus et Musaeus de divinis potestatibus vaticinati sunt, non quo de-

δείξωιν λέγουσιν, ἀλλ' ὡς οἰκεῖα φασκόντων ἀπαγγέλλειν ἐπομένους τῷ νόμῳ πιστευτέον. οὕτως οὖν κατ' ἐκείνους ἡμῖν ἡ γένεσις περὶ τούτων τῶν θεῶν ἐχέτω καὶ λεγέσθω. Γῆς τε καὶ Οὐρανοῦ παῖδες Ὠκεανός τε καὶ Τηθύς ἐγενέσθην, τούτων δὲ Φόρκυς Κρόνος τε καὶ Ρέα καὶ ὅσοι μετὰ τούτων, ἐκ δὲ Κρόνου καὶ Ῥέας καὶ Ζεὺς Ἥρα τε καὶ πάντες, ὅσους ἴμεν ἀδελφοὺς λεγομένους αὐτῶν, ἕτι τε τούτων ἄλλους ἐκρόνους. In hunc locum Proclus p. 118, 1—5 Sch. haec adnotavit: ποῦ (sc. Ὀρφέως) καὶ τὴν περὶ τῶν θείων ὑφήγησιν αὐτὸς ἐν Τιμαίῳ πιστὴν εἶναι φησιν καί περ ἄνευ τε εἰκότων λόγων καὶ ἀποδείξεων λεγομένην, ὡς δι' ἐνθεαυμὸν εἰδότες μάλιστα τὰ τῶν θεῶν πατέρων ὄντων, εἴ τις ἕστιν τῆς θεογονίας τοῖς Ἑλλήσιν πατήρ, ἣν αὐτὸς παραδοῦναι προθέμενος ἐπὶ τοὺς παραδόντας πρώτους ἀνάγει τὴν περὶ αὐτῆς ἀλήθειαν. Itaque Proclo Plato addubitare videtur, num theogonia Orphica ab illo tractata auctori alicui adscribenda sit? Sed mihi potius Proclus quam Plato dubitare videtur.

7. Et Proclus est illorum perquam paucorum (v. Lobeckium p. 238—242), qui institutionem Eleusiniarum ad Orpheum referunt. Cf. modo, quae apud Schoellium p. 100, 5—8 leguntur: πηλοὶ δὲ τὰ ἐν Ἀπολογία [p. 41. a.] ῥηθέντα παρὰ τοῦ Σωκράτους, ὡς ἄρα πολλοὺ ἂν τιμῆσαι τὸ ἐν Ἀΐδου συγγενέσθαι τοῖς Ὀρφεύει, τοῖς Μουσαίοις, τοῖς Αἰαῖνι. ἤκουε γάρ που καὶ τῶν ἐν Ἐλευσίνι μυστηρίων ἐξυμνούντων τὸν τὰς ἀγιωτάτας ἐκφήναντα τελετάς,

8. P. 96, 27—31 Sch.: πτόν δὲ δὴ Νόμον τοῦτον, ὅτι θεὸν ἡγεῖσθαι συνοχέα τῶν τε εἰμαρμένων νόμων, οὓς ὁ ἐν Τιμαίῳ [p. 46^a] δημιουργὸς ἐγγράφει ταῖς ψυχαῖς, καὶ τῶν εἰς πᾶσαν τὴν τοῦ κόσμου πολιτείαν διατεινόντων, ἠκούσαμεν πολλάκις τῶν τε θεολόγων αὐτὸν ἐξυμνούντων καὶ τοῦ Πλάτωνος ἔν τε Γοργίᾳ καὶ ἐν Νόμοις. Quae non ad thegoniam spectare videntur, sed non propter ἐξυμνούντων. Ex vocabulo πολλάκις nil dubii relinquens argumentum duco, quo demonstretur de Lege in pluribus Orphicis carminibus cantatum esse, videlicet in hymnis. Etsi constat de Lege etiam in theogonia actum esse (cf. frgm. 109 et 126 Ab.), tamen veri non dissimile videtur, illam, tamquam notionis sola mente percipiendae conformationem in hymnis quoque cultam ac celebratam fuisse. Lobeck (p. 533) ceterum censebat fragmentum 126 Ab. praebuisse

lectaretur aut crederet (sc. Plato), sed quod tanta esset auctoritas vaticinantium, ut iis adseverantibus parcius credi non oporteret. Verba Procli in Plat. Tim. 40^a p. 291 D. solum ad Orpheum spectant. Hunc Platonis locum ex Orphicis fragmentis expungendum censuit Kern (p. 44), „quia fere omnes theologi θεῶν ἔκγονοι dicuntur“.

materiam hymni 64 conditori; quae viri longe eruditissimi suspicio de quaestionibus Petersenii [Philologus XXVII (1868) p. 384—431] dilapsa est. Sed — quamquam hymnos a viro Orphicae aequae ac Stoicae doctrinae perito compositos scimus, fas mihi esse duco concludere corpus hymnorum ad nostram aetatem perlatum Proclo cognitum fuisse, qui loco laudato inter alios hymnum quoque sexagesimum quartum ante oculos habuerit.

9. P. 30, 37, 31, 1—3 Sch.: «τὴν δὲ μετοπωρινὴν Ἀφροδίτης (sc. φασὶ τῶν ὠρῶν)· ἐν ταύτῃ γὰρ ἡ καταβολὴ γίνεται τῶν σπερμάτων εἰς γῆν, τοῦτο δὲ Ἀφροδίτης ἔργον τὰ γόνιμα μιγνύναι καὶ εἰς κοινωνίαν ἄγειν τὴν τῆς γενέσεως αἰτίαν (καὶ διὰ ταῦτα ἄρα καὶ ὁ μῦθος τὴν Κόρην ἀρπασθῆναι φησιν ἐν τῇ ὥρᾳ ταύτῃ, <τὴν> τῆς ζωογονίας τῶν μερικῶν πάντων προϊσταμένην, προσθεῖς διότι καὶ ἐν τῇ ἱστοποιίᾳ τὸν σκορπίον ὑφαίνουσα, τὸν τὰ μέγα τῆς ὥρας εἰληχότα ταύτης, ὑπομείνει τὴν ἀρπαγὴν· καὶ γὰρ διὰ τὴν μεσότητα καὶ διὰ τὸ γόνιμον οἰκείως ἔχει πρὸς τὴν ζωογονίαν ὁ σκορπίος, καὶ τινες αὐτὸν καὶ ὥσει τότε τῶν σπερμάτων σκορπιζομένων ὀνομασθῆναι φασιν.)» Hoc fragmentum illis ad «Carmen de raptu Proserpinae» pertinentibus inseremus. Fabulam de raptu autumnali diu viguisse testatur v. 14 hymni orphici XXIX:

ἀρπαγμαῖα λέξη μετοπωρινὰ νυμφευθεῖσα.

Ceterum cf. frgm. 211 Ab. et Lobeckii Aglaoph. p. 550¹⁰).

10. Fragmentum 222 Ab. apud Schoellium p. 116 invenitur hoc modo:

οἱ δ' αὐτοὶ πατέρες τε καὶ υἱέες ἐν μεγάροισιν
εὐκομοὶ τ' ἄλοχοι καὶ μητέρες ἠδὲ θύγατρες
γίγνοντ' ἀλλήλων μεταμειβομένηι γενέθλαις.

Quos ante versus legimus apud Proclum p. 116, 11—16 Sch.: «Ταῦτα καὶ τῆς Ὀρφικῆς ἡμᾶς ἐκδιδασκούσης θεολογίας — ἡ οὐχὶ καὶ Ὀρφεὺς τὰ τοιαῦτα σαφῶς παραδίδωσιν, ὅταν μετὰ τὴν τῶν Τιτάνων μυθικὴν δίκην καὶ τὴν ἐξ ἐκείνων γένεσιν τῶν θνητῶν τούτων ζῶων λέγει πρῶτον μὲν, ὅτι τοὺς βίους ἀμείβουσιν αἱ ψυχαὶ κατὰ δὴ τινὰς περιόδους καὶ εἰσδύονται ἄλλαι εἰς ἄλλα σώματα πολλάκις ἀνθρώπων»¹¹).

Praeter hunc locum adhuc nullum certum indicium habuimus, quo probaretur in carmine «de migratione animarum» etiam de

¹⁰) In hymno homerico qui dicitur in Cererem maiori nullum huius fabulae vestigium apparet, qua de causa hymnum saeculo sexto antiquiorem esse censeo.

¹¹) Litteris laxioribus impressa omittit Maius. In codice Vaticano partim teste Pitra evanuerunt. Sed prodidit Holstenii apographum.

Titanibus actum fuisse. Nunc autem hic locus inniti videtur fragmento 221 Ab., ubi Proclus in Plat. Polit. p. 372 haec dicit: «Δηλοῖ δὲ (ὁ Πλάτων) ἐν Φαίδωνι τὸν τε ἐν τοῖς ἀπορρήτοις λεγόμενον ὡς ἐν τινι φρουρᾷ ἐμὲν σιγῇ τῇ προπούσῃ κέβυν καὶ τὰς τελετὰς μαρτυρόμενος τῶν διαφόρων λήξεων τῆς ψυχῆς κεκαθαρμένης τε καὶ ἀκαθάρτου εἰς Ἄιδου ἀπιούσης καὶ τὰς τε σχίσσεις αὐ καὶ τὰς τριόδους ἀπὸ τῶν θυσίων καὶ τῶν πατρικῶν θεσμῶν τεκμαιρόμενος, ἃ δὴ τῆς συμβολικῆς ἅπαντα θεωρίας ἐστὶ μεστά, καὶ τῶν παρὰ τοῖς ποιηταῖς θρυλλουμένων ἀνόδων τε καὶ καθόδων τῶν τε Διονυσιακῶν παθημάτων καὶ τῶν Τιτανικῶν ἀμαρτημάτων λεγομένων καὶ τῶν ἐν Ἄιδου τριόδων καὶ τῆς πλάνης».

Igitur carmen «de migratione animarum» a Titanum supplicio incepisse censeo, quo in initio narrari poterat, quas poenas penderent Titanes in Tartaro. Sequitur, animam hominum ex illis originem deducentium item «διδόναι τιμωρίαν καὶ ζῆν ἐπὶ κολάσει μεγάλων ἀμαρτημάτων». (Jambl. protrept. VIII 134, frgm. 221 Ab.). Quae ceterum poenitentia ita fit, ut anima in corpora aliorum hominum atque animalium transiens expiatur.

Notatu mihi dignum videtur fragmentum duorum versuum ab Olympiodoro ad Plat. Phaed. p. 70 C. (225 Ab.) servatum

«Οἱ δ' αὐτοὶ πατέρες τε καὶ υἱέες ἐν μεγάροισιν
ἦδ' ἄλοχοι σεμναὶ κεδναὶ τε θύγατρες»

haud differre ab illo apud Proclum reperto, tamen Olympiodorum versus fortasse ex memoria scripsisse.

11. Fragmentum 223 Ab. apud Schoellium p. 116 his verbis legitur:

οὔνεκ' ἀμειβομένη ψυχὴ κατὰ κύκλα χρόνοιο
ἀνθρώπου ζῷοις μετέρχεται ἄλλοθεν ἄλλοις·
ἄλλοτε μὲν θ' ἵππος, τότε γίνεται
ἄλλοτε δὲ πρόβατον, τότε δ' ὄρνειον αἰνὸν ἰδεῖσθαι,
ἄλλοτε δ' αὐ κύνειον τε δέμας φωνή τε βαρεῖα,
καὶ ψυχρῶν ὀφίων ἔρπει γένος ἐν χθονὶ δίῃ.

Usener coniecit ἀνθρώπου pro ἀνθρώπων et ἵππος τότε pro codicum ἵππος ὅδε, supplet deinde vs. 3: ἀμφίκερος βοῦς» haud recte. — Pro ἵππος ὅδε malim legere ἵππῳ τότε, cum Preller ἵπποις ὅδε coniecerit ¹²⁾).

12. Fragmentum 224 Ab. apud Schoellium p. 117 sic invenitur:

¹²⁾ Kern l. l. p. 51 haec fragmenta sine certiore causa theogoniae Orphicae adscripsit.

αἱ μὲν δὴ θηρῶν τε καὶ οἰωνῶν περοέντων
 ψυχαὶ ὅτ' αἰῶσι, λίπη δέ μιν ἱερὸς αἰών,
 τῶν οὐ τις ψυχὴν παράγει δόμον εἰς Ἀΐδαο,
 ἀλλ' αὐτοῦ πεπότηται ἐτώσιον, εἰς ὃ κεν αὐτὴν
 ἄλλος ἀφαρπάζῃ μίγδην ἀνέμοιο πνοῆσιν·
 ὁππότε δ' ἄνθρωπος προλίπη φάος ἡελίοιο,
 ψυχὰς ἀθανάτας κατάγει Κυλλήγιος Ἑρμῆς
 γαίης ἐς κευθμῶνα πελώριον.

Schoell pro exemplarium αἰῶσι scripsit αἰῶσι et retinuit παράγει, — quod Abel optimo iure in κατάγει emendaverat — mutavit denique ἄλλο in ἄλλος, sed Prelleri coniecturam τε pro δὲ vs. 2 — mirum est — repudiavit. Non vidit deinde pro πεπότηται iam Abelium scripsisse πεπότηται. Mea sententia autem nec ἄλλος nec ἄλλο lectio est probabilis, cum ad nil referre possimus. Fortasse sensui congruit: εἰς ὃ κ' αὐτμὴν | ἄλλος' ἀφαρπάζῃ μίγδην ἀνέμοιο πνοῆσιν? Tum αὐτμὴν significat flatum in corpus animam infundentem.

13. Fragmentum 154 Ab. apud Schoellium p. 117 eo tantum discrepat, quod vs. 5 apographum Holstenii [et codex Vaticanus] pro ὕβριν θ', οἳ exhibet ὕβριταί quam lectionem Schoell in textum recepit. Attamen ὕβριν θ', οἳ praeferendum video. Illud οἳ δ' ἄδικα [vs. 4 ὡδ' ἄδικα H., τὰ δ' ἄδικα M. et P.] coniecerat iam Abel.

14. Ad fragmentum 82 Ab. pertinere videtur id, quod apud Schoellium p. 28, 34—35 et 29, 1—2 legitur: «καὶ ὁ ὅλος ἐνιαυτίαος κύκλος διήρηται εἰς αὔξῃσιν καὶ μείωσιν· διὸ καὶ ὁ μηνιαῖος τῆς ἐλήνης κύκλος ἐνεικονίζεσθαι λέγεται τὸν ἐνιαύσιον τοῦ ἡλίου δρόμον· καὶ ὁ γε Ὀρφεὺς ἐν τῇ μηνὶ τρέπειν αὐτὴν φησίν, ὅπερ ἡλῖος ἐν ἐνιαυτῷ, τὸ ἀνάλογον ἐπ' ἀμφοῖν θεώμενος». Procli in Tim. IV 256 A. verba et Lobeckii Agl. p. 499 sq. iam Schoell allegavit.

Budapestini.

RUDOLFUS VÁRI.

Zu Nicolaus von Damascus.

I.

Die Frage nach der ethnographischen Zugehörigkeit des Nicolaus von Damascus ist bereits zu wiederholtenmalen beantwortet worden¹⁾, doch hat sich die Mehrzahl der in Anm. 1 genannten Gelehrten mit der bloßen Antwort begnügt, ihre Richtigkeit zu erweisen versuchten nur Ewald, Grätz und Hagen. Dementsprechend ist die hier waltende Uneinigkeit: Ewald, Christ, Schmidt halten Nicolaus für einen Juden, Grätz, Schürer, Destinon und Hagen sehen in ihm einen Griechen, und Schmitz drückt sich unbestimmt aus: Nicolaus aus Damascus sei ein Syrer von Geburt gewesen. Dieser Zustand der Forschung mag den nachfolgenden Versuch, durch eine nochmalige Sammlung, Sichtung und Prüfung des uns über den *ὑπογραφεὺς Ἡρώδου*²⁾, wie Constantin Porphyrogenetos³⁾ Nicolaus nennt, überkommenen Nachrichten Einigkeit zu erzielen, rechtfertigen.

Die erstangeführte Ansicht, Nicolaus sei ein Jude gewesen, haben Erwägungen über Nicolaus' Vaterstadt Damascus³⁾, seine Stellung am Hofe des Herodes — *Νικόλαος ὁ Δαμασκηνὸς φίλος τε ὦν τοῦ βασιλέως καὶ πάντα συνδιατῶμενος ἐκείνῳ*⁴⁾ — und seine Vertretung der Ansprüche der kleinasiatischen Juden vor Agrippa

¹⁾ H. Ewald: Geschichte des Volkes Israel, IV p. 544, Anm. 3 u. p. 545, H. Grätz: Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, III, p. 483, Note 20; E. Schürer: Lehrbuch der neutestamentlichen Zeitgeschichte; Leipzig 1874, p. 209; M. Schmitz: Quellenkunde der römischen Geschichte bis auf Paulus Diaconus, p. 63; J. von Destinon: Die Quellen des Flavius Josephus I. Die Quellen der Archäologie, Buch XII—XVII = Jüd. Krieg. B. I. Kiel 1882, p. 53; O. E. Schmidt: Die letzten Kämpfe der römischen Republik. I. Theil. Fleckeisens Jahrbücher 1884, XIII. Suppltd. p. 670; M. von Hagen: Quaestiones criticae de bello Mutinensi. Marburgi Cattorum. 1887, p. 11; W. Christ: Geschichte der griechischen Litteratur bis auf die Zeit Justinians, 1889. [I. Müllers Handbuch der class. Alterthumswissenschaft, VII. Bd.] p. 466.

²⁾ De them. 1. 3.

³⁾ Ewald l. c. p. 544, Anm. 3.

⁴⁾ Josephus A. J. XVII 5. 4. XVI 7. 1. Für Buch I—X der A. J. wurde B. Nieses, für Buch XI—XX I. Bekkers Ausgabe benützt.

auf Samos⁵⁾ veranlasst. Allein gegen diese Zutheilung des Nicolaus zum israelitischen Volke spricht erstens in gleicher Weise das, was Josephus von ihm, den er, wie die zahlreichen Citate aus seinem Hauptwerke *ἱστορίαι*⁶⁾ und die Bemerkungen über sein Verhältniß zu Herodes bekunden, sehr genau kannte, sagt und nicht sagt, ebenso die Art und Weise, wie und wann er sich über ihn äußert. Er sagt nichts von Nicolaus' Judenthume, ein nicht zu unterschätzendes Kriterium; denn hätte Josephus es auch nur vermuthen dürfen, er hätte es bei seiner Nationaleitelkeit auch ausgesprochen und den bei Herodes und Augustus vielvermögenden, als Gelehrten angesehenen Mann für sein Volk in Beschlag genommen⁷⁾. Er citirt Nicolaus, um eine wichtige Begebenheit oder Persönlichkeit der jüdischen Vorzeit oder eine die Juden ehrende That, die sie selbst vollbracht haben, oder die an ihnen gethät worden ist, gegen Zweifel zu schützen, so A. J. XIV 4. 3: καὶ γὰρ ἀλούρης τῆς πόλεως περὶ τρίτον μῆνα τῇ τῆς νηστείας ἡμέρᾳ, κατὰ τὴν ἐνάτην καὶ ἑβδομηκοτὴν καὶ ἑκατοστὴν Ὀλυμπιάδα, ὑπατευόντων Γαίου Ἀντωνίου καὶ Μάρκου Τυλλίου Κικέρωνος, οἱ πολέμιοι μὲν εἰσπεσόντες ἔσφαττον τοὺς ἐν τῇ ἱερῷ, οἱ δὲ πρὸς ταῖς θυσίαις οὐδὲν ἤττον ἱεουργοῦντες διέτελουν, οὔτε ὑπὸ τοῦ φόβου τοῦ περὶ τῆς ψυχῆς οὔτε ὑπὸ τοῦ πῆθους τῶν ἤδη φονευμένων ἀναγκασθέντες ἀποδρᾶναι, πᾶν δ' ὅ τι δέοι παθεῖν τοῦτο παρ' αὐτοῖς ὑπομεῖναι τοῖς βωμοῖς κρείττον εἶναι νομίζοντες ἢ παρελθεῖν τι τῶν νομίμων. ὅτι δὲ οὐ λόγος ταῦτα μόνον ἐστὶν ἐγκώμιον ψευδοῦς εὐσεβείας ἐμφανίζων, ἀλλ' ἀληθεία, μαρτυροῦσι πάντες οἱ τὰς κατὰ Πομπήιον πράξεις ἀναγράψαντες, ἐν οἷς καὶ Στράβων καὶ Νικόλαος καὶ πρὸς τοῦτοις Τίτος Λίουιος ὁ τῆς Ῥωμαϊκῆς ἱστορίας συγγραφεύς⁸⁾. Es ist klar, dass er zu diesem Zwecke nicht gut einen Juden verwenden konnte, dessen bloße Nennung bereits eine der erstrebten entgegengesetzte Wirkung hervorrufen konnte. Die Autoren, deren Meldungen er als Belege seiner Nachrichten anführt, sind durchwegs Nichtjuden: Berosus⁹⁾, Hieronymus *ὁ Αἰγύπτιος*¹⁰⁾, Manethon¹¹⁾,

⁵⁾ A. J. XII 3. 2. XVI 2. 3 sqq.

⁶⁾ Ich nenne das Hauptwerk des Nicolaus *ἱστορίαι* trotz des Vorschlages von L. Dindorf, Nicolaos von Damaskos, *Fleckeisens Jahrbücher* 1869, S. 109 ff. und *Historici Graeci minores* p. VI sq. es *ἀρχαιολογία* zu heißen. Die Rectification werde ich an einem anderen Orte zu erbringen trachten.

⁷⁾ Cf. *De Judaeorum vetustate sive contra Apionem* ed. B. Niese I §. 279. Grätz I. c.

⁸⁾ Cf. A. J. I §. 94 sq., 108, 159 sq., VII §. 101 sqq., XII 3. 2, XIII 8. 4, XVI 2. 4.

⁹⁾ A. J. I §. 93. 107. 158. X §. 219. ¹⁰⁾ A. J. I §. 94. 107. ¹¹⁾ A. J. I §. 107.

Mochos¹²⁾, Akusilaos¹³⁾, Agatharchides von Knidos¹⁴⁾, Alexander Polyhistor¹⁵⁾, Dios¹⁶⁾, Diokles¹⁷⁾, Hellanikos¹⁸⁾, Hekataios¹⁹⁾, Hestaios²⁰⁾, Ephorus²¹⁾, Hesiod²²⁾, Mnaseas²³⁾, Menander²⁴⁾, Megasthenes²⁵⁾, Philostratus²⁶⁾, Polybios²⁷⁾, Strabo²⁸⁾, Timagenes²⁹⁾, Hypsikrates³⁰⁾, Livius³¹⁾, Asinius³²⁾, vornehmlich Griechen, auf deren Aussagen er, wie es bei einem in erster Linie für griechische Leser bestimmten³³⁾ Buche begreiflich ist, besonderes Gewicht legt, und in deren Reihen erscheint Nicolaus. Es sei hier besonders auf die Reihen A. J. I §. 108: 'Ησιόδοος τε καὶ Ἑκαταῖος καὶ Ἑλλάνικος καὶ Ἀκουσίλαος καὶ πρὸς τούτοις Ἐφορος καὶ Νικόλαος ἱστοροῦσι und II §. 84 seiner Streitschrift *de Iudaeorum vetustate*: Polybios Megalopolita Strabon Cappadox Nicolaus Damascenus Timagenes et Castor temporum conscriptor et Apollodorus verwiesen. Auf die letztgenannten beruft sich Josephus als *multi et digni conscriptores* gegen Apion, nachdem er I §. 4 versprochen hatte: χρήσομαι δὲ τῶν μὲν ὑπ' ἐμοῦ λεγομένων μάρτυρι τοῖς ἀξιόπιστοτάτοις εἶναι περὶ πάσης ἀρχαιολογίας ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων κεκριμένοις. Philo's von Alexandria Werke werden niemals citiert, sein Name kommt in Josephus Schriften überhaupt nur einmal vor: A. J. XVIII 8, 1, wo sich die Notiz über ihn auf folgende Worte beschränkt: πολλὰ δὲ καὶ χαλεπὰ Ἀπίωνος εἰρηκότος, ὑπ' ὧν ἀρθῆναι ἤλπιζε τὸν Γάιον καὶ εἰκὸς ἦν, Φίλων, ὁ προεστὼς τῶν Ἰουδαίων τῆς πρεσβείας, ἀνὴρ τὰ πάντα ἔνδοξος, Ἀλεξάνδρου τε τοῦ ἀλαβάρχου ἀδελφὸς ὧν καὶ φιλοσοφίας οὐκ ἀπειρος, οἷός τε ἦν ἐπ' ἀπολογία χωρεῖν τῶν κατηγορημένων. διακλείει δ' αὐτὸν Γάιος κελεύσας ἐκποδῶν ἀπελθεῖν, περιοργίης τε ὧν φανερόν ἦν ἐργασόμενός τι δεινὸν αὐτούς. ὁ δὲ Φίλων ἔξεισι περιυβριζόμενος, καὶ φησὶ τοὺς Ἰουδαίους, οἳ περὶ αὐτὸν ἦσαν, ὡς χρὴ θαρρεῖν, Γαίου λόγῳ μὲν αὐτοῖς ὠργισμένου, ἔργῳ δὲ ἡδὴ τὸν θεὸν ἀντιπαρεξάγοντος.

Josephus gedenkt ferner des Nicolaus unter Ausdrücken des Misstrauens und unter Vorwürfen der Parteilichkeit, der Wohl-

¹²⁾ Ib. ¹³⁾ A. J. I §. 108. ¹⁴⁾ A. J. XII 1. ¹⁵⁾ A. J. I §. 240. ¹⁶⁾ A. J. VIII §. 147. ¹⁷⁾ A. J. X §. 228. ¹⁸⁾ A. J. I §. 108. ¹⁹⁾ A. J. I §. 108. 159. ²⁰⁾ A. J. I §. 107. 119. ²¹⁾ A. J. I §. 108. ²²⁾ Ib. ²³⁾ A. J. I §. 94. ²⁴⁾ A. J. VIII §. 144. 324. ²⁵⁾ A. J. X §. 227. ²⁶⁾ A. J. X §. 228. ²⁷⁾ A. J. XII 3. 3, XII 9. 1. ²⁸⁾ A. J. XIII 12. 6, XIV 4. 3, XIV 6. 4, XIV 7. 2, XIV 8. 3, XV 1. 2. ²⁹⁾ A. J. XIII 11. 3, XIII 12. 5. ³⁰⁾ A. J. XIV 8. 3. ³¹⁾ A. J. XIV 4. 3. ³²⁾ A. J. XIV 8. 3.

³³⁾ A. J. I §. 5: Ταύτην δὲ τὴν ἐνεστῶσαν ἐγκεχεῖριςμαι πραγματείαν νομίζων ἅπασι φανείσθαι τοῖς Ἑλλήσιν ἀξίαν σπουδῆς. I §. 9.

dieneri und der Lügenhaftigkeit³⁴⁾, ein Verfahren, das er gewiss nicht beobachtet hätte, wenn Nicolaus ein Jude gewesen wäre, weil dadurch trotz aller Entschuldigungen des Nicolaus'schen Thuns und Lassens ein Präjudiz geschaffen worden wäre, das von seinen vorurtheilsvollen Lesern — die Archäologie ist, wie bereits erwähnt, in erster Linie für und gegen das griechische Publicum geschrieben — leicht auf die gesammte jüdische Gelehrsamkeit und auf Josephus selbst ausgedehnt werden konnte, er hätte dadurch eine Gefahr vergrößert, deren Existenz er wohl kennt, und die er durch wiederholte Versicherungen seiner Wahrheitsliebe und Ehrenhaftigkeit zu bannen sucht³⁵⁾. Vgl. dagegen die eben angeführten wenigen, aber gehaltvollen Worte über Philo. Diesen Argwohn gegenüber den Angaben des Nicolaus bekundet Josephus auch A. J. XIII 8, 4 und VII §. 103, an der erstgenannten Stelle fügt er dem Citat aus den *ἱστορίαι* (μάρτυς δὲ τούτων ἡμῖν ἐστὶ καὶ Νικόλαος ὁ Δ., οὕτως ἱστορῶν) τῶν Πάρθων στρατηγόν, αὐτόθι ἔμεινεν ἡμέρας δύο, δεηθέντος Ὑρκανοῦ τοῦ Ἰουδαίου διὰ τινα ἑορτὴν πατριον, ἐν ἣ τοῖς Ἰουδαίοις οὐκ ἦν νόμιμον ἐξοδεύειν bei: καὶ ταῦτα μὲν οὐ ψεύδεται λέγων, an der zweiten lässt er Nicolaus' Worten ein *καὶ οὕτως διήμαρτε δὲ τῆς ἀληθείας* folgen. Dieser Äußerung des Verdachtes, Nicolaus hätte absichtlich — aus nationaler Feindschaft etwa — oder unabsichtlich — aus Unkenntnis — den Juden Nachtheiliges aussagen können, hätte er sich einem Juden gegenüber überhoben erachten müssen; er fühlt sich bemüssigt, an Nicolaus gerade so Controle zu üben, wie A. J. XII 9, 1 an Polybius.

³⁴⁾ A. J. XIV 1. 3, XVI 7. 1.: τούτου καὶ Νικόλαος ὁ κατ' αὐτὸν ἱστοριογράφος μέμνηται τοῦ κατασκευάματος, οὐ μὴν ὅτι κατήλθεν, οὐκ εὐπρεπὴ τὴν πρᾶξιν ἐπιστάμενος. διατελεῖ δὲ καὶ τὰ ἄλλα τοῦτον τὸν τρόπον χρώμενος τῇ γραφῇ. Ζῶν τε γὰρ ἐν τῇ βασιλείᾳ καὶ συνὼν αὐτῷ, κεχαρισμένος ἐκείνῳ καὶ καθ' ὑπηρεσίαν ἀνέγραψεν, μόνων ἀπτόμενος τῶν εὐκλείαν αὐτῷ φερόντων, πολλὰ δὲ καὶ τῶν ἐμφανῶς ἀδίκων ἀντικατασκευάζων, καὶ μετὰ πάσης σπουδῆς ἐπικρυπτόμενος. ὅς γε καὶ τὸν Μαρίας θάνατον καὶ τῶν παίδων αὐτῆς οὕτως ὡμῶς τῷ βασιλεῖ πεπραγμένον εἰς εὐπρέπειαν ἀνάγειν βουλόμενος ἐκείνης τε ἀέλγειαν καὶ τῶν νεανίσκων ἐπιβουλὰς καταψεύδεται, καὶ διατετέλεκε τῇ γραφῇ τὰ μὲν πεπραγμένα δικαίως τῷ βασιλεῖ περιττότερον ἐγκωμιάζων, ὑπὲρ δὲ τῶν παρανομηθέντων ἐσπουδασμένως ἀπολογούμενος. ἐκείνῳ μὲν οὖν πολλὴν ἂν τις, ὡς ἔφην, ἔχοι τὴν συγγνώμην. οὐ γὰρ ἱστορίαν τοῖς ἄλλοις ἀλλ' ὑπουργίαν τῷ βασιλεῖ ταύτην ἐποεῖτο.

³⁵⁾ A. J. I §. 17, XVI 7. 1, XX 8. 3, XX 11. 2. Wie nöthig sie waren, lehren C. Apion. I §. 2, I §. 53.

Zweitens qualificieren sich die Werke des Nicolaus selbst, soweit sie erhalten sind, als die eines Nichtjuden a) durch die geringe Vertrautheit mit der jüdischen Vergangenheit, der jüdischen Tradition und den jüdischen Sitten. A. J. I §. 95, C. Müller F. H. Gr. Fr. 76 p. 415 zeigt seine Unbekanntschaft mit Noa. Er äußert sich über die Sintflut folgendermaßen: ἔστιν ὑπὲρ τὴν Μινυάδα μέγα ὄρος κατὰ τὴν Ἀρμενίαν Βάρις λεγόμενον, εἰς δὲ πολλοὺς συμφυρόντας ἐπὶ τοῦ κατακλυσμοῦ λόγος ἔχει περιωθῆναι καὶ τινα ἐπὶ λάρνακος ὀχούμενον ἐπὶ τὴν ἀκρώρειαν ὀκεῖλαι καὶ τὰ λείψανα τῶν ζώων ἐπὶ πολὺ κωθῆναι. γένοιτο δ' ἂν οὗτος, ὄντινα καὶ Μωυσῆς ἀνέγραψεν ὁ Ἰουδαίων νομοθέτης: ein Jude, der für Noa nur ein *πῖς* „hätte, dem die armenische Überlieferung der jüdischen völlig gleichwertig wäre, der nicht diese Gelegenheit ergriffen hätte, den Vorzug der mosaïschen Tradition vor anderen wegen ihrer Bestätigung durch die Erzählungen anderer weitentlegener Völker zu betonen, und der völliges Genügen finden würde an der matten, nicht zweifelfreien Bemerkung: *γένοιτο δ' ἂν οὗτος, ὄντινα καὶ Μωυσῆς ἀνέγραψεν*“ wäre von gar seltsamer Art. Wie ganz anders geht Josephus bei solcher Gelegenheit vor! Wie emsig gesucht und froh begrüßt erscheint eine derartige Erhärtung altjüdischer Meldung und wie eifertig ihre Identifizierung! Man vergleiche nur A. J. I §. 158: Μνημονεύει δὲ τοῦ πατρὸς ἡμῶν Ἀβράμου Βηρωσός, οὐκ ὀνομάζων, λέγων δ' οὕτως· μετὰ δὲ τὸν κατακλυσμὸν δεκάτῃ γενεᾷ παρὰ Χαλδαίοις τις ἦν δίκαιος ἀνὴρ καὶ μέγας καὶ τὰ οὐράνια ἐμπειρος. Die Worte *μετὰ δὲ τὸν κατακλυσμὸν δεκάτῃ γενεᾷ*, *δικαίος ἀνὴρ καὶ μέγας καὶ τὰ οὐράνια ἐμπειρος* sind ihm der Gründe genug, diese Stelle des Berosus auf Abraham zu beziehen; C. Apion. I §. 130: οὗτος τοίνυν ὁ Βηρωσός ταῖς ἀρχαιοτάταις ἐπακολουθῶν ἀναγραφαῖς περὶ τε τοῦ γενομένου κατακλυσμοῦ καὶ τῆς ἐν αὐτῷ φθορᾶς τῶν ἀνθρώπων καθάπερ Μωυσῆς οὕτως ἱστορήκεν καὶ περὶ τῆς λάρνακος, ἐν ἣ Νῶχος ὁ τοῦ γένους ἡμῶν ἀρχηγός διεσώθη προσενεχθείσης αὐτῆς ταῖς ἀκρωρείαις τῶν Ἀρμενίων ὀρών. Ein solches vielsagendes *πῖς* zeigt noch eine andere aus den *ἱστορίαις* erhaltene Stelle, A. J. XIII 8, 4: μάρτυς δὲ τούτων ἡμῖν ἐστὶ καὶ Νικόλαος ὁ Δαμασκηνός, οὕτως ἱστορῶν *πρόπαιον* δὲ *στήσας* Ἀντίοχος ἐπὶ τῷ Λύκῳ ποταμῷ.... αὐτοῖσι ἔμεινεν ἡμέρας δύο, δεηθέντος Ὑρκανοῦ τοῦ Ἰουδαίου διὰ τινα ἑορτὴν πατριον, ἐν ἣ τοῖς Ἰουδαίοις οὐκ ἦν νόμιμον ἐξοδεύειν. Welche Prägung und Sachkenntnis offenbaren dagegen die an sie sich anschließenden Worte des Josephus: καὶ ταῦτα μὲν οὐ ψεύδεται λέγων· ἐνέστη γὰρ ἡ πεντηκοστὴ ἑορτὴ μετὰ τὸ κάβατον, οὐκ ἔξεστι δ' ἡμῖν οὔτε ἐν τοῖς *καβάτοις* οὔτε ἐν τῇ ἑορτῇ ὀδεύειν.

A. J. I §. 159 sq., Müller l. c. Fr. 30 spricht Nicolaus vom »König« Abraham, der über Damaskus gebot, nachdem er als Fremdling mit »Heeresmacht« aus dem oberhalb Babylon gelegenen Lande der Chaldäer dahin gekommen war (ἐπιηλυς cὺν στρατῷ ἀφιγμένος ἐκ τῆς γῆς τῆς ὑπὲρ Βαβυλῶνος Χαλδαίων λεγομένης). Josephus weiß von Abraham auf Grund der Gen. XII 1 und 6 diesbezüglich nur Folgendes zu melden A. J. I §. 154: Ἀβραμὸς δὲ ᾧ τὸν τὸν Ἀράνου τοῦ ἀδελφοῦ υἱὸν τῆς δὲ γυναικὸς αὐτοῦ Σάρρας ἀδελφὸν εἰσέποιήσατο γνησίῳ παιδὸς ἀπορῶν καὶ καταλείπει τὴν Χαλδαίαν ἐβδομήκοντα καὶ πέντε γεροντῶς ἔτη τοῦ θεοῦ κελεύσαντος εἰς τὴν Χαναναίαν μετελθεῖν, ἐν ᾗ κατήκχε καὶ τοῖς ἀπογόνους κατέλιπε δεινὸς ὧν συνεῖναι τε περὶ πάντων καὶ πθανὸς τοῖς ἀκρωμένους περὶ τε ὧν εἰκάσειεν οὐ διαμαρτάνων. . . §. 157: δι' ἅπερ Χαλδαίων τε καὶ τῶν ἄλλων Μεσοποταμιτῶν στασιασάντων πρὸς αὐτὸν μετοικεῖν δοκιμάσας κατὰ βούλησιν καὶ βοήθειαν τοῦ θεοῦ τὴν Χαναναίαν ἔσχε γῆν, ἰδρυθεὶς τε αὐτόθι βωμῶν ψκοδόμησε καὶ θυσίαν ἐτέλεσε ἐν τῷ θεῷ.

A. J. I §. 107 sq. bemerkt Josephus, um seine Angaben über das hohe Alter der Patriarchen glaublich zu machen: μαρτυροῦσι δέ μου τῷ λόγῳ πάντες οἱ παρ' Ἑλλήσι καὶ βαρβάροις συγγραψάμενοι τὰς ἀρχαιολογίας · καὶ γὰρ καὶ Μανέθων ὁ τὴν Αἰγυπτίων ποιητάμενος ἀναγραφὴν καὶ Βηρωτὸς συμφωνοῦσι τοῖς ὑπ' ἐμοῦ λεγομένοις, Ἡσιόδός τε καὶ Ἑκαταῖος καὶ Ἑλλάνικος καὶ Ἀκουσίλαος, καὶ πρὸς τούτοις Ἐφορος καὶ Νικόλαος ἱστοροῦσι τοὺς ἀρχαίους ζήσαντας ἔτη χιλία. Als Jude hätte Nicolaus an Orten, wo er sich über hohes Alter verbreitet, wohl in erster Linie die Angaben, welche die Bibel darüber macht, zurathe gezogen. Nicolaus hat überhaupt die Bibel nicht benutzt, das geht daraus hervor, dass seine Nachrichten von dem abweichen³⁶⁾, was sie und Josephus, der sich ihr in allem angeschlossen hat, bieten, und ferner aus dem Umstande, dass Josephus Nicolaus zur Bestätigung seiner Meldungen citiert, was er nicht hätte thun können, wenn Nicolaus der Bibel gefolgt wäre, ohne einen Zirkel zu beschreiben. Ein Jude, der nicht Moses Bücher für seine Darstellung der älteren jüdischen Geschichte eingesehen hätte, ist wohl kaum denkbar.

b) Durch einzelne Worte und Ausdrücke. Die beste Gelegenheit, dies zu eruieren, gibt ein Vergleich, wie Nicolaus und Josephus sich über einen und denselben Gegenstand vernehmen lassen; dazu eignet sich z. B. A. J. XIII 8, 4, Nicolaus sagt hier: Ἀντίοχος . . . αὐτόθι ἔμεινεν ἡμέρας δύο, δεηθέντος Ὑγκανοῦ τοῦ Ἰουδαίου

³⁶⁾ A. J. I §. 108, 169 sq.

διά τινά ἑορτὴν πάτριον, ἐν ἣ τοῖς Ἰουδαίοις οὐκ ἦν νόμιμον ἑξοδεύειν. Josephus dagegen: ...ἐνέστη γὰρ ἡ πεντηκοστὴ ἑορτὴ μετὰ τὸ κάββατον, οὐκ ἔξεστι δ' ἡμῖν οὔτε ἐν τοῖς καββάτοις οὔτε ἐν τῇ ἑορτῇ ὀδεύειν. Nicolaus' Worte verrathen außer der bereits gedachten Unkenntnis der jüdischen Sitten, wie völlig fremd und theilnahmslos er den Juden und ihrer Vergangenheit gegenübersteht; wie klar und scharf offenbart dagegen Josephus' Ausdrucksweise Gefühle der Sympathie und der Zusammengehörigkeit mit dem jüdischen Volke!

In den Aussprüchen und Vergleichen, die die Biographie des Nicolaus bewahrt, kehren mit Vorliebe Motive aus der griechischen Mythologie wieder: Fr. 4 (Müller l. c. p. 351) 'Ο δὲ μείζονι ἐφέσει ὤρμησεν ἐπὶ τὸ πρᾶγμα, πάσαν ἀθροίσας τὴν ἱστορίαν, μέγαν τε πόνον ὑποστάς καὶ οἷον οὐκ ἄλλος· ἐν πολλῶν δὲ χρόνῳ φιλοπονήσας ἐξετέλεσεν αὐτὴν, ἔλεγέ τε, ὡς τοῦτον τὸν ἄθλον Εὐρυσεύς εἰ προὔτεινεν Ἡρακλεῖ, σφόδρα ἂν αὐτὸν ἀπέτρυνεν. Vgl. Fr. 2 Müller l. c. p. 349. In seine »ἱστορία« hat er, wie Fr. 14—22, 26, 29, 32—34, 41, 43, 50, 55, 56 beweisen, die griechischen Götter- und Heroensagen aufgenommen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient Fr. 26, wo Askalon eine Eponyme aufgetroyt wird. Stephan. Byz.: Ἀσκάλων, πόλις Συρίας πρὸς τῇ Ἰουδαίᾳ. Ξάνθος ἐν τετάρτῃ Λυδιακῶν φησὶν, ὅτι Τάνταλος καὶ Ἀσκαλος παῖδες Ὑμεναίου· τὸν δὲ Ἀσκαλον ὑπὸ Ἀκισμοῦ τοῦ Λυδῶν βασιλέως αἰρεθέντα στρατηγὸν εἰς Συρίαν στρατεῦσαι, κακεῖ παρθένου ἐρασθέντα πόλιν κτίσαι, ἣν ἀφ' ἑαυτοῦ οὕτως ὠνόμασε. Τὰ αὐτὰ καὶ Νικόλαος ἐν τετάρτῃ ἱστορίᾳ. — Man erinnere sich dagegen, wie Josephus über die griechische Mythologie denkt, A. J. I §. 15 sq.: ἤδη τοίνυν τοὺς ἐντευξομένους τοῖς βιβλίοις παρακαλῶ τὴν γνώμην θεῶν προσανέχειν, καὶ δοκιμάζειν τὸν ἡμέτερον νομοθέτην, εἰ τὴν τε φύσιν ἀξίως αὐτοῦ κατενόησε καὶ τῇ δυνάμει προπούσας ἀεὶ τὰς πράξεις ἀνατέθεικε πάσης καθαρὸν τὸν περὶ αὐτοῦ φυλάξας λόγον τῆς παρ' ἄλλοις ἀσχήμονος μυθολογίας· καίτοι γε ὅσον ἐπὶ μήκει χρόνου καὶ παλαιότητι πολλὴν εἶχεν ἀδειαν ψευδῶν πλασμάτων. A. J. I §. 22 sq.: οἱ μὲν γὰρ ἄλλοι νομοθέται τοῖς μύθοις ἐξακολουθήσαντες τῶν ἀνθρωπίνων ἀμαρτημάτων εἰς τοὺς θεοὺς τῷ λόγῳ τὴν αἰσχύνην μετέθεσαν καὶ πολλὴν ὑποτίμησιν τοῖς πονηροῖς ἔδωκαν· ὁ δ' ἡμέτερος νομοθέτης..., besonders abfällig C. Apion. II §. 239 sqq.

Drittens findet sich bei Suidas s. v. Ἀντίπατρος die Nachricht: τελευτῶν δὲ τὸν βίον οὐκ ἔστιν ὃ τι ἐπέσκηψε (Ἀντίπατρος) Νικολάῳ τῷ υἱεῖ καὶ Πτολεμαίῳ τῷ τούτου ἀδελφῷ, ἢ τῷ Διὶ θυμιατήριον, ὅπερ

ἔφη αὐτὸς προὔπescημένος τῷ θεῷ, κατασκευάσαι ἐπειδὴν τελευτήσῃ³⁷⁾. Dieser Auftrag des Antipater an seine Söhne gibt umso sicherer über die Nationalität seines Sohnes Nicolaus Aufschluss, als es der Auftrag eines Sterbenden ist: die Sterbestunde weckt nicht nur gar mächtig den Glaubenseifer, der drohende Abschied vom irdischen Schauplatz bringt auch den Gott wieder in Erinnerung, unter dessen Auspicien man den Einzug gefeiert hatte; die Motive, welche die Untreue verschuldet hatten, erweisen sich jetzt als machtlos, wäre daher Antipater ein hellenisierter Jude gewesen, er hätte Jehova und nicht Zeus sein letztes Opfer darbringen lassen. Die oben angeführten Stellen der A. J., wo Josephus an Nicolaus sein Mithchen kühlte, hätte dieser wohl benützt, dem vielgerügten Manne seine oder seiner Verwandten etwaige Abtrünnigkeit vom jüdischen Glauben vorzuhalten³⁸⁾.

Was endlich die eingangs erwähnten Gründe anbelangt, die für Nicolaus' Judenthum zu sprechen scheinen, so lässt sich ihre Haltlosigkeit unschwer erweisen.

Dass die geographische Lage einer Stadt keinen Schluss auf die Nationalität eines ihrer Söhne gestattet, bedarf keiner Erörterung. Das von Damascus nicht allzu ferne Apamea z. B. brachte Posidonius hervor. — Nicht minder entbehrt jeder Beweiskraft die Berufung auf des Damasceners Aufenthalt in Jerusalem: des Idumäers Herodes Regiment war jeder nationalen Engherzigkeit so fern, dass die Berufung eines Griechen auf einen so wichtigen Vertrauensposten nicht das geringste Bedenken erregen kann³⁹⁾. — Was schließlich das dritte Argument betrifft, dass er die jüdischen Interessen vor Agrippa wahrnahm, so handelte er nur im Auftrage des Herodes, seines Herrn: A. J. XVI. 2, 3 τοιαῦτα καταβῶντων

³⁷⁾ Grätz l. c. Hagen l. c. p. 11. Dagegen Ewald l. c. p. 544, Anm. 3.

³⁸⁾ Vgl. C. Apion. II §. 29. 34. 49. 81.

³⁹⁾ A. J. XIX 7, 3: ἐκείνῳ (Ἡρώδῃ) γὰρ πονηρὸν ἦν ἦθος ἐπὶ τιμωρίαν ἀπότομον καὶ κατὰ τῶν ἀπηχθμένων ἀταμίευτον, Ἑλλήσι πλεόν ἢ Ἰουδαίοις οἰκείως ἔχειν ὁμολογοῦμενον. Mommsen, Röm. Geschichte V³ p. 506 sq.: »Wie es eine der Haupttriebfedern jenes Hauskrieges ist, dass er in seiner Gattin aus hasmonäischem Geschlechte, der schönen Mariamme, und in deren Kindern mehr die Juden als die Seinen sah und fürchtete, so hat er es selbst ausgesprochen, dass er sich zu den Griechen ebenso hingezogen fühle, wie von den Juden abgestoßen. Es ist bezeichnend, dass er die Söhne, denen er zunächst die Nachfolge zudachte, in Rom erziehen ließ.... Herodes kannte das Land genug, um es nicht auf das Äußerste kommen zu lassen; wenn es möglich gewesen wäre, dasselbe zu hellenisieren, der Wille dazu hätte ihm nicht gefehlt«. Schürer l. c. p. 209.

παρητήκατο μὲν ὁ βασιλεὺς ἀκοῦσαι τὸν Ἀγρίππαν αὐτῶν διακαί-
 λογούμενων, Νικόλαον δὲ τινὰ τῶν αὐτοῦ φίλων ἔδωκεν εἰπεῖν ὑπὲρ
 αὐτῶν τὰ δίκαια, gerade so, wie er später Herodes vor Augustus
 vertrat und die Klage vor Quintilius Varus gegen Antipater durch-
 führte; seine persönliche Meinung kam gar nicht in Betracht, die
 in der Rede vorkommenden πῆθῶν τε τῶν ἡμετέρων ἀπάνθρωπον
 μὲν οὐδὲν ἔστιν, ἢ τὰ δ' ἡμέτερα καὶ λαμπρῶς πραττόντων οὐκ ἔστιν
 ἐπίφθονα u. s. w. sind nicht Ausdrücke des Gefühls der Stammes-
 gemeinschaft, sondern entsprechen der Redegewohnheit des Advo-
 caten, der die Sache seiner Clienten zur eigenen macht, gerade
 so, wie er XVII 5, 5 Herodes' Interesse mit dem seinigen iden-
 tificiert.

Auf Grund dieser Erwägungen wird es demnach gestattet
 sein, Nicolaus für die Griechen zu reclamieren.

Wien, Juni 1889.

KARL PATSCH.

Textkritisches zum Bembinus des Terenz.

Im Anschlusse an meinen Aufsatz über den Codex Bembinus des Terenz, welcher in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1889, S. 268 bis 287) zur Veröffentlichung gelangt ist, gebe ich im Folgenden eine Fortsetzung meiner Revisionsproben zu Umpfenbachs Apparat. Die vorgenommene Nachprüfung hatte sich sowohl auf alle jene Stellen, an welchen Prof. Studemunds und Michaelis' Lesungen von denen Umpfenbachs abweichen als auch auf die ersten dreihundert Verse des *Hauton timorumenos* erstreckt. Durch die große Freundlichkeit zweier Herren, welche im verflossenen Winter in Rom weilten, bin ich nun in den Stand versetzt, die Correctur von Umpfenbachs Angaben zunächst für die genannte Komödie zum Abschlusse zu bringen. Ich glaubte, dieselben den Mitarbeitern auf dem Gebiete der Terenzischen Muse nicht vorenthalten zu dürfen, weil nur wenigen eine directe Einsicht des althehrwürdigen Bembinus vergönnt ist und weil durch diese Richtigstellungen mein über die Arbeit Umpfenbachs abgegebenes Urtheil weiter bekräftigt wird.

Die thatsächlichen Angaben über V. 311—613 verdanke ich Herrn Dr. R. Kukula, die restlichen Herrn Gymnasiallehrer Dr. H. Köbert aus Bayreuth, denen ich für ihre Bereitwilligkeit und Liebenswürdigkeit hiemit meinen besten Dank wiederhole.

Vorausschicken will ich nur noch, dass Umpfenbachs Wiedergabe von Tilgungen seitens der dritten Hand durch Punkte, welche von ihm über und unter die betreffenden Buchstaben gesetzt werden, überall dahin zu berichtigen ist, dass diese Hand stets mehrere kleine Querstriche durch die wegzulassenden Zeichen gemacht hat.

Im kritischen Apparate ist vorerst zu bessern, dass V. 316 die erste Hasta von U in UBI weggerissen, somit nur IBI sichtbar ist.

V. 317. Das Q von QUIDILLO fehlt infolge des nämlichen Risses.

Am Schlusse des Verses 324 ist radiert, so dass nur mehr CONTINGE deutlich zu lesen ist; von R sind bloß schwache Reste (ʔ), von E gar keine Spuren vorhanden. Die Silbe (RE) theilte

offenbar das Schicksal der gewalthätig entfernten nachbarlichen Randglosse. Das Gleiche widerfuhr den letzten Buchstaben der folgenden Zeile DASUNT, von denen ebenfalls nur sehr wenig zu erkennen ist.

V. 329. Das A von UIA ist weggerissen.

Über V. 333 ist Umpfenbachs Bericht verlässlich; doch glaubt Dr. Kukula unter der Lesart von *man.*³ deutlich die Zeichen Q....A.....UA zu erkennen. Es wird dadurch *quid faciet sua?* noch wahrscheinlicher.

V. 339. Bloß das E in MAXIM(E) ist weggefallen.

Die Verse 346 fg. sind ausradiert; *man.*³ schrieb darüber:

EIUSSITPOTESTASPOSTHACANNUMQUAMTIBP
:B:SYREINQUAM`A: `PERGEPORRO TAMENSTUCAGO.

Vv. 355 fg. Die Buchstaben [F]ORTE und [UE]RBA stehen auf einem braunen Flecke und sind von *man.*³ nachgebessert.

II 4. Die Überschrift dieser Scene bietet wie sonst (so III 2 und 3, IV 2, 3 und 5) SERUUS, nicht SERUOS.

V. 390. Den Text der ersten Hand IMMINUTAEST hat die dritte dahin abgeändert, dass sie INU durchgestrichen und über I ein U gesetzt, sodann vor EST gleichfalls oberhalb der Zeile ein TA angebracht hat. Am Ende derselben ist CONFERUN(T) erhalten.

Im V. 395 ist nur UT weggerissen. Ebenso ist in der folgenden Zeile (NES)CIO, nicht (NESC)IO zu lesen. In der nächsten fehlt bloß der untere Theil von UT.

V. 407 ist SALUUM überliefert.

In V. 446 hat *man.*³ das zweite (nicht das letzte) I von IN-GRATHIS durchgestrichen.

V. 463. Der Punkt über A in MISERIATUMST ist von *man.*¹; denselben Buchstaben hat aber überdies *man.*³ durch zwei Tilgungsstriche deliert.

V. 467. Das T von FACERET ist nicht durch *m.*¹, sondern wohl von *m.*² getilgt.

Im V. 473 rührt der Tilgungspunkt über dem zweiten R von CONSUSURRANT von *m.*¹, die Streichung des N von *m.*³ her.

Zu V. 505 ist zu bemerken, dass CAUDIO, nicht GAUDIO überliefert ist. Die Schreibung ist wohl durch den Tenuisauslaut des vorhergehenden *aut* mitveranlasst. Bezüglich des Wechsels zwischen gutturaler Media und Tenuis verweise ich auf das Ad. 377 im Bembinus überlieferte (*Dromo:*) *gongrum* statt des gewöhnlichen *congrum*.

V. 517 steht SY* BH¹⁾, das übrige ist weggerissen. Zwischen Y und dem miniirten B klappt ein Loch.

Zu V. 518 habe ich bereits in meiner ersten Abhandlung (a. O. S. 286) darauf aufmerksam gemacht, dass am Ende der Zeile CHREMES, nicht CHREME steht; S ist nur etwas abgeschürft. Ebenso sind im V. 844 deutlich die Spuren eines S bei *Chremes* zu erkennen. Infolgedessen bedürfen meine Beobachtungen (*Studia Terentiana*, S. 10 ff.) über den Gebrauch der Vocative *Chremes* und *Chreme*, welchen ich die von mir damals als ganz zuverlässig angenommenen Angaben Umpfenbachs zugrunde gelegt hatte, schon nach diesen Stellen einer Revision zugunsten der Form auf -es.

Im V. 527 steht deutlich ATQUITSIIS (*at quit si is*); das T ist von m.³ getilgt.

V. 568. In QUAMMOL(ESTUS) ist das L noch gut sichtbar

V. 570 ist ADUERTUNT, nicht *aduortunt* überliefert, sodann NONC...E anstatt NONCE(NSEAS).

Im V. 578 ist OBSE(QUI) für OB(SEQUI) zu lesen; von E ist die obere Hälfte vollständig erhalten.

V. 581. CREDONEQUE zeigt N von m.³ ausgestrichen. Dieselbe Hand hat über O ein I gesetzt; das nächste Zeichen ober der Zeile gleicht dem häufigen Trennungszeichen > (doch scheint < nicht ausgeschlossen), das dritte ist sicher N, das vierte gleicht einem durchgestrichenen I. Es dürfte meiner Vermuthung nach CREDISNEQUE gemeint sein, das durch das folgende (*neque*) *id iniuria: quin mihi molestumst* veranlasst zu sein scheint.

Im V. 582 ist R von UIDETUR verloren gegangen.

V. 592. Von NISI sieht man noch deutlich die allerdings verblassten vier Buchstaben; ebenso ist EGO im folgenden Verse gut zu unterscheiden.

Im V. 602 stammt das über der Zeile hinzugefügte T von MORUAST von m.¹ her.

Der Anfang des V. 604 HANC ist gesichert; dem H fehlt nur die senkrechte Hasta.

V. 626. Das R von EDICER(E) ist noch zu sehen.

¹⁾ Wie allgemein bekannt, ist die Form des H im Bembinus dem K ähnlich; an Stelle jenes aber stets mit Umpfenbach ein K einzusetzen, konnte ich mich weiterhin nicht entschließen, weil dieser Vorgang leicht zu Missverständnissen Anlass geben kann und eine genaue Nachahmung der Majuskelformen im Drucke weder möglich noch nöthig ist.

V. 628 ist in ERGO das R von *m.*³ durchgestrichen und auf diese Weise EGO hergestellt.

Zu V. 639 hatte ich schon a. O. S. 237 erwähnt, dass ich die von Prof. Studemund gemachte Angabe bezüglich ANUIILLI als richtig befunden habe. Danach ist zwischen ANU und ILLI ganz deutlich der Buchstabe T zu sehen, dessen Dächlein durch einen keilförmigen, nach abwärts geführten Strich beseitigt ist; es steht also ANUI als Überlieferung fest, wie auch Herr Dr. Köbert bestätigt.

Im V. 642 liest man NEQE-IUS, nicht NEQ·EIUS. Ein Punkt nach Q lässt sich trotz Verwendung des Vergrößerungsglases nicht entdecken, wohl aber der von *m.*³ herrührende Punkt nach E.

V. 658 gibt Umpfenbach ungenau KABU(ERIT) an; es lässt sich vielmehr ganz gut HABUER(IT) lesen.

V. 663 ist deutlich NILLA, somit das richtige *ni illa* (nicht *nilla*) überliefert.

In V. 691 rühren die zwei Striche über *INTERLOQUERE-MIHI* von *m.*³ her und bezeichnen, dass die beiden Wörter umzustellen sind.

V. 738 bietet A natürlich ATQUI IAMDABITUR Δ UTLUBET DUMEGO.

V. 742 ist klar TIAMNE lesbar; Umpfenbach gibt (Δ.ET) IAMNE an.

Im V. 748 ist CISQUOD gut zu erkennen; die Ausgabe bietet (TUNESC)ISQUOD.

V. 777. Die Bemerkung Umpfenbachs in der *adnotatio critica* 'FASSE A, *faceisse effecit corr. rec.*' ist schon an und für sich dadurch unwahrscheinlich, dass *faceessere*, welches nur einmal, und zwar mit *hinc* verbunden, bei Terenz (Phorm. 635 *haec hinc facessat* in der Bedeutung „sich fortmachen, fortpacken“) erscheint, hier dem Sinne nach nicht passt. Auch hätte die Angabe von A. Michaelis und W. Studemund ^{or}FASSE, welche Umpfenbach vorlag, denselben auf die Unrichtigkeit seiner Lesung führen können. Nach der Mittheilung des Herrn Dr. Köbert hege ich keinen Zweifel, dass auch hier die beiden letztgenannten Gelehrten das Richtige geboten haben; nur ist Umpfenbachs Wiedergabe ihrer Notiz darin ungenau, dass *or* nicht oberhalb F, sondern etwas rechts von A steht. Die dritte Hand besserte also *fasse* zu *fortasse*; hiebei blieb das *t* entweder

aus (s. unten zu V. 972) oder dasselbe ist, worauf mich ein kleiner Strich unter dem *r* in der von Dr. Köbert gemachten Reproduction führt, nur schwach angedeutet.

V. 818. Nach MIHI folgt durch Beschädigung des Blattes die Lücke von einem Buchstaben, danach ist deutlich ein U wahrzunehmen. — An der Wiederherstellung dieses vielbehandelten Verses verzweifelte Umpfenbach, indem er vor *uisabisti* die *cruz critica* setzte; Fleckeisen und Wagner schrieben *abin istinc?*, Madvig (Advers. crit. II 17) vermuthete wenig wahrscheinlich *tibi litauisti*, Schubert (Symbola ad Ter. emend., Weimar 1878, S. 13 fg.) *sapiisti?*, Dziatzko *Quid...uis? an uisum mihi ~?* All diese Conjecturen scheinen mir unnöthig, wenn man *abisti* oder die Form *abiisti* schreibt, welche bei den Komikern öfter des Metrums halber leicht aus der Lesung der Handschriften hergestellt werden kann²⁾; man vgl. Eun. 521 *périissét*, 1065 *périisti*, Haut. 980 *rédiissé*, Phorm. 315 *abiüssé*, Hec. 289 *rédiüssés* (andere Beispiele s. bei Engelbrecht in dieser Zeitschr. a. O.). Am Ende des Verses fehlt aber nach den bisher ganz unbeachteten Resten im Bembinus ein Wörtchen, welches, da der Sinn und das Metrum einer anderweitigen Ergänzung nicht bedürfen, eine einsilbige Interjection sein wird. Dem Affecte Clitiphos, der seine eigens herbeigeholte Bacchis so nahe weiß und sie doch meiden soll, entspricht wohl ein *hui*, das auch zu den vorhandenen Spuren am besten passt. Über *hui* am Versende vgl. Haut. 480 (*prius pecuniam omnem, quam abs te amittas filium: hui*, Eun. 805, Phorm. 301, Ad. 216 und 411. Danach lese ich die Verse 818 fg. so:

*CL. Quid igitur dicam tibi uis? abi(i)sti, mihi hui
Amicam adduxsti, quam non licitumst tangere.*

Im V. 819 ist auch das T von (LICITUM)SIT noch deutlich.

Über V. 844 (*Chremes*) habe ich schon oben zu V. 518 gesprochen.

V. 850 steht APSTE, nicht ABSTE. Jene Form ist auch Haut. 489, 639, 859, 926 und Eun. 749 im Bembinus überliefert.

V. 897 liest Herr Dr. Köbert QUAMOBREM B' NESCIO EQUIDEM' MIROR u. s. w. Diese Zeichen der *m.*³ bedeuten offenbar

²⁾ Doch glaube ich, dass das erste *i* in diesen Formen consonantischen Charakter hatte, daher *ii* oder *i* graphische Zeichen für die Verschleifung *ji* sind. Auf diese Weise erklärt sich das Übereinstimmen u. a. aller Terenzhandschriften in der Schreibung eines einfachen *i* vor *-ss* und *-st* an allen einschlägigen Stellen am einfachsten (vgl. dagegen Dr. Engelbrecht in dieser Zeitschr. VI, 236 ff.).

die Umstellung der Personensigle für Menedemus. Und diese Theilung scheint mir plausibler als die nach Guyets und Bentleys Vorgang jetzt allgemein angenommene:

CHR. Quam ob rem nescio. ME. Equidem miror.

Denn für den aufgeregten Chremes passen die Betheuerungen besser als für den ruhigen Menedemus, der sich in unserer Scene besonders beherrscht und seine Äußerungen möglichst kurz und knapp fasst, ja oft mit ähnlichen oder gleichen Worten erwidert; so V. 894:

ME. Non. CHR. Quid? non? ME. Non inquam. CHR. Neque ipse gnatus? ME. Nihil prorsum, Chremes.

Nach Chremes' Worten *Mira narras* u. s. w. scheint das schroffe adversative Asyndeton *Miror* den Hieb des Menedemus schärfer zu gestalten als ein *Equidem miror*. Zudem wird, wenn Chremes die Worte *Quam ob rem* (*ne Syrus quidem quicquam*), *nescio equidem* zugetheilt werden, der Ausdruck seines Nichtbegreifens und seiner Unkenntnis, trotzdem er alles zu begreifen und zu wissen glaubt, gut verstärkt. Über die Stellung von *equidem* vgl. Eun. 378 *PA. Quid agis? iocabar equidem. CH. Garri*; Phorm. 539 *Scio equidem*; ähnlich ist auch (vgl. meine Darlegung a. O. S. 286 fg.) Haut. 518 *CHR. Quid tu istic? SY. Recte equidem, sed te miror, Chremes.*

Im V. 933 bietet der Bemb. wie die Calliopischen Handschriften (außer *D¹G*) OSTENDIS, nicht das Futurum.

Im V. 972 rührt in ^{TUC}ISUTITUR das *t* der Correctur vor *uc* von einer anderen späteren Hand her als diese zwei Buchstaben und die Änderung des *-tur* in *-tor*.

Über den V. 997 habe ich bereits a. O. S. 287 berichtet. Meine Lesung QUAM ist mir fast sicher, und mit derselben lässt sich AUMA, wie Herr Dr. Köbert entziffert hat, immerhin vereinigen, da nicht nur λ in der Capitale des Bembinus einige Ähnlichkeit mit einem unten nicht ganz klaren Q hat, sondern auch Mλ dem λM u. a. wegen der fehlenden Querbalken des A täu-schend gleicht.

V. 1000. Das Q in ATQ-HUC ist theilweise ausradiert und von erster Hand durchgestrichen.

V. 1001. Dass sämtliche Correcturen von gleicher Hand herrühren, bezweifelt Dr. Köbert. So hat das I von IUSSE die Form I, während das von HINC etwa diese Gestalt J hat.

V. 1006. Da man nach Umpfenbachs Apparat schwanken kann, ob OH im Bembinus fehlt oder nicht, wird schließlich die Bestätigung, dass dasselbe fehlt, nicht unnütz sein.

Diese Nachträge zum kritischen Apparate des Hauton timorumenos bei Umpfenbach dürften, zusammengehalten mit den Ergebnissen, welche meine eigene Beschäftigung mit dem alten Codex, insbesondere meine Nachprüfung der ersten 300 Verse dieses Lustspieles geliefert hat, mein bereits ausgesprochenes Urtheil erhärten, dass eine neue, sorgfältige Revision der ganzen Handschrift — auch nach der zweimaligen Vergleichung und neuerlichen Überprüfung derselben durch Umpfenbach — noch manches Brauchbare abwerfen wird. Dieser Gelehrte hätte trotz des unverkennbaren Fleißes und der vielen Mühe, welche er hierauf verwendet hat, besser gethan, sein bezüglich der Collation der Calliopischen Handschriften offen abgelegtes Geständnis *longius uel propius ab integri testimonii perfectione afuimus* auf den Bembinus auszudehnen, als zuversichtlich zu behaupten, *cum puluisculo eos (Bembini) thesauros in hac editione esse exhaustos*.

Wien.

EDMUND HAULER.

Ad Statii Silvarum libri quarti carmen sextum adnotatiunculae.

Quamvis egregie Handius meruerit de hoc carmine commentariis illustrando, tamen ut de versibus quibusdam ita de effigie Herculis Ἡρακλεῖου ipsa iterum disserere operae mihi pretium esse videtur.

Ac primum in indice carminis cum codd. optimis scribendum esse *Novi* luce clarius esset, nisi Politianus lectione ambigua *nōvii* rem in medio posuisset. itaque cum Nohl (Quaest. Stat. 45) paene omnibus scripturam *Novi* probasset, Baehrens ad scripturam editionum superiorum *Nonii* revertit. nec vero multis id persuasit; scripturam enim *nōvii*, quam Politianum e codice fidelius quam ceteros etiam virgula servata descripsisse patet, inde natam esse veri mihi simillimum videtur, quod quidam formae *Novii* mendum subesse posse arbitratus loco huius nomen notius frequentiusque *Nonii* substituendum proposuit. nam si qui librarius errore *Novi* scripsisset et postea mendum corrigere voluisset, vix litteram *u* reliquisset integram.

v. 6: nescio an e consensu librorum restituere debeamus praepositionem *a* pro ea, quam editores maluerunt, *e*. nequaquam enim illa usitata verbi petendi structura, quippe quae 'alium in modum huic loco minus aptum dici soleat', ut ait Hand, respuenda est; immo in his carminibus subito calore et quadam festinandi voluptate effusis ipsa sollemnia, quae sponte ex ore poetae fluxisse videantur, facile excusantur atque adeo commendantur. accedit quod, si legimus *epulas diverso a sole petitas*, in universum de regione cogitamus, unde epulae acceptae sunt, quia sol praepositione *a* non tam locus quam muneris auctor dicitur; sin *e* anteponimus, origo epularum quasi e sole ipso ducta mirum in modum urguetur.

v. 9: grues ex hiberna asperitate loci, quem incolunt, ipsae dicuntur hibernae. neque mirum est, quod poeta h. l. montis Thraecii mentionem facit. Plinius enim N. H. IIII 11 (18) Geraniam

(γέρωνος grus), oppidum Thraciae, nominat, ubi *Pygmaeorum gens fuisse proditur*. *Catizos* pergit *barbari vocabant creduntque a gruibus fugatos*, et Jahn Archaeol. Beitr. 419 antiquos grues e Thracia volare in Aegyptum putasse commemorat.

v. 16: cum ante Auroram mane Lucifer in caelo conspiciatur, facere non possumus, quin hunc verbis *alter Castor* significari statuamus. quam vero manifesta haec interpretatio, tam difficile est ad investigandum, quo iure Statius Luciferum Castorem alterum eoque Luciferum Vesperumque Castores i. e. Διοκούρου nominaverit. quod qui factum sit, ut adsequamur, Castorum fabulam paucis adumbremus¹⁾. Castor et Pollux gemini fratres tanti amoris vinculo inter se copulati erant, ut illo mortuo Pollux frater immortalitate praeditus a Iove precibus impetraret, ut sortem cum fratre partiretur; quam ob rem ἄλλοτε μὲν ζῶντος ἑτερήμεροι, ἄλλοτε δ' αὐτε τεθνᾶσιν (Od. XI 303 sq., cf. Pind. Nem. X 55 sqq.). ut igitur semper erant coniuncti, ita etiam eorum sidera simul eodemque tempore adparere solebant et evanescere. sed postea haec fabula ita immutata est, ut altero morte oppresso alter ad vitam caelestem rediret (Verg. Aen. VI 121, Luc. Dial. deor. 26) et similiter altera stella occidente altera oreretur²⁾. hoc fortasse propterea fictum est, quod docti illius aetatis Διοκούρου illos cum Lucifero et Vespero aequare studuerunt³⁾, quippe qui ipsi quoque, si modo una illa stella in duo numina dividebatur, quasi gemini intimaque necessitudine inter se coniuncti viderentur. quae si recte disputata sunt, non iam est, quod miremur Statium poetam doctrinae ostentandae avidissimum Luciferum adpellasse *alterum Castorem*. verbo autem *hesternas* causa dici mihi videtur, cur Aurora subriserit.

v. 17 sq.: *Tirynthia nox* ea est, qua Alcmena Tirynthium, quo nomine iam Vergilius Aen. VII 662 Herculem significaverat, a Iove concepit. quam noctem propterea Statius sibi desideravit, quia Iuppiter eam duplicaverat (Ovid. Am. I 13, 46, Stat. Theb. X 77 sq.)

¹⁾ Cf. Preller G. M. II³ 96, 106, Furtwängler in corpore Roscheriano s. v. *Dioskuren* 1165 sqq.; contra quae Welcker G. G. I 606 et 612 exposuit, minus certa videntur.

²⁾ Serv. ad Aen. VI 121: *cuius mortem suo interitu fraterna pietas redemit. quod ideo fingitur, quia horum stellae ita se habent, ut occidente una oriatur altera.*

³⁾ Cf. locum Servii modo adlatum, Apollod. ed. Heyne II 286 et 291, M. Albert, Le culte de Castor et Pollux en Italie (bibl. des écoles françaises d'Athènes et de Rome XXXI 1883) p. 100; videas etiam Wieseleri Phaethontem p. 52.

vel etiam, ut aliis locis legimus (Stat. Theb. VI 289, XII 301), per triplex spatium extenderat. et hoc quidem loco Statius illam priorem fabulam secutus est, cum Iovem duarum scilicet noctium lunam, quae die interiecto dividi debuerat, iunxisse scriberet. nec dubium est, quin verba *iunctaque luna* pro ablativo qualitatis, quem vocant, habenda sint et error Gronovii, qui Diatr. I 436 sq. participium *iunctaque* cum substantivo *nox* consociare ausus est, respuendus sit. itemque artificia eorum, qui verbo *iuncta* vim verbi *continuata* inculcaverunt, futilia sunt.

Substantivum autem *nox* (v. 18) utrum cum eis, quae antecedunt, coniungendum an, id quod plerique maluerunt, ad sequentia referendum sit, quaeritur. ego vero neque ante hanc vocem nec post eam distinguere velim, sed substantivum *nox*, cui duo membra adtribuuntur, quorum prius (v. 18) ad praestantiam, alterum (v. 19) ad memoriam illius noctis pertinet, subiectum enuntiati et verba *Tirynthia iuncta lunā* praedicatum esse pro certo habeo, ita ut huic enuntiato optandi nihil desit nisi verbum finitum, dico *fuisse*.

v. 28: codd. optimi ad unum omnes habent *quid P. iussum spirare caminis*, in qua lectione, quamquam in ceteris quattuor enuntiatis substantiva pronominibus adiuncta sunt, dico aera, marmora, ebur, linea, nihil nos offendit. tamen ex editione princ. in omnes paene editiones inrepsit scriptura *quod P. visum est sp. c.*, atque etiam Baehrens pronomen *quod* retinuit. sed quid haec pronominis forma, ad quam substantivum *ebur* referre certe dubitamus (cf. II 2, 67), sibi velit nescio; cum enim haec enuntiata interrogativa esse pateat, pronomen interrogativum *quid* in hoc enuntiato desideratur. accedit, quod hoc modo pronomen *haec* (v. 30) rectius intellegemus; etenim non opes artificiaque sua monstrare, si otium ei erat, sed ad has quaestiones operam et studium impendere Vindicis intererat.

In nomine Πολυκλείτου utrum vocalis *e* an cum codicibus Rehd.⁴⁾ Vind. Matr.⁵⁾ *i* praeferenda sit, difficile est dictu, quia diphthongus Graeca *ei* et *e* et *i* Latino reddi solebat. nam cum Otto⁶⁾ solum formas, in quibus *e* conspiciatur, vulgares fuisse sibi persuaserit, tamen tituli, quibus ut certissimis testibus in primis nitendum est, utramque vocalem ut in aliis eius generis vocabulis ita in

⁴⁾ Ubi altera demum manus syllabam *cli* traditam mutavit in *cle*.

⁵⁾ Huius codicis scripturas a Loewio enotatas Maur. Krohn Lipsiensis benigne mecum communicavit, cui eas G. Goetz miserat.

⁶⁾ Cic. de rep. ed. Osann in exc. XI p. 467.

Πολυκλείτου nomine praebent⁷⁾. cum igitur utramque huius nominis speciem promiscue in usu fuisse intellegatur, in universum nihil certi dici potest. sed h. l., quia optimi codices concinunt, scripturam *Polycliteis* antepono alteri.

v. 36: legimus in codicibus et antiquioribus editionibus *deus ille*(,) *deus; seseque videndum indulsit* (*Matr. indussit*, inde *Vind. inclusit*), quem locum Baehrens totum corripit. in enuntiato quidem *deus ille deus*, sive omnino non distinguitur sive signum post *ille* ponitur, Hand merito offendit; idem uno signo eoque ante pronomen *ille* posito substantivum *deus* subiectum esse enuntiat *deus se indulsit* et iterum positum gravitatis augendae causa cum pronomine *ille* coniunctum esse contendit. tum vero, inquit, duplex *que* duas sententiae partes coniungit: Hercules et se praebeuit artifice et parvus videri voluit, ingens sentiri. quod quis quaeso ei credat, quippe cum particulae *que* post adiectivum *parvus* collocatae eadem particula infinitivo *sentiri* adplicata sine ullo dubio respondeat in membris duobus accurate per chiasmum concinnatis. nec quo modo verba *parvus videri sentiri*que *ingens* enuntiatum plenum idque verbo *voluit* terminandum esse Hand opinari potuerit, intellego. itaque aliter hunc locum interpreter ita, ut unum tantum post *ille* signum ponam. etenim poeta postquam admirationem suam operis vv. 32—35 pronuntiavit, primo obtutu statim se sensisse illum esse deum adfirmat, quae sententia in brevi abruptoque enuntiato *deus ille* inesse mihi videtur; eo autem enuntiato, quod per anaphoram coniunctione *que* alteri verbo *sese* addita antecedenti adiunxit, *deus seseque videndum indulsit, Lysippe, tibi*, deum, qui tam praeclare repraesentatus sit, haud dubie artifice se videndum praebuisse dicit⁸⁾.

v. 43: verbum *spatium* omnes sine ulla dubitatione mutaverunt in *spatio*. nec vero multi in versu ita correcto acquieverunt velut Hand, qui *ac* eleganter hic dictum esse contendit; alii igitur alia scripserunt, omnes autem eo maxime peccaverunt, quod pro terminatione *um* substantivi traditi ediderunt dissimillimam *o*, quae emendatio, quamvis non multum mutatum esse videatur, tamen violenta est, cum nemo puto credat librarium, cui verbum *spatio* aperte cum *brevi* coniungendum ante oculos erat, *spatium* descripsisse, quod nihil habet, quo referatur. quae cum ita sint, post-

⁷⁾ *Polycletus* C. I. L. II 3803, V 225, X 2251; *Polyclitus* V 3430, 3630, VIII 554, XII 5683 (223), XIII 1115.

⁸⁾ Similitudinem quandam inter hunc locum et Verg. Ecl. V 64 intercedere certum est.

quam multa animo versavi, iam C. Schenkelio docente, qua ratione auctoritas codicum sustineri possit, hunc versum ita explanare velim: exclamatio personae alterius, qua amplius gravisque animi motus opusculo effectus depingitur, v. 42 finire putanda est. cum ea exclamatione arte coniungenda sunt verba *tam magna brevi mendacia formae* sc. *insunt*, quibus verbis locus concluditur. quo autem melius substantivum *mendacia* intellegatur, Statius verbis *ac spatium!* iterum exclamationem cum magnitudine signi discrepare nos admonet.

v. 44 sqq.: adverbio *pariter* infinitivis *ingere* et *animo versare* praeposito, quo eos artissime inter se cohaerere indicatur, vetamur nomen *colossos* ad ingentia illa Lysippi artificia referre, de quibus Hand cogitavit; sed cum verbis *gestamina mensae* Herculem ἐμπράντιον significari constet, eos colossos, quos artifex eodem tempore, quo illa fingit, animo versat, ipsum esse Herculem intellegendum certum est. eadem igitur duo membra, quae iterum iterumque multum variata proferuntur, in his quoque versibus inter se opponuntur. sed si ad antecedentia adgredimur, praepositio *in*, quae ante ablativum *dextra* posita est, ἀπὸ κοινοῦ etiam ad substantivum *curis* alterius membri, genetivus *docti artificis* ad utrumque ablativum pertinet; infinitivos autem, qui secuntur, ex adiectivo *docti* pendere iam Lohr⁹⁾ vidit. modum igitur Statius admiratur in dextera, quod artifex, qui ingentem imaginem animo concepit, manus ita continet, ut eam pusilla *figura* gestaminis mensae exprimat; deinde experientiam in *curis* admiratur, quod vel artificii multo artis usu probato difficile erat tantam imaginis molem moderari et conformare. prius ergo membrum *quis modus in dextra* magis ad infinitivum *ingere*, posterius ad infinitivum *versare* spectat. neque igitur commentis opus est, quibus potissimum substantivum *curis* immerito inquinatum est¹⁰⁾.

v. 54: quod Statius Herculem adhuc torva Iunone nectar bibisse narrat, inde sequitur Iunonem non tum ipsum, cum in caelum elatus est, placatam fuisse. eum vero isto ipso tempore, quo primum portionem caelestem, cuius insuetus erat, gustavit, maxime ea delectatum esse manifestum est. quod significanter poeta ita pronuntiavit, ut adiectivum *laetus* cum gravitate iuxta adiectivum contrarium *torva* collocaret.

⁹⁾ De infinitivi apud P. Papinium Statium et Juvenalem usu p. 66.

¹⁰⁾ Markland *curtae* scripsit, Baehrens *cursum*, G. Waller Exc. crit. in P. Pap. Statii Silvas p. 44 sq. *tenuis*, W. Brandes Eph. gymn. Austr. XXXVI 578 *ceris*.

v. 57 sq.: in libris legimus *at hec leve meminit manus aspera sedis*¹¹⁾ *sustinet et cultum N. t. s.* omnium fortasse religiosissime codicum vestigia Baehrens servavit; ceterorum plerique Domitium secuti hanc acceperunt lectionem *adhuc saevae meminit manus altera caedis. sustinet occultum N. t. s.* Markland, cui Duebner ad-stipulatus est, aliter verba emendare ac dividere conatus est: *at haec clavae meminit manus. aspera sedes sustinet occultum N. t. s.* at primum in lectione Baehrentis nobis displicet subiectum *haec manus aspera.* cum enim subiectum *manus* semel positum ad duo membra pertineat, quae duplici *haec* inter se opponuntur, aegre fero, quod ei adiungitur adiectivum *aspera* alteri tantum membro idoneum. idem fortasse in causa fuerit, cur iam primi editores scriberent *adhuc manus altera*; coniunctio enim *at* per se suspecta habenda non est¹²⁾. deinde Baehrenti ceterisque grammaticis Statium dixisse laevam Herculis manum caedis meminisse credere non possum. etenim si Mart. VIII 43, 4 conferimus, Herculem laeva manu robur i. e. clavam (cf. v. 42), dextra poculum tenuisse elucet. at qui suo iure Markland verba *meminit manus caedis*, e quibus nemo intellegere posset manum tenuisse clavam, reprehendit, praesertim cum multo plures caedes Hercules sagittis quam clava perpetraverit; et tamen poetae sine dubio id interfuit, ut imaginem artificii satis perspicuam nobis proponeret. in eo quoque offendendum est, quod ista caedis memoria manui sinistrae tribuitur, quam, etsi forte clavam tenebat, prae dextra plane nihil effecisse constat. iam vides mihi probari Marklandi coniecturam, qui pro *levae*, quod ceteri in *saevae* immutaverunt, emendatione non minus facili prae-eunte littera *c* scripsit *clavae*. quid autem sit *clavae meminit manus*, exponere debeo. merito enim Marklandi, qui haec verba ita interpretatur: *in parato habet clavam*, sententiam Hand explosit. ego vero clavae meminisse manum ita intellego, ut manus eam comprehendat; nam si clava sedi acclinata erat, manus autem eam adtingebat, commode poeta manum clavae, quam Hercules propter delicias praesentes oblitus erat, iam videri rursus meminisse dicere potuit. alia denique re suspicio movetur, quae in omnes fere huius loci scripturas cadit: verbum *sustinet* dico sine obiecto positum. quam difficultatem sensisse videntur ii, qui verba tradita *et cultum*,

¹¹⁾ Politianus ad vocem editione princ. receptam *setis* adscripsit nulla nota addita *cedis*. quod utrum ex codice Sangallensi an ex editione aliqua sumpserit, incertum est, sed alterum veri similis.

¹²⁾ Testimonia Markland ad h. l. et Hand Turs. I 421 (at I 2) congesserunt.

quae adhuc a nullo integra relicta sunt, ita mutari iusserunt, ut accusativus participii ad Herculem referendi efficeretur: velut Polster Quaest. Stat. part. II p. 19, cui Genthe in Burs. Ann. XXII 186 adsensus est, *ecfultum* (*effultum*) = *sedentem* et A. Otto Mus. Rhen. XXXXII 539 *et fultum*. in his coniecturis, etiamsi maxime mihi adriderent, non acquiesco, quia cum praegresso versu bene constituto non conveniunt. sed post verba *at haec clavae meminit manus novum enuntiatum incipere statuo*, in quo verba optimis codicibus tradita omnia tueor, itaque scribo *aspera sedis sustinet — et cultum N. t.* — *saxum*, cuius enuntiati verba singula et totam sententiam hoc modo interpretor: *aspera* est accusativus pluralis, e quo genitivus *sedis* aptus est pro consuetudine illius, quo Statius floruit, temporis¹³). verbum autem *cultum* optime illustratur comparato loco Curtii, qui est VIII 9, 21 *lacertos auro colunt*. Statius igitur postquam utriusque manus habitum depinxit, sedem describit, cuius superficiem saxum praebet asperam, etiam cum ipsum pelle leonina connectum atque exornatum est. gravem illam vim in particula *et* inesse posse exploratum est¹⁴).

v. 65: extremum versus vocabulum in codd. Matr. Bud. Salisb. est *opinas* (Rehd. *opimas*), in editionibus *opimas* (Baehrens *opima*). sed adiectivum *opimus* cum substantivo *acies* copulari posse mihi quidem non videtur probari eis locis, qui ad eam rem confirmandam adferri solent. nam si Sil. Pun. VIII 430 sq. legimus *quamquam est ereptus opimae caedis honor*, XVI 684 sq. *opima pace quieta stat tellus*, vel Hor. Carm. III 4, 51 sq. *quos opimus fallere et effugere est triumphus*, his omnibus locis propria adiectivi *opimus* significatio cognoscitur, qua notio substantivi, cui illud adponitur, augetur et amplificatur. quid vero sit *acies opima*, equidem nescio. nec librarium pro adiectivo *opimas* scripsisse vocem *opinas* veri simile est, immo haec propius ad genuinam scripturam accedere mihi videtur. quibus de causis Baehrentis lectionem aequae ac vulgatam improbo; quamquam cum eo scripturam Pol. atque codd. Matr. et Vind. *acie* accipio et verba *acie semper victor* artissime cohaerere existimo. ac ne quis ablativum *acie* supervacaneum esse obloquatur, de locutionibus, quales sunt *acie certare*, *acie discernere*, eum admoneo; cf. Curt. III 1

¹³) Draeger Hist. Synt. I §. 199, 4, p. 453; cf. Sil. Pun. III 514 *crudis locorum*, 636 *dura viarum*, VI 359 *contra aspera ponti*, VIII 556 *campi per aperta*, XIII 105 *ardua muri*; Verg. Aen. VI 633 *per opaca viarum*.

¹⁴) Cf. Hand. Turs. II s. v. *et* V 14, 16; H. S. Anton, Studien zur lat. Grammatik und Stilistik p. 26—69 (*Ob et für etiam?*); Krebs-Schmalz, Antibar. I^o 472 sq.; Verg. Aen. II 49 *timeo Danaos et dona ferentes*.

te ipsum acie vici. vocem autem *opinas*, quae iam non cum ablativo *acie* consociari potest, ortam esse puto ex *opinor*, quod verbum, si litteras *r* et *s* saepissime inter se confusas esse meminimus, paene una litterula ab illo differt. atque haec coniectura loci sententiae omni ex parte satisfacit. etenim cum pietas et veneratio, quam Alexander signo praestabat (vv. 60—64), apertae essent, de interiore familiaritate, qua Alexander erga simulacrum Herculis usus est, Statius nihil proferre potuit nisi aut ex opinione aut ex fama. itaque haec fere dicit: Alexandrum ei victoriis ex hostibus reportatis res narrasse *opinor*¹⁵) (v. 65), et Thebanos ille tantum triumphos excusasse *fertur* (v. 70). nec verbum *narrabat* sine obiecto usurpatum molestum est, quippe cum enuntiatis sequentibus ea, quae ille Herculi narrasse putandus est, contineantur.

v. 67: si ullus locus, hic idoneus est, e quo Statium nequaquam, ne eadem verba parvo spatio iteraret, cavisse intellegatur. nam quater legitur adiectivum *magnus* vv. 63, 67, 69, 71 neque ullo loco id extirpandum est, quamquam aliquid mutare Markland, qui v. 69 *longo* nequicquam proposuit, et Baehrens conati sunt. atque hic alia quoque re offensus est in v. 67; cf. Mus. Rhen. XXVIII 261. etenim cum ablativus *magna hasta ad clusam* referretur, fieri non potuit, quin Hand *magnam hastam* esse magnum hastatorum exercitum arbitraretur, quod A. Otto l. c. versu Silv. V 1, 134 confirmare studuit. sed recte Baehrens *magnam hastam* et hoc loco et Verg. Aen. X 335 nihil aliud esse quam nostrum *eine gewaltige Lanze* docuit, quam ob rem *multa hasta* in textum recepit. omnis vero difficultas evanescit, si ablativum *magna hasta ad verbum refrergerat* referimus, quod participio *clusam* oppositum esse puto, quasi Alexander hastae suae impetu obseratas urbis portas effregerit.

Uno certe verbo dignum est Statium hoc versu rerum veritatem neglexisse. nam Babylon non capta est, sed Alexandro ultro se dedit.

v. 80: contra auctoritatem librorum, in quibus scriptum est *et cum epulas et cum L. dicaret dona*, Baehrens edidit *etsi epulas, etsi L. dicaret dona*, et A. Otto corrumpens sententiam loci, scribendum esse proposuit *et cum epulas et cum L. dicarat dona*. sed omnia bene se habent in scriptura tradita, si *cum* coniunctionem concessivam esse, *et* autem alterum alteri respondere statuimus.

¹⁵) Verbum *opinor* similiter interponitur Hor. Ep. I 16, 78 sq. *opinor, hoc sentit*; et Ovidius eodem modo saepius rebus narratis suam ipse opinionem adiunxit, velut Am. III 1, 8 *et puto pes illi longior alter erat*, Met. XI 336 sq. *iam tum mihi currere visus plus homine est*; cf. Verg. Aen. XII 735 sqq.

v. 82: accusativus *sacrilegas*, quem omnes codd. exhibent, iniuria in *sacrilega* a grammaticis immutatus est. cum enim difficile sit credere adiectivum *sacrilega* iuxta suum substantivum *face* collocatum corruptelae obnoxium fuisse, ad scripturam Barthii *sacrilegus* revertor, quia syllaba *us* facillime in *as* simillime exaratum depravari potuit.

v. 88: Hand. *stemma* non de nobili familiae successione, sed de possessoribus statuæ dici existimat collato Mart. VIII 6, 3 *argenti furiosa* (*fumosa* Friedländer) *sui cum stemmatis narrat*. sed Statius signum non minus felix dominorum singulorum vetusta nobilitate quam eorum serie dixisse potest. quare re ad translatam eamque rarissimam vim substantivi *stemma* confugere necesse non est.

v. 90: loco scripturae vulgatae *Tirynthie*, quam Politianus iam commendavit¹⁶⁾, omnes ad unum codd. praebent nominativum *tirintia*, in quo defendendo A. Otto frustra, ut mihi quidem videtur, operam consumpsit. namque, ut pronomen *te* extremo in versu collocatum intellegatur statimque ad Herculem referatur, vocativum addi oportet; cf. vv. 37, 96. mendii autem origo substantivo finitimo *aula* explicatur.

v. 95: verbum *spirat* perperam Hand. interpretatur ita, ut nos releget ad Sil. Pun. III 240 *Mago quatit currus et fratrem spirat in armis* et XV 414 atque haec verbo illi subiciat: *i. e. in animo habet amicum eiusque virtutes affectat*. at verbis adpositis *nocte dieque* ac membro subsequenti demonstratur in hoc verbo eandem inesse vim, quam in verbo composito *suspirare* deprehendimus; cf. Juv. XI 152 *suspirat longo non visam tempore matrem*.

v. 98: in verbo *carmina*, quamquam in versu 99. iterum *carmine* legitur, non cum A. Ottone offendimus. poeta enim lauros *carmina amantes* dicere haud dubie potuit, quippe quae citharoedis nisi propter carmina non donarentur. atque consulto poetam id verbum duplicasse puto; hac enim voce quasi vinculo *ea*, quae secuntur, adnexuit ad antecedentia. adde quod totiens *carmen* in pede hexametri paenultimo posuit¹⁷⁾, ut aures eius h. l. certe non offenderentur.

Sed ut iam imaginem huius statuæ tantis laudibus a Statio celebratae nobis mente fingere possimus, primum quidem ea conferamus, quae Statius et Martialis de ea memoriae prodiderunt. signum igitur ex aere effictum (cf. v. 85, Mart. VIII 43, 2) nobis repraesentatur altitudine ne unius quidem pedis (cf. v. 38 sq. ex nostra igitur mensura minus

¹⁶⁾ Nohl, Quaest. Stat. p. 31.

¹⁷⁾ Kerckhoff, Duae quaest. Papin. p. 59 in Silvis duodeviginti eiusmodi locos esse rettulit.

certe erat 0·3 m; cf. vv. 35, 37, 43, Mart. 43, 2) basi impositum¹⁸⁾ (Mart. 44, 5), in qua nomen Lysippi scriptum erat (cf. vv. 37, 109, Mart. 44, 6; 43, 6). ac sedebat (Mart. 43, 1) in saxo aspero, quamvis pelle leonis strato (cf. v. 57 sq., Mart. 43, 1), cuius caput sine dubio cernebatur, Hercules. membra eius ac totum corpus tam robusta erant tantaque amplitudine vigeabant, ut extra figuram humanam fere excedere viderentur (cf. vv. 36, 38, 40—42, 46, Mart. 43, 2). dextra manus poculum tenebat, sinistra clavam (cf. v. 57, Mart. 43, 4); facies autem, cuius vultus iucundam speciem laeti vini potoris praebebant (cf. vv. 50, 55¹⁹⁾), supina erat, ita ut Martialis eum sidera spectare facetius quam verius interpretatus sit (43, 3). atque si quaeras, qui usus huius signi fuerit, in mensa collocatum (cf. vv. 45, 60, 86, Mart. 43, 7, 14) id numero genii habebatur et colebatur (cf. vv. 32, 60, 73, 76, 81, 96, Mart. 43, 2, 14).

Haec quidem ex ipsis carminibus intelleguntur; sed longius rem persequi iuvat eo auxilio adhibito, quod nobis monumentis aliis subministratur. nam signa eiusdem argumenti, quae ad haec tempora forte fortuna servata sunt²⁰⁾, quod et ad faciem corporisque figuram et membrorum habitum atque adeo magnitudinem adtinet, ita concinunt, ut ad unum omnia exemplar referenda esse constet. quapropter sive ille, quem Statius et Martialis praedicant, Hercules ipsum illud exemplar fuit sive cum ceteris hoc imitatus est, iure contendemus eum omni ex parte eorum simillimum fuisse. quae igitur his cognitis ad descriptionem Herculis Vindicis, quam supra incohavimus, adicere possumus, haec sunt: corpus herois barbati totum erat nudum ac re vera tam latum robustum tumidum, quam Statius id depingit. caput eius minus quam expectes et ad dextram

¹⁸⁾ Cf. opusculum Diogenis in *journal of hell. studies* tab. 25.

¹⁹⁾ P. Weizsäcker in *Jahrb. des kais. d. arch. Inst.* III 107: 'sowie ihn einst das Haus des Molorchus oder der tegeatischen Priesterin Auge erblickte' (*Stat.* 51f.). Das würde ihn nicht bloß, wie Ravaisson will, als Freund der Armen und Bedrängten bezeichnen, sondern vielmehr auf ein ziemlich vorgeschrittenes Stadium der Weinseligkeit schließen lassen, da er sich der Auge bekanntlich im Rausch genakt haben soll. num hoc e verbis poetae redundet, dubito. etenim si is nobis eam condicionem, qua Hercules apud Augen erat, solam revocaret in memoriam, de Hercule ebrio cogitandum esset. sed cum primo loco Herculeum apud Molorchum commorantem commemoret, tertio eundem nectar in caelo bibentem, eum talem fingi malim, qualem diximus.

²⁰⁾ Cf. in primis Stephani, *Der ausruhende Herakles* p. 252 sq., Heydemann, *Pariser Antiken* p. 23 sqq., novissimus P. Weizsäcker, *Jahrbuch* III 106 sqq., cui, quod p. 110: *Dagegen, ait, gehört m. E. nicht hierher die Wiener Bronzestatue, omnino adsentior; nam ego quoque, cum hoc opusculum elegantissimum intuerer, persuadere mihi non potui dexteram poculum, sive scyphum sive cantharum, tenuisse.*

partem ac paulum sursus versum fuisse veri simile est; cf. Gaz. arch. X tab. 7. coronam capiti impositam fuisse putandum est more compo-
torum communi Graecorum et Romanorum. oculorum autem gemmae
signo haud dubie adiectae erant²¹⁾. sed ut ad pedum situm
adgrediamur, nusquam in transversum porriguntur. et vix dubium
est, quin Hercules Vindicis sinistrum pedem proiecerit, dextrum
adtraxerit, id quod in plurimis, quae in censum veniunt, imaginibus
conspicitur. de brachiis autem, quamquam raro integra manserunt,
aliquid colligere inde licet, quod plerumque in dextra corporis parte
nihil eorum, in sinistra lacertus superest. unde patet dextrum
brachium totum a corpore magis amotum fuisse quam sinistrum,
cuius superior certe pars lateri adplicata erat. atque haec res optime
cum eis convenit, quae poetae nobis de Hercule Vindicis tradide-
runt. nam manus sinistra prope corpus clavam tenebat, quae retro
versa femur medium adtigisse videtur²²⁾, dextra poculum tollebat,
cui formam scyphi fuisse ex Ath. XI 101, p. 500 A et Macr. Sat.
V 21, 16 colligere licet; cf. Weizsäcker p. 106.

Titulus quin in fronte basis insculptus fuerit, dubium non est.
neque verba Martialis aliud quid dicere videntur nisi pro titulo
fuisse unum verbum Λυκίππου, quod ut alii ita Heydemann (Marmor-
kopf Riccardi p. 10) crediderunt. tamen id est veri dissimile; cf.
Loewy, Inschriften griechischer Bildhauer p. 352²³⁾. quia vero
Martialis se genetivum Λυκίππου legisse diserte contendit eaque re
sollemnis indicis forma, quae efficitur verbo ἐποίησε vel ἐποίηι, ex-
cluditur, ei tituli animadvertendi sunt, ubi aut operis nomine prae-
misso artifex nominatur (Loewy 501 Ἡρακλῆς Εὐφράνωρος, 504 Εὐ-
βουλεὺς Πραξιτέλους, 505) aut substantivum ἔργον additur, velut
Loewy 10, 154, 506 Λυκίππου ἔργον. hic titulus, quem iniuria ad-
dubitatum esse Kaibel (Hermes XXII 153), Furtwängler (Vasen-
katalog 2172), R. Förster (Deutsche Literaturzeitung 1889, p. 505)
adfirmant, item in statua Herculis legitur; et eundem in basi Her-
culis Vindicis inscriptum fuisse puto.

²¹⁾ Cf. Marquardt, Handbuch der röm. Alterthümer VII² 2, p. 688: *eine ganz specielle Beschäftigung beim Gusse der Bronzestatuen hatten die fabri ocularii; denn die Augen wurden besonders, und zwar aus Silber, Stein oder Glas verfertigt und in Bronzestatuen eingesetzt.*

²²⁾ Matz-Duhn 126: *auf dem linken Oberschenkel ist ein ziemlich großer Ansatzbruch.*

²³⁾ Der Gebrauch des bloßen Genetivs bei Bildhauerinschriften ist einfach unbelegt.

Artifex denique quis fuerit, denuo quaerere omitterem, nisi P. Weizsäcker nuperrime magna fiducia Statio et Martiali fidem esse habendam contendisset²⁴⁾, qua sententia ad partes Brunnii (Kunstlergeschichte I 362), Furtwaengleri (Vasenkatalog 2176), Fried.-Woltersi (Bausteine 1431), Heydemanni (Pariser Antiken 24, Marmorkopf Riccardi 10), Ravaissonis (Gaz. arch. X 29 sqq., 65 sqq.), aliorum accessit. nec vero mihi res explorata esse videtur, immo omnino incerta. quibus enim testimoniis illi niti possunt, ea omnia sunt infirma. nam Romanos universos atque eodem modo Vindicem et Statium Martialemque poetas non ita artis fingendi peritos fuisse, ut recte de artificiis eorumque auctoribus indicarent, nec titulos, qui tum saepe falso statuis adiecti sunt, fide digniores esse bene exposuit et illustravit Friedländer in eo libello, quem inscripsit *Über den Kunstsinne der Römer in der Kaiserzeit*. itaque si qui artifex Herculis figuram, qualem Lysippus finxerat, compluribus exemplis pervulgatam magis minusve religiose imitatus erat²⁵⁾ ac Lysippi nomen subscripserat, cui quaeso istorum dubitatio suborta est? si autem homo nobilis et praedives, qui talem Herculem ἐμπραγέζιον emerat, eiusque amici id esse opus Lysippi pro certo ipsi habebant omnibusque adfirmabant, facile hac opinione incitati multi inveniebantur, qui imitarentur statuam per se elegantem ac mensae aptissimam²⁶⁾. sed vereamur oportet, ne nos quoque temere in eandem sententiam eamus. namque cum ordo possessorum talis sit, ut fabulam fictam nimis redoleat, dubitare convenit, num cetera sana sint. quae suspicio eo augetur, quod nusquam alias Herculis illius ἐμπραγέζιον Lysippi mentio fit. quae cum ita sint, rem certe in medio relinquere praestabit.

Vindobonae.

E. KALINKA.

²⁴⁾ P. 108: *Ich sehe in der That keinen zwingenden Grund, die Richtigkeit der Angaben des Martialis und Statius zu bezweifeln.*

²⁵⁾ Cf. Murray, *History of greek sculpture* II 350.

²⁶⁾ Sacken, *Die antiken Bronzen des kais. Münz- und Antikencabinet* p. 101: *von dem gewiss auch wegen des ansprechenden Gegenstandes und seiner Verwendbarkeit im Leben zahlreiche Nachbildungen gemacht wurden.*

Chrysographie.

Nach allen Anzeichen hat die Chrysographie im sinkenden Alterthum und in der byzantinischen Zeit eine große Rolle gespielt. Ob bei Prunkexemplaren schon zu der Zeit, wo der Papyrus das Material war, aus dem gewöhnlich Bücher verfertigt wurden, Goldtinte oft zur Verwendung kam, wollen wir nicht entscheiden¹⁾; sicherer suchen wir ihre Blüte in jener Periode, wo in dem Pergamen ein haltbarer Stoff zur Bücherfabrication gefunden war, der immer mehr den Papyrus zurückdrängte, wo man Bücher für Jahrhunderte langen Gebrauch schrieb, was die Anwendung des solidesten und kostbarsten Materials zum Schreiben wert erscheinen ließ. Der Bücherprunk des frühen Mittelalters liebte also die Codices auf weißem oder Purpurpergamen in Silber- und Goldschrift, ausgeführt in Uncialen. So wurde die Chrysographie eine beliebte Kunstfertigkeit und ich will hier nicht bei der Aufzählung der Chrysographen oder der von Überresten und Spuren der Codices aus jener Zeit verweilen, unter Hinweis auf V. Gardthausen, Griech. Palaeogr. S. 84 f. Uns interessiert vielmehr die technologische Seite der Chrysographie, wozu uns eine größere Anzahl von Recepten aus alter Zeit den Anlass geboten hat; während nämlich bisher dank den Bemühungen Montfaucons (Palaeogr. Gr. p. 5—7) nur drei solche Recepte zur griechischen Chrysographie aus dem frühen Mittelalter bekannt waren, sind wir in der Lage, über mehr derselben aus verschiedenen Zeitaltern zu verfügen. Wir lassen dieselben nunmehr folgen; jedoch müssen wir gleich vorausbemerken, dass das Wort *chrysographia* im weitesten Sinne verstanden zu werden pflegte; sowohl in dem von eigentlicher Goldtintenschrift als auch von dem Auftragen von Goldblättchen auf einen vorher zubereiteten Untergrund, endlich

¹⁾ Vgl. C. Graux, Revue de philologie V. 1881, S. 116: Il est peu probable en soit qu'on ait jamais écrit-sinon peut-être dans quelques cas exceptionnels, avec une encre aussi précieuse que l'encre d'or, sur une matière offrant si peu de garanties durées que le papier de papyrus; et, en fait, il n'en a pas été cité d'exemple précis, que nous sachions.

auch von beiden Arten des Verfahrens, aber mit Surrogaten, deren es viele gab zum Erzeugen von Goldfarbe sowohl, wie auch wenigstens von glänzendem Gelb; und diese weitere Fassung des Begriffes *chrysographia* begegnet uns schon zu allem Anfange bei den *scriptores historiae Augustae*, indem es dort einmal heißt, Maximus, der spätere Cäsar, habe, als Kind in die Schule geschickt, von seiner Tante einen Purpurhomer, *aureis litteris* geschrieben, bekommen — es ist also die Rede von eigentlicher Goldtinte³⁾ — an einer anderen Stelle aber von *scuta chrysographata*⁴⁾ gesprochen wird — gemeint ist der Goldüberzug.

Die bisher bekannten Recepte für griechische Chrysographie sind:

I. Montfaucon, *Palaeogr. graeca* p. 5 aus codex regius 618, neu 3178 vom Jahre 1478 fol. 291, wiederholt von Gardthausen, *Gr. Palaeogr.* S. 85⁴⁾:

³⁾ Gardthausen, *Griech. Palaeogr.* S. 84 Note.

⁴⁾ Trebell. vita Claud. c. 14; angeblich gebraucht vom Kaiser Valerianus. Nichts liegt nun näher, als anzunehmen, dass die *scriptores hist. aug.* an unseren Stellen den Gebrauch ihrer Zeit vor Augen hatten; die constantinische Zeit ist vollends in der Geschichte des Buchwesens bekannt als jene, da mit dem Vordringen des Christenthums all die aus dem frühen Mittelalter bekannten Erscheinungen auf diesem Gebiete ihren Einzug halten. — Wir benützen diese Gelegenheit, um angesichts eines Ausdruckes wie *scuta chrysographata* mit C. Graux, *Revue de philologie* V. 119, 2 die Conjectur von Sintenis zu Plutarch Demetrius 41 neuerdings zu empfehlen: er schrieb nämlich in der Stelle *περί τοις ποτὶν ἐκ πορφύρας ἀκράτου πεπιλημένοις χρυσοβαφεῖς πεποιημένον ἐμβάδας* für das überlieferte *χρυσοβαφεῖς: χρυσογραφεῖς*. Vgl. Athenaeus V. p. 200 d *ὑπεδέδετο δ' ἐμβάδας χρυσογραφεῖς*.

⁴⁾ Dieses 1 Recept findet sich auch im Mittelgriechischen Wörterbuche von Du Cange aus Codex Regius 618 fol. 283 in folgender Form: *περί χρυσογραμμίας τρίψων βόλον ὡς περ κινναβάρην ἔπειτα ἔπαρον ὡοὶ τὸ λευκὸν καὶ θεὸς εἰς ἀγγεῖον καὶ βάλε ὕδωρ· τάραιον καλῶς καὶ ἑάφρουον ὥστε νὰ εὐθὴ ὁ ἀφρός ὅλος ἔπειτα βαλὼν ἀπὸ τοῦ ὕδωρ τοῦ ὡοὶ καὶ μίξον μὲ τὸ βόλον εἰθ' οὕτω θεὸς πάλιν ἐπάνω εἰς τὸν βόλον ἀπὸ τοῦ ὡοὶ τὸ λοιπὸν καὶ θέται τὸν ἀέρα τὸν χρυσὸν καὶ ἀφότης ἤρανηθῃ ἐπάνω τρίβε καὶ ἐθάμβον μὲ τὸ παρακόνην.* Die Handschrift, welche Montfaucon als Paris. regius Nr. 3178 bezeichnet, trägt gegenwärtig die Nummer 2327; sie ist allerdings erst im Jahre 1478 von einem gewissen Theodorus geschrieben worden. Sie ist jedoch ganz gewiss die Copie einer viel älteren Hs., indem sie die Tradition des Corpus alchemistischer Schriften gibt, von denen es feststeht, dass sie noch im Alterthume, höchstens im frühen Mittelalter entstanden sind. In dieser Thatsache liegt auch die Rechtfertigung, weshalb wir gerade diesen Recepten eine Stellung unter den älteren ihrer Art zuerkennen haben; sie sind eben mit in jenem alten Corpus auf uns gekommen. Über die Sammlung jener Alchemisten besteht jetzt eine immer mehr wachsende französische Literatur, in der vor allem die Arbeiten Berthelots glänzen (vgl. *Neue philolog.*

περὶ χρυσογραμμίας ἕτερον

τρίψον βόλον⁵⁾ ὥσπερ κινναβάρην ἔπειτα ἔπαρον τοῦ ὡοῦ τὸ λευκὸν καὶ θες εἰς ἀγγεῖον · καὶ βάλον ὕδωρ, τάραξον καλῶς καὶ ἐξάφρυσον ὡς ὅτε να εὐγῇ ὁ ἀφρὸς ὅλος · ἔπειτα βαλὼν ἀπὸ τοῦ ὕδωρ τοῦ ὡοῦ καὶ μῖζον μεστὸν βόλον · εἰθ' οὕτως θες ὅπου χρεῖζεις καὶ ἀφ' ὅτου Ξηρανθῇ θες πάλιν ἐπάνω εἰς τὸν βόλον ἀπὸ τοῦ ὡοῦ τὸ λοιπὸν καὶ θέται (sic!) τὸν ἀέρα τὸν χρυσὸν καὶ ἀφότης Ξηρανθῇ ἐπάνω τρίβε καὶ σθλίβοναι μετὸ (sic!) παρακόνην.

Das ist nach Montfaucon:

Aliud opusculum de aurea scriptione. contere bolum quasi cinnabarin. deinde sume candidum ovi et in vasi depone, immitte aquam et valde commisce spumam eice ita ut tota exeat. Postea ex ovi aqua partem inice et commisce cum toto bolo. deinceps pone ubi opus est tibi; cum autem exsiccatu fuerit pone rursum in bolo reliquam partem ovi et expone aurum in aere; et cum siccatum fuerit cum cote politum et fulgidum redde.

II. Montfaucon, l. c.

διήγησις περὶ τοῦ ποιῆσαι χρυσὰ κεφάλαια ἐν βιβλίοις.

λαβὲ χρυσάφην καθαρὸν καὶ λέπτινον καὶ ἀνάμιζον μετὰ ἀργυρίου ἐν πυρὶ εἰς τὸ χωνήν · εἰτα βάλε κάφην καὶ ἀνάμιζον μετ' αὐτοῦ ἐπὶ μάρμαρον πορφυροῦν καὶ τρίψον αὐτὰ ὅσον σοι δυνατόν ἵνα γένηται ὥσπερ παιπάλη καὶ θες αὐτὰ εἰς πηνάκιν ἀγανοτὸν πῆλινον · καὶ θες αὐτὰ ἐν πυρὶ μαλθακὸν καὶ σκέπασον μετὰ ὀστράκου καθαρῷ καὶ ἐπιμελίθητι ἵνα ἔκκαῖ (sic!) ἔως οὐ ἐρυθριάσῃ · ἔπειτα ψυχρὰν θήτω ἐν μαρμάρῳ πορφυροῦν καὶ τρίψον μετὰ ὕδατος πολλοῦ καὶ μικροῦ σπογ-καρίου καὶ κύναξον αὐτὰ καὶ βάλε εἰς ἀγγεῖον καθαρὸν καὶ ἔα αὐτὸ ὀλίγον ἔως οὐ νὰ καθαρισθῇ ἀπὸ τῆς ὕλης · καὶ ὅταν θέλῃς γράψαι, βάλε ἀφ' ἐσπέρας κομίδιν μεθ' ὕδατος καὶ κύγκαυσον μετὰ χρυσαφίου εἰτα γράψον πρῶτον τὰ κεφάλαια εἰτα τίθι ἕτερον μετὰ ὥχρας ἀναμιγμένα μετὰ τοῦ κομιδίου ἢ λαγχάνη μετὰ κυναβάρειος ἐπάνω δὲ αὐτῶν τῶν κεφαλαίων γράφε μετὰ ζωγραφικοῦ κονδιλίου ὡς ἔθος ἐστὶ τῶν κονδιλίων καὶ ἀποτελεῖ τὰ χρυσὰ.

Rundschau 1889, Nr. 11). In dessen „Origines de l'alchimie“ finden wir auch die Überlieferung jenes Corpus im Paris. Ms. 2327 gewürdigt, indem dieser einen besonderen Typus vertritt. Ob auch diese Recepte aus Egypten stammen, können wir nicht nachweisen; wohl gilt dies aber von dem in demselben Alchemisten-Corpus aufgenommenen Tractat über Bierfabrication. (Vgl. Zythos, Hernalser Programm vom J. 1886/7.)

⁵⁾ Über βῶλος, βωλάριον Ocker (bolarium) s. Buecheler im Archiv für lateinische Lexikographie I 272.

Die Übersetzung Montfaucons lautet:

De arte conficiendi aurea capitula in libris. Sume aurum purum et comminue misceque cum argento in igne in vasculo (confatorio). Deinde inice sulphur et cum illo commisce in marmore porphyretico et pro viribus contunde ita ut fiat quasi pulvis et pone illud in paropside figlina laevigata admove igni exiguo et operi operculo figlino mundo, curatoque ut calefiat donec ruborem contrahat; deinde cum frigidum erit repone in marmore porphyretico et contunde cum aqua multa et cum parva spongia [absterge]: postea collige et inuito in vasculum mundum et desine modico tempore donec infra demissum expurgetur: ac eiecta aqua rursum ablue illud donec a materia emaculetur. Cum autem scribere voles a vespera inice gummi cum aqua et cum auro calefacito. Deinde scribe primum capitula tum pone aliud cum ochra seu flava materia et gummi commixtum aut cum cinnabari supra autem ipsa capitula scribe cum penicillo pictorio eodem modo quo penicilli adhiberi solent et literas fac aureas.

III. Montfaucon l. c.

περὶ τοῦ χρυσῶσαι ζῶα εἰς κόπαν ἢ κλάδῃ ἢ ἄλλον ἕτερον καὶ τὸ ἄλλον ἀχρύσωτον.

λαβὼν ὅστέα προβάτινα (sic!) καῦσον αὐτὰ ἐν πυρὶ ἕως οὗ τεφρωθῶσιν εἴτα μῖξον ὀλίγον γύψον μετὰ ψιμμιθίου καὶ τρίψον καλῶς ἕως ἂν λειανθῶσιν καὶ μῖξον ἰχθυοκόλλαν πρόσπλαθε τοὺς τόπους ὅθεν βούλῃ χρυσῶσαι καὶ ἅς ξηρανθῇ μετέπειτα δὲ χρύσωνε τὸ ἕτερον.

Montfaucon übersetzt:

De modo inaurandi animalia in catino aut ramos aut aliud quidvis auri superficiem non habens.

Ovilla ossa combure igni donec in cinerem convertantur deinde immisce parum gypsi cum cerussa et probe contunde donec tenuissima evadent, misce ichthyocollam sive collam piscis et illine loca quae inaurare cupis et postquam siccata fuerint reliquum inaura.

III. Ein unediertes Recept bringe ich aus dem codex Vindobon. phil. graec. CCXX f. 189 R. aus dem 15. Jahrhundert⁶⁾:

κατασκευῇ τῆς χρυσογραφίας

λαβὼν ἐπὶ χεῖράς σου πέταλον χρυσοῦ (die Hs. hat sinnlos πέπλον χρυδόν) ὅσον δῆτα καὶ θέλεις ἐπίθεε τε αὐτὸ ἐπάνω εἰς ῥωμαλέον

⁶⁾ Dieses Recept steht unter allerlei alterthümlichen magischen Schreibereien mitten darin, so dass wir auch ihm ein höheres Alter zu vindicieren geneigt sind.

μάρμαρον καὶ λάμβανε εἰς τὴν χεῖράν σου ἄλλο μάρμαρον ῥωμαλέον καὶ αὐτὸ καὶ ἔκτριβε τὸν χρυσὸν πλὴν ἐν προσοχῇ εἶθ' οὕτως ἐπῆχες ἐπάνω τοῦ χρυσοῦ ὑδράργυρον καὶ ἐπισυνάγεται ὁ χρυσός· καὶ ἔχγες αὐτὸν ἐντὸς τοῦ σκεύους τοῦ τοιοῦτου.

βάλε δὲ καὶ ἀρσενικὸν ἥτοι τέαφον καὶ ἃς ἐκκαίεται ἐντὸς τοῦ κατζίου καὶ μετὰ ταῦτα ἔμιγε κομίδιον καὶ ἐκκαίεται ὁ ὑδράργυρος καὶ ἔστι ὁ χρυσὸς ὑδατῶδης καὶ γράφε μετ' ἐκείνου.

V. Mit diesem eröffnen wir die Reihe wertvoller Recepte, die uns der Leydener Papyrus X überliefert hat, wichtig wegen ihres hohen Alters und wegen der directen Überlieferung aus dem Alterthum; denn der Leydener Papyrus stammt aus dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung⁷⁾.

Er enthält also auf pagina 6, Zeile 1—7 folgendes Recept:

- 1 χρυσογραφία
- 2 χρυσα γραμματα γραφειν λαβων υδραργυρον (l. υδραργυρον) εκχε
- 3 ον εις αγγος καθαριον και συνεμβαλε εις αυτο χρυσου
- 4 πεταλον οτα (l. οταν) δε δοξη συντετηκенаι το χρυσιον
- 5 εις την (l. τον) υδραρκυρον (l. υδραργυρον) κεινησον (l. κινησον)
- 6 ως μαλιστα συν
- 6 εμβαλε κομοιος (l. κομμιος) μικρον ως αν κενχρον (l. κετχρον) και
- 7 ουτος (l. ουτως) εασας
- 7 καταστηναι γραφε χρυσα γραμματα

Ich gebe hier und im Folgenden die Leemans'sche Übersetzung bei:

Aureis litteris scribendi ratio; aureis literis scribendi (ratio): sumens hydrargyrum effundito in vas purum et una inicito in ipsum aureum folium; quando autem visum fuerit colliquefactum esse aurum cum hydrargyro moveto quam maxime, una inicito gummi aliquantulum, circiter granum et sic sinens manere, scribe aureas litteras.

VI. Leydener Papyrus pagina 6, Zeile 8 f.:

- 8 αλλη
 - 9 λιθαργυρου χρυσιτιδος μερ(ος) α στυπτηριας με(ρη) β
- Alia (formula). Lithargyri auri colorem referentis pars 1 aluminis partes 2.

VII. Leydener Papyrus pagina 6, Zeile 37 f.:

- 37 χρυσογραφία (l. χρυσογραφία)

⁷⁾ Ein Indicium dafür ist, von allem andern abgesehen, der Gebrauch von νόμισμα nach der diocletianisch-constantinischen Münzordnung p. 7, Zeile 16 neben Münzen wie στατήρ πτολεμαϊκός p. 3, Z. 40.

38 γραμματα χρυσα κροκος χελωνης ποταμιας

39 χολη

Aureis litteris scribendi (ratio): Literae aureae: crocus testudinis fluvialis bilis.

VIII. Leydener Papyrus pagina 7, Zeile 44 ff.:

44 χρυσογραφια

45 αρσενικον τριψας ομου μετα κομμεως, και υδατος

46 απο χειρου δευτερον, το τριτον γραφε.

Aureis literis scribendi ratio: Arsenico trito (primum) cum gummi et aqua puteali secundum tertium scribito.

IX. Leydener Papyrus pagina 8^a, Zeile 3 ff.:

3 χρυσογραφια

4 χρυσα πεταλα αποξηρας (l. αποξηράνας; αποξύσας?) λεανας μετα

5 επιγραφε [κομμεως

Aureis literis scribendi ratio. Aureis foliis arefactis tritis cum gummi inscribito.

X. Leydener Papyrus pagina 8^a, Zeile 28 ff.:

28 χρυσογραφια

29 αρσενικον (l. αρσενικοῦ) χρυσιζοντος (δραχμας) κ κρυσταλλου ρει

30 νηματος (l. ρινήματος) στ(ατηρας) δ η wου του λευκου στ(ατηρας)

β κομμεος (l. κόμμεως)

31 λευκου στ(ατηρας) κ κροκου γραψας ξερενε (l. ξήραινε) και ο

32 δοντιζε

Aureis literis scribendi formula: Arsenici aurei dr. 20 crystalli ramenti stateres 4 aut ovi albuminis stateres 2 gummi albi stateres 20 croci... cum scripseris siccato et dente polito.

XI. Leydener Papyrus pagina 9, Zeile 7 ff.:

7 χρυσογραφια (l. χρυσογραφία)

8 ανθος κνηκου⁸⁾ κομμει λευκον wου το λευκον

9 κερασας εις κονχειον (l. κογχίον) χολη χελωνης μιγε

10 προς οφθαλμον καθαπερ επι των χρωματω—

11 χρω· ποιει δε και η μοσχεια (l. μοσχία) χολη κατα

12 πικρος τη χροα

Aureis literis scribendi ratio: Florem eneci, gummi album ovi albumen mixta in conchula bili testudinis temperato ad visum veluti in coloribus (temperandis solet), utitor; valet vero et vitulina bilis perquam amara ad colorem.

⁸⁾ Carthamus tinctorius L.

XII. Leydener Papyrus pagina 9, Zeile 29 ff.:

- 29 χρυσογραφία
 30 λαβων τεταρτην χρηκου (l. χρυκου) δοκιμου χωνευσου
 31 εις χωνον χρυσοχοικον οταν δε χωνευθη
 32 δοσ μολιβου κερατιον επαν δε συμμιγη
 33 αρας ψυξον και λαβων θυιαν βασανιτου λιθου
 34 ομοιως βαλε το κεχωνευμενον και προσδος
 35 νιτρου κερατιον α και συνλεανον επιμελως
 36 οξει δριμι (l. οξει δριμει) ως κολλουριον ιατρικον επι ημερας γ
 37 επτα οταν λεανθη συμμιγε τυπτηριας
 38 σχιστης κερατιον α και γραψας (ο)δοντιζε

Z. 30 τετάρτην ist nicht etwa in τέταρτον zu ändern; die Tetarte ist vielmehr ein Goldgewicht gewesen, wie aus folgenden Stellen erhellt, die ich aus den Papyrus Rainer Nr. 1514—1516 citiere:

χρυκου δοκιμειου τεταρτας δεκα τρεις;
 δακτυλιδα δυο εν μεν τεταρτων τριων το δε ετερον της
 λοιπης τεταρτης μιας;

ενωτιων ζευγος τεταρτων δυο.

Aureis litteris scribendi ratio. Sumens quartam partem auri probati, fundito in tigillo aurario; quando vero fusum sit adicito plumbi siliquam postquam vero commixta sint sublata frigefacito et sumens mortarium basanitis lapidis similiter inicito fusa et adde nitri siliquam 1 et conterito diligenter aceto acri veluti collyrium medicum in dies 3 deinde quando trita sint commisceto aluminis scissilis siliquam 1 et cum scripseris dente polito.

XIII. Leydener Papyrus pagina 9, Zeile 39 ff.:

- 39 χρυσογραφία
 40 χρυ(α) πεταλα ελαστα μετα υδραργυρου τριβε εις
 41 θυιαν και ουτως χρω γραφων ως μελανι

Aureis litteris scribendi ratio. Auri folia ductilia cum hydrargyro terito in mortario et sic utitor scribens prouti atramento.

XIII. Leydener Papyrus pagina 9, Zeile 42 f.:

- 42 αλλη θιου (l. θειου) απυρου λ τυπτηριας
 43 σχιστης |ο κομμεως |ο βρεξας το κομμι υδατι

Die Zeichen, welche in der Leydener Ausgabe mit \uparrow und ρ—wiedergegeben werden, deute ich vermuthungsweise auf \uparrow das ist λίτρα und |ο, das ist οὐγκία, um; denn in unseren gleichalterigen Zauberpapyri erscheint auch schon an einigen Stellen letzteres Zeichen (Z. 1310, 1878 meiner Ausgabe).

Aureis literis scribendi ratio. Foliis auri tritis cum gummi arefactis utitor tamquam atramento scriptorio.

Diese 17 Recepte setzen immerhin eine Summe von Empirie voraus und auf diese kommt es ja auf technologischem Gebiete hauptsächlich an. Zwei Hauptarten von Chrysographie haben wir nach ihnen zu unterscheiden, die uneigentliche und eigentliche; nur bei letzterer wird wirklich Gold verwendet und nur 8 Recepte von den 17 repräsentieren sie (nämlich: I, II, III, IIII, V, XII, XIII, XVII).

Die uneigentliche Chrysographie operiert mit goldglänzender oder wenigstens glänzendgelber Tinte. Moderne Recepte für Goldtinte sind: eine mit Gummi versetzte Auflösung von Pikrinsäure oder eine Auflösung von Gummigutti oder ein Absud von Gelbbeeren mit Alaun, Wasser und Gummi arabicum. Auch in den antiken Recepten unserer Art erscheint ziemlich regelmäßig die Anwendung von Gummi, mit dem ein Goldstoff zu verbinden ist, z. B. XVI: *chelidonia*, *arsenicum aureum*, kilikischer Safran mit *gummi* und *resina* und Zuthaten. X.: *arsenicum aureum*, Safran mit *gummi* und Zuthaten, unter denen wiederholt Eiweiß erscheint, das auch Plinius XXXIII, 20 bei wirklicher Vergoldung anwendet. XI.: *flos cneei*, mit *gummi*, Eiweiß und Galle. XIII.: *arsenicum (aureum)* mit *gummi*, angemacht mit Brunnenwasser. Gelbstoff mit klebriger Substanz wird auch angewendet in VII: Safran und Galle. XIV.: Schwefel, Alaun und Gummi.

Die Chrysographie mit Gold zerfällt in zwei Hauptarten; die eine ist mehr ein Auftragen von Goldblättchen auf einen besonders hergerichteten Untergrund, ein Überziehen mit Gold, die andere ist ein eigentliches Schreiben mit aufgelöstem Golde, mit flüssiger Goldtinte.

Interessant ist der Vergleich mit modernen Recepten, die gelegentlich große Ähnlichkeiten zeigen, so dass man sich oft zur Frage versucht fühlt, ob nicht etwa dieselben auf fortgeerbter Tradition beruhen; so schreibt ein modernes Recept z. B. vor, man mische eine Gummilösung mit Blattgold, welches auf einer Porphyrplatte mit Honig zerrieben, ausgewaschen und getrocknet wurde; diese Porphyrplatte finden wir nun zu unserer Verwunderung in dem Recepte II wieder, welches im wesentlichen nichts anderes ist, als die Mischung von Gummilösung mit Goldpulver mit allerlei praktischen Ersparungswinken. Mit diesem zweiten Recepte hat außerdem noch ein anderes modernes Recept bei Karmarsch-Heeren, Technisches Wörterbuch Bd. III (Goldtinte) die größte Ähnlichkeit.

»Man reibt echtes Blattgold (χρυσοῦ πέταλον in IV., V., XIII., XVII.) mit Honig auf einem Reibstein (μάρμαρον πορφυροῦν in II., μάρμαρον ῥωμαλέον in IV., θυία βασανίτου λίθου in XII.) so fein wie möglich (τρίψων δυνάμει τοῦ δυνατὸν ἵνα γένηται ὡς παιπάλῃ in II., ἔκτριβε τὸν χρυσόν in IV., συνλέανον ἐπιμελῶς in XII.), verdünnt die Masse mit vielem Wasser, lässt das Gold sich absetzen, decantiert das Wasser (μετὰ ὕδατος πολλοῦ καὶ μικροῦ σπογκαρίου καὶ κύναζον αὐτὰ καὶ βάλε εἰς ἀγγεῖον καθαρὸν καὶ ἕα αὐτὸ ὀλίγον ἕως οὐ νὰ καθαρῇ ἀπὸ τῆς ὕλης II.) Man bewahrt das Goldpulver trocken auf (ἀποξηράνας in XVII) und reibt es bei dem Gebrauche mit etwas Gummivasser ein (καὶ ὅταν θέλῃς γράψῃς βάλε ἀπ' ἐσπέρας κομίδιν μεθ' ὕδατος II).«.

Man wird nach dieser Probe einerseits die große Ähnlichkeit zwischen dem modernen und dem einen alten Verfahren zugestehen, anderseits unseren antiken Recepten, von ihrem Alter abgesehen, auch empirisch praktische Bedeutung zusprechen. Wie oben gesagt, zerfallen sie in zwei Hauptarten.

Die erste Hauptart derselben betrifft die Herstellung von flüssiger Tinte.

Auch hier sind wieder zwei Arten zu unterscheiden, bei denen es sich allerdings immer darum handelt, das Goldblatt, welches zur Verwendung kommt, zu zerkleinern und zu vertheilen; aber jede Auflösung in kleine Theile geht hier auf doppelte Art an, sie ist entweder eine mechanische, durch Zerreiben z. B., oder ein Zergehen in einer Flüssigkeit, bei dem Golde in Quecksilber. Hierher gehören die Recepte: IV. Gold in Quecksilber aufgelöst und angemacht; V. Gold-Quecksilber mit Gummi; XIII. Gold-Quecksilber. Ferner II., XVII. Goldstaub mit Gummi. Dann XII. Goldblei zerkleinert, mit Alaun, Salpeter und Essig angemacht.

Die zweite Hauptart besteht in dem Auftragen von feinem Blattgolde auf eigens präparirten Grund; es handelt sich hier also um die Herstellung eines haftenden Goldüberzugs, eine Technik, die bei Pergamenthandschriften einen Sinn hat, wenn größere Flächen, z. B. bei künstlerisch ausgestatteten Anfangsbuchstaben, zu vergolden sind. Hierher wäre auch die oben erwähnte Pliniusstelle XXXIII, 20 zu ziehen, wo vom Vergolden von Marmor und Holz die Rede ist. In der modernen Technologie finden wir Analoges bei der Herstellung von Goldleisten; Leim mit Schlemmkreide bildet dabei den Untergrund, der mit Bimsstein abgeschliffen und mit Sandpapier abgerieben wird; hierauf kommt das Auftragen des Polimentes (aus

Thon, Wachs, Seife, Fett und Spermazet⁷⁾ zum Herstellen einer Unterlage für die dünnen Metallblättchen, welche nach einem Überstreichen mit Alcohol und Glätten mit Achat aufgelegt werden. Ebenso wird also in III der Grund hergestellt aus Knochenasche mit Gips und Bleiweiß, angemacht mit Hausenblase, hierauf das Gold aufgetragen. In I interessiert uns das Glätten mit einem glatten Steine, was an das obige Verfahren erinnert.

Zum Schlusse möge eine Übersicht der Arten folgen, die bei der Chrysographie unseren Recepten zufolge geltend waren.

- A. Verfahren mit Gold: I. mechanisch zerkleinertes Gold, mit Gummi etc. angemacht;
- II. Gold in Quecksilber aufgelöst.
- B. Verfahren ohne Gold: Gelbstoff mit Gummi und anderen klebrigen Substanzen.

Die Chrysographie war aber auch in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters im Orient und Occident eine beliebte und gepflegte Kunstfertigkeit; ja mit der ausschließlichen Anwendung des Pergamens hat ihre Übung immer mehr gewonnen. So sind denn auch die Recepte für Chrysographie zahlreich in Handschriften vertreten; wir werden ihrer im Folgenden eine ganze Anzahl vorführen, ja einige späte sind schon deutsch abgefasst, ein Zeichen, in wie weiten Kreisen die Goldschrift beliebt war.

Hier erhebt sich nun vor allem die Frage: Ist das Mittelalter und das Abendland auf diesem Gebiete mit ganz neuen Erfindungen aufgetreten oder hat es vorerst, auf schöpferische Thätigkeit verzichtend, von den Traditionen und Anregungen, die ihm das Alterthum gab, gelebt? Oder stellen wir die Frage so: Ist eine Verknüpfung, z. B. zwischen den uralten Recepten jenes ägyptischen Papyrus aus dem Anfange des 4. Jahrhunderts und den lateinischen Recepten aus dem Mittelalter nachweisbar?

Und da kommen wir gleich zu Anfang zu einem überraschenden Resultat. Muratori hat in seinem *Thesaurus antiquitatum Italicarum* II, 365 ff. der ed. Mediolan.⁸⁾ ein Capitel der Geschichte italienischer Kunstfertigkeit im Mittelalter gewidmet, in welchem er auch über

⁷⁾ Oder Band IV, Sp. 692 der Ausgabe der *Antiquitates* von Arezzo.

die Chrysographie jener Zeit spricht¹⁰⁾. Für seine Erörterungen stützt er sich auf eine Handschrift aus dem 8. Jahrhundert aus der bibliotheca insignis capituli Canonicum Lucensium Armar. I. Cod. L und theilt aus demselben zum Belege mehrere Auszüge mit, darunter vier Recepte für Goldschrift. Das letzte derselben lautet:

XVIII. *Scriptio similis auri.*

Scriptio: elirium + tres rezine frixe lucidissime + tres gumen auricolores + tres auripigmentum clarum + tres fel testudinis + tres albumen oborum + quinque. Sint autem omnia + XX. Adicies autem croci Cilicensis + septem. Scribis autem non solum in membranam aut carta sed etiam in vitreo vel marmoreo vase.

Unsere Aufmerksamkeit zieht dieses Recept auf sich vor allem wegen der Stelle *in membranam aut carta*; denn welche Bedeutung kann dem Worte *carta* hier zukommen — in einer Handschrift aus saec. VIII — als „Papyrus“; an Papier zu denken ist für jene Verhältnisse ausgeschlossen, und mag selbst die Handschrift jünger sein, so verräth der Text der Stelle überall sehr alte Tradition, die durchaus wertvoll ist. Und so dürfte bei dem Lesen jener Excerpte der Zweifel aufsteigen, ob sie der frühitalienischen Cultur ihre Entstehung verdanken und nicht vielmehr auf antike Überlieferung zurückgehen. Nun konnte Muratori allerdings nicht ahnen, dass viele Jahre nach ihm ein chemischer Papyrus — jetzt in Leyden befindlich — in Egypten gefunden würde, der seinen Italienern die Glorie, die er ihnen vindiciert, entreißen sollte. Denn jetzt erleuchtet sich die ganze Scene mit einem Schlage, wenn wir unser Recept XVI aus dem Leydener Papyrus mit diesem vergleichen:

χρυσογραφία χωρίς χρυσοῦ	<i>scriptio similis auri</i>
ελυδρίου με(ρο)ς α ρητινη	<i>elirium, tres rezine frixe</i>
καθαρας με(ρο)ς α αρσενικου χρυ-	<i>lucidissime, tres gumen auri-</i>
σιζοντος με. α ο εστιν χχιστον	<i>colores, tres auripigmentum</i>
κομμεως καθαρου	

¹⁰⁾ Über die Anwendung und Verbreitung der Chrysographie vom 8. bis 16. Jahrhundert gibt der *Nouveau traité de diplomatique* II 105 folgende Sätze: Les lettres en or après avoir été beaucoup moins employés durant les XI. XII et XIII^e siècle reprirent une nouvelle faveur aux XIV, XV et XVI^e surtout dans les heures des personnes de distinction: mais elles sont d'un goût bien différent de celui des siècles antérieures. Souvent on dirait qu'on appliquait des feuilles d'or sur le vélin pour en former des lettres ou quelques unes de leurs parties. Si la liqueur d'or y était admise, ce n'était guère que pour les peintures devenues plus à la mode et les lettres initiales appelées depuis lettres grises. Les diplomes impériaux en pourpre et en lettres d'or ne sont pas sans exemple aux VIII, IX, X, XI et XII^e siècles. Nous n'en connaissons ni d'antérieures ni de postérieures.

χολης χελωνης με. α
 ωων του υγρου με. α
 ητω δε των ξηρων παντων η
 ολκη στ(ατηρων) κ

ειτα επεμβαλε τουτοις κρο-
 κου κειλεικιου στ. δ

ποιει δε ου μονον επι χαρ-
 του η διφθερας αλλα και επι
 μαρμαρου εκτιλβωμενου και εαν
 τι αλλο καλον θελης υπο ζωγραφ-
 ηται.

clarum, tres fel testudinis
, tres albumen oborum
, tres Sint autem omnia, XX.

Adicies autem croci Cilicensis
, septem

Scribis autem non solum in
membranam aut carta sed etiam
in vitreo vel marmoreo vase.

Die wörtliche Übereinstimmung ist so groß, dass man nur über die innige Continuirlichkeit der egyptischen und der italienischen Quelle staunen kann. Selbstverständlich zeigt jener Passus επι χαρτου η διφθερας die Alterthümlichkeit jenes Receptes erst recht an. Ich kann ferner hier nicht unterlassen zu bemerken, dass jene muratorischen Recepte auch Anknüpfungspunkte mit Egypten aufweisen; ich citiere

p. 378, 381, 386: *alumen Alexandrinum, Aegyptium. Terra Limnia] nascitur autem in Gyptum et Africa;*

p. 388: *De lapis fissos] . . . dum incensus fuerit, fiet rubens quem Alexandrini vocat cathmia.*

Diese Beziehungen werden ferner noch bestärkt durch andere Spuren jener egyptischen Technik, wie sie der Leydener Papyrus chemicus repräsentiert, so in den anderen Recepten, welche wir folgen lassen. Und so dürfte unsere Vermuthung gestattet sein, dass der im ersten muratorischen Recepte bei der Chrysographie angewendete Porphyrstein schließlich auf egyptischer Tradition beruht; man bediente sich eben dort zum Zerreiben am leichtesten des Porphyrs, der dort so überaus leicht zu haben ist; der Porphyrstein fungiert in der That in jenem Recepte II, das in der Handschrift jenes Alchemistencorpus steht, zu welchem Egypten starke Beiträge geliefert hat. Die Tradition hält aber sonderbarer-weise gerade an dem Porphyrsteine mit großer Zähigkeit fest. Unser Porphyrstein erscheint bei Muratori und weiterhin in späteren und späten mittelalterlichen Recepten und siehe da — in dem oben erwähnten modernen Recepte fungiert der Porphyrstein wieder in allen Ehren. Ich habe mich für dies Detail interessiert und einen Fachmann darüber befragt, warum der Porphyr gerade die Auszeichnung genießen solle, die ihm das moderne

Recept noch immer bringt; man konnte mir aber keinen rechten Grund mittheilen. So dürfte ich also die Vermuthung äußern, dass da noch immer jene alte Tradition, auch jetzt noch, fortwirkt, welche immer weiter zurückgeführt, uns durch das Mittelalter nach dem frühen Mittelalter in Italien und weiter zur griechischen und griechisch-egyptischen Heimat dieses Receptes und des Porphyristeines bringt.

XIX. Muratori l. c. p. 375, Nr. 1:

Chrysographia.

Aurum obrizo limas. Lima tenuiter. Et in mortarium porforiti committis. Et adicies acetum acerrimum. Et teris pariter et labes quamdiu nigro fuerit. Et effundes tunc. Demum mittis aut salis granum aut certe nitrum. Et sic solbitur. Et postea scribis et litteras pellis. Sic omnia metalla solvuntur.

Die griechische Form *obrizo* deutet auf die byzantinische Zeit hin; gemeint ist der χρυσός δοκίμος, wie in unserem Recepte XII steht. — *Et adicies acetum acerrimum* = εἴτα ἐπέμβαλε ᾠξος δριμύ. — νίτρου κεράτιον: Recept XII.

XX. Muratori l. c. Nr. 2:

Alia Chrysographia.

Plumbum confas et frequenter inunguis in aqua frigida. Et tunc confas aurum et restingues in predicta aqua. Et fit fragile. Deinde limatum teris diligenter aurum cum argento vibo et purgas eum diligenter cum est liquidum. Et scribes, ante in alumine liquido calamus tingues quod alumen cum sale et aceto optimo purgas.

Das Recept beginnt mit der Herstellung von Bleigoldlegierung wie XII. λαβών . . χρυσοῦ . . χώνευον εἰς χῶνον χρυσοχοϊκὸν ὅταν δὲ χωνευθῇ δὸς μόλιβου κεράτιον · ἐπάν δὲ συμμιγῇ ἄρας ψῆζον καὶ λαβὼν θύϊαν . . συνλέανον ὅξει δριμει etc.

XXI. Muratori l. c. Nr. 3:

Alia auri scriptio.

Sumes laminas aureas et argenteas et teris in mortario in sale Graeco vel nitro donec non pareat. Deinde mittis aquam et effundis. Et iterum mittis sal et ablues similiter. Et ubi par aurum remanserit adicies aëries¹¹⁾ flos modicum et fel taurinum. Et conteris simul et scribes et literas polis.

Si vero vis ut diffusum sit et abundantius vis scribere teris separatim auripicmenti quatuor partes scisciles et eletri parte una:

¹¹⁾ asteries? [aëris W. H.].

et crivella et misces inde tantum quantum equales (sic) sit auro et conteris pariter et scribes. cum siccaberis, polis. Ex hoc autem et tinuitur (sic) eo et in marmore pinges ita ut simili modo quasi cum auro scribes.

Vergleiche zu diesem das griechische Recept II. Bemerkenswert ist die Tradition der *μορχεια χολη* und des *fel taurinum* (Recept XI). Sie geht auch in das spätere Mittelalter über wie nachstehende Recepte zeigen:

XXII. Rockinger, Zum bairischen Schriftwesen im Mittelalter (Abhandlungen der k. bairischen Academie XII. 1874) hat aus dem cod. germ. 821 der Münchener Staatsbibliothek f. 117 folgendes Recept bekannt gemacht:

Ad preparandum incaustum aureum recipite fel boum quatuor aut sex et ponite in vase, quod dicitur in vulgari ein kupferin tegelin. Et dimittatis bullire bene. Post hoc debetis schaymen bene. Postea imponatis cynobrium contritum quantitatis sicut nux vulgariter welische nusz. Et postea immittite modicum de croco. Et mittatis iterum bullire. Postea cooperiatur bene. Postmodum scribatis.

Bemerkenswert ist auch noch die Erwähnung des Safrans (als Gelbfarbe); derselbe verschwindet bekanntlich für das Abendland seit dem Zusammenbruche der alten Cultur, bis erst von Spanien aus durch die Araber die Mittelmeerländer den *Safran* (daher der arabische Name) erhielten. Übrigens stimmt das Recept mit dem griechischen Recepte XI vielfach überein.

XXIII. Rockinger, aus demselben Codex f. 15 Verso:

De scriptura aurea et argentea.

Recipe cos nigrum et teratur in mortario primo. Postea immadida valde bene super lapide cum recenti oleo tribus vicibus siccetur in lapide. Deinde appone fel thaurinum in sole siccatum ad modum pise et clarum, secundum quod eius spissitudinem habere volueris. Fundeque de lapide in cornu et scribes quidquid vis. Et cum siccatum fuerit, planabis cum modulo [aureo] vel argenteo. Superponito ei tabulam piratam. Et cum apparuerit sicut sol planabis dente. Et erit quasi scriptum cum auro et argento.

Die antiken Recepte X und XII schließen *γράφας ξήραινε και ὀδόντιζε, γράφας ὀδόντιζε*; dies kehrt wieder im mittelalterlichen *planare dente*. Das deutsche Mittelalter verwandte dazu Zähne von Bären, Pferden oder Wölfen.

XXIV. Rockinger l. c. aus f. 14 (17 Verso und 18):

Recipe . . aurum musicum — aurum musicum sic fit: recipe ij partes de stagno et liquefac et proice super lapidem planum cum

rocleari. Tunc erit lamina quasi folium tenue. Et iterum iacta donec consummatur stagnum liquidum. Et hoc bis vel ter. Et tunc habebis folia multa. Et illa unge cum mercurio. Unumquodque per se componas. Et mitte stare per horam quousque redigatur in cineres. Postea lava cum aqua vel urina donec nigredo recedit. Tunc mitte exsiccari. Et tunc apponas illas species scilicet sal armoniacum et sulfur vinum et auripigmentum et alumen plumosum et illa tere insimul et pone in ampullam vitream et circumda luto sapine. Et omnia combure sic: primo fac lentum ignem deinde fortiolem tercio fortissimum. Et cum videris bene condens[at]um tunc satis est. Cuius temperacio est cum gummi arabico tenue et claro. Et fel taurinum appone. Et semper tempera sicut rubricam. Et nota quod mercurius non valde cito pertransit sed corrodit, fac ut docui. Quere utrum cinis debeat lavari et utrum purum sit in fundo. Quere quid cum eo fiet. Quibus aliquid? hoc totum oportet esse — et tere cum aqua super lapidem bene. Et recipe de aqua gummi arabici et tantum de aqua communi. Et commisce illa duo aqua cum digito insimul in concha munda et tunc inpone contritum aurum musicum et misce siccari. Deinde plana cum dente et habebis aurum scriptum ex penna.

Zu diesem vergleiche Recept II.

Folgende Recepte Rockingers zeigen wieder Anklänge an das antike Recept X: (ἀρσενικοῦ χρυσίζοντος) κρυστάλλου ῥινήματος ἢ ὡοῦ τοῦ λευκοῦ, κόμμεως λευκοῦ, κρόκου, γράσας ἑήραινε καὶ ὀδόντιζε:

XXV. Rockinger l. c. aus f. 125:

Wildw nach gultig gold oder silber schreiben, so nym parillen cristallen oder den stein plago und reib es wol als zinober. Vnd temperier es mit ayr klar das es nit ze starckh sey jn der dykh als rubrik. Vnd schreib damit. Wann das wol truckhen wirt, so nymb ein guldein oder ein silbrein ringlen und streich es senfft damit pis es glannzt wirft, Vnd den schein empfach. So planier es senfftlich mit einem zann.

XXVI. Rockinger l. c. aus f. 16:

Recipe cristallum et tere in lapide vel mortario minutissime ad modum minii apponendo de albumine ovi quod sufficit. Et cum hac confectione scribe quidquid volueris et permitte siccari postea frica ipsam litteram cum quocunque metallo volueris et accipiet colorem huius metalli.

XXVII. Desgleichen Rockinger l. c. aus f. 17:

Litera argentea.

Recipe cristallum et tere in lapide fortissimo cum aqua et tempera cum gummi arabico. Et scribe cum temperatura in pergameno. Et mittas exsiccari. Et postea scripturam cum auro vel argento frica.

Alio modo tere cristallum minutissime et appone de ovorum albedine quantum sufficiat hac vero confectione scribe quidquid volueris.

Alle diese Recepte beruhen augenscheinlich auf demselben Principe; das antike Recept verwendet aus Ersparungsrücksichten zuletzt Surrogate für die Herstellung des Goldglanzes, die mittelalterlichen echtes Gold.

XXVIII. F. Böhmer schrieb im August 1835 zu Leiden aus dem MS. Vossianum Nr. 54 Gerbert, Epistolae enthaltend in Quart auf Pergamen, aus dem 11. Jahrhundert folgendes Recept ab, das in F. J. Mones Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit V. 1836, S. 90 f. zur Veröffentlichung kam:

Præparatio auri ad scribendum.

Tolle unum bisantum et fac subtilissimum folium, postea incide minutim et tolle XII^{cim} partes argenti vivi, misce cum eo in quodam vasculo petrino vel ligneo, et tam diu misce cum digito, donec fiat totum argentei coloris. Postea mitte in cuniculum et pone in prunas et leviter calefac cum fabrino folle. Tunc habeas ferrum bene politum et misce cum eo usque dum sumitas illius ferre habeat aureum colorem. Hoc autem facto, proice illud in aquam frigidam. Tunc tractatum de aqua pone super lapidem porphyreticum et tunc misce sulphur et tamdiu tere cum lapide porphyretico donec aurum et sulphur veniant ad nigrum colorem. Et iterum pone in cuniculum super calidissimum cinerem et tam diu dimitte donec aurei coloris efficiatur et sic pone in aliud vas et diligenter lava donec omnis immunditia recedat et utere¹²⁾.

Dieses Recept zeigt Verwandtschaft mit unserem griechischen Recepte Nr. 2; man sehe das oben Gesagte über den Porphyrestein. Das nächste Recept manipuliert gleichfalls mit der mechanischen Zerkleinerung des Goldes, Verdünnung mit Wasser, Absetzen des Goldes und Vermischung mit Klebstoffen, wie das eben genannte griechische Recept II.

¹²⁾ Das Recept fährt so fort: *Argentum vivum fit ex minio inposito conculæ ferreae, patina testea superposita cum circumlito vasculo circumdanturque carbonēs, sique argentum vivum ex minio distillat.*

XXIX. Du Cange, Mittelgriechisches Wörterbuch l. c. citiert folgendes lateinische Recept des Palladius von Bordeaux ex recens. Petri Pithoei:

Quomodo scribatur ex auro et cupro.

Aurum vel cuprum cum cote teritur et tritum scifo id est bacinno excipitur quod caute lavatur quia melius cum aqua interdum proicitur et idcirco ipsa aqua frequentius in diversis vasculis recipitur.

Postea parato lucidissimo ex pergamenis glutine in hypogaeis aut calidis locis convenit scribere.

Deinde limpidissima petra id est onychino aut simili re convenit scripta detergere quia sic et soliditatem accipiant et colorem.

Es wird wiederholt im Nouveau traité de diplomatique II 107 la formation des lettres d'or ou de bronze... consiste à limer l'or ou le cuivre avec une pierre de touche, à laver cette poudre dans plusieurs eaux, à la mêler avec de la colle très luisante de parchemin, à s'en servir dans des lieux où il fasse chaud à frotter cette écriture avec une pierre d'onyx très polie, pour lui donner de la consistance et de la couleur.

An dieses schließen wir ein spätgriechisches an:

XXX. Du Cange, Mittelgriechisches Wörterbuch unter Χρυσογραφία, bringt aus dem Codex Regius 3004 fol. 77 folgendes mittelalterliches Recept:

ὡς ἀναβάλης χρυσάφην εἰς τὸ χαρτὴν, ἔπαρε γύψον ἀφρογυῖα τριμένον ψιλὸν μὲ τὸ νερόν καὶ μαύραν καὶ κινάβαριν · καὶ τρίψε τὰ μὲ τὸ νερόν καὶ ἀπόκις ἄφες τὰ νὰ στεγνώσουν εἰς βικάλην καὶ ὅταν στεγνώσουν τρίψε τὰ ὅλλα μὲ πετζοκόλα πολλυκερισμένην ὃ μηδὲν ἔνε πολλὴ δυνατὶ καὶ ἀπέκη τὰ σερῖσε μὲ πανήν ληνὸν ψιλὸν καὶ τότε βάνης καὶ ὀλίγον ζαχάριν καὶ ἀπέκη ἀλήφικ τὸ ὅπου θέλης καὶ ὅσον στέγνωσι · πάλιν τοῖς μὲ τὸ μαχεροπούλου, πητιδία ὅσαν τὸ ἡ κόνικμα καὶ ἀβαλίρικ τὸ πολλὰ ἔμορφα καὶ ἀπέκις βάνης τὸ χρυσάφην καὶ πλακόνικ τὸ μὲ τὸ βαμπάκιν καὶ ἀπέκη τὸ μπουρνίρικ καὶ ἔνε ἔμορφος.

Auch folgende Recepte operieren mit den aus II bekannten Elementen mit Variationen und Zuthaten anderer Mittel.

XXXI. Rockinger l. c. aus fol. 236 Verso und 237 der genannten Handschrift:

Golt aus der federen schreyben. Recipe gummi arabicum 1/2 lot erwaicht wie ain hänig und thue darzue ain handt voll saltz auf ain reibstain addens pey x pletter veingolt und reibs ij stund etc. postea wasch mit ainem laben wasser von ainem glasz in das ander pys du es seybers von dem gumi und saltz etc.

XXXII. Rockinger l. c.

Recipe gumi arabicum erwaicht und salpetri salitter. Die zway reibs mitainander, das werd wie ain muesel. Darnach nym veingolt als vil du wild und reibs ij stund oder lenger. Darnach thues in ain grosse muschel und wasch etc.

XXXIII. Rockinger l. c.

Recipe X pletter veingolt, saltz als $\frac{1}{2}$ ponnusz und starken essigkh und reibs wol. Darnach thues von dem stain in ain gross muschel und wasch etc. machs an mit guetem destilliertem gumi wasser. Das mach also: nym ain drumm aines snids von ainem tuech lenger aines fingers und destillir zwei oder drey mal und schreib darmit. Darnach pranirs mit ainem wolfzan.

XXXIV. Rockinger l. c. aus f. 14.

Quomodo scribatur cum auro et argento.

Sume XX vel XXIV folia auri ad maius et pone illa sparsim super lapidem. Deinde asperge eas sale. Postea madida eas cum forti albo aceto. Et permitte eas iacere per horam. Postea tere bene in lapide et deponere in concham. Et superfunde aquam. Et contere insimul. Et mitte ad horam residere. Deinde aquam superiorem effunde. Et hoc fac tam diu donec sal et acetum recedant de auro. Tunc deponere aurum de concha in cornu stagneo. Et recipe de aqua gummi predicta et de aqua communi et misce illa duo insimul et tempera cum eis aurum spissius quam rubricam. Et cum vis scribere cum eo move cum ligniculo mundo. Et cum siccatum fuerit, bruna cum dente et erit splendidum. Et eodem modo poteris scribere cum argento.

XXXV. Rockinger l. c. aus f. 124 Verso.

Wildw gold oder silber auf das allerpesst schreiben so nymb xvj pleter goldes das veingold sey und leg sy auf ainen reibstain und sprenng saltz darauf oder salrmoniakh. Vnd sprenng darnach essich darauf und lasz es dann ein weyl liegen. Vnd reib es dann wol under einander zu klainem puluer jn ain klain muschelain und ruer es dann undereinander mit dem vinger. Vnd lasz es dann ein weil stehn pis das gold ze poden setzt und wasch es als oft pis das lautter darab gee und thue dann das puluer jn ein zynen hornlein und gews lautter gumj wasser daran, weder zw starkh noch ze lind und temperier es jn gueter dyckh das es geren aus der federen gee; und thue jm darnach ze gleicher weys als vor; wenn es trukhen wirt, so planier es senfftlich mit ainem zand.

Vergleiche: χρυσοῦ δοκίμου XII. *bisantum* XXVIII. *obrizo* XIX. — κεράς εἰς κορχίον XI. — ὄξει ὀρυμῇ XII. etc. Überhaupt ist II sehr verwandt.

XXXVI. Rockinger l. c. aus f. 16.

Recipe wismat . . . et tere in lapide. Et post hoc purga cum lixivina munda ita quod nigrido recedat et funde ad cornu. Et moveatur cum tigno sicut rubrica. Et temperetur cum vino. Et postquam contritum fuerit et siccum polietur cum dente.

XXXVII. Du Cange, Mittellateinisches Wörterbuch unter *Aurigraphus*:

Aus Papias in verbo Libri.

„scribebantur autem (libri) diversis coloribus, quos facere poteris huius modi factis confectionibus: Argenteas literas facies si eris florem et alumen aequis ponderibus in argento contriveris. Aureas facies si alumen et eris florem aequo pondere aceto infusum de auro in aurum usque ad mellis Attici grassitudinem triti perduxeris. Aereum colorem facies si sal et alumen rotundum aequi ponderis in aereo vasculo aceto infuso in aeramento teras usque ad mellis Attici grassitudinem. Hoc etiam ferreum facit.

Dieses Recept gibt der Nouveau traité de diplomatique II 107 wieder mit der Bemerkung: au reste leur préparation est mot pour mot dans le grand glossaire en lettres lombardiques de St. Germain des Prés. Il la donne même comme de S. Isidore, qu'il cite. C'est donc au moins à lui et non à Papias qu'il faut la rapporter. Was die hier verwendeten Ingredienzen betrifft, so kommt diesem Recepte immerhin nahe unser Recept XV. χρυσοῦ τὸ ἐντὸς καὶ τρίψας τὸν ἰὸν . . . χρῶ ἀνείεσ οἶνον ἀθαλάκῃ.

Mögen auch immerhin noch unedierte neue Recepte in den Handschriften stecken, diese 37 antiken und mittelalterlichen mögen uns genügen, um folgende Resultate für die Chrysographie zu finden. Ihre Spuren ziehen sich von Egypten — wo der Leydener Papyrus uns einen tüchtigen Grundstock von empirischem Wissen überliefert — nach Griechenland, von dort rettet sich die Tradition im frühen Mittelalter nach Italien; sie zieht weiterhin in die anderen Länder, wo die Lust am Schreiben und an Büchern auflebt und für unseren Theil verfolgten wir die späten Spuren bis in unsere süddeutsche Cultur.

Sämmtliche Wege, welche die Chrysographie je betreten hat, sind im Alterthume schon bekannt gewesen. Ja die Substituierung von Surrogaten zur Erzeugung von gold- und gelbglänzender Tinte war im Alterthume reichlicher als später. Für die Culturgeschichte gewinnen wir interessante Ergebnisse; hier sei schließlich noch auf eines hingewiesen. Diese Recepte geben uns eine Handhabe zur Verfolgung der Kenntniss des Safrans (und des Safflors) vom 4. Jahrhundert angefangen und ergänzen die Darstellung V. Helms Culturpflanzen⁵ 215 f. In den 14 Recepten des Leydener Papyrus kommt der Safran dreimal erwähnt vor: κρόκος VII., κρόκου X., κρόκου Κιλικίου στατήρας δ' XVI. — also nur letzterer wird genau der Quantität nach bestimmt — in allen übrigen 23 Recepten nur zweimal, und zwar: im 8. Jahrhundert *croci Cilicensis* XVIII in einer lateinischen Copie des Receptes XVI, und dann erst in dem späten halbdeutschen Recept XXII „*modicum de croco*“.

Der Safflor erscheint nur einmal: ἄνθος κνήκου im 4. Jhdt., Recept XI. Er gilt offenbar dort als Gelbfärbemittel, was wir also jetzt ausdrücklich erfahren. Aber erst die Araber haben ihn im großen angebaut und zu ausgedehnterem Gebrauche zur Gelbfärbung herangezogen.

Wien.

K. WESSELY.

Studien zur christlich-lateinischen Poesie.

1. Obitus Baebiani, ein unerkanntes Gedicht des Paulinus von Nola.

Im Parisinus 7558, saec. IX (vgl. darüber E. Dümmler im Neuen Archiv IV, 299 ff., K. Schenkl im Prooemium zum Cl. Marius Victor Corp. script. eccl. lat. XVI, 1 340 ff., R. Peiper in der Praefatio seiner Ausoniusausgabe p. XXXIII ff.) findet sich fol. 118^r ff. ein polymetrisches Gedicht von 130 Versen unter der Überschrift *Incipit Bebiani diuerso modo et metro dictis*. Dasselbe ist aus der damals in Tours befindlichen Handschrift zuerst von Morel in seiner Ausgabe des Cl. Marius Victor (Paris 1560, p. 96 ff.) unter dem Titel *Bebiani diuerso modo et metro* veröffentlicht. Demnächst nahm es Georg. Fabricius in seine *Poet. uet. eccl. opera* (Basel 1564, p. 782 ff.) als *Incerti carmen de Baebiani baptismo et uxoris Aprae obitu* auf. Aus dieser Sammlung ging es unverändert in die *Bibl. max. patrum* über (z. B. Cöln 1618, t. XV, p. 1026 f.). Seither hat sich, wenn man von gelegentlichen Citaten z. B. in Arevalus' Noten zum Dracontius absieht, meines Wissens niemand, nicht einmal Caspar Barth, um das Gedicht gekümmert, nur Chr. Daum führt es in seinem *Syllabus poet. christ.* (vor Barths Ausgabe des Paulinus Petricordiae, Leipzig 1681) auf. Neuere Literaturgeschichten und Lexica erwähnen es nicht.

Ich werde im folgenden versuchen, seiner Eigenart und Bedeutung gerecht zu werden und zugleich den Beweis zu führen, dass es keinem Geringeren als dem Paulinus von Nola gehört.

Zuvörderst gebe ich den Text in kritisch revidierter Form, da derselbe einerseits überall nicht bequem zugänglich, anderseits für unsere weitere Untersuchung unentbehrlich ist. Die Collation des Parisinus verdanke ich H. Paul A. Lejay, eine Abschrift aus Morels seltener Ausgabe H. Hofrath K. Schenkl, beim Druck lag mir auch das Wolfenbüttler Exemplar derselben vor. Der kritische Apparat enthält alle Abweichungen erster und zweiter Hand — des Schreibers und des gleichzeitigen Correctors —, die nicht rein

orthographischer Natur sind ¹⁾. Von den zahlreichen Änderungen der dritten Hand ²⁾ sind nur diejenigen aufgenommen, welche sichere oder mögliche Besserungen der Überlieferung enthalten. Dasselbe gilt von den Conjecturen von Morel und Fabricius, sowie von den handschriftlichen Randbemerkungen eines jetzt in der Bodleiana (Auct. S. V, 30) befindlichen Exemplares der Morel'schen Ausgabe, welche H. Hofrath W. v. Hartel mir freundlichst mittheilte.

Die Fassung der Überschrift beruht auf der Erwägung, dass der an sich nächstliegende Ausdruck *obitus* (auch Paulins carm. 35 führt den Titel: *De obitu Celsi pueri panegyricus*) zugleich, wenn mit Abbreviatur der letzten Silbe geschrieben, leicht hinter *Incipit* ausfallen konnte, wodurch dann *dictus* sein Beziehungswort verlor und der Verderbnis zugänglich wurde.

⟨OBITUS⟩ BAEBIANI

[diuerso modo et metro dictus].

O uir beatus, cui remissa iniquitas
nec imputata est pigra credendi mora,
operum cui cassa contulit uitam fides!
En iste, celsi quem sub auro culminis

5 pictura ueris exprimit miraculis,
clarus superbo Veriorum nomine
et consulari Baebianus sanguine
ipso est potentis larga Christi gratia.

INCIPIT BEBIANI DIUERSO MODO | ET METRO DICTIS *P* *suppleui*
et correxi 3 operumque *Fabr.* 6 ueriorum *P* *edd. correxi.*

¹⁾ Die Orthographie der ersten Hand ist soweit möglich im Texte beibehalten, sonst sind nur folgende Besonderheiten hier noch anzuführen: V. 7 *Bebianus*, 25 *atonitum* — *magestate*, 28 *coniuat* corr. m.², 37 *mercenarius* corr. m.², 64 *laeti*, 67 *nanque*, 89 *inquit*, 109 *aetere*.

²⁾ H. Lejay vertritt in einer brieflichen Mittheilung die Ansicht Dümmlers, dass diese Änderungen sämmtlich von Morel selbst vorgenommen sind, der das so corrigierte Manuscript dann unmittelbar in die Druckerei gab. Die Differenzen zwischen Morels Text und den fraglichen Correcturen seien theils daraus zu erklären, dass einzelne der mit schwacher Tinte flüchtig eingetragenen Änderungen dem Setzer entgingen, theils dadurch, dass Morel auch in den Probeabzügen noch neue Änderungen vornahm. Für unser Gedicht reicht jedenfalls diese Erklärung aus. — Was den Archetypus der Handschrift betrifft, so ist auch Lejay der Meinung, dass derselbe merovingischen Charakters war. Dafür spricht namentlich ein überhöhtes merovingisches *c*, das sich V. 86 in *haec* erhalten hat, ferner die auffallende Form *reEato* für *recreato*. V. 40, endlich V. 90 die Auflösung *glycent* für *glycy*, woran offenbar ein wanderlich verzogenes *y* die Schuld trägt. Offenes *a* findet sich noch V. 24, wo *diuale* in zwei Wörtern fast wie *diu icle* geschrieben ist.

- Prius iste captus uinculis mortalibus
 10 opes et inter saeculi pauper Deo
 uitam paratis blandientem copiis
 mortalitatis immemor cucurrerat:
 ut se sub arto fine mortalem uidet,
 fesso benignum quaerit aspectu Deum
 15 statimque Christum luminatus inuenit;
 ueniam precatur et sacerdotum pedes
 supplex adorat ipse culpator sui
 negansque dignum gratia dignum facit
 uouetque uitam, (si) supersit, integram
 20 et obire gaudet, si renatus oppetat.

- Credidit oranti et sitientem flumina <uitae>
 praecinctus puro perfudit episcopus amne.
 Quo peragente pios solito mox ordine ritus
 et diuale sacrum libans et chrismate fragrans
 25 attonitum mira se maiestate fatetur;
 sed quis odor, quaerit, quem sentiat in sua labi
 pectora praedulci medicantem nectare fibras?
 Sedula tunc coniunx fomen de nomine Christi
 unguentum spirare docet, spondetque sacerdos
 30 et monet, ut longi spatium sibi postulet aeu.
 Ille Dei iam totus ad haec: „Satis hoc mihi donum,
 quo potior; nunc mors lucrum mihi uitaque Christus!“
 Ecce per aeternum terris data gratia Christum: f. 119^v
 hic est ille latro felix, qui fine sub ipsa
 35 confessus Christum meruit reus astra fidelis;
 hic donatus abit solida mercede diei,
 serus ab undecima iam mercennarius hora.
 Ergo ut sanctifica nituit renouatus ab unda,
 ipse grauis artus in mollia fulcra refusus
 40 unanimam alloquitur recreato corde iugalem:

10 inster *P* 11 paratis *scripsi*: ut peractis *P* *edd.* (cf. p. 292 ad hunc
 uersum) 12 cucurrat *P* *corr.* *m.*³ 13 sub arto *scripsi*: subacto *P* *edd.*
 14 quaeri *P* *corr.* *m.*³ 15 illuminatus *m.*³ *edd.* (cf. p. 292 ad hunc uersum)
 19 si *om.* *P* *add.* *m.*³ *fort.* quae 20 si *ñ* *P* *ñ* *del.* *m.*³ 21 uitae *om.* *P*
add. *m.*³ 22 episcopis *P*¹ (?) altera i paulo crassior 24 et *edd.*: e *P* *fort.*
 en uitale *Bodl.* flagrans *P* 25 mira] i *m.*³ ex a (?) faere *P*¹ *corr.* *P* *m.*²
 27 febras *P* *corr.* *m.*³ 28 fomen *scripsi*: fomen *P* omen *edd.* (cf. p. 293 ad hunc
 uersum) 31 ad] had *P* *corr.* *m.*³ 35 fidelis] l *m.*¹ ex c 36 abiit *P* *corr.*
*m.*³ *fort.* solidae 40 rē ato *P* recreato *m.*³

- ,Aetatis spatium lustra nouem mihi,
 annum uita super ducere coeperat,
 felix unanimo coniugio mihi,
 dulcis pigneribus clara et honoribus,
 45 et nunc mortificis eluta sordibus
 sancto fine pium transmeat in Deum.
 Haec ad uerba piis sedula fletibus
 coniunx, oret adhuc uiuere, supplicat.
 Tunc ille: ,O mulier nescia quid petas,
 50 iam scis an ualeam uiuere tam pie,
 ut tanti maneam muneris integer?
 Et quid uita iuuat, qua moritur salus?
 Haec ut fortis ait, toruum oculis micans
 et caelum stupide suspiciens ait:
 55 ,Flammantem uideo luminis ambitum,
 in quem nulla uenit femina circulum.
 O felix, cui adhuc corporeo datum
 aeterni speciem cernere saeculi,
 in quo conubiis nulla necessitas,
 60 sexus perpetuis corporibus perit!'

f. 119^r

- Rursus ut haec dixit, subita quasi morte solutus
 exanguem porrecta trahit per membra rigorem.
 At trepida et uisis exterrita talibus uxor
 soluitur in speciem leti, iam muta trementes
 65 tendit in ora manus membrisque intenta iacentis
 pendet in exanimum pallentior ipsa maritum.
 Ipsa fidem mortis suadet mora: namque bis acto
 orbe duplex reuoluta dies, bis uespere clausa est,
 mortales oculos dum fallit mortis imago.
 70 Ille autem angelicis manibus per nubila raptus
 liquerat hospitium repetendi corporis et tunc
 aetherii secreta poli sedesque beatas
 spectabat monstrante Deo dignataque Christo
 mens pia, dum fletur terris, gaudebat in astris,
 75 hoc tantum maerens, quod adhuc + remearet.

44 honoribus *P* onoribus *m.*³ 51 integar *P* 52 fort. eequid 58 specimen *Bodl. fort. recte* 59 connubii *edd.* 64 rementes *corr. m.*³ 65 iacentis *scripsi:* iacentis *P* iacertis *m.*³ *edd.* 70 nubilia *P* 72 secreta — sedisque beatus *P corr. m.*³ 73 spectabat *scripsi:* expectabat *P* expectat *m.*³ *edd.* 74 a*stris (r eras.) *P* 75 inter hoc et tantum *m.*³ *add.* unum, quod *edd. receperunt* quo *P corr. m.*³ remearet (earet in *ras.*) *P* an remeare maneret? (*cf. p. 291 n. 6.*)

- Demissa ex cursu redit, ut conspecta referret
firmaretque fidem dubitantum uiuere functos.
Utque redux membris admotae coniugis ora
uidit, pollicitus quiddam mirabile sese
80 dicturum, in lucem sua distulit orsa sequentem.
Ergo dies primos ubi crastina fulsit in ortus, f. 120^r
mane nouo sacris (aderat nam forte) sacerdos
fungitur, utque pio gessit solemnita cultu,
suspiciens caelum ille manus dispandit et in se
85 braccia constringens quasi quaedam munera caelo
missa auído premit amplexu, „Meane omnia sunt haec?“
percontans. Cuncti dictis stupuere rogantque,
quidnam conspiciat clausum mortalibus. Ille
„Πάντα καλῶς“ inquit, patriarcham saepius Isac
90 commemorans, graece Θεῖον, γλυκὺ Θεῖον ὀράσθαι
horrescens ueneransque refert, utque angelus illum
sustulerit per inane uehens, ut milia multa
uiderit angelicis mixta agnibusque cateruis
regnantemque Deum super omnia cum patre Christum,
95 narrat et aeternam portis gemmantibus urbem,
narrat <et> aetherii caeleste nemus paradisi.
Inter et haec dextram secreta in pectora misit
coniugis, hoc dicens: „Unum sumus ambo et idem“, quae
ingeminans, sancto placidam sic ordine complens
100 finem, euangelico uitam in sermone refudit.
Et nunc ille Deo fruitur curamque beatæ
coniugis aeterno uinctus amore tenet;
attamen unius rapuit solatia nati
inpatiens tota prole carere pater.
105 Sed postquam iusto tua tempora clausuris aeuo f. 120^r
eductis genetrix inclita pignoribus,
tunc puer ille tuus florentem luce coronam
praeditus occurret cum genitore tibi;
quo comite adueniens tibi laetus ab aethere coniunx

76 Ex cursu demissa *P* transposui (cf. p. 291 n. 6) Ex cursu medio
m.³ edd. 81 primus *P* corr. m.³ 87 percontans *P* percunetans m.³ edd.
89 panta calos *P* 90 commerans *P* corr. m.³ theon glycent theon *P* restituit
et corr. Morel ὀράσθαι scripsi: migrante *P* ἄγασθαι Morel 91 horrescens
P corr. m.³ 93 agnibusque scripsi: magnisque *P* edd. (cf. p. 289) 96 et om. *P*
add. m.³ 97 interea Boll. 98 et idem q; *P* corr. Morel 99 placidam
uel placitam *P* (litterae d et t ita permixtae, ut utra sit correctio non liqueat)
105 causeris *P* corr. m.³ 106 edoctis *P* edd. correxi.

- 110 dextram cum blandis porriget alloquiis:
 ,Tempus adest! curis iam soluere, soluere membris!
 uixisti natis, nunc redhibere, mihi.
 Iam non coniugium nobis mortale, ut in aegris
 ante dedit breuitas inuida corporibus,
 115 quod nobis tenui fructu rapida abstulit aetas
 orbibus accumulans uix duo lustra tribus —
 nam tua uiginti lustro cumulauerat annos,
 praecessit cursus cum mea uita tuos,
 at mihi bis decies maior te fluxerat aetas,
 120 sed tamen aequaeuos fecerat unus amor —
 nunc meliore iugo stabiles et in ore piorum
 aurea uiuemus saecula rege Deo.
 Surge, uirum natumque sequens; patet ecce sereni
 porta poli merito — — — — —
 — — — — — angelus anteulans;
 125 ipse piam de nube manum Deus exerit et te
 in caelum dextra sollicitante uocat.
 Felix Apra, cui licuit terraque poloque
 coniugis unicubae iuge tenere bonum:
 quo terris tibi clarus honor, sub nomine eodem f. 121^r
 130 in caelis etiam gloria perpes erit!^c

110 porrigit *P corr. m.*³ 115 fructum *P corr. Morel* 117 uiginti *P*
 118 praecissit *P corr. m.*³ 119 ad *P corr. m.*³ filuxerat *P corr. m.*³ 120 ae-
 queuas *P correxi* 121 ore] onere *P corr. m.*³ 122 uiuimus *P corr. m.*³
 124 meritis *m.*³ *Fabr.* meritis *Morel* lacunam indicaui (cf. p. 18 ad hunc uersum)
 125 pia — exeret *P edd. correxi* 126 solliotante *P* 130 caelos *P corr. m.*³
 prepis *P corr. m.*³ INCIPIT UERSVS DREPANI DE QREO | Pascha I.]

Das Gedicht berichtet also von dem erbaulichen Tode eines gewissen Verius (Verrius, Varius?) Baebianus. Derselbe, ein reicher und angesehener Mann, blutsverwandt mit dem Geschlechte der Baebier — die Consuln, auf welche angespielt wird, sind doch wohl die von 182 und 181 v. Chr. (ebenso hebt Paulin c. 21, 220 f. die Abkunft eines jungen Valerius von dem Consul des Jahres 509 hervor) —, hatte mit 33 Jahren die um 20 Jahre jüngere Apra geheiratet. Nach dreizehnjähriger glücklicher Ehe erkrankte der Gatte schwer. Während er bis dahin, obwohl Christ — er citiert Bibelstellen, ruft insbesondere den Patriarchen Isaak und ist mit den christlichen Vorstellungen vom Jenseits vollkommen vertraut — ein Weltmann ohne geistliche Bedürfnisse gewesen war, wandte

er sich jetzt mit leidenschaftlichem Verlangen dem Heilande zu. Auf sein Begehren tauft ihn der Bischof und versieht ihn mit Abendmahl und Ölung. Darauf fühlt sich der Sterbende zunächst wunderbar erquickt, verfällt dann aber mit dem Blicke eines Verzückten in eine todähnliche Starre. Am dritten Tage erwacht er wieder zum Bewusstsein, erzählt am nächsten Morgen, wie seine Seele durch die Himmel gewandert sei, und stirbt dann wirklich in den Armen seiner Gattin. Den Schluss des Gedichtes bildet ein Ausblick auf den einstigen Tod der Apra und ihre Wiedervereinigung mit dem Gatten im Jenseits.

Die Persönlichkeit des Baebianus anderweitig aufzufinden ist mir nicht gelungen³⁾. Ein Aquitanier Aper erscheint unter den Correspondenten Paulins (ep. 38, 39, 44 vgl. Lebrun Diss. V). Auch er ist ganz ähnlich unserm Helden unter dem Einflusse seiner frommen Gattin Amanda aus einem üppigen Weltkinde ein Christ geworden, wie denn überhaupt die Conversion des Baebianus gerade für diese Zeit und diese Gesellschaftskreise als typisch gelten kann. Neben diesem Aper nun fände eine Apra als Schwester oder sonstige nahe Verwandte ebenso ihren Platz, wie Amanda neben dem jüngeren Amandus (ep. 40, 41).

Das Gedicht hat eine seltene und eigenthümliche Bestimmung. Es ist nach V. 3 ff. der erklärende Text zu einem Wandgemälde, welches einige Zeit nach dem Tode des Baebianus — denn inzwischen war ihm bereits ein Sohn nachgestorben (V. 103 f.) — im Hause der Witwe, und zwar als Fries⁴⁾ wahrscheinlich einer Längswand des Atriums angebracht wurde. Man sah darauf den Baebianus selbst entweder in einer einzigen umfangreichen Darstellung als Visionär gegenüber den Wundern des Himmels oder

³⁾ Ein M. Ettius Baebianus erscheint C. I. L. V, 2541, ein S. Attius Baebianus ebenda 4291, beide in der Gegend von Brixia. Einer der Gentilnamen wird jedenfalls verlesen sein; doch wäre es ebenso verwegen als zwecklos, beide etwa als Vettii anzusprechen und den Namen auch unserem Gedichte aufzudrängen. Bei Le Blant, Inscr. chrét. findet sich der Name Baebianus nicht, ebensowenig im C. I. L. XII. Auch in Aquitanien kommt er nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Camille Jullian in Bordeaux nicht inschriftlich vor. Dagegen sind die Gentilnamen Baebius und Verius sowie das Cognomen Aper für das südliche Gallien massenhaft bezeugt.

⁴⁾ *culmen*, ein Lieblingswort Paulins für *tectum* in jeder Bedeutung (vgl. A. Zingerle, Zu späteren lat. Dichtern II, 51), bezeichnet an unserer Stelle die mit vergoldetem Stuck verzierte innere Fläche der Decke, wie bei Paulin ep. 32, 12 *basilicae spatium alto et lacunato culmine geminis utrimque porticibus dilatatur*.

in einer Reihe von Szenen — etwa Taufe, Scheintod, Vision, Sterben, Wiedersehen — abgebildet. Das Erstere ist mir nach dem Wortlaute wahrscheinlicher, das Letztere würde in der Gallerie realistischer und allegorischer Szenen aus dem Leben des Hausherrn, welche das Atrium des Trimalchio schmückten (Petron. 29), ein Gegenstück haben. (Vgl. über die Seltenheit derartiger Bilder Friedländer, Sittengesch. III⁶, 236, wo auch Beispiele von plastisch verewigten Traumgesichten angeführt werden.) Auch die Bilder beim Trimalchio haben bezügliche Unterschriften. In unserem Falle könnte es gegenüber dem großen Umfange des Gedichtes zunächst zweifelhaft erscheinen, ob man sich die 130, bezw. 132 Verse als Wandinschriften an Ort und Stelle oder als Erläuterung in Buchform im Familienarchiv zu denken hat. Die Erklärungen kirchlicher Wandgemälde beschränken sich in den beiden erhaltenen Cyklen, dem sogenannten Dittochaeon⁶⁾ des Prudentius und den Tristichen des Rusticius Helpidius auf je 3—4 Zeilen. Allein unter den Inschriften, welche Paulin für die Basiliken von Tours, Nola und Fundi verfasste (ep. 32), finden sich schon solche von 12, 18, ja 26 und 33 Zeilen; vollends Ausonius hatte auf seinem Landgute dem Bilde seines Vaters eine Unterschrift von mindestens 50 Versen gegeben (Auson. ed. II (XI, Schenkl), dazu meine Bemerkung Wochenschr. f. class. Philol. I, 593). Betrachten wir ferner den

⁶⁾ An die Richtigkeit dieser Titelform (Varianten: *Dirocheum*, *Ditrochaeon*, *Diptychon*, Rosweyd vermuthete *Diteuchon*) und ihrer gängigen Erklärung (διπλόε und διή, „doppelte (Seelen-)Speise“ = altes und neues Testament) kann ich nicht glauben und bringe dafür einstweilen hier *Diteichion* oder *Ditoeichion* „Doppelwand“ in Vorschlag. Daran, dass diese Tetrastichen für Kirchenwände, nicht für ein geistliches Bilderbuch bestimmt waren, zweifelt heute wohl niemand mehr: von den 49 Epigrammen erklären die 24 auf das alte Testament bezüglichen die Gemälde der einen Längswand der Basilika, die 24 auf die Evangelien gehenden die entsprechenden Darstellungen der anderen; das 49., der Apokalypse entlehnt, diente allerdings zweifelsohne als Unterschrift des großen, abschließenden Bogenbildes, welches das Triumphthor oder die Apsis selbst schmückte: gerade die Vorstellung des thronenden Christus oder des Lammes, umgeben von den anbetenden Ältesten der zwölf Stämme findet sich regelmäßig an dieser Stelle (Holzinger a. O. I, 189 ff.). Allein dieser Umstand kann die Bezeichnung *a potiori* „Doppelwand“ ebensowenig bedenklich machen, wie etwa die Biegung um die Meta, die doch auch in die Bahn begriffen ist, die Bezeichnung δίαυλος für Rennbahn. An Analogien der Wortbildung fehlt es nicht: ich erinnere nur an διέδροιον, διερίχιον; διτειχός erwähnt Choeroboscus in Cramers Anecd. II, p. 294, 9 unter den Compositen von τεῖχος; dass τεῖχιον wie τοῖχος überwiegend für Hausmauern und Wände gebraucht wird, zeigt das Lexicon. Clem. Stromat. p. 764 B διορῶσαντες λάβρα τὸ τεῖχιον τῆς ἐκκλησίας.

Bau unseres Gedichtes, so ergibt sich eine auffallende und geradezu einzige Regelmäßigkeit im Wechsel der Versmaße: auf 20 jambische Trimeter folgen 20 Hexameter, dann 20 Asclepiadeen, dann 40 Hexameter, doch wieder mit inhaltlichem Hauptabschnitte hinter V. 80, endlich 15, bzw. 16 elegische Distichen. Dieser Wechsel lässt sich nicht ansprechender erklären, als durch die Annahme, dass das Gedicht in ebensoviel Stücken auf die zwischen den Seitenthüren befindlichen Wandflächen geschrieben war, während das Bild den Raum zwischen dem Thürsims und der Decke einnahm. Vielleicht beeinflusste sogar die verschiedene Breite dieser vorhandenen Wandflächen die Wahl des wechselnden Metrums. Auch die letzten 15, bzw. 16 Distichen, die man etwa als Dedicationsgedicht an die Witwe auffassen könnte, da sie ja zu der Vision des Baebianus nicht mehr in unmittelbarer Beziehung stehen, dürfen von der Bestimmung des Ganzen nicht getrennt werden: sie enthalten V. 116, 117, 119 eine Reihe künstlich eingeflochtener Daten, die mit den früheren Versen 41, 42 zusammen die Alters- und Eheverhältnisse der beiden Gatten, wie wir sie oben knapp zusammengefasst haben, vollständig klarlegen in derselben Weise, wie das sonst zu monumentalem Zwecke in Grabinschriften zu geschehen pflegt.

Vielleicht ist es nicht überflüssig daran zu erinnern, dass eben Paulin für die kirchliche Wandmalerei in großem Stile, die noch lange von geistlichen Autoritäten hie und da perhorresciert wurde, geradezu der Bahnbrecher gewesen ist (Paulin. c. 28. Buse, Paulin von Nola II, S. 68 ff. Brockhaus, Prudentius S. 298. Holtzinger, Altchristl. Architectur I, 186, 269 u. A.). Man darf daraus unbedenklich schließen, dass auch die Ausschmückung eines Privathauses mit einem erbaulichen Gemälde durchaus seinen Gesinnungen entsprochen hätte.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der metrischen Form. Die eigentliche Heimat der polymetrischen Gedichte ist das südwestliche Gallien des ausgehenden 4. Jahrhunderts. Vor Ausonius scheinen sie ohne Prosabeimischung nicht vorzukommen, aber eben für ihn und seine Schule ist diese unorganische, buntscheckige Verquickung aller möglichen Formen geradezu charakteristisch. Am grotesksten tritt sie in der trümmerhaft überlieferten *Ephemeris sive totius diei negotium* (ed. IV Schenkl) hervor: mit 6 sapphischen Strophen und, als die weiche lesbische Weise keinen Erfolg hat, mit 22 muntern jambischen Dimetern wird der Leibslave geweckt; es folgt in 85 wuchtigen Hexametern das Morgengebet; in weiteren

10 jambischen Dimetern rüstet der Herr sich zum Ausgehen, ordnet in 7 jambischen Senaren die Einladung der Gäste, in einer kurzen Elegie den Küchenzettel an u. s. w. Ähnliches findet sich mannigfaltig, selbst in den kurzen Professorenannäen wird zweimal (prof. 19 und 21) innerhalb des Gedichtes das Metrum gewechselt. In einem Briefe an Theon (ep. 4. Peiper p. 245) folgen auf 80 Hexameter 11 jambische Dimeter und 23 Hendecasyllaben. Und Paulin ist sein getreuer Schüler. Nicht nur in den Briefen an Ausonius selbst wechselt er mit heroischen, jambischen und elegischen Maßen, auch das sonst elegische Epithalamium Iuliani et Iae schließt mit 3 losen Pentametern und selbst unter den sorgsam ausgeführten Natalitien des heiligen Felix trägt das dreizehnte (c. 21) polymetrisches Gewand: auf 104 Hexameter folgen 167 jambische Senare, diesen 36 elegische Distichen und wieder 515 Hexameter. Außer diesen Gedichten des Ausonius und des Paulinus kenne ich aus jener Zeit nur noch eines mit wechselndem Metrum; es ist das dem Prosper zugeschriebene Carmen ad uxorem (vgl. Manitius, Wiener Sitzungsber. CXXI, 12), das jedenfalls auch dem südwestlichen Gallien angehört, 16 Anakreonten (nicht als Vorwort!) und 53 elegische Distichen. Es ist höchst charakteristisch, dass zeitgenössische Verskünstler ersten Ranges, die aus andern Provinzen hervorgegangen sind, ein Claudian und Prudentius, die Freiheit der Polymetrie nicht kennen oder verschmähen, dass namentlich der letztere, so mannigfaltig in den Rhythmen der Märtyrerlieder, doch niemals innerhalb eines Gedichtes das Metrum ändert. Auch die gallischen Dichter der Folgezeit, selbst der Virtuos Sidonius, halten sich davon frei, und nur spät und vereinzelt findet sich die Polymetrie wieder bei Ennodius (carm. I, 4, 7). Wir dürfen danach mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auch unser Gedicht von vornherein der aquitanischen Dichtung zu Ende des 4. Jahrhunderts zuweisen.

Auch was die Handhabung der metrischen Form betrifft, steht es an Gewandtheit und Correctheit der Schule von Bordeaux nahe. Metrische Anstöße sind selten. Verlängerung einer kurzen Silbe mit vocalischem Auslaut durch die Arsis ist einmal V. 93 überliefert: *uiderit angelicis mixtâ magnisque cateruis*. Allein hier liegt zugleich die inhaltliche Verderbnis auf der Hand: dem *angelicis* kann kein *magnis*, sondern nur ein Adjectiv entsprechen, das auf die Seliggewordenen geht (vgl. c. 18, 140 ff. *laeta piorum turba. . . . angelicique chori. . . . agmina*), welche letzteren sonst überhaupt unerwähnt bleiben. Ich halte die Correctur *agninis* für unbedingt sicher

obwohl das Wort sonst nur in eigentlichem Sinne mit *grex* u. dgl. verbunden vorkommt; denn *agni* ist bei Paulin der ständige Ausdruck für die Frommen. Vgl. ep. 32, 17, 12 *pastor et emeritos dextra compectitur agnos*; c. 14, 131 ff. *posce ouium grege nos statui, ut . . . munifico pecori laudatisque adgreget agnis* (ep. 32, 5, 25 auch *alleluja nouis balat ouile choris*). Dagegen ist immerhin auffallend die dreifache Messung von *cui*: als Jambus steht es V. 127 (ebenso bei Paulin c. 21, 349 und ep. 32, 10, 5), als Pyrrhichius mit Elision der letzten Silbe in eine Kürze V. 57 (in eine Länge verschliffen bei Paulin c. ult. 15 *cui e*), endlich als eine Kürze überliefert V. 3. Paulin hat diese Messung nicht, sie erscheint überhaupt nur noch (L. Müller, de re metr. 270) bei Terentianus Maurus und Prudentius cath. 3, 167. Mit Rücksicht auf den letzteren glaube ich sie auch in unserem Gedichte als echt ansehen zu dürfen, zumal die Correctur des Fabricius *que* auch vom paläographischen Standpunkte höchst unwahrscheinlich ist. Dieser vereinzelt Eigenthümlichkeit gegenüber stehen nun aber, abgesehen von ähnlichen Singularitäten bei Paulin, eine ganze Reihe metrischer Übereinstimmungen. Zunächst enthält unser Gedicht unter 75 Hexametern nicht weniger als vier, die in 2—3 Monosyllaba ausgehen: V. 71, 74, 86, 125; das Verhältniß ist also $1 : 18\frac{3}{4}$. Von allen christlich-lateinischen Dichtern hat Paulin Versschlüsse dieser Art am häufigsten. Während z. B. das Verhältniß sich bei Sedulius $13 : 1793 = 1 : 138$ stellt, bei Cl. Marius Victor $16 : 2020 = 1 : 126$, bei Dracontius $16 : 2323 = 1 : 145$, bei Avitus $11 : 3218 = 1 : 290$, bei Iuuenius $7 : 3383 = 1 : 483$, bei Paulinus Petric. gar $5 : 3727 = 1 : 745$, ist das Verhältniß in Paulins Natalitien $71 : 4894 = 1 : 69$, in den Briefen an Ausonius $5 : 286 = 1 : 57$, in einzelnen Stücken noch auffallender: c. 21 z. B. bietet $15 : 655 = 1 : 44$, das Epithalamium $5 : 118 = 23\frac{1}{2}$. Nur Prudentius erreicht ihn gelegentlich z. B. Apoth. $29 : 1084 = 1 : 37\frac{1}{2}$, dagegen aber z. B. Psychom. $10 : 917 = 1 : 91$ (vgl. auch A. Zingerle a. O. S. 56). Im besonderen finden die bezüglichlichen Versschlüsse unseres Gedichtes sämmtlich Analoga bei Paulin: V. 71 *et tunc* = Paul. c. 21, 477 *et nunc*; V. 84 *in se* = c. 16, 4; 20, 36; 28, 324 (*et in se* = c. 21, 358 *nec ex his*; *in se* | *Brachia constringens* = c. 19, 180 *in se* | *Desipiens*); V. 86 *meane omnia sunt haec?* = c. 27, 201 *et uerius haec sunt* (die Umstellung entsprechend dem Frageton); V. 125 *et te* = c. 15, 245 *et se*; 15, 327 *et me*; 19, 711 *et nos*. — Auffallend zahlreich sind ferner die in irgend einen Casus von *Christus* ausgehenden Verse, namentlich mit voraufgehender dactylischer Wort-

form, welche Zingerle a. O. S. 50 bei Paulin hervorhebt: V. 28, 32, 33, 73, 94. — Endlich überwiegt, wie bei Paulin (Zingerle a. O. S. 60), so auch in unserem Gedichte der Einfluss und das Vorbild Vergils in besonderem Maße. Ich stelle zur Probe die vergilische Imitation aus V. 61—81 zusammen: V. 62 = Aen. IV, 101 *trazitque per ossa furorem*. V. 63 = Aen. IV. 450 *fatis exterrita Dido* + III, 172 *talibus attonitus uisis*. V. 64 = Aen. IV, 530 *Soluitur in somnos*. V. 68 = Aen. X, 256 *reuoluta — dies*. V. 69 = Aen. IV, 277 *Mortales uisus* + II, 369 *mortis imago*. V. 72 = Aen. VI, 639 *sedesque beatas*. V. 75 = Aen. IX, 636 *Hoc tantum Ascanius*. V. 76 = Aen. IV, 263 *Demissa ex umeris*⁶⁾. V. 81 = Aen. IV, 118 f. *ubi primos crastinus ortus | extulerit Titan*.

Doch mit der Imitation streifen wir bereits ein anderes Gebiet, welches die Entscheidung bringen muss. Haben wir uns bisher im wesentlichen begnügen müssen zu zeigen, dass in Zeit, Stoff und Form kein Hindernis liegt, Paulin als den Verfasser des Gedichtes anzusehen, und nur nebenher auf den einen und andern Punkt hingewiesen, der geradezu für ihn spricht, so trägt der Gedankengehalt und der sprachliche Ausdruck, die wir jetzt ins Auge fassen, so entschieden die Signatur des Nolaners, dass nur die Ablegenheit unseres Gedichtes es erklärt, wenn bisher niemand ihm sein Eigenthum zugewiesen hat. Ich stelle im folgenden das gesammte Material inhaltlicher und formeller Parallelen⁷⁾ nach der Versfolge unseres Gedichtes zusammen, nachdem ein Versuch, so oder so zu scheiden, sich wegen der zahlreichen Mittelglieder als undurchführbar herausgestellt hat.

V. 1—3 erinnern an den Anfang von Paulins Paraphrase des 1. Psalms (c. 7 Migne): *Beatus ille qui procul uitam suam | ab impiorum segregarit coetibus | et in uia peccantium non manserit |*

⁶⁾ Diese Stellen zeigen zur Evidenz, wie plump und unberechtigt die Correcturen sind, mit denen die dritte Hand die beiden in der Überlieferung verderbten Stellen heimgesucht hat. V. 75 steckt der Fehler in der Rasur des letzten Wortes, in welchem offenbar zwei Verbformen verschmolzen sind; ich würde *remea(re mane)ret* einsetzen, wenn sich *manet* c. inf. im Sinne von *restat* und *superest* c. inf. belegen ließe. Die Umstellung V. 76 wird durch die oben citierte Stelle, der sich noch Aen. II, 262 *Demissum lapsi* und VIII, 460 *Demissa ab laeva* anreihen lassen, hinreichend gesichert.

⁷⁾ Mit Recht betont Zingerle (a. O. 55, A. 2) gegenüber Eberts Ansicht, „ein Dichter schreibe weniger sich selber als einen anderen ab“, die Häufigkeit eigener Wiederholungen bei den römischen Dichtern. Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht der betr. Index in Peipers Asoniasausgabe. Für Paulin liefern die von mir mit Absicht gehäuften Parallelstellen den ausreichenden Erweis; mehr bei Zingerle S. 53 ff.

nec in cathedra pestilenti sederit. Auch der Eingang unseres Gedichtes ist ein Psalmanfang (Ps. 32) und in das gleiche mit Anlehnung an Hor. epod. 2 gewählte Metrum gekleidet. Ich komme später eingehender darauf zurück. Vgl. auch ep. 26, 1 *Beatus ille, cui mandavit Dominus sqq.*

V. 6—7. Der Preis vornehmer Abkunft kehrt im gleichen Metrum und mit denselben Wendungen und Versklängen wieder c. 21, 210 ff. *Apronianum... ueteri togarum nobilem prosapia | sed clariorem Christiano nomine | ... et ipse prisco sanguine illustris puer | ... Valerius ille consulari stemmate.*

V. 9—12. Die Schilderung der Weltlichkeit des Baebianus schließt sich um einen Lieblingsgedanken Paulins, den er zahllosemale mit geringen Variationen ausspricht, am schärfsten ausgeprägt; zugleich mit wörtlichem Anklang an unsere Verse ep. 1, 7: *sint nunc beati uel magis fortunati per omnia blandiente sacculo defluentes... sint diuites sacculo, quia sunt egentes Deo*; umgekehrt ep. 32, 3, 7 *diues opum Christo, pauper sibi.* Vgl. noch ep. 38, 8; c. 16, 282; 18, 233; 21, 207, 507, 521 u. s. w. — Zu V. 9 und 12 stellt sich c. 21, 172: *mortalitatis exuuntur uinculis*, auch ib. 449 *tu carnea nobis uincula rupisti.* — Der Ausdruck *peractis... opibus* lässt sich wohl kaum im Sinne von *caducis, uanis* erklären. Vielmehr ist meiner Überzeugung nach *paratis* (bezw. mit Heranziehung des überlieferten *ut auch adparatis*) zu lesen, vgl. ep. 39, 2 *in omni parte naturae utilitates homini paratas.*

V. 14, 15. Derselbe Gedanke lehrhaft ausgesprochen ep. 23, 22 *illuminatur autem anima tali caecitate, qua despicit mundum, ut conspiciat Deum... Ob hoc apostolus... sollicitat nos ab aspectu praesentium in suspectum aeternorum et dicit: ... Quae sursum sunt, quaerite, ubi Christus est ad dexteram patris.* — Das Simplex *luminare* in gleichem Sinne ep. 14, 2 *interius luminati*, ebenso ep. 39, 3; 40, 7 (*reluminare* ebenso ep. 30, 4).

V. 17. Ähnlicher Verschluss bei gleichem Metrum c. 21, 247 *ipso corporis uictor sui.* Gleiche Construction u. a. ep. 29, 2 *praedicator sui*; 29, 14 *tui praedicator.* — *culpator* ist sonst nicht belegt, doch liebt Paulin seltene und neue Bildungen dieser Art. Neuerungen scheinen z. B. *confictor* und *cubator* ep. 21, 4; *lотор* 23, 4; *expectator* 31, 5; *crucifixor* 18, 7. Sonst vgl. die Lexica unter *comprobator* (ep. 16, 1), *frequentator* (38, 10), *miserator* (26, 5), *penetrator* (c. 23, 290), *purgator* (ep. 18, 10), *sanctificator* (23, 15) u. a. m.

V. 17, 18. Genau derselbe Gedanke mit wörtlich ähnlicher Wendung ep. 38, 10: *teque non solum uenia, sed et gloria dignum facis, cum tibi per accusationem tui ades teque damnando sanctificas.*

V. 21. Der auf Ev. Joh. 7, 38 beruhende Ausdruck auch ep. 33, 2 *flumina aquae uiuae sitiens.*

V. 26—29. Die stärksten wörtlichen Übereinstimmungen bei gleichem Gedanken c. 24, 37 *Unguentum sanctis unum est, quod nomine Christi | diffusum casto spirat odore Deum* und ebenda 202 *Sed quis odor nares allabatur aethere manans.* Ergänzend tritt hinzu ep. 23, 5 *quasi medicatum manibus piis oleum de ipsa unguenti mansuetudine nihil lenius in medullas perlapsum est* und c. 21, 69 ff. *Christus — unguentoque sui perfudit nominis, unde | spirat eo sacros sponsi caelestis odores.* Vgl. ep. 40, 9. — *fomen* im Sinne von *fomentum* habe ich für die corrupte Überlieferung eingesetzt (Arch. f. lat. Lexicogr. V, 46, 168), obwohl das Wort sonst nicht belegt ist; ebenso vereinzelt erscheinen bei Paulin, der die Wörter auf *men* liebt (Zingerle a. O. S. 51), *nodamen* c. 19, 593 und *saturamen* c. 20, 197. *Fomentum* als geistliches Stärkungsmittel erscheint wieder bei Arator I, 812 *o qualia feruens implorat fomenta dolor!* II, 426 von der Taufe *sacris fomenta ministrat uulneribus.*

V. 31. Die zugrunde liegende Stelle ep. Pauli ad Phil. 1, 21 auch citiert ep. 23, 13 *Christus enim uita,* vgl. c. 27, 289.

V. 33—37. Über die reuigen Schächer vgl. die vielfach anklingende Ausführung ep. 31, 6 *beati illius latronis, qui sanctorum uias de momenti fide et momento confessionis anticipans non im merito... regnum primus inuasit... quia Christum... Dominum confessus est.* — Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge wird gestreift ep. 32, 19. — Die gleiche Form der Ausdeutung einer vorbildlichen Bibelstelle c. 21, 845 f. *Hi sunt ecce pio Christi de flumine fontes, | qui non uisibili per terram gurgite manant.* Vgl. ep. 24, 20 *et hic est ille thesaurus agri, pro quo sqq.*

V. 38. Lieblingswendung Paulins. Am ähnlichsten c. 6, 70 *ab sancta quisquis renouabitur unda.* Vgl. c. 28, 190, 13; ep. 32, 3, 10.

V. 42. Derselbe Ausdruck c. 35, 23 *Coeperat octauum producere paruulus annum.*

V. 57—60. Vgl. zum Anfange ep. 23, 32 *beata, quae Christum in carne gustavit et in ipso corpore Christi corpus accepit*, zum Schlusse ep. 23, 24 *Christus, in quo nec masculus nec femina sumus* (nach Ev. Matth. 22, 30 und Paul. ad Galat. 3, 28).

V. 61. Der Versschluss in der Form *morte solutos* auch c. 35, 469.

V. 68. Vergl. zum Versausgange ep. 44, 6 *si ante clauserit uesper diem*.

V. 74. Wörtliche Übereinstimmung ep. 32, 6, 3 *Libera corporeo mens carcere gaudet in astris*. Vgl. ib. 6, 11 *spiritus aethere gaudet*.

V. 82. Der Vergilische Versanfang *Mane nouo* (Georg. III, 325) auch c. 21, 731.

V. 89. *Isac* oft im Versschluss bei Paulin z. B. *patrum uenerabilis Isac* c. 14, 355; 25, 107; 26, 235. Als Symbol Christi ep. 29, 9; 38, 2.

V. 94. Der gleiche Versschluss ep. 8, 63 *unicus e patre Christus*.

V. 96. Wörtliche Übereinstimmung bei gleichem Bau des Verses ep. 32, 17, 4 *Inter floriferi caeleste nemus paradisi*.

V. 107 ff. Zu der Schilderung des Empfanges einer seligen Seele im Jenseits vgl. c. 18, 139 ff. *ast illum placido scandentem celsa uolatu | et castum assumptum de corpore laeta piorum | turba per aethereas suscepit obuia nubes | angelicique chori septemplex agmina caeli | totis, qua caelum patet, occurrentia portis | regis in adspectum summique parentis ad ora | sidereo uolucrum laeti uexere triumpho*. Ferner auch c. 30, 469 f. *ut placida tristem post uitam morte solutos | mitis ad occursum angelus excipiat* und 562 *dignati occursum nubibus ire Deo*⁶).

⁶) Unpaulinisch, weil streng genommen unchristlich könnte in diesem Theile des Gedichtes die in V. 103 f. zum Ausdruck kommende Vorstellung erscheinen, dass die Seligen Verlangen nach den Ihrigen empfinden und daher gern einen derselben nach sich ziehen. Allein dieser volkstümliche Aberglaube (vgl. Friedländer, Sittengesch. III⁶, 769 f.) — der ja auch bei modernen christlichen Völkern sein Gegenbild findet — ist gerade für die aquitanische gute und namenchristliche Gesellschaft bezeugt durch Ansonius Parent. 23, 17 ff.: *Quattuor ediderat nunc functa* (so Peiper für das überlieferte *facta*; vielleicht *ecfeta*? vgl. Auitus IV, 215 *fudit diffidens effeta puerpera fetum*) *puerpera partus, | funera sed tumulis iam geminata dedit. | Sit satis hoc, Pauline pater; diuisio facta est: | debetur matri cetera progenies*. Danach lässt sich die gleiche Vorstellung, ohne dass man an bewusste Anlehnung zu denken hätte, doch wohl auch in einem Gedichte aus Paulins aquitanischer Übergangszeit ertragen und entschuldigen. — Wie stark

V. 111. *Tempus adest* als Versanfang häufig bei Paulin c. 13, 3; 35, 535; 28, 255, an letzter Stelle mit ähnlicher Bildung des Versausganges: *Tempus adest mutare uias, exurgere somno*.

V. 124. Vgl. c. 20, 100 *omnibus anteulans*; ib. 422 *respicit anteulans*; ep. 29, 11 *anteulans*. Paulin scheint demnach ausschließlich das Participium zu gebrauchen. Dies und der Umstand, dass noch eine zweite Correctur nöthig wäre (etwa *meritis*, wie m. 3 schreibt), um die Sentenz und den Vers möglich zu machen, hält mich von der naheliegenden Änderung *anteulat* zurück und lässt mich den Ausfall eines Distichons zwischen *merito* und *angelus* vermuthen, das wahrscheinlich die Begrüßung der Seligen und Engel enthielt (vgl. oben zu V. 107 die Stelle c. 18, 140 ff.). — Im übrigen kann man zu unserer Stelle vergleichen c. 35, 544 *sic agite, ut uobis aula eadem pateat* (Aufforderung an die Eltern eines gestorbenen Knaben) und ep. 32, 12, 8 *meritis datur exitus in paradisum*.

V. 130. Analoger Pentameterschluss c. 21, 309 *gratia perpes ei*. Vgl. c. 27, 16.

Überblickt man diese Fülle von Anklängen und Übereinstimmungen jeder Art und jeden Grades, so kann zunächst daran kein Zweifel mehr obwalten, dass unser Gedicht so oder so mit den Schriften Paulins in einem engen, geradezu intimen Zusammenhange steht. Geht man aber näher ins Einzelne ein und prüft insbesondere nur die Stellen nach, die ich zu V. 9—12, 17, 18, 26—29, 33—37 angeführt habe, so erscheint auch der Gedanke an fremde Nachahmung paulinischer Vorbilder von vornherein ausgeschlossen. Welch ein wunderlich unglaublicher Zufall wäre es doch beispielsweise, wenn der Dichter des obitus Baebiani den eigenthümlichen Vorgang, den er V. 26—29 zu schildern hatte, an

übrigens Paulin auch in seinen späteren Gedichten sich durch Ausonius' Vorbild thatsächlich hat beeinflussen lassen, das beweist die Imitationensammlung bei Peiper. Ich trage bei dieser Gelegenheit nach Paul. c. 21, 288 ff. = Aus. ep. I (Peiper 19), 5 f.; Paul. ebenda 318 = Aus. protr. 68. Ebenso ist mir nicht mehr zweifelhaft, dass Paulinus Worte an Ausonius c. 11, 26 f. (Peiper p. 290) *nec patris inculti pietas rea respuit omne | inmeritum* ihre scharfe Beziehung haben auf Aus. parent. III, 1 f. *culta mihi est pietas patre primum et matre uocatis, | dicere sed rea fit: tertius Arborius*, und dass somit wir alle, die wir an der letzteren Stelle das *rea fit* angezweifelt und mit Conjecturen bedacht haben, auf einem Irrwege gewesen sind. Zu allem Überflusse hat Paulin in dem anderen Briefe c. 10, 129 noch einmal *fiat reus auctor*. Man wird sich also bei Ausonius mit der Correctur *dicens* für *dicere* und allenfalls noch der Umstellung *sed rea fit dicens* begnügen müssen.

den vier Paulinstellen so fix und fertig vorgebildet gefunden hätte, und wie natürlich und verständlich die Annahme, dass Paulin vielmehr jene Stellen in unbewusster Rückerinnerung an die Schilderung, die er selbst einst von Baebianus' Taufe gegeben hatte, niederschrieb! Wäre unser Gedicht eine Nachahmung von fremder Hand, so müsste sein Verfasser nicht bloß das gesamte Corpus der paulinischen Schriftstellerei gekannt, sondern auch vollständig in sich aufgenommen und Paulins Denkart in sein eignes Fleisch und Blut verwandelt haben; er müsste sich ferner eingelebt haben in die Vers- und Darstellungskunst seines Vorbildes, um Eigenthümlichkeiten desselben instinctiv wiederzubringen, die erst philologische Beobachtung ans Licht stellt. Er müsste endlich — und das ist für mich schlechthin undenkbar — zugleich ein pedantisch stückelnder Nachpfuscher und ein dem Paulin vollkommen ebenbürtiger Poet gewesen sein, denn nicht eine einzige „Imitation“ erscheint als aufgenähter Flicken, sondern alles ist ein schlichtes, augenscheinlich leicht und mühelos gewordenes Gewebe.

Zu einer interessanten Erwägung gibt noch der Eingang unseres Gedichtes *O uir beatus, qui* sqq. Anlass. Warum schrieb der Verfasser nicht *Beatus ille, qui*? Weist doch auf diese Form ebensowohl der vorschwebende Psalmanfang, wie das horazische Vorbild, das schon im Versmaß deutlich durchklingt, und beginnt doch ebenso Paulins Paraphrase des 1. Psalms c. 7⁹⁾. Ein studierter Nachahmer hätte sich diese drei Autoritäten in Eins sicherlich nicht entgehen lassen. War aber Paulin selbst der Verfasser, so musste er absichtlich die Wiederholung des gleichen Gedichtanfanges — die Psalmübersetzung gehört zu seinen frühesten christlichen Versuchen — vermeiden und dafür das zugleich lebhaftere und emphatischere *O uir beatus* wählen.

Ich komme zu einem letzten Punkte, womit das Siegel unter den Nachweis gedrückt sein dürfte, das ist die handschriftliche Überlieferung. Das Gedicht steht im Paris. 7558 in folgender Umgehung: fol. 1 ff. Cl. Marius Victor nebst dem epigramma Paulini; fol. 90^r *Incipit oratio sci Paulini*; fol. 90^v *Incipit oratio sci Ausonii*; fol. 92^v Briefwechsel zwischen Paulin und Ausonius; fol. 104^v *Incipit laus sci Iohanni* (= c. 6 des Paulin, ohne Namen des Ver-

⁹⁾ In diesem Gedichte findet sich auch der vom Auctor de dubiis nominibus citierte Vers *et erit ut arbor, quae propinqua flumini*, welchen Peiper in der Praef. seiner Ausoniusausgabe p. XXX irrthümlich als ungedrucktes Fragment eines verloren gegangenen Gedichtes aufführt.

fassers!); fol. 111^v *Inc. laudes domini* (= Fabr. p. 765, vgl. Braunschweiger Progr. von 1887); fol. 114^v *Inc. heroo ad quem supra* (= c. 22 des Paulin ad Jouium, wieder anonym!) und nun fol. 118^r unser Gedicht. Noch folgen fol. 121 *Flori Lugdunensis diaconi carmina*. Mit diesen aber hat unser Gedicht nach allen metrischen und sachlichen Zeitkriterien nichts zu thun, es gehört zweifellos zu der älteren vorausgehenden Masse, von der kein Stück über den Anfang des 5. Jahrhunderts hinausgeht. Unter ihnen überwiegt nächst der Alethia des Cl. Marius Victor die Poesie Paulins derart, dass, von den Briefen des Ausonius abgesehen, nur ein einziges Adespoton, die laudes domini aus der Zeit Constantins, die geschlossene Reihe seiner Dichtungen unterbricht. Der obitus Baebiani aber steht in diesem Zusammenhange unmittelbar hinter einem ebenfalls unbezeichneten, aber zweifellos echten Stücke Paulins, das seinerseits nur durch die laudes domini von einem zweiten, ebenso gearteten getrennt ist. Somit spricht auch die Überlieferung unverkennbar für die im Vorstehenden so mannigfaltig begründete Autorschaft des Paulin.

Der Zeit nach wird unser Gedicht, wie alle übrigen der Sammlung der Übergangsperiode des Dichters, und zwar der ersten Hälfte derselben, die er noch in Aquitanien verlebte, angehören. Dazu stimmt aufs beste die Frische und realistische Lebendigkeit der Erzählung, die poetisch ungleich höher steht als die endlosen doctrinären Ausführungen der meisten späteren Gedichte. Nur in einigen wenigen Stellen der Natalitien erreicht er diese unmittelbare Anschaulichkeit wieder, vor allem in dem sechsten (c. 18), nirgends aber finden wir die knappe Schärfe, den raschen, zielbewussten Fortgang der Erzählung wieder, der hier freilich durch die Umstände und den nächsten Zweck geboten war.

2. Der Dichter Rusticius Helpidius und seine Namensverwandten.

Die Persönlichkeit des Dichters Rusticius Helpidius *v. cl. et inlustris exquaestor*¹⁰⁾, von welchem zuerst Fabricius (Poet. vet. ecl. opp. p. 754—760) zwei Gedichte — Tristichen über bildliche Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente, jeden-

¹⁰⁾ Die sichere Emendation *et inlustris* für das *exinlustris* der Überlieferung verdanke ich einer brieflichen Mittheilung des H. Prof. O. Seeck.

falls zu kirchlichen Wandinschriften bestimmt, und eine panegyrische Dichtung über die Wohlthaten Jesu Christi — veröffentlicht hat, gehört zu den umstrittensten der ganzen spätlateinischen Literatur. G. Fabricius selbst identificirte ihn (comm. p. 117) mit dem aus Ennodius, Cassiodorius und Procopius bekannten Diaconus Helpidius, dem Leibarzte des Theoderich, dieselbe Vermuthung sprach Sirmond aus (zu Ennod. ep. VIII, 8), und ihre Ansicht galt überwiegend bis in die Mitte unseres Jahrhunderts. Nur vereinzelt begegnet, wie bei J. Fabricius bibl. lat. II p. 283, ein Zweifel an der Identität des Dichters und des geistlichen Arztes oder eine Scheidung des letzteren in zwei Personen. Die eigentliche Streitfrage datiert erst seit dem Bekanntwerden einer Reihe von Subscriptionen eines Fl. Rusticius Helpidius Domnulus *v. c. et spectabilis comes consistorialis*. Diese Unterschrift mit dem Zusatze *emendau* (bezw. *feliciter emendau* und *feliciter emendau* *descriptum*) *Rabennae* findet sich im Vatic. vet. 4229 hinter dem Pomponius Mela und nochmals in derselben Handschrift hinter dem Auszuge des Julius Paris aus Valerius Maximus, ferner in dem Bernensis des Valerius Maximus, endlich im Vatic. vet. 4926 hinter Augustinus de musica. Bergk brachte zuerst (Rhein. Mus. N. F. IV, 125 f.) diesen Subscriptor mit einem bei Apollinaris Sidonius wiederholt vorkommenden gallischen Poeten Domnulus *vir quaestorius* zusammen, worauf Jahn (Abhandl. der Sächs. Acad. 1851, III, 345 ff.) alle Drei, den Dichter, den Subscriptor und den Gallier (wie ich sie im folgenden der Kürze und Deutlichkeit halber bezeichnen werde), mit Ausschluss also des Leibarztes und Diaconus, für eine Person erklärte, während Kempf geneigt war, statt des Galliers den Leibarzt mit dem Dichter und dem Subscriptor zu verschmelzen (das Nähere bei Jahn a. O.). Jahns Ausführungen sind von Teuffel acceptiert, Bähr wagt wie gewöhnlich keine Entscheidung, Ebert vertritt mit neuer Begründung die Ansicht des Fabricius.

Ich stelle im folgenden zunächst zusammen, was wir von jeder einzelnen dieser schwankenden Gestalten wissen, und prüfe danach ihren Anspruch auf eine Identification mit den übrigen.

Der Leibarzt wird von Procopius (Bell. Goth. I, 1) nur eben als ἑλπίδιος ὁ ἱατρός erwähnt. Bei Cassiodorius findet sich Var. IV, 24 ein Erlass an Helpidius schlichtweg, worin demselben *respectu meritorum tuorum et impensi longa sedulitate seruitii* die Erlaubnis ertheilt wird, in Spoleto einige ältere Bauwerke (ein *porticus cum areola* wird besonders erwähnt) der gemeinen Stadt zu Ehr und Schmuck wieder herzustellen. Schon das Fehlen jeder

Titulatur, wie nicht minder der Ausdruck *seruitium*, lässt erkennen, dass der Adressat nur einen persönlichen Dienst, nicht staatliche Ehrenämter bekleidet hatte. Noch mehr erweitert sich die Kluft zwischen dem Leibarzte und seinen Namensverwandten, wenn er — wogegen zwingende Gründe bislang nicht vorgebracht sind — identisch ist mit dem *Diaconus Helpidius*, an welchen Ennodius die Briefe VIII, 8 und IX, 21 richtete. Im ersten Briefe wird des Adressaten *Attica eruditio* gerühmt, welcher der Schreiber die eigene, gallische¹¹⁾ Geschwätzigkeit gegenüberstellt. Dazu kommt im zweiten der scherzende Vorwurf einer *Pontica inhumanitas*, der mit der weiteren Ausführung *sed redeo ad considerationem patriae tuae, cui debes obliuionem et miseriam, qua laboras* zusammengehalten meiner Überzeugung nach unwidersprechlich beweist, was Vogel p. 354 als Vermuthung ausspricht, dass der Adressat im Pontus oder doch — man braucht den Ausdruck nicht zu pressen — im Nordwesten der hellenischen Welt zuhause war. Von irgendwelchen lateinischen Verbüßungen seines Correspondenten sagt Ennodius bezeichnend genug nichts, ebensowenig von Ehrenämtern, die einem *Diaconus* ohnehin nicht zugestanden hätten. Nach alledem hat dieser geistliche Heilkünstler, dieser Halborientale mit griechischer Bildung weder mit dem *Subscriber*, dem *v. c. et spectabilis comes consistorialis*, noch dem Dichter, dem *v. c. et inlustis exquaestor* das Mindeste zu schaffen, geschweige denn mit dem Gallier *Domulus*, zu dem er nur künstlich durch die Mittelsperson des *Subscriptors* in Beziehung gesetzt werden konnte, an sich aber nicht einmal den (inschriftlich so und in verwandten Bildungen oft bezeugten) Namen *Helpidius* gemein hat¹²⁾.

¹¹⁾ So, *gallica garrulitate*, ist wohl für das überlieferte *alia* (Hartel: *latina*, Vogel: *italica*) zu lesen mit Rücksicht darauf, dass Ennodius aus Arles gebürtig war.

¹²⁾ Zu allem Überflusse sei mir noch ein kurzes Eingehen auf die Begründung Eberts gestattet, der den Dichter um der zahlreichen medicinischen Ausdrücke wie *lues*, *morbis*, *medicata* (!) *labe*, *contagium*, *febris* u. a. als Arzt ansprechen möchte. Manitius hat (Rhein. Mus. N. F. XLV, 153 f.) bereits darauf hingewiesen, dass diese Terminologie auch anderen christlichen Poeten geläufig ist; er irrt nur, wenn er sie bei ihnen wie bei unserem Dichter aus dem Stoffe, den Heilungen und Todtenerweckungen Christi, erklärt. Die von Ebert citierten Ausdrücke sind zumeist in den dogmatischen Partien des Gedichtes, und zwar metaphorisch vom Sündenelend gebraucht. Aber auch dafür lassen sich zahllose Parallelen aus der christlichen Poesie anführen; ich begnüge mich mit einer besonders „medicinischen“ Stelle des Prudentius (adv. Symm. I, 1—7, 14—18):

*Credebam uitii aegram gentilibus urbem
iam satis antiqui pepulisse pericula morbi,*

Wir kommen zu dem Gallier. Derselbe erscheint bei Sidonius einmal in einer Aufzählung befreundeter Dichter: ep. IX, 15, 37 ff. *Seuerianus ista rhetor altius, | Afer uaforque Domnulus politius | scholasticusque sub rotundioribus | Petrus camenis dictilasset acrius.* Mommsen hat im Index der Ausgabe von Lüttjohann aus v. 38 einen besonderen Rhetor Afer entwickelt und zieht demnach nur das Beiwort *uafere* zu Domnulus. Dagegen und für die frühere, unter anderem von Jahn a. O. vertretene Auffassung, wonach *Afer uaforque Domnulus* zusammenzunehmen ist, spricht 1. dass die Verbindung *Afer uafere* als *lusus in uerbis* einer Zerreißung widerstrebt, 2. dass alle anderen in der Aufzählung erwähnten Poeten ihr Attribut und ihr Verbalcharacteristicum haben, 3. dass ein Rhetor Afer sonst weder bei Sidonius selbst, noch anderswo in den Zeitquellen vorkommt. Wir werden somit an Africa als Geburtsland des Domnulus festhalten müssen.

Zum anderenmale erscheint Domnulus ep. IX, 13, 4 neben Petrus, Lampridius, Severianus und Sidonius selbst als Gast bei einem Festmahle, zu welchem Kaiser Majorianus die genannten Dichter geladen hatte, um sich an ihrem Wettimprovisiren zu ergötzen. Mommsen verlegt dies Gastmahl nach Rom; allein das lässt schon der unbestimmte Ausdruck *quos undique urbium accitos imperator in unam ciuitatem contraxerat* nicht zu. Erwägt man, dass Severianus c. IX, 315 unter denen angeführt wird, *quos nostrum retinet solum disertos*, wie denn auch Lampridius stets als Rhetor von Bordeaux bezeichnet wird (vgl. ep. VIII, 11, 3; IX, 13, 1, V. 23), und nimmt man hinzu, dass Majorianus sich im Jahre 458 und wieder 460—461 in Gallien aufhielt, so wird man vielmehr an eine gallische Provinzialstadt, etwa Lugdunum oder Arelate (Jahn a. O.) oder Burdigala selbst als Ort des Festes zu denken haben. Jedenfalls beweist die Stelle nichts für einen Aufenthalt des Domnulus in Italien.

*nec quicquam restare mali, postquam medicina
principis immodicos sedarat in arce dolores;
sed quoniam renouata lues turbare salutem
tentat Romulidum, patris imploranda medela est,
ne sinat antiquo Romam squallere ueterno. — —
uir solus, cui cura fuit, ne publica morum
plaga cicatricem summa leuiter cute clausam
duceret et latebram tabentis uulneris alte
impressam penitusque putri de pure peresam
iuncta superficies medico fallente foueret sqq.*

Ebensowenig braucht das mit Nothwendigkeit eine dritte Stelle, c. XIV praef., wo der *quaestorius uir Domnulus* neben anderen als Autorität in ästhetischen Fragen citiert wird: bei der eben erwähnten wiederholten und dauernden Anwesenheit der Kaiser in Gallien kann er dies und die vorausgehenden Hofämter recht wohl in diesem Lande bekleidet haben.

Endlich haben wir noch ep. IV, 25 einen ganzen Brief *ad Domnulum*, worin Sidonius dem alten Freunde, der jetzt ein häufiger Gast gewisser Klöster im Jura ist, um sich auf die himmlischen Wohnstätten vorzubereiten, von einer Bischofsweihe ausführliche Nachricht gibt. Domnulus verbrachte also seinen Lebensabend im südöstlichen Gallien.

Wahrscheinlich ist es nach alledem nicht — wenn auch immerhin möglich — dass der geborene Africaner, der in Gallien dauernd eine zweite Heimat gefunden hatte, mit dem Subscriptor von Ravenna und durch ihn mit unserem Dichter identisch ist; auch Mommsen scheint das nicht anzunehmen, wenigstens bemerkt er nichts dergleichen.

Wenden wir uns nun zu dem Subscriptor. Hier muss ich, und kann es ohne die Confusion zu vermehren, zwei neue Namensvettern unseres Dichters einführen: es sind dies zwei Consuln der Jahre 464 und 520, welche beide die Namen Fl. Rusticius tragen, dieselben, die der Subscriptor an erster und zweiter Stelle führt. Das Haus dieser Flavii Rusticii erscheint damit als ein hochansehnliches im letzten Jahrhundert des alten Reiches und in der Blütezeit der Gothenherrschaft. Doch reicht ihre Namhaftigkeit noch weiter in die Vergangenheit zurück, wenn anders Rusticana, die Tochter des Stadtpräfecten Vitrasius Orfitus und Gattin des älteren Symmachus, als Verwandte der Familie angesprochen werden darf, woran kaum zu zweifeln ist. (Denselben Namen führt bekanntlich später wieder die mit Boetius vermählte Tochter des jüngeren Symmachus.) Nimmt man nun hinzu, dass rund die Hälfte aller zeitlich bestimmaren Subscriptionen bei Jahn a. O. der Gothenzeit angehört und eine Reihe der besten römischen Namen dieser Zeit aufweist, so wird man sich nicht mehr bedenken, auch unseren Subscriptor eben dieser Periode und der großen Familie Fl. Rusticius zuzurechnen¹³⁾. Zum mindesten wäre es höchst

¹³⁾ Bei dem aus naheliegendem Grunde nicht seltenen Vorkommen der Namen Elpis, Elpidius, Elpizomenus u. dgl. mit und ohne Aspiration — unter den Correspondenten des Symmachus befinden sich z. B. zwei Helpidius — kann uns

wunderbar, wenn statt dessen ein zugereister gallischer Fremdling, der durch einen seltsamen Zufall die gleichen Namen führte, gerade in Ravenna jene Reihe von philologischen Liebhaberarbeiten ausgeführt hätte.

Suchen wir jetzt die endgiltige Lösung bei dem Dichter, und richten wir dabei, da neuerdings wieder (Ebert I¹, 397) Zweifel erhoben sind, ob die Tristichen dem Verfasser des Gedichtes *de Christi Jesu beneficiis* gehören, unser Augenmerk vornehmlich auf das letztere, das zudem seiner ganzen Natur nach einen viel persönlicheren Charakter trägt¹⁴).

Sprache und Metrik werden uns hier, wo es sich um Unterschiede des 5. und 6. Jahrhunderts handelt, wenig helfen. Beide tragen Spuren der späteren Zeit, jene mehr als diese. Von metrischen Eigenthümlichkeiten hebe ich neben der schon von Manitius notierten Verlängerung einer Silbe in der Cäsur V. 54 (ebenso Trist. II, 3) noch ein *inchoämenta* im Versanfange V. 73 (*calceämenta* an derselben Versstelle Arator II, 80, doch im Hendecasyllabus schon Prud. peristeph. VI, 74), die Verkürzung der Endsilbe in *subuenis* V. 111 und die Dehnung vor *que* V. 101 hervor: *confractaque trucidis calcare repagula leti* (L. Müller de re metr. 314); sonst ist die Technik der besseren Zeiten gewahrt. Die Sprache, hie und da nicht ohne Schwung und Eleganz, leidet doch vielfach an Geschaubtheit und Künstelei; die unendlichen Perioden scheinen, wie bei andern Dichtern gleichen Stoffes, der Ausdruck der athemlosen Anbetung (*anhelae preces* V. 48) sein zu sollen; zwingende Zeitkriterien finde ich nicht.

Dagegen bietet die Imitation viel Interessantes. Von wesentlicher Bedeutung ist es zunächst, dass sich zu Sidonius gar keine, zu Ennodius nur sehr wenige und unsichere Parallelen finden:

der Titel allein unmöglich veranlassen, den in den Acten des Concils von Ephesus erscheinenden Elpidius *uir spectabilis comes sacri consistorii* (Harduin II, p. 77) mit unserem Subscriptor zu identificieren.

¹⁴) Für die Identität der Verfasser der beiden Gedichte hat Manitius a. O. mit Recht die Übereinstimmung der Imitation geltend gemacht. Ich weise noch darauf hin, dass der mir sonst nicht bekannte Versschluss *prouidus auctor* sich ebensowohl in den Tristichen (XIX, 2) als in dem Gedicht *de beneficiis* (V. 34) findet. Den Citaten aus dem letzteren lege ich meine Recension desselben im diesjährigen Programm des Gymn. M. C. zu Braunschweig zugrunde. Die daselbst leider mehrfach ungenau und fehlerhaft angegebene Imitation ist im vorliegenden Aufsätze durchgehends nach besseren Texten berichtigt.

Rusticius Helpidius:

V. 23 f. *nūl matris corpore maior, | nūl
patris uirtute minor*

V. 38 *nūl dignum laude canentis*

V. 53 *post idem et membra superstes*

Ennodius (Hartel):

c. I, 19, 20 f. *nūl maior ille seruulis | sed
nec minor creante fit* (cf. Sedul.
II, 298)

I, 20, 2 *nūl laude dignum transeo*

II, 21 *post busta superstes* (vgl. jedoch
unten die Stellen aus Dracontius.)

Noch lässt sich allenfalls die Tirade gegen die heidnischen Poeten R. H. 40—44 mit Ennod. c. I, 9, 1—16 vergleichen, doch findet sich dergleichen auch sonst oft genug, z. B. Paulin. Nol. ep. X, 25 ff. Avitus VI, 11 ff. [Schon danach möchte man unsern Dichter weder als Correspondenten des Ennodius, noch gar als Freund des Sidonius ansprechen; das letztere umsoweniger, als die Charakteristik *uafer Domnulus politius* nach keiner Seite hin auf die Diction der *beneficia Christi Jesu* passt.

Charakteristisch ist ferner das Zurücktreten der älteren Generationen namhafter christlicher Poeten: Juvencus, Prudentius, Paulinus, Cl. Marius Victor. Da diese Gruppe für unsere Frage keine Bedeutung hat, so verzichte ich hier auf eine Zusammenstellung der verhältnismäßig wenigen und oft zweifelhaften Parallelen¹⁵⁾. Wichtiger sind schon die zahlreichen Anklänge und Anlehnungen an Sedulius:

Rusticius Helpidius:

1 *Conditor omnipotens rerum, mens
unica summi*

3 — *caerula ponti*

16 *quid — patri plus esse potest*

48 f. *tibi fundit anhelas | seria lingua
preces*

52 *tu uictor et heres*

66 *expletum est pietatis opus*

69 — *pignora fetus*

72 *auctorem peperisse suum*

75 f. *nec enim exstat origo creantis |
principii*

Sedulius (Hümer):

I, 60 *Omnipotens aeternae deus, spes
unica mundi*

III, 219 — *caerula ponti*

I, 314 *cui nec minus est patre quid-
quam*

IV, 221 *precibusque extorsit anhelis*

IV, 290 *postumus exstat et heres*

II, 43 *promissum compleuit opus*

II, 113 — *pignora fetae*

II, 40 *suum paritura parentem* (vgl.
jedoch unten Laus Christi)

I, 315 f. *non quippe creatus | ipse est
principium*

¹⁵⁾ Unverkennbar ist das Vorbild Claudians in der auch von Manilius angeführten Stelle R. H. 41 f. *quas Aganippeae Permessius accola lymphae | hausto fonte ciens* = Claud. Laus Serenae 8 *fons Aganippeae Permessius educat unda*. An Claudian erinnert auch R. H. 47 *cantatrix pagina* (Claud. bell. Gild. 448 *cantatrices choreae*) und 89 *pronuba conuiuia* (Claud. Rapt. Pros. I, 131 *pronuba flamma*).

79 ff. excoluit diuina prius cunabula sancta — gens	II, 92 adorantes sacra ad cunabula gentes
83 promeruit te nosse prior	V, 317 f. primusque uidere promeruit
84 f. dat munera regi diuitias, dat thura Deo myrrhamque sepulcro	II, 95 f. aurea nascenti fuderunt mu- nera regi, thura dedere Deo, myrrham tribuere sepulcro
100 uitae reuocare cadauer	III, 164 reuocate cadauera uitae
101 calcare repagula leti	V, 332 calcata uiuere morte
123 f. persoluere lignum culminis ae- therii	V, 182 in patuli suspensus culmine ligni

Doch lässt sich daraus bei der Ungewissheit, wann das Gedicht des Sedulius veröffentlicht wurde, kein Schluss ziehen. Dasselbe gilt von dem kleinen carmen paschale, das bald dem Damasus, bald einem Claudian, bald dem Merobaudes zugeschrieben ist (abgedruckt z. B. unter Claudians Epigrammen als Nr. 45), aus welchem Manilius drei Stellen (R. H. 61 = c. p. 14; R. H. 73 = c. p. 15; R. H. 72 = c. p. 10) anführt, sowie von einem anderen, auch nur 30 Verse zählenden Gedichte gleichen Charakters Laus Christi (abgedruckt z. B. als dem Merobaudes gehörig Migne LXI, 791 ff., desgleichen Claud. Epigr. 48). Nur um den Grad der Nachahmung, die hier einer Ausplünderung gleichkommt, zu kennzeichnen, gebe ich die folgende Zusammenstellung der wörtlichen Anklänge, inhaltlich sind die Übereinstimmungen noch zahlreicher und auffälliger:

Rusticius Helpidius:	Laus Christi (Claudian ed. Jeep.):
2 — proles aeterna Dei	1 Proles uera Dei
22 f. dignatus utrasque ostentare uices	9 f. dignatus iniquas aetatis sentire uices
61 Atque opifex rerum	9 Ipse opifex
72 auctorem peperisse suum	15 auctorem nescire suum (cf. Inc. carm. pasch. 10 auctorem paritura suum)
79 ff. excoluit — prius — fulgentem super astra uidens gens Chal- dae Deum, quae sanctae prae- dita flammae lumine — pro- secuta nitorem sqq.	17 ff. te — in caelo uidere prius lumen- que secuti inuenere magi (nach Prud. apoth. 616 f.)
112 f. extinctas animas et corpora func- ta reducis in caelum legesque pias	20 elapasque animas in corpora func- ta reducis (cf. Paulin. c. 22, 143 aut reduces animas in cor- pora sancta remittit)
119 ut uitam reddere possis	25 in caelum patremque redis
	30 poteris qui reddere uitam

Ich komme nun zu drei Dichtern, die dem Ende des fünften und der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts angehören und deren Kenntniss unsern Dichter ein- für allemal von dem Kreise und der Zeit des Sidonius trennen würde: Dracontius, Avitus und Arator. Ich verzeichne die Parallelen auch diesmal unter Hinzufügung solcher älteren Dichterstellen, die ebenfalls als Vorbild gedient haben könnten:

Rusticius Helpidius:		Dracontius (Arevalus):	
6	<i>conseruant elementa uices</i>	I, 54	<i>ac mutant elementa uices.</i> Satisf. 247 <i>alternant elementa uices</i> (Cl. Mar. Victor prec. 37 <i>conseruant elementa uices</i>)
14	<i>qui temporis expers</i>	III, 667	<i>tu temporis expers</i> (vgl. Arator)
20	<i>tam coepto quam fine carens</i>	Satisf. 5	<i>principio seu fine carens et temporis expers</i> (Sedul. II, 250 <i>morte uacans et fine carens, cui nulla per aenum tempora succedent</i> sqq.)
49	<i>et sobria uerba fatigat</i>	II, 715	<i>atque improba uota fatigat</i>
53	<i>post idem et membra superstes</i>	III, 51	<i>post sua membra beatus.</i> III, 419 <i>post bella superstes</i> (Paulin. c. 19, 302 <i>membrisque superstes</i> ; Ennod. II, 2, 1 <i>post busta superstes</i>)
101	<i>confractaque trucidis calcare repagula leti</i>	III, 629	<i>obsessamque domans densata repagula linguam</i>
149	<i>sperantes munera uitae</i>	III, 455	<i>speramus munera uitae</i> (Juvenec. II, 229 <i>munera uitae</i> , vgl. Arator)
Trist. I, 3	<i>Credidit infelix</i>	I, 541	<i>Credidit infelix</i> (ebenfalls von der Eva.)
		Avitus (Peiper):	
73	<i>fragiles processit in artus</i>	VI, 505	<i>fortes processit in actus</i> (Prud. apoth. 103 <i>fragiles Deus est illapsus in artus</i> ; Inc. carm. pasch. 15 <i>paruos confluxit in artus</i>)
145 f.	<i>non reptans tacitos infantia conteret annos curua nec exsucto sulcabitur ore senectus</i>	V, 396 f.	<i>quantum uel tarda senectus uel rudibus reptans infantia sustinet annis.</i>
		Arator (Bibl. patr. Lugd. 1677):	
14	<i>qui temporis expers</i>	I, 165	<i>qui temporis expers</i> (vgl. Dracontius)
19	<i>— uiget una potestas</i>	I, 450	<i>in quo simul una potestas</i> (ebenfalls von der Dreieinigkeit)

20 f.	<i>idemque per omnes est communis honos</i>	I, 100	<i>commune per omnes supplicium</i>
60 ff.	<i>stupuit miracula subditus orbis et cui terra iacet, pelagus silet atque coruscis obsequiis seruire minor uix sufficit aether cal- catisque celer famulatur nubi- bus axis</i>	I, 43	<i>discipulos stupor altus agit, quibus ore corusco — 46 per subdita iura — 48 calcata morte resurgens — 50 nec cessant elementa suo seruire tonanti — 52 obsequio nubes famulatur euntis; II, 1089 sub nubibus emicat axis</i>
73	<i>Inchoamenta gerens</i>	II, 512	<i>Instrumenta gerens</i>
84	<i>documenta ferens</i>	II, 804	<i>documenta gerens</i>
92	<i>ac nocte fugata</i>	II, 317	<i>sic nocte fugata</i>
149	<i>sperantes munera uitae</i>	I, 590	<i>complectens munera uitae (vgl. Avitus).</i>

Ich wiederhole, wären diese Parallelstellen beweiskräftig, so müssten wir unser Gedicht und seinen Verfasser bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts hinausschieben und damit hörte der Domnulus des Sidonius auf, in Frage zu kommen. Allein einmal könnte eine umgekehrte Benutzung stattgefunden haben, zumal durch Arator, sodann kann manches ältere Vorbild mir entgangen oder uns verloren sein, auf das unseres Dichters Wendungen und die der mit ihm verglichenen Dichter gemeinsam zurückgehen. Wir dürfen also dieser Imitation trotz allem nur eine accessorische Bedeutung beilegen.

Wenden wir uns endlich zum sachlichen Inhalte des Gedichtes, so muss ich es freilich der theologischen Forschung überlassen, nach den dogmatischen Zügen die Zeit zu bestimmen, aber einige Stellen enthält das Gedicht, mit denen sich auch vom Boden der Profan- und Literaturgeschichte aus etwas anfangen lässt, zunächst die öfter in anderem Sinne behandelten Verse 45—47. Sie schließen sich an die schon erwähnte Invective gegen die heidnischen *uates*, gelehrt in jenen Künsten,

*quas Aganippeae Permessius accola lymphae
hausto fonte ciens uana dulcedine captae
pabula mentis habet seseque oblectat inani
murmure, quod blandi sit pollens carminis ore.*

- 45 *Hinc etiam nostro nugata est schema dolori
garrula mendosis fingens satyromata Musis,
falleret ut trepidos cantatrix pagina questus.
At tibi mens confessa patet, tibi fundit anhelas
seria lingua preces et sobria uerba fatigat.*
- 50 *Tu dominus, tu uerus honor ac gloria perpes sqq.*

Man hat die fraglichen Verse seit Fabricius ausnahmslos auf ein früheres, weltlich gerichtetes Werk des Rusticius Helpidius bezogen, zu dem unser Gedicht dann eine Art von Palinodie sein würde. Müller im Vorworte seiner Ausgabe der *beneficia Christi Jesu* (Göttingen 1869, 4^o) phantasiert dazu noch ein Breiteres, allerdings im Anschlusse an Wernsdorf, über die angebliche Abneigung der christlichen Dichter gegen die lieblos scharfe satirische Poesie. Betrachten wir aber die Stelle näher, so ergibt sich erstens, dass das unerhörte Wortgebilde *satyromata* im Sinne von *satura* nur auf die Form, nicht auf den Inhalt gehen kann; das beweist die Zweckangabe V. 47, wonach das Werk sogar durch den Zauber der Lyrik (*cantatrix pagina*) über bange Klagen hinweghelfen sollte. Dass *nugari* und *mendosus* vom Standpunkte des Christen auf jede, auch die ernsteste heidnische Poesie angewandt werden kann, liegt auf der Hand. Nach alledem haben wir uns das in Rede stehende Werk als eine in die Form der Menippeischen Satire gekleidete *consolatio* heidnischer Färbung zu denken, durch welche der Verfasser sich selbst in einer Lage zu trösten suchte, wo er über erlittenes Missgeschick zu klagen und (*trepidus!*) mehr noch zu fürchten hatte.

Genau dies war die Lage, in der Boetius seine *consolatio philosophiae* schrieb, genau dies der Zweck und die Form seines Werkes: redselige Prosa mit breiten lyrischen Ausführungen einzelner philosophischer Gedanken durchsetzt. Aber mehr noch: *garrula mendosis fingens satyromata* Musis sagt Rusticius, und bei Boetius finden wir am Lager des Gefangenen, der seinem Urtheile entgegenbangt, zuerst die künstlerischen Musen als theilnehmende Freundinnen: I, 1 (p. 5 Peiper) *poeticas Musas nostro adsistentes toro fletibusque meis uerba dictantes*, dann weist die Philosophie diese *scenicas meretriculas* aus dem Zimmer und verspricht mit ihren Musen die Pflege zu übernehmen: *meisque eum Musis curandum sanandumque relinquit*. Die vollkommenste Übereinstimmung wäre vorhanden, wenn das unklare Wort *schema* V. 45 im Sinne der rhetorischen Terminologie als „Allegorie“ gefasst werden dürfte, eine Erklärung, die mir von allem, was sich etwa dabei denken lässt, noch die meiste Wahrscheinlichkeit hat. Doch auch ohne dies ist der Consensus dessen, was Rusticius von seinen *satyromata* sagt, und der thatsächlichen Gestalt und Situation der *consolatio* des Boetius so groß, dass an eine zufällige Ähnlichkeit nicht mehr gedacht werden kann, sondern ein innerer Zusammenhang mit Nothwendigkeit anzunehmen ist.

Es scheint nun zunächst zwei Möglichkeiten zu geben: entweder das Werk des Rusticius Helpidius ist das ältere — dann hätte also Boetius die anscheinend so originelle Einkleidung seines Trostbuches einem doch immerhin unbedeutenden Dichterlinge bis in die Einzelheiten abgeborgt — oder aber es ist das jüngere, dann wäre Rusticius der Plagiator. Das erstere anzunehmen, und schließlich doch bloß der Domnulushypothese zuliebe, einen der größten Schriftsteller und Menschen des ausgehenden Alterthums zum slavischen Nachahmer zu degradieren, haben wir vorerst kein Recht, das letztere würde die Wahrscheinlichkeit für sich haben, wenn nicht noch ein Drittes übrig wäre.

Überblickt man die Stelle im Zusammenhange, so muss es auffallen, wie wenig scharf der eigene Gesinnungswechsel markiert ist. Der Gegensatz von „einst“ und „jetzt“ muss aus der Tempusverschiedenheit von *nugata est* und *patet, fundit, fatigat* herausgelesen werden. Kein *olim* oder dergleichen V. 45 und vor allem kein *nunc* V. 48, sondern nur *at tibi mens confessa patet*, wodurch einmal die innerliche Ablehnung des heidnischen Standpunktes, dann mit dem vorangestellten *tibi* der Gegensatz des wahren Gottes und der falschen Götzen betont wird. Sieht man genauer zu, so tritt dieser Versanfang gar nicht den unmittelbar vorausgehenden drei Versen, sondern dem Ende der allgemeinen Invective gegenüber. Dort das *inane murmur*, woran der heidnische Poet sich ergötzt, und der Stolz auf das *os blandi carminis*, hier liegt die gläubige Seele offen und ergießt sich in inbrünstigem Gebete und schlichtem Worte. Kurzum, die drei Verse sind ein parenthetisch eingefügtes Beispiel zur vorausgehenden allgemeinen Ausführung. Umsomehr vermissen wir jetzt eine Hervorhebung des Gesinnungswechsels, der Bekehrung, die doch gerade in einem Gedichte wie dieses, de beneficiis Christi Jesu, so nahe gelegen hätte. Dies führt mit Nothwendigkeit dazu, in *nostro dolori* etwas anderes zu suchen, als was man bisher darin gefunden hat, nämlich es nicht länger von dem eigenen Schmerzgefühl, sondern von der Ursache, dem Gegenstande desselben zu verstehen. Fassen wir hier *dolor*, wie sonst so häufig *amor, gaudium, deliciae, uoluptas, cura, desiderium, terror* u. a., als metonymische Bezeichnung einer Person = *is, quem dolemus*, so löst sich die Frage auf die einfachste und befriedigendste Weise: dieser *dolor noster* ist der als Märtyrer des Römerthums hingerichtete Boetius und das charakterisierte Werk eben seine *consolatio* selbst¹⁶⁾.

¹⁶⁾ Da unser Dichter vom christlichen Standpunkte das Werk des Boetius principiell verwirft, so kann es nicht wundernehmen, dass sein Gedicht keine un-

Von diesem Standpunkte aus wird auch anderes klar. Wir verstehen die offenbar gesuchte Dunkelheit, mit der unsere Stelle umkleidet ist: die Zeitlage ließ nur eine verschleierte Anspielung auf einen Mann zu, der nach gothischer Anschauung als Hochverrätter gebüßt hatte; die Erwähnung ist zugleich in der Form ein Compromiss zwischen dem nationalen, beziehungsweise verwandtschaftlichen und dem religiösen Empfinden des Dichters: „aus dieser Quelle (der heidnischen Aganippe) hat selbst er, unser Schmerz, geschöpft, als er die Allegorie (?) ihr leeres Gaukelspiel treiben ließ“, so lässt sich annähernd der Anfangsvers wiedergeben. Und noch an einer zweiten Stelle tritt die politische Gesinnung des Verfassers und die Zeitlage, wie mir scheint, deutlich genug hervor: gegen den Schluss des Gedichtes wird das selige Jenseits geschildert V. 138 ff.:

*iam non hic arida febris
non sitis aut violenta fames, non flamma timoris
140 nec bellum nec morbus erit nec iniqua potestas
saeuiet aut ferro quisquam exercebit adempto
ius sceleris raptorue nocens dominabitur ullus.*

Nach den vorausgehenden typischen Zügen hat die eingehende, fast individualisirte Schilderung einer Gewaltherrschaft ganz gewiss ihre besondere Beziehung, und der arge Räuber, der den Herrn spielt, der das Schwert ergreift und damit das Recht der verbrecherischen Gewalt ausübt, ist vom römischen Standpunkte aus die zutreffende Charakteristik der Gothenherrschaft, zumal im Hinblick auf die Hinrichtung des Boetius und Symmachus.

Nimmt man hinzu, dass das Gedicht in seinem dogmatischen Gehalte das entschiedenste Bekenntnis des wesensgleichen Gottessohnes ist, das sich denken lässt, so gewinnt es die Bedeutung eines Ausdruckes der Stimmung, welche die orthodoxen Römer, zumal der vornehmen Familien, gegenüber den arianischen Eroberern

zweifelhaften Anklänge an die *consolatio* enthält. Immerhin mag darauf hin gewiesen werden, dass der Verschluss *uiridisque iuuentus* V. 44 sich ähnlich *uiridisque iuuentae* bei Boetius I, 1, 7 findet (doch *uiridique iuuenta* schon Verg. Aen. V, 293); ebenso behandelt die Ausführung V. 5–10 über den Gehorsam der Elemente, der Gestirne und Tageszeiten ein auch von Boetius und zwar mit Vorliebe variiertes Thema (vgl. namentlich I, 5, 23 ff., II, 8, 1 ff., IV, 6, 4 f., 19 ff.) und in der Aufzählung der Köstlichkeiten der Erde streift V. 114 f. *mollis uestis honore, fulgida Sidonii quam polluit unda ueneni* außer Horaz Ep. II, 1, 207, Vergil Georg. II, 465, Claudian Pescenn. IV, 26, Avitus VI, 38 f., auch Boetius II, 5, 8–10. 14.

beseelte. Der Zeit nach fällt es damit in die Jahre zwischen dem Tode des Boetius 525 und dem Ende der gothischen Herrlichkeit um 552, seinen Verfasser aber dürfen wir, wenn wir die Ergebnisse der früheren Einzeluntersuchungen rückblickend überschauen, als einen Angehörigen des großen Geschlechts der Flavii Rusticii bezeichnen, und bei der Übereinstimmung des dritten Namens Heliadius wird gegen eine Verschmelzung seiner Person mit der des Subscriptors von Ravenna föglicherweise nichts einzuwenden sein.

3. Zwei Victorinedichte des Vatic. Regin. 582 und das carmen adversus Marcionitas.

Im fünften Bande der Auctores classici S. 382 ff. hat A. Mai ein carmen Victorini de natiuitate, passione et resurrectione Domini veröffentlicht, als dessen Verfasser er trotz aller Kümmerlichkeit des Inhalts und der auch in dem „emendierten“ Abdrucke noch heillosen Form den Cl. Marius Victor ansah. Die Handschrift war nur ganz allgemein als ein alter Vaticanus bezeichnet, so dass erst Reifferscheids Bibl. Ital. I, 393 darüber Klarheit brachte. Es ist der neuerdings von Petschenig seiner Ausgabe des Paulinus von Périgueux (Corp. script. eccl. lat. XVI, 1) zugrunde gelegte Vatic. Regin. 582, saec. IX—X. Zugleich aber verzeichnete Reifferscheid zuerst noch andere versus Victorini, welche den von Mai mitgetheilten in der Handschrift (fol. 57 ff.) vorausgehen. Auf meine Bitte erhielt ich durch Herrn Hofrath Schenkls Vermittlung von Herrn Director Egger eine Abschrift dieses noch unbekannten, sowie eine Collation des von Mai veröffentlichten Stückes.

Das neue Gedicht schließt sich ohne Überschrift, doch mit der Randnotiz in Uncialen *Versus Victorini* — am Schlusse erst steht der volle Titel: *finiunt versus Victorini de lege Domini nostri Jesu Christi CCXVI* —, an einige elegische Inschriften aus der Martinsbasilica in Tours (zuerst gedruckt bei Le Blant, Inscr. chrét. I, 234, zuletzt bei Petschenig a. O.). Unter jener Randnotiz steht die Bemerkung: *Immo est interpolatio ex libro tertio Tertulliani contra Marcionem. A. Maius*. Diese Bemerkung hat insofern ihre Berechtigung, als weitaus die Mehrzahl der Verse — nach meiner Vergleichung bleiben nur einige fünfzig übrig — dem Gedichte

aduersus Marcionitas in mehr oder weniger verstümmelter Gestalt entnommen sind; anderseits ist sie aber auch von verschiedenen Seiten anfechtbar.

Erstens ist freilich das dritte Buch adv. Marc. am stärksten geplündert, doch sind auch andere in Mitleidenschaft gezogen. Ich gebe zur Probe den Anfang: 1 = c. a. M. IV, 25; 2 = I, 133; 3 = I, 181 (183); 4 = IV, 26; 5–6 = IV, 32–33; 7 = V, 206 + IV, 29 (V, 199); 8 = V, 204; 9–11 = II, 33, 40, 41 u. s. w. Erst mit V. 29 beginnt die Ausnützung des dritten Buches, die dann allerdings, abgesehen von einem Rückfall ins vierte (V. 34–36 = IV, 43, 51, 52), bis ans Ende durchhält.

Zweitens ist nicht bloß das c. a. M. ausgebeutet: V. 14, 15 sind aus dem bald dem Tertullian, bald dem Cyprian zugeschriebenen Gedichte de iudicio Domini, bezw. de resurrectione mortuorum entlehnt, wo sie in der Reihenfolge V. 60, 59 stehen.

Drittens aber durfte Mai, wenn er die von ihm abgedruckten Verse als eigene Leistung eines Victorinus ansah, diese vorausgehenden nicht als etwas specifisch anderes schlechthin verwerfen: beides sind, wie man will, Centonen oder Plagiate, nur graduell verschieden — Mai selbst führt aus seinem Gedichte 7 Verse auf das c. a. M. zurück, Hückstädt (Über das pseudo-terullianische Ged. adv. Marc. Leipzig 1875, S. 54) 18, ich füge hinzu: V. 1 *gesta priora* im Versschlusse = c. a. M. II, 16; V. 88 *Diuiditur uelum* = c. a. M. V, 170 *Diuiditur uestis*¹⁷⁾ — und beide Gedichte gehören inhaltlich zusammen; das erste behandelt das alte, das zweite das neue Testament, jenes enthält in einer Erzählung der Ereignisse von der Schöpfung bis Esra die Vorbereitung und Verheißung des Heils, dies die Erfüllung. Weist doch sogar der Anfang des zweiten Gedichtes *actus euangelii confirmant gesta priora* auf die Schlussverse des ersten: *spiritu completus memor omnia reddidit ore, | omnia, quae ueteri de testamento locutus* (= a. M. III,

¹⁷⁾ Übrigens erklärt sich die geringe Benutzung des c. a. M. im zweiten Stücke einfach daraus, dass jenes Gedicht für das Leben Jesu weit weniger hergibt als für das alte Testament. Auch ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass der Verfasser hier statt dessen andere, uns wie es scheint verlorene Vorlagen benutzte; so verräth sich der Excurs über die Mutter Anna und Marias Jugend (V. 8–18), der nach dem Priesternamen Zacharias (sonst Abiathar) zu schließen auf Protevang. Jacobi c. 7–9 zurückgeht, durch seine auffallende Correctheit und die ungeschickte Art, wie er in den Zusammenhang der Verkündigung eingeflickt ist, deutlich als fremdes Eigenthum.

217, 218) so handgreiflich zurück, dass man versucht ist, die Trennung in zwei Stücke gar nicht als ursprünglich anzusehen, sondern das Ganze als beabsichtigte Einheit aufzufassen.

Eine eingehende Stilvergleichung der beiden Stücke ist bei ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit unmöglich; immerhin ist es nicht unwesentlich, dass eine sprachliche Barbarei der spätesten Zeit in den augenscheinlich originalen Theilen beider Stücke sich findet, nämlich das abundierende *que* (wörter u. a. L. Müller im Rhein. Mus. XX, 373). Im ersten Gedichte lesen wir V. 57 ff.: *ne liuore malo fratris iuniorque periret | sedibus externis latuit multosque per annos | consilioque bono, quod mater cara dedisset* (ebenso V. 78 *dum pecus ad montem ageret pastorque benignus*, ferner V. 54, 90, 92, 97), im zweiten V. 55 f. *protinus in medio ueteris et noui criminis auctor | prostratusque iacet* (ebenso V. 44, 47, 49, 94)¹⁸⁾. Auch an metrischer Formlosigkeit und Barbarei geben die beiden Stücke einander nichts nach, nur darf man nicht bei einer Vergleichung den Maischen Text des zweiten Gedichtes zugrunde legen. Denn seine Bemerkung: *tot tamen mendis et corruptelis <carmen> a librarii barbarie pessum datum, ut nisi post adhibitam a me medicinum prorsus edi non posset. Menda igitur intolerabilia sustuli neque tamen metrum seuerè reuocandum putauī* — lässt doch noch nicht entfernt die gewaltsamen Correcturen ahnen, mit denen er Sprache und Metrum zurecht gestutzt hat. So schreibt er V. 19 *angelus hinc mandata patris per sidera defert* für *angelus mox mandata patris pie uirgini defert*, V. 34 *tunc mittente suos quondam sibi uate Iohanne* für *tunc mandante sibi quondam propheta Iohanne*, V. 38 f. *ecce uidet caecus, claudus salit, auribus audit | surdus et est felix* für *caeci uident, clodi silent, audiunt quoque surdi | et felix homo*, V. 58 *discipulos primum tunc armat dogmate sacro* für *tunc primum discipulos instruxit doctrina caelesti* und dergleichen mehr.

Schon nach diesen Proben wird man von vornherein geneigt sein, die beiden Gedichte einer sehr späten Zeit zuzuweisen. Festere Grenzen müssen wir einmal aus dem Alter der benutzten Vorlagen zu gewinnen suchen. Von diesen ist das c. a. M. zeitlich schwer

¹⁸⁾ Noch möchte ich bei dieser Gelegenheit eine Eigenthümlichkeit erwähnen, die im ersten Gedichte zweimal erscheint und mir sonst nirgends vorgekommen ist, die Verbindung von *quia* im Vorder- mit *enim* im Nachsatze: V. 53 f. *sed tamen humilior habitus quia nomine Jacob, | hunc benedixit enim iustus epulisque paratus* und V. 91 ff. *et quia sacrilegus populus peccasset inique, | indignatus enim Moyses magnoque dolore | proiecit tabulas manibus fractasque reliquit*

bestimmar: die bisherigen, meist auf theologischen Kriterien beruhenden Untersuchungen möchten es ins vierte Jahrhundert setzen (Hückstädt a. O. S. 51. Oxé, proleg. de c. adv. Marc. Leipzig 1888, S. 37), ja womöglich ins dritte (Hilgenfeld, Zeitschr. f. wiss. Theol. 1876, I); doch scheint nicht bloß die prosodische Verlotterung (z. B. *duo, sua, deo* einsilbig, Inf. Praes. Pass. mit verkürztem *i, enecare, cohëre, nefäs, spiritü, ueritäs*; mehr bei Oxé S. 19 f.), sondern auch die neuerdings von Manitius (Wiener Sitzungsber. CXXVII, 22 ff.) nachgewiesenen Anklänge an Dracontius und Avitus für eine weit spätere Zeit zu sprechen. Dagegen gibt das Gedicht de resurrectione mortuorum erwünschten Anhalt: dasselbe trägt in einigen der besten Handschriften (Cyprian ed. Hartel III, 67) die Widmungsinschrift *ad Felicem*, bezw. *ad Flauium Felicem*, und mit Recht hat schon Wilh. Meyer den Adressaten mit demjenigen Flavius Felix identificiert, der im 6. Jahrhundert unter Thrasamund in Carthago selbst Verse schrieb (Anthol. lat. ed. Riese 210--214, 251). Wahrscheinlich hatte der Compiler die beiden Gedichte bereits unter dem Namen des Tertullian in einem Codex vereinigt vor sich, wie sie der Lorscher Catalog saec. X verzeichnet (Becker, Catal. bibl. antiq. p. 111. Wilmanns Rhein. Mus. 1868, 392). Danach und nach dem Alter unserer Handschrift mag man annähernd die Grenze nach der anderen Seite bestimmen, wenn man dabei berücksichtigt, dass dieselbe nicht das Original, sondern eine Abschrift ist — dies beweisen schon die zahlreichen Missverständnisse aller Art, die selbst dem schlechtesten Versifex nicht zugerechnet werden dürfen, wie z. B. die Zerreißung der beiden Verse 51, 52 des ersten Gedichtes in drei Zeilen: *fudisset terris | et patri gravior esset, qui prior exisset | Esau, quam qui ultimus ille* — und zwar nach der Beschaffenheit der umstehenden Stücke zu urtheilen, die sorgfältige Abschrift einer Vorlage, die bereits alle jene Corruptele enthielt, also selbst eine Abschrift war. Auch über das Ursprungsland der Gedichte lässt sich aus der Handschrift ein Wahrscheinlichkeitsschluss ziehen. Sie enthält ausschließlich Gallisches, den Paulin von Périgueux, die Verse der Basilica von Tours und Excerpte aus Gregors Geschichte, die auf eben dies Gotteshaus Bezug haben. Hier in Gallien werden wir demnach am ersten in einem Mönche des 7. oder 8. Jahrhunderts, vielleicht erst kurz vor der karolingischen Renaissance, den Verfasser der Compilation zu suchen haben. Ob er wirklich Victorinus geheißen oder diesen beliebten Autornamen seinem Machwerke nur vorgesetzt hat, um den Versen mehr Ansehen zu geben, mag billig dahingestellt bleiben.

Ein besonderes Interesse haben die beiden Gedichte durch ihren hinreichend charakterisierten Zusammenhang mit dem c. a. M. insofern, als für dieses Werk bislang der Text des Fabricius, dessen handschriftliche Vorlage (direct oder indirect dem Lorscher Codex entstammend) verloren scheint, die einzige kritische Grundlage abgab, und man daher mit Freuden eine unabhängige Nebenquelle begrüßen muss, auch wenn sie nur etwa 170 Verse und diese zum Theil in ärgster Verstümmelung zu bieten hat. Dass sich in der That in diesem wüsten Trümmerhaufen manche sichere, manche wahrscheinliche Besserung, zumal für das dritte Buch des c. a. M. gewinnen lässt, möge die folgende Anlese beweisen; eine erschöpfende Behandlung wird die ganze Angelegenheit voraussichtlich durch A. Oxé in seiner demnächstigen Ausgabe des c. a. M. im Corp. script. eccl. lat. erfahren.

c. a. M. I, 133 (Oehler) *sideribus caelum totumque illuminat orbem*

Vict. I, 1 *sideribus caeli totum qui lumat orbem.*

Die letztere Lesung verdient mit Rücksicht darauf, dass der Vers in einer Reihe von Relativsätzen steht (126 ff. *qui uobis magnos paruis donauit honores . . . , tempora qui certis fecundat mensibus anni sqq.*), außerdem aber aus inneren Gründen den Vorzug.

c. a. M. II, 143 *uir cecidit, suasit uirgo subducta dracone,
consilio placuit, tegmen caeleste reliquit*

Vict. I, 23 *consilium placuit, tegmen caeleste reliquit*

Will man nicht *pärui* lesen, so ist *consilium* das einzig Mögliche.

c. a. M. III, 31 *uoce dei suasus secessit in extera regna
tantos dei meruit sublimis dignus honores,
gentibus ut pater et populis credentibus esset*

Vict. I, 32 *tanta fide meruit sublimi dignus honore*

Die Corruptel zu Anfang des Verses erklärt sich aus einer Zerstümmelung von *fide* und dem Einflusse des voraufgehenden Verses. Victorin hat hier, wie am Schlusse, das Richtige bewahrt.

c. a. M. III, 37 *hunc sequitur Ioseph, foedae sine sorde iuuentae,
carceris et durae conficta calumnia poenae,
gloria post gemitus, regnique secunda corona*

Vict. I, 69 *uenditio Ioseph, cuius sine sorde iuuenta*

Venditio ist eine Correctur des Plagiators, dagegen scheint die zweite Vershälfte original zu sein; *foeda sine sorte iuuenta* bietet Fabricius, woraus die Öhler'sche Lesart durch Conjectur hergestellt ist. *Cuius* scheint wegen der Fortsetzung unerlässlich, entspricht auch den übrigen Charakteristiken, z. B. 29 *est Abraham, cuius*

gnatos; 34 *cum patribus Iacob, quorum pater ipse*; 44 f. *Iudas ipse pater . . . cuius de semine reges*; 126 *mirificus Samuel, cui reges u. s. w.* Wahrscheinlich ist *foeda* Conjectur (des Fabricius?) für das erloschene oder ausgefallene Relativum.

c. a. M. III, 59 *cum Christi populo manifeste multa locutus
cuius de facie lux et nitor ore refulsit,
acceptam legem per paucos fudit in orbem*

Vict. I, 86 *cum Christo coram populo manifeste locutus*

Oxé versucht (Proleg. in c. a. M. p. 9) die Überlieferung durch die Änderung *Tunc Christus* zu heilen; allein damit wird auf Christus (d. h. Gott vgl. c. a. M. IV, 174; V, 217) auch das Folgende übertragen, was nur auf Moses gehen kann. Victorin hat *coram* richtig bewahrt, dessen Ausfall die Einfügung des müßigen *multa* zur Folge hatte. Zu V. 61 bietet Victorin *sanctos* für *paucos*, was vielleicht den Vorzug verdient.

c. a. M. III, 70 *distribuit terram gratis, promissa paterna*

Vict. I, 101 *distribuit terra ignatis promissa parentum*

Aus dem *ignatis* des letzteren ist *gnatis* mit Sicherheit zu gewinnen; schwerer ist die Entscheidung zwischen *paterna* und *parentum*. Die gleichen Abweichungen kehren wieder:

c. a. M. IV, 43 *reddidit ergo deus gratis peccata paterna*, wofür Vict. I, 34 wieder *gnatis — parentum* bietet; nach dieser letzteren Stelle scheint auch *parentum* als angemessener herzustellen.

c. a. M. III, 74 *omnia legitima sollemnia mente peregit*

Vict. I, 104 *omnia legitime sollemni cura peregit*

Ich halte für das Ursprüngliche *legitime sollemni mente* (vgl. *excita mente* c. a. M. III, 83, wo die Ausgaben fälschlich *menti* bieten; *uiolenta mente* c. a. M. III, 116, beidemale, wie hier, im Sinne des einfachen Adverbs).

c. a. M. III, 80 *corporis explendi uerborum postulat ordo*

Statt *uerborum* hat Vict. I, 110 *membrorum*, jedenfalls richtig; *uerborum* ist aus c. a. M. III, 78 = Vict. I, 108 eingedrungen: *uerborum spatio* (*spatiis* Vict.) *numerosa uolumina complent*.

c. a. M. III, 81 *ex quibus ut Gedcon dux agminis acer in hostem*

Vict. I, 109 bietet die Varianten *est* für *ut* und *hoste*, von denen die erstere jedenfalls richtig, die zweite wenigstens möglich ist.

c. a. M. III, 124 *gloria sed postquam captiui mota recessit,
occidit atque hostes uictus sua morte peremit*

Vict. I, 135 *gloria sed postquam capitis submota recessit,
occidit atque hostis ultor sua morte peremit*

Simsons Ende erhält erst in Victorins Lesung (mit Ausnahme von *hostis*) seine wesentlichsten Züge, den „Hauptschmuck“ und die Rache, wieder. Dabei ist noch zu bemerken, dass *mota* und *peremit* erst durch Conjectur die Überlieferung *modo* und *redemit* ersetzt haben, ebenso hat Fabricius noch *uictos* für *uictus* und kommt damit dem richtigen *ultor* näher.

- c. a. M. III, 151 *ergo infracta fides, populum regemque furem...*
 153 *uerberibus, flammis castigans hostes amaris,*
sidera conclusit tenuitque in nubibus imbrem.

Vict. I, 169 *uerberibus famis quos ut castigaret amaris*
 Elias züchtigt das ungläubige Volk, und zwar nach der Schrift (Sam. I, 17, 18) durch Dürre und Theuerung. Somit ist *famis* trotz der falschen Prosodie das Ursprüngliche. Im folgenden hat man nur *quos* zu streichen, um mit Victorins Lesung den natürlichen Zusammenhang des Satzes herzustellen.

- c. a. M. III, 159 *diuisit fluium transgressus et auia fecit*

Vict. I, 175 *diuisit fuuium transgressus in auio uenit*

Den Versschluss im c. a. M. verstehe ich nicht, der bei Victorin lässt sich mit der vorschwebenden Stelle Reg. II, 2, 7 ff. vereinigen, auch durch Reg. I, 19, 4 erklären. Zur Construction vgl. c. a. M. V, 116 *cur in gente uenit.*

- c. a. M. III, 170 *cuius post obitum iam condita membra sepulcro*
abiectus quidam, mactatus caede latronum,
mortuus, ut tetigit, reuocata luce reuixit.

Vict. I, 183 *ut tetigit costas renouata luce reuixit.*

Wunderwirkung der Gebeine des Elisa Reg. II, 13, 21. Lesen wir bei Victorin *costa* — hinzugesetzt, um ein Missverständnis von *tetigit* zu vermeiden — so scheint seine Variante die bessere zu sein. Jedenfalls ist *mortuus*, die mäßige Wiederholung von *mactatus*, ein schlechter Ersatz für den Ausfall von *costa*, während *reuocata* allerdings sich halten lässt.

- c. a. M. III, 207 *seruatisque palam cunctis in pace quieuit*

Vict. I, 208 *seruatusque palam uictorque in pace quieuit*

Es handelt sich um Daniel, der aus der Löwengrube unverehrt hervorgeht. Die Überlieferung in c. a. M. gibt keinen Sinn: *seruatus* bei Victorin ist dagegen zweifellos richtig, *palam* als Präposition mit dem überlieferten *cunctis* zu verbinden; *uictorque* verrieth sich schon durch das überschüssige *que* als Einschleissel des Compilators.

Braunschweig.

WILHELM BRANDES.

Miscellen.

Zur Ilias Latina des Italicus.

Als Fr. Bücheler im Jahre 1880 seine Entdeckung des akrostichischen Anfangs und Schlusses der bis dahin meist unter dem Namen des Pindarus Thebanus gehenden Epitome Iliadis veröffentlichte (vgl. Rhein. Mus. f. Phil., Bd. XXXV, S. 390), war es ihm unbekannt geblieben, dass bereits drei Jahre früher die wichtigere Hälfte des Fundes, die den Anfang betreffende, vorweggenommen und publiciert war von O. Seyffert in seiner Neubearbeitung von Munks Römischer Literaturgeschichte (II, 242; vgl. Hertz in Zeitschr. f. d. Gymnasialw., Bd. XXXI, S. 572). Nunmehr stellt sich heraus, dass dieselbe Entdeckung schon Jahrhunderte früher gemacht worden ist. Denn im Cod. Vindob. 3509 ch. s. XV (viell. XVI) steht die Ilias latina mit der folgenden Überschrift in sauberen rothen Capitalbuchstaben: *Bebii italicii poetae clarissimi epithome in quatuor uiginti libros homeri iliados*; wie übrigens schon in den Tabulae cod. Vindob. III, p. 3 angegeben steht, die nur darin irren, dass sie das Gedicht mit *Iam* anfangen lassen, während es in der Handschrift ganz richtig mit *Iram* anhebt. Wer sich durch die apodiktische Gewissheit, mit der unsere Hs. das nomen gentile angibt, versucht fühlen wollte, dies auf alte Tradition zurückzuführen, würde freilich durch die Beschaffenheit des Textes, nach welcher der Wiener Codex zur Herde der interpolati gehört, bald eines Besseren belehrt werden. Immerhin bleibt es nicht ohne Interesse, dass man so frühzeitig auf den Kunstgriff des Dichters aufmerksam geworden ist und sich nach echter Humanistensitte nicht gescheut hat, gleich einen Geschlechtsnamen zu demselben zu ersinnen. Gerne wüsste man genaueres über den Urheber dieser kecken Fälschung oder doch über den Kreis, aus dem sie stammt; leider bietet die Hs. nur dürftige Anhaltspunkte dafür. Was sich darüber sagen lässt, ist Folgendes. Die Blätter 23—48 bilden ein von der übrigen Handschrift sowohl durch die Schrift wie durch die Beschaffenheit des Papiers leicht zu unterscheidendes Heft. Die Ilias latina füllt die ersten 22 Blätter und die erste Seite von Blatt 45; auf fol. 45^b stehen von jüngerer Hand zwei Epigramme auf Hector *Defensor patriae* (Anth. Lat. ed. R. 631) und *Troum protector* (ib. II, praef. p. XLVII); sowie eines auf Achilles *Pelides ego sum* (ib. 630). Darauf folgt ein Brief des Janus Pannonius *ad Galeottum Marcum Naniensem*, von derselben Hand, welche die Ilias latina geschrieben hat. Im Beginne dieses Briefes sagt Janus: *Cum incidissent in manus meas homerici cuius-*

dam interpretis aliquot libri, tertius puta, quartus et quintus, nolui quicquam de illo temere iudicare nisi prius et ipse uires in eadem ut ita dicam palestra experirer &c. Er habe, fährt er fort, des Vergleiches halber die Glaukosepisode des fünften Buches ausgewählt, deren Übersetzung denn auch auf dem nächsten Blatte mit '*Glaucus at Hippolocho satus*' anfängt. Vermuthlich ist dies die Übersetzung des Janus Pannonius, dessen Namen ich in Fabricius' Bibliotheca graeca nicht zu finden vermochte; zu genaueren Nachforschungen über den Mann selbst sowie über die alten Iliasübersetzungen fehlte mir Zeit und Lust. Soviel steht indes fest, dass die von ihm gefundene ältere lateinische Übersetzung, wie schon aus den angegebenen Büchern hervorgeht, offenbar ein Fragment einer humanistischen Übersetzung ist und dass ihre Erwähnung in unserer Hs. mit der Ilias latina nur durch Zufall verbunden worden ist.

Es erübrigt noch, durch Angabe der Varianten zum ersten Buche nach Bährens' Ausgabe in Poet. Lat. min. III das oben über den textkritischen Wert der Hs. gefällte Urtheil zu begründen (wobei ich Orthographisches durchaus vernachlässige). 6 = O; 7 *Ex quo contulerant* (vgl. 13) *discordi pectore* (= E); 8 *Sceptiger*; 9 *ira*] *fato*, aber *ira* roth in margine; 10 *iste*; *ille* roth in mg.; 11 *Infestam* (= O) *regis* (= E) — *praecordia* (O); 12 = FV; 14 *Impl.*; 17 = B; 22 *profert*; 26 *Hesit a. spreuitque*; 29 *tempora*; 31 = E G (*Fat.* roth in mg.) — *aras* (*aures* roth in mg.); 33 *uitam muctos*; 36 = C; 38 *iudice*; 38 *si quam ut*; 40 = O; 44 = O — *uatis motus prece* (roth in mg. wie Bährens); 46 *aether*; 48 = O; 50, 53 = BG; 59 = O; 60 *tum magn.] magnumque*; 63 = O; 65 *notus cunctis*; 67 = BV; 68 = G (aber der Vers steht im Text); 70 = EG; 71 *priuat br.*; 74 *et] qui*; 79 *contemptus*; 80 *se plus thetidis*; 84 = E m.²; 87 *effusa*; 88 = O — *atride* (= E); 91 *uiolaret*; 93 = BG V; 95 *tristes*; 96 *leues* — *dilapsa*; 99 *Nata ualet doride* (corr. roth in mg.); 103, 106 = O; 107, 109 = O; 109 *diu] largis*; 107 *Consilium* — *ab aula*; 108 *immenso descendit* (roth corr. in mg. *Interea emenso sol descendebat olimpo*). Auf Kleinigkeiten, wie die Übereinstimmung in *coniunx* mit E (V. 98, 100), darf natürlich kein Gewicht gelegt werden.

Wien.

HEINRICH SCHENKL.

Aus Handschriften.

Der Codex 21163 in Cheltenham besteht aus einzelnen Blättern, die von Handschriften übrig geblieben sind. Unter diesen verdienen zwei, nämlich 8 und 11, eine Erwähnung. Ersteres enthält auf der Vorderseite die Verse Horat. Sermon. I, 6, 33—60, auf der Rückseite vv. 61—88. Es stammt aus einer Handschrift des 11. Jahrhunderts, die der ersten Classe angehörte, wie die Lesarten: 37 *cogat*, 39 *de*, 46 *natum*, 47 *sum*, 49 *fors sit*, 55 *uarius*, 66 *alioquin*, 70 *conlaudem*, 73 *e*, 75 *octonos* (*octonis* m.²) . . *aera* $\frac{3}{4}$, 83 *seruauit*, 87 *ad hoc* zeigen. Das zweite Blatt, aus einer Handschrift des 10. Jahrhunderts, bietet auf der Vorderseite die Verse, welche den Schluss

eines Briefes bilden¹⁾. *Illis nam capitur felicitis gloria uitae, | Istis succedent poene sine fine perennes. | Unde caue frater uanis te subdere curis, | Inferni rapiant miserum ne (aus te) tartara tetri. | Quin potius sacras animo spirare memento | Scripturas, dapibus saciant quae pectora castis. | Te dñi saluum conseruet gratia semper.* Es folgen UERSUS FORTUNATI AD SINDULFUM DIACONUM: (C. III, 30) m.⁹ add. *pyracteric quasi repperctum carmen.* An Varianten sind mit Rücksicht auf die Ausgabe von Leo zu bemerken: 12 *Ter cibus*, vv. 19 und 20 fehlen, 21 *d—a* (*ebit* ist durch einen Riss im Pergament verloren. Dann: UERSUS BELLISARII SCOLASTICI (Sedulius ed. Huemer p. 307); nur der erste Vers *Sedulius xp̃i miracula uersibus eden S.* Die Rückseite enthält von dem Gedichte 'Romulidum ductor' (Poetae christ. min. I p. 568) die Verse 7 bis zu Ende mit folgenden Varianten: v. 8 *regum*, 14 *Archadio*. Dann: HI UERSUS XV PRECEDENTES ANTE ARTEM SEDULII FIERI DEBENT. Daran schließen sich UERSUS ALQUINI AD MENSAM (Poetae lat. medii aevi I p. 327). Varianten: v. 2 *Quique*, 3 *sunt*, 6 *qui conuiuiae*, 8 *amate*, 9 *nobisque*, 10 *uestra*, 12 *accipiet hoc xp̃s*. Endlich UERSUS DAMASI PAPAE AD QUENDAM FRATREM CORRIPIENDUM, nur die drei ersten Verse: *Tityre tu fido recubans sub tegmine xpe | Diuinos apices sacro modularis in ore | Non falsas fabulas studio meditaris inani.* Wir haben eine Sammlung vor uns, wie sie im cod. bibl. Ang. V, 3, 22 (vgl. diese Studien II, 296) und vielleicht im Par. lat. 5577, mit dem die Varianten in dem Gedichte des Alcuin am meisten stimmen, vorliegt.

Der Codex des Escoriais Q I, 14 (vgl. Hartel, Bibl. patr. lat. Hispaniensis I, 218) enthält aus Valerius Flaccus dieselben Excerpte, wie der Par. lat. 7647, dessen Varianten Thilo angibt, nämlich: I, 320 (von *nate an*) — 334, II, 117—122 (zu v. 117 beige geschrieben: *de fama*), III, 364/5, V, 540, VI, 513/14, VII, 416, 435. I, 321 hat er *hos* (Par. *hoc*), 328 *auexi* (*aduecti* Par.). Sonst stimmt er durchaus mit dem Parisinus. Darnach kann man vermuthen, dass der Escorialensis aus dem Parisinus stammt, wenn nicht etwa beide aus demselben Codex geflossen sind. Die Vergleichung der genannten Stellen verdanke ich Herrn Dr. Rudolf Beer.

Derselbe Herr hatte die Güte, in einige Handschriften, in welchen des Ausonius Caesares stehen, Einsicht zu nehmen. Zwar sind diese Codices, wie sich von selbst versteht, für die Kritik ganz wertlos; doch für die Geschichte des Textes bieten sie immerhin ein gewisses Interesse dar. Der Matrit. bibl. nat. F 150 (jetzt E e 102) (Hartel I, 408) saec. XI in. stimmt mit *ε* (Paris. 8069), der Esc. Q II, 12 (Hartel I, 222) und T II, 21 (Hartel I, 246), beide saec. XIII, mit *δ* (Paris. 6116).

In dem schönen Codex Esc. R II, 18 f. 34^v steht das Gedicht Anth. lat. 484 R. (Baehrens Poetae lat. min. vol. V p. 383 n. LXX)

¹⁾ Ich kann leider den Verfasser nicht nachweisen, obwohl ich mir Mühe genug gegeben habe. Wahrscheinlich wird der Par. lat. 5577 Anschluss bieten.

mit der Aufschrift: *Item uersus de supra nominatis uentis*. Bisher begnügte man sich mit der Collation von Grialius zu Isidor. de n. r. c. 37, die aber, wie eine Vergleichung des Herrn Dr. Beer zeigt, ganz unzuverlässig ist. Auch hier, wie in dem Gedichte des Sisebutus 483 R. (vgl. Götz in dem Winterprogramm der Univ. Jena 1887/88), bewährt sich der Ovetensis als eine vorzügliche Quelle neben dem Mediceus, der leider nur die ersten acht Verse erhalten hat. Ich gebe nun die Varianten nach dem Texte Rieses, ohne die Fehler des Grialius zu berücksichtigen: 2 *iungantur*, 3 *adque* — *circundant*, 4 *aparcias alto ispirat*, 5 *nostris nomine lingua om. est* —

fixit, 6 *huic dextra* — *circumtonab*, 7 *trascian grai*, 10 *secundus ad subsolanus flat rectus solis ab ortu*, 11 *apolioten apto nunc quem*, 12 *bulturnus*, 13 *calcian* — *litera signant*, 14 *nubifero* (fer ex corr.) — *leuigatus inrigat*, 16 *tertius at notus* — *flamina* (fulmina m.^o), 17 *flatibus nubila aurit*, 20 *adtaminat*, 21 *estibus* — *inest* (st. hic est). 22 *quartus abscessu solis* ✕. *Ziper turba* (infra in mg. ✕. *zeffiri tuba*), 23 *ex italia* — *fixum est* — *faboni*, 24 ✕. *atice* (infra in mg. ✕. *attica*), 25 *huic*, 26 *remis zepheri*, 27 *argestag*; *grai uocant ore camena explicit*. Darnach ist kein Zweifel, dass, wie schon Riese andeutet, v. 10 lauten muss: *at subsolanus flat rectus solis ab ortu*; ebenso ist *fixum* v. 23 richtig, v. 7 *grai*. Nicht minder zweifellos ist, dass die Emendation des Verses 27 vom Ovetensis ausgehen muss. Vielleicht ist zu schreiben: *argestam quem graiorum uocat ore camena*. In v. 5 ist die Messung *nostrā* (es ließe sich auch an *nostras* denken) *linguā* (*fixit*) dem Dichter nicht zuzutrauen. Somit wird wohl *fictum* anzunehmen sein ohne *est*; denn *nomine* ist nur fehlerhaft statt *nomen* geschrieben.

Wien.

KARL SCHENKL.

Zu Apuleius Florida XVI.

In der Erzählung des Todes des Philemon sagt Apuleius: *forte recitabat partem fabulae*. Bergk, Griech. Lit. IV, 217 A. 158 bemerkt hiezu: „Der Berichterstatter überträgt die Sitte seiner Zeit auf Philemons Jahrhundert“. Bei dieser Bemerkung ist es nicht klar, ob Bergk an Recitationen überhaupt oder an Recitationen von Komödien des Philemon denkt. Jedenfalls ist hier die Stelle des Demetrios περὶ ἔργ. §. 193 διὰ τοῦτο δὲ καὶ Μένανδρον ὑποκρίνοντα λεγόμενον ἐν τοῖς πλείστοις, Φιλήμονα δὲ ἀναγινώσκουσιν anzuführen. Da Demetrios der Zeit nach von Apuleius wenig entfernt ist, so ergibt sich, dass man auch zu den Zeiten dieses noch Komödien des Philemon im Theater vorlas. Und dies wird der Grund gewesen sein, dass er die ihm vorliegende Überlieferung, die den Philemon auf der Bühne thätig sein ließ, in solcher Weise deutete.

Wien.

KARL SCHENKL.

**Codex monasterii Admontensis 383 saec. XII, ad Ciceronis Catonem
Maiorem et Laelium collatus cum editione C. F. W. Muelleri
(Lipsiae 1879).**

(Non notantur litterae *e*, *ae*, *oe*, item *c*, *t* inter se commutatae.)

- Mueller p. 131, 1 ^{uel adiuuero m.²} adiuto 3 et qua deprimeris et quid erit precii 4 affari
 5 affatur 6 haut cum magna 7 quanquam
 p. 132, 1 cognomen non 5—6 mihi est uisum 6 scribere || enim] autem
 8 etiam *om.* 10 omnia ferre (*om.* et) || certe 13 iocunda 16
 iocundam || nunquam igitur satis laudari digne phylosophia 18 ceteris
 20 autem] enim 21 Aristo Cius] aristoteles 27 libris suis
 31 Scipio] S. || gaio 32 ceterarum 33 patientiam || maxime
 34 nunquam 35 aethina 37 Cato] C. || haut sane scipio et
 laeli difficilem ammirari
 p. 133, 2 his 3 ipsis || his 4 afferat 6 adeptam 7 stultitia *ex* stultitiæ
 8 putauissent 9 adolescentiæ 10 adolescentia 11 gravis *om.* ||
 his 12 agereut annum || si *om.* 13 enim] autem 18 tanquam
 20 descriptæ || tanquam 21 poeta (*a in ras. m.²*) 22 tanquam
 23 uigetum 25 diis 27 Laelius] L. 32 C. 34 L. 35 tanquam
 p. 134, 1 C. 2 quaerelis 5 quod** 6 nullam uitam 7 his 10 eue-
 nirent 19 L. 23 C. || istuc 24 sunt *om.* 26 assecutum
 27—28 essem ignobilis nec tu si atheniensis esses clarus unquam
 35 efferunt || nunquam 37 quanquam
 p. 135, 2 iocundissima || quintum 5 quanquam 9 quarto 10 prouectus
 11 questor deinde edilis quadriennio post factus sum pretor quem
 15 adolescens 18 homo qui nobis 19 Noenum] non enim
 24 quinte 25 nunquam 27 spurio 28 T.R. pl.b. 31 optimis
 32 rei p. 33 r. p. 34—35 nihil est ammirabilis 35 mortem
 marci filii.
 p. 136, 1 contempnimus 2 in luce ille 7 tum *om.* || perfruebar 8 tunc
 quasi 9 quorsus 13 naualesque 17 socratis 18 panathana-
 ticus || et *om.* 19 se dicit] dicitur 21 unquam 26 insipientes
 in senectutē et 28 ennius *in marg. m.²* 29 sicuti 30 uincit
 olimpia 32 annū enim undeciesimū 35 consule 37 sua-
 sissem annos (*om.* sed)
 p. 137, 1 maxuma 4 complector || quatuor repperio 8 haut 12 his
 14 quintus 15 uiri optimi 16 ceteri || rem p. 18 appii claudii
 20 pyrrho 24 uia 26 appii exstat 27 septē decē annos 30 pyrrhi
 31 asserunt *ex* afferunt 32 in re] iure || gerenda 32—33 simi-
 lesque sunt *om.* 34 dicunt
 uel sapientia m.²
 p. 138, 1 uelocitibus 2 sententia 3 non *om.* 7 carthagini 10 dii
 12 est annus 15 cum simul consul 22 hi 23 nominantur etiam
 24 ant] uel || externas maxumas 25 adolescentibus 27 rem p.
 28 neuui 30 adolescentuli
 p. 139, 1 lisimachum 3 sepulchra 6 quenquam 8 qui sibi 14 propter
 quod 20 oedippum 23 homerum *om.* 24 esiodum || stesicorum
 25 socratem, gorgian uñ homerum num 26 pitagoram 27 clean-
 tem 28 dyogenem 36 mirum sit nemo est enim
 p. 140, 1 nihil . . . pertinere *in marg. m.¹* 2 scō 3 synepheobis
 8 scō 9 nihil || uitii 13 adolescentia 14 uitiosis 16 etate
 esse odiosum se ipsum alteri 17 iocundum || adolescentibus 20
 adolescentes 22 iocundos 28 cottidie 29 et] ut 35 elabo-
 rant ^{ni m.²} 36 nec] ne || adolescentis

- p. 141, 1 denitiis *ex* diutiis 2 adolescens || elephantis 10 sextus emilius
uel sermonis m.¹
 11 Ti.] titus 19 per se] persepe 20 senis 23 anne has annales
 quidem 24 senectute relinimus || adolescentes 26 gneus 27 africanus
 31 ista ipsa 33 adoleſcentia 35—36 inquam se 36 inbecillioſem
- p. 142, 3 uiribus esse 8 praedicetur iam enim terciam 9 niuebat 15 ut] sex
equidem m.¹
 18 ego 19 his 23 m. acilio glabrione 24 afflixit 26 assensus
 31 cui] quo minus 32 pontii 33 iccirco ille est 35 ille quidem
 non 36 olimpie 37 bouem niuum utrum
- p. 143, 1 pythagorē 2 utere || assit 3 adolescentes (o *in ras. m.²*) 4 paulum
 || adoleſcentiam 6 parti aetatis] participatis 11 habitus 14 ymbre
 15 capito 18 in *om.* 21 his || quae non] qm̄ (*i. e. quoniam*) 25 exequi
 26 ualitudinis 27 africanus 28 ualitudine 32 sunt 35 morborum nim]
 morbum 36 ualitudinis
- p. 144, 2 subueniundum 6 exercitando 7 comicus || credulos 9 ignauie
aliter crudos
 10 adoleſcentium 11 adoleſcentium 14 filios tantū (*del. m.¹*) 19 ha-
n
 bebat || illo 20 domo] animus || mos *om.* 22 nemini] menti || mancipata
 23 adoleſcentem 25 adoleſcentis 28 monimenta || illustrium 29 cum]
 quam || rationes || augurum 31 pythagoreorumque 33 he 35 magnopere ||
 assum 36 afferō
- p. 145, 5 obrepat *ex* obrebat 10 adoleſcentia 11 adoleſcentes optimi 14 ado-
 leſcens || quinto 17 effrenate 19 cum hostibus *in marg. m.²* 21 im-
id est menti
 pelleret 23 incitari inlecebris aliis 25 diuino muneri 27 donante
 29 possit 31 maxima
- p. 146, 1 T.] τ || conf 2 nearcus 3 p. r. 6 app. claudio conf repperio 11 est
 ac mentis 13 titi flaminii 14 L.] c. 15 lubidinem 16 exhortatus
 19 proximum 22—23 sepe ea audiui a maioribus 25 pyrrum 26 Cineas]
 ciue 29 m. curium et titū coruncanium 30 pyrrō 32 m. curius
 33 re p. 34 consulatui 36 dico p. decii
- p. 147, 2 quorsū 5 exstructisque 6 uinolentia 13 filiū 15 cereo] crebro ||
v m.¹
 finali 27—28 tum concenationem tum computationem 29 maxime
 32 pauci iam admodum 37 non] hne
- p. 148, 3—4 summo magistro adhibetur 8 cottidie 13 affecto *ex* adfecto 15 a
uel furioso
 domino || curioso 21 lubentius || dicimus 22 his || habunde 23 amuibio
 25 tamen *om.* 27 procul procul eas aspiciens 28 quantum *om.* 29 con-
u
 tentionū 33 iocundius || uidebamus *et in marg. additum:* aliter uideamus
 || demetiendi 34 C. *om.* || gallum 36 obpressit
- p. 149, 1 praedicare 4 pseudulo 6 centone *ex* contone || conf 7 licinii 9 ma-
uel a
 xumus 10 atqui 12 suade 16 atqui 24 proxume 31 oecatum
 32 dein 33 ēpressu 35 adoleſcit || recta 36 e 37 exstructo
- p. 150, 1 ego] g (*i. e. ergo*) 3 requiem oblectamentumque (*que add. m.²*)
 6 aciuo || ceterarum 9 uiuiradices] uites radices || nonne ea 16 his
 18 se oriens uua 20 dein 28 ego] g || inrigationes 28—29 agri**
q;
 repastinationes 29 multa 34 schs || lertam 37 ortis
uel apū
- p. 151, 1 pastu et apium 3 modo] uero || nihil etiam inuenit 5 haec] ea 7 nam
f uel hac uita
 a studio rerum rusticarum 9 uendicare || hanc uitam m. 10 pirro
 16 aduulissent 21 quintio 23 spuriū 25 ceteri 28 haut 29 an ulla
 31 de *om.*

- p. 152, 5 breuiter 6 praedicam 8 non *om.* 9 *etas* eque aut 12 hastāf (sic!)
 || pila 15 quoniam] quia || his 16 quos *om.* 19 atque etiam ut 25
ceteris 26 comem] cōmunē 27 conceptum 29 directos 31 afflarentur e
 33 descripta 35 descriptio mōltae
- p. 153, 1 ornatum 2 rite] recte 5 *ceterarum* 8—9 iam acta 10 interfuerant
 11 maiores nostri ad 12 ille 14 plus habebat 16 A. *om.* 17 hunc
 unum] unicum 19 notum totum est || sepulchro 24 ut *om.* 27 adoles-
 centiae 30 sit] s̄ (i. e. sunt) 37 assurgi
- p. 154, 1 optume 4 lacedemone 9 ei nusquam 13 his 18 his 19 augeres
 20 corporum 21 hi 25 morum] morbi 26 ac] hęc 28 contempni
 32 scena || his 36 sed] et || aliā
 u m.¹
- p. 155, 4 maxime 6—7 non potest longe abesse 7 contempnendam 12 non
 s. l. m.¹ 13 est etiam tam 14 adolescens 17 adolescentes 19 ita *om.*
 22 istud] istius 23 ei *om.* 24 optumo || tu] tū 31 conditione || quod]
 cū 33 dii || natura] uita 34 supremum 36 archatoniū || regnauerit
 37 uixerit
- p. 156, enim praesens id 5 et anni et menses 9 est fabula 10 nec sapienti
 || ueniundum 12 processeris 14 estatē *ex* estate m.² 17 percipiundis
 20 autem] uero 22 adolescentibus 25 obprimitur || autem sicut 26 cum
om. 28 ui auellantur 30 est] sunt || proprius 34 exequi 35 possis
 et tamen mortem contempnere 36 adolescentia 37 pysistrato || salone
 scilicet extinguuntur
- p. 157, 1 re] spe 3 optumus 5 nauim 7 optume 8 iam] nam 9—10 re-
 liquum uite 10 appetendum 11 deserundum || pythagoras 13 elogium
 est || se *om.* 15 carum se esse || haut 17 lacrimis 20 moriundi 23 ado-
 lescentia 23—24 ut neglegamus mortem 24—25 esse animo 25 mori-
 undum || et id incertum 26 hoc] eo 27 impendentem || timens *in marg.*
 m.¹ || quis
- p. 158, 1 ne] nec 3 sepe esse profectas 4 electo 5 adolescentes || hi 6 con-
 tempnunt 7 quidem mihi uide*tur (n *eras.*) 8 studiorum 9 adole-
 scentes 10 sunt et ineuntis 12 in] a 16 mortis maturum affert. Equi-
 dem non uideo 21 ea quidem uita 22 compaginibus 25—26 dimersus
 in terram in locum 32 phylosophorum 33 pythagoram phytagoreosque
 34 phylosophi 37 die uitae
 uel inuenta
- p. 159, 5 iuuenta 8 qui a se ipse moueat nec 9 abiturum 17 Platonis fere]
 plato ūr (i. e. uester) 23 his 27 iustius 31 his || tunc 36 *ceterarum*
 uel diutius
 uel discedit
- p. 160, 1 autem] enim 2 discesserit 7 sunt 8 plene || uinculis 16 africanum
 17 affricani 20 ipsos] posse 23 hisdem 24 terminaturus] transacturus
 26 ullo labore et contentione 30 haut 31 immortalitatis gloriam 32 ae-
 quissimo 33 iniquissimo 35 cuius] cui
 v m.¹ v m.¹
- p. 161, 1 habeo 3 haut 4 Peliam] pilā 5 repueriscam 8 habet 10—11
 multi indocti sepe 12 existimem 14 diuersorium 15—16 cum ad
 illud diuinorum 17 colluione 23 ipse 24 ueniundum 26 existimans
 28 cum helio te 31 credo || libenter erro s. l. m.¹ 35 mortui phylosophi
 37—162, 1 rerum omnium
- p. 162, 1—2 est aetatis 2 defectionem] defetigationem 6 possitis. M. Tullii
 C. CÆRONIS. CATO MAIOR EXPLICIT. f. M. TVLII. C. CÆRONIS. L. L. h.
 vel DE AMICITIA INCIPIT. QVINTVS MVTIVS 12—163, 1 disputata
 prudenter
- p. 163, 1 et *om.* 7 hemicielo 10 forte] fere 11 attice profecto 15 ammi-
 ratio || querela. 17 lelii 18 Marci] m. 19 affricani 23 tanquam || haberi
 sermo uideretur 26 cum *in* tum *mut.* m.² 29 maiore feci qui 33 *ceteros*
 34 lelii 36 lelii

- p. 164, 2 illustrium 4 afficior 5 senem ego senex 7—8 fere nemo 12 mntius
13 africanus 15 ipsum 17 africanus || existumare 19 existumant
29 uolgens 30 grecia reliqua (*mut. in reliqui m.*) 33 etiam *om.* || ap-
pollinis
- p. 165, 1 africanus feres 3 commendandi || assolet 5 es 7 id] hoc 7—8 anim*
aduerti (ũ *eras.*) 8 cum in tum *mut. m.* 9 amicissimi 11 collegio
12 causę 14 enim] uero 17 illa 18 adgnosco 23—24 gaudium sed
hi quidem nec catoni cōparantur perfecto 27—28 utroque uestrum loquar
29 ueneri 34 solatio
- p. 166, 1—2 esse actum 2 minimi 3 quid*** non (enī *eras.*) 6 adolescens
7 est consul 8 rei p. 11 facillimis *ex* facillimis *radendo factum* 12 so-
rorē 14 indicatum 15 potu*** (erat *uel* erit *eras.*) 19 etiam *om.*
21 moriundi 22 dictū 26 quom] cum 26—27 ad uesperum reductus
27 p. R. 31 assensio his qui nuper haec
- p. 167, 2 eruduerunt || appollinis 5 hisque 6—7 optimo cuique et iustissimo
expeditissimum 8 qui quidem] quique idem 9 manlius adesset 11 re p.
13 africanus 18 sin autem haut illa uereor ut 24 optime 36 schs
- p. 168, 1 lelii 3 istuc in istud *mut. m.* 6 ceteris || quom] cum 8 existimes
16 iis] is 19 his 20—21 rebus omnibus 31 C.] G. 32 m. curium t.
coruncanium 36 ut uiri
- p. 169, 2 aequalitas 3 lubido || sitque || hi 5 quia] qui 5—6 sequantur
8 omnes homines esset 9 proxime 17 maxime intellegi 24 nihil] quic-
quam || melius sit hominibus a diis 28 nostris] uestris 33 uitae nostrę
sermonisque nostri 36 numeremus paulos catones gaios (*notae supra scriptae*
significare uidentur: scilicet esse)
- p. 170, 1 repperiuntur 3 qui] quę 5 quocum *ex* quicum 6 quis est
8—9 sine illo qui eas grauius 10 ceterae 16 igne || ut aiunt s. l. m.
17 pluribus locis 22 leuiores 23 Cūque 26 enim] etiam 28 habundant
29 imbecilli || dictu *ex* dictū 30 bonos 34 nec agri quidem 36 *ex post*
atque *om.* 37 percipi
- p. 171, 10 efferat 12 pacuii || noui in noua *mut. m.* 13—14 uernam orestes
esset amicusque eius pilades orestem se esse diceret***** necaretur
orestes autem ita (*omnia a m.* *partim in rasura partim in marg.; m. pr.*
siue dubio cum BSV consenserat) 21 quae] qua 22 his 27 Scaeuola.] S.
28 re p. 31 Fannius.] F. 33 Scaeuola.] S. 34 maximam 36 Laelius.] L.
|| afferre
- p. 172, 4 imbecillitatem 6 quod] quo 11 iungendam 12 etiam *om.* || his
15 quicquid 28 prospicere 30 alliciat || pirtutem 32 G. fabricii
33 m. curii 35 P. cassium spurium melium 36 ēderit
- p. 173, 12 imbecillitate 15 indigentia *ex* indulgentia 19 plurimum sibi || ma-
xima 23 africanus 36 sentiunt
- p. 174, 5—6 appetuerunt applicant sese et 10 concertatio 11 imbecillitate
12—13 conglutinet amicitias 14 iccirco 17 Fannius.] F. 19 Scae-
nola.] S. 21 Laelius.] L. || optimi 23 difficiliter nihil 24 diem uitae
26 re p. 28 ingrauescentes 31 deponerentur 33 luxuriae conditionis
37 esse in amicitias
- p. 175, 3 extitisse 7 tamen *om.* 8 his 12 extinguere || etiam odia 13 impendere
16—17 quotiens *ex* quatenus *ut uid.* 19 becilli. nū 20 appetentem

- num amelliū 21 Tyberīū || graccum rem p. 23 C. Blossius] G. bissius
24 quom] cum || laenate 25 conf 26 asserebat ex afferebat || Tib.] T.
27 graccum || quicquid 29 ferre faces 32 Ti.] τ. 36 rei p.
- p. 176, 4 quicquid || impetramus ab eis 5 quicquid 5—6 sapientia sumus si
nihil 6 his 7 uidemus || memoriā 10 proxime 10—11 P. emilium 13 his
13—14 m. curium T. coruncanum memoria 17 rem p. 17—18 quidem hoc
18 attinet 21 tiberiū 22 G. carbo G. tato 23 C.] carissimus 24 Haec
ec (littera initiali maiore non adiecta) || lex amiciej sanctiatur 26 tum
ex cum m.² || ceteris 27 rem p. 30 rei p. 33—34 P. R. 35 secuti
sunt amici || P. nasica scipionē fecerint 37 quocumque quoque quem ||
posuimus
- p. 177, 1 C.] G. || autem s. l. 2 libet ex lubet 3 procliuius ex procluiis 4 *la-
bitur 5 facta sit 6—7 disiunctum a senatu 9 his 11 igitur est
12—13 se ita 13—14 magnā aliquā rē p. peccantibus 14 improbis
15 uero his minor qui 16 his || duces impietatis 18 greciam seruitute
expulsus m.¹
19 missus 21 uiginti 23 uterque sibi mortem 24 improborum 28 haut
29 res p. 30 futura sit quam 31 Haec] ec (cf. ad p. 176, 24) 33 ex-
pectemus 34 uerū 35 gaudeamus 37 aperta
- p. 178, 4 argutiis 55 amicicias necesse 12 etiam om. 14 adiumentique ex
adiumenta 15 expetendas esse amicicias 17 appetere 20 hi || pu-
tantur 21 uidentur hi qui 22 diis 24 re ipsa 26 ne] nisi 31 im-
bellibus 35 *cadit (ñ eras.) 36 extirpatam
- p. 179, 4 enim om. 5—6 quamdam esse 8 diffundantur || contrahantur 12 afferunt
14 si qua ex sic quasi 15 applicet 17 inanibus 18 animante] animo
autem 20 reclamare 20—21 enim est 24 tam illiciat et tam trahat
aliter solet
34 optime 35 debeat 37 utilitatis
uel sit
- p. 180, 3 fit || profectum est 5 hi 8 scio 13 consecuta 14 ergo homines
deliciis diffuentes erunt 16 disputabant 19 habundantia 26 ceciderint
28 tum exultantem 29 neutri 31 importunitate 32 parere 36 complexa
uel studio
|| fastidio
- p. 181, 1 tollerabilius || uideri 2 fuerant 3—4 uncinis inclusa extant 4 his
6 cetera 8 optimam 9 suppellectilem || cetera || parantur 10 parentur
|| laborant 16 sunt autem 17 delegendi 24 assentior neque 25 sit om.
26 nostri 32 his 34 diffinit 37 esse uidetur amicicia uera
- p. 182, 4 deterrimus 10 in om. 12 maxime 13 edixero || inimiciorum 14 reper-
pieri 18 esset habitus || impuri 21 ei] eius || putabat 32 potius sapio
- p. 183, 2 caput] de capite 3 sit] est 7 assentando 9 enim om. 12 dicere
posset || non posset 14 deligendis neglegentes 15 amicicia 19 ex-
periundum 20 iudiciū || experiundi 23 temperatis sic amicicias aliqua
26—27 sin uero erunt 30 pposita 31 ius] uis || multi 32 contem-
pnendam 33 sunt 36 reperiuntur || his
- p. 184, 7 contempnunt 13—14 enim est 15 hisdem 17—18 et tortuosum in-
genium 18 eisdem 25 dicere licet 27 ingenuū 33 hautquaquam
- p. 185, 5 debet || satietas 7 debent 10 afferunt || herbis] uerbis 12 loco suo
12—13 enim est 13 quin et in ipso 15 quin] qui ñ 17 his 18 quom]
quin 24 rutilio || nummio 25 Quintū 33 imbecilliores 35 aliquandiu
uel quin
- p. 186, 2 dixerunt 5 pmaxim⁸ || proximum 7 hi 12 si] sic 13 dicere queant
15 collata 16 hi 18 enim] etiam 19 contempni 20 ferre contigit
m.²

- || his 21 contempnendos 27 rutilium 31 corroboratis 33 fuerint^{uel runt m.¹}
- p. 187, 1 aestimandi] *δ*, *sed paene eras*. 2—3 secuntur eorum quorum 8 quedam^{quoque m.²}
s. l. m.² 15 est et mollis 17 atqui 18 patiēre 20 sapientum 21 dilabatur 28 nec] neque 31 re p. partibus intercesserit dissensio 35 enim
est 37 quinti
- p. 188, 1 re p. 6 oppressae esse uideantur 11 non is qui 13 uitiorum horum^{i m.²}
15 non dignos] indignos 18 repperit^{i m.²} 19 genere suo 20 norunt bonum
uel sit m.¹
21 est 22 maximum 23 maxime 24 naturabili 25 et] est 28 quis-
que sibi 30 reperietur 32 ipsae om. 34 appetant || applicent 37 fit] sit^{ne m.¹}
- p. 189, 3 ne] *ne* 3—4 impudenter talem amicum habere 5 ipsi] iam || his^{uel pro m.¹}
6 ipsum om. 10 his || ceteri 12 pro] ab 12—13 rectum et honestum
15 maximum 16 his 17 existimant libidinum 24 optimus 25 inquit
27 assint 29 optimum maximumque 34 cogit experiri || enim om.
35 cum] eum || iudicaueris^{t m.¹}
- p. 190, 2 uerere 9 contempnitur 13 contempnunt 15 cetera 16 putant 17 hi^{i m.¹}
|| rem p. 18 contulerint || hi 19 hi 20 hi 30 possit 34 aspecendi
- p. 191, 1 archita 4 syderum 5 ammirationem 7 nihil amat solitarium 8 am-
miniculum 14 cum in tum mut. m.² 16 illa in subleuando est offensio
uel mouendi^{aliter ferri m.¹}
17 monendi sunt sepe amici 24 fieri 25 maxima 26 impellitur
29 terrentiano 30 libenter || assit assentatio 36 quibusdam p acerbos
(p add. m.²)
- p. 192, 2 hi || mouentur 4 quā || non se 10 maiorem esse 11 assentationem
13 uoluptatem 19 qui id] quid 26 assentari 27 terrentius || gnatonis
29 gnatonum 30 assentatio 33—34 ueris atque siucris 36 assen-
tationem
- p. 193, 1 et seuerum et 2 aures 3 plebis] pl. 4 o dii 6 populi R. 7 affuistis
9 maximo 10 conz 11 licinii grassi iubebatur coaptatio 16 praetore] p^{uel quid m.¹}
19 scaena] scamna 21 quod 24 nil fidum 26 assentatio 28 assenta-
toribus 30 assentetur 35 assentatio 36 cum sermo
uel facta
- p. 194, 3 assentatio faceta 7 assentator 10 allecant 11 ammonendi 12 as-
sentatione 15 facile agnoscitur 16 assentatur 18 illusus || uicisse^{tus m.¹ x m.¹ o m.¹}
19 illudi 21 me] ne || coamicos stultos senes 22 uersaris atque ut ius-
seris lautissime 25 sapientum 28 illā primā || eāque ipsam 30 quinte
34 aspexit et agnouit
- p. 195, 3 exflorescit 5 adolescentes 6 gallum publiū nasica[m] titum graccum
9 nummum 10 acquiescimus 11 quinti 12 adolescentis P. rutilii
ueriginii 14 ex alia om. || maxime 18—19 semperque aliqui inquirendi
sunt uere quos 31 re p. 33 numquam quidem illum nec minima re
uel atque m.¹
- p. 196, 1 atque] aut 5 nullo modo ferre 7 mei 8 afferet 9 solatium
15 putetis . M . Tvllii CICERONIS . LELIUS DE AMICICIA EXPLICIT.

Graecii.

M. PETSCHENIG.

POSCERE.

Ein neues Wort im Cicero? So sonderbar das klingt, man höre! Der Verbalstamm *po-*, der auch im Griechischen so zahl-
reiche Wörter entwickelt: πέ-πω-κα, πῶμα, πότος, hat im Latein
neben dem formell höchst auffälligen *posca* (vgl. *esca* zu *edere*)

zunächst das nomen agentis aufzuweisen *pō-tor*, das nomen actionis *pō-tio*, das Frequentativum *pō-tare*, das Supin *pōtum*, das instrumentale *pō-clum*. Von verbalen Formen findet sich das PPP *pō-tus*, das PFA *pō-tūrus*. Wie heißt das Präsens? Die Analogie von *nōtus* aus *nōsco* führt zur Annahme einer Form *posco*, *poscere* im Sinne von „zu trinken beginnen“. Sie ist literarisch belegbar, und zwar aus Cicero Verr. II, 1, 66: *mature ueniunt, discumbitur; fit sermo inter eos et inuitatio, ut Graeco more biberetur. hortatur hospes; poscunt maioribus poculis, celebratur conuiuium*. Die bisherige Auffassung der Stelle (Zumpt ad loc.): „sie fordern einander zum Wettrunk heraus“ genügt nicht, der einfache Sinn der Worte ist: „sie fangen aus größeren Bechern zu trinken an“.

PAEDICARE.

Zwei Ableitungen hat man für dieses Wort. Die eine von *podex* ist bodenlos gemein. Kein Schriftsteller hätte das Wort in dieser Abstammung in den Mund genommen (wenigsten kein Catull) und dann ist ja das *i* hier lang, dort aber kurz. Richtig ist die Anlehnung an *paes* (παῖς), wie sich einfach durch die Analogie des griechischen Sprachgebrauchs ergibt. Man denke an Stratos ποῦσα παιδική. Aber von τὰ παιδικά kann das Wort um des langen *i* willen auch nicht kommen. Kurz: hier liegt eine hybride Bildung zugrunde. Varro dichtet:

*hic ephebum mulierauit, hic ad moechada adulescentem
cubiculum pudoris . . . polluit.*

Wenn aber der παῖς zum Weibe gemacht wird, dann ist er kein *paes* mehr, sondern er wird zu einer **paedix*, zu einer „Knäbin“, „Bubin“. Es heißt also *paedicare*: „aus dem Knaben eine Knäbin machen“, „zur Knäbin machen“. **Paedix* ist gebildet wie *matrix*.

Wien.

J. M. STOWASSER.

Zum „Appendix Probi“.

Vor kurzem von befreundeter Seite aufgefordert, den Abdruck des sogenannten „Appendix Probi“ (Grammatici latini ex rec. Henrici Keilii, vol. IV [1874], p. 193 ff.) nach der Ausgabe von Endlicher und Eichenfeld in den *Analecta grammatica* (Vind. 1873) auf seine diplomatische Genauigkeit hin zu prüfen, habe ich an der Hand des Codex, des bekannten (rescribierten) Vindobonensis Nr. 17, olim Bobbiensis aus dem 8. Jahrhundert, einige Stichproben vorgenommen, welche zwar nur einen sehr kleinen Theil des Textes betreffen, aber doch die relative Nothwendigkeit einer Neuvergleichung erweisen.

p. 193 (K) l. 3 Keils Note lautet: *comisu* B: *fortasse conisu*. Der Codex hat aber *comissu*, daher ist die Vermuthung hinfällig.

- p. 193 (K) l. 4 *///ecessu* (so) B, Correctur bei K. nicht vermerkt.
- " " " l. 12 *plan^etu* B, Correctur bei K. nicht vermerkt.
- " " " l. 15 nach *consensu* fehlt nur ein Wort; (die Größe der Lücke bei Keil nicht angegeben) dieses Wort glaube ich aus den Schatten der letzten Buchstaben *///ffu* als *iussu* zu erkennen.
- " " " l. 17 *contextu* so B.
- " " " l. 21 Die Noten bei Keil sind irreführend. Der Text lautet von erster Hand im Codex am Ende der vierten Columne so:

p̄fidatu rogatu
renatu et huius senati

Eine jüngere Hand zog nun über die letzten Buchstaben *natu* Querstriche und schrieb rechts darunter *cę modj*, doch wurde wohl *et huius senati* gleich zu *senatu* beigeschrieben, hat also, wie aus Keil zu entnehmen wäre, die Stelle nicht vertauscht.

Wien.

RUDOLF BEER.

Berichtigung zu XII, 27.

Die Gleichsetzung von *icoc* und *ai. višva* ist nicht haltbar. Vielmehr ist das Wort = **ῑῑῑ-ῑῑ-ῑ* und enthält in seinem stammhaften Theile eine schwache Stammform von *eiðoc*. Vgl. Bechtel, Philol. Anzeiger 1886, S. 15, Brugmann, Grundriss 2, S. XIII und Griech. Gramm. 2. Aufl. 93 und 110.

Innsbruck.

FR. STOLZ.



Index.

(S. = Seite, A. = Anmerkung.)

Ἀγαμέμνων S. 29 f.
 ἄλλιστος S. 212.
 Amorgos s. Zeugen.
 Anauni s. civitates alpinæ.
 Anthologia latina 484 R. (v. 5, 7, 10, 23, 27) S. 212 f.
 Anthologia Palatin., Krinagoras-Epigr., hds. Überl. S. 206 ff.; dies. in der Anth. Planudea S. 214 ff.; hds. Überl. daselbst S. 218 ff. — VI, 244, 6: S. 208 f.; 350, 5 f.: S. 210; VII, 643, 3: S. 219; IX, 81, 6: S. 219; 283, 1: S. 212 ff.; 284, 6: S. 212; 439, 2: S. 220; 555, 3: S. 213 f.; 562, 7: S. 213 f.; Schol. III, 824: S. 62 f.
 Antiphon, zur Kritik und Erkl. von I: S. 159 ff.; V: S. 164 ff.; S. 180 f.; VI: S. 172 ff.
 ἄπτος S. 36.
 Apuleius Florida XVI: S. 320.
 ἄρα, ἄρ, ῥά S. 2 f.
 Arator s. Helpidius.
 Aratos, Schol. 102 (Hes.¹): S. 46.
 Aristobulos s. Hesiodos.
 Asios s. Hesiodos.
 Attika s. Zeugen.
 Audax (Keil VII, S. 332, 6; Hes.) S. 55 f.
 Avitus s. Helpidius.
 Augusta Vindelicorum S. 115 ff.
 Ausonius, Epigr. 8, hds. Überl. S. 130; Caesares, hds. Überl. S. 319.
 Baebiani obitus, Ged. des Paulinus v. Nola, hds. Überl. S. 280 ff.; Metrum S. 238 ff.
 Baebius s. Italicus.
 Bellisarii versus S. 319.
 Boeotien s. Zeugen.
 Boethius s. Helpidius.
 Cassianus, hds. Überl. S. 151 ff.; Inst. praef. p. 3, 10: S. 151; p. 5, 6: S. 151 f.; I, 2; VII, 11, 14, 1: S. 152.
 * χέρης S. 24 ff.
 Chrysographie S. 259 ff.; Alter ders. S. 262 ff.; s. Papyrus.
 Cicero Verr. II, 1, 66 S. 326 f.; Cato M. et Laelius, hds. Überl. S. 321 ff.
 civitates alpinæ in der Kaiserzeit S. 98 ff.

Grenzbezirke S. 92 ff.; ius Latii S. 100 ff.; gallische, rætische civitates S. 109; Anauni S. 103 ff.; Augusta Vindelicorum S. 115 ff.
 Clemens Alex., Strom. I, p. 362 P. (Hes.) S. 61 f.
 Cramer Anecd. Oxon. I, p. 264, 27: S. 52.
 Damasus s. Helpidius; hds. Überl. S. 312.
 δῆ S. 7 f.
 Delphi s. Zeugen.
 Digamma in den hom. Ged. S. 26 ff.
 Dionysios Perieg. s. Hesiodos.
 Dracontius s. Helpidius.
 Drako 64, 9 (Hes.): S. 50.
 δυρθανῆς S. 219.
 Ελαήθια S. 207, A. 2.
 ἦος, τῆος S. 8.
 Ennodius s. Helpidius.
 Epikuros, vatic. Spruchsamml. S. 1; palatin. S. 1 ff.; Apophth. S. 2 f.; Metrodorossprüche unter den epikureischen S. 2.
 Eratosthenes, Catasterism. p. 214 R. (Hes.): S. 56 ff.
 Etymolog. Magn. 43, 5 (Hes.): S. 51; 557, 26 (Hes.): S. 53 ff.
 Eustathius p. 631, 4 (Hes.): S. 42 f.
 Fulgentius s. Hesiodos.
 Freilassungsurkunden, gr. s. Zeugen.
 Helpidius, Rusticus der Dichter S. 227 ff.; der Leibarzt S. 228 f.; der Gallier S. 300; der Subscriptor S. 301; Entlehnungen aus: Arator S. 305; Avitus S. 305 f.; Claudianus (Merobaudes, Damasus) S. 304; Dracontius S. 305; Ennodius S. 303; Sedulius S. 303 f.; Verhältnis zu Boethius S. 307 ff.
 Hercules s. Statius.
 Hesiodos, Verf. des 2. [hom.] Hymnus auf Apollo S. 46 f.; Fragmente, ihre Glaubwürdigkeit S. 38 ff.; verkannte Citate aus d. Theog. S. 38 ff.; aus d. Erga S. 42 ff. Vertauscht mit: Asios S. 49; Dionys. Perieg. (912) S. 50; Heliodoros (metr.) S. 55; Herodotos S. 51 f.; Herodotos S. 51; Homeros S. 47 ff.; Isokrates S. 51; Kerkops S. 49; Ki-

¹) Hes. = Hesiodos-Fragmente, Hesiodos-Citate.

- naithon *S. 49*; Pindar *S. 50*. Ungenane Citate *S. 50 f.*; Fälschungen *S. 52 ff.*; Aristobulos *S. 52 f.*; Fulgentius *S. 60*. — Fragm. (Kzach) *16*; *S. 48*; *17*; *18*; *S. 57*; *19*; *S. 60*; *23*; *S. 42*; *49*; *S. 52*; *70*; *S. 49*; *79*; *S. 56*; *80*; *S. 42*; *89*; *90*; *S. 32 f.*; *120*; *S. 61*; *122*; *S. 49*; *127*; *S. 42*; *139*; *S. 41*; *141*; *S. 53*; *143*; *S. 56*; *151*; *S. 48*; *180*; *S. 61*; *197*; *S. 59 f.*; *199*; *S. 60*; *200*—*203*, *205*, *207*; *S. 43 ff.*; *208*; *S. 43*; *209*; *S. 38*; *210*; *S. 39*; *214*; *S. 59*; *218*, *219*; *S. 60*; *220*; *S. 63*; *223*; *S. 42*; *226*; *S. 48 f.*; *228*; *S. 55*; *243*; *S. 45*; *244*; *S. 46 f.*; *246*, *247*; *S. 46*; *251*; *S. 41 f.*; *254*; *S. 53*; *259*; *S. 44*; *262*; *S. 43*; *267*; *S. 54*; *268*; *S. 46*; *270*; *S. 63*; *273*; *S. 45*. (Marcksch.) *199*; *S. 43*; *263*; *S. 52*; *267*; *S. 64*.
Hesychios, ἀμπεύotic, Ἀπρεῖν *S. 53*; διψιον *S. 52*.
Hexameter, vergil.; Tektonik *S. 157 f.*
Homeros, sprachwiss. Erkl. von A, 2—85 *S. 7 ff.*; s. Digamma, Hesiodos; A, *270*; *S. 36*; Schol. Z, *35*; *S. 52*; Φ, *231* (Townl.); *S. 54*; 528; *S. 62*; μ, *69*; *S. 52*.
Horatius, cod. Bern. 363 *S. 180 ff.*; Sermones, hds. Überl. *S. 318 f.*
Hyginus, astron. poet., hds. Überlief. *S. 132 f.*
Ilias latina s. Italicus.
immo *S. 158 ff.*
Inschriften: Bull. de corr. hell. V, *137*; *S. 74 f.*; XI, *318* *S. 78 f.*
Iosephus Flavius s. Nikolaos.
Ioc *S. 328*.
Italicus [Baebius]; angebl. Name des Verf. der Ilias latina und hds. Überl. ders. *S. 317 f.*
Italien, gr. Col. s. Zeugen.
ἰθαγενής *S. 33 ff.*
Juden in aeg. Urkunden *S. 81 f.*
ius Latii s. civitates alp.
Iustiniani Dig. XLI, *3*, *49* *S. 155*.
κάρη etc. *S. 13 ff.*
κέν — ἄν *S. 11 f.*
Κλυταιμνήστρα *S. 31 ff.*
Kreta s. Zeugen.
Krinagoras s. Anthol. Palat.
Lykophron Alex., Schol. 832; *S. 51*, A. *60*.
Martialis Ep. XIII, *34* *S. 158*.
μεταγγραψόμενοι *S. 8*.
νῆδύς *S. 208 f.*
Nikolaos von Damaskos, Nationalität *S. 232 ff.*; des Iosephos Zeugnis über ihn ib.
Origenes adv. Celsum *4*, *19* (Hes.) *S. 46*.
Orphische Fragmente in Proklos' Comm. zu Platons Politeia *S. 222 ff.*
ὄctic, ὄctic *S. 26 ff.*
Ovidius Met.; hds. Überl. *S. 133 ff.*; vermeintliche Vita *S. 149*; contra O. carmina *S. 145 f.*; narr. fab. Ovid. II, 1—4; *S. 58 f.*; XI, 4; *S. 62 f.*
paedicare *S. 327*.
Papyrus *S. 81 ff.*; Briefe *S. 82 f.*, *81 ff.*; Rechnungen *S. 83 ff.*; Recepte zur Chrysographie *S. 263*.
Paulinus v. Nola s. Baebiani obitus.
persona *S. 156 f.*
Philemons Tod *S. 320*.
Phokis s. Zeugen.
Plinius, Nat. hist.; Excerpte bei Beda *S. 146 ff.*; VII, *137* (Hes.) *S. 61 f.*
Pollux, Ohom. I, *63* (Hes.) *S. 44 f.*
Polybios II, *5*, *6* *S. 50 f.*
Porphyry, zur Bereitung der Goldtinte ben., *S. 271 f.*
Porphyrio (in Horat., ed. Meyer), krit. Beiträge zu pp. *2*—*62*; *S. 124 ff.*; pp. *87*—*327*; *S. 121 ff.*
poscere = potare *S. 326 f.*
Probi App. (Keil IV, *193 f.*), hds. Überl. *S. 327 f.*
Proklos s. Orphische Fragm.
Prudentius, Dittochaeum, Titel *S. 287*, A. *3*.
Safran *S. 279*.
Sedulius, hds. Überl. *S. 319*; s. Bellisarius, Helpidius.
Sibyllina oracula, krit. Beiträge zu B. I—V, VII, VIII, XI, XII, XIV; *S. 190 ff.*
Statius Silv. IV, *6*, Titel *S. 247*; zur Kritik und Erkl. *S. 247 ff.*; das Heraclesbild *S. 256 ff.*
τελῆς *S. 8 f.*
Terentius, hds. Überlief. *S. 148*; cod. Bemb. zu Haut. v. *311* sqq.; *S. 240 ff.* v. *518*; *S. 242*; *639*; *S. 243*; *777*; *S. 243 f.*; *818*; *S. 244*; *897*; *S. 245 f.*
Tertullianus s. Victorinus.
Thera s. Zeugen.
Thrakien s. Zeugen.
Tibullus im Mittelalter *S. 148 ff.*
Valerius Flaccus, Exc. *S. 319*.
Venantius Fortunatus, hds. Überl. *S. 319*.
Vergilius s. Hexameter.
Victorini versus, Zeit und Verh. zu [Tertulliani] carmen advers. Marcionitas *S. 310 ff.*
Zeugen im griech. Recht *S. 66 ff.*; in den Freilassungsurkunden *S. 75 ff.*; Zahl derselben *S. 78 ff.*; in Amorgos *S. 71 f.*; Attika u. Colonien *S. 70 f.*; Boeotien *S. 72 f.*; Italien *S. 69 f.*; Delphi *S. 75 ff.*; Phokis *S. 73 f.*; Thera *S. 71 f.*; Thrakien *S. 72*.
Zonaras v. Ζην ἀνεμὸν (Hes.) *S. 63*.



PA3
W5

Gebunden von
Carl Rasch senr.
GÜTTINGEN
Hospitalstg.

ALF Collections Vault



3 0000 103 777 722